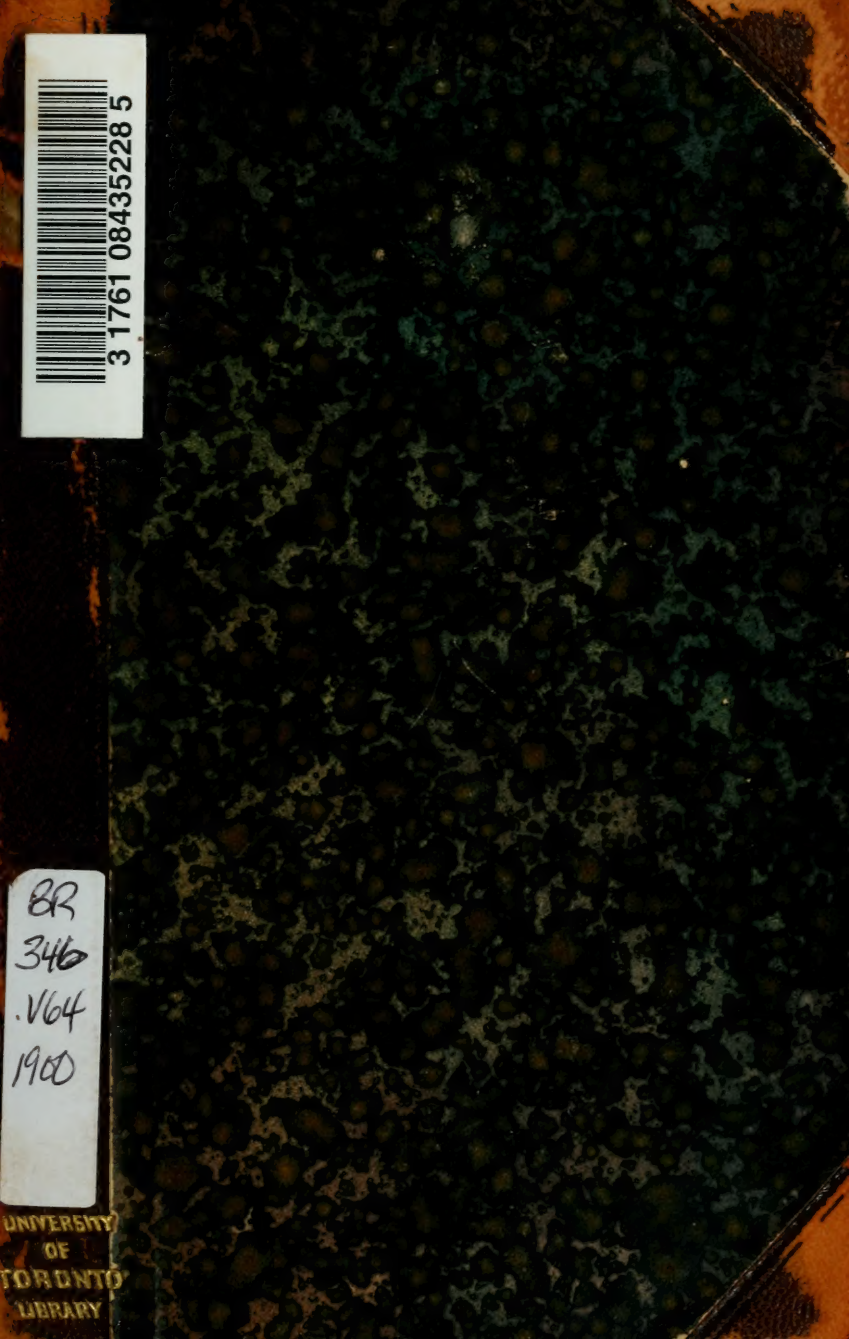
3 1761 08435228 5
BR
346
.V64
1900
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/vonfreiheitdersp00zwin

M479

Flugschriften aus der Reformationszeit XVI.

Von Freiheit der Speisen.

Eine Reformationsschrift

von

Huldrich Zwingli

1522.

Herausgegeben

von

Otto Walther.

[V. 21]

5363
21/1/02

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1900.

BR
346
V64
1900

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 173.

Einleitung.[1])

Die erste reformatorische Schrift Zwinglis „Von erkiesen vnd fryheit der spysen“ ist in der Fastenzeit 1522 entstanden und datiert vom 16. April. Schon länger hatte sich eine starke Mifsstimmung unter der Bevölkerung Zürichs geltend gemacht infolge des Beichtzwanges und der Entziehung des Kelches im Abendmahl. Dazu kam noch eine von dem Bischof auferlegte ausserordentliche Steuer. Zur Zeit der Fasten wurden die bestehenden Fastengebote mehrfach überschritten. So verzehrte ein Bäcker in einem Wirtshause mit Ostentation Fleisch, im Augustinerkloster mit einigen Genossen eine Wurst und schalt die Mönche und Pfaffen laut Schelme und Diebe, weil sie den Laien das Blut Christi vorenthielten. Ein Buchdrucker ferner setzte in einer Gesellschaft, in der auch Zwingli zugegen war, Würste vor; dieser genafs freilich persönlich nichts davon, hielt aber die Anwesenden auch nicht von der unerlaubten Speise zurück, sodafs sie, zur Verantwortung gezogen, sich damit entschuldigten, ihr Seelsorger und Leutpriester habe sie so gelehrt. Und dieser lehnte die Verantwortung keineswegs ab, da er dies als „eine Anzeigung christlicher Freiheit“ ansah, „damit man Gott, den Allmächtigen hoch gelobt und gepriesen hat, dafs er uns aus diesem babylonischen Gefängnis päpstlicher Knechtschaft erlediget und ausgeführt hat.“ Ferner sagt er: „Es hätte mir übel angestanden, wenn ich als ein schlechter Hirte die Schafe, die mir anbefohlen sind, hätte umkommen lassen, indem ich die schwachen nicht stärkte und die starken nicht behütete.“ Als sich dann die

---

[1]) Vgl. von Stähli n, Huldrich Zwingli: Sein Leben und sein Wirken, nach den Quellen dargestellt, Basel 1885.

Uebertretungen mehrten, schritt die Regierung mit Strafen ein. Da hielt Zwingli am dritten Sonntage der Fasten, den 29. März, eine Predigt, in der er mit Belegen aus dem neuen Testamente nachwies, wie die kirchlichen Verbote bestimmter Speisen nicht mit Christi Lehren vereinbar wären. Diese Predigt zündete so, dafs er selbst sagen konnte: „Der gröfsere Teil wurde durch sie hoch erfreuet, diejenigen aber, deren Gemüt und Gewissen unrein war, noch wilder gemacht.“ In der nun vom Rat anberaumten Untersuchung gegen die, welche gegen die Fastengebote gesündigt hatten, rechtfertigte sich z. B. der beklagte Buchdrucker damit, er habe den Druck der Paulinischen Episteln bis zu einem bestimmten Termine fertig zu stellen gehabt und deshalb nicht seinen angestrengten Gesellen nur Mus zu essen geben können, auch bestehe ein christliches Leben nicht in Speis und Trank sondern im rechten Glauben, Vertrauen und Liebe. Der Rat überwies die Sache an die drei Leutpriester und den Propst vom Grofsmünster, deren Spruch eine Art Kompromifs war, denn er lautete so, wenn auch das göttliche Gesetz einen Unterschied in den Speisen nicht macht, so müsse man doch um des lieben Friedens willen die Fastenvorschriften halten, solange sie beständen; die Leutpriester sollten daher „bis zum Austrage“ das Volk vor „solchen Freveln“ warnen. Darauf erschienen zwei Abgeordnete des Bischofs, ein Weihbischof und der bischöfliche Insiegler und beriefen die gesamte Geistlichkeit der Stadt zu einer Versammlung, in der der Weihbischof gegen das Verlangen nach Neuerungen und die volksaufwiegelnden Reden Klage erhob. Ohne dafs Zwinglis Name ausdrücklich genannt wurde, wufste dieser doch, auf wen das zielte, und erhob sich zu so kräftiger Abwehr, dafs die Abgeordneten, ohne sich auf eine weitere Debatte einzulassen, bei dem Rate Anzeige erstatteten. Dieser beschlofs nun, den Fall den Zweihundert vorzulegen, lud aber Zwingli selbst, nach dem Verlangen der bischöflichen Gesandten, nicht mit vor. Da wandte sich Zwingli im Gebet zu dem, „der die Seufzer der Gefangenen hört, dafs er seine Wahrheit nicht verlassen und sich selbst seines Evangeliums annehmen möge.“ Am 9. April wurde er unerwartet vom Rate vorgefordert und hatte so Gelegenheit, auf die noch-

malige Anklage der Abgeordneten hin seine Ansichten wegen der Fastengebote noch einmal darzulegen, ermahnte aber zum Schlufs den Rat, daran fest zu halten, „bis entweder das Joch derselben von uns genommen wird oder die Völker selbst zur Wahrung ihrer Freiheit sich einigen werden.“ Sodann erging ein Mandat an die Leutpriester, am nächsten Sonntage in den drei Pfarrkirchen das Volk zu ermahnen, dafs „hinfüro ohne merkliche Ursache“ niemand Fleisch essen solle, und die Forderung an den Bischof, „mit besonderem Ernst“ die Sache in einer den Gesetzen Christi entsprechenden Weise zu regeln. Der angeschuldigte Buchdrucker wurde in milde Bufse genommen, das Verlangen des Bischofs aber, gegen Zwingli vorzugehen, abgelehnt. Nun entschlofs sich dieser dazu, seine am 29. März gehaltene Predigt umzuarbeiten und in Druck zu geben.

In den ersten beiden Abschnitten „Von erkiesen vnd fryheit der spysen“ und „Vom gbott der menschen“ befafst er sich mit den Fastengeboten, indem er mit den eigenen Worten Christi und seiner Apostel deren Berechtigung widerlegt und jedem Menschen, selbst dem Papst das Recht abspricht, solche zu erlassen. In dem dritten „Von ergernus oder verbŏserung“ weist er auf Grund zahlreicher Bibelstellen nach, dafs Aergernis geben, von dem Christus spreche, sich nicht auf etwaige Verletzung menschlicher Speiseverbote beziehe, sondern dafs Aergernis gerade von den Predigern und Bischöfen herkomme, und geht dann im vierten Abschnitt „Von abthůn der ergernus“ und „Von erger werden an gůten sitten“ dazu über, die Behauptung zu widerlegen, dafs durch die Lehre von der evangelischen Freiheit den guten Sitten und Werken Abbruch geschehe, da zu unterscheiden sei zwischen den sogenannten guten Werken, welche die Kirche gebiete, und denen, welche in Gottes Wort begründet seien. Seine Gedanken über die Stellung des Christenmenschen zum Gesetz, zur Kirche und zur heiligen Schrift fafst er dann in sechszehn Schlusssätzen „Ob jeman die spysen gwalt hab zů verbieten“ zusammen, aus denen die Notwendigkeit einer Neugestaltung der bestehenden Kirche hervorgeht.

Von dieser ersten Druckschrift Zwinglis sind fünf Ausgaben vorhanden.[1])

A. Titelblatt: Von erkiesen vnd fryheit der spysen. Von ergernus vnd verbôserung. Ob man gwalt hab die spysen zů etlichen zyten verbieten, meynung Huldrichen Zuinglis zů Zürich geprediget jm MDXXII Jar.

Dann ein Holzschnitt, Christus mit der Dornenkrone und dem Glorienschein darstellend.

Darunter: Christus Mathei XI: Kummend zů mir die arbeitend vnd beladen sind, vnd ich will üch růw machen. Deß walt Got.

Den Text enthalten S. 2—52, unpaginiert in Quart (Sign. aij bis fiiij). Ueberschriften, den Inhalt angebend. Der Anfangsbuchstabe schlieſst eine Abbildung ein, einen Adler, der einen Hasen gefaſst hat.

Am Schluſs der Abhandlung steht: Geben zů Zürich jm MDXXII jar am xvi tag Aprell. Getruckt zů Zürich. (Ohne Angabe des Druckers.)

Vorhanden in Basel, Univers.-Bibliothek (bei Finsler Kirchen-Bibl., doch sind Univers.- und Kirchen-Biblioth. jetzt vereinigt), in Zürich, Stadt-Bibl., in Schaffhausen, Stadt-Bibl., nicht aber, wie Finsler angiebt, in Tübingen, Univers.-Bibl.

B weicht von A nur in folgenden Worten des Titelblattes ab Huldrichi, Zwinglij, verbôsrung, meinnung und in der Ueberschrift auf S. 2 barmherzigkeit ab. Sonst stimmen beide mit samt den Druckfehlern überein, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, z. B. in B der Druckfehler wit, A und C richtig mit, in A und C jn, in B jn̄.

Vorhanden in Basel, Zürich, Straſsburg, Univers. und Landes-Bibl.

C. Vorhanden in Basel, Zürich, Straſsburg, Tübingen, Univers.-B., Breslau, Univers.-B., Berlin, Univ.-B., Hamburg, Stadt-Bibl.

Abweichungen von A und B:

1. auf dem Titelblatt Zwinglij, dess, im Jare;
2. die Schrift enthält 56 unpaginierte Quartseiten, aufS. 55

[1]) Vgl. Georg Finsler, Zwingli-Bibliographie. 1877.

einen Holzschnitt, das Abendmahl darstellend. C hat eine Reihe von Zusätzen oder Veränderungen im Texte:

AB	C
9_1 Vnd ob schon im alten testament etlich spysen verbotten xin*, sind sy doch im nüwen	*nach Moyses zyten.
9_{18} Darumb danck sagt*	*mit trüwen ergebenem hertzen.
10_{36} so sich dero* gnietet habend, ist klar gnûg	*abzebrechen, hörstu nüt nütz.
12_{25} von allen vmbstanden verstanden.*	*So es an vmstend gehenkt oder von vmbstenden gezogen wird.
14_{11} oder aber Christus hett nit warlich geredt	oder aber sy hattend Christo nit warlich geantwurtet.
20_{33} Diß wil	Ja, doch diß wil.
22_{28}* Das bewär ich	*Also sollend ouch alle die in dem namen gottes lerend, jre gebott, satzungen, vnd beschwärd nit für gottes gebott verkouffen, da nit siner gnaden joch widerwertig möchte jemands werden, sunder fry lassen.
28_{19} verböseren.* Dem	*Mat. xvij.
36_9 gehalten werdend*	*Mat. am: xvi vnd xviij. Warlich sag ich üch wz jr binden werdend vff dem erdtrich, wird gebunden in dem himel, vnd alle ding die jr entledigen werdend vff der erden, werden ouch in dem himel entlediget sin.
37_{18} Paraphrasticos	(Das ist mit zûgeleten worten).
40_{17} verbotten sye,* vnd müß	*Wie wol by den rechten demütig danckbaren, diß ein schryben grosse frôd gebirt in jren conscientzen, in denen sy sich freuwend der fryheit, vnd ob sy schon

	fleisch nimmer essen werdend zů verbotener zyt.
40_{33} anzůzeigen, wil *	*es sye müntlich oder schrifftlich, vnd nit hinderwert mit verschampten geböch die warheit schmähind, das vnerber vnd vnmannlich.
42_{22}	XVI. Summa, got spricht zů Petro Act. v. Das got gereiniget hat, soltu nit vnrein nennen. Vnd ist der sabath vnser vnderwürfflich, wir aber nit des sabats wie ob stat.
42_{27} schlahen. *	*Ist nun das nit gschlagen da man eim gantzen volck ein verbott inleit, darinn aber die allgemeinsame nit verwilliget hat?
42_{31} abbrünnen. *	*So förchtend so das fleisch essen abgang, es ryysse me hinach, dz das bishar zum lust wol gedient hat. Darumb tobend sy also vnder den einualtigen, denen ich wünsch das sy in Christo Jesu fry vnd fromm werdend.

3. C hat folgende Randbemerkungen.

7_{32} Man redt von dem geschlecht der spysen, nit von den maß.
8_{19} Glißnery.
8_{27} Verbrent conscientzen.
8_{30} Der glichßneren reinikeit versprung, vom tüfel.
9_{13} Dankbarkeit ist erkantnus der gaben gots.
10_{27} Das euangelium die gewüß leer.
13_{39} Gottes genad erkennen zücht vns aller meist zů siner liebe.
14_{8} Noturfft.
22_{29} Das euangelisch volck übel beschwärett von etlichen mütwilligen.
24_{32} Waß nit vß den glouben kumpt ist sünd.
26_{11} Welicher der blöden nit schonet verletzet Christum selbs.
30_{14} Bischoff vffseher.
31_{10} Vnser sünden schuld dz wir mit sölicher pfaffheit beladen sind.
31_{22} Die blöden sol man recht starcken.

4. Folgende in A und B vorkommende Fehler, bez. Druckfehler sind in C nicht mehr vorhanden. In unserem Neudruck sind dieselben nach C verbessert:

3_{21} AB fleich, C fleiſch. 3_{27} AB nveit, C mit. 5_{14} AB Pheriſeier, C Phariſeier (in B mit Tinte korrigiert). 5_{27} AB an eimẽ tag, C einem. 6_{39} A Epiſtẽl, BC Epiſtel. 7_{26} A hat am Ende der Zeile verbó, am Anfang der nächsten steht gnûg; in C ist verbóſerung ausgeschrieben. 8_{9} AB dan, C dañ. 13_{8} AB jn dem er ſpricht, C in. 14_{2} AB gie groſſen ding, C die. 16_{35} AB das ſich ſich, C das ſy ſich. 18_{10} AB wiltü, C wiltu. 20_{31} AB mutet, C mûter. 22_{1} AB den, C deñ. 27_{35} AB der boum iſt jetzt gût, flyſſe ſich nun gûter früchten, vnd lebt der menſch. C fliſſet. 28_{27} AB yn den angel, C in. 28_{32} AB eintribut, C ein tribut. 32_{22} AB hab = ouch, C hab er ouch. 32_{25} AB wider wer wertig, C widerwertig. 33_{9} u. 36_{11} AB Criſten, C Chriſten. 33_{39} AB odet, C oder. 34_{4} AB zu, C zû. 40_{12} AB ſy er erſûchind, C ſy erſuchind. 41_{26} AB XI, C IX. 34 stehen in AB die römischen Zahlen zum Teil nicht in den richtigen Reihen. 19_{24} findet sich in A, B, C: Das zû denſelben zyten die leyen an den ſontagen in den vaſten ſich me fultend mit fleiſch dann zû andren tagen. Sollte nicht fultend ein Druckfehler für füllend sein? 5_{13} ist aus C diſe wort in den Text aufgenommen. Dazu sind folgende sachliche Versehen erst in C richtig gestellt: 11_{9} wird die Midassage erwähnt, in AB heiſst jener König Creſus, in in C Mydas. 13_{3} AB Der heilig Paulus ſpricht act: am v, C schreibt Petrus.

5. Die Interpunktion ist in C sorgfältiger; in A und besonders in B fehlt öfters, z. B. am Ende der Zeile ein Punkt, ein Doppelpunkt, ein Fragezeichen, ein Häkchen; auch ist oft vor einem groſsen Anfangsbuchstaben ein Komma gesetzt, wo in C ein Punkt getreten ist. Daher ist die Interpunktion im vorliegenden Drucke nach C korrigiert, z. B. 11_{3} fehlt hinter gelt oder ſpyß in A u. B das Fragezeichen. — Bisweilen findet sich auch eine Umstellung von Wörtern: 7_{31} AB Das du niemans von ſpyß oder tranck wegen gût vrteilen ſolt oder bóß, C wegen gût oder bóß vrteilen ſolt. 9_{18} AB Darumb danck ſagt, C danck darumb ſaget.

Was die Schreibweise betrifft, so ist der in A u. B. übergelegte Strich in C schon vielfach aufgelöst:

1. Der übergelegte Strich, der mit n wiederzugeben ist, findet sich in C a) über Vokalen α) über einem e noch 62 mal (z. B. menſchē, Heydē, elemēte, achtēd), in den übrigen Fällen ist er aufgelöst (z. B. Galaten, ſöllen, ſphſen), β) über einem a noch in: mā, geātwortet, Euāgelium, hād, gāt, niemā, sonst ist er aufgelöst (z. B. antwort, γ) über einem u noch in: ducht, meinūg, nū, ſuder, ist aber gewöhnlich aufgelöst (z. B. meinung, narung, nun, ſatzungen), δ) über einem o in: vō, ſchō, verſto, abgō (daneben: abgen, von), b) über n noch häufig in: jn, (daneben: jnn), bisweilen noch in: dañ, deñ, einmal in vnmañlich.

2. Der übergelegte Strich, der mit m wiederzugeben ist, findet sich in einzelnen Wörtern hie und da noch in C a) über Vokalen, α) über e: mit dē bruch, vß dē glouben, nēmen, β) über a : ā, γ) über u: kūmen, widerūb, kūpt, Suma, Gregoriu, zū, δ) über o: from, nōmen, b) über Konsonanten über m noch in: ſtim, zimend, nime, from.

3. Der übergelegte Strich, welcher b und b bedeutet, noch a) in: vn neben: vnd und vnnd; b) in: vm (daneben: vmb), vmſtand (daneben: vmbſtand), widrum (daneben: widrumb, darumb).

Auch das apostrophierte d' = der ist in C meistens ausgeschrieben, erhalten bisweilen in jeb', ob', web', ſund'.

Ebenso steht statt 'v gewöhnlich ver, doch noch in: 'vbotten, 'vtruwet.

In der Rechtschreibung weicht C von A und B vielfach ab, ohne dafs in den meisten Fällen bestimmte Grundsätze geltend zu sein scheinen, wie ja auch in A und B eine starke Willkür herrscht. So sind die Endungen in den Verbalformen end und en ohne besonderen Unterschied gebraucht, nur dafs end häufiger vorkommt als en, z. B. komend und komen, werdend und werden; einige Male ind, z. B. werdind, viermal in C ent. Ferner werden in einer Reihe von Fällen Konsonanten, die in AB einfach sind, in C verdoppelt, z. B. etliche — ettliche, gůt — gůtt, opfrenden — opffrenden; einige Male auch umgekehrt, z. B. liggen — ligen, ſabbat — ſabat. In 25 Fällen ist in C ein Vokal beibehalten, der in AB synkopiert ist, so ewiglich — ewiglich, ſölchs — ſölichs; nur siebenmal findet sich in C noch die verkürzte Form vor, so verbſſrung — verböſerung,

glert — gelert. — Aufserdem findet ein Wechsel zwischen i und ẏ statt; AB haben 22 mal i, wo C ẏ, AB 17 mal ẏ, wo C i hat, z. B. angriffen — angrẏffen, ilends — ẏlends; ỉẏes — lies. — Ein ähnliches Schwanken in der Dehnung eines Vokals, so AB mer, meerteil — C meer, merteil, AB geleert, leerend — C gelert, leerend. — Weiter Schwankungen zwischen wird, wirt, würd, würt, wirdt, nit und nüt, ebenso in der zweiten Person ẏaſt du, wiltu, ẏörſtu, wirdeſtu, ẏörſt u. dgl. mehr. Abweichungen anderer Art finden sich in etwa noch 60 Fällen, z. B. 5_{11} AB kein ſpẏſs, C keinerlei, 13_{38} AB liebẏ, C liebe, 38_{28} AB fliſch, C fleiſch u. s. w.

D. Abweichungen von A, B, C: 1. Titelblatt: freẏheit der ſpeiſen, ergernus, gewalt, ſpẏſen, zeiten, ẏuldrichen Zwingliß, Anno MDXXij. Kumment zů mir alle die arbeiten und beladen ſeind, vnd ich wil růw euch machen. Das walt Gott. 2. Ohne Titelbild.

Vorhanden in Zürich H. B., München Hof- und Staats-B., Straſsburg U. B. u. Landes-B., München U. B., Breslau U. B., Hamburg Stadt-B., Augsburg, Stuttgart, Eſslingen, Dresden.

E. 1. Auch ohne Titelbild. 2. Titelbordüre: acht Rosetten, verbunden mit Rankenwerk. 3. Abweichungen von D im Titel ſpeẏß, verbẏſerung, zeẏten, 4, 44 unpaginierte Quartseiten, Sig. Aij—Fiij, Bogen E nur halb, Seite 43 und 44 leer.

Vorhanden in Zürich H. B., München Hof-B., Ausgsburg, Straſsburg U. B., Donaueschingen, Stuttgart, München Ar., Nürnberg German. Museum.

Der Text dieses Neudrucks ist nach dem Urdrucke A, unter Vergleichung der zweiten (B) und dritten Ausgabe (C), welche auf das entgegenkommendste von der Baseler Universitäts-Bibliothek gütigst zur Verfügung gestellt wurden, wiedergegeben mit Verbesserung der Druckfehler und einiger Ungenauigkeiten in der Interpunktion.

Zur Vereinfachung des Drucks ist statt des damals in deutschen Texten üblichen Strichs das heutige Komma gesetzt, und sind die Abkürzungen aufgelöst, so 'ẏ in ẏer (z. B.

'vtrutwt), die Ligatur ꝯ in uꝯ (z. B. Chriſt ꝯ), d' in der, das p in perſon, so 13_{16}, während es gewöhnlich ausgeschrieben ist, pbo in probo 20_{21}. Aufserdem war der übergelegte Strich aufzulösen in b (z. B. vm̄), in m (z. B. nēmen) und in n (z. B. niemān̄s), in d in vn̄, neben welchem vnd und vnnd vorkommt. Nicht aufgelöst ist dz, welches sich neben dem ausgeschriebenen das (daß) häufig findet, ferner die durch Punkte abgekürzten Wörter, wie pſal: 17_{12}, Timoth: 7_{36} u. dgl.; nur 13_{28} ist Pau: in Paulus ausgeschrieben, weil die Worte folgen Apollo oder Petrus und weil die Abkürzung sonst Paul: lautet.

Hameln, im Juli 1900.

Walther.

Von erkiesen vnd fryheit der spysen.

Von ergernus vnd verbeserung.

Ob man gwalt hab die spysen zů etlichen zyten verbieten, meynung Huldrichen Zuinglis zů Zürich gepredi-get jm .M.D.XXII. Jar.

Holzschnitt.
[Christusbild]

Christus Mathei. XI.

kummend zů mir alle die arbeitend vnd beladen sind, vnd ich wil üch rüw machen.

Deß walt Got.

[A 2a] Allen frommen Christen menschen zů Zürich, wünsch ich Huldrich Zuingli ein einfaltiger verkünder des Euangelij Christi Jesu, gottes gnad, barmhertzikeit vnnd fryden.

NAchdem jr aller liebsten in gott, jetz im vierden jar das Euangelium vnnd der heyligen botten leer so durstig gehört, die der allmächtig gott durch mich kleinfügen sich begnadet hat üch ze offnen, ist der meerteil üwer treffenlich entzündt (darumb sye gott danck) in der liebe gottes vnd des nächsten, habend ouch angehebt die Euangelisch leer vnd fryheit trülich vmbfahen vnd zů üch trucken, das üch, nach dem jr die süsse des himelischen brots, darinn der mensch lebt, versücht vnd empfunden haben, keine andre spyß menschlicher leer fürhin hat wellen schmecken, vnd wie die kinder Israels ja an der erste do sy vß Egypten gefürt, noch vnlydig vnd vngewon des schwären reysens, etwan vnwillig sich widerumb in Egypten wunschtend, zů den verlaßnen speysen als knoblouch, böllen, louch, häfen mit fleisch haben sy doch sölicher klag gar vergessen als sy in das verheissen land komen vnd der lyeplichen früchten jnnen worden sind. Also ouch etlich vnder vns am ersten anstechen vnzüchtig gumpet vnd gsprungen (als noch etlich thůnd, die sich wie ein pferd, von dem sporn des Euangelij nit mögen noch dörffend entschütten) sind [A 2b] sy doch mit der zyt so zam worden vnd gewon des Euangelischen saltzes vnd güter früchten, so sy darinn so rychlich findend, das sy die vordrigen finsternissen, arbeit, spyß, vnd joch Egypti nit nur schühen, sunder ouch verbunnen, allen brüderen (das ist Christen menschen) wo sy sich nit dörend frylich Christlicher fryheit gebruchen. Vnd sölichs an zů zeygen, habend jr etlich tütsche gedicht lassen vßgon, etliche früntlichen offstuben vnnd by gesellschafften disputiert vnd geredt, etliche jetz zum letsten in diser vasten (als sy gemeint haben es móg sich niemans mer verbösren) in jren hüsren, vnd so sy by einander gsin sind, fleisch geessen vnd eyer, käß, vnd ander spysen, so byßhar vngebrucht

sind in der vasten, welliche aber meinung ein andren weg denn sy gemeint vßgeschlagen ist, dann ein teil sich daran übel verböseret vnd das vß guter einfaltiger meinung. Der ander teil nit vß liebe gottes noch siner gebotten (als ze besorgen ist) sunder das sy möchtend niderlegen das, so den gemeinen menschen leert vnd verhüt das sy nit mithellen wellen jren anschlegen, haben gethon als ob sy verletzt syen oder verbösret, da mit sy die vnrüw meertind. Der dritt teil der glychßneren eins falschen geists, hat ouch der glichen gethon, vnnd heimlich zü geschürt das der gewalt sölichs nit welte noch sölte lassen liggen, es wurde die vasten abtilcken, glich als ob sy nimme vasten köndend, wenn der noturfftig arbeiter der in diser zyt des Glentzes am schwäresten die burde vnd hitz des tages tragen müß, zu vffenthalt des lybs vnd der arbeit sölich spysen ässe. Ja dise alle habend die sach also beschwärt vnnd verüblet, das ein Ersamer Rat vnser statt genöt worden ist darinnen zü handlen. Vnd als [A 3a] die vorberürten Euangelisch geleerten sich empfunden habend gestrafft wellen werden, ist jr meinung gsin sich mit der gschrifft ze beschirmen, dero aber sich nit ein jetlicher des rats hat wellen vndernemmen zü verston oder die verwerffen oder halten. Was solt ich thün den das vffsehen der seelen vnd Euangelium empfolht, anders weder die gschrifft eigentlich ersüchen, vnd die als ein liecht in disen finstren jrrsal tragen, damit nieman vß vnwüssenheit oder vnerkantniß den andren verletzen vnd angriffen, möchte in grossen rüwen fallen, namlich so die essenden nit mütwiller oder geyl possen, sunder eersame lüt vnd güter conscientz sind, deshalb mir gar übel gestanden, das ich als ein vnfrütiger hirt vnd der nur den nutz ansicht, vmb liesse kummen die schaff so miner trüw empfolht sind, das ich die blöden nit starckte vnnd die starcken nit behüte. Hab also ein predig gethon von erkiesen oder vnderscheid der spysen, in dero nüt dann das heylig Euangelium harfür zogen, vnd der botten leer, welliches den gröstten teil treffenlich erfreuwt vnd fry gemacht. Aber dero gemüt vnd conscientz vnsuber ist, als Paulus seit, hat es nur wyld gemacht. Sydmal aber ich nüt anders denn vorgemelte gschrifft harfür bracht, vnd daruff sy nüt deß

minder unbillich schryend, so lut das man anderßwo jr gschrey ouch hört, vnd die hörenden vß einfaltikeit vnnd vnwüssen der sach verböseret werden, dunckt mich not sin die sach vß der gschrifft zů erklären, da mit ein jeder sich an die götlichen gschrifft lassende möge enthalten wider die fyend der geschrifft. Darumb lesend vnd verstond, thůnd vff die ougen vnd oren des hertzens vnd losend vnd sehend was vns der geist gottes sag. [A 3b]

Zum ersten spricht Christus Mathei am .xv. Das da ingadt in den mund, vermaßget den menschen nit ꝛc. Vß den worten merckt ein jeder wol das kein spyß so sy mit maß vnd danckbarkeit genommen würt, den menschen vermaßgen mag. Daß aber dise wort die meinung hab, zeugt an das die Phariseier ab dem wort, als darnach stat, übel verböset vnd erzürnt wurden, darumb, das sy nach Jüdischer ordnung vil hieltend von dem erkiesen der spysen vnd abpruch, das aber alles Christus hatt wellen im nüwen testament ab gethon sin. Dise wort Christi redt Marcus am .vij. noch klärer: Nüt ist vsserhalb des menschen das in jn kummende jn möge vermaßgen. Sich aber die meinung Christi sin, das alle spysen glich sind der vermaßgung halb, vnd ganz vnd gar nit mögen vermaßgen.

Zum andren, als in den geschichten der botten geschriben stat am .x. do Petrus in Joppen (die man jetz Japhet nennet), was, ist er an einem tag vmb die sechßten stund ze obrest jns hus vffhin gangen, hatt da wellen bätten, vnd ist hungrig worden begerend essen, vnd in dem das gsind zůrust ist er verzuckt worden, vnd sicht den himmel vffgethon vnd ein breitschaft harab kummen glich als wer es ein groß lynin tůch mit den vier zöpffen zemen bunden vnd nidergelassen vff das erdtrich, in welichem tůch allerley vierfüssige thier vnd wilde tier vnd krüchende vnd flügende in dem lufft warend. Do hat ein stimm zů jm gesprochen: Stand vff Petre metzg vnd jß. Aber Petrus hat geantwurtet: Herr niemar mee, dann ich verbotten oder vnreine spyß nie geessen hab. Do hat die stimm widerumb zů jm gsprochen: Was gott gereiniget hat, solt du nit verbotten oder vnrein ach [A 4a] ten ꝛc. Nun, hat got alle

ding rein gemacht vnd vns nütt verbotten zů essen, als sine nächsten wort eigentlich bewärend, warumb beschwären wir vns mütwillig mit verbott der spyß? Hie möcht aber ein gegenwurff gschehen also: Dises wunder Petro erzeugt, hat nun bedüt das er die Heyden nit schuhe, sunder sy ouch zů der gnad des Euangelij beruffte, vnd darumb mag es nit verstanden werden von den lyplichen spysen. Antwurt: Alle ding die got je wunderbarlich hat gethon, wie wol sy bedütet, haben sy doch einen wäsenlichen verbruch vnd handel ghan, als das Moyses mit der rüten hat den felsen brürt der da von wasser gab, ist ein bedütniß gewesen des waren felsen Christi, vß dem vns alle abweschung der sünden, vnd gnad himelscher gaben geflossen sind vnd ewigklich flüssend, nüt deß minder ist der felß warlich an der gschicht berürt vnd hat wasser geben. Also ouch hie, wie wol diß wunder bedütet hat, sind doch die wort der stimm gottes heiter, das gott gereiniget hat solt du nit vnrein schetzen. Biß mir der worten jngedenk, ich würd sy mee bruchen. —

Zum dritten schribt Paulus zum Corinthiern .I. ca: vj. Mir zimmend alle ding, sind aber nit alle nütz, mir zimmen alle ding, doch würd ich mich vnder keines gewalt lassen zwingen, die spyß dem buch, vnd der buch der spyß, aber got würt die vnd den abthün. Das ist mir sind alle ding fry, wie wol etlichs weger ist vermitten, wo es den nächsten zů vil verböset (von der verbösrung würd ich darnach sunderlich sagen). Vnd darumb mag mich niemans von miner fryheit vnder sinen gwalt bringen. Spyß würt genommen in den buch als ein ghalter zů vffenthalt des lebens. So nun der buch [A 4b] vnd die spyß abgethon vnnd sterben werdend, lyt nüt dran was einer esse oder wo mit er das zerbrüchlich leben nere.

Zum vierden spricht aber Paulus am .viij. der vorgenanten Epistel: Die spyß macht vns got nit wärd dann wann wir schon essend, sind wir nüt deß fürnämer vnd so wir nüt essen, haben wir nüt hinder. Dise wort redt Paulus von den spysen die den abgötten wurden geopffret, nit nun von täglicher spyß. Merck aber zů luterem verstand. Zů den zyten Paulus die Epistel geschriben hat,

sind noch vil vngleubiger gsin, ja mer als mich beduncket dann Christen, die selben haben nach jrem bruch jren abgötten thier, als kelber, schaff, oder ander spyß vffgeopffert, jm selben vffopfren aber, gab man ein gröſſen teil, etwan gar wider, zů essen den opfrenden. Vnd als vngleubig vnd Christen durch einander wandletend, wurden die Christen dick geladen über fleisch oder spyß die den abgötten zů eeren vffgeopferet ward, da warend etlich Christen der meinung es zimpte nit der spyß essen, etlich aber meintend so sy der abgöttern spyß ässen, doch keinen glouben hetten in die abgött, möchte jnen die spyß nit schaden, vnd meintend sy weren vester im glouben die sölchs fry dörfftend thůn, dann die vß kleinmütigy vnd zagheit nit dörftend essen alle spyß. Disen zwytracht zů entscheiden redt Paulus die eezelten wort, keinerley spyß wärdet vns got. Ob einer schon der abgötten spyß jſſet, ist er got nüt deß wärder, oder nüt besser dann einer ders nit jſſet, vnd welicher schon nit jßt, ist nüt des böser. Sich das würt dich treffenlich wunder duncken, das nit nun das fleisch nit verbotten ist, sunder ob es schon den ab[B 1a]götten geopffert was dorffts ein Christ essen.

Zum fünfften spricht Paulus in der Epistel .I. Cor. x: Alles so in der metzg verkoufft würt essends, nüt zwyflende von der gwüßne wegen, disе wort sind clar, dörffend keines vßlegens, dann das sy vnder andren worten stond der verbóserung von der abgötten spyß, das laß aber dich nit jrren, ich wil de scandalo von verbóserung gnůg sagen, vnd so klarlich als vilicht nit gehört hast.

Zum sechßten eben der Paulus zun Colossen: am .ij. Nieman sol üch vrteylen in spyß oder tranck oder von fyrens wegen. Hörst aber das du niemans von spyß oder tranck wegen gůt vrteilen solt oder böß, er esse was er welle. Wil einer gern so esse kat. Hie sol allweg verstanden werden das wir nit redend von der maß, sunder allein von der gestalt, nach dem gschlecht vnd gestalt der spysen dörffen wir alle spysen essen zů noturfft des lebens, nit mit vnmaß des überfüllens.

Zum sibenden aber Paulus .I. Timoth: am .iiij. Der geist gottes seyt vsserscheidenlich, das in den nachvolgenden

zyten, werden etlich wychen von dem glouben vnd werden losen den verfürenden geisten vnd den leeren der tüflen, die in glichßnery lugen reden, werdend verbrent vnd vermaßget in jren conscientzen, werden verbieten sich zů verheinraten oder vereen, abprechen die spyß die got gschaffen hat zů niessen oder bruchen mit danckbarkeit den gleubigen, vnd denen so die warheit erkent habend, namlich das alle gschöpfft gottes gůt, vnd nit zů verwerffen ist, so sy nun mit danckſagung genommen oder geessen würt, dann es würt geheyliget durch das wort gottes vnnd gebätt, diß sind als wort Pauli. Sich an was mag heiterers geredt wer[B 1b]den, er seyt das der geist gottes, ze fürsehen sölichs geredt hab, darnach das sich des werden vnderston die nit ein rechten vesten glouben haben, die nit all jr trost, zůuersicht, vnd vertruwen in got, sunder in jre werck, die sy jnn selber erkiesend als gůt, haben werdend, darnach das jnn sölichs wirt von jrsälichen geisten, ja von den tüflen jngeben, die sich flyssen den menschen mit der glichßnery, das ist mit einer vßwendigen gstalt abfüren von dem vertruwen in got, zů dem vertruwen in sich selb, vnd werdend doch die selben in jnen selbs allweg wol erkennen, das sy vneerlich wider got handlend, vnnd den stich allweg empfinden, vnd wüssen jre so schantliche vntrüw, das sy nun jren nutz oder begird vnd gyt des hertzens ansehend, wellend doch sich verkouffen als ob sy das nit vmb jr, sunder vmb gold willen thuend, das ist ein baggenprente conscientz habend. Darnach zelt er an was sy für böß werden den menschen verbieten, man sölt die ee nit mit einandern beziehen oder heinraten. Sich hie das die schantlich gehalten reinikeit jr verbott vom tüfel vrsprünglich hat, welchs grösser laster in der welt gebracht, weder kein essen keiner spyß, doch ist hie nit statt da von zů sagen. Item verbieten man sölle disc vnd jene spyß nit essen, weliche aber gott zů gůtem den menschen, vnd vffenthalt geschaffen hat. Sich hie was sagt Paulus, das die sölich fryheit den Christen mit jrem gbott verschliessend, jngesprochen werden sin vom tüfel. Thät ich das sprach der wolff, do der rapp vff der suw saß. Nun hat got den menschen am ersten der geschöpfft, vnderworffen alle ding zů dienen,

das der mensch jm allein diene. Vnd ob schon im alten testament etlich spysen verbotten xin, sind so doch im nü[B 2a]wen, fry widerumb alle erloubet, als die vorgemelten wort Marci am .vij. heiter anzeugende im ersten artikel anzeugt, vnd Luce am .xvj: Das die menschen hoch duncket, darab hat got ein groß mißfallen. Das gesatzt vnd Propheten sind nun ein bedütnus gwesen, oder haben nun gewärt bys vff Johansen. Höreſt du das die menschen ein groß ding dunckt, von got treffenlich geschohen (ist das wort abhominatio) vnd das gsatzt so vil es ceremonisch vnd grichtzhendlig, abgethon ist. Darnach höreſtu, nit schädlich den menschen sin mögen, esse was er well, so es mit danckbargheit genossen würt. Merck rechte danckbarkeit sin, das ein mensch vestenklich gloube all vnser narung vnnd leben allein von got bescheiden vnd vffenthalten werde, dann wir sind je mee vnd wärder by got, dann die vogel des luffts die er spyßt, vns on zwyfel vilmee, vnd darnach jm darumb danck sagt. Doch ist die gröst danckſagung gwüßlich erkennen von jm all vnser noturfft, vns geben werden. Von disen worten nit mer.

Zum achten, nach dem Paulus Tito am ersten ca.: anzeugt hat, das vil vngehorsam werend, vil lichtuerigs gschwetzes vnd verfürer, die müßte man überwinden. Thüt er darnach hinzü: Den reinen sind alle ding rein, aber den vermaßgeten vnd vngleubigen ist nüt rein, sunder jr gmüt vnnd gewüßny sind vermaßget. Hie sichstu aber den Jüdischen somen, sine dück nit haben wellen lassen, das klarlich anzeugend die nächsten wort dauor, da er spricht: Darumb bericht oder straff sy scharpff (verstand allein mit worten) das sy gantz vnd gerecht syend im glouben, nit vfflosend Jüdischen fablen vnd menschlichen gebotten, die die warheit ver[B 2b]kerend, sunder haben sy die nüwen Christen wellen in jr verbott der spysen ziehen, fürgeben es syen etlich spysen vnrein, die nit zimmen zü essen, die hat aber Paulus anzeigt jrren, vnd gsagt, das denen, die eins reinen gloubens sind, alle ding rein sind, aber den vnglöbigen sye nüt rein. Vrsach, jr gemüt vnd conscientz sy befleckt. Vngleubig sind die, so die erlösung, gnad vnd fryheit Christi nit so groß vnd wyt glouben sin, als sy aber ist, der

gstalt Christus selbs sine junger beschalckt, das sy kleingloubig waren Mat.: am .xvj. vnd am .vj. an welichen orten wir gwüßlich gelert werden, das wir nit nun von jm täglich gespyset, sunder auch von jm trüwlich vnd vätterlich geregiert vnd gwisen, so wir vns allein in sine wort vnd gheis vertröstend vnd lassend, deßhalb sich ein jeder Christ mit gantzem hertzen vnd glouben allein an jm verlassen, vnd sinen worten gentzlich vngeschwancket vertruwen sol. Sich so du das thüst, so gloubstu ouch kein spyß möge den menschen vermaßgen, vnd so du das gwüßlich gloubst, ist es gwüßlich also, dann sine wort mögend nit betriegen. Jetz sind dir nach disem artickel alle ding rein, warumb? Du bist glöbig dir syen alle spysen rein. Der vngleubig aber, ist vnrein, warumb? er hatt ein zwyflend gemüt, das die gröss̈e vnd fryheit der gnaden gots eintweders nit gloubt oder nit so groß sin als sy sind, deßhalb er zwyflet, vnd so bald er zwyflet, so sündet er als Rom: am .xiiij.

Zum nünden, zum Hebreiern spricht aber Paulus am xiij: Jrsollend üch nit lassen abfüren mit andren vnd andren oder frömden leeren. Dann aller best ist das hertz mit gnad gefestet werden, nit mit spysen die nüt nütz sind gewesen denen so darinn gewandlet. Jn [B 3a] disen worten hör zum ersten, das wir mit mengerley leeren nit sollend ab oder vmbgefuhrt werden, so ist ouch on zwyfel ein gwüsse leer, dero wir vertröst vnd on zwyfel mögen vnd söllend anhangen, ist on allen argwon das heilig Euangelium. Darnach syge aller best das hertz mit gnad beuestet werden: Nun ist das Euangelium nüt anders dann die güt botschafft der gnaden gottes, vff das söllend wir vnser hertz legen, das ist die Euangelisch gnad also gwüß vnd bereit wüssen vnd vertrüwen das wir in keiner leer anders vnser hertz beuestind, vnd nit vertruwen in spysen, das ist in essen oder abpruch (dann also verstat ouch Chrisostom dise wort) diser oder jener spyß, dann sölich vffsehen der spyß vnd erkiesen sye nüt nütz gewesen denen, so sich dero genietet habend, ist klar gnug.

Dero kuntschafften duncket mich gnüg sin vß der geschrifft zü bewären, das alle spysen eim Christgleubigen menschen zimme zu essen. Doch muß ich denen ein Heidisch argument

für werffen, die geleerter sind im Aristotele dann Euangelio oder Paulo. Sagend an weders meinend jr noturfftiger sin dem menschen, gelt oder spyß? Mein ich wol jr werdind sagen das die spyß noturfftiger syg dann das gält, sünst weltend wir üch mit dem gelt wol hungers töden, als Cresum der im selbs als die Poeten sagen, erwünscht das alles so von jm berürt, zů gold verkert wurde, also hat müssen verderben, je so ligt die spyß näher an das leben zů enthalten dann das gelt, dann gelebt hat man der spyß ee dz gelt erdacht ward. Nun sagt Aristoteles das gelt syg indifferens, dz ist für sich selbs weder böß noch gůt, es werde aber gůt oder böß mit den bruch, obs einer recht [B 3b] oder vnrecht bruch. Noch vilme die spyß ist an jr selbs weder gůt noch böß (das aber ich nur jetz nach laß) sunder noturfftig vnd deßhalb mer gůt, vnd mag niemer böß werden dann so sy mit einer vnmaß gebrucht wirt, dann die zyt mag sy nit bösren, aber der mißbruchend mensch, so er sy mit vnmaß oder vngloubnus brucht.

Und wie wol den vorgezelten kuntschafften ein jeder Christ nit mag widerreden, er welle dann sich mit verleugnen der gschrifft bschirmen, er ist aber denn kein Christ mer, so er der Christlichen leer nitgloubt. Sind doch etlich, die dar gegen vßzug nemend, aber mit der zyt, oder mit dem vasten, oder mit dem gbot der menschen, oder mit der ergernus, denen ich allen harnach gütlich vß der gschrifft antwort geben wil mit got.

Vnd also zů dem ersten werffend sy die zyt entgegen ob schon alle ding rein sind vnd fry, ist das doch nit zů allen zyten, als, in der vasten, fronuasten, krütz wochen bannen vast abend, frytag vnd samßtag, zimpt sich nit fleisch essen, in der vasten dar zů nit eyer vnd milch vnd was von milch kumpt. Antwurt. Ich stryt nit daß von menschen nit verbotten sye, wir sehen vnd hörend das täglich geschehen, sunder all mine arbeit kempfft darumb, ob wir vß göttlichem gsatzt an vnd vnder dise vnd jene zyt gebunden syen, vaste jeder so dick in der geist eines rechten gloubens manen wirt, das aber wir vß den gsatzt Christi alle zyt fry syen so merck.

Zum ersten, Marci .ij. Als Christus vff ein zyt am sabath durch kornäcker gieng, hübend sine junger an die äher abprechen (und essen). Aber die Phariseier sprachen zů jm: Sich was thůnd dine junger? Das sich nit zimpt am sabath. Vnd Christus sprach zů jnen: Ha[B 4a]bend jr nit gelesen was Dauid gethon hat, do jnn die not zwang, do jn vnd die by jm waren, hungret, wie er in der zyt des obersten priesters Abiathar in das huß gottes gangen ist, vnd hat gessen das brot das got vffgeopffert ward, welchs nieman zimpt essen, dann allein priestern, vnd gab es ouch denen die by jm waren, vnd sprach zů jnen: Der sabath ist von des menschen wegen gemacht, vnd der mensch nit von des sabats wegen. Vnd darumb ist der sun des menschen ouch ein herr über den sabat. Hier vermerckend jr wol das die noturfft nit nur menschlich, sunder götlich gsatzt übertrifft vnd bricht, dann den sabat halten, ist ein götlich gsatzt, noch hat der hunger der junger on schuld den sabat nit ghalten. Aber merckend jr das kein statt wider die noturfft ist, dz Dauid dorft in noturfft in tempel gon. Aber merckend jr das die person in noturfft, ouch nit jrt, denn Dauid vnd die sinen waren nit priester, assend aber die spyß die allein den priestern zimpt essen. Diß zeig ich nun an das jr lernen, was von einem vmbstand geredet, werde in der geschrifft gemeinlich von allen vmbstanden verstanden. Umbstennd sind, wo, wie, wann, vnd person, das ist an welchem ort, welicher gstalt, zu weler zyt was person, oder gegen wem. Also Christus spricht Mat. .xxiiij. Wenn zur selben zyt etwar zů üch wurd sprechen, nemmend war hie ist Christus oder dört, sollend jr jm nit glouben. Sich das ist der vmbstand, wo, oder ort, der meinung, das nit an einem ort me sölle gott anzeygt funden werden dann an dem andren. Ja wenn das die falschen propheten werdind reden, sölle man jnen nit glouben. Glich der gestalt soltu ouch verston den vmbstand des zytes [B 4b] vnd ander vmbstend, das nit me zů einer zyt dann zů der andren, sol got barmhertzig oder zornig angezeigt werden, sunder zu aller zyt glich, oder aber er were den zyt das wir erwelt hettind, vnderworffen, oder er war verwandelbarlich, der aber kein endrung lyden mag.

Also ouch von der person. Denn got ist nit bereiter oder vffgethoner einer fürnämen person, denn einer schlechten in gnad vnd barmhertzigkeit, als der heilig Paulus spricht act: am .x. In der warheit hab ich funden, das gott nit ein ansëher ist der personen ꝛc. Nun bedörffen wir diser bewärnis hie nüt, da wir wellen beweren, alle zyt den menschen fry sin, denn die wort Christi sind von jnn selbs heiter gnůg, in dem er spricht, der sabat ist von des menschen wegen gmacht, vnd der mensch nit von des sabats wegen, das ist, der sabat ist in dem gwalt des menschen, vnd der mensch nit in dem gwalt des sabats. Summa, der sabat vnd alle zyt sind an den menschen gebunden, vnd der mensch nit an den sabat. Ist nun das war, das der sabat soll vns vnderworffen sin, den got selbs vffgesetzt, noch vil me die zyt, die vns die menschen hand vffgelegt, ja nit nun die zyt, sunder ouch die personen so das zyt also gebunden vnd vffglegt, sollen nüt anders sin dann diener Christi vnd zůdiener der heimlichen dinge gottes, die den menschen nit offenbar sind. Es sőllen ouch den Christen, die selben zůdiener nit obligen als halsherren gebieten, sunder allein bereit sin der dienstbargheit vnd gůtem der Christen menschen, darumb spricht Paul: .I. Cor. .vij.: Das sag ich üch zů gůtem, nit das ich üch ein strick well anlegen, dz ist, nit das ich üch mit eim gebott fahen oder zwingen well. Widrum spricht er da selben am .iij.: Alle ding sind üwer, es sy Paulus, Apollo oder Petrus die [C 1ª] welt, das leben oder der tod, gegen würtiges oder künfftigs. Hie sichstu klarlich alle ding vnder den menschen oder zů dienst dem menschen, nit zů einer beschwärd den menschen verordnet sin, ja die Apostel selbs den menschen geeignet, vnd nit die menschen den Apostlen. O überflüssender brunn der gnaden gottes, wie wol spricht Paulus das dise ding nit erkennt werden, denn durch den geist gottes, darumb haben wir nit empfangen den geist diser welt, sunder den geist der vß got ist, das wir erkennen wie grosse ding vns von got geben syen. Es erkennen leyder jr fryheit wenig. Ursach, die falschen Propheten machens jnen nit kund, fürend sy vil lieber wie ein gehemte suw am strick, vnd möchten aber wir armen sünnder keinen weg ee, in die liebe gottes geführt werden,

denn so wir gelert wurdind den geist gottes in vns zů berüffen, das wir erkantend die grossen ding die vns von gott geben sind, denn wer möcht dem nit danckbar sin dem so gütigen got, vnd in ein wunderbarliche lieby sin, gezogen werden. Hie vermerck ouch das nit die meinung Christi sy, das man den sabath nit halten sölle (vns Christen ist der sontag für den sabat geordnet) sunder wo vnser bruch oder noturfft ein anders heusche, soll der sabath selbs, nit nun das ander zyt vns vnderworffen sin. Du solt ouch die letsten noturfft hie nit verston, da man kummen sye in die nähe des todes, als die jrrenden Theologi troumend, sunder den täglichen noturfftigen bruch. Dann die junger Christi, als sy am sabath die äher abbrochen, haben sy nit die letzten not erlitten, oder aber Christus hett nit warlich geredt, Luce am .xxij.: Do ich üch gesendt hab on sack oder täschen, hat üch etwas gebrosten? Ant[C 1b]wurtend die junger: Nüt. Vß welichem eigentlichen verstanden wirt, Christum sine junger nie gelassen haben in söliche not fallen, sunder die not, die sy an dem sabat erlittend, was nüt anders, dann ein täglich gebruchter hunger, als ob das wort noturfft, in vnsrem bruch nit den letsten artickel der not bedütet, sunder erfordreten bruch, als wann einer spricht, jch hab min noturfft, meint er nit nun den letsten oder grösten prästen zů ersetzen, sunder ein gnůgsame des, das der täglich bruch erheuschet. Also ist der zyt nach ouch fry die noturfft vnd bruch aller spysen, das, welche spyß der komlich täglich bruch heuschet, mögen wir zů allen tagen vnd zyten gebruchen, dann die zyt uns dienen soll.

Zum andren spricht Christus, Luce am .xvij.: Das rych gottes kumpt nit mit erspähen, ouch werden sy nit sagen sich hie, sich da. Diß wort erspähen, latinisch obseruatio, hat dise bedütung, als da einer ein flyssig vffsehen hat vff ein ding das sin zyt vnd ougenblick hat, vnd nimpt ers nit in demselben ougenblick vergat es als die fischer vnd vogler gewont sind, dann die visch vnd vogel habend jr gewüsse zyt, vnd sind nit alle zyt váhig. Nit also das rych gottes, dann es wirt nit kummen mit erspähen des zytes oder stetten oder orten. Sydmal nun die jrrenden Theologi sagend, wir verdienen von vns selb das rych gottes

mit vnseren wercken, die wir vß fryem willen erwellend vnd nach vnseren krefften verendend. So geben antwurt vff dise wort Christi, der nit liegen mag: kumpt das rych gottes nit mit erspähen oder vffsehen (verstand des zyts oder statt vnd aller vmbstenden, wie da oben im nächsten artickel bewärt ist) vnd ist aber zů ettlicher zyt abpruch gebieten [C 2ª] der spyß die got fry hat gelassen, nüt anders dann ein erspähen, so würt ouch das rych gottes nit bereit mit abpruch der spysen. Jetz muß der abpruch je nüt mögen bringen des zyts halb, vnd vernimm allweg das vnser meinung nit ist von der maß hie zů reden, sunder allein von der gstalt, ouch nit von den zyten die got gebotten hat, sunder von den die menschen.

Zum dritten schribt Paulus zum Galatern am .iiij.: Aber jetz nach dem jr got erkent habend, ja von got erkent sind, warumb kerend jr üch widerumb zů den schwachen vnd armen elementen, denen jr von nüwen dienen wellend? Jr haben ein vffsehen, oder halten die tag vnd monat, zyt, vnd jar. Hie höreſtu den zorn Pauli über die Galater, das sy, nach dem sy got erlernet vnd erkent hetten (welichs lernen aber vnd erkennen nüt anders sy dann von got erkent, das ist erlücht sin) haben sy sich doch widrumb kert zů den schwachen elementen, die er am .ij. capi: Coloss: eigenlicher beschribt, doch so wie die selben wort ouch harnach müssend eigentlicher bruchen vnd erklären, lassen wir sy jetz fallen, vnd wellen vns vernügen hie zu wüssen was die blöden element syen, latinisch vnd Griechisch, werdend die büchstaben elementa genent, darumb, wie alle ding zemen werden gesetzt vnd gmacht vß den elementen, also ouch ein jetlichs wort vß den büchstaben. Nun haben die Juden vnd Heyden treffenlich allweg dem büchstaben der gesatzt angehanget, der aber treffenlich beschwärt, ja tödet, als Paulus spricht, vnd das nit nun im alten testament, sunder in dem nüwen beschwärt er ouch noch hüt zum tag. Jst das nit ein schwär wort Mathei am .x.: Aber ich sag üch das, welcher zornig wirt über sinen brů[C 2ᵇ]der jst des grichts wirdig, so es nach dem büchstaben ermessen würt, ja vns blöden menschen vnmüglich zů halten? Vnd darumb hat es Christus geben, das wir

daran vnseren prästen erlernetind, vnd demnach allein zů jm fluhen, der vnsren prästen barmhertziklich begnadete, als er rüft Mat. am .xj.: Kummend zů mir alle die arbeitend vnd beladen oder beschwärt sind, vnd ich wil üch rüw geben. Der aber disen ringen weg zů der gnad gottes durch Christum nit weißt oder wüssen wil, dar vndernimpt sich mit sinen eignen krefften das gesatzt zů erfüllen, der sicht ouch allein den büchstaben an, vnd wil den gewaltiklich erfüllen, vnd schribt jm selbs für dise vnd andre kestigung vnd abpruch des zytes, stetten, vnd andrer vmbstenden, vnd nach den allem erfüllet er dennocht das gsatzt nit, sunder, je mer er sich selbs schetzt das gsatzt erfült haben, je minder ers erfült hat, dann in dem sinem flyß, würt er nun in jm selbs hoffertig, wie der Phariseier der sich ouch des elements rumbt, das ist, der wercken die er büchstablich erfult, ich sag dir danck o got, das ich nit bin wie die andren menschen, ich fast ꝛc. Sich die klügen frommkeit die sich von stund an über ander mentschen erhebt, vß keiner andren ursach, dann das er nach sinem rat oder meinung vnd krefften sich sölichs erfült haben vertruwt. Vnd dagegen sich ouch den Publicanen in kein ander ding hoffen, dann in die rychen barmhertzigkeit gottes vnd nüt seiner guten wercken erzellen, sunder allein sprechen: O got biß barmhertzig mir sündigen mentschen: Ist aber demnach der Publican gerechter by got erkenet dann der Phariseier. Vß dem allem vernimpstu die blöden element nüt anders sin, weder ein menschlichen [C 3ª] rat vnd anschlag der säligheit, da der mensch eintweders vermeint das gesatzt nach den büchstaben, sich wellen vnd mögen halten, oder aber fürschribt jm selbs etliche werck zů thun, die aber got nit gebotten, sunder fry gelassen hat, vnd wil demnach für gwüß halten das sin erfunden werck sye jm ein stür zů der säligheit, vnd hanget also sinem sinn schädlichen an, des sich Paulus hie klagt von den Galatern, das sy sich, nach dem sy got gnädiklich erlücht, in die erkantniß siner gnaden vnd waren gloubens gfürt, widrumb karten zů jrem eignen rat vnd vertruwen, das ist zů den blöden elementen, dero sich die Juden vnd Heyden hielten, vnd hettind nit so ein starcken glouben in got, das sy allein jm vertruwten, vnd allein in

jn hofftend, allein sinem gbott vnd willen loßtend, sunder torlicheu sich widerumb an menschlichen anschlag karten, der da glich als ob er das so von got versumpt sye besseren well, jm selbs für gibt diß tags, diß monats, diser zyt wilt du disen oder jenen abpruch halten (das ich nit will gescholten haben, so es fry geschicht den lychnam zů meistren, vnd kein vertruwen darin gesetzt noch hochfart daruß, sunder nun demůtigheit entspringt) vnd macht darnach jm selbs ein gebott daruß, vnd beredt sich selb, so er es nit halt, so sünde er. Sich das ist sin eigen conscientz můtwillig brennen, vermaßgen, vnd in ein ware abgöttery füren vnd als Dauid spricht am .lxxx. psal: Wandlen in sinen erfindungen, Das aber got im selben psal: Durch den mund Dauids hat wellen versehen, sprechend also Hör O min volck, ich erman dich treffenlich Israhel (das ist, der got sicht vnd so gwüß vertruwet, das er sich sin gwaltig weißt) hörstu mich, so wirt in dir kein [C 3b] nüwer got, vnd wirst kein frömden got anbetten, dann ich bin din herr got der dich vß Egypten gefürt hat, tů vff dinen mund, so wil ich dir den ersettigen oder füllen, vnd min volck hat min stimm nit gehört, vnd Israel (das ist, der Israel sin solt) hat mir nit vffgemerckt, vnd ich han sy gelassen nach jres hertzens begirden, sy werdend wandlen in jren erfindungen. O rechtgleubiger Christenmensch, ermiß disе wort wol, besich sy dick, so sichst das got wil jm allein geloset werden, wellen echt wir sin gwaltig sin, so werde in vns kein nüwer gott, nit ein mensch für got angenommen, nit das eigen erfinden für ein got geschetzt. Aber so wir die trüwen ermanungen gottes nit hören, werde er vns lassen wandlen nach der begird vnsers hertzens vnd nach vnsren erfindungen. Sehend wir nit jetz in menschlichen erfindungen mer trosts, dann by got gesůcht, durstiger gestrafft werden die, so der menschen gbott übertretten, weder die gots bott nit nun übertrettend, sunder verachten vnd verschupf? Sich das sind die nüwen abgött, die wir in vnsere hertzen ggossen vnd vßgestochen habend. Von disen worten Pauli ist nun gnůg geredt, es ist ouch kuntschafft gnůg zů bewären dz vns die zyt als wenig, nach götlichem gsatzt verbotten ist, als die geschlecht oder gestalten der spysen.

Jetz werffend sy aber die vasten oder alle vastag entgegen, man werde nimme vasten so man fleisch essen dörff. Antwurt. Hastu dann vorhin nun darumb genastet dz du nit dörfftest fleisch essen, glich als die bösen kind, wil man jnen nit fleisch geben, so wellend sy das müß ouch nit essen? Welicher fasten vil, hat er nit als wolden gwalt so die arbeitenden fleisch essen, als so sy mit [C 4a] dem müssigen gezwungen werden, abpruch zů halten, vnd deß minder vermögen jr arbeit genüg thůn vnd erharren. Summa, das ichs kurtz mach, wiltu gern vasten thů es, wiltu gern das fleisch nit essen, jß es nüt, Laß aber mir da by den Christenmenschen fry, du bist ein müssiggenger, solt vil vasten, vil abprechen die spysen die dich geyl machen, dem arbeiter vergat der gammel wol am karst, im pflůg, im feld. Sprichst, es werden aber die müssigen on not ouch fleisch essen. Antwurt. Eben die selben füllend sich mit noch lustbarlicheren spysen, die noch vil me entzünden, als die vastgesaltznen, vast gebülfreten. Vnd wenn sich die klagend deß bruchs abgang, ist es nüt dann ein verbunst, sy sehend vngern dem gemeinen menschen zimmen das sy an jnen selbs wol ersetzen mögen on beschwärd oder abgang des lybs, ja mit wollust, denn visch essen ist gar nach in aller welt ein wollust. Sprichst aber es sind vil die sölich fryheit nit vß verbunst, sunder vß gots forcht mit mögen lyden. Antwurt. O jr fürwitzigen glychßner, meinen jr das etwas schadens oder gfarlichheit syg in dem das got hat fry gelassen, stünd ein geuärd der seel darinn, got hett es vngebotten nit gelassen. Item hast du so groß sorg über ein anderen, nun was er nit essen sölle, wann wiltu sin armut erfaren vnd der selben zů hilff kummen? Wiltü ein Christenlich gemůt haben, thů im also. Leert dich der geist dines gloubens, so vast, günn aber da by dim nächsten das er sich möge Christlicher fryheit gebruchen, vnd förcht got übel wo du sine gbott übertretten hast, mach ouch nit gröſſer vor got das die menschen erdacht hand, weder das got geheissen hat, oder ich wil ein glychßner vß dir dräyen, wenn du ein [C 4b] sölicher mäser bist, nun in dich selbs verwünden vnd in din erfindung vertruwend.

¶ Vom gbott der menſchen.

Hie wils erſt übel gon, wann man zů denen ſpricht die alſo klagen, ſol man das gbott der frommen vätter ablaſſen gon? Wo hand es die vätter oder concilia gebotten, das man in der vaſten nit ſölle fleiſch eſſen, ſo könnend ſy kein concilium anzeugen, ſunder ſy kummen mit der vaſten harfür de con. di. v. quadrageſima: Sol man die vaſten nit halten? Antwurt. Wer redt oder leert das? Haſtu nit genůg an der vaſten, vaſt die faſnacht dar zů, ja ich ſag gar ein gůt ding ſin einem menſchen vaſten, der da vaſtet wie der vaſtag von Chriſto gelert würdt Mat: am. vj. vnd von Eſaia am lviij. Zeyg aber mir an das einer by fleiſch mit könne vaſten, vß der heiligen gſchrifft, vnd ob das ſchon wer, das aber nit gefunden würt, ſo weiſt du doch wol das die arbeitenden des vaſtens joch, nach dinen rechten erlaſſen ſind. Hie erforderen ich dich, zeyg mir an wo iſt dem der nit ſchuldig iſt zů vaſten, das fleiſch verbotten? ſo winden ſy ſich de obſeruatione jeiunio, vnd zum letſten kummend ſy all an das cap: Deniq. Di iiij. vnd da du ein rollwagen begärſt, büten ſy dir ein hackmeſſer. Das cap: Deniq. gebüt nieman das man den leyen ſölle gebieten nit fleiſch zů eſſen, es zeygt wol an das zů den ſelben zyten die leyen an den ſontagen in den vaſten ſich me füllend mit fleiſch dann zů andren tagen. Hörſt mee dann zů andren tagen, ſo aſſends an andren tagen hör ich wol ouch fleiſch, aber das ſy es an ſuntagen bis zů [D 1ª] mitternacht tribend, das můnt Gregorium, noch ſpricht er man ſölle ſy nit von jr gewonheit dringen, das ſy mit vnderſtünden böſers. Aber die Prieſter vnd Diaconos ermant er zů abpruch des fleiſchs, eyer, vnd käß, lis es wol vnd mit vrteil, ſo findeſt du ee das wider dich iſt dann für dich. Demnach kummend ſy mit dem Thoma glich als ob ein einiger bättel münch gwalt hab gſatzt vor zů ſchriben allem Chriſtenvolk. Zum letzten můſſen ſy ſich der gwonheit bhelffen, vnd den abpruch der ſpyſen ein gewonheit laſſen ſin. Wie alt aber die gewonheit ſy mögen wir nit eygenlich wüſſen, ſunder von dem fleiſch, aber des abpruchs der eyeren, kan nit ſunder alt ſin, dann etlich nationen noch hüt zum tag on Römiſch er-

loubnus eyer essen, als in österrych vnd anderßwo. Das mulchen ist in einer Eydgnoschafft erst in den hundert jaren sünd worden, vnd wider vergeben. Vnd so ich doch darin gefallen bin, müß ich dir ein hüpsch stückly zeigen, damit du dich vor dem gyt der geistlich gwaltigen beschirmen magst also. Unser lieben Eydgnnossen hand erst hundert jaren das mulchen erkoufft von dem Bischoff zů Rom, probo, dann die briff ligend darumb zů Lucern. Jetz schlüff vnder disen briefen hinderhin bas, vnd gedenck was vnser vordren vor der nachlassung geessen haben, kanst nit sprechen daß ól geessen heiginb, denn in der bull würt klagt man hab in vnsren landen nit gewonet ól zů essen, je so hand sy die landbrüchigen spyß, milch, zygerkäß, ancken gessen. Ist nun das sünd gewesen, warumb habend dann die Römischen Bischoff so fulklich gewachet, dz sy es. x. iiij. hundert jar hand lassen essen? Ist es nit sünd (als es nit ist) warumb hand sy gelt darumb erfordert das es mó [D 1b] ge nachgelassen worden. Lieber sprich also, jch sich dz lufft ist, vnd sich das die Römischen Bischoff angezygt habend es syn sünd, nun das jnen gelt wurd, probo, sobald sie es für sünd anzeigt, habend sy es von stund an widerumb vmb gelt verkoufft, vnd habend also vnser einfaltigheit mißbrucht, da aber wir billich soltend gesehen han, were es sünd vß dem gsatz gottes, möchte es kein mensch nachlassen, denn das man jemans töden möge das ein göttlich verbott ist, mag kein mentsch nachlassen, wie wol in disem vnerberlich ouch gefráfnet wirt. Vß denen anzügen allen merkstu auch das fleisch nit essen ein langer bruch ist, der aber darnach durch fráuel etlichen geystlichen angehebt ist gebotten werden. So aber der bruch nit bóß noch vnerber ist, sprichstu sol man jn billich halten, so lang vnd vil sich der gröſſer teil der menschen ergeren möchte am übertretten. Antwurt. Diß wil lenger wyl haben, darumb wil ich jetz von ergernus aber verbóſrung sagen.

¶ Von ergernus oder verbösrung.

ERgernus oder verbösrung, Griechisch scandalon, wirt in zwen weg verstanden. Einest da einer andre menschen ergret, daß sy sich versünden mit richten oder vrteilen, oder böser werdend, vnd von dero wellen wir zum ersten sagen. Zum andren würt ergernus, wie wol nit in der gschrifft, doch hie von vns genommen, da ein mensch in im selb süntlicher oder böser oder ein gantze gemeind in ein bösren stand mit mütwillen gefürt wirt.

Zum ersten erfordret Christenliche liebe, das sich ein jeder hüte vor dem, das seinen nächsten menschen ver [D 2a] bösren oder ergeren mag, so ferr doch das dem glouben nit geschadt werde, verstand es also. So man in disen jaren das Euangelium flyssig geprediget hat, sind vil darab besser vnd gotsförchtiger worden, vyl aber dar gegen böser. Vnd syd das vil widergangen würt jren bösen meinungen vnd anschlegen, scheltend sy das Euangelium, das aber die güten nit erlyden mögend sunder wider sy strytend. Vß welchem widerumb die bösen schryend, ich welte, das das Euangelium nit geprediget wurde, es macht vns einanderen widerwertig. Hie sol man darumb nit wychen, sunder hert vor ougen haben das Christus spricht Mat: am. x: Ein jeder der mich vergicht vor den menschen, den würd ouch ich verjehen vor minem vatter der in den himlen ist, welicher aber minen leugnen würt vor den menschen, deß wird ouch ich leugnen vor minem vatter der in den himlen ist. Jr söllend nit meinen das ich kummen sy fryden vff die erden zu senden (verstand da by den fryden mit den gottlosen oder sünderen). Ich bin nit kummen fryden ze senden, sunder das schwärt, dann ich bin kummen den menschen zescheiden wider sinen vatter, vnd die tochter wider jr muter, vnd die schnuren wider jr schwiger vnd werden des menschen fyend, sin eigen gsind. Jn den worten sterckt vns Christus, das wir nit ansehind den vnwillen dero, die sich die warheit nit wellen lassen bereden, vnd ob sy schon vnser aller nächsten vnd liebsten syind, sölle vns nit bekümren ob sy sich von vns teilend, als er spricht darnach, vnd Luce am v. iiij. Welicher vatter vnd müter lieber

hat denn mich, der ist min nit wirdig, vnd welicher sinen sun oder tochter lieber hat weder mich der ist min nit wirdig, vnd welcher [D 2b] nit sin crütz nimpt vnd mir nachuolgt, der ist min nit wirdig. Sich wo es die eer gottes, den glouben, das hoffen in got antrifft, sollend wir ee alle ding lyden ee wir vns lassend dar von tringen. Wo aber ein ding dem glouben nit schaden mag, vnd verbösret aber den nächsten ob es schon nit sünd ist, sol man doch des nächsten schonen das man jn nit verletze, als fleisch essen ist vß keinem götlichen gsatzt verbotten zů keiner zyt, wo aber das den nächsten verletzt oder ergeret, sol man das on vrsach nit essen, man sol den kleingleubigen vor vest im glouben machen. Wo aber (zum dritten) einer sich die götlichen warheit vnd gschrifft nit welte lassen wysen als da einer spricht, ich gloub vestenklich das Christus mir kein spyß verbotten hat zů keiner zyt, vnd der kleingleubig wil das nit nachlassen oder glouben, wie wol man jm die gschrifft darum zeigt. Da sol der den glouben der fryheit hat jm das nit nachlassen, wie wol er jm sol das nachgeben das er nit fleisch esse vor jm, jn zwing denn vrsach, sunder der geschrifft starck anhangen, vnd das sůß joch Christi vnd lychten burde nit lassen verbitren, da mit es den menschen nit erleyde oder minder gefalle, vnd da by anzeigen das es ein menschlich, vnd nit götlich verbott sye. Glich als da ein burgermeister ein antwurt gibt in deß rats namen, vnd nach der antwurt etwas ruchs oder herts hinzüthůt, das jm ein rat nit beuolhen hat noch sin meinung ist ẍin, spricht er, das red ich von min selbs wegen, ein rat hat mirs nit beuolhen, das bewär ich durch die meinung Christi Math.: am .xxiiij. vnd Luce am .xij. Da er nit wil das einer seinen mitknecht, das ist, mitchristen beschwär, sprechend: Wenn aber der knecht boßhafftiklich wurd reden in si [D 3a] nem hertzen, min herr sumpt sich lanng ze kummen, vnd hübe also an ze schlahen sine mitknecht, vnd fressen vnd suffen mit fülleren, so würt der herr des knechts kummen, an eim tag da ers nit gewartet hett, vnd einer stund deren ers nit weißt, vnd wirt jn von einander in zwen teyl zerschiden, vnd des bösen knechts teil zu den Phariseieren thün. Hie thů die ougen vff vnd sich ob nit der knecht

dem empfolht ist die schäffly Christi ze weiden lange zyt har sine mitknecht, mitchristen geschlagen vnd er aber gesoffen vnd prasset mit den trunknen hab und glich als ob kein got were, gemütwillet vnd mit grossen burdinen die Christenmenschen beschwärt (ich red von den bösen Bischouen vnd pfaffen, nimm dich des nit an frommer man) also seer, das das süß joch Christi allen Christen ein bitter krut gewesen ist. Sich ouch dargegen wie der herr mit sinem liecht kummen, vnd die welt mit dem Euangeli erlüchtet, das sy jr fryheit erkennende, hinder den ofen vnd in die finsterniß sich nümme wellend füren lassen, darus ein zweiung kommen, dz wir eigenlich sehend das got die Phariseier oder glichßner geoffnet vnd ein besundren teil gemacht hat. Ja in dem val also gedar ich wol heissen strvten wider die das schwär joch der glychßneren lieber wellen behalten weder das süß Christi vff nemen, vnd da by aber sich flyssen nieman zů verbösren, sunder so vil an jnen ist wie Paulus spricht, fryd mit allen mentschen haben. Welchs aber nit ein jeder kan, weißt ouch nit wie lang er vorgeben oder sich Christlicher fryheit gebruchen söll darumb wellen wir die meinung Pauli hören von der ergernus.

Zum andren leert Paulus in der Epistel zů den Rö [D 3b]meren am .xiij. vnd xv. cap: wie man sich hüten sölle vor ergernus, deß wort ich mee nach dem sinn, weder nach dem büchstaben hie in tütsch keren vnd zellen wil. Den (spricht er) der in dem glouben blöd ist dem helffend, aber nit füren jn in mee sorg des zwyfels. Einer gloubt jm zimme alle ding zů essen, der ander aber blöd im glouben jsset nun krut. Welicher nun vertruwt alle ding jsset, sol nit verachten den der sölichs nit gdar (verstand vß kleine des gloubens) und der nit gdar alle ding essen, sol den essenden nit vrteilen, dann got hat jn angenommen vnd vertröst. Du schwacher wer bistu da du eim andren sinen knecht vrteilst? Er wirt sinem eignen herren vffrecht blyben oder fallen, doch wirt er beuestet oder vffrecht blyben, denn gott vermag jnn wol stellen oder vesten. Einer entscheidet einen tag von dem andren, ein andrer aber schetzt alle tag glich. Ein jeder sye in einer rechten meinung wol bericht, also das der einen tag für den andren

wärdet, das selb gott zů eeren thüye, vnd welicher nüt erkießt einen tag vor dem andren, das selb ouch got zu eeren thüye (verstand dz er ein so vesten glouben hab, das er gewüß vertruwe sich an kein zyt vß gottes gheiß gebunden sin, dann die gröste eer gottes ist jn recht erkennen, vnd was vns von jm geben sy. Jo: xvij vnd I. Cor: ij.) ouch das der allerley spysen jßt, dem herren das selb thüye das er got danckbar syg, vnd ders nit jßt, thüt das ouch in der eer gots vnd ist got ouch danckbar, dann keiner vnder vns lebt jm selbs, vnd keiner stirbt jm selbs. Es syg das wir lebend so lassend vns dem herren leben, aber das wir sterben, lassen vns dem herren sterben, vnd darumb wir lebend oder sterbend, so sind wir des herren. Denn [D 4ª] vff das ist Christus gstorben vnd erstanden wider lebendig worden, das er lebender vnd todter ein herr sye. Aber du blöder, warumb vrteilst dinen bruder, aber du starcker essender, warumb verachtist dinen brüder? syd mal wir doch all ston werden vor dem gricht Christi. Denn es stat gschriben Esa: am xxxxv: Ich leb spricht der herr, mir werdend sich bucken alle knüw, vnd alle zungen werden mir, der gott bin, verjehen. Darumb wirt vnser jetlicher rechnung geben got. Hierumb lassend vnd nit also einandren vrteilen, sunder das sye vnser vrteilen, das keiner sinem brüder widerwertiges thů oder ergernus geb. Ich weiß vnd bin gentzlich bericht in dem herren Jesu, das kein ding von siner natur vnrein ist, vßgenommen, das es vnrein ist dem, ders vnrein schetzt. Wenn aber din brüder von der spyß wegen truret oder verletzt wirt, so wandlest du nit nach der lieby (verstand das du der spyß nit abstast, die dinen brüder verletzt ee er wol bericht werde). Lieber verböser oder verderb dinen brüder nit mit der spyß, für den Christus gestorben ist, Dargegen sol ouch üwer gütes (das jr alle ding im glouben thund, jr essend, syrind, oder nit) nit geschmächt werden. Denn das rych gottes ist nit spyß oder tranck, sunder frommgheit, fryden vnd freud in dem heiligen geyst, welicher in denen dingen Christo dienet, der ist got gefellig und bewärt vor den menschen. Darumb lassen vns erfolgen die ding die sich zů fryden zühend, vnd das wir einander erbuwind) dz ist

recht vnderwysend) mach das werck Gottes (verstand frommgheit, fryden vnd freud wie obstat) nit ze nüte von spyß wegen. Alle ding sind rein, aber böß ists das ein mensch mit verletzen vnd ergernus es[D 4b]se. Es ist kommlich vnd güt dz einer nit fleisch esse, noch win trincke, ja nüt esse darinne din brüder verletzt würt verergret, oder darinn er kranck ist. Hast du starcker den glouben, hab inn by dir vor got. Sälig ist der in im selbs nüt zwyflet an dem das er für gewüß erkennet, Welicher aber zwyflet, vnd darüber die spyß jsset von deren er zwyfel hat, der ist verurteilt, darumb das ers nit vß glouben geessen hat, dann was nit vß dem glouben gschicht, das ist sünd. Noch so söllen wir die starck im glouben sind, die blödinen der schwachen dulden, vnd nit vns selbs wol gefallen, sunder sol ein jeder vnder vns sinem nächsten wolgefallen zü gütem zü erbuwen oder beßrung, denn Christus hat nit im selbs wolgfallen, sunder als geschriben ist: Die schwachen dero die dich schmähen sind vff mich gefallen. Diß sind alles wort Pauli, vß denen du kurtzlich drü ding ermessen solt. Zum ersten, das der so vestenklich gloubt im zimme alle ding ze essen zü allen zyten, ein starcker genennet würt, vnd zum andren, das der den glouben nit hat, ein blöder oder schwacher, zum dritten, das der vest den blöden nit sol ewklich lassen blöd sin, sunder jn annemen vnd vnderwysen als er ouch vest werd, vnd im selben dem blöden vast vorgeben, vnd jn fräuenlich nit verbösren. Wie lang jm aber vor ze geben sy, wirstu hören.

Zum dritten seyt Paulus von verbösrung. I. Kor. viij. zü denen die sich darthatend sy dörfftind wol von dem das den abgötten geopfert wurde, essen, vß der vrsach sy wüßtend wol das sy nüt vff die abgött hettind, vnd darumb möchtind sy on befleckung der conscientz, sölich spysen essen, vngeachtet dero so sich darab übel verergretend, ja zü denen spricht er also: Wir wüssend wol [E 1a] das wir allkunst oder wüssen habend von den spysen die den abgötten vffgeopfret werdend, die kunst macht vffblasen oder hoffertig, aber die liebe buwt. Hie meint aber Paulus ob du vester, schon weist dich nit sünden so du der abgötter spyß jssest, hastu aber dinen nächsten lieb, solt du billich sinen schonen

das du jn nit verergereſt, vnd ſo er mit der zyt das bericht wirt er treffenlich erbuwen ſo er din Chriſtliche liebe anſicht, jm in ſinem vnwüſſen ſo gnädiklich überſehen han. Fürter volget. Nachdem nun Paulus gemeldet, das die wolberichten im glouben wol wüſſind das kein abgot nüt ſye, ſunder nun ein warer got vnd ein herr Jeſus Chriſtus, ſye doch nit jedermann ſo wol bericht als die erſt genanten, dann etlich eſſend der abgötter ſpyß der gſtalt, dz ſy noch etwaz vff ſy haltend, ouch ſo mache vns die ſpyß got nit wärd (wie da oben im erſten teil am iiij. artickel anzeugt iſt) ja nach dem allem ſpricht er wyter: Lügend das üwer gwalt oder fryheit die blöden nit verergre, denn ſo deren einer ſicht dich wüſſenden zů tiſch ſitzen da man jßt der abgötter ſpyß, wirt nit ſie gewißne gebuwen oder jngefürt der abgötten ſpyß zů eſſen? Vnd verdirbt din blöder brůder in diner kunſt oder wüſſen, für den Chriſtus geſtorben iſt. Sich wie ſtarck verſicht Paulus, dz mit dem blöden nit gefrefnet werde. Wyter volgt harnach: So jr aber alſo wider üweren brueder ſündend, erſchreckend vnd ſchlahende jr blöden conſcientz, ſo ſündend jr in Chriſtum, darumb, wann ſpyß minen bruoder verergret, wil ich ee kein fleiſch eſſen in die ewigheit, das ich minen bruder nit verböſre. Hie merck, das, wie wol die vordigen wort von der abgötten ſpyß geredt ſind, zeigend ſy vns doch ein [E 1b] klare form an, wie wir vns ſöllend halten in diſem val der ſpyſen, namlich, dz wir vns in allweg hütind vor verböſrung, vnd das der nit on ſünd iſt der wider ſinen brůder thůt, denn er thůt ouch wider Chriſtum, deß brůder ein jeder Chriſt iſt.

Zum vierden ſchribt aber Paulus in der eegenannten epiſtel. I Cor. x. Alle ding zimmend mir, bringen aber nit alle nutz oder gůtes. Alle ding zimmend mir, aber ſy buwend nit alle. Nieman ſuche das ſin, ſunder ein jeder ſuche (das iſt ſye flyſſig) des andren nutz. Eſſend alles das in der metzg verkoufft wirt, nüt zwyflend von der conſcientz wegen, denn des herren iſt das erdtrich (als im .xxiij. pſal: ſtat) vnd alle vyle der erden, oder alles das in der erden iſt. Ob aber üch ein vnglöbiger ladet vnd jr wellend zů jm gon, ſo eſſend alles das üch für geſtelt

wirt (verstand nach der gstalt, sust war er ein vntrüwer fraß wenn ers als åsse) nüt zwyflende von der conscientz wegen. Wenn aber einer zů üch sprechen wurde: Das ist von dem opffer der abgötten, so essend es nit von des wegen der üchs zeigt hat, vnd von der conscientz wegen, ich sag nit von diner conscientz wegen, sunder von eins andren conscienz wegen. Dann warumb wirt min fryheit geurteilet von einer andren conscientz? so ich mit danckbargheit mit jß, warumb wird ich geschmächt vmb des willen vmb das ich danckbar bin? Darumb jr essind oder trinckind, oder etwas thůind thůnd es alles zů der eer gottes, sind vnuerletzlich Juden vnd Heyden vnd der kilchen gottes, glich als ich mich flyß allen menschen ze gefallen, nüt achtende deß minen, sunder der vyle, das sy behalten werdind, sind mine nachnolger, glich wie ich ein nachuolger Christi [E2a] bin. Hie sichstu zum ersten, das wir vmb des nächsten willen myden sóllend das vns sust zimpte, zum andren das vns zimpt alles ze essen dz in der metzg verkoufft wirt, on beschwård der conscienz, zum dritten wie man sich halten sol mit essen verbotner spysen, nach der gestalt von den abgötter spysen fürgeschriben, dann ob glich vnser fürnemen vnd das hie in Paulo nit allenthalben glich, ist doch ein güt form darus zů erjagen. Zum vierden das du, ob glich din fryheit von einer anderen conscientz nit mag geurteilt werden, noch du geschmächt, dennocht allweg die eer gottes ansehen solt, welche eer aber deß gróßer wirt by den menschen, wenn sy sehend dich diner fryheit nit gebruchen vmb jren willen vnd gottes. Zum fünfften, das alle ding got zů eeren geschehen mógend, ja täglicher bruch essen vnd trincken ja arbeiten, handlen, die Ee beziehen, wann ein mensch in allem sinem thůn an got hangt, vnd vertruwt sich zů dem werck von got gezogen vnd verordnet sin. Vnd laß dich hie nit bekümmeren den gegenwurff so dir möcht geschähen, so wil ich got lestren, swilen, eebrechen, ander übels begon, vnd gedencken ich sye von got dazů gezogen: Denn der mensch so also in got vertruwt, mag jm nüt sólchs lassen gefallen, der boum ist jetz güt, flusset sich nun güter früchten, vnd lebt der mensch nit in jm selbs, sunder Christus lebt in jm also starck, das, ob jm schon

ein vntuß empfallet, hat er von stund an leid daran, schempt sich siner lychtuerige. Aber die also sprechend, sind gotloß, vnd schmähend mit sölichen reden got vnd die so den geist gottes habend. Ein grob byspil hör: Kein ersame fromme eefrow die ein geschicften eeman hat, mag lyden das man offenlich rede das vner[E 2b]ber sye irem gmahel, oder lassen verargwonen einer missethat die sy wol weißt jm mißuallen. Also der mensch in dem got herschet, ob er schon blöd ist, mag er doch nit lyden das jm schmächlich zů vnd wider sinen willen geredt werd. Aber ein hür hört gern jrs eemans schand, vnd das wider jn ist. Also ouch die also redend sind got los, sucht hettind sy got im hertzen, möchtend sy sölich schandwort nit hören.

Zum fünfften hat Paulus Timotheum lassen bschnyden, wie wol die bschnidung nüt nütz was, noch das er die Juden nit verbösrete, die zur selben zyt noch meinten man müßte das alt testament mit sinen ceremonien nåben dem nüwen halten, ließ ers geschehen als Actuum: xvj. geschriben stat.

Zum sechßten hat Christus selbs nit wellen jemans verbösren, denn als zů Capharnaum Petrus gefraget ward ob sin meister nit den zoll gåbe, antwurt Petrus ja. Vnd nachdem sy ins huß komend, für kam Christus Petrum (der jn on zwyfel fragen wolt etwas von dem zoll) sprechend: Simon was dunckt dich, nemmen die Künig diser welt zöll vnd stür von jren kinden oder von den frömden? Antwurt jm Petrus, von den frömden. So hat Jesus zů jm gsprochen, so sind jre kinder fry. Aber das wir sy nit verergrind, so gang zum meer, vnd wirff in den angel, vnd den ersten visch so vffherkumpt nimm, vnd so du sin mul wirdst vff thon han, wirdst ein stater finden (ist ein pfennig zin der für sy bed bezalen mocht, doch vil me golten dann by vns die personlichen zollpfennig, dannen har ich gedenck es sy ein tribut zin das man von Christo jn zogen hat) denselben nimm vnd gib jnn für mich vnd dich. Also hat Christ [E 3a]stus ein obergheit nit wellen erzürnen, sunder ee thůn daß er sich het mögen entsagen. Disen artickel hett ich nit hin zů gsetzt wenn nit mine widerwertigen inn spiegletind, Christus, sprechend sy, hat selb ergernus wellen myden, denn diser artickel ist me wider denn für

sy, also: Sind jr fleischlich geistlichen so geneigt alle ergernus ze verhůten warumb helffend jr denn nit ouch die gemeinen burdinen tragen, so jr sehen das die gmeind übel sich daran verergret, ja schrygt jr gond můssig vß vnserer arbeit, warumb helffend jr vns nit die burdin tragen, hörend ouch da by, das Christus den schatzpfennig geben hat das er niemans zů vnwillen bewegte. Thů den knopff vff. Noch sind me ort im Euangelio, darinn das wort scandalon gschriben ist, es bedůt aber daselben eintweders schmach, oder so es ergernus bedůt, würt es harfür bracht, in nachuolgender meinung. Schmach bedůt es vnd verachtung, Mat. am xviij: Wee der wolt von ergernus wegen, das ist, we der welt vor schmach und verachtung, da einer den einfaltigen (der aber gottes als wol ist als der höchst) verachtet oder verschupfft vnd verwirfft, das denn die nachuolgenden wort klarlich bewärend, da er spricht: Goument üch, das jr deren kleinen keinen verachtind. Also würts ouch genommen Luce am .xvij. Das ouch klar ist vß dem das da znäst da vorstat vom rychen man, der dem armen Lazaro nit lyes die brosmen zů kummen, also ouch Marci am .jv. Aber scandalon oder ergernus also genommen, betrifft vnser meinung hie nit, darumb hab ichs von anfang nit wellen teylen in drü glyder.

¶ Von abthůn der ergernus. [E 3b]

Vs den vorgezelten kuntschafften mag man eigenlich erlernen, das man sich treffenlich hůten soll vor ergernus. Noch so wil mich duncken, das, wie man dem blöden sölle vorgeben, also sölle man jnn auch im vorgeben leeren vnd starck machen, vnd nit ewenklich nun mit milch spysen, sunder ouch zů vester spyß wenden, dann Christus spricht Math. xiij: Der sun des menschen würt sine engel (das ist) botten vß schicken, die werden vß sinem rych zemen lesen alle ergernus, vnd die so vngotsförchtig sind vnd böses würckend, vnd werden sy werffen in das kemy des fürs. Werdend das sin engel thůn? ja. So ist je wäger wir thůynd es selb so wirt es von gott nit gethon vnd so ruch gestrafft, als vns Paulus leert: j Cor. xj: Wenn wir vns

ſelb vrteiltind, ſo wurden wir von got nit geurteilet, námend wir ſelb hin die verbóſrung, müßt ſy nit mit den vrteil gottes hingenommen werden, zů dem vnd der heilig Paulus vns reitzet.

Zum erſten ſpricht Math. v. Chriſtus: Wenn din rechts oug dich verbóſret, grab es vß vnd wirff es von dir, dann es iſt wäger das eins diner gliden vmbkómme dann der gantz lyb ins ewyg für geworffen werde. Vnd wenn dich die recht hand verbóſret, how ſy ab vnd wirffs von dir, es iſt dir wäger ꝛc. wie da oben. Der glichen redt er ouch am: xviij. capit: denn das er da ſelben den fůß ouch hin zů thůt. Wer iſt nun das oug, hand, fůß das vnd verbóſrend, hin ſol geworffen werden. Ein oug iſt ein jeder Biſchoff oder pfarrer ein jeder obrer, die nůt anders ſind weder vffmercker, vnd iſt das wort Epiſcopus griechiſch by vns ein vffſeher, daruf die wort des helgen Pauli dienend Act. xx. Da er ſpricht zů den Bi[E 4a]ſchoffen vß Epheſo: Goumend üwer vnd der gantzen ſchar, in welcher üch der heilig geiſt gſetzt hat Biſchoff (das iſt vffſeher vnd hirten) das jr hůtind vnd ſpyſind die verſamlung gottes, die er gwunnen hat mit ſinem eignen blůt. Hie hórſt kurtzlich jr ampt ſin, vffſehen zů den ſchaffen, ſy ſpyſen, nit ſchinden, ſchaben, vnd mit vntraglichen burdinen beladen, das nůt anders iſt dann verbóſrung geben ſünd zeigen da nit ſünd iſt, da mit aber die blöden conſcientzen beſchwärt vnd in verzwyflung gefuert werden, das iſt die kleinen gottes, leſtren vnd verergren Mat. am xviij. Aber du ſichſt die ſelben nach dem wort Eſaie. lvj. blind vffſeher worden ſin all vnwüſſend ſtumm hund die nit bellen mögen, gelert liederlicher dingen, fulend vnd ſchlaffend, vnd troumend, ja troum lieber habend dann die warheit, aller vnuerſchamptiſt hund die nit mögen erſettiget werden, hirten die kein vernunfft habend, jeder ſinem weg oder mütwillen nachgat, allgytig vom höchſten bis zů den nidreſten ſprechend: Laſſen vns güten win trincken vnd voll werden, vnd wie wir hüt thünd, wellen wir ouch morn thün, ja noch vil me, das ſind als wort Eſaie wenig hin zů thon. Sichſtu hie nit das ſölliche ougen die menſchen übel verbóſrend, vnd wie wol vns Chriſtus heißt ſo vß graben, duldend

wir sy miltiklich. Hand vnd fůß verstand, die dir so nach verwandt sind als din eygen glid, ja ob sy dir als notwendig sind zů vffenthalt vnd vesty als ein hand oder fůß, noch sol man sy absetzen, wenn sy jr fürnámi mißbruchend. Vnd ist diser artickel nun von mir gesetzt ze bewären das ergernus sol abthon werden, vnd man sy nit sol ewklich dulden, dz aber alles mit zytlichem rat vnd vernunfft, nit mit kei[E 4b]nes einigen vermessenheit vnd frâuel geschehen sol tůnd die das nit denen es zůstat, sóllend wir erkennen vnser sünd, sólches vmb got verdient haben, das vns sólche blinde ougen blind verfürtind vnd beherschtind. Neem. am ix. Du hast sy ermanet in dinem geist durch dine Propheten vnd sy hand nit gfolget, vnd du hast sy geben in die hend der vólkeren des erdtrichs, das ist, in den gewalt der vngleubigen. Vnd Esa. am iij: Ich würd jnen kinder zů fürsten geben (merck hie wol) vnd baben werden sy beherschen.

Zum andren sind wol anzesehen die wort Pauli Rö: xiiij. Da oben im ij artickel der verbósrung, zelt am anfang da er spricht: Den der im glouben blód ist den berichtend, nit zů mererem kyb vnd zwyfel. Sichst den blóden sol man nit blód lassen blyben, sunder der warheit berichten, nit mit spitzfündigy, da durch man noch zwyfelhafftiger wirdt, sunder mit der lutren einualtigen warheit, da mit jm aller zwyfel genommen werde.

Darumb ich wol móchte lyden das die, so die vesteren vnd sterckeren im glouben gesetzt werden, die Christen menschen ouch vnderstůndend starck ze machen im glouben, vnd jn eigenlich ze verston gäbind was jnen von got geben vnd nachgelassen sye, so thůnd sy grad das widerspyl, ist etwas starcks, so wellen sy das selb wyder blód machen vnd erschrecken. Wee jnen als Christus zů den Phariseieren sprach Mat: xxiij. Das sy das rych gottes den menschen verschliessend, vnd sy vil hinin gond, noch ander lůt hinin lassen gon. Vß grund diser worten Christi vnd Pauli, wil ich mich hie entschuldiget han das zů messens, mit durch etlich glychßner geschehen, das ich von fryheit der spysen geprediget hab am [F 1a] dritten suntag diser vasten, da sy gemeint haben ich sólte es nit gethon han.

Warumb das? Solt ich denen so sich der gschrifft hieltend, die ich selbs gepredyet hatt jren schirm vß den henden ryssen, vnd die gschrifft widerúffen vnd heissen liegen? vnd den schlüssel der wißheit gottes, wie Christus spricht Luce am xj in den henden haben vnd nit vff thůn den vnwüssenden, sunder ouch den wüssenden vor jren ougen beschlüssen? Bschis dich nit dz du mich des beredest du vppiger glychßner ich wil vil lieber sorg haben miner seel die ich sust genůg mit vntüssen beladen vnd sy nit erst mit verschwigen der warheit gar ermürden.

Zum dritten ist war, Paulus hat Timotheum lassen bschniden, Act. xvj: Er hat aber dargegen Titum nit lassen bschniden, als er seyt Gala. ij. Titus der by mir was, hat nit mögen zů der bschnidung zwungen werden, hat die gstalt ghebt: Es sind falsch brueder vnuersehenlich vns vnderschlóufft worden, die vnder vns kummen sind zů erspähen vnser fryheit die wir habend in Christo Jesu, das sy von vns widrum knecht vnd vnderwürfflich machtind dero gwalt wir kein stund nie gewichen sind, darumb das die warheit des Euangelij úch blibe. Diß werffend die so fryheit des Euangelij bschirmend den ceremonieren für, glich als ein schilt oder bolwerck: Habe Paulus schon Timotheum bschnitten, hat er ouch dargegen Titum nit lassen bschniden, vnd ob jm schon vil vffsatzes darumb geschehen sye, wi ist im ze thůn? Ist Paulus jm selbs widerwertig? Nein. So er Timotheum hat lassen bschniden, hat er jn nit mögen da vor verhüten on grosse vnrüw der Juden die Christen warend. Aber darnach sind die, so von den [F 1ᵇ] Juden Christen sind worden bas bericht, das er Titum hat mögen erreten vnd verhüten on grosse vffrür, vnd wie wol etlich begertend sin bschnidung, vnd so die nit bschach, sich darab übel verbósretend, noch hat er me die warheit vnd Christliche fryheit angesehen, weder etlicher kyb die sich vß bósem gmůt widerleitend. Merck ouch in diesen worten Pauli, wie allweg die falschen brůder sich vndernomen den Christen jr fryheit abzestricken.

Zum vierden schribt Paulus Gala. im eegenanten ij cap. Das Petrus mit den Christen die vß der Heydenschafft zum glouben kummen warend aß, ja mit den Heyden.

So aber ettlich von Hierusalem ouch gen Antiochiam komend, die ouch Christen, aber vß der Judenschaft bekert warend, floch er von den Heyden, da mit sich die Juden nit verergretind, das hatt jm Paulus nit welen nachlassen, sunder jn darum gescholten mit disen worten: Du leerst die Heyden Jüdelen, darumb das du von gburt ein Jud bist, das ist, so du von der Juden wegen von den Heyden flüchst, machst du den Heyden ein arwon sy syen nit recht Christen, oder sy müssind on zwyfel abpruch der menschen vnd spysen halten wie die Juden, oder aber sy sündind. Vnd darumb spricht er: So ich sach das er nit recht wandlet, bin ich jm ins angschicht widerstanden. Vß disem ort findestu Paulum, der flyßlich leert nit verbösren, nit achten ob wenig sich weltind verbösren, so er die grössren vyle möcht behalten vnuerletz vnd vnargwönig, denn je die Juden von dero wegen Petrus floch von den Heyden sich verergretend, noch hat Paulus jr kein acht ghebt, darum das die Heidenchristen (also nenn ich die, so vß der heydenschafft glöbig worden sind) fry möchtind blyben vnd [F 2a] nit wurden von den Judenchristen vnder die beschwärd des gsatzes zogen.

Zum V. Als Christus Mat. am xv gesprochen hat zů den Phariseieren: Das jngat in den mund des menschen, vermaßget jn nit. Redtend die junger zů jm: Weistu das die Phariseier so sy das wort gehört, sich verbösret haben vnd verüblet. Antwurtet jnen Christus: Lassend sy faren sy sind blind vnd blinden fürer. Sehen hie die meinung Christi sin (als mich wil beduncken) das die junger die Phariseier liessend faren, vnd sy nach jrer fryheit vnd bruch lebtind, dero vngeachtet, dann sy werind blind, sehen die warheit nit vnd fryheit, weren ouch fürer dero so glichsam als sy jrrtind. Sydmal wir nun in den vorberürten zweyen articklen der verbösrung vnd des hinnemmens vnd abthuns der verbösrung, gnůgsamlich geredt, wil mich gůt duncken, alles so verergernus antrifft, in kurtze artickel zemen ziehen, das ein jeder wüsse wo er sölle wychen oder nit.

I. Was luter die götlichen warheit antrifft, als den glouben vnd die gheiß gottes da sol nieman wychen, gott geb man erger sich oder nit, psal. c. xlvj Cor. ij

Mat. v. Sälig sind die durächtung lyden von der grechtikeit willen ij Cor. xiiij. Wir mögen nüt wider die warheit aber für oder zů der warheit.

II. Die fryheiten so von got den menschen geben sind, antreffen das gsatzt der spysen vnd andrer der glichen ding, sollend gegen got bedacht werden vnd gegen menschen.

III. So man von der jetz genanten fryheit redt, wir syen von allen sölchen burdinen von got fry erlößt, sol man der warheit vnd gloubens halb nit wychen, man verböse sich aber nit. Denn Pau: spricht, mir zimmen alle ding [F 2b].

IV. Aber so der bruch der fryheit dinen nächsten böset, solt du jn nit verüblen noch verbösren on vrsach, denn so er die sicht verböset er sich nümme, er welle dann mütwillig böß sin, als do sich die Juden überein bösretend ab dem essen der jungren mit vngewäschnen henden, vnd am sabat Marci am ij cap.

V. Sunder du solt jn früntlich berichten des gloubens, wie jm alle ding zimmen ze essen vnd fry syind. Ro. xiiij.. Wir die stercker im glouben sind, söllend die blöden annemmen, das ist trösten vnd berichten.

VI. Nachdem aber kein vorgeben nit hifft, thů wie Christus sprach Mathei am xv: Lassend sy faren.

VII. Vnd gebruch dich diner fryheit, ja wenn das on offen vnrüw geschehen mag, wie Paulus Titum nit hat lassen beschniden Gala. ij.

VIII. So es aber offen offrür bringen mag, gebruch dich jr nit, wie Paulus Timotheum hat lassen bschniden act. xvj.

IX. Leer aber für vnd für mit aller tugend die schwachen bis sy bericht werden, das die zal der starcken so groß wirt, das sich nieman me verergern mag, oder doch wenig, dann gwüßlich werden, sy sich lassen leeren, so starck ist das wort gottes, es blibt nit on frucht Esa. am lv.

X. Also verstond in andren dingen die mittel sind, wie fleisch essen, als wercken am fyrtag nach dem man

das gots wort gehört vnd got genossen vnd der glichen.

¶ Von erger werden an gûten sitten:

VS dem allem klagen sich seer die, so das zûnemmen der tugenden vß dem Aristotele, vnd nit vß Christo gelernt habend, by der wyß werde das gût werck, [F 3a] nit fleisch essen, fyren, vnd andere der ich jetz gschwig, abgon. Denen ich der gstalt antwurt gib: Vil wirt geirt mit dem erkiesen gûter wercken, so wir doch wol hören das der heilig Jacob. j. cap. sagt, das all gût gaben vnd schenckinen von oben herab kümen von dem vatter der liechteren. Vß welchem wir wol erkennen möchten das alles gût so got gefellig sol sin, von im kummen mûß, dann wo es anderßwo har keme, weren je zwen oder mer brunnen des gûten, der aber nun einer ist, Hieremie. ij. Sy haben mich verlassen den bronnen des lebendigen wassers vnd habend jn selbs graben zerbrochen sôd, die wasser nit halten mögend. Sich einen brunnen sich zerrissen sôd. Item Christus spricht zû dem jüngling der jn gût nampt, jm da mit ze ougendienen: Der einig got ist gût. So nun der allein gût ist, mag on zwyfel kein gûte frucht jenen har kummen, dann von dem boum der allein gut ist, Dann sichstu an die engel, findestu von stund an so sy etwas vff sich hieltend, fyelend sy, der glichen dem menschen von stund an als er etwas von im selbs hielt fyel er in das jamer das vns noch nach gat. Sich das sind die bösen falschen zerbrochnen sôd, die nun von den menschen ergraben vnd vff gworffen sind, nit recht natürlich brunen, Darumb sy gemeint haben got werde gût dunken vnd gefallen das sy angeschlagen hatten das jnen zû eim grossen nachteil kummen ist, vß kein andrer vrsach, als ich mein, denn dz sy sich des gûten oder rechten habend ze verston angenommen, vnd nit allein got angehanget noch in jnn allein vertruwet. Nit das ich sagen well das der abpruch der spysen böß sye, ja wo es kumpt von den leyten vnd insprechen deß geists gottes, ist es vngezwyflet gût wo es aber kumpt allein vß der vorcht des [F 3a]

menſchlichen gebots, vnd für ein gôtlich gebott gſchetzt wirt, oder darin vertruwt, vnd der menſch jm ſelbs anhebt darus ze gefallen, iſt nit nun nit gût, ſunder ouch ſchädlich, du lereſt denn mich vß der gſchrifft, das vnſer erfindungen müſſind got gefellig ſin. Ich wird ouch hie nit darnider ligen wenn du wider mich reden wirſt: Nun mag doch ein gemeinlich verſamlete kilch ſatzungen machen die in dem himel ouch gehalten werdend. Iſt war, diſer abpruch iſt aber von der gemeind der Chriſtenheit nit gebotten, ja nie von beſundren Biſchoffen die ſich ein zyt har vnderſtanden nach jrem willen den Chriſten gſatzt vff zelegen, vnerfragt das gmein volk. Ouch ſo du ſagen wurdeſt, das ſtillſchwigen dar zů hat ein gſtalt des verwilligens. Antwurt ich: Die fromm einfaltigheit der Chriſten, hat zů vil dingen geſchwigen vß forcht, vnd das jnen jr fryheit vß dem Euangelio niemans hat verkündet, byſpil. Wem hat je gefallen dz der Babſt alle pfrůnden verlihen hat ſinen dieneren? ja ein jeder fromme hat alweg geſprochen, ich gloub nit das es recht ſy. Noch hat man dar zů geſchwigen mit groſſem ſchmertzen, bis das die Euangeliſch warheit gelüchtet hat, do iſt im erſt das böggen antlit abgezogen: Alſo ouch hie, haben die geiſtlichen, nach dem ſy das willig volgen der Chriſten gſehen, hand angehebt alle ding ze gebieten, warumb? man forcht uns darus, oder můßt vns gelt geben, welcher das bott übergieng. Noch hett es alles kein fürgang ghebt, wenn ſólch beſchwärden nit für gôtliche gbott geben wârind, dar für hand wir ſy verkoufft, vnd wo der gſtalt ſchon verwilliget wer, nach dem die warheit an tag kumpt ſo ſichſtu denn man verwillget hat. Wir wellend aber hören was Paulus ſage [F 4ª] von den wercken die von vnſer wyßheit angeſehen werden.

Er ſchribt zu Coloſſen: am ij ca. Das ich da oben verheiſſen han, alſo:

1. Nieman vrteile üch in ſpyß vnd tranck, oder von fyrens wegen, des nüwen mons oder ſabaten welche
2. ding nun ein ſchatten geweſen ſind der künfftigen
3. dingen, aber der lyb iſt Chriſti. Laſſend üch nit
4. für louffen ob einer in glichßnerer demůtigheit vnd

geiſtliche der englen ſagend das er nie geſehen hat,
5. ſtoltz jnhar tretten wurd, vmb ſuſt vffblaſen oder
6. hoffertig vß dem rat oder jngeben ſines fleiſchs, ſich
nit haltend des houpts von welchem der gantz lyp
7. durch die gleich vnd zemen knüpffen ernert oder zů-
gedienet vnd vffenthalten zemen trungen, wachßt in dem
8. zünemmen gottes. Sind jr nun mit Chriſto gſtorben
9. von den elementen diſer welt? warumb machen jr
ſatzungen als ob jr noch in der welt lebind? Berůr
10. nit, jß nit, gryff nit, weliche ding alle zů zerſtören
dienend mit dem mißbruch, vß den gebotten vnd
11. leeren der menſchen, habend wol etwas gſtalt der
wyßheit in eigenrichtiger geiſtlichy vnd demůt vnd
12. vn ſparen des lybs, nütz wärt, ſo du ſy bedenckeſt
nach dem bruch des lybs oder fleiſchs. Diß ſind
als wort Pauli im Latin ganz unuerſtentlich, im
Griechiſch etwas klårer. Darumb aber die ein jet-
licher wol verſton mög wil ich ſy kurtzlich Para-
phraſticos vßlegen, vnd lůg du vff die zal die ſich
jr wider glichen vnd antwurten wirt.

I. Nieman ſol üch verwerffen oder gůt ſchetzen von
keinerley ſpyſen wegen, noch von fyrens, jr fyrind
II. oder nit (nimm aber allweg den ſuntag vß, byß
III. man das gots wort gehört hat, vnd das himelbrot
geeſſen) laſſend ouch fallen die nüwmönlichen fåſt vnd
ſabat, dann die ding ſind nun ein bedüten gweſen
eins Chriſtlichen [F 4b] fyrens da man der ſünden
fyren vnd abprechen ſol, ouch das wir jetz rúwig von
ſölichen wercken, allein in der gnad gottes ſålig
werdind, vnd ſo Chriſtus kummen iſt, ſind die ſchatten
vnd bedütungen on zwyfel abthon. Noch eins merck
von der zyt: Mich wil dunken dz die zyt engſtícklich
halten ein ſchad vnd verderben ſye einer ſtåten vnd
ewygen grechtikeit, alſo das einfaltig volck meint es ſy
als ſchlecht wenn es nun die vaſten bichte, vaſte,
got nieſſe vnd iſt demnach das gantz jar verlaſſen,
ſo man doch zů aller zyt ſolt got verjehen, frommklich
leben vnd anders thůn dz wir meinen nun in der
vaſten gnůg ſin vnd ſpricht aber Chriſtus Mat. xxv

Darumb wachend denn jr wüssen weder tag noch stund.

IV. Fürer ermant er sy, sy söllen sich nit lassen fürlouffen die so demütigheit glichßnend, was ist fürlouffen anders weder die einfaltigen meinung gottes ligen lassen vnd ein andren kürtzeren weg zů der sälligheit wellen finden oder anzeigen den einfaltigen vnd aber da mit rychtag süchen oder namen vnd lümbden eins geistlichen menschens. Darumb verhůt sölichs Paulus vnd warnet vns wir söllen vns nit

V. lassen fürlouffen, dz ist nit lassen betriegen. Denn die selben glichßner werdend lugenhafftig fürgeben, wie die engel mit jnen geredt vnd jnen etwz geoffnet habind, vnd sich darnach vß söllichen erheben. Hör wie er jnen jr eigen farw so trüwlich anstrycht, noch wellen wir sy nit erkennen. Was troumbt dir hie von denen leeren vnd örden die täglich in den clöstren an der cantzel blapet werdend? Vnd von den krähen die jr etliche in

VI. die oren byssend? Hörstu hie nit das sölichs als

VII. jngeben wirt von dem flisch, nit von dem geist? Denn die selben hanginb nit an dem houpt Christo, von weli[G 1 a]chem houpt alle andre glider ordenlich gestaltet verglychet vnd zemen trungen jr narung oder zůdienen des himmlischen lebens nemend, vnd wachssind in einem zünemmen das got gefellig sy. Merck hie in dem geistlichen zünemmen vnd wachssen ein andre ordnung weder in dem lyblichen nemmend alle glyder zů, vß zůdienen des buchs, jm geistlichen aber von dem houpt Christo. Bsich jetz die menschlichen leeren, sind sy der meinung des houpts glich, so sind sy vom houpt zů dienet sind sy jm nit glich, so kummen sy von dem buch. O ventres, o jr büch. Sind

VIII. wir aber mit Christo gestorben den elementen, das ist, wie Christus mit sinen tod vns fry gemacht von allen sünden vnd beschwärden, also sind wir ouch im touff, das ist im glouben von allen Jüdischen oder menschlich erdachten ceremonien vnd erkießten wercken erlößt, die er elementa nennet. So wir nun den elementen gestorben sind, warumb beschwärend

IX. wir uns mit erdichten menſchlichen ſatzungen? glich als ob gott nit gnûg beſinnet noch bedacht, vns nit

X. gnûgſame leer vnd weg zů der ſâligheit anzeigt hab vnd machend vns ſelbs gbott die vns beſchwârend, ſprechende, berůr das nit, jß das nit, handel das nit, welchs aber berůren oder eſſen zů ſchaden, der ſeel vnd zerſtören nit diente, denn allein darum es die falſch lerenden menſchen habend ſchädlich ſin anzeigt, wie wol ſy vor den einfaltigen menſchen ein gſtalt habend

XI. als ob ſy wyßlich vnd gôtlich ſyind angeſehen, ja by denen die jn ſelbs eigenrichtige geiſtlichy fürſchribend, die da ſagend: Iſt aber ſölicher abbruch vnd feſtigung des lybs nit ein gůt ding? iſt es nit ein gůt ding das man mit gůten ſatzungen verhůtet das ſünden? Hôr wie vil Paulus vff ſölichen tant hab, er ſpricht [G 1ᵇ] die ding haben nun ein gſtalt des gůten. Hand ſy nun ein gſtalt, ſo ſind ſy ſelbs by got nit gůt, dann ſy kummen vß Ethelothreiſkeia iſt ein Griechiſch wort vnd heißt ein gots eer oder gots forcht die einer jm ſelbs vßer welt hat vnd dero darnach eigenrichtiklich anhangt, als, menger wil am frytag nit bart ſchâren, vnd meint er enbiete got groſſe eer da mit, vnd wo er es übertrât ſo ſündere er treffenlich, vnd haltet das ſin erdacht werck ſo ſtarck das er ee drůmal die Ee bräche ee er wider ſin ſo klůg anſehen täte, ja bſchiß dich nit das es by got darum alſo ſy, als dů dich ſelbs überredt haſt, das iſt ein ware ſuperſtitio, eigenrichtig erkießter geiſt. Miß hie ouch by den worten Pauli den mereen teil der ôrden ſatzungen, ſo wirdeſtu hübſch ding finden. Alſo ſind ouch der meerteil der menſchlichen ſatzungen, von denen aber Chriſtus ſeit Mat. xv. Sy erend mich vmb ſuſt, ſo ſy lerend leren vnd ſatzungen der menſchen, er ſpricht Eicke griechiſch heißt vnmöglich, vmbſuſt, vergeben, das redt die warheit ſelbs.

XII. Volgt hernach: Aber nůt ſind ſy wârt ſo du ſy bedenckſt nach dem bruch vnd noturfft des lybs, alle

ſpyſen ſind dem menſchen ze vffenthalt gſchaffen, ſo vil nun den lyblichen bruch antrifft iſt es nüt beſunders du eſſeſt diſe oder jene ſpyß. Lieber gang wider hinuff zů den luteren worten Pauli, vnd liß ſy noch eineſt ſo werdend ſy dir vil clarer, ouch wirdiger in dinem hertzen.

Diß ſind fromme diener Chriſti, die meinungen die ich vß der gſchrifft üch geprediget, hie widrum zůſammen bracht hab, vß kein andrer vrſach denn das die unwüſſenden der gſchrifft mit der naſen über ſy gezogen werdind, vnd wie Chriſtus heißt ſy erſuchind, Vnd jr vnd üwer volck des minder by denſelben geſchelckt wurdind [G 2ª]. Denn minen halb iſts mir gantz wider ẋin von den dingen ſchriben, vrſach das, wenn ichs ſchon nit der gſchrifft erobren, als ichs on zwyfel erobren wil mit got, han ich doch nit gewunnen weder das nach göttlichem gſatzt dem menſchen zů keiner zyt keinerley ſpyſen verbotten ſye, vnd můß dem noch wirſch zyt han die ergernis zů verhůten, weder hett ich die welt jm won glaſſen es were ein göttlich gſatzt, dz ich aber nit hab können thůn. Jr wüſſen das der meinungen das Euangelium Mathei, die gſchicht der botten, die epiſtlen zum Timotheo zum Galatern, vnd bed Petri, die jr alle von mir ghört predyen, voll ſind. Aber man můß den lieblichen angeſicht Chriſti ſöliche maſen vnd vngeſtalten vnd kat menſchlicher beſchwerden abhelffen vnd fůbren, ſo wirt er vns widrum lieb ſo wir die ſüſſe ſeines jochs vnd lychte ſiner burdy recht empfindend. Gott walte ſiner leere, Amen.

Was vorgeſchriben iſt, enbüt ich mich vor got vnd allen creaturen rechnung vnd antwurt darüber ze geben, bger ouch, alle ſo ſich der gſchrifft verſtond, wo ich die gſchrifft mißbrucht hette, mir die ſelbigen mißbrüch an zu zeigen wil ich mich mit der gſchrifft des nüwen vnd alten teſtaments alweg laſſen wyſen. Aber das harnach volget wil ich nun fürgelegt haben, doch mit bewárnus der gſchrifft vnd ein jeden laſſen by jm ſelbs heimlich vrteilen.

¶ Ob jeman die spysen gwalt hab ze verbieten.

I. Die allgemein versammlung der Christen mag jr selbs vastag vnd abbruch der spysen annemmen, doch nit für ein gemein ewig gsatzt vfflegen.

II. Denn got spricht Deut. am: iiij: Jr werden nüt zů dem wort thůn das ich üch sag, noch dar von, vnd da selbs [G 2b] am. xij: Thů allein das ich dir gebüt, vnd thů nüt dar zů vnd minder nüt.

III. Hat man zů dem alten testament nüt mögen noch sőllen hin zů thůn, vil minder zů dem nüwen.

IV. Denn das alt ist abgangen vnd nie anderst geben, dann dz es sőlte zů siner zyt abgon, aber das nüw ist ewig dz nimmer mer mag abthon werden.

V. Das zeigt ouch an das helgen beder testamenten, das alt ist mit vihischem blut besprengt vnd geheliget, aber das nüw mit dem blůt des ewigen gottes, denn Christus sprach also: Das ist der kelch mines blůts eines nüwen vnd ewigen testaments. ꝛc.

VI. So es nun ein testament ist, vnd Paulus zů den Galaten also seit. iij. cap: Eins menschen testament oder gmächt so es bestät ist, überordnet niemans noch verachtet.

VII. Wie gdar denn ein mensch zů dem testament gottes hin zů thůn, glich als ob ers bessren welle?

VIII. Paulus verflůcht Gal. I. dz über das Euangelium anderst gelert wirt, also: Wo üch etwar würt predyen

IX. über vnd anderst denn jr ghört hand, das syg ein flůch. Spricht Pau. Ro. xiij: Jr sőllen niemans nüt schuldig sin

X. dann dz jr einander lieb habend. Widrum zum Gala. V. Stond in der fryheit dero üch Christus erlősst hat vnd lassen üch nimme vnderwerffen dem joch der

XI. knechtheit oder eigenschaft. Sol es ein flůch sin welcher über das leert das Paulus gelert hat, vnd hat aber nieman gelert das erkiesen der spysen, so můss je der es gebieten dar, flůchs wirdig sin.

XII. Vnd sind wir vnder kein gsatz verbunden, denn dz gsatz der liebe, vnd fryheit der spysen schadt der liebe des nächsten nüt, so sy recht gelert vnd erkent wirt so sind wir dem selben gbott oder gsatzt nüt schuldig. Heisst vns

XIII. Paulus in der [G 3a] fryheit Chriſti blyben, warumb heiſſeſtu mich dar von gon, ja du wilt mich mit gwalt dar von tringen.

XIV. So Chriſtus zun jungern ſprach, ich hab üch noch vil ze ſagen, hat er nit gſprochen, ich wil üch noch vil leeren wie jr den menſchen

XV. ſöllen gebott vfflegen, ſunder hat er geredt von den dingen die er jnen zur ſelben zyt für hielt, die ſy aber ſchwarlich verſtundend, wenn aber der geiſt der warheit kummen wirt, der wirt üch alle

XIV. warheit leren, das ſy alle ding wurdind nach der erlüchtung des helgen geiſts verſton, das, ſo ſy denn zemal nit verſtundind oder vß vnwüſſenheit oder vß kumber vnd forcht.

XV. Denn wo es von ſölchen gebotten ſölte verſtanden werden, ſo hettind doch die junger geſündet das ſy es nit gebotten hettind, fyren, nit fleiſch eſſen, zů den helgen rennen, kutten antragen.

Diſe knöpff haben mich zwungen zů gedencken das die geiſtlichen obren nit nun nit gewalt habend ſöliche ding ze gebieten, ſunder ſo ſy es gebietend ſo ſündind ſy bärlich, denn je der in eim regiment iſt vnd handlet man dann jm empfohlt wirt, iſt es ſträfflich. Was erſt wann er das übertritt das jm verbotten iſt, vnd Chriſtus hat den Biſchoffen verbotten ſy ſöllend jre mitknecht nit ſchlahen. Darumb laß ich in diſen anzügen jedem ſin vrteil fry, wil doch denen ſo nach Chriſtenlicher fryheit dürſtet gern ſölichs habn angezeigt vnbeſorget den vnwillen der mir darus erwachſſet, es ſind die denen der ſpiss wil abbrünnen. Got ſyg mit vns allen, Amen.

Ich hab diß alles jlends geſchriben, darumb vernemm es ein jeder jm beſten. Geben zů Zürich im M. D. XXII. jar am xvj. tag Aprell.

Getruckt zů Zürich.

Druck von Ehrhard Karras, Halle a. S.

Flugschriften aus der Reformationszeit XVII.

Johann Vogelgesang
(Cochlaeus).

Ein heimlich Gespräch
von der
Tragedia Johannis Hussen.
1538.

Herausgegeben
von
Hugo Holstein.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1900.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 174.

Einleitung.

Im Jahre 1537 hatte Johann Agricola, der ein Jahr zuvor von Eisleben nach Wittenberg zurückgekehrt war, anonym eine Tragödie von Johann Hus, eine Dramatisierung des Ketzerprozesses, der sich auf dem Konzil zu Costnitz abspielt, zu Wittenberg bei Georg Rhau herausgegeben. Er hatte die Absicht, in seiner Tragödie die papistischen Umtriebe zu schildern, die Hus, den Märtyrer der christlichen Kirche, auf den Scheiterhaufen gebracht hatten; er wollte zeigen, dafs die Feindschaft der Gegner auch jetzt noch dieselbe sei, zu einer Zeit, wo doch das Wort Gottes durch Luther an das Licht gezogen sei und rein und lauter gepredigt werde. Schon im Jahre 1529 hatte Agricola die Märtyrergeschichte des Johann Hus anonym erscheinen lassen, ferner 1537 aus der von Luther veranlafsten und bevorworteten kleinen lateinischen Ausgabe einige Briefe des Hus übersetzt und in der Schrift "Vier christliche Briefe des h. Märtyrers Johann Hus" „eine wahrhafte Beschreibung der letzten Handlung, so mit Johann Hus ist fürgenommen" veröffentlicht. Vergleicht man diese Beschreibung mit Agricolas Tragödie, so findet man eine völlige Uebereinstimmung des Inhalts; die Tragödie ist demnach nichts weiter als eine Dramatisierung d. i. Inscenierung der Konzilsverhandlungen, die mit der Verurteilung des Hus endeten.

Bald nach Veröffentlichung dieser Schriften des Agricola erschien 1538 das heimliche Gespräch von der Tragödie Johannis Hussen mit dem Widmungsbriefe vom 8. Januar. Es ist ein fünfaktiges Drama, in welchem zwar der Ausgangspunkt von Agricolas Tragödie, die Luthers Misfallen erregt hat, genommen wird, der Hauptangriff aber sich gegen Luthers

und seiner Freunde Ehe richtet. Luthers Ehe war ein Lieblingsthema der Gegner. Schon 1528 hatten zwei Leipziger Magister, Thomas von der Heiden (Miricianus) und Johann Hasenberg, gedruckte Schmähbriefe in Prosa und Versen veröffentlicht, und 1530 liefs Hasenberg ein Schmähdrama (Ludus ludentem Luderum ludens) auf Luther erscheinen, das sogar eine zweite Auflage erlebte. Hasenberg widmete sein Drama dem Dr. Johann Cochläus, der seit 1528 Hofkaplan des Herzogs Georg in Dresden und lange Zeit ein eifriger Führer der katholischen Partei in Deutschland war. Auch Cochläus liefs es nicht an Angriffen auf Luther fehlen; besonders richtete er diese gegen Luthers Ehe: Käthe von Bora ist die unselige Kotz und ehrlose Nonne, die von ihm verlästert wird; der Reformator ist ihm ein geiler Pantoffelheld und seine Frau ein putzsüchtiges Weib (M. Spahn, Johann Cochläus. Ein Lebensbild aus der Zeit der Kirchenspaltung. Berlin 1898. S. 201). Auch im heimlichen Gespräch, dessen Verfasser sich den Pseudonym Johann Vogelgesang, am Schlufs latinisiert Avicinius, giebt, erscheint Käthe als ein üppiges Weib, ebenso die Frauen der Freunde Luthers.

Das heimliche Gespräch zerfällt in fünf Akte. In den drei ersten handelt es sich nur um Agricolas Tragödie von Johann Hus, welche den Unwillen Luthers erregt hat. Auch Melanchthon tadelt an ihr die Menge der auftretenden Personen und die schlechten Reime; er erklärt, dafs Agricola mit dieser tölpischen Tragödie der ganzen Universität Schande und Unehre anthue. Luther möchte, dafs solchen Buchschreibern die Finger abgehauen und die Hände in heifses Pech gesteckt würden. Die Erklärung Agricolas, dafs seine Tragödie den Hus lobe, die Papisten schände und Luther weit über Hus rühme, insoweit ein Schwan besser sei und edler denn eine Gans, dafs er nur das, was in der von ihm vor acht Jahren verfafsten Historie von Johann Hus überhaupt stehe, reimweise in eine Tragödie gezogen habe, genügt Luther nicht; er findet, dafs der Teufel beide, die Tragödie und die alte Historie, hervorgebracht habe, um seine Lehre des reinen Evangeliums zu verhindern. Auch der evangelische Sinn, der sich in Hus ausspreche, wird von Luther zurückgewiesen: er sei wohl gut evangelisch gewesen wider des Papstes welt-

liche Pracht und der Pfaffen Geiz und Hurenleben, sei aber sonst in vielen Artikeln der Lehre und des Glaubens papistisch geblieben. Luthers Freunde, Jonas und Spalatin, versuchen vergeblich Luthers Zorn zu mildern. Zuletzt verbietet Luther dem Agricola als dem erklärten Verfasser der Tragödie Vorlesung und Predigt, so lange die Tragödie feil stehe. Dies Verbot, durch das sich Agricola mit seiner Familie in Not und Elend versetzt sieht, wird nun durch Vermittelung der Frauen der Reformatoren bei Luthers Käthe zurückgenommen. Die Unterredungen der Frauen des Spalatin, Jonas, Melanchthon und Agricola, welche den 4. und 5. Akt umfassen, bilden eine beifsende Satire auf Luthers und seiner Freunde Ehe. Die Frauen werden mit dem unflätigsten Hohne überschüttet. Sie selbst „beklagen sich mit widerlichem Cynismus in Gegenwart eines jungen Mädchens (Agricolas Tochter) über ihr enttäuschtes Sehnen“ (Spahn, Joh. Cochläus S. 202) und im 5. Akt wird eine ekelerregende Liebesscene zwischen Luther und Käthe aufgeführt.

Die Erbitterung Luthers über Agricolas Tragödie ist eine Erdichtung des Verfassers. Die Spannung, welche zwischen beiden Männern eingetreten war, war durch Agricola veranlafst worden, der 1537 seine gegen die Bedeutung des Gesetzes für die Bufse gerichteten Thesen veröffentlicht und damit den Kampf mit Luther eröffnet hatte, der ihm 1538 in fünf Disputationen antwortete. Infolge der antinomistischen Irrlehren Agricolas, die er kürzlich in seiner Disputation Positiones inter fratres sparsae vorgetragen hatte, war allerdings jenem von Luther am 6. Januar 1538 die Erlaubnis, theologische Vorlesungen zu halten, entzogen worden (de Wette, Luthers Briefe 5, 96); aber wenige Tage darauf (17. Januar) hatte Agricolas Frau die Aussöhnung beider vermittelt.

Als Verfasser des heimlichen Gespräches ist von G. Kawerau und mir Simon Lemnius in Anspruch genommen, aber mit Unrecht. Dafs vielmehr Johann Cochläus der Verfasser ist, hat N. Paulus (Katholik 75 S. 571 ff.) nachgewiesen unter Berufung auf einen Brief des Cochläus vom 27. April 1539, der von Meifsen aus an den Nuntius Aleander gerichtet ist. Er lautet: Mitto reverendissimae Dominationi Tuae li-

bellum cuiusdam poetae, qui sequi volens lusus meos contra uxoratos sacerdotes et monachos nimis foede conturbat lectorem verborum obscoenitatibus. Est alioqui (non) ingeniosus neque indoctus poeta, cui verum nomen est Simon Lemnius, quem anno superiore expulit Wittenberga Lutherus. Ego autem lusi placide per iocos absque omni verborum obscoenitate in dialogo teuthonico, quo facete irridentur superbae et imperiosae dominae illae Wittenbergenses, qualem et hac hyeme teuthonice scripsi in foedas et instabiles apostatarum nuptias. An demselben 17. April schrieb Cochläus auch an Johann Hasenberg, Dekan zu Leitmeritz, Prinzenerzieher am Hofe König Ferdinands: Mitto tibi libellos tres, quorum obscoenissimus magistri Simonis Lemnii esse dicitur. Vellem vero eum iocis potius quam obscoenitate tanta verborum inimicos traduxisse, sicuti factum est in teuthonica comoedia.[1])

Aus dem ersten Briefe erfahren wir, dafs Cochläus zwei deutsche Komödien — er nennt sie Dialoge — verfafst hat; die eine richtete sich gegen die Wittenberger dominae, die andere gegen die Ehen der Neugläubigen. Die erstere ist das heimliche Gespräch, die andere fehlt zwar in dem von ihm aufgestellten Verzeichnisse seiner Schriften (Catalogus brevis eorum quae contra novas sectas scripsit Joannes Cochlaeus, Moguntiae 1548), ist aber wohl die unter seinen noch ungedruckten deutschen Schriften stehende Comoedia de nuptiis Cementarii et Monialis.

Wir erfahren ferner aus dem ersten Briefe, mit welchem er dem Nuntius Aleander die Monachopornomachia des Simon Lemnius übersendet, dafs dieser bei Abfassung seiner Schmähschrift das geheime Gespräch des Cochläus als Vorlage benutzte, und ihn absichtlich nachahmte, indem Cochläus von Lemnius sagt: sequi volens lusus meos. So erklären sich nun auch die Uebereinstimmungen hinsichtlich der Vornamen der Frauen im heimlichen Gespräch mit denen in des Lemnius Monachopornomachia, „einer unsäglich gemeinen Satire gegen Luther, Spalatin, Jonas und ihre in den tiefsten Kot der

[1]) Friedensburg, Nuntiaturberichte aus Deutschland. 1. Abt. Band 4. Gotha 1893. S. 550 f.

Buhlschaft hinabgezerrten Weiber“ (Erich Schmidt, Lessing I, 220), und es mufs der von mir (Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des 16. Jahrhunderts, Halle 1886. S. 216 ff. und Zeitschrift für deutsche Philologie 20, 481 ff.) gemachte Versuch, das heimliche Gespräch dem Simon Lemnius beizulegen, als verfehlt betrachtet werden. Damit nehme ich aber die dem Simon Lemnius betreffs seiner Frivolität gemachten Vorwürfe nicht zurück, und ich trete dem Urteile des Cochläus bei, der des Lemnius Arbeit für durchaus obscön hielt. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, dafs Cochläus seine eigene Arbeit im Gegensatz zu der des Lemnius als scherzhaft bezeichnet.

Das heimliche Gespräch erschien 1538 in 8° 24 Bl. (A bis C), wahrscheinlich bei Peter Jordan in Mainz, von dem auch das von Cochläus verfafste Bockspiel M. Luthers gedruckt worden ist. Spahn (Johann Cochläus S. 361) vermutet, dafs der Drucker Nicolaus Wolrab in Leipzig gewesen sei.

Die zweite Ausgabe erschien 1539 in 4° 23 Bl. (Aj—Fiij): Ein heimlich Gesprech | von der Tragedia Johannis Huſſen, | zwiſchen D. Mart. Luther und ſei- | nen guten Freunden . Auff | die weiß eyner Co- | medien. | Durch Joan. Vogelgeſang | ANNO M.D.XXXIX. Ohne Druckort, wahrscheinlich Dresden bei Wolfgang Stöckel, der auch des Cochläus Siben Kopffe M. Luthers druckte.

Von beiden Ausgaben befinden sich Exemplare in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, von der zweiten auch in der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Die zweite Ausgabe zeigt aufser einigen Druckfehlern nur orthographische Aenderungen, welche darauf hindeuten, dafs der Druck nicht in einer süd- oder mitteldeutschen Druckerei veranstaltet worden ist. Allerdings wechselt auch hier die Schreibung zwischen dieſen und diſen, auß und auß statt des vß in der 1. Ausgabe, eilends statt flux, nicht statt nit. Ich glaubte von einer vollständigen Aufzählung der Abweichungen beider Drucke absehen zu sollen, da sich ein wesentlicher Nutzen für die Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache nicht erkennen liefs.

Dem Neudruck liegt die erste Ausgabe zu grunde.

Sämtliche Ligaturen sind aufgelöst. Am Rande finden sich folgende Bemerkungen:

4_{19} Perſonen, $_{36}$ Reume, 5_{12} Autor, $_{14}$ Joh. 3., 6_{2} Gal. 6., $_{13}$ Hiſtoria de Joan. Hus., $_{26}$ Spalatinus, 7_{35} Joh. 16. 8_{18} Superbia, $_{26}$ Doctrina contraria. 9_{19} Jo. Hus. 10_{8} D. Jo. Fabri., $_{31}$ Concilium. 11_{3} Intentio fallax. 12_{9} Fele vnd mangel inn der Tragedia. 13_{17} Huß contra Lutherum. 14_{4} Luther zornig. 15_{32} Gal. 5, $_{34}$ Jac. 1. $_{35}$ Ephe. 4. 16_{36} Ein offentlich inſtrument Jo. Huſſen. 17_{12} Jonas Jaherr, $_{24}$ Verba Jo. Hus. $_{26}$ Oberſter Biſchoff. 18_{7} In aſſer. Art. 3, $_{28}$ Kriſtliche kirche. 19_{36} Widerwertige lehr. 20_{30} Vom materlichen Brot im Sacrament. 21_{9} Lib. 2 contra Zwinglium, $_{15}$ Contra regem Anglie. 22_{5} Andere artickell Jo. Hus. 23_{23} Neyd. 24_{19} Agricola einn praſſer. 26_{20} Kätha einn üppig thier, $_{31}$ Des Spalatinus weyb. 27_{15} Des ſpalatinus weib. 28_{11} Des Jonas wyb. 29_{13} Des Luthers weyb. 30_{28} 1. Theſ. 5. $_{30}$ Gen. 1, $_{32}$ Math. 5, $_{33}$ 1. Cor. 2. 31_{1} Fürbit der Biſchofinn, $_{28}$ 1. Re. 61. 32_{30} Hürubel. 33_{3} 3. Reg. 2, $_{37}$ Can. 4. 33_{4} Can 5. $_{8}$ Heydniſche red, $_{36}$ Erhörung der furbit. 35_{1} Des Philippus weyb.

Folgende Druckfehler sind berichtigt worden:

8_{8} verſtengen] verſtendigen; 10_{27} Euangeli; 14_{10} Zwinglins; 16_{12} Enangeliſch; 17_{25} ehrerbeitung; 18_{30} jhm] im; 19_{35} ja] jr; 20_{21} aberr; $_{22}$ mehrr; $_{25}$ reden] redet; $_{28}$ beſterr zornigerr; 21_{3} Eugelland; $_{20}$ nah] nach; $_{25}$ aberr; $_{30}$ oberr; $_{35}$ vertedigen; $_{37}$ attickeln] artickeln; 22_{5} Seet] Stet, $_{13}$ berr, $_{16}$ hinvberr, $_{29}$ beiner] beinet; 25_{31} Spreche] Sprechet; 26_{10} draum] darumb; 27_{27} zehen] ziehen; 28_{25} noch denn] denn noch; 32_{7} aberr; $_{8}$ berr; 34_{12} uemmet] nemmet; $_{15}$ ſegen] ſagen; ſöchem] ſölchem.

Es treten im Drama folgende Personen auf:

Martin Luther.
Philippus Melanchthon.
Jonas.
Spalatinus.
Agricola.
Kätha, Luthers Frau.
Prisca, Melanchthons Frau.
Gutha (Jutta), Spalatins Frau.
Elsa, Jonas' Frau.
Martha, Agricolas Frau.
Ortha, Agricolas Tochter.

Wilhelmshaven.

Hugo Holstein.

Ein heimlich gſprech

Vonn der Tragedia Johannis Huſſen, zwiſchen D. Mart. Luther vnd ſeinen güten freunden,

Auff die weiß einer Comedien.

Durch Jo. Vogelgeſang.

Anno M.D.xxxviij.

[A 1b] Dem Errwirdigen achtbarn vnd wolgelerten herrn, Magistro Johanni Horatio zu Pudweiß, Embiete ich Procopius Spalicius von Piltzu mein willige dienst vnd alles gut.

ERwirdiger, achtbar, wolglerter großgünstiger herr vnd freund, mir seind inn disen tagen des Newen jars, fur Newe zeitunge auß Wittenberg zugeschickt, zwey biechlin, von Magistro Johanne hussen gemacht. Vnder welchenn eynes was gedruckt zu Wittenberg, des Titels, Tragedia Johannis Hus, hette aber keynen namen des Autors oder tichters. Das ander was allein geschryeben, des Titels. Ein heimlich gesprech von gedachter Tragedia, welches Autor sich nennet auff teutsch Johan Vogelgesang, auff Latinisch Auicinius. Welches bei mir vil bessers ansehens ist dan die gedruckt Tragedia, wiewol es zu Wittenberg zu drucken nitt ist zugelassen, Denn es ist der warheyt gemesser dan die Tragedia, hatt auch besser vrsachen vnnd weniger personen, das manß leichtlicher spilen kan, dan die Tragedia. Es ist mir darneben geschrieben, das offt gedachte Tragedia sey zu Torgaü offentlich gespilt worden. Welches mir doch nitt wol gleublich [A 2a] ist, weil sich der Autor nitt darzu bekennet, vnd so vil grosser herrn, loblicher gedechtnuß, hoher wirden, Geistlichs vnnd weltlichs standes, darinn angetast, vnd wider die warheyt der rechten Historien vnd offentlicher Acten, bößlich in solchem getieht vnd spil verunglimpfft werden. Das ßwar Ehrliebende leute, die rechtes verstandts vnnd Erbares gemuets sind, ann solchem Namlosen vnd auffrürischen gedicht vnd famosen libell, keyn gefallen haben noch tragen mögen. Es hatt auch Martin Luther selbs kein gefallen daran, wie das vngedruckttt büchlein außweiset. Welches ich ewer Achtbar wurde, dienstlichs fleyß zu freuntlichem gefallen, zu lesen hie, mit sampt der gedichten Tragedia zuschicke, mit angeheffter bitt, jr wollet es gütlich fur newe zeittung von mir annemen vnnd lesen, Auff das ich versteen moege, was andre gelerte leute im Königreych zu Behem davon halten, Ich habe noch keinen Hussiten vnserer Nachbarschafft

vernomen, dem solche Tragedia hab wol gefallen. Sie legen es den Teutschen vbel auß, das sie mit solchem geticht denn Behemen vermeynen zu hofieren, dadurch sie jre eigne vorfarn vnd großväter, grosses stands vnd adels (welche den Hussen, als einen ketzer, verdampt, vnnd seinen anhang mitt krieg vberzogen, vnnd vill bluts deßhalben vergossen ha-[A 2b]ben) mitt solchem geticht beruchtigen, vnd die verstorbenenn der massen verurteylen. Sie sagen auch, wenn sie einen Behem wüsten, der an seynen vorälteren vnd vatterland, der massen so vbel thete vnd vnehrlich handlet, das sie jn selbst wolten spissen oder zum wenigsten in die Mulda, oder inn die Eger werffen. Was nu ewer Judicium ist vber beyde obgemelte büchlin, wöllet mir freuntlich vnd günstlich zu erkennen geben. Bin ich zu verdienen willig. Geben zu Przibram, Am achten tag Januarij im 1538. Jar.

Actus primi scena prima.

Luther. Philippus.

Lu. Magister Philippe, habt jr die newen Tragedia von Johan Hussen in druck gegeben?

Phi. Ich höre sagen, es habs Magister Agricola von Eißleben gethan.

Lu. Wie gefellt sie euch?

Phi. Nit ser wol.

Lu. Wie ist dem?

Phi. Sie ist eyner rechten Tragedia gleich so ánlich, als ein Rab einem Schwanen.

Lu. Das were ein wunder.

Phi. Es ist mir kein wunder, der tolle Dumckuen vntersteht sich Tragedien zu schreiben, vnd weiß kein art noch weiß darzu, es were jm vnnd [A 3a] vns besser, auch erlicher, das er were zu Eißleben gebliben, vnd hette den Schutzen vnd Bachanten seinen Terentium resumiert, er thüt der gantzen Vniuersitet ein schand vnd vnehr an, mit diser tolpischen Tragedia.

Lu. Es haben mirs etliche Magistri ser gelobet vnd hoch gerhiemet, als ein kunstlich werck.

Phi. Die selbigen wissen eben so vil drumb als Agricola.

Lu. Was felet jr denn?

Phi. Habt jrs gelesen?

Lu. Nein.

Phi. Leset sie, so werdt jrs finden, was euch darinn mißfellet. Mir gefellt gar wenig darinn.

Lu. Jr versteet mehr in der Poetery dan ich, Saget mir erstlich, was euch drin mangelt, so kan ich dest besser davon vrteilen, wen ichs gelesen hab.

Phi. Wenn ich sie ansehe gegen andern Tragedien, als Sophoclis, Euripidis, Senece pp. so werde ich schamrot, das es disen namen hat, vnd bei vns gedruckt ist.

Lu. Was ist die vrsach?

Phi. Erstlich ist der Stylus vil zu gering vnd nidrig dan eine rechte Tragedia haben sol, Zum andern sind vil zu vile personen do, das man sie nit leichtlich spilen kan. Andre Tragedien haben selden vber x. person, offtmals weniger, dise aber hat xxxviij person, vnd wo die selbigen solten auch knechte bey sich haben, nach gebür vnd gewonheit jres stands, so wurde wol ein gantzes här darauß.

Lu. Wie keme das?

Phi. Es ist je nitt gewonheit, das solche herrn, als nemlich, Bapst, König, Patriarch, Cardinal, Ertzbischoff, [A 3b] Bischoff pp. sollen allein geen vnd keinen diener bei sich haben, darumb schickt sich dise Tragedia vbel zu eim spiel, Denn sollen solcher hern Perion one diener sein, so ists ein vnstand vnd wider gebrauch. Sollen sie aber diener bei sich haben, so mögen die leute nit raum haben, das spiel zu sehen. Darzu würde vil vnkostens lauffen auff die kleidung so viler personen.

Lu. Jr saget recht Philippe, der Narr hats vbel bedacht.

Phi. Darzu seind die reyme vilmals vngereimpt, vnd kindisch gekuppelt vnd mit vnnötigen worten genötigt. Vber des hat sie vil vbriges geschwetz, vnd das nötigst namlich wie sich Johan Huss bei dem fewr gehalten hab

mit knien, beten vnd singen, ist vßgelassen, das mir in Summa nichts oder gar wenig in der gantzen Tragedia gefellt.

Lu. Wolan, ich wil sie auch lesen, das ich daruon wiß red vnd antwort zu geben.

Phi. Das thůt.

Actus primi scena secunda.

Jonas, Agricola, Spalatinus.

Jo. Ich hab ein newe Tragediam bekommen, widers Concilium von Costnitz, stát aber nit darbei, wer sie gmacht habe, das ich besorge, die Papisten werden es fur ein schandbůchlin halten, gleich als scheme sich der Autor sines namens oder solcher Tragedien, vnd werden dargegen einfuren auß dem Euangelio den spruch Christi, wer vbel handelt, der fleucht das liecht. Als vil ich aber abmercken kan, so hat freilich Agricola solche Tragedia inn [A 4ª] druck gegeben. Denn er auch des hussiten Historien (darauß dise Tragedia gezogen ist) hat drucken lassen. Er kompt gleich recht dort her, ich wil jn flux fragen, Wer ist aber das klein dürr menlein, das neben dem dickbauch daher zappelt? Ey es ist Spalatinus, der wirdt freilich auch etwas davon wissen. Wohin jr Herrn, wohin? Was habt jr news?

Agri. Nitt besonders.

Jo. Habt jr nitt eyn newe Tragedien gesehen?

Agri. Waruon ist sie?

Jo. Von Magister Johan hussen, Hastu sie nie gesehn? Was schmollestu? Ich meine, du habst sy selbst gmacht.

Agri. Frage Spalatinum, der wirdts woll wissen.

Spa. Ich möcht wol ein stucklein daruon wissen, aber Agricola waiß mehr drumb dan ich.

Jo. Das halte ich auch. Denn ich sehe, das sie gezogen ist auß der alten historien, die du Agricola vor acht jarn hast drucken lassen.

Agri. Es schadt nit, das einer dem andern hilfft, wie Paulus spricht: Traget einer des anderen burde.

Jo. Wer ist denn der Autor?

Spa. Weistu nit welcher vnder vns ein Poet ist?

Jo. Es ist aber hie nit schlechte Poetrey.

Spa. Was denn?

Jo. Es ist Historia vnd Theologia mit ein gemenget.

Spa. Was schadt das? Ist doch auch der Papisten Sophistrey hineingeflickt, darzu auch der Romanisten buberey. Solchs alles gehört in solche Poetrey, die das Volk wider die Papisten vnd Romanisten erregen sol.

Jo. Ists denn also wie die Tragedia saget?

Agri. Lise [A 4ᵇ] die Historien so wirstu es also befinden.

Jo. Weil aber diselbige histori keinen Autorem anzeiget, so mögens die Papisten für Apocrypha vnd vertechtig halten, vnd jre gezeucknuß verwerffen.

Agri. Was fragen wir nach den Papisten, wenn es mir das gemeine volck gleübet?

Spa. Hettestu aber den namen des Autors hin bey gesetzt, so het es bessern schein, vnd weniger einred vonn Papisten.

Agri. Ich thete auff die papisten.

Spa. Wir müssens aber dennoch von jnen hören, wie wir neulich erfarn haben.

Agri. Ich mercke wol, das es dich beist im hertzen, so man dir auffruckt den schmuck vnd xv. röcke fürwörfft, deinem weib in einem jar gkaufft, welchs mein beutel nit vermöchte, vnd mir doch nötiger were dan dir.

Spa. Weshalben?

Agri. Fragstu? Ich hab gewachsne töchter, die hastu nitt.

Jo. Wenn Spalatinus so starcke im Sattel were als du, so möcht ers auch haben.

Agri. Wenn er nit mag, solt er heimlich einen Proletarium halten, wie D. Martinus von der Ehe gelert hatt, so hette er auch töchter.

Spa. Ich darff keines gehülffen, ich wolt aber das beide, die historia vnd die Tragedia, außgedruckte namen

des tichters hetten, das die bösen Speyer, die Papisten, nitt darwider excipiern, noch vßflucht haben möchten.

Agri. Es ist so ferr nitt bedacht worden.

Jo. Sehet, wo wil D. Martinus hin geen? Er sihet saur, jm ist freylich die Gall uber geloffen.

[A 5a] **Spa.** Wir wollen zu jm tretten, vnd hören was jm sei.

Actus secundi scena prima.

Martinus, Jonas, Agricola, Spalatinus.

Mar. Was hilfft michs, das ich Johan hussen hoch berhüme wider die Papisten, so meine gsellen mit jrem nerrischen schreiben, einen rechten Papisten in der lere auß jm machen, brechen was ich bawe, vnd verderben was ich güt mache, Ich wolte, das man solchen Büchschreibern die finger abhawet, vnd die hende in heiß pech stecket.

Jo. Wider wenn zörnt der Doctor so hart? wollen wir jn nit fragen?

Agri. Frage du jn, ich wil jnne halten.

Jo. Herr doctor, wo auß? was bedeut es, das jr so ernst sehet? was felet euch? horet jrs nit?

Spa. Er müß ser zornig sein, ich kenne jnn wol, er spreche vns sonst zu, on allen zwifel.

Jo. Herr doctor, wie geet jr allein, vnd seit ernst? hatt euch fraw Kätha erzörnet? wir wollen Rheinischen wein drauff giessen vnd die sach berichten, Bleibet hie.

Mar. Was giessen? was berichten? Jr seit feine gesellen.

Jo. Wie redt jr also? was haben wir euch gethan?

Mar. Wenn jr meine Käthen (die mir doch seer lieb ist) hettet all drey gepuckt, so wolt ich euchs leichtlicher vergeben vnd verzeihen dann das einige stuck, das jr mir jtzt jnnerhalb vjjj. tagen gethann habt.

Jo. Ich [A 5b] waiß nit das ich euch gethan hab dan eytel lieb vnd dienst.

Mar. Also sagten auch die Juden, das sie Gott

lieb vnd dienst theten, wenn sie die Apostelen Christi verfolgeten vnnd vmbbrächten.

Jo. Das sey ferr von vns, was haben wir denn gethan, das so hart wider euch ist?

Mar. Jr habt ein newe Tragedien inn druck gegeben, hinder mir, von Magistro Johan Hussen, welche mir vnd meyner lehre zu grossem nachteil geraichen wirdt bey verstendigen leuten, wie ich hochlich besorge, So jr doch all drei wol wisset vnsers Gnedigsten Hern des Churfurstens befelch, vom buchdrucken. Warumb habt jrs nit zuvor besichtigen lassen?

Agri. Herr Doctor, die Tragedia, die wir hie inn druck gegeben haben, die ist ewer Achtbarkeit vnd lere vil mer förderlich vnd berhümlich dan nachteilig oder hinderlich.

Mar. Das geb Got. Jch kans aber nit vernemen noch spüren.

Agri. Lobet sie doch den Hussen, vnd schendet die Papisten, wie jr auch offtmals gethan habt, vnd rhümet euch weit vbern Hussen, so weit ein Schwan besser vnd edler ist dan ein Gans. Wie jr selbst auch den Hussen einer Gans, vnd euch selbst einem Schwanen zugegleicht habet.

Mar. Das laß ich wol geschehen, Jch hore aber von Magistro Philippo, das dise Tragedia der Poterey halben vil gebrechen hab, das sie vnkunstlich vnd kleiner schatzung werdt sei, welches ich doch nit hoch anfechte, weil ich mich [A 6ᵃ] der Poetery nit vil verstehe, auch nit hart anneme. Das sie aber in sachen des glaubens wider mich vnd meine lere ist, das ist mir schwer vnd gantz vnleidlich.

Agri. Das were auch wider vns drei schier so hart als wider euch selb.

Mar. Nu ist es jo war, das in diser Tragedia Johan Huss wirt furgestellt in vilen artickeln vnserer lere, die er do leucknet, als halt er das gegenspil mit den Papisten, wider vns, wie hoch möchten wir jn dan rhoemen, wenn er in der lere wider vns were, vnd mit den Papisten hielte?

Agri. Wir habenn in diser newen Tragedia nichts newes vom Hussen vß vns selbst ertickt, Sonder was wir

in der alten Historia, von jm gschrieben, gefunden haben, das haben wir in reyme weiß in die Tragedia gezogen.

Mar. Von welcher Historia saget jr?

Agri. Von der alten historia, die ein gůt freundt des Hussen geschrieben hat, vnd ich sie wol vor acht jarn durch den druck hab offentlich ans liecht gegeben, da von jr wol zufrid sit bißher gewest: darinn doch solche Artickel nach der lenge verfasset sind.

Mar. Hette ichs zuvor gleſen, so hette ichs euch nit inn druck brengen lassen. Denn sie ist wider meine reine Euangelische leer.

Agri. Jn welchem punct oder artickel?

Mar. Nit in einem allein, sonder in vilen.

Agri. Het jr mirs vor gesagt, ich wolt sie wol außgelassen haben, das es niemant solt gemerckt haben.

Mar. Wir haben es schendtlich verlasset vnd vnbedechtlich [A 6ᵇ] versehen, darumb besorge ich, die Papisten werden vnser hierinn weidlich spotten, vnd anzeigen, das wir Johannem Hus thörlich preysen, vnd als einen heiligen Märtrer loben vnd ehren, weil er vnserer lere vnd glauben, in so vil artickeln, biß inn todt allzeit zu wider gewesen sein sol, wie die alte historia vnd jtzt die newe Tragedia klar anzeigen.

Agri. Jn welchen artickeln?

Mar. Es würde fast langk, sie alle zu erzelen, Jch wil euch auffs kürtzist etliche furhalten, da mit jr euch habet zu besynnen, vnd mit gegenschrifft zu rüsten, wenn sie vns von Papisten werden furgeworffen werden, Denn sie werdens kaum vnderlassen, wie jr wisset, das sie schon zum teil inn disem stuck vns sonderlich angegriffen haben, wie Wickleff, Hus, vnd ich hart wider einander sind in dem artickel vom Sacrament des leibs vnd bluts Christi.

Agri. Das solt ewer Achtbarkeit verantworten, wenn jrs wisset.

Mar. Sie seind mir vil zů gering vnd zu wenig, das ich jnen antworten solt, wil aber ewer einer antworten, des bin ich wol zu frid. Jr müst aber darneben gedencken, das jr auch auff andere artickelen (darinn Hus wider vnsere lehr biß in todt geblieben ist) mit antwort

gefasset seit, den Papisten zu begegnen, wie Johan hus möge heylig sein, so er die warheit vnserer artickeln biß in todt hartneckig verleucket hat, wie wol er sie zu vor im königreich zu Behem [A 7a] offentlich gepredigt hatte, das er von xx. zeugen, nach lautt der alten historia, vberweißt worden ist, Rüstet euch den Papisten zu antworten, Ich antworte jnen nitt, Sie werden euch anstechen.

Jo. Lasset sie her hawen, kunnen wir nit rechte Solutiones finden, so wollen wir sie mit bösen worten redlich bezalen vnd abweisen.

Mar. Jr möget euch geschickt machen zu antworten, jch wil heim geen, vnd etliche Artickel auß der historia, dar auß jr sie in die Tragedia gezogen habt, auffs kürtzist klauben, vnd euch anzeigen, Darauß jr selbst wol erkennen möget, das solch Historia vnd Tragedia bey tapffern verstendigen leuten mehr wider vns dan fur vns befunden wirdt vnd ist.

Actus secundi scena secunda.

Spalatinus, Agricola, Jonas, Philippus.

Spa. Dise zeittung höre ich nitt gern, ja ich wolt meynes weybs besten rock drumb geben, das weder die Historia, noch die Tragedia were gedruckt worden.

Agri. Wes halben?

Spa. Fragstu? was mögen wir bei erbarn leuten da von bekommen dann vnser eygne schand?

Agri. Das wolle Got nit, Jch hoffe, es sey vnser höchste ehr vnd des Euangelij beste fordernuß.

Spa. Wie kan das sein?

Agri. Auß diser vrsach, das der gemeine man vß der historia vernimpt der Papisten schalck[A 7b]heit im Concilio, vnd darauß vermutet, wie mann Johanni Hussen gethan hab zu Costnitz, also wurde man auch vnserm Doctori Martino in zukunfftigem Concilio mitfarn, das Euangelium zu vnterdrucken, Vnnd dises klerlicher zu bewisen, vnd dem volck einzubilden, ist solche historia kurtzlich

in ein Tragedia gezogen, auff das sie durch ein spil werde ins werck gestelt, vnd dem volck augensichtiglich angezeigt.

Jo. Furwar es ist die beste weiß, denn das gemeyne volck versteet nit die scharpffen disputation vnnd argument, vom glauben vnd Götlicher schrifft, darumb ists fur das beste angesehen, das man die sach auffs deutlichst ann tag gebe, das es auch die jugent durch offne spil sehenn, hören vnd erkennen, vnd gleichsam greiffen möge, wie vnrecht dem Hussen geschehen ist von Papisten zu Costnitz.

Spa. Was hilfft es aber endtlich, wenn wirs schon bei gemeinem volck vnd bey der jugent erhalten, So es bey verstendigen vnd gelerten leuten nitt mag erhalten werden? Meinet jr, das so grosse sachen des glaubens vnd götlicher schrifft sollen dem vrteil gmeines volcks oder der vnerfarnen jugent befollen vnd heim gestelt werden?

Jo. Wir haben es ja biß anher durch dise wyse erhalten. Es kompt aber Philippus dort her gegangen, Was wiltu wetten, er werde diß werck auch loben?

Spa. Ich lasse euch woll sagen, ich besorge aber, man werde endtlich [A 8ª] der sachen besser nachfragen, vnnd so grosse wichtige sach nit gruntlich setzen mögen auff dises spiel, oder auff ein Apocriphische Historia, darzu sich der Autor nit bekennet.

Jo. Magister Philippe, kommet herbei, jr müst vns des kriegs entscheiden.

Phi. Waruon ist ewer krieg? Saluete.

Jo. Von der newen Tragedia, habt jrs noch nit gelesen?

Phi. Ich wolt, das ichs nit gelesen hette.

Jo. Das lautt nit wol, Gefellt sie doch woll vnseren studenten vnd gemeinem volck.

Phi. Was denn? Wen sie es verstünden wie ich, sie würden kleynen lust darzu haben.

Jo. Was gebricht jr denn? Ist sie doch lieblich zu lesen.

Phi. Ach was redt jr, wo habt jr der gleychen Tragedien ewr lebetag gesehen?

Jo. Ich hab nitt vill Tragedias gelesen, aber ich halt es fur eyn gůt nützlich vnnd kurtzweilig spiel.

Phi. Das werck wirdt den Meyſter beweren, jr werdts wol gewar werden.

Io. Ich ſehe nichts das diſem ſpiel felen ſolt.

Phi. Nichts? Ich wolt euch wol hundert fele darin anzeigen.

Io. Ey nit herr Magiſter.

Phi. Es iſt war.

Io. Zeiget mir doch einen an.

Phi. Das iſt nit ein kleyner fele, das ſo vil Perſonen darzů gehören, die man drauff kleyden ſoll, dardurch man vil zeyt vnnötiges vnkoſtens zubringt, Es gebricht zwar one das jederman geldes, vnd were beſſer, der gemeine man wartet ſyner arbeit, da mit er weib vnd kinder erneret, [A 8ᵇ] dan das er ſich mit ſolchem ſpiel bekummere.

Io. Ey wir wollen Got vertrawen, der wirt vns allen gnůg geben.

Phi. Got iſt wol gut vnd mild, wir müſſen aber die zeit vnd andere gaben Gottes nit vnnůtzlich verlieren, die vns Gott zu vnſerm beſten gegeben hat.

Agri. Mag man doch diſe Tragedia wol kurtzer machen, vnd etliche ſtuck vßlaſſen.

Phi. Weil jr aber die bloſſen Hiſtoria hinein gezogen habt, ſo hanget es alles aneinander, vnd wil nit wol abzubrechen ſeyn, Darumb ſolt eyn rechte Tragedia vil eyn ander art vnd weiß haben.

Io. Ey herr Magiſter laſſet es gut ſein. Es iſt dem Euangelio dienſtlich bei gemeinem volck, welches ſich auff rechte art einer Tragedien nitt vil verſteet.

Phi. Jr habt aber die ſach, auch bey gemeinem volck da mit verdechtig gemacht.

Io. War mitt?

Phi. Das jr bey jeglichem Actus vnd Scena außdrucklich habt hinzu geſetzt, wie man ſich halten vnd ſtellen ſoll, auch wenn man lachen vnd zuſamen lauffen ſol, Darauß ein jeglicher Bawr, wer nur leſen kan, wol vernimpt, das es eitel getieht iſt, vnd nichs da gehandelt wirdt außrechtem ernſt vnd grunde der warheit. Diſe barbariſche ineptia vnd grobe vnhöflikeit nimpt euch nit allein den glimpff vnd glauben diſes handels, Sonder iſt auch der

gantzen vniuersitet ein schand vnd verkleinerung bey den gelerten, denn jr sonst nirgent weder in Comedijs noch [B 1a] in Tragedijs findet, das solche geberde, wie man sich stellen sol, sind neben oder vber den text außgetruckt, wie jr gethon habt. Dan die züseher solten nicht anderß wissen dan das es alles in rechtem ernst vnnd von hertzen geredt vnnd gehandelt würde, nitt auß getieht vnd angenomener weyß, wie jr furgebet.

Spa. Ich habs auch gesagt zuvor, mein lieber herr Magister, das ich wolte, die Tragedia were noch im faß, denn D. Martinus auch kleinn gefallen dran hat.

Phi. Ich wolt wol vil mehr vngeschicklikheit vnd gebrechen diser Tragedien anzeygen, ich sihe aber das D. Martinus zu vns her streicht, Ich merck, das er nitt frölich vnd gütter ding ist, Er zarret die ougen vnd strycht die stirn, was mag es bedeuten?

Spa. Er ist von vns weck gegangen, auß der alten historia, auß welcher dise Tragedia geklaubt ist, etlich artickel zů suchen, vnd vns anzuzeygen, in welchen Johan Huß sol stracks wider's Euangelium vnd vnsere lehr sein, vnd halten mit den Papisten, doruß denn folgen wil ein groß gespöt, so wir den Hussenn heilig vnnd einenn marterer heyssen, Welcher in der lehr vnd glouben hart wider vns ist, vnnd vnsere artickln biß inn tod verleugnet hat, als hab er sy nie gelerht noch geprediget, sonder seyenn jhm durch falsche zeugen zugemessen, vnd vnbillich mit vnwarheit vffgelegt, wie die historia vil- [B 1b] mals meldet, das ich worlich besorge, vns werde bei tapffern vnd gelerten leuten auß diser Tragedia ein grosser schimpff vnnd hon entsteen vnd erwachsen.

Phi. Das ist auch meyne klag.

Io. Es ist aber je in güter meinung beschehen.

Actus tertii scena unica.

D. Martinus, Philippus, Agricola, Jonas vnnd Spalatinus.

Mart. O ewiger Gott, wie sawr wirdt mirs, dein Euangelium mit vollem schwanck in das Teutsche volck zubringen. Es hindern mich nit allein meine feind, die Papisten, sonder auch mein beste freunde, vnnd geschicht mir ytzund fast so bang, als vor x. jarn, do meine liebe brüderlein vnd guldene fründtlein, die Sacramentschender Zwinglius, Ecolampadius, Bucerus, Capito pp. hinden auff mich platzten, die weil ich mich vorn wider die Papisten wehret.

Phi. Sehet jr seinen vnmůt?

Agri. Ich höre wol, das er mit jm selbs redt, kans aber nitt vernemen.

Phi. Er würdt dirs (besorge ich) teutsch vnd deutlich gnug sagen, lasse dir nit verlangen.

Io. Ich wolt, das ich darnon were. Er fechtelt mit den henden, als wolle er fechtenn.

Spa. Ich wil jm entgegen geen, vnnd gůte wort anbyeten, damit er nit so schellig inn hauffen rede, denn ich mercke, das sein genůt [B 2ª] erbittert ist.

Io. Gee lieber Spalatine, du bist sein alter Patron, vnd hast jm bey dem alten Churfursten offt auß eim schweißbad geholffen.

Spa. Sol ich jn herzu furen?

Agri. Er wirdt ja vns nitt fressen, laßt jn komen.

Spa. Achtbar herr Doctor, Jr seit eben lang daheimbd gwest, Jr habt freylich vil guter punct in der Historien gefunden, die jr mit lust vnd freud gelesen habt. Jr weret sonst nitt so lang auß geblyben.

Mart. Ja Spalatine, ich hab lenger gelesen dan mir lieb ist.

Spa. Wer hat ewer Achtbarkeit darzu gezwungen?

Mart. Ewr newe Tragedia vnd alte Historia, ich wolt das sie beide mitten in der Elb, oder mitten im loch des fewrigen Bergs Aethna in Sicilia steckten mit

all jren Exemplarien, der Teufel hats beide herfurbracht, meine lehr das reyne Euangelium zu verhindern.

Spa. Ach lieber herr Doctor, faret nit so hart herauß, Es sind traun ewere güte fründ, die euchs zum besten gethan haben.

Mart. Was güte fründ? Zwinglius vnd Ecolampadius waren auch mein gute fründ, heten aber meine sach schier gar verderbt.

Spa. Ey herr Doctor, jr solt euch zu diesen freunden bessers versehen, kompt mit mir, sie sollen euch güten bescheid geben.

Mart. Es wil von nöten sein. Werden sie es nit thün, so wil ich jnen thun, wie dem D. Carlstat, wil dem Churfursten, vnserm Gnedigsten herrn schriben, das solche gesellen, die mir inn ruck, zu nach-[B 2ᵛ]teyl meyner lehre vnd des Euangelij, bücher vnbesichtiget lassenn außgon: werdt sind, das man sie vber ein kalte klingen springen lasse.

Spa. Das sey ferr von vns, wie solten sich des die Papisten frewen? Es tauget gar nicht, lieber herr doctor, solch geschwind furnemen, sunderlich zu diser zeyt, so sich die Papisten vff ein new Concilium rüsten, Das wir abgeschlagen haben, mitt kleinem rhüm, weyl jr vnd wir züvor offtmals auff das künfftig Concilium vns berufft vnnd appelliert habenn, wo jr so geschwind, der Tragedien halben, wider so güte freunde handlen wolten, so möchtet jr wol einenn newenn Wicelium, ja zweenn oder drey für einen, erwecken, vnnd ewere sach so arck machen, das sy nitt ärger seinn möchte. Jr habt mir zuvor offtmals gefolget, folget ouch yetzt vnnd geend mit mir, wir wollenn dise sach wol schlecht machen.

Mart. Wolan Spalatine, ich will folgenn, Es thüt mir aber wehe, vnnd der zorn wil sich nitt wol bergen lossen.

Spa. Der geyst sol in euch herschen, nitt das fleysch, der zorn ist ein werck des fleyschs, vnd thüt nit gottes gerechtigkeit, dorumb solt jr dem zorn nit raum geben.

Mart. Jch wil thun wie ich kan, wil euch folgen.

Phi. Herr Doctor, hie warten ewer vnsere Tragedienschreyber, wie gefellt sy euch?

Mart. Lieben freund, Ich wolte, das beyde, die Historia vnd die Trage-[B 3a]dia weren bedechtiger beratschlaget worden. Man hette wol etliche punckten mögen vßlassen.

Agri. Ich hab nichts darinn wissen zů meiden oder außzelassen.

Mart. Wen du dich der Theology so vil verstundest, als der Poetry, so hettestu vnnötige gschrifften, die wider vnser Euangelium sind, wol wissen zu meiden vnd außzelassen.

Agri. Ich habs dem Euangelio zu gůt gethon, den Johan Huß hat sich auch fur gůtt Euangelisch außgegeben.

Mart. Er ist wol gůt Euangelisch geweßt, wider des Bapsts weltlich pracht vnd wider der pfaffen geytz vnd hurnleben, Ist aber sunst in vil arkickeln der lehre vnd des glaubens Papistisch bliben, wider vnsere lehr. Nun habt jr offt von mir gehört, das ich mer anfichte vnd verdamme der Papisten lehr dann jres sundtlich leben, denn wir im leben glich so wol sünder synd als sy.

Agri. Ich hoff, das sich die Papistenn weder auß der Historia noch auß der Tragedia Johannis Huß wider vns schutzenn mügen.

Mart. Also hofft ouch ein Dieb, biß yhm der strick ann hals kumpt.

Agri. Ich hoff nitt also, Jr solt mich keinem dieb verglychen, Was habt jr doch gefunden, das euch so ser mißfelt?

Mart. Vil mehr dann mir lieb ist.

Agri. Zeygent mir doch nur einen punckt an, der vnß zů nachteil gereichen möge.

Mart. Das wil ich wol thun.

Jo. Worlich hett ich etwas der glychen dorinn [B 3b] gesehenn, ich wolt̃ dem Agricola nitt verhalten haben.

Mart. Nun wolan saget mir beide, Was ists von nöten geweßt, das in der Historia wirdt angezeyget ein gschrifft Jo. Hussens, die er vor dem Rector vnnd vor der gantzen Vniuersitet zu Prag hat offentlich bekennet, vnd durch zween Notarien vnd vil gezeugen mitt einem offnen Instrument bekrefftiget?

Agri. Das hat er zů schutz gethon wider seyne mißgunner.

Jo. Er hats ouch mit sich gen Costnitz gefurt, doruß man leichtlich bewysen kan, das jhm durch falsche gezügnus ist vnrecht geschehen, wie er offt vnnd dick klagt biß in tod.

Mart. O Jr groben thörechten Narrenn, habt jr nit so vil hyrns gehabt, zů uersteen, das die selbige gschrifft vnd instrument vnserer lehr in vil artickln zuwider ist, vnd anzeygt, das Jo. Huß in der lehr mehr wider vnß dan wider die Papisten ist?

Agri. Das gloub ich nit.

Jo. Wen ich nit ewer jaherr seyn müste, so gloubet ichs auch nit.

Mart. Vom Agricola (der ein Poet ist) nimpt michs nit groß wunder, aber von euch, Her Probst, ists wol ein schand, das jr in so vil jaren by vns hie nit so vil gelernt habt, das jhr vonn euch selbst solt verstanden habenn, wie sölche geschrifft vnnd Instrument fur vns nit diente oder taugete.

Agri. Warumb taugets vns nit?

Mart. Auß dieser vrsach, das Jo. Huß inn vil artickelnn (wie gesagt) do [B 4ª] selbst wider vnß ist.

Agri. Die zeyget vns an.

Mart. Ich wils thůn, Erstlich fahet Jo. Huß daselbs also an, Mit pflichtiger ehrerbietung Jesu Christi, auch dem Obersten Bischoff zů erzeygen, bin ich alweg bereyt pp. Wie reimet sich dise red zů vnserer leer, darin wir dem Obersten Bischoff keines wegs wöllen ehr erbieten, den wir jn fur den rechten Antechrist halten.

Agri. Durch den Obersten Bischoff verstee ich Jesum Christum, den Dauid vnd Paulus also heissen.

Mart. Ich wolt auch woll also antworten, der text aber kans nit lyden.

Agri. Wes halben?

Mart. Deshalben, das do steet, Jesu Christi, auch dem Obersten Bischoff, das wörtlin Auch scheydett hie zwischen Jesu vnd Obersten Bischoff, wenn aber nit do stünde Auch, so bestünde dein antwort, wenn Huß

gesprochen het, Jesu Christo dem Obersten Bischoff. Wie wol auch auß nachfolgendem text verstanden wirdt, das Jo. Huß den Papst für den Oberstenn Bischoff gehalten hat, so er saget, das er vom Ertzbischoff zů Prag ann den Römischenn Stůl geappelliert habe. Jr habt es auch lenger dan vor xvj jarn von mir selbs gehört, das ich offentlich gesagt vnnd geschryben hab, Jo. Huß sey nitt wider die Monarchiam, das ist, wider die Oberstenn gewalt des Bapsts, wie ich. Darum solt jr euch diser geschrifft enthalten haben, den sy bringt vns einen vnglimpff, so wir den fur einenn hei-[B 4b]ligenn haltenn, der denn Bapst so hoch gehalten hat, welchen wir so groß verdammen, Darumb wer es auch in der Tragedia wol da hinden geblyben, Vnd wer on not gewesen, so vil artickln, die wir halten, wider Johan Hussen, durch die zeugen einzufüren vnd yhnn doch darneben einfierenn, das er solch artickeln verleugnet hab biß inn todt. Was ist das anders dan bekennen, das Joh. Huß vnser lehre verleugnet hab biß in tod? wie mögen wir dan jn für heylig rhůmenn vnnd erkennen?

Jo. Herr Doctor, so weyt haben wirs nitt besunnen, Es hett sunst wol müssen herussen blyben, vnd nitt gedruckt werden.

Mart. Nachfolgend steet in der selbigen gschrifft vnd bekantnüß Johannis Hussen, das er vil lieber wölt einen härten todt lyden, dan das er wolt mitt bedachtem mütt etwas reden oder gloubenn, das do were wider die heyligen Christlichen Kirchen. Nu wisset jr alle woll, wie hart ich wider disen punct in vil biechern vnd sermonen geschryben hab, zuvor auß in denen gschrifften, die im xxj vnd xxij Jar der minderen zal synd außgangen, Sunderlich im büch de abroganda Missa, do ich der Papisten also spottet, jres geschreys halben, so sy nichts wissen zu sagen, dan schreyen, Patres Patres, Ecclesia Ecclesia, Decreta Decreta, Dargegen die vnseren schreyen sollen, Euangelium Euangelium, Christus Christus. [B 5a] Denn jr wisset wol, wie hoch vns von nötten was solch geschrey, do vns die Papisten fürhieltenn, das die Christelich Kirch, ye vnd ye, in aller welt, die Meß für ein opfer gehalten hab, wie es ouch Jo.

Huß gehalten hat. Dorum bringt vns ouch diſer punct ſeyner bekantnüß vnglimpff vnd arckwon wider vnſere lehr.

Jo. Wir haltenn aber, das die Chriſtelich Kirch by vns, vnd nit by den Papiſten ſey.

Mart. Herr Propſt, jr wiſſet aber, wie ſeer die Papiſten hierinn vnſer ſpotten.

Jo. Warumb?

Mart. Darumb das Dauid vnd Paulus ſprechen, In omnem terram, In alle welt iſt außgegangen der Apoſtlen ſtim, das iſt der Kirchen lehr, weyl wir dan keine Sect keiner zeit vnd keines lands mügen anzeigen, die ſtetigs von der zeit des lyden vnd ſterbens Chriſti biß anher gehalten hab, das die Meß keinn opfer ſey, Sunder vil mehr das widerteil bewißt wirt, Darumb ſagen die Papiſten, das vnſer teil ein new vnd kleins heüfflin ſey gegen der Chriſtelichen Kirchen, welche wol M. D. Jar alt vnd in alles erdtrich iſt außgeſpreit.

Jo. Wo das Euangelium iſt, do iſt auch die Kirch. Weyl dan allein by vns das recht Euangelium iſt, ſo müß auch allein by vnns die rechte Kirch Chriſti ſeyn.

Mart. Das geben aber die Papiſten nitt zů vnnd ſprechen, wen by vns allein das recht Euangelium wer, ſo müſt es wol M. D. iar im finſtern gelegen ſyn, Vnd werffen vns [B 5b] für, das ſy jres Euangeliums ankunfft vnd haltung, wiſſen mit bewerten Hiſtorien zů bewyſen biß zů der Apoſtelen zeit, von einem Bapſt zům anderen in einer reige nach einander her, vber CC vnd xxx Bäpſt biß auff S. Peter, Wir aber dargegen mögen keinn bewerte zeyt vnſers glaubens anzeygen, vnd ſye ſagen, Ich ſey der Erſt von diſer newen Sect, vnd wir mögen nit beweyſen, das züvor eynche Sect, volck oder Nation diſenn glauben, welchen wir halten einhelliglich, mitt vns gehalten hab. Derhalben wöllen ſy vns nit ſein laſſen die rechten gemeinenn Chriſtlichen Kirchen, Vnd das iſt die vrſach, das ich nit gern ſiehe, das jr in des Huſſen Hiſtorien und Tragedien ſölche artickLen habt eingemengt.

Agri. Wen jr ſo ſcharpff außforſchen vnd grueblen wellt, ſo möchtet jhr wol in eignen ewern gſchrifften vil puncta finden, durch welche in gleicher wyß zů arguwiern,

möchte vnser glaub vnd lehr angefochten vnd verunglimpfft werden.

Mart. Doselbst hab ich disen behelff vnnd entschuldigung, das ich erstlich schewe was, vnd thorffte nit herauß farn, wie hernachmals. Hie ists aber anderst gelegen, Den Huß ist in sölchen Artickeln, die wider vns seind, verstockt bliben, vnd doruff beharret biß in todt, Das könnt jr von mir nit sagen.

Phi. Herr Doctor, Habt jr nitt grössernn fele dann wie jr oben erzelt, so wollen wir der sach noch wol rath [B6a] finden, wie wol ich auch lieber wölte, das beide biechlin vom Hußen nie ans liecht komen werenn.

Mart. Herr Magister, Ich wölt es, vmb frides vnnd alter fruntschafft willen, gern hingeen lassen, wenn nitt grössere fele do weren.

Phi. Worin mangelt es euch dann weytter?

Mart. In vil höheren artickln, darinn keines wegs zů scherzenn, oder durch die finger zů sehenn ist.

Phi. Das wer nitt gůtt, Seynd der selbigen artickeln vil?

Mart. Wie wol an einem zů vil wer, jr synd aber mehr dann einer.

Phi. Ey liebenn freund, wie habt jr so ubel furgesehenn mitt solchen biechlin.

Io. Magister Philippe, lieber herr, redet das best darzů, machet nicht vbel ärger, wenn jr yhm hellfft klagen, so giessent jr öl oder butteren jns fewr, vnnd macht jn dester zorniger.

Phi. Ich wyll schweygenn.

Mart. Wie duncket euch alle vmb disen Artickel, Io. Huß spricht in obgemelter seyner bekantnuß, Ich bin dem Römischenn Stoul vnglimpfflich furgepracht vnnd fälschlich anngegeben, wie ich sol gelehrt haben, das im Sacramennt des Altars nach den worten der dirmung bleibe die selbstendigkeytt des materlichenn brodts, So sage ich neyn zu. Diser Artickel ist in gemelter Historia, auch in der Tragedia, vber xx mal erholet, vnnd getribenn, das yhm Johann Huß byß ins fewr steetigs wider gesprochenn habe, Nun ist er [B6b] ja in vnserer lehr starck verfasset,

nů lenger dan xvi jar, vnd helfftiglich verfochten, nit allein wider die Sophisten vnd Papisten, zůvorauß widern kónig von Engelland, Sunder auch wider die Sacramentzfeinde Zwinglium vnnd Ecolampadium, Dorumb ist es mir gantz vnleidlich, vnd meiner lehr nachtheylig vnd spöttlich, das jr des Hussen ler vnd glouben darwider außgebet, vnd dem volck auch durch ein spil in der Tragedia einbildet.

Agri. Habt jr doch selbst geschryben, Es sol euch keinen hader geldten, ob brott vnd wyn materlich im Sacrament bleybe oder nitt.

Mart. Ich hab aber darneben bekennt, das ichs mit dem wicleff halte, nemlich das brot vnd weyn in eigner substantz do bleybe, Ja ich hab das widertheyl offentlich verdampt vnnd vermaledyet inn eym andern buch, Vnd gesprochen, das es gotloß vnd gotzlesterlich sey zů sagen, das die substanntz des brotz verwandelt werde, Wie sollen wir nů gegenn den Papistenn besteen, so wir den Hussen heylig heyssenn, der wider vns offennlich biß in todt gehaltenn hatt, das die substantz des brotz nit nach der Tyrmung da bleybe? Heyssen wir nitt dise lehr gottloß vnnd gotzlesterlich?

Agri. Herr Doctor, das gemeynn volck versteet es nit, darum lasset dise sorg fallen.

Mart. Es versteents aber vnnsere widersächer.

Agri. Was ligt vnns ann ynenn, [B 7a] Das volck ist auff vnser seyten.

Mart. Wie aber, wen sy die fürsten vnd andere Regenten des volcks vnderrichten, das wir selbst wider einander synd, vnnd also möge vnser lehr nitt endlich oder grundtlich besteen?

Agri. Wir wollen sy wol mitt bösenn worten abweysen, vberschreyen vnd dempffen.

Mart. Ja wenn es der einige artickel were, Wie wölt jrs aber in so vil Artickln verteidigen oder mit lysten verblůmen?

Phi. Sind der artickeln noch mehr?

Mart. Ja freylich mehr.

Phi. Das hör ich nit gern.

Spa. Hatt vns dan der henger mit dem Hussen bedeckelt?

Jo. Ach schweyget diser wort, Sehet jr nit, das der doctor on das zornig ist?

Mart. Steet nit auch in der selbigenn des Hussenn gschrifft, das auch der Ablas nichts sey? sage ich Nein zů. Item, das die herrn den geystlichen die zeytlichen gůtter nemmen sollen? sage ich Neyn zů. Item, das sy den zehenden nitt geben söllen, sag ich nein zů. Item, das man die geystlichen sol mit dem schwert tödten, sag ich nein zů pp.

Phi. Ey lieben freünd, wie seyt jr so vnnbedechtig gewest, solche artickeln ans liecht zu geben, do durch der Huß vnheylig vnnd vnser sach verdechtig werden mag.

Jo. Ach schweyg des vmb gotz willen vnnd hilff vnns hinvber.

Phi. Herr Doctor, Es mag der Huß auß forcht also geredt haben, ist aber im hertzen eyner anderen meynung geweßt, wie wir, Welches auch [B 7^b] die Behem wol wissen.

Mart. Behem hin Behem her, Sie habens in Teutscher sprach lassen außgeen, drumb wil ichs nitt haben.

Agri. Ich wil es nit widerrůffen.

Mart. So wirstu auch mein frůndt nit bleiben, Solst auch keine Lection oder Predigt mer thůn, solange dise Tragedia feil steet.

Agri. Widerrůffet jrs, ich weiß nitt zu widerrůffen.

Mart. Ey so hebe dich jmer daruon, du loser man, meinstu, ich sol meine sach vmb deinet willen verderben?

Actus quarti scena prima.

Agricola, Martha, Ortha.

Agri. Das ist der danck, den ich vmb den hoffertigen Münch verdient hab, leßt mich keiner trew noch arbeyt genieſſen, woll an sein gwalt wirt auch ein end nemen. Ich wil mich leiden, hoffend, der Churfurst werde

mich nitt so schendtlich verstossen lassen, ich wils meinem weib erstlich klagen, die weiß meinen fleiß, den ich fur den stoltzen Münch bißher gehabt hab.

Ma. Liebe tochter, gee vnd heiß denn Vater komen, das essen ist langst bereyt.

Or. Er kompt schon, brengt aber keinen gast mit sich.

Ma. Wem sol dan so vil essens? hat er doch gesaget, daß er den Probst geladen hab. Wo bleybet ewer gast? Seit jr zornich? Wer hat euch gethan?

Agri. [B 8ᵃ] Ach liebes weyb, solt ich nit zornig sein, der Münch wil mich gar vertreiben.

Ma. Welcher Münch?

Agri. Der Luther.

Ma. Wie kan das sein? Ist er doch ewer bester fründ, vnd hat vns von Eyßleben hieher gefordert.

Agri. Er verbeutt mir lesen vnd predigen.

Ma. Des solt jm der Teufel dancken, er het vns wol zu Eyßleben bleiben lassen. Was habt jr jm gethan?

Agri. Nichts anders dan das ich des Hussen Tragedia hab inn druck gegeben.

Ma. Lobt sie doch jederman wer nur Euangelisch ist, wie möcht man die Papisten besser vexiren?

Agri. Es ist der bittere neid, der München alte kranckheit, Er mag nitt leyden, das eynander etwas neben jm sey. Er wil mich gar zů eim betler machen.

Ma. Do sey Gott vor.

Agri. Wie kan es anders geseyn, so er mir leßen vnnd predigen verbeutt? Warvon wollen wir leben?

Ma. Seyt gůter ding, meyn lieber mann, Gott wird vnß helffen. Ich weiß einen reychen Studenten, der will vnser tochter habenn.

Agri. Von wanne ist er?

Ma. Er ist eynn Dennmercker.

Agri. Ich schicke meyn tochter nitt inn daß ferre grobe land. Ich ließ mir baß gefallen, das jr beyde zů Luthers Käthen giengt, vnnd klaget jr vnser not. Sie kan vns gnad vonn jm erlangen, domitt wir hie bleyben mogen.

Ma. Ich bin nitt wol mit jr bekant, so ich noch new hie bin.

Agri. Neme andre weyber zu dir, wel-[B 8b]che sie besser kennet dann dich, so magstu etwas außrichten. Denn er kan der Käthen nichts versagen.

Ma. Ich wils thůn.

Actus quarti scena secunda.

Martha, Ortha, Prisca, Elsa.

Ma. Sihe liebe tochter, wie geet es vns, du wilst auch eynen gelerten haben, Vnd ist doch jre narung vill vngewisser dann der handwercksleut, Wenn dein vater eynn schuster oder schneyder were, oder auch ein Bawer, seinem namen nach, so můste jn der loße Münch wol bleyben lassen.

Or. Es ist wol war, liebe Můter, man hat aber nit so gůte tag bey den arbeytern als bey den gelerten.

Ma. Du weist noch nit alles, was ich beim Vater gelitten hab, du würdest sonst anders sagen.

Or. Wir haben ja biß her genůg gehabt.

Ma. Was hab ich aber zuvor gelitten?

Or. Was?

Ma. Dein Vater ist ein Prasser, darzu eyn spieler, vnd noch mehr, das ich nit sagen wil, Hat mir offt ein gantze wochen nit tzween groschen inn die kuchen gegeben, hatt nur seynen hals gefüllet, im sauß bey gůten schlemmern, tag vnd nacht, ist offt in dreyen tagen nit einmal heim kommen, hat mich vnd die kinder lassen dárben, grütz vnd wasser suppen fressen, vnd haben offt kaum des drucken brots genug gehabt. [C 1a] Jetz aber, so wir am besten steen, sóllen wir dar von, wider in armůt vnd ellend.

Or. Muter, wir wellen andere weiber bittenn, das sie vns außhelffen, wie der vatter befolen hat, lasset vns zů márck geen, so werden wir etliche finden. Sehet, dort steet Prisca des Magister Philippus weib: Sie hatt etwas kaufft, denn sie greyfft inn beutel.

Ma. Wer ist die andere, die bei jr steet?

Or. Es ist Elsa des Probsts weib.

Ma. Die wellen wir ansprechen, das sie mit vns zu des Doctors Káten wóllenn geen.

Or. Ich wil jns sagen.

Ma. Gee hyn.

Or. Gott grüß euch.

Pri. Liebe Junckfraw, Gott danck euch.

Or. Lieben frawen, mein Můter wölt euch gern ansprechenn.

Pri. Wo ist sie?

Or. Do steet sie.

Pri. Was ist jr, das sie weint?

El. Heiset sie flux komen, wenn ich lang zů marck bin, so helt mich mein herr verdechtig, als trete ich neben auß.

Pri. Wie ist dem?

El. Er ist ein vngesunder man, besorget er thů mir nit genug, ich möcht einen andern lieber haben dann ihnn.

Pri. Das höre ich von vil Münch vnd Pfaffen weibern klagen, sie getrawen vbel, Mein magister thůt (Got lob) nit also.

El. Junckfraw, heisset die Můtter flux her geen. Ich werde gescholten, wen ich lange auß binn.

Or. Můtter, sie wöllen nitt lang harren, geet flux.

Ma. Liebe fraw Probstinn, Gott grüß euch.

El. Gott danck euch.

Pri. Můß die pfaffenn hůr alweg den vor- [E 1b] gang haben? Ich wil darvon geen.

Or. Můtter, wie das jr die Pröbstin ee ansprecht dann die Magistrin? kent jr doch die Magistrinn besser dann die Pröbstinn.

Ma. Der Probst geet vor denn Magister, darumb wil pröbstinn auch höher sein.

Or. Sprechet sie doch an, ee sy weck geet.

Pri. Ade fraw Pröbstin, ich můß heym geen.

El. Ich můß auch geen.

Ma. Lieben Nachbarin, höret mich ein wenig, fraw Magistrin, bleibent da, ich wil euch nit lang auffhalten.

Pri. Was ist es? Weinent doch nit so seer.

Ma. Ach lieben frawen, solt ich nit weinen. Ich armes weib werde von heußlichen ehrn vertriben, vnd ins ellend gestossen, so ich kaum ein wenig mich hie hab vmgesehen.

Pri. Wer will euch vertreyben?

Ma. Doctor Martinus.

Pri. Weshalben?

Ma. Der newen Tragedia halben, die mein man von Sant Johan Hussen hat drucken lassen.

Pri. Hatz ewer man drucken lassen? das hör ich nit gern, dan ich mercke, das sie meynem Magister auch nit gefellt.

Ma. Es hats mein man im besten gethan.

El. Solt jr darumb vertriben werden?

Ma. Also sagt mir mein haußwirt.

El. Das were vnrecht, gefellt sie do chmeinem hern wol, vnd vil feynen Magistris vnd Studenten, die ich wol kenne.

Ma. Was hilfft es? Luther wils nit haben.

El. Wie were jhm dann zu thün?

Ma. Mein man wayßt keynen besseren rath, dann das ich durch ewere hilff des Luthers frawen bitte, das sie vns ein [C 2ª] gůt wort gegen jrem herren verleyhe.

El. Jch wil gern mit euch zů jr geen.

Pri. Es ist ein vppigs thyer, darumb das sie eyn wenig edel ist. Jch besorge, sie werde vnns stumpffe antwort geben.

El. Jr saget recht, sie wil hochgehalten seyn, Wer nit wol mit jr bekant ist, der solt lieber ein Gráuin ansprechen dan sie.

Pri. Jch wil euch ein gůten rath geben, Des Spalatinus weyb von Aldenburg ist auf meyner tochter hochzyt geweßt, vnd ist noch hie. Die ist bei Luthers weib wol angesehen, vnd kan ewr beste fürbitterin seyn by jr.

Ma. Wo móchten wir sy finden?

Pri. Sie ist noch bey mir zů herberg, ich wolt das sye weyß wo were, mir geet vil auff mit jr, denn sie ist brächtig, hat gůter schleckbißlein gewont, vnd thar sich des tags wol drey mol verkleiden, vnd newen schmuck herfür ziehen, jr menlein kaufft jr alles was sie haben wil.

El. Lieben nachbarin, geet hin mit einander zu jr, ich muß zuvor heimgeen, wil bald hinnach kommen.

Actus quarti scena tertia.

Prisca, Gutha, Martha, Ortha, Elsa, Kätha.

Pri. Fraw von Aldenburg, ich bring euch geste [C 2 b] zů hauß, gefelts ewer gnade?

Gu. Das huß ist ewer, jr möget herein füren, wen jr wölt.

Ma. Liebe Magistrin, warum gebt jr yre so grosse titel?

Pri. Jr man Spalatinus ist Bischoff zů Aldennburg, darum will sie so hoch gehalten seyn.

Gu. Wer sind dise gest?

Pri. Gnedige fraw, die alt ist des Magisters Agricola weib, die Jung sein tochter.

Gu. Ach das ich auch so selig wer, ein sölche tochter zů haben.

Pri. Waran felt es ewern Gnaden? seyt jr doch jung vnd schön.

Gu. Ja wenn jch vom lufft empfahen möcht, so felet mir nichts.

Pri. Habt jr doch ein freuntlichenn herren.

Gu. Was hilfft es, das er sych außwendig freuntlich stelt? auß lecken vnd küssen kan kein kind werden.

Ma. Gnedige fraw, es ist noch besser bey eim sölchen zů schlaffen, dan by eim vollen zapffen, dem der wein außricht.

Gu. Mein herr reucht auch nit all zů wol. Das were mir aber ein geringe pein, wenn ich nur kinder von jm ziehen möcht.

Ma. Weiß ewer Gnad dar zů keinen rath?

Gu. Jch wüste wol einen raht auß D. Martinus büchern, wenn mir mein herr besser vertrawet, vnd nit so genaw drauff sehe.

Ma. Wie kan er so genaw drauff sehen, wenn er zů kirchen ist vnd prediget?

Gu. Es hilfft mich nits, dann ich můß auch hinein, vnd muß da sitzen, das er mich stetigs ansehen mag, biß die Predigt eynn ende hat.

Or. Gott behůt mich vor eim sölchem man.

Ma. Liebe tochter, du hetst [C 3a] aber bessere tag bei jm dann ich hab.

Or. Was denn? Sol ich einen man haben, so wil ich auch ein můter werden.

Gu. Jr habt recht, liebe iunckfraw, Ein kind gebe mir in einer stund mehr lust vnd freude, dann das mir der man alle tag zehen röck keüffet.

Pri. Fraw Pröbstin, seyt vns gotwilkome.

El. Gott danck euch.

Pri. Jr seit eben lang vßen bliben.

El. Mein Herr rüffet mir in sein Studorium, vnd hielt mich auff.

Pri. Weshalben?

El. Wisset ir nitt, wie die müssigen vnd fürwitzen Sudler thůn? vil leckens vnd fantasierens, vnnd nichts darhinder.

Gu. Erwirdige fraw Pröbstin, jr solt wol meynes ordens syn.

El. Gnedige fraw Bischoffin, es ist nitt vil anderst, Ewer gnad hats aber vil besser in vßwendigem schmuck vnd kleidungen.

Gu. Der Schmůck und kleider geben kleinen lust. S. Paulus leert die Ehe vil anderst zů halten dan mit schmuck vnd kleidern.

El. Wie jr saget, denn noch ist es ein lust, schonen schmuck und kleidere zů tragen. Martha, habt jr ewer anligents der gnedigen frawen fürgebracht?

Ma. Noch nit.

Eli Schempt jr euch vor jren gnaden, so wil ichs thůn.

Ma. Jr thůt mir ein gůten dienst dar an.

El. Gnedige fraw, das gůt weib bedarff ewer Gnaden rath vnd hilff. Darumb ist vnser aller bitt, jr wöllet die sach gnediglich anhören.

Gu. Warin ich dem gůtten weyb kan gnedigen willen erzeigen, darzů bin ich geneygt vnd bereit.

El. Gnedig fraw, es [C 3b] hat D. Martinus jrem man leßen vnd predigen verboten, vnd jhm dardurch alle narung abgeschnitten, das er můß entlauffen vmb den bettelstab in die hand nemen, wo jhm nit geholffen wirdt.

Gu. Das were jmmer schad, seyner schönen tochter halbenn. Was ist die vrsach?

El. Gnedige fraw, die vrsach ist meines bedunckens nit groß. Es geschicht darumb, das jr man hat Tragediam Johanis Hussen in druck gegeben.

Gu. Ist sie doch nit böß.

El. So meine ich auch, der Luther will sie aber vnderdruckt vnd widerüfft haben, das wil jr man nit thůn.

Gu. Es wer nit fein, wie kan man jhm aber helffen?

El. Wol, denn ewer Gnad ist wol dran mitt D. Martinus weyb, mit fraw Käthen, wen jr bey der selbigen die sach außrichtet vnnd ableynet, so ist sie schon bericht vnd hingelegt, denn sie ist des doctors aller ding mächtig.

Gu. Das wil ich wol thůn, den ich hab erst nechten mit jr weidenlichen gebrasset in jrem garten, vnnd sie mir einen gantzenn vbergüldte becher gůtz rheynisch weyns drauff gebracht hat, das sie mich wölle geweren alles des warumb jch sie bitte, außgenommen jres mans leyb, das ich vmb keine macht bey jhm zů schlaffen bitten sol.

El. Lassett vns flux zů jr geen, denn ich muß wider heim eylen, mein herr wurde mir sonst einen botten nach schicken.

Gu. Getrawt er euch so übel?

El. Jr glaubt es nit.

Gu. Jch glaub ja mehr [C 4ª] das mein herr vil weniger getrawe.

El. Wolan lasset vns zů jr geen.

Or. Jch sehe sy schon.

Ma. Kenstu sie?

Or. Solt ich sie hie nit kennen, kent sie doch alle welt durch alle land, so ferr man jhre gstalt, in brieffen schon abcontrafeyet, kennet.

Ma. Gee, lauffe zů jr, vnd sag jr, das mein gnedige fraw von Aldenburg komme, vnd wölle sie ansprechen.

Or. Gestrenge vnd hochwirdige fraw Doctorin, mein gnedige fraw von Aldenburg will ewr gestrengkeit vnd hochwirden ansprechen.

Kä. Wa ist sie?

Or. Dort geet sie her.

Kä. Wer synd die anderen weyber, die mit jr komen?

Or. Es ist die Erwirdige fraw Pröbstin, vnd die hochgelerte Magister Philippusin vnd mein arme müter.

Kä. Was wöllen sie? Ich meine, sie hetten gern einen gütten trunck vonn rheynischenn weyn. Es ist nitt vill mehr im faß, wöllen sie aber güt Embeckisch oder Hamburger Byer, oder ein Braunschwickische Mumen, der habe ich genüg.

Or. Es ist yetz keyn trinckwetter bey vns.

Kä. Was wöllen sie den?

Or. Ewr gestrengkeit wirds bald hören.

Gu. Fraw von wittennberg, wellen wir wider dran, do wirs nechten gelassen haben?

Kä. Gnedige fraw von Aldenburg, ich hette wol lust darzu, des rheinischen weins ist aber zu wenig im faß.

Gu. Habt jr nit einen güten starken kötsperger?

Kä. Er ist mat vnd seiger worden, taug ytz nit zů trincken, welt jr aber ein gut frembds Bier haben, des hab jch genug, got lob.

Gu. Nein, liebe [C 4ª] fraw Docterin, wir haben sonst ein sach by ewr geträncket außzurichten.

Kä. Was ist die sach?

Gu. Jr wisset, was jr mir nechtenn habt zůgesagt.

Kä. Was?

Gu. Mich zů geweren alles des warum ich werd bitten, vßgenommen die nächte by ewrm herrenn zu schlaffen. Wie wenn ich beim tag wölte bey yhm schlaffen?

Kä. Das gilt nit. Den Paulus spricht, welche schlaffen, die schlaffen by nacht, So spricht auch die heylig gschrifft. Es ist abent vnd morgen ein tag worden, Jn summa, der man ist mein, vnnd seynes leybs hab ich allein gewalt, vnnd lasse yhn keiner andern, wie das Euangelium vnd S. Paul lehren, Bittet sonst was jr wölt, so wil ich euch geweren.

Gu. Es ist mein schimpff, wens mein herr höret, so wurd ers für ernst halten.

Kä. Jch glaubs wol, Was ist den ewr gnaden ernste bit vnnd begeren?

Gu. Sehet jr diß betrübt weyb vnd jr hübsches töchterlin?

Kä. Warum weinen sie so bitterlich?

Gu. Das macht ewr herr.

Kä. Das wer nit fein.

Gu. Es duncket mich auch nit fein sein.

Kä. Wie macht ers denn? Hatt er der tochter jr ehr genomen?

Gu. Da von hör ich nitz. Er hat aber jrem vater das lesen vnd predigen verboten, da durch er ynen allen yre narung nimpt, vnd das brot vorm maul abschneit.

Kä. Wie möcht das kommen? ist er doch sein bester freünd vnd förderer.

Gu. Er beweißt es yrzundt nit wol.

Kä. Er müß grosse vrsach ha-[C 5ª]ben, sonst thett ers gewißlich nit.

Gu. Es dunckt mich ein klein vnd geringe vrsach sein.

Kä. Was ist es denn?

Gu. Nichts anderß auff erden, dann das die Tragedia von Sant Johan Hussen ist außgegangen.

Kä. Er hatt mirs klagt, das es wider sein lehr, für die Papisten sey. Das thüt yhm wee.

Gu. Jr man hats gütt gemeint, vnd hats nit so weyt besunnen, Sonst hett ers nit gethan. Jr müst die sach helffen hinlegen vnd vertragen.

Kä. Liebes wyb, hörend auff zů weynen, hats ewer man gütt gemeint, so sol jhms mein herr verzeyhen, vnd sol sich nach Got halten, da von geschryben stet, Got syhet an das hertz.

Ma. Gestränge vnd hochgelerte fraw Doctorinn, es ist nit anders, wir begern gnad, lasset vns nit zů betlern machen.

Kä. Es sol nit seyn, schweyget vnd seyt getröst, harret ein wenig, ich will euch bald bessere zeytung bringen.

Actus quinti ſcena prima.

Kätha, D. Martinus.

Kä. Herr Doctor, wie ſehet jr ſo ernſt? Hertzt mich doch ein wenig.

Mart. Laß mich yetz mit frid. Es geluſt mich weder lachens noch hertzens.

Kä. So will ich aber euch hertzenn.

Mart. Das gehört hürenn zů, wie der Könnig Saul ſaget.

Kä. Was achte ich des altenn Juden vnd vnſynnigen nar=[C 5b]ren, jr wiſſet, das Sanct Paul ſaget, Der mann hatt nitt gewalt ſeynes leybs, ſonder das weyb, Darumb ſoll ewer leyb thůn, wie ich will, vnnd nitt wie jr. Er iſt meyn vnnd nit ewer, herwiderumb byn ich euch auch bereytt, den meyn leyb iſt nit meyn, ſonder iſt ewer.

Mart. Du biſt tieff gelehrt, Kätha, inn der heyligen geſchrifft. Syhe zu, das es recht zů gee, jch beſorge du habſt mehr dann einen Schůlmeyſter gehabt.

Kä. Was yrret euch das? Seyt jr doch auch nit in Junckfrawſchafft zů mir kummen, Jch halte mich nach S. Paulus lehr, ewr leyb iſt meyn eygen, darumb laſſet jhnn thůn, was er wil.

Mart. Ey ſo nym yhnn hin.

Kä. O mein liebes hertz, wie kanſtu ſo ernſt ſeyn, wenn ich dich ſo freuntlich ſchmuck vnd druck an meyne bruſte?

Mart. Ach du leppin, hör auff. Was wiltu doch?

Kä. O mein aller liebſter ſchatz im hymel vnd auff erden. Jch hab ein bit an euch, die wöllet mich geweren.

Mart. O du du edle heldin, was kan ich dir verſagen? Denn du biſt mir ja mährer vnd in meynem hertzen vil lieber, dann die Batſchabe, eyn můter Salomonis jrem Sohn ware. Zu welcher Salomon ſprach. Begere meyn, liebe můter, denn es iſt nit zimlich, mein angeſicht von dir zu wenden.

Kä. Daruff wil jch euch widerumb hertzen, haltet her.

Mart. O mein aller ſchönſte, du biſt die Braut, da von geſchrieben ſteet, deine [C 6a] lefftzen ſeind ein

trieffender honigseym, honig vnd milch ist vnter dyner zunge.

Kä. O mein liebster herr, jr seit mein rechter vnd einiger Breütgam, dauon das Brautlied saget. Mein gliebter ist weiß vnd rößlet, erwelt vß Tausendten. Die Papisten wolten mich im kloster vberreden, Christus wer mein einiger Brutigam, dem ich ewiglich solt vertraut sein, ich thete vff sie vnd vff jren Christum, Jr seit mein heiland vnd mein höchster trost, vnd großte freud, jch begere keines andern, weder im hymel noch vff erden.

Mart. Das lasse andre leut nit hören, Sie würden sich dran ärgern, vnd solten wol sagen, das wir beide nichts von Christo vnd vom ewigen leben halten.

Kä. Jr seit mein Christus vnd mein ewiges leben, begere keins andern.

Mart. Bey leyb, laß sonst niemant solche wort hören.

Kä. Jch weiß mich vorn leuten wol zů halten, Es warten aber etliche frawenn drausſen auff mich, das ich ynen soll gůte antwort von euch brengenn.

Mart. Was ist denn jr begern?

Kä. Jr solt aber sie vnnd mich vnserer bitt gewerenn.

Mart. Jst es möglich, so kan ich dirs, mein guldene Taub, nit versagen.

Kä. Es ist woll möglich, vnnd euch, mein aller lieplichster augentrost, leichtlich zů thůn.

Mart. Was ist es denn?

Kä. Wir bitten alle sampt für Magister Agricola von Eyßleben, das jr ewren zorn vonn jhm wendet vnnd jhn widerumb [C 6ᵇ] lesen vnd predigen lasset, wie vor.

Mart. Wer seynd die weyber, die mit dir für yhn bitten?

Kä. Es seind nit schlechte burgerin, sonder nach mir die fürnemisten in der gantzen stat Wittenberg, Darzů mein gnedige fraw vnd besonder freundin, die Bischöffin von Aldenburg.

Mart. Wie wol sie on dich nichs geschafft hetten bey mir, so soltu doch ynen sagen, das ich jre bit hab anngesehen vnd jnen zů gefallen, so wölle ich auff jre fürbit allen zorn gegen gedachtem Agricola von Eyßleben

fallen laſſen, vnd yhm ein gnediger herr vnd förderer ſeyn, wie vor, ye doch ſol er hin fort nichts in druck geben hinder mir on mein wiſſen vnd willen, Wo er das nit hielt, ſo wurd der letſt zorn ärger dann der erſt.

Kä. Ich wil ſye zů euch kommen laſſenn, das jr yns ſelbſt ſaget.

Mart. Nein mein liebe Kåta, Ich hab zů keinem weyb luſt dan zů dir allein, du wirſt yns wol ſagen.

Kä. Ich hab noch ein bit an euch, wölt jrs hören?

Mart. Was iſt es?

Kä. Wenn ich vor euch ſterbe, das jr keinn ander weyb nemmet dan allein des Agricola tochter.

Mart. Ich will keinn andere dann dich, Ich hoffe noch hundertt jar (wolte Gott, Ich ſolt Tauſentmal Tauſent jar ſagen) bei dir in ſölchem weſen zů bliben.

Kä. Das gebe Got, Hertzet mich daruff ſo wil ich wider von euch geen.

Mart. Gee hin, mein hertz vnd ſeel, Sage aber nit alles was wir mitt eynander geredt haben.

[C 7a] Actus quinti ſcena ſecunda.

Kåtha, Gutha, Martha, Ortha, Elſa, Priſca, Agricola.

Kä. In dulci Jubilo, Nu ſinget vnd ſeit fro. Ich hab euch gnad erworben von meinem heil vnd troſt. Eya nu ſeyt fro, ſpringt inn tripudio.

Gu. Die Kåtha iſt frölich vnd ſingt, ſie wirt eynn gůt antwort bringen.

Ma. Das geb Got.

Gu. Fraw Kåtha, wie ſteet die ſach?

Kä. Gnedige fraw, auffs allerbeſte.

Or. O můter, es wil gůtt werden, ſeyt frölich.

El. Liebe fraw doctorin, ſaget was es iſt, das ich wider heim komme, mein her wirdt ſchelten, vnd ſol mich wol verzucken mit ewerm hern: den er iſt ſeer argwenig, iſt yhm keiner ſo lieb, das er jhm vber mich vertrawet.

Pri. O der omechtigen pälge, der stinckenden Münch vnd pfaffen hürn, wie halten sie so hoch vnnd vil von ynen selbst, Ich allein hab mit Got vnd mit ehren eynen rechten Eheman, vnder ihnen allen, vnd die hoffertige Schlepseck haltenn mich fur die aller geringsten vnder yhnen.

Gu. Fraw Magistrin, was redt jr mit euch selbst?

Pri. Gnedige fraw, nichts den das ich gern wider heim geen möchte, das ich meinen Tischgenossen zů rechter zeit zů essen gebe, Sye wellen nit harren.

Gu. Jr sagt recht, fraw von Weyttenberg, liebe freundin, saget vns die [C 7b] meynung, die frawen eylen wider heym zugeen.

Kä. Ortha, ich hab dir in sonderheit ein gůt wort verlyhen.

Or. Was ist es Gnedige fraw?

Kä. Ich hab dir erworben, wenn ich sterbe, das mein herr kein andre neme dann dich.

Or. Ich were ewerm herrn vil zu gering vnnd zu klein.

Kä. Sorge nitt. Es erstickt kein mauß (wie man saget) vnter eym hewschober.

Or. Das ist war.

Kä. Gee lauffe hin, vnd heisse deinen vatter flux kommen, sprich zu jhm, ich wolle jhm eyn recht Euangelium, das ist eynn gůte botschafft predigen vnd verkunden.

Or. Ich wils thůn.

Kä. Lieben frawen, habt ein klein gedult, der man můß es selber hören, die sach betrifft jhn am meisten.

El. Wenn er nur flux käme.

Or. Vater, jr solt eilend zu der fraw doctrin kommen, sie wil euch was gůts sagen.

Agri. Lieben frund, kommet mit mir vnnd höret auch mitt, was die Veteln haben vßgericht.

Kä. Magister Agricola, jr gebet mir billich ein gůt bottenbrot, ewr sach ist vertragen.

Agri. Sagt jr mir etwas gůts, ich will mich gegen euch, als gegen meyner gnedigen vnnd gepietenden frawen wol wissenn zu haltenn.

Kä. Also ist es, her Magister, Wiewol mein herr

hart wider euch erzörnt was, so hab ich doch so vill bitt vnnd fleyß fürgewendt, das mein herr leßt allen zorn gegen euch fallen, jr solt lesen vnd predigen wie vor, er will ewr gnediger herr sein, je- [C 8a] doch mit disem beding, das jr hinfort on sein wissen vnd willen nichts solt im druck lassenn außgeen. Gott gebe euch gluck darzů.

Agri. Ich bedancke mich höchlich aller ewrer furbit vnd gehabtes fleiß, in sonderheit euch tzweyen meinen gnedigen frawen, fraw Kätha von Wittenberg vnnd fraw Gutha von Aldenburg, des gleychen der erwirdigen fraw Pröbstin, vnd der Achtbarn hochgelárten fraw Philippusin, das jr euch meinet halben so trewlich bemühet habt, da mit ich bey meyner narung bleyben mag.

Gu. Lieber Magister, wir habens gernn thon, kummet jr gen Aldenburg, so meldet euch gegen vns, wir wollen euch alle ehr vnd fruntschafft erzeigen.

Agri. Des můßt jr ymmer danck haben.

Kä. Nu faret hin in frid, wolt jr ein tántzlein thůn in freuden, auff gehabte trawrikeit, das sey euch erlaubt. Meyn herr ist ytz vnmůssig, er würde sonst selbst mit tantzen.

Agri. Ich weiß wol das er gern tantzt, wenn er kan, wir wollen jn ytz mit frid lassenn.

Vos nunc Valete ac plaudite
Ego Auicinius recensui.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Friedens Sieg.

Ein Freudenspiel

von

Justus Georg Schottelius.

1648.

Herausgegeben

von

Friedrich E. Koldewey.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1900.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 175.

Einleitung.

Justus Georg Schottelius, ohne Zweifel der bedeutendste Germanist bis auf die Zeiten der Gebrüder Grimm, hat vornehmlich die deutsche Sprache aus dem Wust der Fremdländerei, die der 30jährige Krieg über unsere Muttersprache ausgebreitet hatte und in dem sie zu ersticken drohte, gerettet.

Sein äufserer Lebensgang war kurz folgender: Am 23. Juni 1612 ward er in der alten Stadt Eimbeck geboren, wo seine Familie seit langer Zeit ansässig war, sein Grofsvater als Ratsverwandter im Magistrate der freien Stadt, sein Vater dort Prediger. Nach dem frühen Tode desselben sollte der Knabe Kaufmann werden, doch die Liebe zum gelehrten Beruf führte ihn nach kurzer Lehrzeit zu den Schulen von Hildesheim und Hamburg. Dann ging er 1633 zum Studium der Rechtswissenschaften nach Leyden, wo damals Daniel Heinsius viele Schüler, auch aus Deutschland, zu seinen Füfsen versammelte. Im Jahre 1638 bot man ihm auf Betreiben seiner Verwandten das Konrektorat an der Schule seiner Vaterstadt an, doch lehnte er das Anerbieten ab, um in Wittenberg seine Studien zu vollenden. Durch die Kriegsunruhen von dort vertrieben, nahm er in Braunschweig die Stelle eines Hauslehrers an. Hier wurde der Herzog August der Jüngere, der sein Land aus den Wirren des unseligen Krieges zu neuer Blüte hinüberrettete, auf ihn aufmerksam und vertraute ihm die Erziehung seiner Kinder an.

Der Herzog erkannte bald die Bedeutung des jungen Mannes und ernannte ihn 1642 zum Assessor beim Fürstlichen Hofgericht, 1645 zum Konsistorialrat und zum Beisitzer in der Ratsstube, 1653 zum Kammer-, Hof- und Kanzleirat.

Mehrfach war der in Staatsgeschäften erfahrene Mann im Auftrage seines Fürsten als Gesandter und Bevollmächtigter an fremden Höfen thätig; seinem Fürsten ward er im Laufe der Zeit bei den gelehrten Studien und Liebhabereien ein getreuer Freund und Berater.

Am 25. Oktober 1676 ist er in Wolfenbüttel gestorben.

Es ist hier nicht der Ort auf seine Verdienste, die er sich um die deutsche Sprachwissenschaft und die Entwicklung der deutschen Sprache erworben hat, weiter einzugehen. Wir verweisen hierbei auf die Studien, die der Herausgeber dieses Neudruckes niedergelegt hat, in: „Justus Georg Schottelius. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik.“ Wolfenbüttel 1899.

Das „neu erfundene Freuden Spiel genandt Friedens Sieg“, dessen Neudruck diese Zeilen einleiten, entstammt der Zeit seiner Erzieherthätigkeit am Herzoglichen Hofe. Seine Schüler, die jungen Herzöge und ihre Gespielen aus dem hohen Landesadel, die mit ihnen gemeinsam unterrichtet wurden, führten das Spiel im Fürstlichen Burgsaal zu Braunschweig, der jetzigen Burg Dankwarderode auf; der grofse Kurfürst, der mit dem Herzog August dem Jüngern durch freundschaftliche Bande verknüpft war, ist zu der Zeit in Braunschweig zu Besuch gewesen und so ein Hörer des Stücks geworden; auf Seite 37 des Buches befindet sich ein Kupferstich, der die ganze Hofgesellschaft vor Augen führt.

Das Freudenspiel schildert uns die furchtbare Verwüstung des deutschen Landes und der deutschen Sprache durch den unglückseligen langen Krieg; Gesang und Tanz in der Art der Schäferspiele jener Zeit verschönen die Darstellung. Auf die Zuhörer scheint es grofsen Eindruck hervorgerufen zu haben; noch nach langen Jahren ist das ‚Werklein zum öfteren begehret worden‘. 1642 ist es am herzoglichen Hofe aufgeführt worden, aber erst 1648, als der westfälische Friede die verhältnismäfsige Ruhe, die das Herzogtum in den letzten Kriegsjahren gefunden hatte, sicherte, ist es im Druck erschienen.

Unsere Zeit wird in dem Stücke die heifse Vaterlandsliebe des Schottelius und seine reine, alle Fremdwörter meidende Sprache, — etwas Seltenes in jenen Tagen —

achten und schätzen. Aufserdem ist es auch in pädagogischer Hinsicht interessant, zu sehen, wie hier die Erziehungskunst des 17. Jahrhunderts durch Darstellung rein deutscher, nicht klassisch-römischer und griechischer Stoffe die jungen Gemüter für die Herrlichkeit deutschen Wesens zu gewinnen weifs, während sonst Griechen, Römer, Franzosen und Spanier die Helden der deutschen Bühne in jener Zeit waren.

Aufserdem wird der Leser mit Freude ersehen, dafs die Rechtschreibung des Schottelius durch ihre Regelmäfsigkeit sich vorteilhaft vor den Druckwerken jener Zeit auszeichnet.

Der Universitätsbibliothek zu Göttingen sei an dieser Stelle für ihre liebenswürdige Hilfe Dank gesagt; aus ihr stammt auch das Original, nach dem der Neudruck hergestellt ist.

Herrn Kandidat Gropp, z. Z. Hilfslehrer am Harzburger Progymnasium, sage ich ebenfalls an dieser Stelle für seine gewissenhafte, sachgemäfse Hilfe bei der Korrektur meinen verbindlichsten Dank.

Harzburg, September 1900.

Friedrich E. Koldewey.

Neu erfundenes

Freuden Spiel

genandt

Friedens Sieg.

In gegenwart vieler Chur- und Fürstlicher, auch anderer Vornehmen Personen in dem Fürstl: Burg Saal zu Braunsweig im Jahr 1642 von lauter kleinen Knaben vorgestellet.

Auf vielfältiges begehren mit kupfer Stücken gezieret und verlegt durch Conrad Buno.

In Wolfenbüttel.
Im Jahr
1648.

[An[a]]

Der Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürstinn und Fraun

Fraun Anna Sophien, geborne aus

Churfürstlichem Stamm Brandenburg etc. Hertzoginn zu Braunsch. und Luneb. ꝛc. Wittib.

Meiner gnädigsten Fürstinn und Fraun.

[An[b]]

Durchleuchtige und Hochgeborne Hertzoginn, gnädigste Fürstinn und Frau.

Der berühmte Italiäner Boccalini meldet uns aus seinem Parnasso, was gestalt alle Potentaten in Europa ein sonderlich Wag Amt hetten, also beliebt und angestellet, daß sie alle fünfzehn Jahr zu Phocis zusammen kommen wolten, daselbst auf einer sehr grossen Wage eines jederen Macht, Land und Leute genau abzuwegen, und wann sich alsdan befünde, daß der eine an Gewalt so viel zugenommen, also daß sich andere für ihm zu befürchten haben möchten, demselben alsdan sein gebührend Gegenwicht und mortification gegeben werden solte. Nun hette sich unter anderen bey neulichster Zusammenkunft zugetragen, daß das Römische Reich, welches zu [An[a]] vor Siebenzig Millionen gewogen haben soll, von den sieben Churfürsten zwar zur Wage sey gebracht worden, es were aber dasselbe an seinen Kräften und seiner Swere, durch langwierige Kranckheit und viertagiges Fiber, daraus endlich die Hectica und verzehrendes Hertz Fieber geworden, dermassen verdorben

und abgenommen, daß nichts dan Haut und Bein an ihm übrig, und wegen seiner grossen Swachheit also ungewogen blieben. Das herrliche mächtige Land Franckreich, so gleichsam ein Meer ist, da man pflantzet und akkert, und ein Land, darauf man gegen allen Winden schiffen kan, hat daßmahl fünf und zwantzig Millionen gewogen: Des reichen Königreichs Spanien Gewicht ist nur auf zwantzig Millionen gekommen, und ungeachtet die Spanier, damit ihre Land Wage denen Frantzosen gleich kehme, bald das Königreich Neapolis, bald Meiland und andere Länder noch hinzu in die Wagschale gesetzt, so habe dennoch das Spannische Gewicht immermehr zurükk geslagen. [Ann^{b}]

Wiewol nun das Teutsche Reich bald drey oder viermahl so swer, als Frankreich und Spanien, vor diesem gewogen und in seiner Blüte und friedlichem Wolstande das allervortreflichste und Herrlichste in der gantzen Welt zu schätzen, so kan dennoch ein Tigrisches Hertze ohn Seufftzer nicht betrachten und ohn Trähnen nicht gnugsam beseufftzen, den gäntzlich dahinsinkenden Wolstand, und hochbetaurliches Elende und Jammerwesen des nunmehr verarmten Teutschlandes, darinn es durch den langwierigen verwirreten Krieg leider gerahten ist: So gar, daß es denen Außländeren ein Spott und Raubnest, ihm selbst ein Scheusal geworden und unseren späten Nachkommen eine immerwehrende Verwunderung und Erbarmung seyn wird. Wo ist doch wol zu finden ein einiger Ort in diesem unserem geliebten Vaterlande bey guter Ruhe und friedlichem Wolstande? Steintrümmere, Aschenberge, Kummerhauffen, wüste Örter, verödete Länder und Wildnissen schauet man mit Grausen und Schrekken überall, und wo annoch Menschen seyn, nimt ent[Ann^{a}]weder die vergallete Liebe zur Mordgier, Uneinigkeit, Untertrükkung des Nechsten, verswindenden Eitelsucht und Verachtung der Gottesfurcht also überhand, daß unser Zeit fast mit einer Sündfluht des Übels überswemmet, und keine Besserung viel mehr zu vermuhten; Weil die Welt nunmehr also zu seyn sich gleichsam versworen hat, auch keiner dem andern in dem geringsten etwas nachzugeben und von seinem Rechte, welches er zu haben vermeinet, abzutreten begehret: un-

geachtet darüber endlich alles zu trümmern und Boden gehen, und Guht und Blut, so doch zu erhalten were, verlohren werden soll.

Viel unnachdenklicher ist die Weltgier der Menschen, als das Gehirn jener zweier Ziegenböcke, die zusammen wanderten und einander mitten auf einem smalen Stege, darunter ein tief Wasser war, begegneten, wolten auch anfangs einer dem anderen nicht weichen, sondern der Swartze sprach trotzig zu dem weissen Bokke, tritt zurükk und weiche mir alsbald. Der Weisse aber antwortet, tritt du zurükk, oder ich stosse dich, daß du dich überwirfst als ein Affe. [Aiiib] Der swartze Bock bedacht zwar bey sich selbst, hie ist Gefahr, entweder einer, oder wol alle beide werden herhalten und das Leben verliehren und in dem Wasser ersauffen müssen; jedoch sträubete er sich noch einmahl und richtete sich mit den beiden vordersten Füssen in die Höhe, drauete mit seinen Hörneren und sprach: Hier auch fünf Augen, ich wil es dahin wagen, vieleicht trift das Glükke mich. Bald antwortete der Weisse und sprach, nun wolan du bist auch ein gut Kerl, sihe da, bükke du dich, so wil ich über dich hinsteigen, wo nicht, so wil ich mich bükken, und steige du über mich hin. Da bükket sich der weisse erst, und sprach der swartze, ei nein mein Freund, ich wil mich bükken, steig du nur hin: Also geschah es, und kamen beide auß der Gefahr des engen smalen Steges und tieffen Wassers, und wanderte ein jeder seine Strasse.

Es scheint aber leider, daß das Übel der Uneinigkeit, selbst-gesuchter Verwüstung und friedhessigen Unwesens nicht allein in unserem Vaterlande, sondern fast überall in allen Königreichen und Landen also eingewürtzelt sey [Ava], und annoch überhand nehme, daß es mit keinen Seufftzen und Tähnen, sondern nur mit Blut wil außgesöhnet, durch kein Rahten, Flehen und anmahnen, sondern durch Mord und Ertödtung der Menschen wil abgetahn und außgekehrt seyn.

Zu Constantinopel war auf eine Zeit ein gewaltiger Aufruhr des Volkes wider die Obrigkeit, da man eilig einen guten Redner, Leonem Bizantinum genant, hat lassen auftreten, das wütende Volk durch seine Rede etwa zu begütigen, als aber das Volk ihn sahe und gewar wurde,

daß er ein schrecklich ungeheurer dikker und fetter Mann war, fing es überlaut an zu lachen: Da sprach dieser Orator, lachet ihr meiner, daß ich so dikk und fett bin? Wann ihr meine Frau sehen soltet, würdet ihr noch viel mehr lachen: und gleichwol wann wir einig seyn, haben wir in einem kleinen und engen Bette Raum gnug: Wann wir aber uneins seyn, ist uns daß gantze Hauß zu enge. Als dieses die Bürger hörten, sagten Sie, nun nun guter Herr, lasset euren Sermon nu [Av^{b}] bleiben, wir verstehen wol was ihr meinet, wir wollen es, wie ihr und eure Frau auch machen; gingen davon und nahmen Anlaß sich mit ihrer Obrigkeit zu vergleichen.

Nicht allein solte uns auch wol eine gute Rede, Beispiel und Gleichniß, sonderen der Blutweinende Augenschein selbst ja einmahl recht erinneren des grausamen Elendes und Verderbens, darinn wir von Tage zu Tage mehr gestürtzet werden: daß auch diejenige Gemühter, so sonst alle ihr Lust, Ziel und Zwekk in der Kriegs-übung und Waffen sezzen und suchen, dennoch numehr gäntzlich dafür halten, daß dem verstöreten und dahinsterbendem Teutschlande keine andere Erquikkung und Trost, als durch den lieben güldenen Frieden, kan gegeben, und bey dem noch übrigen swachen Odem erhalten werden.

Der gnädige erbarmende GOtt hat auch der hohen Häupter Sinn und Hertzen dahin gelenkket, daß ja dem Ansehen und Hofnung nach, der süsse [ ] Anblikk des Friedens nun endlich bald möchte anbrechen, und wie ein warmer angenehmer Sonnenschein das verdorbene Land erfrischen, und wie ein kühler Spatt- und Abend Regen das lächzende Erdreich erquikken. Welches uns der gütige Himmel bald, bald verleihen wolle!

Alle Avisen melden uns vom Frieden, jederman höret gern davon, alle fromme Hertzen wünschen inniglich das göttliche Gesichte der schönesten güldenen Friedens-Göttinn eins wieder anzuschauen. Deshalben uns kein Friedliebender Mensch wird verargen, oder übel deuten können, daß wir einen güldenen Friedens Wagen in diesem Freuden Spiele aufgeführet, und die gefährliche eitelsüchtige Blut Lust der Leute und ungewisse Glükksgunst des Krieges

durch zarte Knaben und Kinder gar kürtzlich vorgebildet haben.

Wann dan nicht allein dieser Freuden-Aufzug E. Fürstl. Gn. samt anderen hohen Personhnen zu Ehren und zu einer Abend Lust also presentiret, sonderen auch die mannigfaltige liebliche Music dabey von einer vornehmen, [ ] hocherleuchteten und E. F. Gn. gantz wolbekanten Princessinn selbst also angeordnet, auch alle Musicalische Stükke und Symphonien von deroselben componirt worden, als gelebe ich der gantz untertähnigen gewissen Zuversicht, daß gleich wie E. F. Gn. das von der Tugend und wahren Vernunft deroselben in diesem Freuden Spiele zugebrachte Friedens- und Ehren-Geschenklein mit willigen Händen damahls angenommen und alles andere, was in dieser Vorstellung zu demahle vorgebracht worden, mit dero gnädigen Augen angeschauet und nicht übel gefallen lassen, also werde auch gleichfals E. F. G. das Werklein selbst, als welches seithero zum öfteren von vielen vornehmen Orten ist begehrt worden, eines wolgeneigten Anblikkes würdigen und mit gnädigwilligen Händen in Fürstlicher Gewogenheit hiemit anzunehmen geruhen.

Der Außgang dieses Spiels zeigt an die güldenen Gaben des Friedens, wozu die wahre Vernunft, die Tugend, die Gottesfurcht und die [ ] Gerechtigkeit uns Menschen anleiten: F. F. Gn. als einer so Friedliebenden, Hocherleuchteten, wegen wahrer Tugend und Gottesfurcht so Hochberühmten Fürstinn, hat man nicht unbillig zu wolgemeinten untertähnigen Ehren und Belüstigung dasselbe wollen vorstellen und präsentiren, auch hiemit zu Ruhmwürdigen Angedächtniß zueignen und dediciren. E. F. Gn. Gottergebenes Tugendliebendes Hochfürstliches Hertz, auch die grosse Guttahten und seelige Freigebigkeit zu Stift- und Erhaltung Kirchen und Schuelen sind nicht allein im Himmel ohn allen Zweiffel wolbekand und ihrer ewigen grossen Belohnung gewißlich versichert, sondern haben auch bey frommen und gelarten Gemühteren hie in der Welt einen solchen Grund wahres Ruhmes, Lobes und zugetahner Liebe fest gelegt und gepflantzet, der wol bleiben und in seiner Blüte immer mehr grünen wird, wann die so embsig-begehrte

und gesuchte Eitel [ ] Sucht vieler Weltgesinnten Menschen in ihrer ewigen Dunkelheit und Vergessenheit wird vergraben ligen. Gott von Himmel verleihe und gebe E. F. Gn. mildiglich alles das jenige noch weiter, was Euer Hochfürstliches Hertz von demselben immer wünschen und begehren mag, und erhalte gantz gnädiglich E. F. Gn. bey guter Leibes Gesundheit noch liebe lange Jahre!

Euer Fürstl. Gn.

Geschrieben in der Vestung Wolfenbüttel, den 20. Julii, im Jahre 1648.

untertähniger treuwilliger Diener

Justus-Georgius Schottelius. D.

[ ]

Kurtzer Vorbericht an den Wolgeneigten Leser.

Gleich wie die Erde rund und Fußlos anzusehen ist, also bezeuget nicht weniger die augenscheinliche Erfahrung, daß das irdische Vornehmen aller Menschen gleichsam rund, wie ein Ball, standlos, inwendig voll Windes und Duftes sey und von dem Glükke, nach dem dasselbe lustig und lüstern ist, bald hoch, bald niedrig gespielet werde: Kan auch weder haben noch finden einige andere Ruhe, Stand und Ziel, als in seiner unruhigen eitelen Unbeständigkeit selbst. Es lesset das Glükk der Menschen bemüheten Witz, Kunst und Klugheit zwar immer hin reden, sinnen, bemühen und rahten, zeigt aber dabeneben, wie es allein könne geben, nehmen und rahten: Und lehret alltäglich durch unverhofte Begegnissen und unvermuhtete Erfahrung, wie so gar ge[ ]ringe Gewisheit und Bestand auf das embsige Wünschen und witzige Bemühung der Welt sey zu setzen. Man durchsinne nicht allein den Lauf der alten Geschichte, sondern vornemlich den heutigen eusserlichen Zustand der Welt, und darin das Ballen Spiel des also genanten wunderbahren unvermuhteten Glükkes: Keinem Lande, keinem Volke, noch Orte mangelt es an witzigem Willen, klugreicher Bemühung und sorgsamer Unternehmung: Mit

vollem Halſe ruft jeder ſeinem Glükke zu, wil immer gern nur nach der Glükkespfeiffe tantzen, ſtrekket Hertz und Hand auß, immer einen höheren Grif nach demſelben zu tuhn, und wird durch Eigenwitz nnd Hofnung, (ſo zwey betriegliche Rahtgebere und Fuchsſwentzer ſeyn) verliebet in einen ſolchen Sinn und ſolche Verblendung, die nichtz anders, als nur das vorgeſetzte eingebildete Glükk haben und erhaſchen wil: da doch daſſelbige hochſtehende Glükk ſich allerſeits mit zwantzig Unglükken úmringet und ſo artig außgelernet hat, bey darreichung beider Hände, nur das euſſerſte eines Fingerleins zu geben und [B1a] denen greifgierigen Menſchen nur lauter Unglükk in beide Fäuſte zu ſpielen. Giebt auch das Glükk denen Menſchen zu verſtehen, wie es nicht begehre vermeinten guten Raht zum Beyſtande zu haben, ſonderen alles ſey bloſſer dinge an ihm gelegen, und werde es verſchertzet, wann es wil gemeiſtert werden. Unverſpüret wie das Graß wechſt das Glükk; unvermuhtet wie ein Glaß zerbricht es; und unvermerket wie ein Duft verſauſet es dahin; Und dennoch iſt das Menſchliche Hertz ſo Glükkgierig und bemühſam zu deſſen Erjagung: uneingedenk, wie doch ſeine Flosfedern ſo ſchártig und ſpitzig, und ſeine gantze Haut glátter, als eine Slange und Aal ſey. Wer auf lauterem Glükkswege fortwanderet, tuht einen Abſturtz von der Unglüks-Spitze: und wem das Glükk zu feſt die Hände beut, dem ſlágt es beide Fúſſe vor, zu einem heßlichen Niederfall. Dannenhero die klugen Heiden das Glükk eine Königinn der Welt und Verſtörerinn aller Menſchlichen Rahtſláge und Klugheit genennet, auch demſelben, als einer Göttinn, Altare geſetzet, und Opfere getahn [B1b] haben, damit ſie deſſelben Ungunſt und Gewalt in etwas verſöhnen und in ihren Rahtſlägen und Vornehmen nicht gar zu widrig verſpüren möchten. Haben auch dem Glükke nicht alleine ſeine runde Kugel, Waſſerwogen und Wind, ſondern auch ſeine Stählerne Klammeren, Eiſerne Noht, tolle Verzweiffelung und verblendete Vernunft zu Gefertinnen und Beiſtande zugeeignet und in ſumma zu verſtehen gegeben den ſteten ümlauf aller Menſchlichen Händel und unvermuhtete und unvermeidliche Widerwertigkeiten und Enderungen der Welt.

Hergegen muß sich eben dasselbe Glükk, so man als eine Göttinn mit so ergebener eiferiger Andacht verehret und anbetet, smehen und ausschelten lassen von jedem, dem es nur beliebet: Es muß blind, lahm und zur Unholdinn werden, nach dem die eitele Gier die Menschen reitzet: Was Unheils nur geschicht, was Unwesen durch Übeltaht entstehet, worin jeder sündiget, fehlet und übertritt, alsbald muß das arme Glükk es versehen haben, muß blind und ungütig seyn und sich greulich schänden und verlästeren lassen. [Bn^a]

Jedennoch, gleich wie alles dasselbe, was angeregter massen vom Glükke gesagt worden, und noch viel mehr, nach der Welt Meinung, könte gesagt werden, eine grosse Tohrheit und lautere Unerfindlichkeit an ihm selbst ist: Sintemahl die ewige Vorsehung des allein mechtigen und alles erhaltenden Gottes uns eines weit anderen, so wol durch das wahre natürliche Liecht, als durch das geoffenbahrte Wort Gottes, unterrichtet: Also ist nichtz destoweniger der irrdische Witz und die Weltgier solcher massen in ihrem Sinne verhartet, daß der vorgebildeten Göttinn des Glükkes allein nachgegangen, nachgesehnet und nachgetrachtet wird: und zwar gemeiniglich mit solchen Mittelen, welche, damit man nur das begehrte erlangen mag, Gewalt, Betrug, Mord, Verwüstung und den Swarm aller Laster für unrecht und unbillig nicht halten, und welche in warheit dem allerhöchsten Gotte, als der die Liebe allen Menschen bey Verlust des Himmelreichs befohlen hat, nicht gefallen können. Wird also von solchen Weltkinderen die Regierung des Allmechtigen noch unter das [Bn^b] Glükke gesetzet, und muß der durch den Sohn Gottes selbst uns kund getahne unwandelbahre Wille Gottes sich also lenken, leiten, erklären, drehen und verstehen lassen, wie der Welt Sitten und Begierde es erleiden und vertragen können und wollen, und muß nur dasselbe aus dem Worte Gottes und aus dem natürlichen Rechte gelten, was die herrschende Gewonheit der Welt als gültig zulesset, beliebet und erkennet.

Und dasselbe übt und treibt man und liegt an solcher Glükkes Sucht krank, so wol in hohem, als niedrigem Stande, so wol im allgemeinen, als Privatwesen; in dem

man begehrt ein Christe, jedoch also, zu seyn und Christlich also zu leben, damit zugleich dasselbe Glükk, so ein jeder ihm für ein Glükk helt und als ein Glükk ihm vorstellet, dennoch slechter dinges sol erjaget seyn: Unerachtet zu solcher Jagt der Teuffel das Lasterhorn mit freudiger Anreitzung bläset und der Jagtsüchtige Sinn gantz Christenlos dabey werden muß. Daher dan nicht unbillig auß gerechter Verordnung des erzürneten Gottes, welcher die [Bm^a] Klugsüchtigen in ihren Tükken ergreift und denen Gewaltliebenden ihren eisernen Nakken zerbricht, entstehet so manches also genantes Unglükk, Enderung, Unheil und Übelstand, welches gefährlich selbst zu erfahren, sicher und anmutig aber nur zu lesen, gleichsam von ferne, aus sicherem Orte anzuschauen und sein Bestes aus anderer Leute Schaden zu ersehen und zu lernen. Wie dan sonderlich die Poeten beides ein ergetzendes und viel nützendes Mittel zur Bahn gebracht, durch Traur- und Freuden Spiele (darinnen ihnen ein freier Spruch und Sinn, so niemand zu Nachteihl eben gereichet, vergönnet wird) der Welt bemühete Thorheit und den durch vermeintes Glükk selbst gesuchten Untergang und Unglükk jedermänniglich oftmahl vor augen gestellet und fein artlich in einem Spiele den Weg gezeiget haben, darauf die Welt so willig und lüsteren dahin trabet. Und werden solche Traur- und Freuden Spiele nicht ohn Ursach genennet eine liebliche Nachahmung des Lebens, ein rechter Spiegel der Welt Sitten und Gewonheit und ein Abbild der endlich folgenden War[Bm^b]heit. Durch solche äusserliche Vorstellung der Menschlichen Händel, Zufälle und wunderbahren Enderungen, so ohn alle Gefahr und mit Lust angeschauet und darin die persöhnliche Nachahmung vermittelst unseres Gesichts, als der Thür zu unserem Gemühte ein wahres Abbild des Wesens selbst uns vorzeiget, wird das Hertz der Anschauenden nicht wenig angemuntert und zu demjenigen, was entweder zu loben oder zu tadelen, gewaltig angewiesen.

Es ist uns von natur angebohren über grosse Unglükks Fälle erbarmung zu haben, über einen unverhofften und fröligen Ausgang einer Geschicht uns mit zuergetzen, einen falschen mordgierigen Übeltähter bey seiner Gewalt-

tähtigkeit dennoch zu hassen und die Unschuld mit einer Gewogenheit zu lieben. Gleich wie ein heßliches Ding oder giftige ungestalte Kröte und Crocodil, wann es künstlich und lebhaft von einem guten Meister abgemahlet, uns dennoch wegen der künstlichen Gleichförmigkeit ergetzet und unsere Augen es immer mehr und mehr zu beschauen anhelt: Also auch die allerkläglichsten und er[Bnn^{a}]schreklichsten Unglükksfälle, die niemand an sich oder den Seinigen zuerfahren begehret, noch daran einige Lust und ergetzung haben wird, künnen dennoch mit einem angenehmen Grausen in einem Traur Spiele angeschauet, wie nicht weniger frölige ergetzende Geschichte in einem Freuden Spiele mit Lust und Anmuht zu Augen und Hertzen genommen werden, und bleibet allemahl festiglich in dem Gedächtnis bekleben die jenige Taht, so entweder geliebet und gelobet, oder aber gelästert und verfluchet ward. Daher dan zu unvermerksamer Nachfolge unser Hertz leichtlich gelokket und auf eine sonderbahre Art angereitzet und getrieben wird. Welches die Gelahrten und sonderlich die jenige, welche die Unterweisung der Jugend und deroselben Anführung zur Tugend recht meinen und verstehen, gar wol wissen und diese trefliche Übung (dadurch zugleich die Sprachen erlernet, die Ausrede wolklingend gebildet, die Lust zur Beredsamkeit eingetröpfelt, das Gedächtniß gestärket, der Verstand gescherset, anstendliches Gebärde angenommen, undienliche Blödigkeit abgelegt und ein [Bnn^{b}] Tugendwilliges Hertz zu vielen Guten aufgefrischet und zu seinem Lobe angereitzet wird) der zarten Jugend mit nichten so gantz und gar entziehen, sonderen vielmehr durch Geschenk und vorgeswatzten Ruhm dazu anmahnen und anführen, ungeachtet was etzliche ohn gründliche Ursache, aus eigensinniger Heiligkeit dawider aufgebracht und das Kind mit dem Bade gar ausgeschüttet haben. Wan Mißbrauch sol den rechten Gebrauch eines Werkes zugleich aufheben, so wird wol kein Ding so heilig, guht und nützlich seyn, daß in Unbrauch nicht vorlängst gerahten were und täglich gerahten müste, weil in der Welt nichts ist zufinden, so nicht were öfters misgebrauchet worden und noch alltäglich mißbrauchet wird und mißbrauchet werden kan. Was ärgerlich, schädlich und un-

dienlich, schaffe man hiebei ab oder bringe es nicht hervor. Was ersprieslich, nützlich und ergetzlich, lasse man hergegen in seiner Würde, Gebrauch und Stande.

Das Glükk, so dem Marti den Degen schärffet, dem Cupido die Pfeile [Bv^a] spitzet und seinen Ergebenen so bald Glükk, als Unglükk austeihlet und die Welt dadurch irre macht, haben, ohn einiges Beleidigung, nach Poetischer Art und Freiheit, in diesem Freuden Spiele lauter zarte Knaben, so alle hohes Geslechts oder sonst vornehmes Standes waren, nebst der güldenen Friedens Göttinn, dero Anblikk den Kriegs- und Glükkes Wunsch fast stinkend numehr machen solte, auf den Schauplatz geführet. Und ob wol die gar zarten Jahre kein sonderlich Meisterstükk ihnen haben zulassen können, so hat dennoch ein jedweder darunter in gegenwart so vieler anwesender Chur- und Fürstlicher, wie auch Gräflicher, Adelicher und anderer vornehmer nnd Gelarter Personen, und zwar fast mitten in der Nacht, seine Schüldigkeit mit Reden und Gebärden also abgelegt, daß Sie sämptlich von denen Anschauenden sind gelobet und das Werklein selbst zum öfteren hernach ist begehret worden. Welches man endlich dem Trukke, jedoch nur also untergeben, wie es die Kinder gered und vorgestellet haben, da man sonst so wol die Glükkswünsche der Welt, als die [Bv^b] Tugenden und Friedens Gaben viel weitläuftiger und ansehnlicher hette heraus streichen und in mehrer Mannigfaltigkeit nach allen Ständen hervorbringen können. Auch hat man wegen an hand gefallener Ursachen und Anwesenheit so hoher und vornehmer Leute, denen zu Ehren und Lust dieses Freuden Spiel angerichtet war, den Schau Platz daselbsten, wie es sonst wol hette seyn sollen, nicht können aufführen, sonderen es ist nach gehaltener Taffel mitten in dem Esse Saale, wie die Kupferstükke es andeuten, die Vorstellung folgender massen werkstellig gemacht worden.

Die Personen in diesem Freuden Spiele sind gewesen:

Das Glükk	A(nton) U(lrich) Hertzog zu Br(aunschweig) und Lüneb(urg).
Der Friede	F(erdinand) A(lbrecht) Hertzog zu Br. und Lüneb.
Henricus Auceps	A. U, Hertzog zu Br. und Lüneb.
Cupido	F. A., Hertzog zu Br. und Lüneb.
Arminius	Philip Gans.
Der Teutscher	Friederich Julius von Knieſtet.
Der Frantzos	Burchart von Knieſtet.
Der Spanier	Jochim Andreas von Berensdorf.
Der Türk	Joſt Philip von Knieſtet.
Mars	Cunrad Swartzkopff.
Mercurius	Joſt philip von Knieſtet.
Die Tugend	Johan Daniel Reichen.
Die Gerechtigkeit	Jochim Andreas von Berensdorff.
Die wahre Vernunft	Chriſtoff von Vitzthum.
Ceres	Fritz von Vitzthum.
Die Einigkeit	Levin Hahn.
Die Gottesfurcht	Philip=Carl von Hille.
Die Tapfrigkeit	Eckhart Gans.
Vorreder	Rudolfus Auguſtus Goski.
Zwiſchenreder	Anthon Ulrich Goski.
Nachreder	Andreas Reiche.
Bolderian, ein alamodo Cavalier	Jochim Andreas von Berensdorff.
Teutſcher Baur	Hieronimus Hage.

In den anderen Aufzügen:

Aretoſon, Schäffer } halten es mit der Tugend.
Sylvoſa, Schäfferinn }

Eutichas, Schäffer } halten es mit dem Glükke.
Strephone, Schäfferinn }

Der Tod.
Die Armuht.
Der Hunger.
Die Ungerechtigkeit.
Echo. Eine Waldnympha Friedegulb.
Die neun Muſen.

Alle dieſe, ſo in den Zwiſchen Aufzügen ſeyn, würden von den Capelknaben und Muſicanten agirt.

Vorredner.

Es muß die gantze Welt sich fort und fort ümwenden,
Durch grimmer Jahrenflucht der Himmel pflegt zu senden
Der Erden neuen Witz; So bleibet allezeit
Bey uns bestendiglich die Unbestendigkeit.
Es lesset die Natur ihr' unerschöpfte Güter
Durch manche Gaben aus. Es endren die Gemühter
Sich mit der Zeiten Art: Viel, so war hoch und wert
Vor langen Jahren schon, daß ist itzund verkehrt. []
Der Künsten hohes Lob und die Geschikligkeiten
Entpfinden ihren Tod; es hat auch seine Zeiten
Der Sprachen grossen Ruhm; die vormahls hochgesetzt,
Wird durch Gewonheit itz nach andren Werth geschetzt.
So siehet man nicht mehr auf des Parnassi Spitzen
Der süssen Musen Chor in schöner reihe sitzen.
Der Griechen Zier ist hin. Es wird itz nicht geacht,
Wie auf den Schauplatz ward der Herr und Knecht gebracht,
Dis meinen wir, man sey so slecht nicht mehr verbunden
An frömder Völker Art; das Teutsche hat gefunden
Auch seine eigene Zier . Was schreibt Euripides
So wunderreich, was schreibt der slaue Sophocles,
Was Plautus, Seneca, Terentius imgleichen
Nach der Lateiner Kunst mit lust herausser streichen, []
Das zwingt uns Teutschen nicht: Man wolle dismahl nicht
Von Rom und Griechen Land ersetzen, was gebricht.
Wir wollen Teutscher art ein Freuden Spiel aufführen,
Mit zarter Rede hier die Mutter Sprache zieren,
So viel uns nur zuleſt die Unvermügenheit
Und uns gegönnet hat auch unser Jugend Zeit.
Vermeintes Glükk und Krieg mit Fried und Tugend kriegen.
Der Krieg soll hinvergehen, der Fried und Tugend siegen:
Der Menschen blinder Wunsch samt des Weltwesens Schein
Sol samt des Friedens Kraft hie vorgebildet seyn:
Es muß das Freuden Spiel zu solchem Ende kommen,
Daß falsche Glükk vergeh' und rechtes Glükk bei Frommen
Verbleibe dennoch stets. Die Herren in gemein,
Die wollen uns geneigt mit Gunst und Gnade seyn.

[1]

Die erste Handlung,

darin der

Aufzug der Fortun.

[Die Fortun wird in ihrem Glükswagen aufgeführt, welcher von der eisernen Noht vorn gezogen, von der Hofnung und Verzweiflung zu beiden Seiten, wie auch von der verblendeten Vernunft hintenwerts begleitet wird. Nach der Fortun gehaltener Rede kommen nach einander alsdan auf [2] getreten, Mars als der Kriegs Gott, Cupido als der Liebe Gott, ein Spanier, der Türk, ein Franzos und endlich der Teutscher]

Fortun.

Ihr sterblichen Menschen, ihr elenden Besitzere des Erdbodens, Ich bin es, die ich nach Behäglichkeit meines Willens euer Gelübde und andächtigen Gehorsam, entweder mit lachendem Munde annehme, oder mit unverhofter Ungnade zurük sende: Ich bin das Glük, die mächtigste Göttinn und allein regierende Königin des ganzen Welt Kreises: Ich bin die gewaltige Beherscherin über das wilde weite Meer, in meiner Hand stehet die Gnade oder Ungnade des wässerigen Elementes. Ich bin die Gebieterin und unerbittliche Tirannin über alles menschliches Wesen. Ich bin die grausame Stif[3]mutter aller Verlassenen und eine liebkosende Unholdin aller Glükhaften. Ich bin die kräftige Zwingerin der Tugenden und eine Verstörerin aller wol abgesinneten Rahtschläge. Kraft und Macht stehet in meiner Hand; Raht und Taht folget meinem Willen. Die Welt führe ich auf meiner Rechten. Ich kehre und wende die unbewegliche Last des Erdbodens nach meiner Beliebung. Kronen und Scepter liegen mir zun Füssen. Macht und Herrlichkeit, Pracht und Majestät teihle ich unter die Menschen aus, nach meinem Wolgefallen. Reichtuhm und Ehre, Wollust, Üppigkeit und Liebesgunst gebe ich nach meinem Guhtdünken meinen ergebenen Dienern. Krieg und Friede bestehet in meiner Macht. Wolfart und Wolstand, Verderben und Untergang stehet alles schlechter Dinge bey

mir. Schauet an mein kugelrundes Fundament und gedenket nicht, das mein Fuß fest stehe, machet euch keine Hofnung zu meiner beständigen Freundschaft. Meine Tritte sind leise und schlufferig, und ehe mein [4] Geliebter die Wolgewogenheit meines lachenden Mundes kan recht beobachten, habe ich ihm schon den unbarmhertzigen Rükken gezeiget. Meine Ankunft, die Entschliessung meiner wankelbahren Gnade, der eiserne Vorsatz meines Zorns ist euch Sterblichen ja so unbewußt, so weniges Vermögen ihr habt, solchem zu widerstehen und zu vermeiden. Die überwundene und verblendete Vernunft schlepfe ich hinter mir her, ich bedarf nicht deroselben urteihl in austeihlung der Menschlichen Glükseligkeiten. Die unvermeidentliche eiserne Noht treibe ich vor mir her, welche mit Macht durchbricht; was sie mit stählern Klammern und starken Radenägeln zusammen schlägt, das bestehet ewig feste. Die erschrekliche Noht bebet auf alle Menschliche Rechte, zerschläget alle Menschliche Verbindungen und ist mein getreuer Dienstbote. Die Verzweiffelung gebe ich ihr zum Beystande, welche doch oftmals durch die äusserste Kühnheit mächtiger wird als die eisenfressende Noht. Die grüne Hoffnung [5] muß meine Rechte begleiten. Wem ich die freigebige Faust öfne, der wird blinder weise mit süsser ungewisser Hoffnung erfüllet, verliebet sich in die verblendete Vernunfft und vergisset des stetswerenden Ümlauffes meines Glükrades. Ich reiche euch meine Arme, geflügelt mit Federn und Flosfedern, greiffet ja nicht zu geswind noch zu Begierig zu, betrachtet erst recht, wie leichtlich die Kugel sich ümweltze, wie gerade das Rad sich ümdrehe, wie geswind die Flügel sich in die Luft swingen und wie slüpferig die Flosfedren davon streichen.

[Mars kömt herein mit grimmigem Gesicht und blutigem Degen.]

Mars.

Ha, des freuet sich mein unerschrokkener Heldenmuht; das ist mir die liebliche Augensalbe, wenn ich in Menschenbluht mag meine Augen weiden. Das Donnern der mächtigen Cartaunen, das Krachen und [6] Sausen der Feldstükke,

der bleierne Hagel aus Musqveten und Pistolen ist meinen Ohren die angenehmste Music.

Wann die Felder von todten Leichen überstreuet und hohe Berge von der erschlagenen Gebeinen aufgehäuffet seyn, das ist eine Freudenlust meinem Gesichte. Wenn ich meine Hände in Menschenblut gewaschen, den schneidenden Glanz meines Degens mit Menschenfett und Mark aus den innersten Knochen überklebet sehe, das giebt eine Herzkühlende Lust meiner Seelen. Dampf gehet aus meiner Nasen und Feurflammen aus meinem Munde, dadurch ganze Länder angezündet und Städte und Dörffer im Rauch gen Himmel gesand werden. Dir sage ich Dank, du mächtigste Göttin. O Fortuna, du hochweise Beherrscherinn des gantzen Weltkreises, dir danke ich herzlich für deine immerwehrende Wolgewogenheit, du bist die Erhalterinn meines Wolstandes, du bist die Vermehrerin der löblichen Kriegeskunst: Du veränderst [7] aus höchstweisen Wankelmuht deinen Beistand und durch stete Abwechselung deiner Gnade unterhältestu die lobwidrige Begierde zu kriegen: Mit einer unverhofften Woltaht blendest du bald diese, bald jene, daß sie die Grentzen der Gerechtigkeit zu übersteigen und nach deiner Gunst jhr habendes Recht zu ergrösseren begierig werden, damit also meine Regierung beständig und die tobende Wollust zu kriegen unsterblich werde. Tausend Siegeszeichen meiner verübten Tapfrigkeit stehen allein in Teutschland aufgerichtet: Ja das ganze Reich ist eine Wahlstatt meiner glüklich verrichteten Heldentahten. Die Faulen freyen Künste, das alberne und lose Gesindlein der Tugend, und was sonsten mit unnützem Geplär und Gespär meiner kriegerischen Wüte zuwidrig ist, habe ich ritterlich aus meinem Teutschlande vertrieben, also gar daß auch der blosser Nahme deroselben nunmehr fast lästerlich und verhäßig worden und ferner werden sol. Darum grosmächtige Göttinne, wollest du mit deiner gná [8] digen Hülfe mir ferner getreulich beistehen, du wollest die kriegsüchtige Menschenheit mit deiner vernunfftlosen Woltahten also regieren und mit dem Wein deiner Scheinsüßigkeit also trunken machen, damit sie immerfohrt das Recht und die Billigkeit mit den Elen deiner Gnade ausmessen und ihren

Muht und Sinne mit dir wachsen und abnehmen lassen, alsdan zweifele ich nicht, daß ich noch lange liebe Jahre in Europa und absonderlich in meinem lieben Teutschland verbleiben und meine Regierung nach geheis der Gewaltähtigkeit führen werde. Unterdes, gnädigste Göttin, wolleſt du mir, deinem ergebenen Diener, die reiche Hofnung zu frischen Siegeszeichen beiwohnen lassen.

Fortuna.

Du streitbahrer Held und unerschrokkener Krieges Gott, das Dankopfer deiner Lippen ist mir angenehmer, als aller anderer Dankjagerer: Du wirst [9] nicht wahr können sagen, daß ich jemahls den Blitz der Feurspeienden Cartaunen gefürchtet, noch mich für dem Glantz der bebenden Lanzen erschrecket habe. Wann du wie ein Leue wüteſt und wie Feur um dich friſt, dann stehe ich dir schon zur seiten und teihle deine Wüte mit solcher Verenderung aus, damit du immer mehr und mehr gereitzet werdeſt den blutigen Degen zu scherfen: Nim unterdes hin, du tapfferer Held, dieſe Siegeszeichen. Kröne dich und deine ergebene Diener damit, doch nicht zu begierig, sintemahl wol zu betrachten, wie leichtlich ich die Stricke in dem Kranze verendern könne.

[Hie stellet sich Mars zur rechten seiten an des Glückes Wagen. Und kömt darauf Cupido heraus lauffen und nähert sich zu der Fortun.]

Cupido. [10]

Großmächtige Fortuna, allweiſeſte Beherscherinn über aller Götter Gewalt, ich komme als ein täglicher und von meiner Mutter, der Venus, abgesanter Bote, anhero zu dir, dieſen Pfeilreichen, Liebträchtigen Köcher dir zu den Füßen zu legen und dich dabeneben im Nahmen des lieblöblichen Frauenzimmers demühtiglich zu bitten, du wolleſt mit gutem Glük meine Pfeile überstreichen und weil ich noch heute den jrdischen Ümkreis durch schnellfliegendes Geräusch meiner güldenen Flügel muß durchwandern und dem holdseeligen Geschlechte der Jungfrauen das Herz mit der Spitze berühren und die Seele selbſt mit süſſen Wunden erquicken, so wolleſt du, gnädige Fortuna, dieſe Pfeile mit

Gegenentpfindlichkeiten, Befriedigungen, Liebliebkeiten Verzückungen, gunstreicheſten Vergnügungen und mit aller erſinlichen Liebezufriedenheiten überſüſſen und die Ankunft des Glückes an dero Spitzen hengen: Solte dir aber belieblich ſeyn, das Zucker mit Gallen, die [11] lächlende Wängelein mit Tráhnen und das Liebesgeſäuſel in Seufzen zu verenden, ſo bitte ich dich nochmals im Namen des liebgeneigten Venus-Volks, du wolleſt mit karger Hand das Unglük und die Liebeswiderwertigkeit, aufs freigebigſte aber jhrem heimlichen Anliegen das Liebesglücke austeihlen.

Fortuna.

Trit nur her, du Kleiner-Nackter-Groſſer, umgürte dir den ſchon geſegneten Köcher und ſey mit embſiger Erweckung neuer Begierligkeiten dahin bedacht, nebenſt dem tapferen Krieges Gotte Marte die Welt ferner zu beliſtigen und die Gemühter der Menſchen feſtiglich zu beſitzen: Ich füge euch die unruhige Hofnung, die erſchreckende Verzweiffelung, die unüberwindliche Noht ſelbſt zu Gehülffinnen bey: Komt derowegen her, jhr ſinnloſen Sterblichen, ihr Bluhtdürſtige, Ehrſüchtige und Geldgierige Herzen; Jhr überkluge Menſchen, die ihr eure Begierde und brennende Sucht und Wunſch [12] mit andern Nahmen zu verkappen hochgefliſſen ſeyd: Eröffnet mir unſcheulich eur Vorhaben, Wunſch und Zuſtand: Tretet nur her und bemühet euch úm meine Hulde, betrachtet den unerſchöpflichen Gewalt meines Reichtuhms und erwartet von mir eure vermeinte und erwünſchte Seeligkeit des jrdiſchen Lebens.

[Nachdem Cupido ſich zur linken Seiten der Fortun geſtellet, kommet ein Spanier mit mechtigen Gange herein getreten, nähert ſich endlich zu der Fortun.]

Spanier.

Du allein-mächtige Göttinn, überjrdiſche Beherſcherin der Menſchlichen Majeſtäten: Wirf doch ferner gnädiglich deine gütige Augen auf mich, deinen aller beſtändigſten und ergebneſten [13] Aufwarter: und weil du in erhebung meiner unvergleichlichen Pracht und Herlichkeit und in dem Glanze meiner weltbegreiffenden Majeſtäten das volkomenſte

Stükk deiner Kraft haft ſehen laſſen, als ſchikke ich zu dir die Dankopffer meines ſtolzredenden Mundes mit Ehrerziemender Bitte, deine Gnade, mechtige Göttin, über meine Reiche immer mehr und mehr zu ergröſſeren. Du wirſt ja aus meinen Worten ſchon abgefaſſet haben, daß ich ein Spanier und unter allen Menſchen billig der höchſtgeſinneter mit Ruhme ſeyn mag. Mein unüberwindlicher Muht, die löbliche Halſtarrigkeit meiner Entſchlieſſungen, der eiſerne Vorſaz meiner Rahtſchläge, der tapffermeßige Troz und die herrſchende Gedult zu Erhaltung meines hohen Standes iſt dir keinmahl unbewuſt geweſen. Der Himmel und du, gnädigſte Fortuna, müſſen bekennen, daß ich allein ein würdiges Herz und fähigen Hochmuht trage, die Welt zu beherſchen. Die mechtigen Carthaginenſer hab ich vormahls zu bodem geſchlagen. Des Ha[14]nibals Macht und Kraft, womit er Italien dempfete, und die mechtigſten und edelſten Römer daniederlegte, beſtund in meinem Arme. Saguntus und Numantia ſeyn Zeugniſſen meiner unvergleichlichen beſtändigen Tapfferkeit: Der Römer Joch habe ich ſelbſten mit Zorn abgeſchüttelt; Die wütenden Sarazenen und Maranen bei Hunderdtauſenden erlegt. Das Oceaniſche Meer habe ich eröffnet und mir zu eigen gemacht, die unbekannten Inſulen überzogen, die gantze neue Welt überwunden, die wilden Indianer bey vielen Hunderdtauſenden gemetſcht, das ganze Welt Meer habe ich mit Schiffen umtummelt und als mit Caſtelen überbrükket: Den frömden Himmel habe ich den Menſchen gezeigt und die Sonne gezwungen, daß ſie in meinem Reiche nicht untergehen kan, und das alles aus deiner mildreichſten Gnade, du mechtigſte und gnädigſte Göttinn. Darüm ich dir auch einzig und allein gröſlich zu danken habe. Aber komm denn doch auch ferner zu mir, du liebſte Herrinn, dir iſt [15] gnugſam kund der Grund meiner ſo langſamen und doch unzertrenlichen Bemühungen und Rahtſchläge; den Zweck meiner Welterſtreckenden Hoffnung weiſt du gar wol, du ſieheſt auch gnugſam, mit was äuſſerſter Bemühung und anreizender Mögligkeit ich nach dem Gipffel meines Wunſches greiffe und keine Gelegenheit verabſäume, mein Häupt über die Potentaten als dein einzig geliebter Sohn zu erheben:

Strekk mir dar ohn Verzug deine glükliche Hand: Sende mit macht und unverenderlich deinen gehofften Beistand, hilf dem umzeuneten Leuen das Genik zuzerbrechen: Hilf der Harffen Schall nur nach beliebigem Getöhn meiner Ohren anzustimmen. Hilf die schönen Lilien mit Blut zu besprengen und jhren gar zu weit sich ausbreitenden schädlichen Geruch zu dempffen: Hilf mir die rebellische Feinde wieder unter das Joch zu stechen. Hilf dem geflügelten Löwen die Swinkfedern zu rüpffen. Hilf dem Adler die Klauen zu meinem Beystande zu scherffen und unvermerklich zuer-[16] greiffen. Hilf den Weltfreien Ocean alleine zubeherschen. Hilf meine Asiatische Länder erweitern: Hilf mir den Türkischen Hund in Africa zu zähmen. Hilf mir die leichtfertigen barbarischen Mohren abzuslachten: hierzu hilf mir du, du höchstgeehrte Göttin, alsdenn wil dir einen Altar vom besten Indianischen Golde setzen und das tägliche Danckopffer mit rebellischem Blute besprützen lassen.

Mars.

Diesen tapferen Kriegesheld erkenne ich würdig und fähig seiner höchstrühmlichen Bitte; Dieser ists, mächtige Göttin, der meine Lust in der ganzen Welt eiferig befordert: In Ost- und West Indien führt er mein Panier, bis an China und Persenland bringt er die Feindlichen Waffen; Der Türk und Mohr erschrecken für ihm; In gantz Europa lest er die güldenen und eisernen Büchsen klingen. [17]

[Unterdes kömt der Türk aufgetreten und nahet sich gleichfals nach dem Glükswagen.]

Türk.

Du aller gnädigste und alleinherschende Göttin Fortuna, zu dir hebe ich meine Hände und Augen auf, ewiges Lob und Danck zu sagen. Ich allein bin dein erstgeborner und liebster Sohn, du hast mich mit deiner Milch gesenget und mir den allerbesten und grössesten Teihl des Erdbodens zu leibeigen gegeben, du hast mich zum Herren aller Herren und zum Könige aller Könige gemacht, du hast deine ewigeilende Flügel samt deiner schlüpferichen Eigenschaft in meinem Reiche abgelegt und deine stetsbleibende Wohnung

auf Vierekten Grund gesetzet. Das grosse Teihl Asien, wo das Honig aller Wollüste geflossen, und das ganze Griechenland, wo die faulen Musen und [18] unnützliges, also genantes Tugend-Gesindlein jhren Aufenthalt wol ehmals hatten, habe ich úmgekehret: Die Aegiptischen Sultanen habe ich samt allen jhren Heeren danieder gelegt und mit meinem tapfferen glükhaften Siegeszeichen geswinder als ein Vogel die Africanischen Länder überzogen und unter meine Gewalt gebracht. Die stolzen Persianer, die zagmütigen Abyssiner, die dummen Muscowiter, die wilden Tartaren und die großmütigen Polen habe ich zu hudertmahlen durch die Schärffe meines Sebels darnieder gehauen: Ich habe denen Christen zwey Keysertühme nnd zwanzig Königreiche abgenommen und sie dahin gebracht, daß sie allsämtlich wie die Hasen erschrekken, wann sie nur hören meine Sporen mir anrinken: Einen jeden sauren Anblik meines zornigen Gesichts müssen die Adriatischen Kaufleute mit Millionen erkauffen: Und bin ich allein der, der ein Enkel der unüberwindlichsten Götter, ein König aller Könige, ein Fürst aller Fürsten, ein Herr aller [19] Herren und der grösseste Leuchter und höchstes Haupt in dieser Welt ist. Und dieses alles ist deine Gnade und dein Geschenk, du mechtige Fortuna, darúm ich mich der unfehlbaren Zuversicht erfreue, du werdest die Stärke dieses Armes mir ferner gesegnen, daß ich die nichtswürdige Slaven und Hunde, die Christen, und alle andere Menschen an mein Joch spanne und die übrige Herrligkeit aller Welt in Tracien versetze. Gieb dein Gedeyen, daß die Christen jhres eigenen Blutes ferner begierig und unter sich aufgerieben werden. Verwikkele jhr Vornehmen mit ewigfester Uneinigkeit: Verstöre ja die Anslåge, welche in mein Keysertuhm die Waffen zu bringen, außgesinnet werden, las die umliegende Hunde, im fall sie ja den Degen wider mich zükken sollen, in jhren eng-gespanneten Grentzen verbleiben und meine Kraftlose Adern des inneren Reiches nicht berühren, ich wil dir zu gefallen alle deine Feinde ferner wegtreiben und nichts mehr bedenken, als meine kriegerische Hitze mit untertähniger Andacht deiner Gnade zuempfehlen. [20].

Mars.

Und dieser ist, mechtige Göttinn, der getreueſter Handhaber meines kriegerischen Wolstandes, dieser ist der unerschrokkener Held, welcher den Mittelpunkt des Erdbodens in blühender Glükſeligkeit beſitzet, und den ringsümherwohnenden Königen ein Schrekken einjagt ſo oft er zu Pferde ſitzet.

[Unterdeſſen kömt ein Franzos aufgezogen, wendet ſich anfangs abſeit von der Fortun.]

Franzos.

Troz dir, du Glük, wo du auch biſt, daß du eine unbarmherzige Tiranninn und mißgünſtige Erwekkerinn meines Übelſtandes ſeiſt: Ich rupfe dir mit geharnischter Hand deine Floßfedern, du muſt mit mir auch wider deinen Danck über die Pireneen reiſen, du muſt mir zulaſſen die blumenreichen Auen des Padi zu beherſchen, du ſolſt die Gegenliebe meiner Meilandiſchen [21] Buhlerinn begehrter maſſen mir dennoch einmahl völlig genieſſen laſſen, du ſolſt die Neopolitaniſchen Goldklumpen wieder in meine rechte liefern: die Seekühten in Mittelmeere und die Oberbeherſchung des Oceans ſollen mir durch deinen gemüßigeten Beiſtand offen ſtehen: Den alten Grenzſtrich meines Reiches, den edlen Rein, wil ich, auch dir zu Troz, hinwieder allein beſchiffen.

Mars.

Wer biſt du unverſchämter, der du dich nicht ſchämeſt in gegenwart der mechtigen Fortuna ſo leichtfertige Zwangrede und Verläumdung wider dero allwiſſende Beherſchung außzuſchütten

Franzos.

A, um Verzeihung Monſieur, ich bin ein Franzos: Die Wohnung meines Herzens iſt deregeſtalt von der Gewalt einer ungeſtümigen Liebe eingeſchränkt, und meine Sinnen durch Annehmligkeit eines ſüſſen Giftes alſo [22] bezaubert, das ich ihre Anweſenheit nicht wahr genommen, und in betracht dero Verdinſt hette ihnen allſämtlich gebührender maſſen aufgewartet. Aber, Du allein Herſchende

Fortuna, Gnädigste Göttinn, laß deinem ergebenen Slaven eine gnädige Verzeihung wiederfahren, und weil ich mich euſſerſt bemühe mit unterthänigſter Andacht meines Geiſtes deine Göttlichkeit anzubeten und deine Fußſtapffen zuküſſen, darum wolleſtu mir auch ferner mit unausſezlicher Hülffe beiſtehen und meine brunſtgierige Wünſche zu jhrem höchſtbegehrtem Zwekke begleiten helffen. Nicht zwar flehe ich úm erneuerung vieler anderer Siegeszeichen, weil du dich ſchon zu eigen mir gegeben haſt und den lieblichen Geruch und Schatten der Lilien über Europen wilſt ausbreiten laſſen: Sondern aldieweil ein herzbrechendes Anliegen ſich meiner Seele bemeiſtert und mein Herz für alzugroſſer Liebesgewalt zu tauſend Stükken gehen wil, fiehe ich dich demütiglich, O du allermechtigſte Herſcherinn, du wolleſt meinem ver[23]liebten Vornehmen gutes Glükk in allem beiwohnen laſſen. Meine Dame, die überirdiſche Göttin, iſt mit ſolcher Menge unſterblicher Tugenden und unvergleichlichen Schönheiten überheuffet, daß ſo einer die höchſte Ehr und Preis des Erdbodens, das vollkommenſte Muſter des Himmels, den ſiegreichen Triumpf der Natur, die Seele aller Schönheiten, ein Wunder aller Volkommenheiten, die Königinn der reizenden Liebe und ein Wonhaus und Aufenthalt aller ſüſſen Gratien nennen wil, der nenne nur jhren nahmen, der begreift alles und ein weitmehrers in ſich, als der Wiz menſchlicher Gedanken erreichen kan. Jhr Corallenſchönes Múndelein iſt mit Honigthau und himliſchen Nectarſafte überfeuchtet. Amor ſelbſt hat den kunſtreichen Pinſel genommen und die von Scham geſtriemeten Lilien und Roſen auf jhre Wangen gemahlet. Die Sonne erbleicht aus Misgunſt gegen die erſchrekkende Lieblichkeit jhrer Glenzenden áuglein. Der Zephyrus ſeufzet mit kühlendem Geſeufel um ſie her, damit[24]er jhren Odem auffangen und ſein erquikkendes anhauchen damit beliebſehligen múchte: Die Göttinnen der herzzwingenden Lieblichkeit haben auf jhrer Zungen ihren bleibenden auffenhalt: Die verſamlete Schaar aller Volkommenen Tugenden ruhen in jhrem Herzen zur beſtándigen Beſazzung. Die Würbelung ihres Goldgemengeten Haars iſt kräftiger als eiſerne Ketten, Jupiter ſelbſt, wenn Er in einen Schwan ver-

wandelt were, würde sich darin verwikkelen. Hilf doch, du gnädige Fortuna, und begütige diesen alhie sich befindenden Kleinen-grossen Gott, den unbarmherzigen Tohrhüter Cupido, füge mir diese meine Dame an meine Seiten, gieb glükliches Gedeien zu meinen äusserst-beflissenen Aufwartungen, damit ich die Göttlichkeit dieser Damen lerne erkennen und mit ergebener Andacht dieselbe verehren.

Mars.

Dort, Jenem alleine befiehle dein weibisches Anliegen, du hochverliebter [25] Stolzling, kein mannliches rittermessiges Herz bekümmert sich in so ergebener Demuht und mit so vielem gebükke um die wankelreiche Hulde eines Weibesbildes. Nichtes, als was durch die Spiz des Degens hervorgelanget und erworben wird, wie da sind Ehr, Geld, Land und Leute wird von dieser grosmechtigsten Göttinn ihres begnädigten Anbliks gewirdiget.

Cupido.

Hast du dan, mein lieber Mars, die durchdringende Wirkung dieses so gar kleinen Pfeils, welcher nicht weniger seine Spizze als dein Degen hat, so gar aus der acht gesezzet oder vorsezlich vergessen: Gewißlich du hast wol ehemals Schild, Panzer und Swert danieder geleget, ia gar verlassen und vergeben, damit du ein rohtes Mündlein, auf vorgehende instendigste Bitte, nur müchtest eines küssen: Es waren keine Haken-Kugeln, sondern wo mir recht, Taubeneier, so ich wol ehemahl aus deinem Helme genommen habe. [26] Dieser freie und Frauenliebende Franz Mann ist dir wegen seiner Tahten und fertigen Degens auch so gar unbekand nicht, und hat diese unsere großmechtigste Göttinn in jhrem beliebigen Vermögen, so wol die Spizze dieser Freudbringenden Pfeile, als die Schneide deines mordgierigen Degens zu scherffen. Mein Köcher ist mit Glük und Unglük schon gesegnet, und bestehet es dannenhero izzo in meiner Macht, die Liebes Begegnissen nach aller mannigfaltigkeit, hüte nur dich, auszuteihlen.

[Unterdessen kömt der Teutscher, mit vielen Siegeszeichen verwikkelt: Siehet anfangs die Fortun nicht]

Teutscher.

Hei, des Unglükkes des alzuvielen Glükkes! Muß denn das neidige Glükk die mordgierige seyn, die sich mit einem grausamen Eidswure wider mich, wider mein Heil und wolfahrt so verknüpffet!

[27]

Mars.

Halt ein, du Unsinniger, wer bist du, der du in dieser mechtigsten Göttinnen Gegenwart mit so erschreklichen Worten heraus stürmest.

Teutscher.

Wie nun dan, der Herr lasse mich zufrieden und trete mir nur nicht zu nahe; ich trage es sonst in der Scheiden, das ich jhm entgegen sezze: Was gehet mich das Weib an.

Mars.

Erkennest du unbesonnener denn nicht dieselbe regierende Königinn, die allein-mechtige Außtheilerinn dieser deiner so vieler Siegeszeichen, die Fortun?

Teutscher.

Ist das die flüchtige und leichtsinnige, die mich durch jhren ungetreuen Beystand verdorben hat?

[28]

Türk.

Bitte, du Hund.

Spanier.

Bete an, du Slave, diese Göttinn.

Franzos.

Monsieur, er ist verobligirt die Fortun zu respectiren.

Teutscher.

Was habt jhr Kerls mir vorzuschreiben oder zu befehlen, was, wenn und warum ich bitten soll: Ich frage weder nach einem so viel, als nach dem andern: Es leidet

es meine Freiheit nicht, auf eure gebietende Worte viel zu passen: Wo die Vielheit dieser Siegeszeichen mir den Arm nicht etwas nieder trükketen, den Muht hette ich, nicht dis, auf euch alle drey zu passen.

Mars.

[29]

Gemach tuhe, du seyst auch, wer du wolleſt; wo nicht, so wirds mir nur ein Streich seyn, den matten Band deiner Seelen dir gar aufzulösen. Da sieheſt du das Glükk, den Liebes- und mich den Krieges Gott, dort die Hofnung, da die Verzweifflung und dort die verblendete Vernunft; haſtu warum zu bitten oder zu klagen, das mache kurz.

Teutſcher.

Nun erkenne ich dich erſt, du gewaltiger Krieges Gott, du Regierer und Schuz Engel meines Vaterlandes: O unſterblicher Mars, dir zum Füſſen lege ich dieſen tapferen Degen: Von dir erwarte ich die Endſchaft meines Glükkes und Unglükkes.

Mars.

Nicht so von mir: dieſe iſt die Oberherrſcherinn, gehe nur hin und trage dabey deine Noht an.

[30]

Teutſcher.

Weil ich dein ergebener Diener bin, du unerſchrokkener Krieges-Gott, als gehorſame ich gerne deinem, und nicht dieſer Frömdlinger und trozigen Kerlen Befehl.

[Nähert ſich zu der Fortun.]

Las mir demnach erlaubt seyn, du ſchönes Weib, im falle du biſt, die wir das Glükk nennen, und im falle dieſe ſcheuſliche Göttinnen mit dir einige Macht haben, mein trauriges Unweſen alſo zu verwirren und mein geliebtes Vaterland mit Hellenqual zu beunſehligen, mit wenigen dich zu beſprechen. Daß ich dich aber nicht eine Göttinn nenne, noch geſinnet bin, dich mit Gottgehörigen Ehren-

beweisungen zu begrüssen, das must du mir, und zwar darum verzeihen, weil mein Verstand nicht zu fassen vermag, daß Götter und Göttinnen mit solcher Unbarmhertzigkeit wüten, oder wan sie aus andächtigen Sinnen [31] angeflehet und bewogen werden, Gnade und Hülffe zu leisten, das sie unter dem Schein jhrer mildtähtigen Güte ein Todesgift verborgen haben: Den Himmel nennet man gnädig und die unsterblichen Einwohner desselben gutthätig und barmherzig, solteſt du, Weib, mit diesen greslichen Furien eine himmlische Wohnung und den Nahmen einer Göttinn haben, die du nicht allein der Menschen abgesagte Feindinn und des Guten ein misgünstige Neiderinn bist, sondern die du auch durch deine grosse Gütigkeit am aller Schädlichsten wirst und aus lachendem Munde Feur und Unglükk über uns Menschen ausbläseſt. Du Abtrünnige und Wordbrüchtige hast viele lange Jahr nunmehr in meinem Vaterlande umgejrret, und haben deine verfluchte Begleiterinnen eine solche Wirkkung an allen Orten verlassen, daß nunmehr nichts gemeiners, noch gebräuchlichers, als aus Zwang dieser unvermeidentlichen Plage-Göttinnen alle gesunde Vernunft zu blenden und in liebkosender Qvahl der [32] Hoffnung vergebentlich sich aufhalten und außmergelen, bis man dieser abscheuslichen Verzweiffelung in den Rachen felt:

Du falsches Glükk, hast mich mit gar zu vielem Glükke überhäuffet, schau hundert Siegeszeichen, doch ist keines drunter, es ist mit meinem eigenen Blute übersprüzzet und mit ertödtung meiner Glieder erhalten worden. So ofte du mir eine Gnade verliehen, hast du mein Gehirn vernebelt und das Ziel meiner Gedanken höher gerükket, damit ich also in Bemühung solches zu erhaschen einen desto gefehrlichern Abfall bekähme. Hebe doch auf dein Angesichte überschaue mit deinen falschen Augen die übrigen Trümmere meines Landes, belüstige dich an den todfärbigen Aschenbergen und schmauchenden Kummerhauffen, die wie Zinnen herfürragen: Erquikke deine Angstsüchtige Seele an dem qvellendem Rauche des Elendes, damit mein Land überswerzzet und durchzogen ist: Schau durchaus durch die Heiden und Felder, wie sie durch und durch glänzzen von [33] Todtenbeinen: Schau, wie das Wasser von Bluhtstriemen erröhtet fleust: Schau die reissenden Thiere,

wie sie wegen des süssen verschlukketen Menschenfleisches das bluhttrieffende Maul belekken: Schau, wie die Menschen in mir schwartz und verbleicht seyn für bitterer Hungernoht: Schau, wie die Kinder jhre Eltern, die Eltern jhre Kinder mit frasgierigen Zehnen zerqvetzichet und vollem Halse eingeslukket haben: Schau, wie annoch jzzo das gantze Lande qvalmet und flammet von Feur und Bluht.

[Fortuna felt jhm in die Rede.]

Fortuna.

O halt ein, halt ein, du schrecklicher Redener, sag doch an, wer bist du, damit man dir wieder helffen könne.

Teutscher.

Vernimst du denn nicht, das ich ein Teutscher bin, du Feindinn des Teutschlandes.

[34]

Mars.

Ho ho! bist du derselbe, wer hat dich so kekk gemachet, mit solchen frechen und freyen Reden loszubrechen. Weist du nicht, daß du noch zur zeit mein Leibeigener bist.

Span. Franz. Türk.

Laßt uns zutreten, ihn erwürgen und die Siegeszeichen unter vns außteihlen.

[Wollen ihn alle drei mit blossen Degen úmgeben.]

Fortuna.

Haltet ein, jhr gar zubegierige Leute. Slaget nicht alzu eilfertig wider den harten Steinfels, damit nicht Streich und Slag zurükk in euer Gesichte pralle.

Teutscher.

Ach Mars und du Fortun, ich bitte euch, schenket mir wieder [35], schenket mir wieder, schenket mir wieder meinen freien Degen, entlestiget diesen Arm seiner beswerlichen Ehrenbürde und last mich diesem trotzigen Türkkenhunde, diesem auffgeblasenen Grossprecher und diesem verzageten Jungfrauenknechte das Hertze im Leibe suchen.

Mars.

Nein, ich führe dir nach meinem guhtbehagen den Arm, gebunden solstu noch jmmerhin seyn und nicht denn mit halben Armen itzo fechten können.

Teutscher.

Erlöse mich doch nur darin und vereinige meine Kräfte!

[Hie beginnt der Fortun-Wagen sich zu regen, Cupido hat einen seidenen Faden an der Noht eiserne Klammeren gebunden, gehet vornan und zeucht sehr stark.]

[36]

Mars.

Noch zur zeit nicht, mein Redlicher Teutscher Landsmann: Folge dieser Göttin und erwarte dein Glükk oder Unglükk.

[Der Spanier, Türk und Frantzos wollen sich herfür drengen.]

Teutscher.

Tretet zurück und weichet mir dennoch, jhr Kerls: werde ich diesen Band zerreissen, ich wil euch in Stükke hawen.

Türk.

Hilf und sey gnädig, Fortuna.

Spanier.

Hilf, hilf, du mechtige Fortuna.

Franzos.

Hilf mir, du gnädige Fortuna.

[Hie wird die Fortun mit vorigem Gepränge abgeführet, und wil ein jeder unter denen vieren der nächste seyn, der Teutscher aber wil sich nicht so gar abdrengen lassen.]

---

[37]

(Kupferstich: Der Tanz des Cupido. Die Herzogliche Hofgesellschaft ist als zuschauend dargestellt.)

[38]

Folget ein Uebenaufzug des Cupido.

[Es kommt Cupido herausgeflogen mit einer Welt, die er vor sich herwelzet, hernach dieselbe aufmachet und darauß seine Gerechtschaft langet und zwar alles nach dem Inhalt des Liedes, welches mit vernehmlicher Stimme hinter dem Vorhange gesungen, und von dem Cupido fleissig aufgemerkket ward, alles fein schiklich, anständlich und wol also zu [39] verrichten und mit dem Liebesbande, Herzen, Pinsulen, Pfeilen, Schiessen, Dreuen, Lauffen ꝛc. zu gebahren und sich anzustellen, wie folgendes Aufzug-Lied anzeiget.]

1. Du kleiner Gott, lauf listiglich,
Du Hertzensdieb, was säumstu dich,
Mach auf die Welt, greif straks hinein,
Verbinde die von-sammen seyn.

2. Den Deamanten Liebesband,
Nimm straks in deine rechte Hand,
[40] Die Herzen alle lang herbey
Besiehe nicht, obs füglich sey.

3. Verknüpffe Sie, je zwe und zwe
Bestreiche sie mit Ach und weh,
Mit süßem Gift, mit Honigseim,
Mit bittrer Gall und zähem Leim.

4. Bestreiche Sie mit Hertzenpein,
Mit feuchtem, süssen Küsselein,
Mit falscher List der Liebestreu,
Mit Ekkel, Feindschaft und mit Reu.

[41] 5. Du kleiner Gott, fort, eile dich,
Die Paaren leg fein ordentlich,
Das Köcherlein bring auch herfür,
Bring alle deine Pfeile her.

6. Besiehe recht, ob dir das Glükk
Bewiesen hab ein Meisterstükk,
Das Glükke pflegt im Augenblikk
Verendren seine falsche Tükk.

7. Der erste Pfeil ist gülden ganz,
Giebt Lieblichkeit und schönen Glanz,

[42] Bringt Hertzenswunsch und eitel Freud,
Bringt Liebeslust und Gnüglichkeit.

8. Der ander Pfeil ist Silbern ganz,
Scheint bleich, gleich wie der Mondenglanz,
Den Mond oft dekkt der Wolkenraum,
Das Feur nimt von dem Silber Schaum.

9. Der dritte Pfeil ist nur von Bley.
Fühlt zu, ob er viel schwerer sey.
Der wird nur bringen Hertzenspraſt,
Mühseligkeit und swere Last.

[43] 10. Der vierte Pfeil ist wie ein Strumpf,
Ist Spizzenlos und vorn ganz stumpf.
Der wird nicht künnen machen wund,
Ist ohne Treu und Liebesgrund.

11. Der fünfte Pfeil ist gar zu klein,
Der trift, doch ohne Hertzenspein.
Der sechste Pfeil ist grünlecht schön,
Der wird nicht ohne Hofnung gehn.

12. Der siebender ist swarz und bleich,
Dem Todes Spies nicht ungeleich.
[44] Der wird mit Gift und vieler Pein
Beklebet und bestrichen seyn.

13. Verbinde dir die Äugelein,
Du kleiner Schütz, blind must du seyn.
Den Bogen nim, leg auf den Pfeil,
Scheus tapffer in geswinder Eil.

14. Schau, wo des Amors Hitze glüht,
Schau, wo das Tausendschön wol blüht,
Scheus frisch darauf und trif das Herz,
Gieb Liebeslust, gieb Liebesschmerz.

[45] 15. Du blinder Schütz dort, dort scheus hin,
Da sitzt ein liebeswacher Sinn,
Dort, dort scheus hin, da sitzet die,
So oft gewolt und kan doch nie.

16. Umgürte dir dein Köcherlein,
Du kluger Dieb, und komm herein.
Lauf, lauf und bring die Herzzen mit,
Du Göttelein, tuh weite Schritt.

17. Ihr Frauenvolk, seht euch jzzt für,
Cupido klopfet an die Tühr.
Wo jhr jhn lasset kommen ein,
Sein Tuhn wird nicht ohn Wunden seyn.

[47]

[Nach dem nun der Cupido die Herzzen also artig gepaaret, dieselbe mit Glük und Unglük bestrichen, den Liebesband ordentlich gefüget und seine Pfeile von so mancherlei Wirkung unter das Frauenzimmer mit artigen Geberden verschossen und das seine wol ausgerichtet hatte, flohe er wiederum mit seiner Welt darvon. Hierauf folget nach einer Music der Schäfer Nebenaufzug.]

Die Noten der Lieder des Cupido und der Schäfer.

Bild, das die Schäfer und die Schäferinnen darstellt.

[48]

Uebenaufzug

der Schäfer und Schäferinnen.

Aritoson Ein Schäffer } Der Tugend zugetahn.
Sylvosa eine Schäferinn }

Eutychas ein Schäfer } Das Gükke lobend.
Strephone eine Schäferinn }

[Sie kommen zugleich aus unterschiedenen Tühren, stellen sich erst, so breit der Platz ist, gegeneinander mit schiklichem, anständlichem Gebrauche jhrer Schäferhaken und singen, allemahl Zwey gegen Zwey, nach folgendem Inhalte:]

[49]

1. Eut. Strep. Ihr Schäfer, sagt, wo kommt ihr her,
Und leget straks ab eur Gewehr.

Arit. Sylv. Ihr Leutlein, rufft nicht so geswind,
Wir sind der Königinn Gesind.

2. Eut. Strep. Des Glükkes Diener seynd wir zwey.
Sagt, wer denn eure Herrinn sey.

Arit. Sylv. Das Glükk ist eine Slavinn recht,
Die Tugend nur die herrschet recht.

3. Eut. Strep. Die Windmühl ohne Wind nicht geht,
Ohn Glükk die Tugend nicht besteht.

[50]

Arit. Sylv. Das Glükk ist leichter als der Wind,
Lauft hoch und nieder gar geswind.

4. Eut. Strep. Arm, Reich, Jung, Alt, auch Weib und Mann,
Die beten all das Glükk nur an.

Arit. Sylv. Die man bald lobet, bald veracht,
Für keine Göttinn wird geacht.

5. Eut. Strep. Die Welt ruft nur dem Glükke zu,
Die Tugend bleibt in fauler Ruh.

Arit. Sylv. Der tuht das gröste Narrenstükk,
Der ohne Tugend traut dem Glükk.

[51]

6. Eut. Strep. Des Glükkes Gunst erfreut allein,
Ohn Glükk kan niemand frölich seyn.

Arit. Sylv. Das Glükke wechst und fellt wie Gras,
Das Glükke scheint und bricht wie Glas.

7. Eut. Strep. In grosser Herren Gnade seyn,
Das giebt das gute Glükk allein.

Arit. Sylv. Die Gunst versauset wie ein Klank,
Zu Hof ist oft die Tugend krank.

8. Eut. Strep. Das Glükk alleine hocherhebt,
Der Kluger nach dem Glükke strebt.

[52]

Arit. Sylv. Es hat rükwerts ein Netz gemacht,
Wenn dich das Glükke vorn anlacht.

9. Eut. Strep. Die Armuht ist der Tugend Sold,
Das Glükke giebt viel Geld und Gold.

Arit. Sylv. Wer gnug hat, der ist reich allein,
Glükk haben ist nohtdürftig seyn.

[Allhie treten die Schäfer etzliche Schritte näher zusammen.]

10. Eut. Strep. Groß Reichtuhm kömt vom Glükk allein.
Arit. Sylv. Ein Sak voll Geld ist Sorgen Pein.
Eut. Strep. Wer Gold nicht hat, ist ganz veracht.
Arit. Sylv. Des gelben Kohts der Weiser lacht.

11. Eut. Strep. Die Tugend ist ein blosser Schein.
Arit. Sylv. Du Blinder sprichst von Schöne seyn.
Eut. Strep. Erkennt und lobt das Glükk geswind.
Arit. Sylv. Das Glükk ist eine Handvoll Wind.

[Sie tretten sie noch näher zusammen, sich stellend, als ob sie mit ihren Schäferhaken smeissen wolten, und sich sonst überall nach dem Inhalt artig gebährend.]

12. Eut. Strep. Ergebt euch nur. Arit. Sylv. Ei tuht gemach.
Eut. Strep. Wir haben recht. Arit. Sylv. Ja böse Sach.

[54]

Eut. Strep. Uns ist der Sieg. Arit. Sylv. Pralt nicht zu sehr
Eut. Strep. Das Glükk regiert. Arit. Sylv. Die Tugend mehr

[Treten wieder zugleich etzliche Schritte voneinander zurükke.]

13. Eut. Strep. Was ist denn Glükk, hört, sagt mir das.
Arit. Sylv. Wind, Blitz, Dampf, Klang, Nichts, Gras und
Eut. Strep. Das kan nicht seyn das gute Glükk. [Glas.
Arit. Sylv. Des Glükkes Gut ist falsche Tükk.

14. Eut. Strep. Das Glükk iſt ſtärkker als ein Löu.
Arit. Sylv. Hat Wolfesahrt und Slangen Treu.
Eut. Strep. Das Glükk iſt ſchnell und Vogelfriſch.
Arit. Sylv. Unſtete wie im Meer der Fiſch.

[55]

[Hier treten ſie nun wieder ganz zurükke in ihre vörige Stelle.]

15. Eut. Strep. Ihr möget ſagen, was ihr wolt,
Die Welt iſt doch dem Glükke hold.

Arit. Sylv. Die Welt iſt ſamt dem blinden Glükk.
Ein Kindertand und Narrenſtükk.

16. Ent. Strep. Das Glükk regiert die gantze Welt.
Das Glükk giebt Ehre, Guht und Geld.

Arit. Sylv. Der Himmelſlus die Welt regiert,
Die Tugend Ehr und Gut gebiert.

[56]

17. Eut. Strep. Wir bleiben doch kurzum dabei,
Daß nur das Glükk die Herrin ſey.

Arit. Sylv. Die Tugend iſt, das ſagen wir,
Der Weiſen Hertz, die höchſte Zier.

[Der Tugend-Schäffer allein näheren ſich fein ſchikklich nach den anderen.]

18. Arit. Ihr Schäfer irrt, es iſt uns leid.
Sylv. Ja recht ihr überwunden ſeyd.
Arit. So gebt uns recht. Sylv. Und tretet her.
Arit. Da iſt die Hand. Sylv. Hie Tugendlehr.

19. Eut. Wolt ihrs, ſagt, liebſte Schäfferinn.
Strep. Nach Tugend ſteht mir mehr der Sinn.

[57]

Eut. Wir geben recht. Strep. Und treten her.
Eut. Da iſt die Hand. Strep. Gebt Tugendlehr.

[Hie halten ſie alle vier ihre Schaferhaken mit Freuden empor und ſingen alle zugleich:]

20. Arit. Sylv. Dem Himmel lob, ders alſo fügt,
Daß Fried und Tugend uns vergnügt.

Eut. Strep. Die Pfeiffe her, und ſtimmet ein
Der Tugend ein recht Lobliedlein.

[Hie legten ſie jhre Haken nieder, ergriffen die Pfeiffen und lieſſen ſich damit hören. Und traten darauf ordentlich und nunmehr vereiniget mit einander ab.]

[58]

Bild, die andere Handlung darstellend.

Zwischen Reder, vor die andere Handlung.

Der leichten Glükkes Macht, wodurch die Welt betrogen,
Des grimmen Krieges Faust, die durch und durch gezogen
Den Strich von Blut und Feur, die stehen hoch hinan.
Groß Flehen, Gunst und Ehr tuht jhnen jederman.

Ach daß der große Gott bald gnädiglich von oben
Mit starkem Donner-Arm zerflüge alles Toben,
Zertrennte die Gewalt und richte gutes auf,
Und ließe wiederúm der Tugend freien Lauf!

Es treten bald heran zwei ritterliche Helde
Durchsehn des Vaterland zu Wasser und zu Felde,
Erbarmen sich der Noht und geben Raht und Lehr,
Wie Krieg werd abgetahn und Friede wiederkehr.

[59]

Die andere Handelung

darin

Auftreten folgende Personen.

Mercurius.	Baur.
Arminius.	Bolderian.
Henricus Auceps.	Teutscher.

[60]

[Es kömpt zu erst Mercurius aus der Höhe und führet mit sich den alten Teutschen Herzog Arminium, der nach damals gewöhnlichen Trachten bekleidet und gezieret ist, bringet ihn bis mitten auf den Platz.]

Mercurius.

Allhie ist der Ort, du streitbahrer Kriegesheld Armini, du güldenes Haupt und unsterbliche Zier aller Teutschen Hertzogen, dieses das Land, eine Wohnung und Ernehrerinn deiner tapfferen Teutschen. Bis an diesen Ort bin ich von den höchsten Göttern befehligt dich, nachdem ich durch Kraft dieser Slangenruhten auß den Himlischen Feldern deine Seele enthoben, anhero zu führen.

Harminius.

[61]

Du beredsamer Mercuri, ich danke dir höchlich, daß du den Befehl der unsterblichen Götter so eilfertig hast verrichten und mich auß den himmlischen Orteren anhero so glüklich bringen wollen, du wirst den dir wolbekandten Keiser, gestaltsam dir von den Göttern ist geboten, auch alsbald mir zum Begleiter beyfügen. Und nachdem wir unser Vaterland durchgesehen, wirst du dich ohnsäumlich wieder bey uns einstellen und durch macht deiner kräftigen

Himmelsruhten uns hinwieder in die seelige Stelle verſezzen.

[Mercurius fleucht davon, und bleibt Arminius allein, welcher ſich faſt umſchauet und mit Verwunderung alſo redet:]

Aber was! Sol dies Land auch wol das Teutſchland ſeyn? Als ich annoch in den blauen Felde der Lufft war, von dar ich mit beſichtgierigen Augen das ganzze Land überſchauen kunte, endſtund alsbalt hirüber bei mir ein groſſer [62] Zweiffel. Die Sternen in der Luft und die bekante Himmelszeichen waren und ſind mir vor Augen, es kan nicht anders ſeyn, es muß dieſes Land das Teutſchland ſeyn. Die ſtellungen der Sonnen und des Monden zeigen es ohnfehlbarlich. Ja ich ſmekke es an der Luft und empfinde es aus vormals gewohnter Hizze und Kälte, daß dieſer Erdenſtrich muß das alte Vaterland ſeyn.

Die Grundfeſte aber des Erdreichs wird ſich müſſen erſchüttert und alle Völker verwikkelt und vermenget haben. Solte wol das ſmauchendes Hellenfeur losgebrochen und an tauſend Enden die fraßgirigen Flammen herfür geſchikket haben: Ich ſehe durch und durch traurige Steintrümmer, Leutloſe Wildniſſen und hesliche Aſchenhauffen: ſolte wol die ganzze Welt ſich wider dis Land auffgemacht und verſworen haben. Ich ſehe Spanier und Ungeren, Crabaten, Franzoſen und Welſche, Lappen und Finnen, Sweden und Denen, Polen, Irren, Schott- und Engellender durch und durchziehen. Feinde die [63] ſes Landes künnen ſie ja nicht ſeyn, alldieweil ich auch bey jedem Fremden Volke die treuliebenden Teutſchen ſehe, denen ſich noch niemals einiges Volk an Heldenmuht, treuem Hertzen und tapfferſter Vertheidigung ihres Vaterlandes verglichen hat. Aber da komt der Mercurius wieder.

[Mercurius führt den berühmten Keiſer, den Finkler, auf den Platz.]

Mercurius.

Du glorwirdigſter Held Henricus Auceps, du Hochberühmter Teutſcher, der du eine Majeſtet und trozzende Zier des Teutſchen Namens geweſen, du lobwirdigſter

Vermehrer des Teutschen Reichs und ein unsterblicher, prächtiger Ruhm des jzzigen Brunswigischen Löuen-Geschlechts, der Himmelsluß hat es also gewolt, daß ich dich anhero auf dein Land und Bodem [64] bringen müssen. Durchsiehe und durchsinne eilig, was du wilt, damit du desto ehe an deinen Freudenort wieder versezzet werdest.

[Mercurius fleucht weg.]

Henricus Auceps.

So finde ich dich schon hie auch, du ritterlicher Held.

Harminius.

Ja, Lobwirdigster Keiser, du weist, daß uns auß gnädiger Zulassung des Himmels eine kleine Zeit vergönnet ist, darinn wir die Hütten dieses Fleisches wieder angenommen und mit einem sichtbahren Leibe unsere Himlische Seele überkleidet haben, damit wir mit irdischer Anschauung unsers hochgeliebten und wider alle Feinde tapffer beschützeten Vaterlandes mögen einmahl erquikket werden.

Henricus Auceps.

[65]

Der Anfang meiner verhofften Erquikkung hat sich in grossen Unmuht und Traurigkeit verendert: denn kaum war ich durch die Wolken gedrungen, als ich mit Hertzenlust meine Augen lies sinken, verhoffend durch die Zeichen einer blüenden Herrligkeit und gleichsam durch einen süssen Geruch des Wolstandes vom Teutschen Reiche erquikket und erfreuet zu werden. Aber, ich sahe mit einem Grausen mehr dann an tausend Enden Dampf und Flammen aufgehen, ich sahe die Wasser und Stadtgraben von Menschenblute erröhtet, ich sahe auf allen Feldern die Menschenknochen gleissen und die fressende Tiehre mit Menschengliederen sich in den Wäldern sleppen, an stadt des dikkärigen Korns sahe ich dikkes Unkraut, Disteln und Dorner, die Volkreichsten Örter sahe ich aller Menschen und Viehes entblösset, die giftigen Slangen und Kröten sahe ich in den verfallenen Gemäuren prechtiger Städte kriechen, und was mich am allermeisten erschrekket, sah ich mit erstarrender Verwund[66]erung so viele

frömde Trachten und Kleydungen der Leute, so viele frömde und feindliche Zeichen der Kriegesfahnen, daß ich nunmehr ganz nicht gläuben kan, daß dieses Land noch das Land sey, dahin wir wolten.

Harminius.

Eben das ists, so mich zweiffelhaft machet; aber lobwirdigster Fürst, beschauet den Himmel, die Sternen, die Sonne und den Mond, wir seyn jzzo annoch an dem Orte der Welt, da ich für 1600 Jahren, du aber nunmehr für 700 Jahren mit der Milch die Tugend und die Liebe zum Vatterlande eingesogen. Der edle Reinstrom ist ein unfehlbahrer Beweistuhm, denselben sahe ich annoch aus stikkelhohen Steinfelsen rauschen und mit gewöhnlichem Gange sich ins offene Meer außgiessen. Die Donau habe ich imgleichen annoch bey dem alten Uhrsprunge sehen herfür quellen und ihren gewöhnlichen Gang biß in den Euxin vollenden. Den Weserstrom sahe ich mit grosser Begierligkeit an [67] und kante den Ort noch, da ich mit hizzigem Eifer meinem Bruder Flavio sein knechtisches Joch und Treulosigkeit wider sein Vaterland verwiesen. Die Wahlstat, wo ich wider den Germanicum gestritten, und den erschrecklichen Ort, wo ich die besten Römischen Legionen samt dem Quintilio Varo abgewürget, habe ich mit einem angenehmen Grausen durchschauet. Ich kante den Ort, wo der Cecina samt seinen Römern geängstet war. Die Ungestümigkeit des brausenden Meers sahe ich noch eben daselbst wüten, woselbst der Römer Macht mit tausend Schiffen zu bodem ging.

Henricus Auceps.

Daß dieses noch der alte Grund und Bodem sey, das ist unfehlbar von dem blauen Hartzwalde und der Elbe abzunehmen, alldieweil der Hartz mit seinem hökerichhohem Gange annoch mitten durchs Land erhaben stehet. Der Elbfluß, wie ichs recht wahrgenommen, behelt das gewöhnliche Ufer, biß er [68] mit vollem Bauche sich mit dem grünen Meerwasser vermenget. Aber dieses kan ich nur nicht trauen, ob auch noch rechte Teutsche in Teutschland

zu finden seyn. Solten wol die Tiranniſchen Ungern, die ich damahls in unſerm Vaterlande zu bodem ſlug, mit einem Swarme wiederkommen seyn? Oder ſolten wol die grimmigen Saracenen, ſo ich in Frankreich und Spanien geſlagen, wie freſſende Heuſchrekken wieder eingedrungen seyn? Die unbendigen Hunen habe ich faſt ganz und gar außgerottet und die groben Slaven aufgerieben; die werden ja das Vaterland mit erfriſchter Wüte nicht haben überfallen können? Der rundumſweiffender Böhmerwald giebt ſwarzzen kriegesdampf von ſich, worinn Blut, Tráhnen und Säuftzen mit auffliegen. Ich überſchaucte den Platz, woſelbſt ich den Böhmiſchen Wenzeslaum bezwang und die Landgroſſe Stadt, den Außzug des Königreichs, ehemals eroberte, aber ich ward einer groſſen Verwüſtung gewahr, daß ich auch meine Augen [69] wegwante, úm zu beſichtigen die Marggrafſchaften dis- und jenſeit der Elbe, die ich ehemahls nach Überwindung der Heneter, Slaven und Soraben dem Teutſchen Adel zum beſten aufgerichtet. Aber, O ewiger GOtt! das ganze Land war ohnLand, eine Wüſteneye, faſt keinen Menſchen, noch einiges Vieh, ſondern die Wölffe und Füchſe ſahe ich auß trieb des Hungers umher lauffen, die ſchönen Gotteshäuſer, die ich vormahls Gott zu Ehren und meinen lieben Teutſchen zu Nutze aufgebauet, ſahe ich erſchreklicher weiſe eingeäſchert, ihre Altäre zerſlagen und das Heiligtuhm verunreiniget; derowegen muß ja das liebe Vaterland Chriſtenlos worden seyn oder es müſſen die Teutſchen durch eine giftige Peſtilenz verſtorben und der Swarm frömder Völker wieder eingedrungen seyn.

Harminius.

Múchte uns doch einer begegnen, den wir fúnten fragen.

|70|

|Ein Teutſcher Baur kömt aufgetreten.|

Henricus Auceps.

Es kömt uns entgegen meines erachtens ein Bauersmann, er gehet ſehr betrübt. Wo gedenkeſt du hin, Mann?

Baur.

Ja wat ſkal ek arme Kerl denken? Wenn ek jut dat rets ſegge, dar fúnne ji mek nich tho helpen.

Harminius.

So haſt du ſo ſwere Sachen zu bedenken?

Baur.

Ai, man werd jo tho grandig vexeret, ek ſpinteſere, work wil ene Suplicazie maken an den Major, de ſyn Qvarteer un Loſomente hier harre bi het. Denn man palert davon, et ſchöllen Soldaten im marſeren ſyn, un den wolle ſe bi öſek [71] inqvarteren. Darum heffefe eine kleine Contribuzie un Diſcretiongeld gemaket, de wolle wi öhne ſpenderen, dat de Soldaten möchten varofer marſeren.

Henricus Auceps.

Deſſen Sprache iſt mir nicht allerdings bekand. Was biſt du vor einer?

Baur.

Wo, ji ſeit ja wol, dat ik leider Goddes ein Bur bin.

Harminius.

Wie, biſt du mit deinem Stande nicht zufrieden?

Baur.

Ai, wat den Dúfel: Et is jo tho grúlik, alſa wi Buren tho ſchoregelt weret. Wie heffet einen Sülveguarden, dat wil ein praf Caveler ſin, dem möte wie ſiene Gaſi und Servis geven. Vn vergangen nam eine gantze Cumpani bi öſk öhr Qvarter, rueneren öſch grúlek, leiten bi öſk twei Capparals un eynen [72] krancken Scharſanten. Den müſten wie uhttracteren. Vorgeſtern kemen wieder 20 Dragoner, hedden órder vom General Major, bi öſck tho qvarteren, un hüte ſchölt wedder wekke anmarſeren.

Henricus Auceps.

Ich verſtehe den Mann faſt nicht. Ezliche teutſche Wörter vernehme ich wol, aber weis nicht, was es für eine vermengte Sprache ſeyn mag.

Harminius.

Kanſt du, Kerl, denn nicht recht teutſch reden?

Baur.

Wu nu! Ek parlere ſo gut tútſch, aſet ein Kerl in uſem Dorpe dohn mag: denn ahne rohm tho ſeggen, alſe vergangen ein Lútenant und 2 Carnetter kemen un commenderten uſem Dórpe, dat wi ſchólen Proviant ſpenderen un vele Munition fortſchicken eder einen halffen Regiment Cavallerie qvarter geven, [73] da móſte ick de Supplicazie im namen des Dórpes dohn, un dabi parleren, denn den Sülveguarden könne wie nicht im Loſament antrepen.

Henricus Auceps.

Es müſſen wunderliche Verenderungen ſeyn, daß auch der gemeinen Bauren Rede ſo verwirret iſt. Aber hór du, was iſts für ein König oder Fürſt oder Feind, dawider die Teutſchen den Krieg führen.

Baur.

Wie Buren wettet dar den Dreck van, wie mótet dei Contribuzie dem einen ſowol, als dem andern herſpenderen.

Harminius.

Wer iſt denn jzzund der Teutſchen offentlicher Feind, womit man Krieg führet, und wie heiſſet der Oberfeldhauptmann?

Baur.

[74]

Ja, dat mag de Velten weten, ek weht dat ſo even nicht: dar iß aber ein Kerl, de het Contribuzie, dem móte wi armen Buren alles gefen, up den Hals hengen und in den Stert jagen, wat wie winnen un warfen können. Wann doch alle de Kranket und de Dúfel múchte erſt den Contribuzie-Kerl dohtmaken und den Servis-Kerl, den Gaſi-Kerl, den Furaſi-Kerl un wo dei Kerls alle hetet.

Harminius.

Sag mir ſolches etwas deutlicher. was ſind das für Kerles? denn es iſt mir nicht bekannt.

Baur.

Ja, mek ok nich.

Henricus Auceps.

Mir gleichfals. Es kan vielleicht seyn, daß, weil eine stete Umwechselung dennoch bey denen Menschen und dem Irdischen wohnet, etwa viel unbekandte Völker aus frömden Landen sich erhaben und unseren Teutschen Bodem also [75] eingenommen, daß der Gottesdienst, Teutsches Landrecht und die Freiheit in einen frömden Nohtstall also gerahten.

[Bolderian tritt auf.]

Baur.

Seit, dar kümt use Sülveguarde her, dat is ein resoluter Kerl un kan van allen Sakens praf parleren, den könne ji man fragen. Goden Dag.

[Der Baur geht davon.]

Harminius.

Glück zu, redlicher Landsmann, wo gedenket ihr hinaus?

Bolderian.

Vostre tres-humble Serviteur, Monsieurs. Ich bin commadirt etwa einen Corporall zu avisiren, daß er etzliche Pferde solte recog[76]nosciren lassen. Denn es an den Collonellen ist adressiret, daß etzliche Compagnien von fremder Cavalleria heute fürbey marchiret, zu vernehmen, was deren propo sey, oder wo der march intentionire.

Aber Monsieurs, Sie perdoniren meiner curiosität, mich bedünket, sie nicht zu unserer armada gehören, denn die facon und modo ihrer Kleydung ist fast unmanirlich.

Henricus Auceps.

Ich vernehme diesen gleichfals nicht gantz. Die Rede ist verworren, es scheinet ein unteutsches gefliffe. Höret hie, mein Lieber, seyd gebeten uns eine kurtze Nachrichtung auf unsere Frage zu geben. Auch wenn ich sonst darum fragen mag, scheinet es, daß ihr etwa ein ansehnlich be-

fehlich, wie einem tapferen Rittersman dan gebühret, unter dem Kriegsheer bedient und also ein Befehlshaber seyd.

[77]

Bolderian.

Ich bin mit meiner charge content, trachte nach reputation, heisse aber nicht Rittersmann, noch Befehligshaber.

Henricus Auceps.

Ich vernehme so viel, daß ihr ein Ausländer und etwa mit einem frömden Feindlichen Kriegesheer in Teutschland gekommen seyd.

Bold.

Ich bin ein geborner Teutscher.

Henricus Auceps.

Mein lieber, sagt mir doch: seyd ihr ein geborner Teutscher, wie es doch denn immermehr komme, daß ihr in Teutschland denn nicht recht Teutsch redet, und wie ist es doch úm das Wesen und úm die Landsprache der Teutschen beschaffen.

Bolderian.

Ei, Monsieurs, die Frage ist nicht meiner profession. Die heutige ma[78]nier zu parliren, wie sie die Damen und Cavalieri sauhaitiren und belieben ist a la modo und die delicateste, darin ich mich auch mit contentement kan delectiren.

Henricus Auceps.

Ist dan aber auch in dem geistlichen Wesen, in den Schuelen und in den Gerichten eine solche Sprache, wie ihr redet, jzzo verhanden?

Bolderian.

Monsieurs, ein Cavalier bekümmert sich wenig um solche Sachen und Blakscheisserey.

Perdieu, das ist so wenig considerabel, als reputirlich. Monsieurs, vostre tres humble Serviteur, muß mein Com-

mando exequiren. Und befinde ich wenig raison und delectament in diesen discoursen.

Harminius.

[79]

Er wolle auf unsere Bitte noch ein wenig verziehen und uns berichten, was es für ein Mann auf teutsch sey, ein Cavalier, den er so oft nennet.

Bolderian.

Ei, Monsieurs. sie vexiren mich wol mit undiscreten Fragen: ein Cavalier ist, welcher eine gute resolution und courage hat, mainteniret seinen estat und reputation und giebt einen politen Courtisanen.

Armin.

Ei sagt es doch teutsch, ich verstehe es nicht.

Bold.

Ei was, ich kan ihnen nichts anders sagen, als es ist, und als es auf teutsch heisset.

Arminius.

Ist es etwa ein solcher, welcher ehemahls weder Haar noch Bart bei uns ablegen muste, ehe er die Probe seiner Tapfrigkeit also vernichtet und einen Feind vor der Faust rühmlich erlegt hatte?

[80]

Henricus Auceps.

Oder ist es etwa so viel als ein Markgraf, Landgraf, oder Pfaltzgraf? Oder ist es ein Feldhauptmann oder Obrister oder Ritter und Teutscher vom Adel, welcher seine Ahnen aufzuzeigen und sich also Thurnierfähig weis, der auch keines Meineides, keiner Unzucht, noch einiges groben Lasters und Untahten schüldig ist.

Bolderiann.

Per ma foy. Sie wollen Ketzerey aufbringen, also parliret man nicht, die cousthume ist par tont contrar, und befindet sich ein jeder Cavalier nicht obligat, nach solchen chosen

zu inquiriren, auch versteht man solche Wörter fast nicht mehr bey uns, und seyn dasselbe alberne Sachen.

Henricus Auceps.

Auf die Enderung der Sprache folget eine Enderung der Sitten. Ver[81]enderte Sitten pflegen gemeiniglich das gemeine Leben also zu enderen, daß Unglükk und Untergang auf dem fusse daher folget. Ich meine, man könne nicht ohne Schande und grossen Schimpf des Vaterlandes die angeborne so Heldenhafte und gleichsam fromme Mutterſprache ins Elend verstossen.

Bolderiann.

Ei solche maintenirung oder aestimirung der Mutterſprache ist heutiger zeit wenig favorabel oder raisonabel und an sich von unestimirlicher importantz.

Harminius.

Bist du, mein Kerl, deiner Zusage nach ein geborner Teutscher? Du magst vielmehr, wie mich bedünkket, ein Gallier und lüsterner Römer Knecht seyn. Dieser mein Arm hat oftmahls die schrekklichen Heerspitzen der Teutschen zu Feldschlachten glüklich angeführet. Dieser Mund hat gleichfals mit dem [82] Donner und durchdringender Süßigkeit Teutscher Rede das brennende LeuenHertz der Teutschen noch mehr entzündet und den erhitzten Muht oftmahls noch muhtiger gemacht, noch dennoch ist demselben solche knechtische Sprachverderberey und Kutzel sotahner Fremdlings-Lust niemahls bekand, zu geschweigen beliebt gewesen. Durch eure frömde angenommene Wörter, womit ihr euren Feinden nachlallet, so viel ich abmerke, sind Tugend und Laster offters in eins geschmoltzen, Recht und Unrecht vermummet, Ja und Nein zweiffelhaft und der eingepflantzte Verstand und die Treu zu irrenden frömdlingen und eure Hochherrliche, eigene, reine und reiche Mutterſprache zur Slavinn und Mengling geworden.

Bolderian.

Monsieurs, per ma foy. Ich assequire ihren discours nicht, man helt aller solche chosen und fantastereyen von

ſlechter aestim, zwar alſo daß ein [83] qualificirter und discreter Cavalier zu ſolcher cujonerey und molestation keine audientz übrig haben muß.

Henricus Auceps.

Kein Ehren Mann würde ſich für einen Ehebrecher, Hurer, Meineidigen, Räuber, Mörder, Falſchen, Ungetreuen und derogleichen ſchelten laſſen. Ihr aber, wie mich bedünket, bringt andere Wörter her, die zwar allhie an ſich über hin bekant, doch alſo beliebet ſeyn, daß oftmahlige Untaht mit einer ſcheingültigkeit überkleydet und von der lüſteren Jugend nicht verſtanden wird, was groſſes Unheil und hochbetaurliches Unweſen daher entſtehet, wann Tugend und Laſter nicht ihren rechten, alten Nahmen behalten. Mich bedünket, man wiſſe nicht oder befleiſſige ſich nicht zu wiſſen, an welcher Laſterſucht man ſo gefehrlich krank liege. Wan ein jedes Ambt und ein jeder Stand bey euch Teutſchen ſeinen alten, rechten, redlichen und wolverdienten Nahmen behiel[84]ten, ſolche frömde kutzelhafte Worte nicht aufgebracht würden, und ſich alſo ein jeder mit demſelben Nahmen nennen müſte, den er ſeinem Stande, Ambte und Geſchikligkeit nach verdienet, bliebe ohnzweiflich viel Unheil verhütet und würde der Weg zu manchem Übelſtande mit ſolcher Erlaubnis nicht ausgebahnet.

Volderian.

Ein braver Cavalier, Monsieurs, der bewerbet ſich üm die favor der fortun, praesentirt bei allen occasionen ſeine courage, leſt den valor ſeines Degens nicht manquiren, weis eine brave Dame zu courtisiren, ſich reputirlich zu halten, helt parol, leſt ſich in ſeinem estat nicht despectiren, tuht ſich bey jeder occaſio encouragiren und refrischiren, fortificirt ſich wol in ſeinem Beutel, souhaitiret immermehr die favorisirung einer acceptabelen fortun und Successes und hat ſich in andere Sachen wenig zu engagi[85]ren. Deswegen denn ich, der ich die qualiteten eines jzzigen cavaliers zu meritiren mich möglichſten fleiſſes hazardire, ihnen, Monsieurs, auf ſolche uncaveliermeſſige discourse

zu antworten, mich nicht obligat befinde. Vostre tres humble Serviteur.

[Bolderian gehet davon.]

Harminius.

Gar wenig Bescheidenheit oder rittermessige Kriegeszucht scheinet bey dem Kerl zu seyn.

Henricus Auceps.

Noch viel weniger einige Verständniß löblicher Tugenden oder Liebe zur Teutschen, frommen Redligkeit.

[Der Teutscher tritt auf.]

Aber wer kömt uns so geputzet allda entgegen, lasset uns denselben anreden. [86] Glükk zu, Glükk zu, guter Herr, wie komt er also anhero aufgezogen?

Teutscher.

Ich bedanke mich gegen meine unbekante liebe Herrn wegen ihres glükklichen Anwunsches, erschrekke aber wegen ihrer ausländischen, frömden Tracht und neuer unbekanter Ankunft.

Harminius.

Wie das, sehet ihr uns etwa für Ausländer und Feinde an? Was Landart seyd ihr dan und wer hat euch durch Siegeszeichen also verwikkelt?

Teutscher.

Ach, ich bin der Teutscher, den viele Außländer durch hülflichen Beystand unterdrükken, der wegen seiner tapferen Tahten swach wird, der durch sein eigenes Siegen überwunden und bestrikket ist.

Henricus Auceps.

[87]

Wie gehet das immermehr zu? Gebt uns dessen, dan wir keine Außländer, sondern Häupter des teutschen Vaterlandes gewesen, nach eurer Beliebung kurtzen Bericht.

Teutscher.

Wie soll ich kurtzen Bericht davon tuhn, welches Weltkündig ist und, welches ich, so ich tausend Zungen hette, nicht zur gnüge außreden kan.

Harminius.

Wir, als welchen von den unsterblichen Götteren erlaubet werden, dieses unser gewesenes hochgeliebtes Vaterland auf eine kleine Zeit zu durchwanderen, dessen jzzigen Zustand zu betrachten, und nach dem wir in Gehorsam und Demuht den herrschenden unsterblichen Göttern gründliche Nachrichtung werden vorbracht haben, haben die gnädige Vertröstung, mit einem oder anderm, von dem gnädigem Himmel erlangtem, friedsamen Hülfmittel dem [88] verlassenen Teutschlande kräftiglich wieder beyzustehen und mit hochtröstlicher Errettung zu erfreuen.

Teutscher.

Ach, Hochtröstliche Worte, womit meine allerliebste Herren mich erfreuen! Künnet ihr was, vermöget ihr was, hilft euer Vorbitt bey dem genanten gnädigem Himmel und denen unsterblichen Göttern etwas, ach so bitt ich euch úm eben des Himmels und der Götter willen, die ihr ehret, daß ihr mir elendesten, mir verlassensten, mir mehr als halb Todten, mir in meinem Siege dennoch Überwundenen wollet mit einer kleinen Friedensrettung, mit einem hertzkühlenden Friedenstroste, mit Friedenerleichterung, mit Friedensmittel, doch aufs aller eilfertigste zu hülffe kommen.

Krieg und Uneinigkeit hat mir Adern und Sehnen gelähmet, meine Siegeszeichen bestrikken mich und das innerste Mark in meinen Knochen ist durch [89] und durch von verhoftem Kriegesglükk vergiftet worden. Aus meinem Lande ist das alte Vertrauen und Teutsche Redligkeit meistenteihls vertrieben, die Tugend samt ihren Töchtern gutenteihls ins Elend verjaget, hergegen die Uneinigkeit, Mißtrauen, Kriegeswüte, Lastersäuche samt der verdamten Frömdgierigkeit beliebet und belobet werden, also daß ich dahin sinke, dahin sterbe und verderbe, wo nicht die höchst-

erfreuende Friedesgöttinn ein erquikkendes Laabtrünklein mir bald, bald mit gütiger Hand dareichen wird.

Arminius.

Dieſes Mannes Rede lautet viel anders und deutlicher, als des vörigen Lappenredners. Aber ein erbarmendes Mitleiden nimt mich ein, und möchte ich gern dieſem zerwirreten Unweſen und vor Augen ſwebendem Untergange eine abhelfliche Errettung treulich helffen zu wege bringen.

Henricus Auceps.

[90]

Wolan, eben ſolche mittleidentliche Gedanken berühren aufs entfindlichſte mein Herz, laſſet uns ungeſäumet und ungeſcheuet vor den höchſten Trohn der Götter demühtiglich niederknieen, den Frieden, ja den Friedeu, ſo bisher auf der Erden nirgends ſichere Wohnung, als nur im Himmel hat aufrichten künnen, hiuwieder auß dem Himmel auf den Teutſchen Erdboden zuerbitten, verhoffentlich zu erhalten und anhero in das verdorbene Vaterland zu bringen. Die weggeflogene Gerechtigkeit muß zurükk gefodert, die vertriebene Tugend mit groſſer Ehre eingeholet und die rechte, wahre Einigkeit und die hochberühmte Tapfere Redligkeit wieder hereingeführet und zum unverwelklichen Wachstuhme unter die Teutſchen gepflantzet werden.

Teutſcher.

Nehmet mich dan mit, Ihr hocherleuchtete Helden, an den heiligen Ort, wo man ſo gnädige, erhörende Ohren der Götter antrift. Ich wil mein [91] unausſprechliches Krieges-unheil und hinſinkkenden Übelſtand mit beweglichen Seufzen und achzender Stimme vorbringen und üm den Frieden, den lieben, den ſo hochgewünſchten güldenen Frieden, aufs aller demühtigſte anhalten.

Harminius.

Wolan, wir wollen dich mitnehmen, zweiffele nicht, durch unſere Vorbitte ſoll etwas nützliches für dich ausgerichtet werden.

Henricus Auceps.

Tritt her zu uns in unsere Gesellschaft, schikke dich, dein hohes Anliegen aufs beweglichste vorzubringen. Traue und hoffe nur, wir wollen die anmuhtigsten Götter- und Friedensgesellschaften wieder anhero bringen.

[Der Teutscher gehet in Begleitung der beiden Helden ab.]

[92]

Folget der Uebenaufzug.

[Die Wald Nimphe Friedeguld tritt hervor, fänget mit sehr kläglicher Stimme folgendes an zu singen, und wird jeder Reimfluß hinter dem Vorhang ausgesungen, mit denen Worten, Weh O Weh!, Weil der Nimphen die Stimme fast vergehen wil.]

1. Angst und Quahl mit grossen Hauffen
Hat umringet ganz mein Hertz.
Ach die Seele muß verschnauffen
Für zu grosser Noht und Smertz.
Ach in Angst- und Marter See
Ich versinke (drinnen) Weh O Weh!

[92]

2. Keine Freude sich mehr findet,
Wo ich immer denke hin.
Alles Gute hinverswindet,
Und für Trauren stirbt der Sinn.
Drüm die Angst und Marter See
Mich verslukket. (drinnen) Weh O weh!

3. Böser Krieg hat uns úmringet,
Grosses Schrekken, harter Streit,
Unglükk, Noht und Elend dringet,
Mit sich bringend lauter Leid.

[94] Ach die Angst und Marter See
Uns úmringet. (drinnen) Weh O weh!

4. Ach der Krieg gar weit außbreitet
Bitter' Armuht, Hungers Noht.
Ach der Krieg stets mit sich leitet
Ungerechtigkeit und Todt.
Eine Angst und Marter See
Alsdenn fleusset. (drinnen) Weh O weh!

5. Hör' ich nicht den Krieg schon kommen?
Steur ihn doch, du frommer Gott!
[95] Er hat zu Gehülff genommen
Hunger, Armuht, G'walt und Tod.
Angst-geräusch und Marter See
Von ihm quillet. (drinnen) Weh O weh!

[Die Friedegult eilet hierauf hinnein, Mars springet darauf bei angehendem klaren Trompeten Schall mit blossem Degen herauß, deme alsbald folgen der Todt, Hunger, Armuht und Ungerechtigkeit. Mars bringet dieselben an ihre Stelle mit seinem Degen und grimmigen Gebärden. Darauf fengt der Gesang an, Mars aber tummelt sich nach dem Einhalt mit blossem Degen herum.]

Bild, den Nebenaufzug darstellend, sowie die Noten zu den Gesängen.

1.

Tod. Ich der heßlich bleiche Tod.
Hunger Ich die swartze Hungers Noht.
Armuht. [98] Ich die Armuht, bittres Leid.
Ungerechtigkeit. Ich die Ungerechtigkeit.

zweymahl gesungen.

2.

Wir seyn Töchter unsers Krieges.
Lohn und Wirkkung seines Sieges.
Uns erzeugt das Krieges Glükk.
Wir, des Krieges Meisterstükk.

Zusammen zweymahl.

3.

Tod. Ich erwürge. Hunger. Ich versmachte.
Armuht. Ich sehr trükke. Ungerecht. Ich verachte.
[99]
Tod. Ich zerhaue Hunger. Ich zergehe.
Armuht. Ich stets quäle. Ungerecht. Ich nicht stehe.

4.

Kommt der Krieg, so kommen wir,
Plagen stets mit steter Gier.
O ihr Menschen, lernet Krieg,
Nur uns Vieren bleibt der Sieg.

Zusammen zweymahl.

5.

Tod. Mir, dem heßlich-bleichem Tod'.
Hunger. Und der swartzen Hungers Noht.
Armuht. Mir, der Armuht, bittrem Leid'.
Unger. Und der Ungerechtigkeit.

[100]

[Hierauf werden Sie wieder von dem Marte mit hauendem Degen abgeführet, und kömmt alsbald Friedegult wieder und ruft den Echo.]

1. Auf Echo und sprich mir nach
Was folgt auf die Krieges-Sach? Echo: Ach.

2. Ach und Weh ist nicht voll Güte,
Was wächst auß der Krieges Blühte? Echo: Wüte.

3. Krieges Wüte kan außleeren.
Wie entkömmt man dem Beswеren? Echo: Wehren.

4. Krieg bleibt auf der Welt erhoben.
Wer kan wehren seinem Toben? Echo: Oben.

[101]

5. Daß ein von der Götter G'slecht
Auß dem Himmel Mittel brächt! Echo: Recht.

6. Recht, ja Recht soll wieder sweben,
Sich mit Fried zusammen kleben. Echo: Leben.

7. Fried und Recht, die künnen geben
Rechten Nutzen, rechtes Leben. Echo: Eben.

8. Wollust, die auß Kriegen kömt,
Wie der Rauch daher verswind. Echo: Wind.

9. Niemand spinnt bey Kriegen Seiden.
Worin kan der Krieg uns kleyden? Echo: Leiden.

10. Nun, so komm doch, Friede, hier.
Echo, drüm scheid ich von dir. Echo: Ich von dir,
[von dir, dir.

[102]

Bild. die
3. Handlung darstellend.

Die dritte Handlung.

Darin aufgeführet wird

Der Friede gantz gülden bekleidet, auf dem außgeputzten Wagen, welcher ohn äusserliche Menschliche Hülffe von sich selbst auß dem Himmel hervor kam und fort rükkete und ward, wie das Kupfer andeutet, also begleitet:

Die wahre Vernunft, mit einem hellgeputzetem, von Crystallen und Spiegelglase geziertem Kleyde gemükket, trat vorher auß; dero auf dem Fuß folgete

[103]

Die Tugend mit ihren Friedeszeichen. Neben den Wagen zur rechten Seiten gingen

Keiser Henricus Aucups,
Der Teutscher,
Hertzog Arminius,
Die Gerechtigkeit.

Zur Linken des Wagens aber

Die Göttinn des Wolstandes,
Die Gottesfurcht,
Die Einigkeit,
Die Tapfrigkeit.

Jede mit ihrem Smukke und mit ihren Kennzeichen.

[104]

Die neun Musen ümringten den Wagen und liessen sich lieblich zu unterschiedlichen mahlen hören.

Diejenigen Knaben, welche die Vor- Zwischen- und Nachrede, so aber auß Ursachen nicht mit angefüget seyn, gethan, traten mit ihrem Frieden-Smukke hinter den Wagen, der sich immer von sich selbst biß nahe zu den Chur- und Fürstlichen Personen fortmachte, und fing zu erst also anzureden die

Wahre Vernunft.

DAnk sey dem gnädigen Himmel und der unaussprechlichen Erbarmung des höchsten Gottes, der das Liecht meiner Augen mit Englischer Reinigkeit wieder erkläret und zur Führerinn mich erwehlet und bestimmet hat. Ihr allesamt, ihr seeligsten Göttinnen, ihr mildgütigsten Erhalter[105]innen der menschlichen Glükseeligkeit, habet billig nebenst mir dem allwaltigen, grundtreuen Gotte auß demütiger Schüldigkeit Dank zu sagen, daß derselbe nunmehr den allerseeligsten Nahmen dieser, des güldenen Friedens, der Edelen Tugend, der lieben Gerechtigkeit, der wahren Einigkeit, der rechten Gottesfurcht, der Fruchtreichen ruhigen Göttinn des Wolstandes und der Nahrung wil wieder in Teutschland hören, dero allerherzerfreulichstes, liebliches Angesicht wil wieder anschauen und dero allerhochgewünscheten, himmlischen Gaben wil wieder die verarmete Teutschen entpfinden und geniessen lassen. Ich, die gesunde rechte Vernunft und Klugheit, ein heiliges Wesen und helleuchtende Straal auß Göttlicher Anhauchung, trete anjzzo auß Befehl des Himmels vor euch hervor, mit meinem Liechte den slüpferichfinstern Weg menschlicher Eitelkeit zuüberleuchten, die verführischen Irrgänge zuentdekken und einen wahren Augenspiegel darzureichen, die [106] Schändligkeit der herrschenden Laster und die verfluchte Gierligkeit des verdammeten Krieges recht zu betrachten, gebührlich zu hassen, zu meiden und hinwieder mit vereinbarten Kräften auß unserem Teutschlande zu vertreiben.

Die Tugend.

Ach sey uns zu tausendmahl wilkommen, du holdseelige Friedens-Göttinn, die du dich hinwieder von ferne wilst erblikken und höchstgewünschete Friedenswollust über das lächzende, versmachtete Land wieder wilst ausrieselen lassen. Ihr liebsten Töchter, die ihr durch wütende Macht des Krieges lange Zeit verstossen und verächtlich gehalten seyd, bey wiederannehmung und hochverhoffter Regierung dieser Friedensgöttinn werdet ihr wieder die sichere Wohnung und heilige Ruhstette auch in den verwüsteten Ländern

aufzurichten haben. Lasset demnach aus treuschüldiger Dankbarkeit ein Lobliedlein hören, daß der gnädige Himmel mit seiner Mildgütigkeit euch und den Menschen also begegnen wolle.

Noten des folgenden Liedes.

[107]

[Hie fangen die Musen folgendes Freudenliedlein an zu singen und darin zugleich zu spielen.]

1. LObet, ihr Swester, ja lobet mit Singen,
Lasset die frölige Stimmelein klingen,
Lasset die reineste Seite wol klingen,
Lobet, ihr Swester, den HErrn mit Singen.

2. Gütiger Himmel wils lassen gelingen,
Frieden, ja Frieden uns Menschen herbringen.
Friede viel Gutes und Glükkes kan bringen,
Alles durch Frieden uns müsse gelingen.

[108]

3. Rühmet und lobet und danket mit Singen,
Lasset die Stimme von Hertzen erklingen.
Lasset die Stimme von Hertzen erklingen,
Rühmet und lobet und danket mit Singen.

Die Tugend.

Recht also, meine liebste Töchter, ihr müsset billig samt unserer gantzen Gesellschaft dem allgütigen Gotte mit schüldiger Danksagung begegnen, stimmet auß fröliger Lobschüldigkeit Seiten und Stimme noch eins an und heisset diese unsere Friedens Göttinn von Hertzen willkommen.

[Allhie wird abermahl dieses Willkomm Liedlein von den Musis lieblich in Seitenspiele gesungen.]

Es folgen die Noten.

[109]

Friedens-Göttinn, sey wilkommen,
Güldne Freundinn, sey entnommen,
Sey entnommen deinem Joch.
Ei, sey recht wilkommen doch!

Edler Friede, Himmelsgabe,
Der Gerechten eigne Habe,
Allersüsste Freudengunst,
Weiser Leute beste Kunst,

Sey von Hertzen uns willkommen,
Güldne Freundinn, sey entnommen,
Sey entnommen deinem Joch,
Ei, sey recht wilkommen doch!

[110]

[Hie bewegte sich der Friedenswagen und rükket von sich selbst noch näher hinzu, und fing darauf der Friede also anzureden.]

Der Friede.

Ihr sterblichen Menschen, ja, ich bin die Göttin, die güldene Göttinn, die ihr den Frieden nennet, ich führe mit mir auf meinen Wagen daher die allgemeine Beruhigung oder die allgemeine, sichere, ruhige Freiheit. Billig heisse ich der Friede, weil ich euch zeitliche und ewige Freude und Befriedigungen erwerben kan. Von dem höchsten Gotte und wegen Vorbitte dieser tapferen Helden bin ich aus den himlischen Wohnungen wieder anhero zu euch getreten. Ich führe mit mir daher die Tugend samt ihren Töchtern, denen Göttinnen der Weißheit und Geschikligkeit. Ich führe mit mir daher diese, die liebe Gerechtigkeit, die gütige, strenge Göttinn, welche einzig nur erhelt der Menschen Wolergehen und die Menschlichen Versammlungen. Ich führe mit mir da[111]her diese seelige Göttin, die rechte Gottesfurcht, diese, die rechte Einigkeit samt der fröligen Göttinn des Wolstandes und gedeilicher Nahrung. Ich bringe mit mir gleichsam den blumenschönen Frühling der Zeiten, darinnen alles grünt, blühet und mit Lust daher wechset, also daß bey meiner Ankunft das Angesicht der Welt herz-

ergezlich erneuert und erquikket wird. Das Gute wird alsdan belohnet, das Böse gestraffet, Recht und Gericht gehandhabet, Kirchen und Schulen wolerhalten und fortgepflantzet, Akker und Garten werden wol bestellet, Dörffe, Städte und Schlösser gebauet und im Bau erhalten. Milch und Honig fleusset meinen Fusstapfen nach Wollust, Reichtuhm und Ehre teihle ich mit vollen Händen unter die Menschen auß. Und ich allein, ja ich allein bin nach Aussage aller Götter und Menschen, die Geberinn und Erhalterinn Menschlicher Glükkseeligkeit. Das falsche Glükk und der feindseelige Krieg sind gegen mich lauter Unglükk und nichts zu rechnen, welche nur die [112] Menschliche Vernunft verblenden und in zeitliches und ewiges Verderben stürtzen.

Die Tugend.

Ach daß der ewige Gott, der sich so gnädiglich auf unser demühtiges Flehen entlossen, uns hinwieder unter denen Menschen wohnen zu lassen, müchte auch denen Sterblichen, meist verstokkten Menschen die Himlische Klarheit dieser meiner Swester, der wahren Vernunst, wiederfahren lassen. Aber was, nicht bey dem so gnädigen Himmel, sondern bey der verbösten Eitelkeit der Menschen stehet es, daß die so seeligen, unaussprechlich-guten Gaben des Friedens von ihnen nicht betrachtet, sondern die verswindende Lust und hitzige Gier des verdamten eitelen Wesens und Krieges beliebet und halsstarriglich gesuchet wird. Ihr süssen Musen, lasset uns nochmals dieser unserer Friedens Göttinn zu ehren ein anmuhtiges Liedlein hören, darin dero hochseelige Ga|113|ben samt des Krieges höchstschädlichen Umgaben in etwas vermeldet und der Bodemlosen Gier die Menschen in etwas erinnert werden.

Noten.

[Die sämtlichen Musen fingen hierauf aber eins an lieblich zu spielen, worin folgende viere zugleich sungen:]

Euterpe, Thalia, Melpomene, Calliope.

1. E. Güldner Fried' uns wol ergetzet.
   T. Böser Krieg uns sehr verletzet.

M. Was bringt Friede? Cal. Lauter Freud.
M. Was bringt Kriegen? Cal. Lauter Leid.

2. E. Güldner Fried' uns ernehret.
T. Böser Krieg uns hinverzehret.

[114]

M. Was bringt Friede? Cal. Wein und Brot.
M. Was bringt Kriegen? Cal. Hungersnoht.

3. E. Güldner Friede lehrt uns singen.
T. Böser Krieg die Hände wringen.
M. Was bringt Friede? Cal. Fröligkeit.
M. Was bringt Kriegen? Cal. Hertzeleid.

4. E. Friede lauter Gutes bringet.
T. Krieg nur nach Verdamniß ringet.
M. Was macht Friede? C. Himlisch seyn.
M. Was bringt Kriegen? C. Hellenpein.

[115]

5. E. Friede bauet, Friede richtet,
T. Krieg zerreisset, Krieg zernichtet.
M. Was bringt Friede? C. Muht und Gut.
M. Was bringt Krieg? C. Feur und Blut.

6. E. Friede kommet auß dem Himmel.
T. Auß der Höll das Kriegsgetümmel,
M. Was ist Friede? C. Gottes Kind.
M. Was ist Kriegen? C. Lust und Sünd.

7. E. T. M. Was bringt Friede? C. Wolergehen.
E. T. M. Was bringt Friede? C. Feste stehen.
E. T. M. Was bringt Friede? C. Ehr und Freud.
E. T. M. Was bringt Friede? C. Seeligkeit.

[116]

Die Gerechtigkeit.

Ihr Leichtirrende Menschen! Ach, wie kommt es denn immermehr, daß eben dieselbe unter euch, welche auf die Ungerechtigkeit lästern und smehen, dennoch das Unrecht so gern verüben und in die Ungerechtigkeit sich verlieben!

Ach, wie kommt es doch immermehr, daß unter euch die Jenigen, so sich die aller Klügeste, Erfahrenste und mit hohem Verstande und Vernunft Erleuchtete wissen, erkennen und rühmen, dennoch von der rechten gesunden Vernunft und Klugheit, dahin uns das ewigwehrende Wort Gottes anweiset, so gar weit und so gar gern und lüstern entfernet seyn? Ach arme beliebte und belobte Blindheit! Meinet ihr, ob man mich, die rechte und wahre Gerechtigkeit, in eine falscheinende Tappecerey verkleiden und mit einer stinkenden Sminke der brüstenden Eitelkeit überkleben könne! Ich bin die allerreineste Göttinn, die Gerechtigkeit, ich begleite die rechte Hand des Allerhöchsten und durch-[117] dringe mit dem Sonnenliechte meiner Augen der Nebel und die Dünste aller vermeineten Schalckheit.

Meine Wage ist ohne betrüglichen Falsch, und der Blitz meines Swertes schneidet richtig. Darüm muß dennoch das, was unrecht ist, von dem, was recht ist, gestrafft seyn, und dasselbe zwar auß einem umwandelbahren, ewigem Schlusse des allmechtigen Gottes, welcher sich selbst nennet die Gerechtigkeit. Keine Unbilligkeit noch Unrecht fleusset auß meinen klaren Quellen, kein Krieg noch Zwietracht entstehet auß meiner Entscheidung. Ich nur begleite den Frieden auf eine gar unzerrtrennliche weise, zwar also, daß ihr sterblichen Menschen niemahls künnet des Friedens oder einiges Wolstandes recht genieſſen, ihr müsset meine Oberbeherrschung und Wehrthaltung bei euch eintzig und allein gelten lassen. In Begleitung dieser güldenen Göttinn komme ich nun wieder zu euch auß den Himlischen Wohnungen; werdet ihr, so begier[118]ig ihr den Frieden anzunehmen gewilliget, mich gleichfals so beständig lieben und bey euch recht leben und bleiben lassen, alsdenn zweiffelt nicht, daß diese gesamte so hochgewünschte Göttliche Gesellschaft ihre stetsbleibende Wohnung bey euch aufrichten und die güldene Zeit wieder mit sich daher führen werden.

Die Tapfrigkeit.

Ich, die Tapfrigkeit, die starkmühtige Tugend und die unerschrokkene Handhaberinn Menschlicher Versammlung, begleite die sämtliche Gesellschaft und schütze dieselbe mit

dieser meiner Heldenhand. Meine Wohnung ist himlisch, und rühren meine Kräfte von den Göttern her. Fried und Einigkeit, Wolstand und Gerechtigkeit wird durch mich in sicherem Stande und blühendem Wachstuhme ritterlich erhalten und befestiget.

Die Gottesfurcht.

Ich, die wahre Gottesfurcht, die einige Vorbitterinn bey dem höchsten [119] Gotte, begleite und folge gerne dieser, der güldenen Friedens Göttinn. Meine Wohnung und heilige Ruhestete finde ich unter ihrem Schatten. Die sterblichen Menschen treiben mich durch getöhn des wütigen Krieges hinauß und werden mein Angesicht nicht recht, noch ehe wieder anschauen, biß sie zugleich in Gesellschaft dieser sämptlichen Göttinnen mich mit rechtem Hertzen wieder annehmen.

Die Einigkeit.

Ich, die Einigkeit, bin eine unabsonderliche Begleiterinn des lieben Friedens. Ich bin das heilige Band und fester unbeweglicher Grund, womit alles Wolergehen der Menschen muß ümfestet, und worauf aller Wolstand muß erbauet seyn. Ich bin eine rechte Tochter des Himmels, von dem höchsten Gotte deswegen auf den irdischen Boden gesand, damit alle Menschlichen Regierungen und Versamlungen durch mich und meiner hochgeliebte Swester [120] die Gerechtigkeit bestellet, bestetiget und in blühendem Wachstuhme erhalten werden.

Ceres.

Ich, die fröliche Göttinn des Wolstandes und gedeilicher Nahrung, trete allstets zu dieser gesucheten güldenen Friedens Göttinn, auß meinen Fusstapfen quillet Wein und Korn, bey mir wohnet die sichere Ruhe und rechte Wolluſt. Ich versüsse dem arbeitsamen Akkermann seine Hofnung und teihle die rechte Vergnüglichkeit mit voller Hand allen Menschen aus.

Die Friede.

Freilich, freilich, wollet ihr sterbliche Menschen mich mit Freuden wieder aufnehmen, so müsset ihr diese meine

Begleiterinnen und sonderlich diese meine liebe Swester, die Gerechtigkeit, zugleich bey euch wohnen und herrschen lassen, der ewig-feste Himmelsluß hat uns beide mit einem Diamanten-Bande ver[121]knüpfet, und ist es slechter Dinge unmüglich, daß die Menschen mich, den Frieden, können besitzen und behalten, wenn sie nicht zugleich in allem Tuhn und Lassen unaußsetzlich lieb und werth halten diese, die liebe Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit.

Dieses ist demnach, O ihr Menschen, des gerechten Gottes unwandelbahrer Sluß, daß derselbe eurer so langen Noht und unerhörten Elendes sich mildgütiglich erbarmet hat, auch diese von euch vertriebene Göttliche Geselschaft samt der Königinn des Friedens wil wieder auf dem Erdboden gesendet seyn und Wohnungen anstellen lassen, ob die kriegsüchtige Wüte und tobende Blutlust der Menschen künte denenselben entnommen und guter allgemeiner Zustand auf diesem irdischen Klumpfe hinwieder aufgerichtet werden. Allein gedenket nicht diese güldene Göttinn uns ohn unseren Willen zu rauben und uns sämtlich von ihr hinauß zu stossen. Nein, Gott ist unwandelbahr, und der [122] gerechte Himmel lest seiner nicht spotten, welcher unsere Geselschaft unzertrenlich gemacht hat. Der güldenen Friedens Göttinn Regierung muß nohtwendig von uns bestellet und gehandhabet seyn. Diese gnädige Schutzherrinn erkennet keine andere Gehülffen, noch Aufwarterinnen als diese versamlete Geselschaft. Diese Ritterliche Helden, deren untödlicher Ruhm und so wol zu Friedens, als rechter Kriegeszeit verübete Sieghafte Heldentahten, sind auch bey denen unsterblichen Göttern beliebet und bekand, diese Helde sind wieder mit uns herein getreten, derer lobwürdigstes Angedenken bey allen redlichen Teutschen Lust und Andacht wieder auffeuren kan. Diese empfahen von der Friedens Göttinn selbst ihre Ehren-Krohne und Friedens Krantz und Sie haben die rechten, lobwirdigsten Mittel gebrauchet, ihr freies Vaterland der Welt herrlich zu zeigen und Friede und Wolstand darin mit tapfrer Meisterhand aufzubauen. Diese werden annoch neben diesen Göttinnen einen festen

[123] Ekstein und Grund zur prächtigen Friedens Burg wol legen, Hochbegabete und vom Himmel beliebte Persohnen und Friedensmeistere antreffen, erwekken und bestetigen, welche dieses, des im Himmel und auf Erden wolbekanten und hochgehaltenen Edlen Teutschen vielgerühmte Freiheit rechtmessiglich handhaben, seine so alte und von dem höchsten Gotte bestetigte Majestätische Pracht und Herrligkeit wider die tobende Macht des verwirreten Untergangs und hinsinkenden nneinigen Zustandes, tapfermässiglich erhalten, und dem lieben Frieden samt der Edelen Tugend die blühende, hochnützliche Bleibung in seinem Lande wieder aufrichten uud befestigen werden.

Teutscher.

Wo sol ich doch immermehr wirdige Dankworte finden, der grundgütigsten Erbarmung des Allerhöchsten in schüldiger Demuht zu begegnen? Ich fühle, daß sich mein innerster Geist erneuert und meine verwikkelte, unruhige [124] Seele losgerissen und befreiet hat. Ich entfinde, daß mein Häupt nicht mit einer glänzenden Stürmhaube oder stolzswebenden Federswentzen, sondern mit dem allererwünscheten Kräntzlein des Friedens sey gezieret. Meine Arme finde ich entlästiget, meine Seite mit freier Rüstung bewafnet und in meiner Rechten das gewöhnliche Vermögen, mein Vaterland zu handhaben. Ach hochseelige und holdseeligste Friedens-Göttinn, ach du süsseste, du güldene und angenehmste Freundinn, dein himlischer Anblik erquikket mich inniglich, deine getahne hertzrührende Rede machet mich munter und lebhaft, diese deine Geselschaft erfreuet und erlüsteget mich höchlich, du allerschöneste Tochter des Himmels erkiese dir doch endlich, ach doch endlich einmahl wieder dieses mein verstörtes Vaterland zur bestendigen Wohnung, gib doch Kraft dem gnädigen Versprechen des Himmels und ruhe und bleibe und belüstige dich bey uns Außgeheerten und verzehrten Teutschen. Ich wil hoffen zu dem mildgütigsten, [125] erbarmendem Gotte, Er werde diese reineste Göttinn, die wahre Vernunft, so auf den unwankelbaren Fuß der natürlichen Entfindniß und auf Gottes offenbahrtes Wort sich festiglich gründet, hinwieder ihren verlassenen Sitz, das

Menschliche Hertz, einnehmen und beherrschen und daherauß die schädliche, eigennützige Überklugheit samt der vermaledeieten Frömdgierigkeit und hochfahrender Eitelsucht wegstossen und auß meinem lieben Vaterlande verjagen lassen. Ach sende mir ferner, wie du angefangen, solche hochbegabte, Teutschgesinnete, tapfere Helden zu, so die Grundsäulen meines Reiches unzerschüttert verthetigen, den tiefgestammeten, von der Hand des Allerhöchsten und durch werthaltung der gantzen Christenheit festgelegten, langerhaltenen Grund Teutscher Majestät und übertreffender Herrligkeit mehr und mehr befestigen und das allgemeine Heil und Aufnehmen des geliebten Vaterlandes eiferiger beobachten, als den verswindenden Rauch [126] eitelsüchtiger Hofnung und den verderbenden Faulregen des frömdgierigen Wesens. Du glorwirdigster Keiser, du tapferster Kriegesheld, du rechter Friedens Fürst, der du vormahls dein und mein Vaterland in die schöneste Blüte des Wolstandes und prangender Herrligkeit so rühmlich erhoben und gesetzet hast, trit doch hervor, gieb doch mit wenigen in Gegenwart der Friedens-Göttinn und aller himlischen Gesellschaft deinen Raht, ja deinen eintziggeltenden Raht, wie doch deine Teutschen, die vormahls der Trotz und Häupt der Christenheit gewesen und billig noch seyn sollen, sich in ihrem so unerhörten uneinigem Unwesen mögen recht überschauen, durchbetrachten und die mordgierige Faust, so unser eigen Hertz ertödtet, lernen ihren Feinden und Verderberen entgegen setzen.

Henricus Auceps.

Mein tapferer Landsmann, es erfreuet mich nicht wenig, daß ich gleich [127] sam deine Gestalt verkleret und deine muntere Rede so wolklingend angehöret habe, von grund des Hertzens wünsche ich dir und deinem Vaterlande diese Friedens Göttinn zur beständigen, hoch erfreuenden Schützherrinn, Es müsse dein Friedens Krántzlein mit steter, zunehmender Blüte daher grünen, seine schöne Gestalt, lieblichen Geruch und Göttliche Kraft dem Teutschen Reiche entfindlich angenehm seyn lassen. Was soll ich aber dieser hochseeligen Göttinn, so ihren Einzug wieder in dein Vaterland zutuhn willens ist, mit meiner Rede einige Beswerung anfügen.

Die traurige Verwirrung deines Zustandes ist so groß, gefährlich und nachdenklich und die güldene Gaben dieser erquikkenden Göttinn dir hergegen so hoch nöhtig, daß ich solches nicht anders, als mit einem seufzenden Stillschweigen erklären kan. Eins nur muß ich dir erinnerlichen vorhalten, welches so wenig einiger Mensch kan in Zweifel ziehen, so wahr es von allen Alten und Neuen, so wol Teutschen, als Unteutschen [128] ist gemerket und durch die Sonnenhelle, langwirige Erfahrung mehr als zu wahr gemacht worden, nemlich daß die durchfestete Teutsche Macht und Sterke von keiner anderen Menschlichen Macht, Menge und Stärke als nur durch ihre eigene Teutsche Faust und Hertz geschwächet und zerbrochen worden, werde und werden müsse. Zu anfang meiner Regierung war das Teutsche Reich nicht weniger von vielen außländischen, sehr mechtigen Feinden, als von den einheimischrn Herrn selbst über die masse geswechet, verworren, Kraft- und machtlos worden. Unser erstes Vornehmen war derowegen mit hoher Bemühung zu dem ende gerichtet, daß die Fürsten, Grafen und Herrn in Teutschland zu erst recht versöhnet, allendhalben die Einigkeit und gut aufrichtiges Vertrauen gepflantzet würde, weil nur darauf, Unseres Ermessens, allezeit der Teutschen Wolfahrt, grosses Lob, Hochhaltung und weitberühmtes Ansehen bestanden ist. Nach dem nun das Reich treulich und vertraulich vereiniget [129] war, da war es auch dem Teutschen Zepter leicht, nicht allein dessen Feinde zu zersmettern, sondern auch seine Majestätische Zier und das trotzende Vermögen zum Schrekken und Verwunderung Europens hochherrlich darzuzeigen. Trau mir, kein ander Mittel deiner gesunden Lebhaftigkeit kanst du mit nichten haben, als alle Glieder, Adern und Sehnen unzertrennet, unzersnitten und unzerlähmet zu erhalten. Es were denn Sache, daß die gar verstiegene Welt den Himmel selbst, samt aller rechten Vernunft zwingen wolte, also zu seyn, also zu werden, wie die ausgeartete Begierde der Menschen worden ist. Stosset nicht mit undanckbahrer Faust diese Friedens Göttinn zurükk, nehmet Sie mit dankbahrem Hertzen williglich und mit solcher Ehrerbietung an, daß ihr Teutschen eben eine solche Wohnung und Ruhestete

bey euch gönnet und gebet, wie eure so Heldenhafte hochverstendige Vorfahren dieselbe bey und unter sich wohnen, ruhen und bleiben lassen.

[130]

Wahre Vernunft.

Dieses hocherleuchteten Helden durchdringende, wolgemeinte Rede rühren auß heiliger eingebung Gottes und aus innerster Klarheit meines Vermögens her. Ach daß die embsige Strebung der Menschen sich von meiner hellscheinenden Begleitung allerseits möchte anführen lassen, wie würden sie die Finsterniß des itzigen, hochgefährlichen, eitelen Wesens so klüglich vermeiden können! Ach es mögen sich die Menschen, so auf diesem Erdbodem sich die Christen nennen, für Schaam wol anröhten und nicht unbillig in Zweifel gerahten, ob auch dasselbige Gesetze, so ihnen ihr HErr, Erlöser und Heiland so strenglich anbefohlen, auch annoch unter ihnen in der Welt gültig und im festen Gebrauche sey? So gar wird der Wille des ewigen Gottes nach dem Willen der verböften Eitelkeit getichtet, der süsse Geruch des schüldigen Dankopfers ist dikker Qualm der Sünden! Der helle Klang des Lobes Gottes ist [131] ein nichtiges Geräusch der Heucheley, und fast alle Andacht der itzigen Welt ist auf ein Irrdisches gerichtet, wessen Erlangung gefährlich, die Geniessung flüchtig, das Ende aber verdamlich und Seelenschädlich zu seyn pfleget. Wann die Christen etzliche tausend ihrer Mit-Brüder danieder geschlagen und hin in den Höllenrachen geschicket, etwa eine Stadt mit Sturm erobert und eingeäschert, Nohtzucht, Gewalt und Sünde nach aller Gier verübet haben, alsdann muß wegen solcher Taht das Te Deum Landamus gesungen, GOtt, alle Engele und Heiligen gelobet und mit großem Geschrey und Getöhn geehret werden, weil so viel Christenblut vergossen und so viel gräuliche Sünde unsträflich verübet worden. Daß ist, weil sie ein vermeintes Glück gehabt haben. Kurtz darauf kömmt der Gegenteil, sticht, scheust und haut eben dieselbe, so allererst wegen ihres Sieges sich so lustig machten, danieder, brent zur Rache noch mehr Städte und Dörffer hinweg, schendet,

nohtzüchtiget und gewalt[132]tahtet noch freier, frecher und mutiger, und muß alsobald auch von diesem Teihle das Te Deum landamus drauf gesungen, mit grossem Geleute und Geschall Gotte gleichsam gedancket und alle Heilige und Engele gelobet werden wegen des abereins vergossenen Christenbluts und begangener, unstrafbaren, greulichen Untahten. Daß ist, weil das vermeinte Glükk auch diesem Teihle eine Gnade und falschen Anblikk erzeigt hat. Ach wie muß die gleichsam Göttliche Vernunft, welche die Menschen biß an den Himmel erheben kan, zu ersinnung des eigenen Verderbens von der Welt angewendet, und die übergrossen Guttahten, womit der gütigste Gott an Leib und Seel die Menschen so hoch begabet hat, mit so vergeßlicher Undankbarkeit und abgelenktem Witze zur Glükkgierigkeit besessen und so übel mißbrauchet werden! Nicht wunder ist es demnach, daß der gerechte GOtt den Blitz seines Swertes wider die wütende Menschen also heftig geschärffet, seinen Donnerstarkken Arm zu Rache [133] ausgestrekket und den Lasterklumpf der Erden durch seinen Zorn bebend gemacht hat, weil die Grundsuppe alles Unrechts und Unglükks über den Erdbodem gleichsam außgeschüttet und die Natur selbst müde ist und abgemattet wird, das irrdische Wesen ferner also aufzuhalten. Nun ihr allesamt meine festverwante Himlische Freundinnen, wir wollen dennoch in frölicher Hofnung verharren, daß unserer Gesellschaft nun hinwiederúm an etzlichen Örtern in dem verstöreten Teutschlande eine sichere Bleibung bereitet werde. Es ist ja dem allwissenden GOtte unverborgen, daß nicht allein so viel tausend fromme Hertzen nach unserer Ankunft inniglich seufftzen, sondern daß auch noch hochbegabte, hohe Geister und Fried- und Tugendliebende Leute, von derer vielen wir ohnzweifel in dieser unserer Darstellung mit wolgeneigten Augen angeschauet werden, vorhanden seyn, welche des edlen Friedens, der Gerechtigkeit und wahren Tugend eiferige Freunde, Liebhabere und Be[134]förderere seyn und deswegen bey den unsterblichen Einwohnern des Himmels bekand und beliebet und billig bey allen guten Leuten hochangesehen, geehret und gelobet werden. So sollet demnach ihr, ihr hochseelige Göttinnen, auß Geheis und Ge-

nehmhaltung der gesamten Göttlichen Gesellschaft eure liebliche Stimmen und wolklingende Seiten also hören lassen, damit wir von der Hand dieser himlischen Friedens Göttinn ein Friedens- und Tugend-Kräntzlein entpfangen und damit als mit einem kleinen Ehrengeschenklein jene Hochfürstliche erleuchtete Hertzen in Anschauung der gesamten Göttinnen gebührender massen begaben mögen.

[Die Musen beginnen hierauf allsamtlich lieblich zu spielen, und viere drunter fangen zugleich an folgendes Liedlein zu singen, nach dessen Inhalt sich dieselbe, wie auch Henricus [135] Auceps und Arminius müssen mit Annehmung, Darreichung, Gange und Geberden zu schikken wissen.]

1.

Euterpe, Thalia, Melpomene, Calliope.

Anf ihr Swester, last uns gehen,
Lassет süsse Worte wehen,
Last die Ordnung zierlich seyn,
Kunst und Gunst wol stimmen ein.

Dieses gehet zusamen.

2.

E. Auf, last uns das Kräntzlein finden.
C. Auf, last uns es feste binden.
M. Mit was Bänden? C. Friedenskunst.
M. Von was Kräutern? C. Himmelsgunst.

Hie empfangen Henr. Auc. und Armin. das Kräntzlein von der Friedens Göttinn.

[137]

3.

E. Last uns zieren unsern Herren.
C. Den wir schauen nah und ferren.
M. Den Churfürsten / Fürst Augustum C. Tugendfreund.
M. Friedens Vater. C. Kriegesfeind.

Hie stellen sie sich ordentlich, bleiben aber zunächst des Friedenswagen.

4.

E. T. M. C.

Auf ihr Swester, last uns leiten
Diese Helde beiderseiten
Die zu bringen gehn bereit
Friedenskünste, Tapfrigkeit

Hie gehen sie in feiner Ordnung allsämtlich nebst den Musis fort und nahen sich zu S. Churf. Durchl. S. Fürstl. Gnaden.

5.

E. T. C. M.

Nehmt in Gnaden dieſe Zeichen,
So die Götter hie euch reichen,
Hochbegabter Fürſt und Herr,
Grünet immer mehr und mehr

Hie werden die Friedens-Kräntzlein ſamt gebührlicher Ehrbeweiſung dargereichet.

6.

E. Grünet. T. Blühet. M. Steiget. C. Hebet.
E. Wachſet. T. Bleibet. M. Ruhet. C. Lebet.
E. Herrlich. T. Prächtig. M. Räumig. C. Voll.
E. Fürſtlich. T. Mächtig. M. Sanftlich. C. Wol.

Bleiben allhie in ihrer Ordnung ſtehen.

[138]

7.

E. Grünet herrlich. T. Blühet prächtig.
M. Steiget Fürſtlich. C. Bleibet mächtig.
T. Wachſet räumig. T. Gebet voll.
M. Ruhet ſanftlich. C. Lebet wol.

Hiemit müſſen Sie wieder an ihren Ort ſich geſtellt haben.

[Dem anweſenden Fürſtl. Frauenzimmer ward hierauf gleichfals ein Ehren- und Friedengeſchenklein überreichet, in dem nach endung des vorigen alsbald die ſämtlichen Muſen hinwieder lieblich anfingen, und muſte ſich darauf die Tugend und die wahre Vernunft nach dem Inhalte gleich den vorigen anſtändlich zu ſchikken wiſſen.]

[139]

1.

Euterp. Tahl. Melp. Call.

Auf ihr Sweſter, laſt uns gehen
Laſſet ſüſſe Worte wehen,
Laſt die Ordnung zierlich ſeyn,
Kunſt und Kunſt wol ſtimmen ein.

Zuſammen geſungen.

2.

E. Auf laſt uns das Kräntzlein finden.
T. Auf laſt uns es feſte binden.
M. Mit was Bänden? C. Tugendkunſt.
M. Von was Kräutern? C. Himmelsgunſt.

Die Tugend ſamt der wahren Vernunft entpfahen hier das Kräntzlein von der Friedens Göttinn.

[140]

3.

E. Last uns zieren unsre Frauen.
T. Die wir nah und ferne schauen.
M. Unsre Fürstinn. C. Tugendschön.
M. Landes-Mutter. C. Weißheit Kron.

Hie stellen sie sich ordentlich, bleiben aber zu nächst dem Friedens-wagen noch stehen.

4.

E. T. M. C.

Auf ihr Swester, last uns leiten
Die Göttinnen beider seiten,
Die zu bringen gehn bereit
Lob der Unvergleichlichkeit

Hie gehn sie in feiner Ordnung allzusammen fort und nahen sich zu Jh. Jh. F. F. Gn. Gn.

[141]

5.

Nehmt in Gnaden diese Zeichen,
So die Götter hie euch reichen,
Hocherleuchte Hertzoginn,
GOttergebens Hertz und Sinn.

Hie werden die Friedens Kräntzlein mit gebührender Verbeweisung dar-gereichet.

6.

E. Grünet. T. Blühet. M. Steiget. C. Hebet.
E. Wachset. T. Bleibet. M. Ruhet. C. Lebet.
E. Herrlich. T. Prächtig. M. Räumig. C. Voll.
E. Fürstlich. T. Mächtig. M. Sanftlich. C. Wol.

Bleiben allhie in ihrer Ordnung stehen.

7.

E. Grünet herrlich. T. Blühet prächtig.
M. Steiget Fürstlich. C. Bleibet mächtig.
T. Wachset räumig. T. Gebet voll.
M. Ruhet sanftlich. C. Lebet wol.

Hiemit müssen sie wieder an ihren Ort sich gestellet haben.

Folget die Melodia auf Vorhergehendes Lied, wiewol doch die Symphonien, weil keine Noten dem Trukker beihändig waren, nicht haben anhero gesetzt werden.

143. 144
Noten.

[145]

Der Friede.

Nun ihr allesamt, die ihr ohnzweifel mit frölichen Augen mich angeschauet und mit freuendem Hertzen diese meine freigebige Himlische Hand erwartet, auch wol ehemahls meine süsseste Regierung bey euch hochergetzlich entfunden habet, Ihr, sage ich, allesamt bereitet und bahnet meinem güldenen Wagen den ebenen Weg, lasset die wahre Vernunft, so auf das Göttliche und natürliche Recht gegründet, den Vortritt haben. Die versamlete Schaar der Göttlichen Tugenden wird alsbald folgen, und ich, der liebe Friede, der güldene Friede, der hocherwünschte Friede, werde gewißlich anhero kommen und mit vollen Händen alles Gute jedermänniglich ausstreuen, außwerffen, außteihlen.

Auf derowegen, ihr Himlischen Begleiterinnen, auf sämtlich, ihr hochgehaltene Göttliche Töchtere, lasset uns unseren Fortgang auf den irrdischen Boden aus gnädiger Guhtbefindung des erbarmenden Gottes anjtzo wieder [146] anstellen, öffnet mir die Tühre und machet hoch die Thore, ihr friedfertige Menschen, lasset euer Freudengejauchtze aufs fröligste erschallen.

[147]

[Nach Endung dieser Rede beginnt der Friedenswagen sich zu bewegen und von sich selbst abzufahren, dan er inwendig fortgetrieben ward. Die sämtliche Gesellschaft stellet sich üm den Wagen in zierliche Ordnung, wie das Kupfer andeutet. Der Weg wird also dem Frieden außgesmükket, der Eingang weit und mit Freuden geöfnet. Und wird folgendes Liedlein mit einer lustigen Musica und einklingenden Trompeten zugleich angefangen:]

Bild.

[148]

Freudengejauchze,
So bey Abzug des Friedens und Endung des gantzen Spiels aufs klareste und lustigste zu musiciren.

1. Öffnet die Tühre, macht weiter die Tohre,
   Jauchtzet und singet.

Samlet, versamlet, die lieblichen Chore,
Tantzet und springet.

2. Bahnet die Wege, bereitet die Gänge,
Smükket die Wände,

[149]

Stellet die Ordnung nach zierlicher Länge
Ründet das Ende.

3. Güldener Friede samt vielen Göttinnen,
Himlischen Gaben
Kommen vom Himmel und bleiben hiebinnen,
Wohnung zu haben.

4. Öfnet die Tühre, macht weiter die Tohre,
Jauchtzet und singet,
Samlet, versamlet die lieblichen Chore
Tantzet und springet.

Es folgen die Noten zu obigen Liede.

[150]

Nachdem nun, wie vorgestellet, der hocherwünschete Friede auf seinem gantz güldenen Wagen, welcher ohn eusserliche Hülffe der vorgehenden wahren Vernunft nachfolgete, also mit Freuden und frölichem Gejauchze eingefahren und zu denen Menschen mit frölichem Anblikke und Gebärde sich genähert hatte, entstund überall ein fröliges Gemürmel und bey allen Standespersohnen unaussägliche Fröligkeit wegen der so süssen, der so lang gehoften und hochergetzlichen Angedächtniß des friedlichen Wesens und algemeinen, ruhigen, sicheren, guten Zustandes. Die Orgel lies sich mit ihren klaresten Stimmen hören, Zinken, Posaunen und Trommeten gingen mit Lust darein, allerley Seitenspiel vermengete aufs lieblichste das künstliche Getöhne, und das Gemaur und die Wände selbst schienen lustiger und anmuhtiger zu seyn, als ob sie mit entpfünden und in ihrem herrlichem, baulichem Wesen mit zu ge[152]niessen

hetten, der so seligen Gaben und Wollust des allerliebsten Friedens. Es sprang hierauf ein Baur Hans mit seiner lieben Greten hervor, sahe sich für Freuden rings herúm und fing, zu bezeugung seiner Freuden wegen verspürter ankunft des Friedens, einen lustigen Tantz an, deme kurtz hernach ein Schäfer mit seiner Schäferinn folgete, ganz fróliges muhtes und frisches Ganges, begaben sich gleichfals wegen überkommung des so lieben Friedens mit Freuden zu dem Tantze, und trat ferner einer vom Adel samt seiner Damen heraus mit gantz fróligem, munterem Gesichte wegen entfundener grossen Hertzensfreude und Lust und fingen zugleich mit artiger Geschikligkeit an, einen lustigen, wolanständlichen Ehren- und Freuden-Tantz: Anzudeuten, daß alle Stände in der Welt, so wol der niedrige, mittlere und hohere, eintzig und allein über den lieben Frieden sich hertzlich und also zu erfreuen haben [153], daß sie solche ihre Vergnúgligkeit und fróliges Wesen lenger nicht bergen, sonderen öffentlich bezeugen müssen. Wie denn die folgende Kupfere den Tantz samt der Music in etwas andeuten und wurden diese so artige und nach sonderlicher Art wolabgerichtete kleine Tántzer mit Lust angeschauet, die sich dan mit gebührender Wolanständigkeit nach geendigtem Tantze davon machten und dem Frieden begierlich nachfolgeten, und wurde also dieses Freudenspiel dismahl mit Lust und Fróligkeit geendet.

Bild.

Nachrede.

So hat der Himmelslus, das gnädige Geschikke,
Mit einer Friedensgunst, mit einem Friedensblikke
Von fernen uns begrüst, von fernen angeschaut.
Ach, daß der Friede stünd' auf festen Grund gebaut!
Es mangelt uns ja nicht an Gottes Gunst und Willen,
Den hochverdamten Krieg in Gnaden eins zu stillen,
Nur bey uns Menschen stets, ja bey uns nur, die wir
Hochhalten so verstockt die eitle Kriegesgier.
Wir seyn so sehr verliebt ins falschen Glükkes Gaben;
Je mehr man solche hat, je mehr man sie wil haben.
Vergessen gar dabey, Ach, der Gerechtigkeit!
Abmessen unser Recht, nach Kriegs-vermessenheit.
Es haben wol gemeint die alten weisen Heiden,
Daß Pluto selber nicht wolt in der Hölle leiden
Den Krieg, den grimmen Krieg: Wir haben Christi Lehr',
Und ziehen doch den Krieg mit beiden Händen her.
Wir haben vorgestellt in diesem Freudenspiele,
Wohin das blinde Glükk und eitler Krieg doch ziele,
Wir haben vorgestellt des Friedens Angesicht,
Des Friedens güldne Kunst und klares Himmelslicht.
Soll aber diß und das nicht woll seyn aufgeführet,
Die Rede hie und da, nicht, wie sie soll, gezieret,
So bitten wir, man seh die zarte Jugend an,
Der niemand auferlegt ein mehrers, als sie kan.
Wir halten dieses Spiel aus Friedenslust und Liebe,
Das unsre Kindheit sich im Guten wol außübe.

Johann von Schwarzenberg,

Das Büchlein vom Zutrinken.

Herausgegeben

von

Willy Scheel.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1900.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 176.

§ 1. Das Büchlein vom Zutrinken.

Die vorliegende Ausgabe des „Zutrinkers“ von Johann von Schwarzenberg wünscht als eine Vorarbeit zu meiner ausführlichen Biographie dieses Mannes angesehen zu werden, die in kurzem erscheinen soll. Ich kann mich daher hier auf das Notwendigste zum Verständnis und zur Würdigung des Büchleins vom Zutrinken beschränken und eine vollständigere Betrachtung in dem angekündigten Buche in Aussicht stellen.

Trotzdem führt uns die Herausgabe des Textes bereits in alle die Fragen wenigstens andeutend ein, die auch für die andern Werke Schwarzenbergs in Betracht kommen.

Es ist bekannt, dafs nur sehr wenige Werke Schwarzenbergs von ihm selbst herausgegeben sind, auf die ich hier nicht weiter einzugehen habe. Eine gröfsere Veröffentlichung von seinen Werken fand erst nach seinem Tode statt und zwar durch einen uns unbekannten Mann, der sich in den Vorreden zu den Officien (Augsburg 1531) und zum Teutschen Cicero (Augsburg 1534) als ein Freund der Schwarzenbergischen Familie vorstellt, der vielleicht ein Geistlicher und der Nachfolger jenes Hans Neuber gewesen sein kann, der für das Zustandekommen der Schwarzenbergischen Uebersetzungen aus dem Lateinischen eine so grofse Wichtigkeit gehabt hat.

Von dem Büchlein vom Zutrinken haben wir allerdings noch einen früheren Druck (Oppenheim 1512—13?), der von Schwarzenberg selbst besorgt und in Druck gegeben ist. Es wäre also unter gewöhnlichen Bedingungen durchaus am Platze gewesen, diesen Oppenheimer Druck dem Textabdruck zu Grunde zu legen. Nun haben wir aber in den Schwarzenbergischen Schriften verschiedene Andeutungen, dafs unser Schriftsteller seine fertig gestellten Schriften eigenhändig

verändert, gemehrt, gemindert und gebessert hat (Teutsch Cicero 1534 S. XL^{b} und CL^{a}), es finden sich ferner zwischen der Fassung von Oppenheim (O) und dem posthumen Abdrucke im Teutschen Cicero (TC 1534) Abweichungen, die nicht nur auf den Drucker oder etwa den erwähnten Herausgeber zurückzuführen sind, sondern sich deutlich als spätere Zusätze des Schriftstellers selbst charakterisieren. Es sind dies die Sprüchlein, die zwischen den Text hineingesetzt sind und den satirischen Inhalt noch mehr ironisieren sollen; diese zeigen durch ihre ganze Art und Weise die Schwarzenbergische Art und zwar wie wir sehen werden, eine Verskunst, wie sie sich der Dichter erst im Laufe der Zeit gebildet hat.

Ich stehe also aus diesen Gründen nicht an, den Abdruck von 1534, in dem ich das von Schwarzenberg selbst corrigierte Manuskript sehe, meinem Abdruck zu Grunde zu legen. Die in Betracht kommenden Drucke sind folgende:

1. Druck O.

DEr Zůdrincker vnd || Prasser/ Gesatze || Ordenūg/ vnd || Instruction. || [Holzschnitt: Ritterlicher Zutrinker mit einem grolsen Humpen = Bl. C 2^{b}]

Zů allen gutten gesellen,
Die Zůtrincken Prassen wellen
Wil ich dyß Büchlein thůn schreiben
Das sie ir zeit dryn̄ verdreiben
Vnd auch kurtzweil in̄ dem haben
Wan sie sich mit massen laben
Inn dem sie yren nůtz versteen
Ker vmb/ wir woln zum Anfangk geen.

Zum Leser diß Büchleins.

Dye weil all ding vom End benendt
Vnd mancher offt ein Büchlein schendt
Das er nie gantz gelesen hat
Drumb bit ich dich vmb waren got
Leß diß geschriefft gantz bys zum end
Dar noch sein inhalt Lob vnd Schend

Zählung A 1ª bis E 2ᵇ (Rückseite leer). Am Ende [E 2ª unten]: Getrückt Zů Oppenheym. Format 8, 32 Zeilen auf der Seite. Ich benutzte die Exemplare der Kön. Bibliothek zu Berlin und des Germanischen Museums zu Nürnberg.

2. Druck X.

Einen zweiten Druck, dem Titel nach ein Abdruck der Oppenheimer Fassung O, führt Goedeke im Grundriss II, S. 234 als No. 2ᵇ an. Die Notiz scheint nur aus Weller, Repert. typogr. S. 1029 abgedruckt zu sein, der dabei Altes I, S. 412 citiert. Ein Exemplar dieses Druckes von Matthes Maler in Erffordt czum Schwarzen Horn, (o. J. [1516?]) scheint verschollen zu sein, da auf meine allgemeine Rundfrage nach Schwarzenbergischen Schriften an alle Archive und Bibliotheken kein einziges Exemplar dieser Art notiert worden ist.

3. Druck A.

Der Teütſch Cicero ||
Warumb das Bůch alſo genent/ ||
Auch Innhalts ſolchs bayde erkent/ ||
So diſes Blat wirt vmbgewendt.

[Cicero Vater und Sohn unterhalten sich in einem Zimmer mit Aussicht auf eine Burglandschaft; unten Randleiste rechts und links musizierende Engel, dazwischen]

Sun/ gantz on zweyfel/ ſölchs beſchließ/ ||
Das frumkeyt ſey/ der peſt genieß. ||
Vnd das erbar/ hangt dem nutzen an/ ||
Alſo/ das niemants ſchaiden kan. ||
Wer auch nit diſer warheyt glaubt/ ||
Sey frumkeyt oder witz beraubt. ||

M.D.XXXIIII.

In fine: Gedruckt vñ volendet in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch Heinrich Steyner/ am zweintzigſten tag des Jenners. Im jar. Tauſent fünffhundert vñ vier vñ dreiſſigſten. 4 Bll., A bis Ee 3ᵇ. (= 4 Vorr. + 160 + 2 Bll.)

und zwar 1*—4* Vorrede, Auslegung der römischen Aempter.
1—20 Aretinus, Leben Ciceros.
20b—39a Cicero, de senectute.
40—63 Cic., Tusculan. disp. I.
64—79 Cic., de amicitia.
80—92 Von dem Zutrinken.
93—95 AIn Lied mit vorgehender anzaygung wider das mordlaster des raubens.
96—147 Memorial der Tugent.
148—159 EIn gereümpter Spruch genänt der kummer troſt. . . .
160—160b Beschluss. Bild.
161 Stammbaum.
161b—162 Druckfehler; Dialekt. Bemerkung.

Berlin Wr 4960. Seitenzahlen öfter verdruckt 80. 84. 102. 103. 107. 113. 117. 130—132. 150—151. 158.

4. Die folgenden Drucke.

Die übrigen Drucke des Teutschen Cicero (Augsburg 1535 = Ba und Bb; Augsburg 1540 = C) enthalten ebenfalls das Zutrinkerbüchlein und sind in den Berliner Exemplaren benutzt worden. Ihre genaue Beschreibung gehört nicht in diesen Zusammenhang. Da die beiden Ausgaben Ba und Bb für unsere Zwecke übereinstimmen, ist diese Stufe der Ueberlieferung kurz mit B bezeichnet worden.

Der noch folgende Druck ist bei Jac. Müller in Heidelberg 1584 erschienen und bietet natürlich für die Textkritik nichts mehr. Der Titel lautet:

Ein Büchlein vom Zutrincken weilandt von dem Wolgebornen Herrn Johann von Schwartzenberg vnd Hohenlandsperg beſchrieben im Jar 1512. Jetzund vffs new . . . 1584 Heydelberg Jac. Müller 1584.

In Wolfenbüttel soll ein Druck mit der Jahreszahl 1585 sein.

Aufserdem ist aber unser Büchlein auch noch anderwärts verbreitet, abgedruckt und benutzt worden.

Dafs Sebastian Franck den Zutrinker in seiner Schrift „Von dem gräulichen laster der trunckenhayt“ 1528 ff. direkt

benutzt, ist S. 24 erwähnt. Matth. Friedrich fügt ihn seit der Auflage von 1557 seinem ‚Sauffteufel'[1]) bei und Jörg. Wickram nennt und kennt in seinem Büchlein „DIe biecher Vincentij Obsopei: Vonn der kunst zůtrincken" 1537 ff. Schwarzenberg und den Zutrinker.

Daſs Schwarzenberg mit seinem Buch mitten hineingegriffen hat in die Schäden seiner Zeit, das bezeugen nicht nur die Trierer Artikel von 1512, die er selbst abdruckt, sondern das immerwährende Vorkommen der Zutrinker in den folgenden Reichstagsabschieden, selbst noch im Augsburger Entwurf der ‚Carolina'.

5. Der Text.

Unser Textabdruck benutzt also den Druck A (TC 1534) und behält getreu die Orthographie des Originals bei. Nur die Abkürzungen ꝺȝ ē m̄ n̄ ' sind aufgelöst, ſ s̄ sind nicht geschieden, die Interpunktion ist modern. Allein die verzwickten Sätze des Vorredners forderten hier eine Ausnahme: auf S. 5—10 sind Klammern belassen, wo dieser seine Zusätze allerart, die auch meist die Satzkonstruktion durchbrechen, einzuklammern pflegt.

Zu diesem Abdruck im TC 1534 (A) sind die Texte im TC 1535 (B) und 1540 (C) sowie natürlich der Oppenheimer Druck O verglichen worden.

Die Aenderungen von O zu A sind teils sprachlicher teils stilistischer Natur. Die sprachlichen basieren, abgesehen von den Aenderungen, die wir dem Augsburger Drucker zuschreiben müssen, ebenfalls auf einer Entwicklung Schwarzenbergs in dieser Richtung, der durch seine ganze amtliche Thätigkeit seine zuerst mehr dialektische Art in späteren Jahren einer gemeinen Sprache zugewandt hat. Ja er hat eine wichtige Rolle gespielt in der gesamten sprachlichen Entwicklung nicht nur seiner Landschaft, eine Entwicklung, die sich aber nur zugleich auch an der Hand der Originalurkunden unter Vergleichung der Drucke vollständig übersehen läſst. Ich sehe daher hier davon ab und behalte

---

[1]) M. Osborn, die Teufellitteratur des 16. Jhs. = Acta Germanica III, 3, (1893) S. 79 ff. und Anmerkung, S. 181.

dies späterer Besprechung vor. Um aber schon hier die Wichtigkeit dieser Entwicklung zu betonen, habe ich bereits die Hauptänderungen zwischen O und A in den Lesarten auch nach dieser Seite hin notiert.

Die stilistischen Aenderungen bezwecken eine Glättung des Satzgefüges: besonders interessieren hier die Stellen S. 29, 7 und S. 36, 1.

Endlich wäre noch die mit einer Ausnahme (S. 33) durchgreifende Aenderung von Chriſtus und Pilatus im Genit., Dat. und Akkus. in die entsprechenden lateinischen Formen Chriſti, Chriſto, Chriſtum, Pilatum zu erwähnen. Es ist sehr erklärlich, daſs der Schwarzenberg, der sich in den zwanziger Jahren mit klassischen Studien eingehend beschäftigte, hier später die lateinischen Formen, die ihm trotz seiner Unkenntnis der Sprache doch aus dem kirchlichen Gebrauch gegenwärtig gewesen sein dürften, eingesetzt hat.[1])

§ 2. Schwarzenberg als Verfasser des ‚Zutrinkers'.

Der Schriftsteller hat mit seiner Satire auf die Zutrinker einen groſsartigen Griff gethan. Er charakterisiert sich uns bereits in dieser Zeit als ein Mann von feinem Sinne und glänzender Darstellungsweise. In alle Tiefen eines Zutrinkerlebens ist er eingedrungen, nicht umsonst hat er, wie uns der Vorredner erzählt, selbst einst dem Laster in seiner Jugend gehuldigt, das er durch sein Schriftchen so glänzend bekämpft. Mit beiſsender Ironie schont er weder hohe noch niedrige, weder geistliche noch weltliche Zutrinker und weiſs alle die Entschuldigungen anzuführen, die verstocktes Herz und leichter Sinn für das Zutrinken anzuführen pflegen. Für alle Einwendungen kennt er eine Entgegnung von teuflischer Seite und fügt gern seine Ironie auf die allgemeinen Zustände im Rechts- und Staatsleben seiner Zeit bei. Er rät z. B. kein

[1]) Vgl. ähnliches bei E. Kück, Schriftstellernde Adlige der Reformationszeit I. Sickingen und Landschad. Rostock 1894, S. 24.

spezielles bindendes Versprechen zu geben und das Zutrinken damit für ewig zu „verloben“, er fordert ferner Aufschub für die Zutrinker bis alle anderen Gebote Kaiserlicher Majestät vollständig ausgeführt seien.

Auch die Disposition in dem Büchlein ist humorvoll durchgeführt. Auf den Sendbrief an die lieben getreuen Zutrinker auf Erden folgt mit glänzendem Humor die Instruktion, wie diese dem höllischen Herren neue Diener mit süssen Worten werben sollen. Darauf folgen die Anweisungen auf jede Einwendung zu antworten. Zuerst werden diejenigen abgefertigt, die im allgemeinen wider das Zutrinken eifern, dann folgen die Gründe, die Frauen und Jungfrauen zum Zutrinken zu bringen imstande wären, Einwendungen gegen etwaige Mäfsigkeitsgesellschaften und ihre Anhänger, gegen eidliches ‚Verloben‘ des Zutrinkens, Anweisungen, hohe und besonders geistliche Personen zu bereden und ihnen das Zutrinken als etwas ganz besonders ehrenhaftes und verwegenes hinzustellen, ferner die jungen Gesellen den Weisungen und Ermahnungen ihrer Eltern und Oberherren abspenstig zu machen; hierauf folgen die betagten und die weiblichen Zutrinker und deren Entschuldigungen. Den Schlufs bilden die Entgegnungen auf die gegnerischen Reden, als sollte das Zutrinken der Gesundheit und der Seele schaden, stritte wider die Beichtvorschriften, Kaiserliche Gebote und verdürbe die Länder. Auch die Hölle hat seligen Lohn für ihre getreuen Diener und schafft grofse Wunderthaten durch das Zutrinken.

Um dies ganze schlingen sich zierlich die Verslein, die meist als Sprüche des Engels gedacht, die im Text gebotenen Teufelslehren gleichzeitig kritisieren sollen.

Die Darstellungsart und Sprache Schwarzenbergs ist hier nicht ausführlicher zu besprechen, da in der angekündigten Biographie auf Grund des gesamten Materiales darüber zu handeln und die Wichtigkeit unseres Schriftstellers für die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache zu betonen sein wird. Hier sollen nur die drei Quellen betrachtet werden, die in der Sprache unseres Zutrinkerbüchleins zusammenfliefsen, d. i. die Urkundensprache, Rechtssprache und Bibel.

Die Urkundensprache ist natürlich unserm Schwarzenberg besonders in dieser beginnenden Zeit seiner schriftstellerischen Wirksamkeit neben der juristischen geläufig. Beides wird sich auch oft nicht von einander trennen lassen, da die Urkunden meist juristische Dinge behandeln. Die Floskeln der Urkundensprache finden wir besonders absichtlich am Anfang der ersten Schwarzenbergischen Vorrede (S. 10ff.), in der dann die Reichstagsverordnung gegen die Zutrinker gegeben ist. Noch mehr erscheint uns gerade die Urkundensprache in der parodistischen Nachbildung einer feierlichen Kaiserurkunde, dem Sendbrief von den Ständen der Hölle an die Zutrinker (S. 16—19). Wirkt schon an sich die ganze Erfindung komisch, so erhebt sich Schwarzenberg zur Höhe eines geistreichen Witzes, wenn er die Schlufsformel in O vnder vnserm auffgetrückten groſſen Flaſchen Sigil, in A Geben inn verſammeltem Rathe vnder vnſers gelyebten gaſts Bacchi Secret nnſigel formuliert.

Es ist erklärlich, dafs daneben auch die juristische Sprache und Terminologie einen grofsen Raum bei Schwarzenberg einnimmt. Denn erstlich giebt das gewählte Thema dazu des öfteren gute Veranlassung, zweitens aber hatte er vor wenigen Jahren die Ausarbeitung der Constitutio criminalis Bambergensis beendet, deren Phrasen und Wortgebrauch in diesem Büchlein öfters wiederkehren. Ich benutze den ersten Druck der Bambergensis bei Hans Pfeil in Bamberg 1507.

Da vergleicht sich zuerst die vierfache Zusammenstellung von Substantiven ſeel, eher, leyb vnd gut, (Zutr. 30 u. ö.), die öfter bei Schwarzenberg wiederkehrt, dem an leib, leben, ere vnd gute (Bamb. 1), ferner die Entschuldigung, dafs nicht alle Fälle aufgezählt werden können (Bamb. 125, 126), mit den Worten des Zutr. S. 23: wie jr dann die der gleichen vnd ander ſchickliche rede vnd werck nach gelegenheit einer yeden perſon vnnd land art wol ſelbs bedencken, reümen, beſſern vnd gepraucken künt... Wann ſolchs nit alles verzeychnet werden kann. Auch die nahent geſipten freund (Bamb. 142) kehren im Zutr. 27: oder einem anderen nahet geſyptten freünd wieder. Ebenso entsprechen die im Zutr. 29 angeführten Fälle gots ſchwür, entleybung, todtſchleg, verwundung, beſchedigung, und weiter unten rumor, auflauff,

todtſchleg, verwundung und entleibung den artikeln 127 ff. der Bambergensis. Das Adj. ſorgklicher in juristischer Bedeutung (Zutr. 29) erscheint z. B. in der Bamb. 170: ſo ſie ſorgliche, vnd er ſchlechtere werhe hette. Auch der Ausdruck nach ſag der Geyſtlichen vnnd jhren ſchrifften Zutr. 34 kehrt ähnlich in der Bamb. 163 nach ſag der recht wieder. Mehrfach gebraucht die Bamb. (38) das Verbum fürkommen als zuvorkommen, verhüten, wie Zutr. 37: daz ʒütrincken ſolche . . . laſter fürkumm vnd wende. Echt Schwarzenbergisch ist ferner der Ausdruck gemeyner nutz vnſers Reichs Zutr. 39; vergl. dazu z. B. Bamb. 38 wider einen gemeinen nucz (ö). Juristischen Klang hören wir aus anderen Stellen heraus, die sich nicht gerade in der Bambergensis wörtlich wiederfinden lassen: inn rülicher nutz vnd gewere S. 16 gerüwig innhaben (O gewalt) vnd geweere S. 38; werden wir getrewer warnung weyſe ſtatlich bericht S. 17; nun verſehen wir vns auß gůten beweglichen vrſachen S. 18; peenliche ordnung vnd gepot S. 18; wann wöllicher inn diſer vnſer dienſtparkeyt beharret vnd behertet S. 19; mit ewiger gepürender belonung vnzweyffenlich vergelten S. 19; die alſo jhr freyheyt höher dann der öberhandt gepott achteten S. 21. An die Art der Darstellung der Bambergensis erinnert endlich auch der Beginn des letzten Abschnitts (Zutr. 40): Als nämlich vnd ʒům erſten . . . ʒům andern etc. vgl. z. B. Bamb. 38. Bereits in dieser frühen Zeit zeigt Schwarzenberg aber mit dem dritten aufserordentlich enge Bekanntschaft, das seine Schreibart charakterisiert, mit der Bibel. Wir kennen den Anhänger Luthers, den Verfasser der fünff vnd vierʒig wee (Nürnberg? 1524) und des criſtlichen vnterricht vnd vormanunge (Nürnberg? 1524) als einen bibelfesten Mann, ja als einen ungewöhnlichen Beherrscher des biblischen Wortlauts. Bereits in dieser Zeit, also um 1512 zeigt sich Schwarzenberg in derselben Richtung bewandert und seine Beschäftigung mit der Bibel und religiösen Dingen, wie sie sich in den Zusätzen der Verse und Bibelsprüche zur Bambergensis zeigt, steht gewifs mit der für das Zutrinkerbüchlein in engem Zusammenhange. Eine Quelle für diese Beschäftigung kann ich zur Zeit noch nicht bestimmt angeben, sie wird in gröfserem Zusammenhange zu finden und zu besprechen sein.

Besonders im letzten Teile des Büchleins (S. 38 ff.) hat

Schwarzenberg Gelegenheit, auf die religiöse Seite einzugehen. Er läfst den Teufel seine Getreuen ermahnen, dafs niemand zweien Herren dienen könne, nämlich dem Herren Christo und ihm (S. 38), er schliefst daraus, dafs Christus den Teufel den Fürsten dieser Welt nennt, auf die Berechtigung der Weltherrschaft des Teufels. Er beweist aus der Bergpredigt und dem Gleichnis vom schmalen und breiten Wege, dafs der Weg zur Hölle angenehmer sei, da gute Gesellen auf ebener Bahn mit den Zutrinkern dort wanderten. Besonders kämpft das Kapitel von den höllischen Wunderwerken im Zutrinken (S. 39—41) mit biblischen Ausdrücken und Gedanken, wozu die Gegenüberstellung der Wunder Christi und der des Teufels, die im Zutrinken erscheinen, besonders Gelegenheit bietet.

Bemerkenswert ist das seltene Schöpfen aus der Soldatensprache, über die ich ebenfalls auf die Biographie Schwarzenbergs verweise. Nur S. 25 scheint sie durch: ſunder werden der jhenigen ... ſo wenig ſein, das jhr gegen eweren hauffen nichts geacht wirt. Vgl. S. 24.

Ueber die Quelle des Büchleins, die Osborn S. 77 in dem bei M. Hupfuff in Strafsburg 1507 veranstalteten deutschen Abdruck der Epistola Luciferi des Heinrich von Langenstein sieht, möchte ich noch nichts entscheiden; die Anregung mag daher gekommen sein: sicher hat aber Schwarzenberg auch viel eigenes dazu gethan.

Die Verskunst und Spruchweisheit ist mit gröfserem Ausblicke an anderem Orte zu behandeln. Hier interessiert uns nur eine Bemerkung des Dichters, die uns dazu berechtigt, die nicht zu seinen Regeln stimmenden Verse abzuändern. Er sagt in der Vorrede zum Memorial der Tugent (TC 1534, Bl. XCIX^{b}): Item wem ſolche nachuolgende Reümen abzeſchreyben gefallenn, der ſoll eben wiſſen vnd merckẽ, das er darinnen nit mer oder mynder wörter, ſylben oder büchſtaben mache, dann wie inn diſem recht Corrigierten Exemplar funden wirdt, damit das gedicht deß Reümen wercks, das deßhalb ſein aygene art hat, durch ſolche veränderung der ſchreyber nit gefälſchet vnd geſchendt werde, Wann die zier des Reümen wercks ſteet darauff, das ſolchs inn Reümen, büchſtaben vnd ſyllaben vngenötet vnd gerecht ſey ...

Noch präziser spricht sich das Nachwort zum TC 1534, Bl. 162b aus: Es seyn auch sunst allerley vberseḥung inn diſem büch eilḥalben geſchehen, als das dy Fränckiſchen wörter mit verkerung der büchſtaben, Darzů dy vocal aller ort mit recht vnd jrer art nach Diphtongieret als mit .e. oder " oben gezeichnet, auch ein vocal je für den andern geſetzt, Deß gleichen mit anderen Buchſtaben auch je beſchehen, Sunderlich inn ettlichen reymen (wie alles bey der erſten vorred auch gemelt) vberig oder zů wenig vocal vnnd Büchſtaben getruckt worden, Dardurch die acht ſylbeten reymen inn der zal jrer ſylben verkert. Das alles zů änderen oder anzůzeygen ein ſundere můh vnd láng nem: der gůtig, verſtendig vnd můſſig leſer ánder das alles ſelbſt nach ſeiner gelegenheyt. Ganz ähnlich äussert sich auch der Vorredner im TC 1534, Bl. *3a.

Dazu kommt noch ferner das Zeugnis Ulrichs von Hutten, das ich hier nur kurz anführen will, der in einem Briefe an Bernhard v. Hutten (S. Szamatólski, U. v. Huttens Deutsche Schriften in den Quellen und Forsch. 67, S. 127) des dichterischen Zusammenwirkens mit Schwarzenberg in einem Lied über die Kaufleute Erwähnung thut und dort ebenfalls Bewahrung der Silbenzahl der Zeilen als Forderung aufstellt.

Zu dieser Regel stimmen aber weder alle Verse aus O, noch die aus der Bambergensis, so dafs wir auch hier deutlich eine Entwicklung Schwarzenbergs sehen können, die uns von einer fortgesetzten Arbeit an seinen Werken und auch am Zutrinkerbüchlein Zeugnis ablegt.

Steglitz, im September 1900.

Dr. Willy Scheel.

Ain Büchle wider das Zutrincken / mit sunderen Vorreden / figuren vnnd Reymen Volgt hernach.

[TC 1534 (A), bl. LXXX.]

AIn Büchle wider das Zůtrincken mit ſunderen Vorreden, figuren vnnd Reymen Volgt hernach.[1])

Ein willkumm bring ich dir hiemit,
Für mein geſellen ich dich bit,
Das er hab bald daz nechſt von dir
Vnd alſo kumpt inn kuntſchafft ſchir:
Recht ſtreichmaß wöll wir trincken ab,
Lang ich dich nit geſehen hab.

Seyt wir am nechſten waren[2]) vol,
Was weins wir öſten, waiſtu wol;
Vnd wann ich noch daran gedenck,
So lach ich mir der guten ſchwenck.
Bey ſolchem praß ich gerne[3]) binn,
Das gilt dir gar vnd geet dahin.

[Holzschnitt 1.[4])]

Den menſchen ſcheidet von dem thier,
Das er bezwyng ſein böß begier,
Als durch vernunfft geſchehen mag;
Drumb iſt es wol ein groſſe klag;
Ja wer ſich ſelbſt der wytz beraubt
Vnd einem vollen narren glaubt,

---

[1]) TC 1534, bl. 80 [A] beginnt ohne besonderes Drucktitelblatt mit obigen Versen und Holzschnitt; das Blatt ist aus dem Memorial der Tugent TC 1534, bl. 144 übernommen. Den genauen Titel des Oppenheimer Druckes (o. J. [1512—1513?] s. in der Einleitung.

[2]) ABC waren TC 1534, bl. 144[b] waſen = TC 1535. 1540 ib.

[3]) ABC gern (s. Einleitung).

[4]) Holzschnitt 1. (fehlt in O). In einer geschmückten Laube sitzen und stehen eine Anzahl Trinker um einen Zechtisch, der mit Humpen bestellt ist; auch das Zechen in seinen Ausartungen ist dargestellt. Durch die Laube hindurch schweift der Blick in eine hübsche Landschaft.

Als etwas gůts dabey ſolt ſein
In füllerey durch bier vnd wein:
Mit vrlaub ich das fragen will,
Was diſem thorheyt iſt zůuil.
Wer ſich zuil[1]) fült, als man offt thůt,
Das ſchadet ſeel, eer,[2]) leib vnd gůt.

---

[1]) Errata zum TC 1534 Wer ſich zuil fvlt; A zů vil, BC vil; so auch TC 1534, bl. 144[b] im Memorial der Tugent: der Drucker hat also die Absicht des Korrektors nicht verstanden.

[2]) ABC eher; wiederum giebt TC 1534, bl. 144[b] die Schwarzenbergische Form eer, die nur allein dem Vers gerecht wird. (= TC 1535. 1540).

Vorred zů nachuolgendem Büchle wider Das zůtrincken ꝛc. Zům Truck verordnet.

Wiewol Herr Hanns Von Schwartzenberg sáliger noch allerley Ciceronische vnd andere Buchle inn sein Teütsch gebracht, der auch noch vil vorhanden, wie vorgemelt, Yedoch haben solche, wie auch oben angezeygt, eylhalben des truckers auf dißmal nit füglich zum[1] truck gefertigt werden mögen; wils gott, so beschicht es zů gelegner zeit.

Vnd auff dißmal volgen hernach schrifften, So der Herr von Schwartzenberg sáliger Selbst gemacht vnd geschriben: Nemlich vnnd erstlich ein büchle wider das hauptlaster des zůtrinckens, Wölches laster er, der von Schwartzenberg, nit allein mit worten vnd schrifften vernicht vnd abzůwenden vnderstanden (wie bißweilen von vilen geschicht, die es táglich schelten vnd táglich treiben), sunder er hat auch solchs selbß, nach dem er zů volkommen jaren kommen, gemyden vnd, so vil jm erheblich, bey andern gemyden zůwerden vrsach geben.

Dann solchs hochschedlichs vbel ist layder allererst, als er, Herr Hans, mynderiárig an der Fürsten höff gewesen, inn vnser Hochteütschland kommen. Da er gleichwol als ein junger vnuergerner hoffmann (nach dem er seines vattern einiger Sun gewesen,) mit vberigen zeren, spylen vnnd trincken also gelebt, das jn sein vatter, Herr Sigmund von Schwartzenberg vnd zů Hohenlandtsperg sáliger gedachtnuß ꝛc., Vom Rhein haim gehn francken erfordert vnd jhme anzeygt, auch zů vátterlicher Troe fürgehalten, das er, herr Sigmund sáliger, solches seines zerens, spylens vnd zůtrinckens also groß mißfallen hett: wo[2] er daz nit ließ, So wolt er jne enterben vnd ehe sein gůt zů einem gemeinem der leichtfertigen weyber hauß[3] verodnen,[4] dann

[1]) A zu BC zům. [2]) A wo B wü C wie.
[3]) A weyberhauß BC weyber hauß.
[4]) A verodnen BC verordnen.

jme, seinem Sun, solch sein erb als einem vngeraten volgen zůlassen ꝛc. Wölche ainiche vätterliche straff also ersprüß, das er, Herr Hans, genantem seinem herrn vnd vattern zůsagt, füran järlich nit mer zůuerzeren, dann er, sein vatter, jme ordenlich geb. Er wölt auch kainen tag mer dann einen Reinischen gulden verspilen Vnd nimmer mer, wenig noch vil, zůtrincken ꝛc.

Was geet aber einen gemainen leser disc geschicht beschreibung, Was vatter vnnd sun von Schwartzenberg ꝛc. mit einander gehandelt, an? Dann on zweifel ein yeder frommer leser verhofft sich Ciceronisch oder sonst auch sein, herrn Hansen von Schwartzenberg[1] seligen, schriften, auch gedicht, vnd nit so vil inn[2] allen vorreden von sein, des von Schwartzenbergs leben, zůlesen ꝛc. Nun ist dises gantz bůch, auch was hieuor[3] vnd nachmals des herrn von Schwartzenbergs schrifftarbeit yetz außgeet vnnd noch, wils Gott, inn druck außgehen wirt, Zůuor Gott dem almechtigen (souil das alles tugentleer vnd lasterstraff begreifft) zů lob vnd gemay-
[bl. LXXXI]nen hochteutschen[4] zů dienst vnd besserung, Auch sonderlich den leibs erben vnnd nachkommen ꝛc. des Herren von Schwartzenbergs zů vorbildung vnd pesserlicher vnderweisung in druck geben worden: Darumb hab ein vnuerwondter läser geduldt, was sunderlich den leibserben vnnd nachkommen solches Herren Hansen säligen ꝛc. zů ermanung geschriben worden. Vnd er, der von Schwartzenberg, hat von der zeit yetzgemelts seynes zusagens seinem vatter järlich nit mer dann die ordenlich bewilligt vnderhaltung onworen,[5] Auch keinen tag mer dann einen Reynischen gulden verkart. So hat er auch nach beschehem zůsagen keinem, wie hochs oder nider stands jeder gewesen, niemants außgenommen, keins gemessen trincks gewart noch anderm pracht. Das alles wissen alle die, so vmb in gewont, Mit was fleiß, ernst, troe, vorsagung,[6] Exempel, erzelung er dann seine sün, sunderlich einen seines Suns sun, von

[1]) A Schwertzenberg. [2]) A inn allen BC fehlt inn.
[3]) A hienor.
[4]) A auch zu dienst BC fehlt auch; so schon in den Erratis zum TC 1534. [5]) A onworen BC onworden.
[6]) A versagung, Errata zum TC 1534 versagung; so BC.

dem zůtrincken vnnd ſpylen abgewyſen. Das wiſſen noch ſolch ſeine Sün vnd genenter Suns ſun. Got wöll, das bey inn allen, auch bey jren leibs nachkommen ſolcher laſter deß zůtrinkens vnd ſpilens jrer vranhern, anhern, vatters vnd leiblich vorfaren mißfallung[1]) ein peſſerung vnd doch ſunderlich ein abwendung des Teüffeliſchen zůdrinckens ſeye. Dann diſe ſucht des Thieriſchen zůſauffens mynndert das heyl der ſeel, Ehr, leibs vnd güts, Vnd obs auch der Pluto[2]) (das iſt, wie die Poeten gedicht vnd die heyden gelaubten, der oberſt fürſt in der hell, nach Chriſtenlicher leer der Teüffell, den vnſer Sáligmacher ein Fürſten der welt nent,) ſelbſt[3]) mit Proſerpina[4]) vnd andern ſeinen helliſchen Potentaten tribe. O wolt Gott, das ſolches ſeer ſchedlich vbel als groſſe ſchand, als faſt es wider Gott ſündtlich, ſchádlich vnd böß iſt. Dann es iſt ye ein ſünd wider die natur: das ſehen wir an den vnuernünfftigen thieren, die nit mer eſſen oder drincken, dann jn luſt darzu haben. Jch nens vnd iſt inn der warheit ein ſünd wider die natur. Ja auch on zwyfel[5]) hat ſolche ſünd des zůſauffens die nechſt ſtat nach den erſchrocklichen ſünden, Die wir Sodomitiſch vnd wider die natur nennen. Ey, ſpricht man, es treibts yederman, vnd wirt für ein ehr gehalten. Ja auch inn Lombardia treiben laider vorgemelt laſter etlich groß vnd klein perſon Auch vnuerholen, gott jn[6]) es geklagt, vnd etlich[7]) rümblicher weis, Es iſt drumb nit beſter beſſer ꝛc. Er, Herr Hans von Schwartzenberg, ſaget offt, Er wolt lieber, das jm ſeiner ſün einer ehrlich erſchlagen, dann durch zůtrincken mit wein alſo gefült, das er nit geen künt, entgegen tragen wurd. Es iſt warlich ein hochſchedliche ſucht der hoch-

---

[1]) A mißjallung BC mißfallung.

[2]) A Plato; Errata zum TC 1534 Pluto; so BC.

[3]) A ſelſt BC ſelbſt.

[4]) A Proſerpine BC Proſerpina; so schon in den Erratis zum TC 1534.

[5]) BC zweifel: siehe die folg. Anm.

[6]) A in, Errata zum TC 1534 bessern: ſey; ebenso BC; daher wohl als Setzereigentümlichkeit zu fassen; vgl. auch zwyfel, rüwe u. a.

[7]) AB etlich C eerlich.

teutſchen, vnd obs der teufel noch als faſt liebet, Dann ynnerhalb fünffzig jaren haben wir Hochteutſchen dreyerlay plag, dere vor kaine bey vns geweſen, erlebt: Erſtlich das zůtrincken, Volgents die beſchwerlich kranckhait, genant Malafrantzoſa, Auch neülicher jar den todſchwayß, Ich geſchweig der ort der new erhepten ſeelkranckheit ꝛc. — Got der almechtig wende alſo die kranckheit der ſeel vnd deß leibs mit gnaden von vns teütſchen Vnd ſunderlich die vberſchedlich plag des zůtrinckens. Dann gar nach all ander ſünd vnd laſter mögen durch rüwe,[1]) layd, widerkerung, abſtellung gegen got vnd zeitlich abgelegt werden: allein daz teüfliſch verflůcht zů-[bl. LXXXI^b]trincken ſchwecht die leib, mindert die vernunfft, ja auch viler jungen menſchen leben, wie wir all wiſſen. So auch ye bisweilen einer gern daruon ließ, ſo befindt er ſich dermaßen, daz er vngefült nit ſchlaffen, nit růwen, vnd wie etlich meinen auch ſagen, nit leben künden, ſy ſauffen ſich dann voll. Ach got, die hocherſchrocklich gottes ſtraff, die wir daz vallend oder S. Valentins ſůchtumb nennen, iſt nit on allen zwyfel der ſeel, auch deß leibß halben (ich geſchweig ehr vnd güts,) ſo ſchedlich, als diſes teütſch peſtilentziſch vnmenſchlichs zůtrincken ꝛc. Vnd jhr, O jr ſün, ánigkle vnd leibßnachkommen vil genents herrn von Schwartzenbergs, Seyt gmant vnd gewarnt euch ſolchs laſters zuenthalten, vnd bedenckt, daz ſolcher ewer vatter, vr- vnd vranherr vnderlaßen, gehaßt, veruolgt, darwider offenlich geredt vnd geſchriben. Iſt danneſt auch bei der welt anſehlich vnd dermaßen gweſen, welcher ſeiner nachkommen ſolchs erlangt, darf ſich des nit ſchemen, daz darumb gemelt dann vil der jungen, auch (on rhům zůmelden,) etlich der hohen vnd alten ſagen: „Daz zůdrincken iſt nichts wert, aber jederman treibts; thát ichs nit, ſo wer ich veracht!“ Ja lieber, wiltu dich mit zutrincken hoch geacht machen, daz geſchicht zů der zeit der laſtertribung, ſo wirt einer von[2]) den mittrinckern hoch globt, hoch erhebt, faſt gpreißt, jm vil verſprochen; aber es iſt

[1]) A rüwe BC rew; die Errata zu TC 1534 fordern in Verwechslung von ‚Reue‘ und ‚Ruhe‘ rhů.

[2]) A mit dē; Errata zu TC 1534 von dē; so auch BC.

ein gemeins teütsch sprichwort: „Es waren oder sein weinmeer ꝛc.“ Vnd würdestu lamm, krum, vor der zeit theübig oder gar zů tod getruncken, daz ist den mittrinckern, wie einem Renner, der seinen gsellen lödig herab rent, ein grose freid, vnbedacht, daz[1]) solcher sal nechsts tags auch an im ist ꝛc. Seyt inn gmain gewarnt vnd bedenckts selbst, jhr hochgelobten streitbaren teütschen, beladt eüch wiliglich mit solcher hochschedlicher seel, ehr, leibs vnd güts kranckheit nit! dann solcher zů entfliehen, auch der vberig zůsein, steet allein zů vnserem willen, der anderen leibs krancheiten můßen[2]) vnd sollen wir nach dem willen vnd wolgefallen des almechtigen gwarten. Diser weinsucht ist durch daz alt sprichwort (damit daz zůtrincken vngelobt, dann sein vatter der teüfel noch älter,) zůentfliehen: „durch abweichung“, Dann bei den Griechen gesagt worden: „trinck oder gee hinweg!“ Drumb eüsserт euch solcher zeit vil berürter weineychung! anders tags vnd morgen vor der sunnen auffgang fragt ewern gesellen, der gestern daz weinspyl triben: er wirt euch des enthaltens loben vnd sich selbs schelten, vnd obs nit beschehe, so lobt daz werck den mayster.[3])

Ich bin gar zů lang inn der vorred gstanden, dann wer nachuolgens büchle oder instruction liβt, wirt vrsach haben (will er selbst bedacht sein) Yedoch zům minsten daz zůtrincken nit zů loben, noch mich zů schelten, das ich also frech wider daz zůtrincken schreib ꝛc. Vnd dieweil vorgenente weinsucht imm hochteütschland also inn brauch kommen, hat damals[4]) die Rhömisch keiserlich May., vnser aller gnedigster herr, Keiser Maximilian hochloblichister gedechtnuß, auch ander Chur- vnd Fürsten sunderlich vnd samentlich mermals, beuor auff gehalten reichstägen, wie nechstuolgende vorred zů erkennen gibt, verpot, gpot, warnung, auch ermanung wider solchs haubtlaster[5]) des zůtrinckens[6]) außgeen laßen, so ist durch teüflischen rat wol-

[1]) C fehlt daz. [2]) A můßē BC můßtē.
[3]) A meistre, Errata zu TC 1534 mayster; so dann auch BC.
[4]) A damlaſ. [5]) A haubtlaster er BC fehlt er.
[6]) ABC des zůtrinckens; diese Worte sind in den Erratis zum TC 1534 gestrichen: da diese Weisung jedoch in BC nicht befolgt ist, sind sie auch hier belassen.

gfallen vnd luſt des zůtrinckens je mer je mer vnd alſo gar nahent[1]) auß laſter vermeinte eer worden ꝛc.

Der aller halben hat er, Herr Hans von Schwartzenberg ſäliger, damals auch als Bombergiſcher gſanter vnd hoffmeiſter beſorgt, Es were ſolches keiſerlicher May. vnd der reichßſtänden verpot des zůtrinckens halben ringſchetzig gehalten vnd nach ſeinen[2]) brauch zů gehebter zeit nachuolgende vorred auch als heliſch ſendbrieff vnd jnſtruction nit daz zůtrincken zů fürderen, ſunder ſo vil menſchlich damit zů hindern, mit figuren vnd etlichen reimen beſchriben vnd gſtelt, auch ſolchs zů vetterlicher vnd ſunſt trewweſter[3]) warnung ſundern perſonen vberſchickt, der auch eins zů diſem[4]) truck zů wegen bracht worden. der almechtig barmhertzig Gott wölle durch ſein höchſte barmhertzigkeit vorgenents vbel deß vil vnd vberſchedlichen zůtrinckens von vns teůtſchen vnd allen menſchlichen creaturen abwenden. ꝛc. [bl. LXXXII.]

Vorrede inn diß nachuolgend Büchlein, Zůtrincken betreffendt.[5])

JM Jar, als man zalt nach Chriſti, vnnſers lieben Herren gepurt Fünffzehenhundert vnd imm zwelfften Jare,[6]) hat der aller durchleüchtigſt, großmechtigſt Fürſt vnd Herr, Herr Maximilian, Römiſcher Kayſer, zů allen zeyten merer des Reychs, zů Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Künig, Ertzhertzog zů Oſterreych vnnd Burgundi ꝛc., vnſer aller gnädigſter Herr, mit ſeinen Churfürſten, Fürſten vnd Ständen einen Reychs tag zů Trier angefangen vnd zů Cöln geendet, vnd iſt daſelbſt[7]) durch die ſelben Kay. May. vnd Ständen neben andern merclichen obligenden des heyligen Römiſchen Reychs ſonderlich hoch bewegen vnd betrachtet der vnaußſprechlich groß nachthayl vnd ſchad, ſo imm hayligen Reych auß dem zutrincken[8]) offt vnd vil

[1]) BC nahet. [2]) A ſeine B ſeinen C ſeinem.
[3]) A trewweſter BC trewweſten. [4]) A diſe B diſem.
[5]) O betreffen. [6]) O fehlt Jare.
[7]) OA daſelbſt BC daſelbſt. [8]) A zůtritcken.

erwachſſen iſt vnd künfftigklich entſtehen möchte, vnd darumb inn der ordnung vnd ſatzung auff gemeltem Reichs tag beſchloſſen, zutrinckens halb ein ſonderlicher artickel geſetzt, Als von worten zu worten hernach volgt:[1])

Artikel auf dem Reichstag zu Cöln zutrinckens halb beſchloſſen | Anno ꝛc. xij.

„Wiewol zutrincken inn vor gehalten Reychs tagen[2]) mer dann eyneſt höchlich verpotten, So iſt es doch bißher wenig gehalten, volzogen oder gehandthabt worden. Darumb vnd ſonderlich, dieweyl auß dem zutrincken truncken-heyt, vnd auß truncken-hayt vil gotßleſterung, todſchleg vnd ſonſt vil laſter entſtehen, Alſo das ſich die zutrincker inn gefärligkeyt[3]) jrer eheren, Seel, vernunfft, leybs vnnd guts begeben, So ſoll inn allen Landen ein yede Oberkeyt, hoch vnd nyder, Geyſtlich oder weltlich, bey jr ſelbs vnd jhren vnderthanen ſolchs abſtellen vnnd das bey merckklichen hohen peenen verpyeten. Vnd ob die vom Adel das nit meyden wolten, daz dann Kay. May., Churfürſten vnd Fürſten, Geyſtlich vnd weltlich, vnd alle andere Oberkeyt die ſelben ſchewhen vnd an jren höfen oder dienſten nicht halten. Vnd wo eynicher deßhalb geurlaubt wurde, ſo ſoll jn kein ander Fürſt oder Oberkeyt inn dienſt annemen oder halten, Die aber, ſo mynders ſtands weren, ſollen ſie an jren leyben härtigklich darumb ſtraffen. Vnd ob eyniche Oberkeyt inn handthabung vnd volzyehung ſolchs gepots gegen jren vnderthanen ſeümig oder läſſig wurde,[4]) ſo ſoll der Kayſerlich Fiſcal ſolch vnderthanen, ſo vberfaren hetten, am Kay. Camergericht zu gepürlichen ſtraffen fürnemen, Vnd an örten, do das zutrincken vor alter here geübt vnd vberhandt genommen hat, ſollen die Oberkeyten allen müglichen fleiß ankeren, ſolchs abzuſtellen."

---

[1]) In O fehlt die Inhaltsangabe am Rande.

[2]) O zu vor gehalte Reichstage.

[3]) O in ſorgfeltigkeit: gemeint iſt jedenfalls das Substantivum zu ſorglich, das aber vom Drucker nicht verſtanden und ſpäter von Schwarzenberg durch das juriſtiſche Wort gefärligkeyt = Gefährdung erſetzt wurde.

[4]) O leſſig würden.

Weytere Vorrede.[1])

ALs aber solche obgemelte ehrliche vnd nutzliche satzung vnnd ordnung, so bald die bewilligt vnd aufgeschriben geweßt, an vnser vnd aller menschen elteste, neydische, fälschte, betrüglichste vnd gröste hölliſche feynde gelangt ist, vnd sie bedacht, [bl. LXXXII[b]] wo solch verbot[2]) von den vnderthanen des hayligen Reychs solt gehandthabt vnnd gehalten werden, was vnzälicher seelen dodurch von jne vnd auff den weg ewiger seligkayt, daruon[3]) sie verstossen vnd vns vergunnen, gezogen wurden,[4]) Vnnd darumb gleych am abschyd vnd ende obgemelts Reichs tags[5]) zu Cöln ist ein hölliſcher postbott, deß potten püchssen[6]) ein weinflasch, aber seyne klayder vnd pferdt gantz schwartz geweßt, Do selbst hin an einem abent spat eylend geritten kommen vnd ein grosse zal Sendbrieffe, mit bey geschlossen[7]) Instructionen darzu gehörig, von den hölliſchen Ständen an jre förderste Räthe vnd diener, die fleyssigen zutrincker, außgeende bey jm gehabt, Auch die selbigen hohen vnd nydern, Geystlichen vnd weltlichen Ständen alda inn etlichen Bancketen vnd gelochen[8]) vberantwort, Darinnen die Stände der höllen solchen jren gehaymen Räthen vnd dienern ernstlichen beuelch thün, weß sie bey andern wider obgemelt verbot zu erhaltung vnnd merung des zütrinckens fürdern, reden, Rathen vnnd handeln sollen. Vnd ist der selbig bott zum aller fürderlichsten weytter geritten. Wölliche beuelchbrieff etliche mit grosser ehrerbietung empfangen haben, Vnnd wol zubesorgen, das die selben darinnen mit fleyß handeln vnd wider den Rathe aller weysen jren feynden zuuil glauben, getrawen, volgen vnd inn ewige peen verfürt werden.[9])

---

[1]) Die Ueberschrift fehlt in O.
[2]) O solliche verpot.
[3]) O douon.
[4]) O würden.
[5]) O Reichs tags ABC Reichs tag.
[6]) O des Büchssen.
[7]) O mit bey geschlossener Instruction.
[8]) O Gelachen.
[9]) In O folgt:

Fürwytz, helicher Postbot, kompt da her,
Der bringt vns freilich neuwe mer [O wer]

Dahinter in O, blatt A 3[a] der unter. in ABC hinter der Vorrede stehende, Holzschnitt: s. Seite 14.

Aber morgens frú darnach ist ein andere fast schnelle Engelische botschafft, gantz weyß beklaydet, inn allen Kirchen zu Cöln erschynen vnnd ein grosse zal brieffe mit figuren, reümen[1]) vnd sprüchen bey jm gehabt vnd die selben,[2]) wen er also hat bedretten mögen, vberantwort, vnnd fürter geritten. Aber es seind gar vil leüt vonn manns vnd weybs bylden, Geystlich vnnd weltlich, des abents dauor so lang inn Bancketen vnd gelochen gesessen, vnnd so wol bezecht geweßt,[3]) das sy disen Engelischen botten morgens verschlaffen haben. So saget man auch, das mancher die selben Engelischen brieffe nach verlesung[4]) mit vngedult vnd verdruß[5]) zerrissen vnd weg geworffen, darbey[6]) zübesorgen, das solcher Engelisch bott[7]) wenig außgericht habe. Damit aber etlichen gütten brüdern, die den mehr[8]) gemelten hymmelischen botten zů Cöln vnnd sonst versaumpt,[9]) sein getrewe[10]) nutzliche vermanung vnd warnung neben vnd bey den[11]) vor berürten höllischen befelch nit verborgen bleybe, Vnd wo von den selben höllischen dienern dergleychen an sie gelanget, als vnzweyffel[12]) offt geschehen wirt, solche ärgste gyfft[13]) vnder falscher gestaltnuß[14]) des süssen[15]) dester baß erkennen, vnd sich daruor hütten vnd bewaren mögen, So hat ein gůt gesell, dem obgemelte bayderley[16]) brieffe selbst[17]) zuhanden kommen sind, von solchen geschichten diß büchlein machen lassen.

---

[1]) O Versen. [2]) O vñ der selben.
[3]) O geczecht geweissen.
[4]) O brieffe, noch dem sye die gelesen.
[5]) O verdryß. [6]) O do bey.
[7]) O solicher engelischer Bodt.
[8]) O die mere gemeltem hymelischem botten.
[9]) O versaumpt haben. [10]) O getrüe.
[11]) O nebē vnd bei dem. [12]) O ontzweifel.
[13]) O giffte. [14]) O geſtelt niß. [15]) O der süssen.
[16]) O beyder brieffe. [17]) O selbs.

Hye endet ſich die vorrede, vnd fahet an der Hölliſch ſendbrieffe.[1])

[bl. LXXXIII] [Holzschnitt 2.[2])]

[Darin folgende Namen und Verse:]

Trunckenpoltz
Flaſchenzapf
Weinſchlauh
Rebenhans
Speyen wein
Weinnarr
Oſſenwein
Praſſer
Schlemmer
Püffel
Eſell

Poſtier inn hohe teütſche landt,
Such vnſer diener dir bekant,
Die inn dem zettel ſind benannt,
Den antwort diſe brieff zühandt.

---

[1]) O Hie Endet ſich die Vorrede Vnd volgt hernah die Figure der Engeliſchen Botſchafft. Vnd noch der ſelben der Helliſch Sandtbrieffe. Es folgt auf A 4[a] der Wortlaut der Engelsbotschaft und die Warnung, die in ABC an das Ende des Ganzen gestellt ist, da die Holzschnitte ihre Reihenfolge geändert haben; in ABC steht die Verkündigung des Höllenbriefes richtig neben dem dazu gehörenden Text, und es bringt die Engelswarnung das ganze zum wirkungsvollen Schluſs. Freilich steht in O dagegen die Ausfahrt des Höllenboten neben dem ersten Teile, die Engelsbotschaft richtig neben dem zweiten Teile der Vorrede.

[2]) Holzschnitt 2. (ABC, bl. S3[a] = O, bl. A3[a]). Der Zeichner der Steynerschen Druckerei hat das Motiv aus O verwandt und künstlerisch nachgezeichnet: der Fürst der Hölle ist in O noch ziemlich konventionell, nur an den Krallen kenntlich, in ABC schon mehr Charakterkopf, sitzt am Tisch mit Schreibgerät und überreicht dem eintretenden Boten, der in O als Reitersmann, in ABC deutlicher als ritterlicher Herr mit langem Degen erscheint und einen Hahnenfederhelm trägt, ein Briefpaquet, auf dem Galgen und Rad zu sehen ist. In O finden sich (bl. A 3[a]) noch mehr Namen der Weindiener: Auf Spenenwein folgt öſſenwein, Schlorck den wein, Sauffauß, Krechdenwein, Füllwein, Praſſer, Teberer, Schlemmer, Spneler, Raßler, Puffel. Man sieht, es sind in O noch mehr dialektische Ausdrücke, die später z. T. gefallen sind.

[bl. LXXXIII^{b}] [Holzschnitt 3.[1])]

[Darüber folgende Verse:]

Zůtrincken ſoll
verpotten ſein,
Drumb halt ich daz
mit diſem wein.

Ein[2] wilkumm bring ich dir hyemit,
Für mein geſellen ich dich bit,
Das er bald hab daz nechſt von dir
Vnd alſo kompt inn kuntſchafft ſchier.
Lang ich dich nit geſehen hab,
Recht ſtrichmaß[3]) wól wir drincken ab!
Auß freuntſchafft zů dir kommen bin:
Das gilt dir gar vnd geet dahin![4])

[Darunter:]

Ein bot bin ich von hólle dieff,
Poſtierend bringent diſe brieff!

---

[1]) Holzschnitt 3. Der Höllenbote kommt in die lustige Gesellschaft der Zutrinker, die um einen Tisch mit Krügen sitzen. Auch hier ist der Holzschnitt in O, bl. B 2^{b} für den Steynerschen Zeichner Vorlage gewesen, der jedoch die Scene auſserordentlich viel hübscher charakterisiert; die Kannen in ABC sind erheblich gröſser, und die Zugabe des vierten Zutrinkers, der die üblen Folgen des Zutrinkens demonstriert, hat humorvollen Anstrich. Die Gestaltung der Spruchbänder in O, die ältere Kunststufe verrät, ist in ABC gefälligerer Form gewichen; die Sprüche, resp. Worte der Zutrinker sind als Wandsprüche gedacht, wie bei Holzschnitt 2, wo die Namen der Trinker in die Wandtafel eingeschrieben erscheinen.

[2]) Dieselben Verse TC 1534, bl. 80. [3]) OC ſtreichmaß.

[4]) O geet do hin AC gehet dahin B gäht dahin; vergl. die Einleitung.

[bl. LXXXIV]

Sendbrieff[1]) von den Ständen der Höll an die Zůtrincker.

Alſo iſt diſer brieff vergifft,
Vil manche ſchrifft er vberdrifft.

WIr öberſte fürſteher, Regierer vnd Stände des hölliſchen Künigreychs entbyeten allen vnd jeden vnſer vnnd vnſers Reychs lyebſten getrewen, die noch leyplich auff erden leben vnd ſich inn vnſern mercklichen geſchäfften vnnd beuelch des zůtrinckens vben, der aller Tittel wir hyerinnen nit auß vnwiſſenheit oder verächtligkeit, ſonder auß gůten ehrlichen vrſachen zůſetzen vnderlaſſen, Vnſer freündtſchafft, genad vnd alles gůt, damit wir vnſer fleyſſigſte dienſtleůt begaben, zůuor, Vnnd zweyffel[2]) nit, euch ſey gůt wiſſen, wiewol wir ein[3]) groſſen tail Länder vnd gegent Teůtſcher nation vber lange[4]) verjärte zeyt, vnd lenger dann menſchliche gedächtnuß erreychen oder erforſchen mag, durch den gebrauch des zůtrinckens inn vnſerm dienſt vnd herſchung gehabt, Auch alſo inn růlicher nutz vnd gewere[5]) beſeſſen vnd herbracht haben, vnd darumb wenig abfals bey jn beſorgen, Auch der weniger tayl billich dem mererm[6]) nachuolgt: So ſeind vns doch daneben etlich Teůtſch gegent, als ſonderlich Schwaben, Francken, Beyern vnd die öbern Reynländer imm ſelben ſtuck lange zeyt faſt widerwertig geweßt, haben inn jren geſellſchafften[7]) vnd thurnieren etlich pündtnuß, pflicht vnd ſtraff[8]) dawider gemacht, Alſo das wir der ſelben inn vil verſchyner zeit vnd weyl, auch vber groſſe můh, arbeyt vnd fleyß, inn ſollich vnſer gehorſamm nit haben bringen künden oder mögen. Vnd ſo ſonſt inn andern dingen vil auß jn ſich

---

[1]) In O fehlt Ueberschrift und Verse.
[2]) O Vnd zweifeln nit ABC Vnnd zweyffel nit.
[3]) O einen groſſen teil.
[4]) O über lang verierte tzeyt.
[5]) O inn rüglichem gewalt vnd gewere; die Aenderung in ABC ist aus dem Sprachgebrauch der Bambergensis erklärlich. Das Adjektivum ist nach dem zweiten Substantivum gerichtet: nutz ist sonst masc.
[6]) O dem merern. [7]) O geſellſchafften. [8]) O Staffe.

inn vnser dienstparkeyt begehen, So haben vns doch Christi,[1]) vnsers widertails, diener gar manchen von den selben, die on solch zutrincken gelebt, wider abgespännet, daz mit dem geprauch des zutrinckens wol fürkommen[2]) geweßt were. Aber vngefärlich[3]) jnnwendig dreyssig Jaren haben wir durch etlich gesellklich[4]) vnnd ansehenliche vnser diener bey den jungen, die nit jrer ältern härtigkeyt gehabt, so vil erlangt, das numals[5]) inn gemelten widerstössigen[6]) Ländern der merer tayl kriegßuolcks von fußknechten vnd geraysigen, Auch wölche der bedörffen oder gütte gesellen mit jn seyn wöllen, sich inn angezeygte vnser dienstparkeyt auch begeben; daruon wir als einem treffenlichem syge, vnd mer dann Hanibal[7]) von dem streyt ad Cannas, triumphieren, auch grosse frewd vnd trost empfangen haben. Sol auch sonderlich sollichen anfängern, Stifftern vnd handthabern bey vns inn ewig zeit vnuergessen bleyben, Wann der selbigen[8]) nit wenig auß ritterlichem gemüt vnsers Adels jhr leben darob[9]) gewagt, auffgeben vnd gekürtzet, Auch sich nit abwenden lassen haben vnser widersacher eingeben, als solt jn das ewig peen bringen vnd an seel, eher, leyb vnd gůt fast schedlich seyn: vmb solche wolthat sie als andere Ritter vnsers hoffs sollen gekrönt werden. [bl. LXXXIV^{b}] Aber von etlichen, die auß euch kürtzlich zů vns abgestigen, werden wir getrewer warnung weyse[10]) statlich bericht, Wie der Römisch Kayser Maximilian, als Oberster weltlicher beschützer vnnser widerthail, solchs zutrinckens mercklich mysfallen trage, Auch deßhalb auff etlichenn fordern seynen Reychß tagen mit Rath seiner Stände gepot vnd ordnung darwider außgehen[11]) lassenn, Das doch die vnsern biß anher nit abtrynnig gemacht hat, Werdenn aber dar-

---

[1]) O Christus, vnsers wyderteiles, dyener. Die frühere nicht deklinierte Form des fremden Wortes ist in ABC in den lateinischen Genitiv verwandelt; s. Einleitung.

[2]) O verkommen. [3]) O ongeuerlich. [4]) O geselklich.

[5]) O nunmal. [6]) O wyderseßige ABC widerstößigen.

[7]) O Hanibal von dem streit ad Canes.

[8]) O der selben. [9]) O fehlt darob.

[10]) O getrüwer warnungs weiß AB C getrewer warnung weyse. [11]) A außgehe, Errata zu TC 1534 außge.

bey deß mehr bericht, wie yetzo auff eynem Reychs tag, der zů Trier angefangen vnnd zů Cöln geendet ist, Der selbig Römisch Kayser sampt seinen Churfürsten, Fürsten vnd Ständen weytere ernstliche gepott vnnd satzung wider solch zůtrincken gemacht habe. Nun versehen[1]) wir vns auß gůten beweglichen vrsachen gentzlich,[2]) das etlicher, vnd nit der geringsten gemůth nit sey, das gemelt verbot des zůtrinckens soll gehandthabt werden, Vnnd verhoffen, es soll, wie ye zů zeyten vormals geschehen ist, ain gespót darauß volgen vnd vns solch verpot gantz on schaden sein. Dieweyl vnns aber daneben anlangt, das solchem zůtrincken etlich Fürsten vnnd andere haymlich widerwertig seyn, vnnd wir besorgenn, wo die selben vnserm getrewen Adel jres gefallens vonn vns zůwenden nit vertrawen, das sie doch des gemaynen volcks halb, so wir auch nit gern verlassen, peenliche ordnung vnd gepot fürnemen vnd vnns damit jrrung vnd nachthayl fügen möchten: Darumb werden wir verursacht, solchs nit gantz zůuerachtenn. Aber weß sonst[3]) etliche Münch vnd Pfaffen auff den Cantzeln vnd inn der beycht wider das zůtrincken ye zů zeyten fast schreyen vnd fechten, das lassen wir vns wenig bekümmern, So wir allein[4]) die grossen häupter deßhalb nit wider vnns haben; solten sich aber die selben daryunnen auch wider vnns vnnd solche die vnsern mit beharretem ernst setzen, käme[5]) vns nit zů kleynem abbruch, sonder zů grossem nachthayl vnd schaden, als jhr selbs wol abnemen mögt. Darumb wir inn sollichem geschickliche fürsehung zůthun, als wir vnns vnnd vnserm Reych schuldig, verursacht seind, Nach dem vns mercklich vnnd groß an diser sach gelegen ist. Vnnd[6]) wo wir diß stuck, als wir vnzweyffelich verhoffen, allenthalben gantz einbringen vnnd erhalten, Förchten wir nit, das kaine andere ordnung, die vnns schadenn thůn mage, zů Cöln oder sonst gemacht, bleyblich sey: Wann wölliche inn diser vnser dienstparkeyt beharret vnd

---

[1]) O versehen A fürsehen, Errata zu TC 1534 versehen = BC.
[2]) O gentzlichen. [3]) O sunsten. [4]) O alle.
[5]) O köme.
[6]) O fehlt Vnnd wo wir .... bleyblich sey.

behertet, deß mügen wir vns zů aller vnser dienstparkait[1]) wolgeschickt, bestendig vnd vnumbfellig vor allen andern getrósten. Vnd dann offtermals mit schicklicher, fleissiger vnderrichtung gar vil leüt in vnsern dienst bewegt vnd dabey behalten[2]) worden sein, vnd nit weniger füro auch geschehen mag. Darumb auff sondern güten hohen vertrawen, den yr biß anhere bey vns wol bewysen vnd verdient habt, So befelhen wir euch samentlich vnd sonderlich mit allem ernst, yr wölt zů behaltung vnd erweyterung vnser herschung vnd dienstparkait,[3]) als ewers baldkünftigen[4]) ewigen vatterlands Nach laut vnnd ynnhalt vnserer[5]) eingelegten Instruction angezaigtem Widerstandt entgegenn handelenn vnnd darinnen kaynen fleyß sparen, Jnn ermessung, das vns mer dann wir euch [bl. LXXXV] so kurtz erzelen künden, daran gelegen ist, jhr auch vns nit gefälligers vnd nützers auff erden thůn mögt. Das wöllen wir euch mit vil gütter ergetzlicher gesellschafft auff erdtrich vergleychen, Vnnd so jhr schier inn vnsern hoff kommet, mit ewiger gepürender belonung vnzweyffenlich vergelten, Auch vns des also gentzlich zů euch getrósten vnd verlassen. Geben inn versammeltem Rathe, vnder vnsers gelyebten gasts[6]) Bacchi Secret jnnsigel, am ersten tag des Weinmonats nach werung vnsers Reychs imm Sechs tausenden Jare.

---

[1]) O zů allē vnsern dinstbarkeytē.
[2]) O do be-behalten.
[3]) A dienstparkatt.
[4]) O baytkünfftigen.
[5]) O vnser ingelegten.
[6]) O vnder vnserm auffgetrückten grossen Flaschen Sigil Am ersten tag des Weinmonds noch werug vnsers Reichs Jm iare 7.7.1.0. Darunter in O:

Nůn wirt verkünt in alle welt
Des Teufels brieff hieuor gemelt.

Folgt in O, bl. B 2b die Verkündung der Teufelsbotschaft = A, bl. 83b.

Jnſtruction, weß die geübten zůtrincker von den Ständen der Höll zůhandeln inn beuelch haben, Vnd erſtlich, wie ſie die leůt mit ſůſſen falſchen worten zum zůtrincken bewegen ſollenn.

Wer[1]) will von ſünden bleyben quit,
Soll böſer gſellſchafft achten nit.

ERſtlich, Wo jr zů gůtten geſellen kompt, ſolt jr euch gegen jhn freündtlich vnd gůtlich erzaygen, damit euch deſter ehe nachgeuolgt werde, vnd ſolcher kundtſchafft, freündtſchafft vnnd geſelſchafft, altem geprauch nach, mit zůtrincken einen anfange machen, Auch damit kainer feyer oder faſten Chriſti, vnnſers widerſachers, verſchonen, Wann vns ſolchs zů den ſelben zeyten vil deſter gefälliger vnd nützer iſt. Vnnd ob yemandt die widerwertigen gepot des Kayſers oder der Fürſtenn meldet, darauß macht ein gelechter, trinckt vnnd ſprecht als bald, Es ſey verbotten, Vnd die beſchayd thůn, ſollen[2]) damit ſagen, Sie wöllen es halten, Wie dann die vnſern vormals inn dergleychen fällen offt gethon Vnd auß ſolchen verpotten ein gſpöt vnd verachtung gemacht haben, Vnd vnzweyfel[3]) noch alſo geſchehen wirt. Jhr mögt auch, wo es ſich fügt, dabey wol melden: wo es der Adel dahin kommen laſſe, das jn der Kayſer vnd die Fürſten das zutrincken weeren, ſo werden andere gepot auch darauß volgen, die jn noch mere beſchwerlich ſeind.

Wer[1]) volget nach der mayſten ſchar,
Sich wenig tugent rümen darr.

---

[1]) Die Verse fehlen in O; dafür ein kleiner quadratischer Holzschnitt (bl. B 3a), auf dem sich humoristisch fratzenhafte Vogelgestalten und teuflische Wesen begrüßen: Vorn ein wandelndes Weinfaß mit Sperberkopf und einer Urkunde in den Händen, die Instruktion vorstellend, daneben eine wandelnde Geige, unten rechts marschiert eine Art Kürbis, aus dem ein Gesicht hervorsieht.

[2]) O ſollent. [3]) O onzweyfel.

[4]) Die Verse fehlen in O; der Text läuft ohne Lücke weiter.

Wo man aber je[1]) das zutrincken abſtellen wölle, ſo ſol es der gemeyn Adel vnder jm[2]) ſelbſt einig werden, Vnnd ſo es yederman verrede oder vermeyde, ſo wolt jr es faſt gern auch thün; damit kündt jr euch nichts verreden, Wann der Adel mit vnſern getrewen, lieben dienern dermaſſen vnderſpickt iſt, das ſolche vergleychung vnder jhn nit funden werden mag. Vnd jhr werdet des von vilen zůfall vnd lob haben, vnd wirt darfür gehalten, das jhr des Adels freyhayt vnd notturfft gar weyßlich darynnen bedencket, vnnd werden wünſchen, das ſolcher leüt vil vnder dem Adel weren, die alſo jhr freyheyt höher, dann der öberhandt gepott achteten.[3]) [bl. LXXXV[b]]

Wer[4]) nit zů halten hat inn můt,
Verſpricht gar leychtlich groſſes gůt.

Wurde ſich dann yemant des zůtrinckens darüber noch weyter beſchweren, den[5]) ſolt jr erſtlich gar mit gůten, ſüſſen, freüntlichen worten bitten, euch ſolchs nit zůuerſagen mit erbietung vil dienſt vnd freüntſchafft, Vnd laßt euch deßhalb kein groß, hoch, vnuermüglich zůſagen, das jhr auch zůthůn kaynen willen habt, beſchweren, Wann die volſtreckung[6]) wirdt gar ſelten von nötten, So dörfft jhr gůte[7]) wort nit kauffen. Darumb halt euch gegen den gůtten geſellen, die euch vnnd vns alſo zů willen werden, mit worten[8]) vnd geperden nit ſtoltzlich, ſonder auff das aller freündtlichſt: Wann wer vögel will fahen, ſoll nit mit brügeln vnder ſie werffenn, Sonder mit gedichtem[9]) pfeyffen ſie locken vnd raytzen.

Wer[10]) will der laſter můſſig gehn,
Der ſoll dem anfang widerſtehn!

Wolten ſolche freündtliche wort vnd geperde allein nit genůg ſeyn, ſo beklagt euch der vnuerdienten[11]) verachtung

[1]) O ye A jn BC jnen, die Verderbnis in A ist in BC noch vergröſsert; das richtige bietet nur O.
[2]) O yn. [3]) O achten.
[4]) O hat die Verse wiederum nicht. [5]) O dem.
[6]) O volſtrecknus. [7]) O gutter wort. [8]) O wörtern.
[9]) O mit gedichten pfeyffen ſie locken vnd reytzen.
[10]) O hat die Verse nicht; A gehen: widerſtehen.
[11]) O onuerdinten.

vor den andern gütten gesellen fast vnd bittet sie zů vnderweysen, euch nit also zůuerschmehen vnd doch einen trunck nit versagen. Vnd so jr erlangt, das ein solcher eynem eins gewart,[1]) So soll jn alsdann ein anderer auch bitten, daz er jn nit geringer halt dann den, dem er eemals eyns gewart hat: als dann kan der selbig[2]) weniger dann erstlich solchs versagen. So dann dermassen etlich trünck geschehen, dauon einer ein wenig frölich wirt, laßt er alsdann selbst nit nach vnd will nit der böst sein.[3])

Von den jhenen, so[4]) wider zůtrincken reden.

Wer[5]) nit von bösen leydet peyn,
Mag nit ein junger Christi seyn.

Item[6]) wölche jhr durch vorgemelte stuck zum zůtrinckenn nit bewegenn kündt, die murmeln auch gewonlich dawider;[7]) ligt[8]) euch dann nit groß an jn, so seyt jn vndienstlich[9]) vnd nit geselklich. Stelt euch auch mit worten, geperden vnd wercken dergleychen, vnd wo es statt hat, So haltet jr seynd vnd beschediger vnnd diener[10]) vber sie. Sagt, sie seind tropffen, euch zu stoltz vnnd zů weyse, thůn nyemandt liebs, verachten gut gesellen, bedörffen der leüt nichts,[11]) das můß[12]) man geschehen lassen, vnd jn soll billich auch nyemandt liebs[13]) thun. Mögt[14]) auch darbey melden, jr vil trüncken billich zů, domit sie mit eheren weynig wurden, wann sie sonst vonn schlechten trüncken schendtlich vol werden. Es haben auch jhr etliche

---

[1]) O wart. [2]) O kein der selbig.
[3]) O vnd wil nit der böste bey den gesellen sein B nicht der päfft. [4]) O die wyder.
[5]) In O fehlen die Verse; vor dem Text ein Holzschnitt: Teufelsfratze sich drohend erhebend, in der rechten Klaue ein Seitenspiel.
[6]) O Jtem welche ir zů dem zudrincken durch vorgemelte stück nit bewege könt.
[7]) O dor wyder. [8]) Leydt. [9]) O ondinstliche.
[10]) O dynet. [11]) O nit. [12]) O müß.
[13]) O lieb. [14]) O möcht.

inn der jugendt selbst nit wenig zügetruncken vnd wöllen es jetzo verdammen vnd andern leüten weeren, treyben vil vnnützer[1]) rede darwider,[2]) machen jhn die güten gesellen on alle noth abholt, deß euch wunder, was sie doch noth angehe. [bl. LXXXVI]

Dann[3]) werden wir gefallen Gott,
So wir vmb tugent leyden spot.

Der mererteil teütscher land vnd darunder gar vil hoher leüt, geistlich vnd weltlich, trincken zü; wer ein sunders will[4]) machen, laßt man seins dings warten, vnd die selben meynen, es sey niemand weiß dann sy, jr vergünt jn des, wolt jn zü güt, daz sie es nit theten, vnnd redet solchs nit allein wider sie, sunder auch gegen andern, die es jnen nit verschweigen, vnd stelt eüch gegen jren gefreünten vnd wolbekanten, als sagt jr jne solchs imm besten. Zeygt[5]) auch an, man finde vil vernünfftiger, hoher, treffentlicher leüt, die güten gesellen damit zu willen werden, vnd sich nit wenig damit verdienet machen, wie jr dann die der gleichen vnd ander schickliche rede vnd werck nach gelegenheit einer yeden person vnnd land art wol selbs bedencken, reümen, bessern vnd geprauchen künt.

Wer[6]) sich auß vorcht von tugent went,
Man nit ain Ritter Christi nent.

Wann solchs nit alles verzeychnet werden kann: hilfft es nit gegen allen, So wirt es doch gegen vilen fast fürtreglich sein, vnd die nit vil zutrincken, werden danneſt zü zeiten druncken,[7]) dauon andere des vrsach vnd exempel nemen; vnd wellicher darumb selbs gar nicht zütrincken will, der wirt doch deſter mer vermeyden solches zü thadeln vnd andern zü weren, oder so heimlich dawider sein, das es eüch vnd vns wenig schadens bringt: das alles solt jhr gar eben mercken. Es ist vns fast fürtreglich, haben des

---

[1]) O onnützer. [2]) O da wyder.
[3]) In O fehlen die Verse. [4]) O wol.
[5]) O zeugt. [6]) In O fehlen die Verse.
[7]) O drincken.

jn vyl fellen offt genoſſen vnd Pilatum,[1]) den ſtrengen richter, auß forchten vns ewiglich anhengig gemacht.

Von Frawen vnd Junckfrawen trincken.

Wiewol[2]) die füll bringt niemand ehr,
So ſchent ſie doch die weyhßpild mehr.

JTem wo frawen vnd Junckfrawen dabey ſein, vnd ſich yhemandt ſo faſt widert, mögt jr zůlaſſen, das die frawen vnd junckfrawen den geſellen helffen, darmit jr ſie beyder ſeit in ſolliche vnſer dienſtparleyt bringet; laßt eüch nit jrren, das ſie ſich erſtlich gehebe bedunckẽ vnd mit geringen trincken[3]) anfahen: dann es kompt wol weitter, das haben wir[4]) durch vil erfarung funden.

Von Geſellſchafft wider zůtrincken.

Wer[5]) dichtet, wie er gůtes went,
Den hat der Teüffel hart verplent.

JTem gegen den geſelſchafften vnd gebotten, die zů abpruch des zůtrinckens gemacht[6]) werden, ſolt jhr andere widerwertige geſelſchafft[7]) auffrichten, ſo werdet jhr ſehen, das vnſer hauff vil der gröſſer ſein wirt, als wir offt Probiert haben. [bl. LXXXVI[b]]

---

[1]) O Pilatus.

[2]) In O fehlen die Verse; dafür zwei rechteckige kleine Holzschnitte, der eine eine Jungfrau, der andere einen Junker mit einem gefüllten Pokal darstellend, den er der Dame kredenzt; dazu die Verse:

Zart Jungfraw rein helfft mir mit eern,
Das ich mich mög diß Trincks erwern.

[Handschriftlich im Berliner Ex.: Initium opusculi subiunctum habes libello Seb. franci von dem greulichen laſter der trunckenheit, qui has schedas inspectivit . Praescriptio haec est: der Zudrincker und praßer geſatze, ordenung vnd inſtruction.]

[3]) O truncken. [4]) O wir wol.

[5]) In O fehlen die Verse.

[6]) O vfgericht vn gemacht werdē. [7]) A geſchelſchafft.

Dem[1]) land ist wee zů aller frist,
Deß herr ein kind on weißheit ist.

Item die jhenigen, so auß euch gehór[2]) bey den Fürsten vnd gewaltigen haben, solt den selbigen[3]) sagen, wo sie wider das zůtrincken sein, werden sie jhnen[4]) damit den adel vnd vil güter gesellen abfellig machen: Sie künden[5]) nit alle sach mit weißheyt außrichten, sollen sich solcher hässigen handlung die tropffen, so gutter geselschafft nit achten, mit nichte vberreden lassen, sie mögen der leůt nit geraten, vnd so sie gůt gesellen sein, diene man jhn lieber vmb sunst, dann andern vmb gelt. Vnd wo jhr auch andere grosse heůpter, weise vnd gewalttiger,[6]) wißt, vnd sunderlich die geystlichen, die sich nach vns richten, die zeiget solchen widerwertigen vmb merer bewegknuß willen inn alle weg auch an, Sprecht, wo es so böß were, thetten es die geistlichen nit, Als die der schrifft gelert vnnd erfaren sein. Lobt auch die selben geistlichen, wie sie so woll verdienet sein; vnd so man eůch dann also mit grossem anhang mercket, werdent jhr fürwar domit nit allein den merentheil auff ewer seytten[7]) bringen, Sunder werden der jhenigen,[8]) die eůch widerstant thůn, so wenig sein, das jhr gegen eweren hauffen nichts geacht wirt, vnnd sich vor euch schmůgen[9]) vnd schemen můssen.

Von verbott oder verloben des Zůtrinckens.

Wer[10]) vil inn seiner pflicht glosiert,
Gar offt mit Ehren trewloß wirt.

Item gegen den, die zůtrincken verlobet haben, oder den es verpotten ist, vnnd euch gern anhengig sein wollten, gebt solchem zůtrincken[11]) ander namen, wie dann deß-

---

[1]) In O fehlen die Verse.
[2]) O gehörde. [3]) O den selben.
[4]) O ynen ABC jhme, im Text aus O jhnen eingesetzt.
[5]) O kónnen. [6]) O gewaltig. [7]) O vff ewern teil.
[8]) O der ihenen. [9]) O schmugen.
[10]) In O fehlen die Verse. [11]) O solchem trincken.

halben jhr vnd andere die vnseren der selben frembden[1] namen vor vil wißt,[2] vnd noch gar vil vnd mer, dann darzů not sein wirt, erdencken kündt, der sich die jhenigen,[3] die vns sunst gern damit dienen, wol genůgen lassen. Wolt nemant der obgemelten glose keine annemen, die vnderrichtet, so jhne ein halbs oder gantz pracht werde, das sie allwegen melden, wie jne zůdrincken nit gezimme, wöllen aber sunsten einen gůten trunck thun, vnd das sie inn solchem jhrem trincken yedes mals gar ein wenig mynder trincken, dann jne bracht ist: damit halten sie solch verbot oder pflicht vnd trincken dannest gar lützel dester weniger.

Wer[4] etwas gůts gelobt vnd helt,
Sein lon jhm zwyfach wirt gestelt.

Doch welcher zůtrincken verloben will, vnd jhr eüch haltens besorgt, dem saget, ehe das geschicht, sollich verreden sey fast schwere; Wann einer, der bey den leüten sey, kumme gar an vil orht, do jhne[5] zutrincken hoch fürder. Es kan[6] doch einer das trincken sunst wol lassen, so es jhm nit eben sey. [bl. LXXXVII]

Merck, wen der Teüffel wanckel sint,
Gar leichtlich felt vnd vberwint.

Wer es aber ye verredenn wöll, der soll yhme vorbehaltenn, Wann er an ohrtten, do zutrincken gewonheit, sein werde, oder wann er gest habe, das jhm dann zutrincken erlaubt sey: Sunst gedächt man, er ließ es auß vnfreüntschafft,[7] eygensinnigkeyt oder karckheit, vnd wurde jm grossen vnwillen vnd nachtheyl machen ꝛc. Durch solch vorbehalten daz zutrincken vngehindert[8] belybt, wann vnser gut gesellen mögen darauß allwegen genůglich vrsach schöpffen vnd sprechen: Es sey am selben ende gewonheit, oder sich etlich als seine gest anzeigen, auch wo not, die selben zeit jhm ein frembd[9] hauß zu eygen:[10] So ist auch niemandt

[1]) O frembden ABC freünden. [2]) O wüst.
[3]) O die ihene. [4]) In O fehlen die Verse.
[5]) O ym. [6]) O kume. [7]) O onfruntschaffte.
[8]) O onverhindert bleibt. [9]) O frembd ABC freünd.
[10]) O zuergen A zu engen.

geneygt, der solche pflicht als verbrochen anzeüchet. Aber vber daz alles ist das best, das einer das zutrincken seinem vatter, bruder oder einem anderen nahet gesypten freünd verlob[1]) vnd nit halte; wann der selbig, so berürte pflicht nimpt, inn ansehung solcher sypschafft sich selbs schemen wurde, gemelte verbrochne pflicht zu offenbaren, nach dem ein yeder lieber ehrlich, denn vnehrliche kinder, bruder oder andere gesypte freündt hat. Vnd wirt doch der selbig verbrecher durch Christum,[2]) vnseren widertheil, der alle ding wayßt, nichts dester weniger als ein trewloser fast[3]) gehasset, das vns ein sunderlicher gefall, nutz vnnd vortheyl ist ꝛc.

Vnweyser[4]) freünd vnd vätter art
Merck, wirt den jungen straff gespart.

Das alles sein warlich gar gute stuck für vns, haben auch hieuor durch die vnsern etlich verpflichtung,[5]) die Statlich wider zutrincken fürgenomen, damit gantz zurüt, werdent[6]) auch mit dem allein vil leüt bewegen, denen sunst[7]) das zutrincken wider ist, das sie solcher güten schwenck lachen vnd sprechen: Es sey doch nit zu weren, man soll es lassen hin geen, vnnd wer solchs zuuerloben beredt werde, den mach man trewloß, wann sye kündens[8]) nit halten.

Von bewegung der hohen vnnd Geystlichen zum zutrincken.

Der[9]) Teüffel fast nach hochheyt stelt
Vnnd denckt, wie er die gröſten felt.

---

[1]) O verlobt. [2]) O Christus.
[3]) O ein trewloser thore gehasset.
[4]) In O fehlen die Verse. [5]) O pflichtung.
[6]) O wirdet. [7]) O sunsten [8]) O könnens.
[9]) In O folgende Verse:

Geistlicher vatter in andachte,
Diessen Trunck, bit ich, nit verschmaht.

Darunter zwei kleine Holzschnitte: 1. Ein ritterlicher Herr (= O, bl. A 1ᵃ) trägt einen Becher in der Hand, ihm gegen-

Item bey den grossen heüpteren, gewaltigen vnd weisen, vnd sunderlich den geystlichen habt grossen fleyß, sie mit zůtrincken inn vnseren dienst zůbringen, wann vns an den selben gar vil vnd groß gelegen ist. Vnd so jhr der einen bewegen kündt, so lobt jhn offt, das es an jhn langt, der meynung, wie der so ein gůter Fürst oder gesell sey, dem yederman dienen solt. Vnnd ob jhr sie erstlich nit zů harten trincken[1]) bringen kündt, das laßt euch nit jrren: wann erstlich ist genůg, das sie mit wenig zůtrinckenn solchs bestettigen, darauß andere gedencken, so die hohen, mächtigen, gewaltigen, weysen, Geystlichen[2]) vnd [bl. LXXXVII^b] weltliche zůtrincken, das den jhenigen, die es fürkommen wöllen, dester[3]) weniger müglich sey, solches zů weren.

Ein[4]) herscher, der sich fült mit wein,
Dunckt ander narren witzig sein.

Wir wöllen auch darumb die selben So vil mer, dann den gemeinen man, belonen, als vil jr zůtrincken des halben anderen mer vrsach, bewegung[5]) vnnd bestettigung darzů gibt, vnnd ob sie vil weniger dann andere zutrincken, des sollen sie on allen zwyffel sein, vnd jr möget sy des gewißlich vertröſten.

Von seltzamen vnnd schedlichen zů essen vnnd trincken, auch anderen frechen[6]) Wercken vnnd Schwüren.

Wer willig druncken wirt vnd sündt,
Das recht jhm zwyfach straff verkündt.

Item nach dem wir etlich diener haben, die vom zůtrincken vor andern fast mänlich, verwegen vnnd kün werden, vnd jhne zurselben zeit nichts vmb vnseren willen

über 2. Ein Mönch oder Abt, ebenfalls ein hohes, reich verziertes Kelchglas tragend.

[1]) O trunncken (verdruckt trnncken).
[2]) O Geistliche.
[3]) O desto.
[4]) In O fehlen die Verse.
[5]) O bewegknus.
[6]) O Freyhen.

zůthůn zů vil ist, die selben wöllen wir hiemit Sunderlich vermant haben, das sie gedencken,[1]) was wunderberlicher,[2]) sorglicher, dürstiger werck hieuor der gleichenn vnsere diener offt imm zutrincken geůbt, vnnd wie die selben schedliche, vnlustige vnd vnmenschliche ding einander zugetruncken vnd geessen haben, wie auch dabey mancher wilder anschlagk, gots schwur, entleybung, todtschleg, verwundung vnnd beschedigung geschehen ist, vnd das sollichs vnd merers fürter vns zu eren auch nit vnderlassen, Sunder bey den selben personen, die der gleichen synn haben, So sich das zůtrincken wol eingerissen hat, mit fleyß angericht werde: vnnd jhr solt euch des[3]) mit nichte schemen, Sunder als für[4]) ein ritterliche verwegenheyt berůmen, so wirt man eüch vil dester vbler förchten vnnd den fraydygen freysamen leben gleich achten, vnd yederman schew haben, euch zůbeleydigen.

Merck,[5]) wer böß sündtlichs růms begert,
Der ist eins stoltzen Narren wert.

So dann, als offt geschicht, yemandt von solchem essen vnnd trincken kranck wirt oder vber kurtz oder lang gantz stirbt, auch groß rumor, auflauff, todtschleg, verwundung oder andere entleibung von solchem trincken kommen, kündt jhr nit glauben, wie solches ewer forcht bey anderen so hoch meret, vnd wirt yederman grosse[6]) verwunderung von ewer thumheit vnd verwegenheit sagen, vnd wer euch sunst nit leben weßt, dem werdet jr damit zu ohren kommen. Jhr seit auch inn solcher trunckenheit aller forcht vnnd beschwerlicher betrachtung frey, so die weysen alwegen inn sorgen steen, vnnd welliche man für weis acht, die[7]) allem nachteyl inn jhren wercken bedencken, vnd sich versicht, das sie nichts thörlichs wagen oder thun dörffen: die förchtet man gar wenig, můssen vil dester mer vbersehen, vnd [bl. LXXXVIII] will yederman an jne geritten sein; vnnd solchs darff keiner

---

[1]) O bedencken. [2]) O Wunderbarer. [3]) O das.
[4]) O vor. [5]) Die Verse fehlen in O.
[6]) O gröſſer. [7]) O das sie ABC die.

anderen bewerung, dann durch die täglichen offenlichen erfarung.

Bey[1]) den weysen wirt man frumb.
Vnd bey den thoren wild vnd thumb.

Vnnd ob den selben weysen ewer wesen nit gefelt, das ist ein gerings; wann so jhr ewer sachen auff solch kecklich, drutzlich that setzet, sein eüch die weysen wenig nutz oder schade, vnnd werden fürwar durch ewer verwegenheyt, so sie die vermercken, den merentheyl jrr vnd zu narren gemacht. Man wirt auch ewer that selten hart straffen, so jr doch derhalb auff den wein vnnd die trunckenheyt gar güte entschuldigung habt, die eüch alle vnser diener gern für genügsam zülassen.

Von Jungen gesellen.

Wer[2]) seinem Arzt vnnd rathgeb leügt,
Am aller meysten sich betreügt.

ITem die Jungen gesellen, die erst doher zu der welt faren vnd von jhren Vätteren, älteren oder Obersten vnderweyßt vnd gelert seind, sich vor dem[3]) zutrincken zu hüten, mit erzelung, was args darauß entstehe, vnd jhne nit fügen will, gegen den selbigen das zutrincken mit harten wortten als gegen jhren gesellen zuuerfechten: die vnderweyset, Solchen jhren älteren vnd Obersten gütlich zu antwortten,[4]) der meynung, sie wolten vil an leib oder güt darumb thün, das solch trincken nit wer, künden wol achten, das es nachtheylig sey an Seel, Ehr, Leib vnd güt, sein aber nit auß der schar der achtparen vnnd weysen vnd

[1]) Die Verse fehlen in O.
[2]) In O folgende Verse:

Güt Gesel, ein drunck ich dir bring,
Das dir zu eer vnd gluck geling.

Darunter zwei Holzschnitte: links, eine Jungfrau mit erhobenem Glase, rechts ein Jüngling.
[3]) O antwuren.

müssen sich zu jhres genossen, den guten Jungen gesellen halten, bey den das zutrincken gemeyn sey, vnd also jhrer vbung vergleychen, wöllen sie anders bey den leüten sein, bekant vnd verdient werden, damit sie die herren vnd freünd dester höher achten. Wann die weysen einander wenig dienen sunderlich mit jhrem schaden: ein yeder sücht seinen vorteil, wie sie selbs wol wissen, Vnd so sie, die Jungen, einen anhang haben, wöllen sie jhren ältteren vnd freünd auch nutz sein, vnd in jhrem alter haben sie mer vrsach, sich von solcher gesellschafft zu ziehen, wie jhr, der alten, etliche auch gethon haben.

Wer[1]) Gott inn rechtem glauben trawt
Vnd nit auff sünd vnnd laster pawt,
Den ließ Gott entlich nye inn not,
Noch seinen samen süchen brot.

Domit werden solche Junge den mertheyl der selben sträffer[2]) bewegen, das sie zům minsten mit keinem ernst dawider sein, vnd die älteren gedencken, so die Jungen also verdienet werden, so wöllen sie des auch genyessen, das man dester mer auff sehens gegen jhne habe, Auch sie dester vbler fürchte, von der selben jhrer[3]) Jungen Süne oder freündt wegen. Vnd ob sich dann etlich älteren gegen den Jungen stellen, als sehen sie es nit gern, des sollen sich die jungen nit jrren lassen, sunder so sie zů gütten gesellen kommen, [bl. LXXXVIII[b]] So sollen sie des lachen vnnd spotten, das sich die alten so weiß beduncken vnnd sie die Jungen gern jne gleich von guten gesellen ziehen wolten: sollichs wirt jhne bey jhren gutten gesellen löblich vnnd fürderlich sein, das sie jhr gesellschafft höher, dann jhrer älteren vnnd öbersten straff, achten Vnd sagen, es werden recht dienstlich leüt auß jhnen, sie haben leibs vnnd güts macht, wem die welt nit gefal, der sol inn ein kloster kummen. Es werden auch vil auß den Obersten vnd älteren selbs sprechen: man künd auß Jungen gesellen nit Münch machen, man můß der jugent etwas zůlassen, inn jhrem alter werden sie selbs daruon stehn ꝛc.

---

[1]) Die Verse fehlen in O. [2]) O straffer. [3]) O ire.

Wer[1]) sich offt willig füllen thůt,
Das schadet seel, ehr, leib vnd gůt!

Kommen sie dann also Jungk recht hinder das trincken, künden[2]) sie imm alter gar schwerlich dauon lassen, werden auch durch solche gewonheit zů aller ander vnser dienstparkeyt dester geneygter vnd geschickter sein, vnd Christum,[3]) vnser widertheyl, vnd die seinen vil dester weniger förchten, hören, mercken[4]) vnd leyden mögen.

Entschuldigung der betagten Zůtrincker.

Ein[5]) alter hund zů aller frist
Recht bendig böß zůmachen ist:
Drumb wer inn tugent alten will,
Vb inn der Jugent gůtes vil.

Item so dann die betagten von treffenlichen leütten, wider die sie, vns zů gůt, nit wol streitten dörffen, zůtrinckens halb gestrafft werden, als solt es schedlich sein, so mögen sie jne auch wol antworten: sie sehen es nit gern, wolten vil darumb thůn, das es nit wer, künden[2]) es allein nit wenden,[6]) man richt sich nach jhne nit, sein aber so lang[7]) mit gůten gesellen herkommen, das jne nit wol müglich sey, sie zůuerlassen vnd jne solche gesellschafft nit zůleysten, haben sich damit weit[8]) bekant vnd verdienet gemacht vnd des offt genoßen, wolten deßhalb, wo es jne not thet, vil leůt vermögen, die jne dieneten, künden[2]) dester ee bei der pilligkeyt bleyben, auch inn ämpteren[9]) vnnd

---

[1]) Die Verse fehlen in O. [2]) O könne.
[3]) O Christus. [4]) In O fehlt mercken.
[5]) In O fehlen die Verse von ABC, die auch im Memorial der Tugent stehen. Dafür:

Dein dynst vnd früntschaffte das vermag,
Das ich Alter ein drunck nit versag.

Darunter zwei Holzschnitte, einen greisen und einen jüngeren Zutrinker darstellend.
[6]) O wenne. [7]) O des lange.
[8]) O wyt. [9]) O inn yren.

beuelhen desterbaß gehorsam vnd volg haben: Sie thun jhm dannest nit zuuil, das sie vnuernünftig dauon werden. Auß dem vnnd ewer verbesserung habt jhr Jungen vnnd alten gute entschuldigung gegen älteren vnd obersten, do bey jhr gar wol beleybet.

So frawen vnd Junckfrawen Zutrincken bereden.

ITem so Frawen vnnd Junckfrawen zutrincken straffen, soll man den erberen auß jhne dergleichen meynung, wie oben gegen den öbersten vnnd älteren berürt ist, antworten. [bl. LXXXIX]

Manch[1] voller narr, der wirt betaubt,
Der seinem weyb vergündt vnd glaubt,
Das sy mit küssen sey gemain,
Auff glauben schlaff, bleyb keüsch vnd rayn:
Den glauben hat der Teüffel gründt
Auff vnkeüsch, ehbruch,[1] stummet sündt.

Aber den güten gesellin solt jr des mer sagen die grossen freyhayt vnd fröligkayt, so jn darauß volget, vnd mügt des vil sollicher gewonhayt auß den geschichten etlicher land, die jr wol wißt, erzelen, da von trincken[2] wegen kain eyfern vmb weyber, töchter, schwester, mümen oder basen stadt hat, sonder gute freye[3] gesellschafft, freündtlich küssen, glauben schlaffen vnd vil anderer flayschlicher wollust bey tag vnd nacht mit frawen vnnd Junckfrawen on alle nachrede vnd böse verdächtligkayt inn stäter vbunge ist, Vnd wer daselbst wider solchen glauben redet, vil mehr beschwerde warten müßt, dann so wider Christus, vnsers widersachers, glauben vnd gesetz gethon wurde.

Merck,[4] wer sein schmer für katzen setzt,
Wirt offt benaschet vnd beletzt.

[1]) Die Verse fehlen in O; sie stehen auch im Memorial der Tugent. Vers 6 hat A ehebruch.
[2]) O drinckens. [3]) O freyhe gute.
[4]) Die Verse fehlen in O; sie stehen auch im Memorial der Tugent.

Vnd so der bock ein gärtner wirt,
Die jungen baum er selten ziert:
Also wer weyb vnd pferd leycht hin,
Jst auch ein kauffman on gewin.

Solchs wirt den güten gespilen gar süß inn oren klingen vnd vil vnser dienerin finden, die es desterbaß leyden mügen. Vnnd kündt jhr die selben auch darein bringen, das sie güten gesellen helffen oder aber des selbs warten, das ist zů mal güt; dann sie werden euch vnd vns inn allen dingen dester williger vnd darinnen dester bestendiger sein. Vnd wiewol solch trincken der weybßbild halb inn vorgemelten landen, do das noch nit eraltet, etwas seltzam ist, so wirt es doch mit der zeyt jrethalben auch vnbeschwerlich werden.

Von ablaynung der vngesundthayt vnd schedligkayt des zůtrinckens an der vernunfft vnd dem leyb.

Wo [1]) man vil findt der plünden gest,
Da ist mit einem aug der best.

Jtem wurden etlich zůtrincken tadeln wöllen, als wer es dem leyb vngesund, der vernunfft vnd güten sitten schedlich, vnnd sonderlich so man starcken weyn zůtrincke ꝛc.: Den hapt jr zůbegegnen, das man inn den langkwyrigen trincklanden alt, gesund, auch geschickt, frumb, getrew, redlich, standthafft leůt finde. [bl. LXXXIX^b]

Ablaynung, das zůtrincken der seele schaden solle.

Was [2]) euch durch Geystlich wirt verkündt,
Dem volget nach vnd nit der sünd.

Jtem wurden etlich sprechen, als solt zůtrincken, nach sag der Geystlichen vnnd jhren schrifften, der seele schedlich

[1]) Die Verse fehlen in O.
[2]) Die Verse fehlen in O.

sein, den habt jr gut antwort zugeben, wie die Geystlichen, so von der seele sagen, jrer lere selbs widerwertig leben, vnd erzelet den geprauch etlicher Geystlichen, als jhr wol wißt oder erdencken kündt: So mögt jr für vns gar vil gutter Exempel bey etlichen Geystlichs stands finden, vnd von welchen[1] man nichts offenlichs args wayßt, saget, jr sind[2] gleyßner, Darumb sey jr sagen ein gedicht vnd gelt allein vberredens. Wäre etwas daran, die Geystlichen lebten selbs anders. Es sey nichts bessers auff erdtreich, dann gutte gesellschafft.

Merck[3] recht, wie sich vergeben schick,
So jetzt der dieb steht[4] an dem strick
Vnd fürter nymmer sünden kan,
Sein bitten nympt man selten an.

Man mag auch mit dem letsten seüfftzen vnd verdienst etlicher frommen heyligen wol sälig werden. Der hymmel sey den thyeren nit gemacht. Vnd sprech Christus, vnser widersacher, selbs, das die glaubigen vnnd getaufften sälig werden, Vnnd was zum mund eyngehe, vnreynige nit den menschen. Etlich Geystlich machen den hymmel vmb jres gentz willen also eng ꝛc. Vnd wo wir zu höll vnd die wolff imm wald nit wären, künten sich pfaffen vnnd hyrtten nit erneeren: Solche vrsachen allen[5] vnsern verwannten gar gläublich, einfellig vnd beschließlich sein werden.

Von beychten des zutrinckens halb.

On rechten[6] willen nymmer thon,
Bringt beychten nit der büsser lon.

Item so jr beychtet, mögt jhr den beychtuättern zusagen, euch, so vil jr kündt,[7] vor zütrincken zuhüten. Doch

[1]) O weltlichen Druckfehler). [2]) O sein.
[3]) Die Verse fehlen in O.
[4]) A stehet widerspricht dem Rythmus. s. Einleitung.
[5]) O vrsachen sein allen.
[6]) Die Verse fehlen in O. [7]) O könt.

setzt euch mit nichte entlich für, solchs zülassen, oder das jr solche gesellschafft vnd vns flyehen wolt, So bleybt jr mit versagung der Absolution vnbeschempt vnd seyt[1]) danneſt nichts deſter weniger inn vnserm dienſt vnd ewigen verpflicht.[2])

Verantwortung Kay. May. verpott.

Die[3]) schrifft gehorsam heyssen thüt,
Der öberst sey böß oder gut.
Vnd solches vns vil mer gepürt,
So die herrschafft wirt frumb gespürt. [bl. XC[b]]

ITem wurde euch yemandt des Römischen Kayſers gepott von zutrinckens wegenn geschehen, fürwerffen, so sagt, jhrer Mayestat sey nit ernſt geweßt vnnd deß allso vberredt worden, Als sich darauß erfinde, das seyn gewaltigste[4]) am hoff zütrincken. Aber so all andere sein gepot vnd ordnung volſtreckt werden, alsdann sey zeyt genüg, diß auch zühalten.

Entschuldigung des Zütrinckens, verderbung der Land vnd vngehorsam halb.

Wo[5]) narren werden sälg vnd reych,
So gilt die wytz vnd torheyt gleych.

ITem wurden etlich sagen, Zütrincken were ein verderbung der Lande, man kündt auch inn kriegßleuffen[6]) oder sonſt mit trunckнen leütten kein notturfftige[7]) gehorsam vnnd ordnung erhalten, den mügt jhr antworten, das man groſſe, mechtige Fürſtenthumb, herrschafft, Commun vnd ſtett inn den alten trincklanden finde; die selben leüt pflegen weniger vntrew vnnd boßheyt dann inn[8]) Landen,

[1]) O bleibt. [2]) O verpflichtung.
[3]) Die Verse fehlen in O. [4]) O gewaltigſte.
[5]) Die Verse fehlen in O. [6]) O kriegsleufften.
[7]) O notturffte. [8]) O inn den.

do die jnnwoner alle jr sach auff mässigkeit, subtile weyßheyt vnd grossen, vberflüssigen reychtumb setzen. Wann bey den selben leüten finde[1]) man die grösten schedlichsten laster, als vnkeüsch wider die natur, meüterey, vergeben, verreterey, zagheyt, leychtlich fallen von jhren natürlichen vnd verpflichten herrschafften vnd Oberkeyten ꝛc.,[2]) als des vil gleichnuß,[3]) wo die nit zů hässig, angezeygt werden möchten.

Wer[4]) voll vnd truncken lobt vnd preyßt,
Sich narr zů recht genüg beweyßt.

Aber inn den trincklanden finde man gwonlich frumb, warhafft, künde, getrew, bestendig, hart, mannlich, streytpar leüt, als alles offenbar sey vnd am tag lige, daz billich grössern[5]) reychtumben vnd scharpffen listigkeyten fürgesetzt werde, Vnd sey darumb wol zů achten, daz zůtrincken solche obgemelte grobe, vnmenschliche laster fürkumm vnd wende, vnd darumb mer zů loben dann zů schelten sey: Vnd disе vorgemelte vrsachen werden euch von den jhenen, die nit hohes[6]) verstands seind, der doch der merer tayl ist, nit abgeleynt werden mögen, sonder für genügklich zůgelassen.

Merck,[7]) wer dem Teüffel volget nach,
Den kennt man bald an seiner sprach.

ITem ob euch begegen wurde, daz nit inn diser vnser Instruction begriffen were, dareyn wißt jhr euch selbs wol zu schicken. Wann als man spricht, so ist nit not den weysen vil zůbeuelhen, vnd laßt euch deßhalb keiner müh vnd arbeyt beuilen,[8]) Es ist nit vmb lang züthun, das die alten absterben vnd die jungen inn dem angefangen zůtrincken erwachßen, So werden als dann alle menschen gemelter vier Lande, Edel vnd vnedel, daz zůtrincken nit weniger mit gewalt vnd dem ernst handthaben helffen, Dann wie jr inn den alten trincklanden sehet, Darumb sich daselbst nyemant mere vndersteen darff, daz zů widerfechten.

---

[1]) O findt. [2]) O fehlt ꝛc. [3]) A gleichchnuß.
[4]) Die Verse fehlen in O.
[5]) O grossen reichtumben.
[6]) O höhers. [7]) Die Verse fehlen in O.
[8]) O beuilhen, A beuilen.

Auch der Römisch Kayser vnd seine Stände inn gemelten jren vermainten ordnungen zutrincken betreffent, der alten trinckland von den andern [bl. XC^{b}] verschonen müssen, wie jhr inn solchen gesetzen deßhalb klerlicher[1]) vndericheydt findet, Dergleychen wir inn kurtzen Jaren obgemelter vier Landt durch ewer getrewe hilff auch gerüwig innhaben vnd geweere[2]) zuerlangen gentzlich verhoffen.

Von leyden, sterben vnd verderben vmb des Höllischen vatterlands willen.

Der[3]) Teüffel manchen ritter hat,
Die dort leyden groß ewig not.

Wir künden[4]) bey vns selbs wolbedencken, das neben allen vorgemelten vrsachen euwer etliche bedencken mögen schadenn vnnd nachthayl, so an seel, eher, leyb vnd güt auß dem zütrincken volget. Die selben vermanen wir zübedencken, das Christo[5]) vnnd vns, als zweyen widerwertigen herrschafften, nyemandt dienen mag, Vnd das gar vil Christi,[6]) vnsers widersachers, diener entlich vmb seiner lyeb willen jr eher, leyb vnd gut gantz willigklich verlassen, veracht vnd dargestreckt, Auch darumb bey jm[7]) sonderlichen hohen namen, belonung, wirt[8]) vnd ständ erlangt haben. Dergleychen wir auch begeren vnd nach vnsers Reychs eygenschafft vnd gepraüch die selben diener ewigklichen halten vnd belonen wöllen. Vnnd ob ye zu zeyten etlich von zütrinckens wegen durch genannts[9]) vnsers widersachers anhänger[10]) für thoren gehalten werden[11]) Oder deßhalb vmb jren gesundt, leyb, leben, gut oder inn ander grosse angst vnd not kommen, sollen die jenen, so also vmb vnsern willen als thoren verschmecht, für vnsere beychtiger, Aber die darumb jhr gut verschwenden, für vnser willig armen,

[1]) O klerlich.
[2]) O gerüwige gewelt vnd gewere.
[3]) Die Verse fehlen in O. [4]) O künnen.
[5]) O Christus. [6]) O Christus. [7]) O yne.
[8]) O Wird. [9]) O genant. [10]) O anhengern.
[11]) O wurden.

vnd welche an leyb vnd leben deßhalb leyden, als vnser Ritter vnd märterer gehalten, gekrönt vnd belont werden. Vnd so vns doch Christus, vnser widersacher, selbs Fürsten diser welt nennet, so dienet jr, die darinnen begeren[1] zu leben, nyemandt billicher dann vns als ewerem rechten Landts fürsten, Vnd ist bey vns gar hoch an euch rümen, so jr den gemeynen nutz vnsers Reichs, als ewers vatterlands, höher dann ewer seel, ehr, leib, leben vnd gut waget. Jr wisset auch, wie vns das Euangeli zeügknuß gibt, das der weg gen hymel eng vnnd schmal ist vnd wenig dodurch wandern, Aber die strassen zu vns weyt vnd wol bekannt[2] vnd durch vil gewandert werde: Wer wolt dann nit lieber weytte, ebene strassen mit gutten gesellen, dann vnfertige steyg mit geringer anzal zyehen? Jhr solt auch nit zweyffeln, wir wöllen mit vnnsern Geystlichenn räthen stätigs bey euch sein.

Von den höllischen wunderwercken imm zütrincken.

Jtem damit jr vnd andere die vnsern dester stanthafftiger seyt, so wöllen wir euch krafft vnd macht verleyhen, vil grosser vnmenschlicher wunderwerck züthun, Wann Christi,[3] vnsers wi[bl. XCI]dersachers, diener etwa durch etliche wunderzeychen auch vil volcks an sich gezogen haben: darumb wöllen wir vns der auch gebrauchen. Vnnd wiewol die selben wunderwerck, so wir vnns bißher bey den zütrinckern gebraucht haben vnd noch gebrauchen wöllen, gar mancherley weyß geschehen vnnd alle zubenennen grosse leng geberen, so wöllen wir euch doch der etliche nit von den geringsten anzeygen, damit, so jr die geschehen sehet, das jr vnsere sondere, wunderbarliche würckung darinnen vermercket.

Vil[4] mer dann man hie hört vnd lyßt,
Groß wunders inn eym weynfaß ist.

---

[1]) O begeret.
[2]) O wol gebaut (Druckfehler? gebaut); dieser Druckfehler scheint der Anlass zur Aenderung in A gewesen zu sein.
[3]) O Christus. [4]) Die Verse fehlen in O.

Als nämlich vnd zům ersten, so solt jr ye zů zeyten die truncken on schaden seben färlicher weyse rennen, lauffen vnd fallen, das kainem nüchtern zügieng. Zům andern, das etliche sonst keinen wein dann allein am zůtrincken mögen. Zům dritten, das etliche zůtrincker jhre schöne lyebe eheweyber, döchter, schwester, mühmen vnd basen andern allein auf glauben zůlegen. Ferner so macht die truncken heyt die geraden lamm, die gehöreten taub, die redenden[1]) stummen, die gesehenden[2]) plind, die empfindtlichen vnempfindtlich, die gesunden kranck vnd die lebendigen tödten sich selbs, Ware feyndtschaft gewinnt gestalt grosser freüntschaft, Der feynd wirt gelobt vnd der freündt gescholten, gyfft wirt begert vnd die ärtzney verschmecht, Die alten werden kinder, die beschayden vngeperdig, die züchtigen schamper, die stillen schreyent, die frydsammen rumorisch, die gůtigen grimmig, die gotßförchtigen vermessen, die betteten[3]) gotßlesterer, die demůtigen stoltz, die subtilen grob, die keüschen vnkeüsch, die schamhafftigen[4]) entplöset, die eyfferer kupler, die dapffern leychtfertig vnd die wolgedechtigen vergessen. Die heymligkait wirt offenbar, die warhafften sagen vnrecht,[5]) den vnwissenden[6]) wirt glaubt,[7]) die gerechtigkeit bleybt vnbekannt, Schand wirt ehre vnd ehr wirt schandt, die sorgfeltigen werden verwegen, die gehorsammen widerspennig, die außrichtigen hynlessig,[8]) die arbeytsammen fawl, die spareten verthünisch[9]) vnd die reychen arm. Schadens wirt gelacht, nachthayls wirt begert, die nacht wirt gepraucht für den tag vnd widerumb der tag für die nacht, die stillstehenden bett vnd heüser lauffen vmb vnd eins wirt geacht für zwey. Der wein wandelt sich inn wasser vnd der pruntzscherb inn das bett, vnlust vnnd gestanck wirt nit gescheüchet, des menschen mund verwyßt[10]) den hyndern vnd der kopff die füß. Die Geystlichen werden fleyschlich, die weyber männer, die menschen thier, die sünder

[1]) O redenen. [2]) O gesehen.
[3]) O betenden ABC betteten. [4]) O schamhafften.
[5]) O onrecht. [6]) O dem onwisseten. [7]) O geglaubt.
[8]) O hinlessig, die fürsichtigen geudisch.
[9]) O verdunlich. [10]) O verwyset den arsch.

ſtein, die ſchaff zů wölffen, die füchß zu eſeln, die Helffant zu mucken, Vnd inn ſumma die Engel zu teüffeln.

Jtem das letzt wunderwerck hyerinnen gemelt, iſt das, wiewol der mererthayl vnder den zutrinckern, ſo ſie nüchtern ſeind, zutrinckens halb gar vil beſchwerd ohn allen nutz bekennen vnnd ſelbs erzelen kündenn,[1] Auch ſprechen vnnd gedencken, das ſie gern wolten, auch vil darumb theten, das ſolch zůtrinckenn nicht wäre, So künden[1] ſie doch des[2] alleyn vmb vnſer heymlichen gayſtlichen bewegung willenn nit laſſen: das alles billich für groſſe merckliche wunderwerck vnnd als ding, der vil vnmenſchlich vnd wider die natur ſeind, gehalten werden. [bl. XCI[b]] Vnd ein yeder darbey wol mercken künde,[1] was groſſen ernſt vnd fleyß wir mit ſolchen wunderwercken gepraucben, damit wir daz zůtrincken, als vnſer aller nutzlichſten dienſtparkeit eine, einbringen, erhalten vnd meren, vnd eröffen euch inn ſonderlicher, vertrewlicher gehaym, daz vns vil weniger bſchwerlich wer, ob inn gemelter Land einem daz rauben, daran vns doch ſonderlich merckllich[3] vnd nit wenig gelegen iſt, abgeſtelt wurde, dann daz wir inn ſolchem Lande des zůtrinckens entperen ſolten,[4] Angeſehen daz auß dem zutrincken nit allein

---

[1]) O können, könne. [2]) O das.

[3]) O ſunderlich zu Francke nit.

[4]) Holzschnitt 4. Ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln and erhobener Rechten:

Groß lug von hôl kompt jetz vf erd,
Daz fülleren gehandthabt werd:
Darumb von heylger†) engel kêr,
Eyn yeder diſe warnung hêr!

Jch bin ein Engl von Gott geſandt,
Meins ampts ein gůtter bott genannt.
Jr hochteütſchen, ſecht diſe Figur,
Sie zaigt weinmollerleůt natur.
Tracht hye das kind on alle zier:
Der Ehren††) kron entfelt jm ſchier,
Die reyſer dâſch verderben deůt,
Vnd die hêrner gantz vnhüſch leůt,
Der degen bloß krieg, mord vnd zanck,
Die todtenpar kurtz leben kranck.

†) O heliger. ††) A Eheren.

rauben, ſonder auch andere[1]) vnzäliche abweychung von Chriſto, vnſerm widerſacher, auch verachtung aller ſeiner verheyſſung, räthe vnd gepot volget. Wir bedörffen auch bey dem zutrincken gar vil deſter weniger müh vnd ſorg haben, daz die ſelben durch Chriſtum, vnſern widertayl, ſeine lerer oder der ſelben bücher vnd ſchrifft von vns vmbfällig gemacht werden, als vns ſonſt inn andern vnſern dienſtparkeyten, do[2]) bey zütrincken nit, offt begegnet iſt. Darumb ſolch zutrincken billich als ein rechte ſtraß pfort vnd pundt[3]) aller ander vnſer dienſtparkeit geachtet vnd gehalten wirt. Solchs melden wir gegenn euch, als vnſeren geheimſten, getrewen, beſtendigen vnd wol bewerten Rethen dienern, das jr darauß deſter baß vermerckenn kündt,[4]) wie gar groß vnd vil vnns vnd vnſerm helliſchen reych vor anderen vnſeren dienſtparkeyten an fleyſſiger vbung des zütrinckens ligt, doch das jr euch des gegen anderen, do es

---

So helt der Teüffel auch gar feſt,
Wie hye das kind gleich ſein weingeſt:
Fliecht ſolch geloch, das iſt das beſt!

Die ersten vier Zeilen stehen in O auf bl. A 4a mit kleineren Holzschnitten, die dem Steynerschen Zeichner als Vorlage gedient haben.

In O steht für das folgende auf bl. A 4a:

Diß Kind on ſcham vnd ſein Figur
Vergleicht ſich voller leut natur,
Wenn Kintheit dorheit viel beteut,
Dar zu die Hörner dyriſch leut,
Die Ere hangt jörglich bei der Cron,
Das Loch vm Peutel zeigt verthon,
Der Plütig Degen Mort vnd Zanck,
Die Dottenbor ein Leben kranck.
Auff kein Geſatz der Truncken wygt,
Trumb hie das Büch vertretten lygt,
Vnd heltet durch die Ketten veſt
Der Teufel ſtarck die vollen geſt:
Alſo letzt Ful der menſchen mut
Vnd ſchadet Seel, Ger, Leib vnd Gut.
Wer vbels förcht, ſucht ewig Ger,
Volg Got, vnd nit des Teufels leer.

[1]) O vyl andere. [2]) O ABC do, ex conj. doch.
[3]) O bant. [4]) könt.

vns nachteyl bringen möcht, nit merckenn lasset, sonnder gemeltes Zutrinnckens halb den grosseren[1]) ernst vnd fleyß, der euch [bl. XCII] müglich ist, ankeret, wie dann biß anher jr vnnd etliche ewer vorfaren getrewlich gethon vnd euch deßhalb gar recht vnd wol bey vns vnnd vnserm reich gehalten hayt: Darumb ein yeder auß euch nach der höhe seins stands vnd größ seines fleyß auch der mänig vnd achtparkait seiner nachuolger alle vorgemelte vnsere hilff, trost vnd belonung gwißlich finden wirt, vnd sollen die beharreten vil ee dann sie gedencken, inn vnser Glori augenplücklich absteygen vnd fürter jmmer vnd ewiglich von vns nit geschyden werden, das sie gar inn kurtzer zeyt auff erden verdienen mügen. Damit[2]) wir disen vnsern befelch diß mal inn eyl beschlossen haben wöllen, vnnd weß vns füro weyters deßhalb nutz vnnd gut duncken wirt, wöllen wir euch alles vertrawlicher gehaymer weyse auch eingeben vnd anzaygen.

Chirographus Cancellarie Infernalis.

[Holzschnitt 5.[3])]

In O Holzschnitt einer Teufelsfratze, die Lyra und Bogen hält. Daneben: Chirographus ex Cancellaria Infernali. Darunter:

Wer baden wil ein Raben weiß
Vnd darauff leget seinen fleiß,
Vnd Schnee an der Sonnen dörren
Vnd Wyndt inn ein kysten spörren
Vnd onglück wil tragen feyl

[1]) O gröſten A grosseren. [2]) O Vnd domit.

[3]) In ABC steht der Holzschnitt 5 aus O, bl. A 4a am Ende des Büchleins; der kleine Bacchus mit Krone und Weinlaub geschmückt, steht auf einer Bahre und tritt mit den gefesselten Füßen auf ein aufgeschlagenes Gesetzbuch; die Ketten hält ein Teufel. Neben der Krone ragen aus dem Kopfe kleine Hörner auf; der Knabe trägt einen blutigen Degen und eine zerrissene Tasche und ist aufserdem noch recht drastisch als Vertreter weinvoller Leute charakterisiert. Auf dies Bild beziehen sich die Verse des Engels, die im Text gegenüberstehen.

Vnd wasser bynden an ein seyl
Vnd einen kalen wil beschern,
Der arbeit onnütz ding gern.

Holzschnitt: [Totenschädel und Knochen über der Sanduhr, darum eine Schlange und Gewürm].

All ding der welt nemen ein end,
Ein yder lüg, das er lend
Bey Got inn ewig seligkeit:
Des Teufels rat, der wirt dir leit.

Getrückt Zů Oppenheym.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Angelus Silesius,

Heilige Seelenlust

oder

Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche.

1657. (1668.)

Herausgegeben

von

Georg Ellinger.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1901.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 177—181.

Einleitung.

Schefflers „heilige Seelenlust“ oder „Geistliche Hirtenlieder der in jhren JEsum verliebten Psyche“ beginnt mit einer weitschweifigen Widmung an Jesus Christus (der sich vor dem vierten Buche eine ähnliche Widmung an die Jungfrau Maria anschliefst). Das war nichts unerhört Neues. Schon Thomas Münzer hat seine Schmähschrift gegen Luther: Wider das Gaistlofse Sanfft lebende Fleisch zu Wittenberg (1524, vgl. diese Neudrucke, Nr. 118 S. 19) mit einer ähnlichen Widmung an Christus eingeleitet; und bei dem Eifer, mit dem im Franckenbergschen Kreise alle zu Luther in einem gewissen Gegensatze stehenden Schriften gelesen wurden (vgl. meine Einleitung zum cherubinischen Wandersmanne), ist es keineswegs ausgeschlossen, dafs Scheffler das Pamphlet Münzers gekannt hat. Aber ist auch der Inhalt der Widmung nicht neu, so ist es doch ihre Form. Sie schliefst sich nämlich auf das engste an die langatmigen Dedikationen an, wie sie im 17. Jahrhundert Mode werden. Schon dadurch erhält man Aufschlufs über die Absichten, die Scheffler mit seiner „heiligen Seelenlust“ oder „Verliebten Psyche“ verfolgte. Sie treten noch deutlicher in der Vorrede hervor; hier hat Scheffler in bemerkenswerter Weise seine Ziele klar gelegt. Unter guter Kritik der schemenhaften, unlebendigen Liebespoesie bezeichnet er es als seinen Endzweck, diese durch geistliche Lyrik zu ersetzen. Wir sehen also hier eine Richtung weitergebildet, die in der deutschen Dichtung schon aufserordentlich früh auftaucht. Seit Otfried den laicorum cantum obscenum durch geistliche, wohl in der Form sich an den Volksgesang anschliefsende Lieder zu verdrängen gesucht hatte, waren

gleichgeartete Bestrebungen niemals ganz verschwunden; im 15. und 16. Jahrhundert bezeugen zahllose geistliche Umdichtungen, die sog. Kontrafakturen oder Parodieen, die Stärke dieser Strömung. Ihr schliefst sich nun auch Scheffler an; und thatsächlich ist auch bereits wiederholt auf eines seiner Lieder aufmerksam gemacht worden, das ein weltliches Gedicht zur Grundlage hat. III, 89 ist eine Parodie des allbekannten, aufserordentlich häufig parodierten Gedichtes von Opitz: Wohl dem, der weit von hohen Dingen. Allein diese eine bekannte Thatsache ist keineswegs etwas Alleinstehendes, sondern sie bildet nur ein Zeugnis für die Gesamtabsicht des Dichters. Thatsächlich läfst sich dieses Bestreben, an die modische Liebespoesie sowie an die beliebten Volks- und Gesellschaftslieder anzuknüpfen und so die anstöfsigen weltlichen Gesänge durch ähnlich lautende oder doch wenigstens ähnlich beginnende geistliche Gedichte zu ersetzen, durch das ganze Buch verfolgen.

Von der Art, in der Scheffler die ihm vorschwebende Aufgabe zu lösen suchte, können gleich die beiden ersten Gedichte eine deutliche Vorstellung geben. Denn sie lehnen sich an zwei Erzeugnisse der lyrischen Unterhaltungslitteratur an, Nr. 1 an ein Gesellschaftslied, Nr. 2 an ein pastorales Modelied, das sich zuerst in der anonymen, namentlich durch Logau's und Schottelius' Lob bekannt gewordenen: „Musikalischen neuerbauten Schäfferey oder Keuschen Liebesbeschreibung von der verliebten Nymfen Amaena und von ihrem lobwürdigen Schäffer Amandus“ (Königsberg. 1641.) findet und in zahlreichen Sammlungen, z. B. im Venusgärtlein, Aufnahme fand, auch in Einzeldrucken verbreitet wurde. Scheffler benutzt nun jedes Lied auf eine besondere Art, und es werden damit zwei Verfahren aufgedeckt, die er zur Erreichung seines Zweckes einzuschlagen pflegte. Aus dem Gesellschaftslied entnimmt er, ohne allerdings Anklänge an den Wortlaut ganz zu vermeiden, nur die allgemeine Idee und weifs diese dann recht anmutend weiter auszuführen. Nr. 2 schliefst sich dagegen, wie schon Bäumker, kath. Kirchenlied III, 254 beobachtet hat, in den Einzelheiten wörtlich an das Schäfergedicht an. Eine Nebeneinanderstellung wird die Thatsachen am besten veranschaulichen.

Heilige Seelenlust, I, 1.

Wie ein Turtel-Täubelein,
der Wüsten seufftzt und girrt,
nn es sich befindt allein,
o von seinem Lieb verirrt.

Heilige Seelenlust, I, 2.

Ach wenn komt die Zeit heran,
ß ich möge schauen an[1])
inen liebsten JEsum Christ,
r mein Lieb und Leben ist?

Ach wo bleibst du doch mein Licht!
mm doch fort und säum dich nicht.
um doch weil mit grossem Schmertz
f dich wartt mein krankes Hertz.

Kommst du nicht ietzt also bald
ines Lebens Aufenthalt,
vergeht für Liebs-Begihr
in betrübter Geist in mir.

Hoffmann, v. F. Gesellschaftslieder, S. 99. Nr. 66.

Ein Turteltäubelein
Vergleicht das Herze mein,
Weil es so gar allein
Von seinem Lieb muß sein.

Venusgärtlein 1656, S. 187.

Jetzund kömpt die Zeit heran,
Da ich werde schawen an,
Meine schöne Schäfferin,
Der ich gantz ergeben bin.

Cinthia du bleiches Liecht,
Komm doch bald, vnd seum dich nicht,
Kom doch, weil der müde Tag,
Mehr zu wachen nicht vermag.

Wenn du kömpst, kömpt auch alsbald,
Meines Lebens Auffenthalt,
An der meine Frewde hänckt,
Und die mir jhr Hertze schenckt.

In den meisten Fällen hat Scheffler freilich eine derartig ins einzelne gehende Anlehnung und wörtliche Herübernahme von Zeilen vermieden. Trotzdem bleibt vielfach das Vorbild deutlich erkennbar. Denn nicht nur, dafs der Anklang in den Anfangsworten nicht zu verkennen ist, auch im Metrum schliefst er sich meist genau an das Vorbild an, und sogar in den Konstruktionen ist häufig die Abhängigkeit zu beobachten. Ich führe wiederum zunächst zwei Beispiele an.

eilige Seelenlust, III, 105.

esus ist der beste Freind,
uns ewig trew verbleibet;
es recht von Hertzen meynt,
kein Angelük vertreibet:
mt gleich Trübsal Angst und Noth,
ger, Kummer, Schmach und Spot,
bleibet biß in Tod.

Opitz, Oden oder Gesänge (Tittmanns Ausg. S. 47).

Tugend ist der beste Freund,
Die uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint
Und die Wolken uns betrüben:
Reisen wir gleich hin und her,
Ueber Land uud über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

[1]) In der Textunterlage der Melodie steht: werde schauen an.

Auch in den Schlufszeilen läfst sich die Uebereinstimmung nicht verkennen:

Scheffler.	Opitz.
JEſus ſoll in aller Noth	Dann mein Troſt in Glück und Noth
Hier im Leben und im Tod	Hier und da, in Ehr' und Spott
Mein Freind ſeyn und mein Gott.	Iſt Tugend und iſt Gott.[1])

In ähnlicher Weise wie hier stellt sich das Abhängigkeitsverhältnis bei dem folgenden Gedichte, wo wiederum die Anfangszeile nachgebildet und das Metrum übernommen worden ist; im einzelnen hat sich Scheffler allerdings hier von vornherein freier gehalten.

Heilige Seelenlust, I, 17.	Johann Hermann Schein, Musica boscareccia, Waldliederlein 1621—1628. I,
Amor das wehrte JEſulein	Amor, das blinde Göttelein
Hat mich ſo ſehr geliebet,	Hat mich ja wol vexiret
Daß es in alle Noth und Pein	Unlängſt in einem Gärtelein
Sich willig für mich giebet:	Saß es und lamentiret,
Es kommt daher auf Erden,	Kund ſich ſo kläglich ſtellen,
Und will für meiner Sündenſchuld,	Als hets ſein zartes Füſſelein
Daß mir Gott wieder würde huld,	Getreten in ein Dörnelein
Ein gantzes Opfer werden.	Daß es davon thet ſchwellen.

Ueberhaupt haben Scheins Lieder unzweifelhaft auf Scheffler einen bedeutenden Einfluſs ausgeübt; denn er knüpft mit den Anfangszeilen wiederholt an sie an. So z. B. Heil. Seelenlust, V, 30: Der edle Schäfer GOttes Sohn an Schein I, 11: Der edle Schäfer Coridon; wiederum hat Scheffler das Metrum genau Schein nachgebildet. Etwas weiter liegen die folgenden Anklänge ab, doch ist wohl hier ebenfalls eine zufällige Uebereinstimmung unwahrscheinlich.

[1]) Auch II, 49 knüpft an Opitz an: Ihr keuſchen Augen ihr, mein allerliebſtes Licht. Opitz, Oden oder Gesänge, Nr. 17: Ihr ſchwarzen Augen ihr, und du auch ſchwarzes Haar. Das Metrum Opitzens ist in diesem Liede ebenfalls für Scheffler vorbildlich gewesen, wenn er es auch nicht genau nachgebildet hat.

Heil. Seelenlust, IV, 9: Hört Wunder hört deß Königs Sohn der sprang herab von seinem Thron. Schein, III, 7: Hört Wunder hört Vulcan Giebt jetzt ein Handelsmann. Heil. Seelenlust, I, 34: Nu freut euch ihr Hirten mit mir mit den beiden Liedanfängen bei Schein I. Freut euch ihr Hirten mein; II. Juch holla freut euch mit mir. Doch lehnt sich in den beiden letzten Fällen das Metrum bei Scheffler nicht an Schein an. Auch das ist bezeichnend. Denn die zuletzt erwähnten Lieder waren bei weitem nicht so verbreitet wie Amor das blinde Göttelein und Der edle Schäfer Coridon; diese beiden Lieder erfreuten sich grosser Beliebtheit, sie sind in Einzeldrucken veröffentlicht worden und finden sich auch in Liederbüchern, z. B. im Tugendhafften Jungfrauen und Junggesellen Zeit-Vertreiber Nr. 9 und 8; Der edle Schäfer auch in dem etwas früher entstandenen Neu weltlichen Liederbüchlein Nr. 18.

Tritt es in diesen Anlehnungen deutlich zu Tage, dafs Scheffler die Absicht hat, sich an die Formen der modischen Poesie anzuschliefsen, so hat er auch sonst gewisse mehrfach in der damaligen Modepoesie auftauchende Anschauungen übernommen. Nicht überall kann man dabei den Zusammenhang aufdecken; in einzelnen Fällen bietet sich aber doch dazu die Möglichkeit. Wiederholt begegnet im siebzehnten Jahrhundert die Vorstellung, dafs der Dichter der Liebe den Abschied giebt und an ihrer Stelle Gott oder die Tugend wählt. Die Art, in welcher Scheffler I, 40 diesem Gedanken Ausdruck giebt, ist höchstwahrscheinlich durch Homburgs Gedicht: An den Liebes-Gott Cupido, samt dessen Mutter angeregt (E. C. Homburg, Schimpff- und Ernsthaffte Clio, Erster Theil, 1638, Kf.); hier sei wenigstens die erste Strophe mitgeteilt; wiederum hat Scheffler die erste Zeile fast wörtlich übernommen.

Cupido blinder Gott,
Du Venus auch ingleichen
Geſcheuder Sinnen Todt,
Weg! weg! ich wil durch Pein
Euch nicht mehr Pflichtbahr ſeyn,
Beſondern ewren Spiel
Hier ſtecken auf ein Ziel.

Auch im weiteren Verlaufe des Gedichtes läfst sich verfolgen, wie Homburg Scheffler die Elemente zu dem von ihm durchgeführten Gegensatze geliefert hat.

Eine andere Anlehnung betrifft die pastoralen Abschiedslieder, die damals in der Mode waren. Wie bei der Modedichtung des 17. Jahrhunderts überhaupt eine beständige Wechselwirkung zwischen Gesellschaftslied und Kunstlyrik zu beobachten ist — ihr nachzugehen und den Verlauf im einzelnen festzustellen, würde eine lohnende Arbeit sein — so stammt aller Wahrscheinlichkeit nach die Anregung zu diesen Einkleidungen der Abschiedslieder aus dem Gesellschaftslied und zwar aus dem Liede: Du o mein hochbetrübter Sinn (Venusgärtlein, Ausg. von Waldberg, S. 58f.), Str. 10 und 11 und 12.

Darumb jhr Hirten gute Nacht,
Ihr Wälder drinnen Echo wacht,
Ihr Myrthen, Rosen, Lilgen, Klee,
Thaal, Berge, Wiesen, Flüß, Ade.

Du auch O Doris leb in Ruh,
Doch schließ den harten Sinn nicht zu,
Laß deiner Augen Thränen-Bach,
Mir zu dem Grabe folgen nach.

O gute Nacht du meine Sonn',
O gute Nacht du meine Wonn,
O gute Nacht du mein Begehrn,
O gute Nacht mein Angel-stern.

Man wird den Zusammenhang dieser Strophen mit Schefflers schönem Liede IV, 6 leicht erkennen; und ich selbst habe noch Zs. f. d. Phil. XXV, 285 angenommen, dafs Scheffler von dem vorstehendem Liede unmittelbar beeinflufst worden sei. Allein nach reiflicher Ueberlegung und wiederholter Erwägung der in Betracht kommenden Belegstellen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dafs die von mir aufgestellte Meinung sich nicht halten läfst. Der Einflufs des Liedes ist nur ein mittelbarer. Nicht von dem Gesellschaftsliede ist Scheffler abhängig, sondern von der an dieses (vgl. die Strophe von Neumark, Z. 4 mit dem Gesellschaftslied, 11, 1.)

anknüpfende Kunstdichtung. Das wird klar werden, wenn man die nachfolgenden Belegstellen mit Scheffers Liede vergleicht.

David Schirmer, Poetisches Rosen-Gepüsche, II, S. 95. 1650.

Gute Nacht jhr Berg und Steine,
Gute Nacht du grüner Saal,
Gute Nacht, du Rosenthal,
Da ich jetzund sitz und weine,
Gute Nacht, du liebe Stadt,
Die mich oft erquicket hat.

Als er dieses abgesungen,
Stund er auf und zohe fort
Nach den kühlen Elben-Port,
Echo nur hat nachgeklungen,
Biß der treue Freundschaft Chor
Aus den Augen jhn verlor.

Georg Neumark, Poetisch und Musikalisches Lustwäldchen, 1. Abt. (1652) S. 104.

Gute Nacht ihr lieben Brüder,
Gute Nacht mein Herde du,
Gott weis ob wir uns sehn wieder,
Lebet stets in Fried und Ruh;
Ädles Teutschland grüne, blühe,
Leb' ohn' alle Kriegesmühe.

Jakob Schwieger, Liebes-Grillen. 1656. III, 18.

Gute Nacht, ihr schönen Wiesen!
Gute Nacht du Lust Revier,
Ich muß Abschied nehmen hihr
Und ein fremdes Land erkiesen.
Gute Nacht gehabt euch wol
Und lebt hoher Freuden voll.

Steht Scheffler nun auch in dem Metrum Neumark am nächsten, so weist doch die ganze Anlage seines Gedichtes mehr auf Schirmer als Vorbild hin. Jedenfalls kann daran

kein Zweifel sein, daſs man es mit einer damals beliebten Richtung der Modepoesie zu thun hat, die Scheffler hier auf das Geistliche übertragen und anmutend weitergebildet hat.

Mit den oben gegebenen Nachweisen ist jedoch die Einwirkung des Volks- und Gesellschaftsliedes noch keineswegs erschöpft. Daſs die Seele Jesus sucht, ist ja allerdings eine aus dem Hohen Liede stammende Vorstellung, die Scheffler durch die Mystik besonders nahe gelegt worden sein mag. Aber die Art, in der er dieses Motiv V, 180 und vor allen Dingen I, 4 ausführt, steht ersichtlich unter der Einwirkung des bekannten Gesellschaftsliedes: Glück zu, o jhr Schäfferinnen (Venusgärtlein, Ausg. v. Waldberg, S. 56). Findet in diesem Liede eine inhaltliche Anlehnung statt, so sind sonst vielfach, wie bereits oben gezeigt wurde, die Anfangszeilen mehr oder weniger genau entlehnt und zum Ausgangspunkte selbständiger Dichtungen benutzt worden. Man vgl. III, 100: Dein eigne Liebe zwinget mich mit dem Gesellschaftsliede: Die große Liebe zwinget mich (Hoffmann, v. F., a. a. O. S. 106); IV, 26: Schwing dich auff mein Täubelein behende mit dem bekannten Volksliede: Schwing dich auf, Frau Nachtigall, geſchwinde (Erk-Böhme, Liederhort, II, S. 315); bei Liedanfängen wie: Friſch auf laſt uns nu freuen III, 111 und Ich weiß ein liebes Blümelein I, 28 erweist sich vollends ein besonderer Hinweis als unnötig. Bei einer derartigen wörtlichen Anlehnung hat man wohl das Recht, Anklängen auch bei ferner liegenden Zusammenhängen nachzugehen, ohne sich der öden Reminiscenzenjägerei schuldig zu machen. Daſs Scheffler das eine der beiden bekannten Lieder aus der Muſikaliſchen Neuerbauten Schäfferei wörtlich nachgebildet, wurde oben gezeigt (vgl. S. V). Es ist daher von vornherein nicht unwahrscheinlich, das auch dass zweite sehr beliebte lyrische Stück aus diesem Werke nicht ohne Einwirkung auf ihn geblieben ist. Zumal wenn man erwägt, in welcher Weise die Anfangszeilen der Lieder von Scheffler benutzt werden, kann man wohl annehmen, daſs er wenigstens mit den Anfangsworten des schönen Liedes: Liebe, die du mich zum Bilde (III, 107) an jenes weltliche Lied: Liebe, die du alles hegeſt (Venusgärtlein, S. 67) anknüpft.

Damit sind nun freilich noch keineswegs alle Einflüsse

dargelegt. Zunächst ist noch die Einwirkung des katholischen Liedes hervorzuheben. Dafs Scheffler wiederholt an die lateinische Hymnendichtung anknüpft, zunächst blofs an das Metrum (I, 20 an den Hymnus Coelo rores fluunt flores; die Melodie hat Bäumker nachgewiesen, a. a. O. I, 417), dann aber auch nachbildend an einzelne Hymnen selbst, geht aus seinen eigenen Angaben hervor Auch das vor ihm (z. B. von Opitz) mehrfach ins Deutsche übertragene Gedicht des Jakobus de Benedictis (Jacopone da Todi †1306): Cur mundus militat hat er um- und weitergedichtet. Ferner lassen sich gelegentlich kleine Einzelzüge auf die Lektüre lateinischer Hymnen zurückführen. Aber auch das deutsche katholische Kirchenlied ist auf ihn nicht ohne Einfluss geblieben. Wenn es z. B. in einem alten katholischen Weihnachtsliede (Kehrein, katholische Kirchenlieder, I, S. 259) heifst: Jauchzet, ſpringet, ſinget, klinget, so liegt ein Hinweis auf I, 25, III, 65 nahe; das Lied Ein neues Kindelein I, 24 erinnert ebenfalls an viel gesungene Lieder: Geborn iſt uns ein Kindelein. Auch die Verwandtschaft der bei Kehrein I, S. 618 ff. zusammengestellten Sakramentslieder ist immerhin im einzelnen so beträchtlich, dafs eine Anlehnung nicht unwahrscheinlich ist. Sicherlich ist eine solche bei dem Liede IV, 19 anzunehmen; dieses Stück ist eine freie Nachbildung des vielgesungenen Liedes: Die geiſtliche Nachtigall (Kehrein, I, S. 703 ff. Bäumker, I, S. 610). Ebenso sicher ist die Anlehnung von IV, 32 an das bekannte katholische Kirchenlied: O Ewigkeit, o Ewigkeit, dem auch Rist sein bekanntestes Lied nachgedichtet hat. Auch andere Entlehnungen im einzelnen mögen stattgefunden haben, da es sich dabei aber um zufällige Zusammenklänge handeln kann, wird von einer Mitteilung der gesammelten Stellen abgesehen; immerhin liegt z. B. bei dem alten Liede: Jeſus iſt gar ein ſüſſer Nam (Bäumker, I, 375 f.) die Möglichkeit der ersten Anregung für I, 35 nahe.

Die nicht allzulange vor Scheffler versuchte Neubelebung des katholischen Kirchenliedes, wie sie Joh. Khuen unter Benutzung pastoraler Elemente und unter ersichtlichem Einflusse Spees in seinem in mancher Beziehung merkwürdigen Büchlein: Tabernacula pastorum, Die geistliche Schäfferey. München. 1650, versucht hat, scheint auf Scheffler keine Einwirkung

ausgeübt zu haben, wenigstens sind Anklänge nicht nachzuweisen. Näher steht Scheffler sein protestantischer Landsmann, Joh. Heinrich Calisius in seinem merkwürdigen Büchlein: Kloridans von Wohlau aus Elsisien Blauer Kornblumen oder einfältiger Hirten-Gesänge dreifaches Bündlein, Ulm, 1655. Die geistlichen Lieder, die dieses Werkchen neben zahlreichen weltlichen enthält, zeigen entschieden eine gewisse Aehnlichkeit mit Schefflers Art, wovon man sich aus dem Anfange von I, 3 Irdische Seeligkeit, S. 46 ff. überzeugen kann (vgl. Heil. Seelenlust, III, 83, Str. 1):

Willst du noch auf dieser Erden,
Armer Schäfer seelig werden,
Mitten in der Eitelkeit,
Ach! so zeuch und weiche weit.

Doch handelt es sich auch hier nur um allgemeine Anklänge, so dafs eine unmittelbare Einwirkung nicht wahrscheinlich ist. Immerhin aber zeigen diese Lieder, wie allgemein die von Scheffler ergriffene äufsere Form bereits vor seinem Auftreten verbreitet war.

Schliefslich darf ein Faktor nicht übersehen werden, den man gewöhnlich und ganz naturgemäfs gering einzuschätzen pflegt: das evangelische Kirchenlied. Es war natürlich, dafs dem evangelisch erzogenen Dichter zahlreiche Reminiscenzen aus dem evangelischen Liederschatz zufliefsen mufsten, und man könnte in einzelnen Zeilen diese unbewufste Herübernahme belegen, wobei man noch gar nicht nötig hätte, etwa auf Allbekanntes wie Jesus meine Zuversicht hinzuweisen. Aber nicht blofs diese unbewufste Herübernahme hat stattgefunden, sondern auch eine unmittelbare Anlehnung, bei der eine zufällige Uebereinstimmung anzunehmen, wohl nicht gestattet ist. Bereits Kahlert hat S. 64 — allerdings nur andeutend — auf die Lieder Johann Francks und deren Einwirkung hingewiesen. In der That kann bei näherer Betrachtung ein Zweifel darüber nicht obwalten, dafs eine derartige Anlehnung stattgefunden hat. Zunächst ist in den beiden Gedichten Francks: Brunnquell aller Güter (Deutsche Gedichte, 1674, S. 53; vor 1653 gedichtet, vgl. Neues Laus. Magazin; 52, 197) und Jesu meine

Freude, meines Hertzens Weide, a. a. O. S. 181 (vor 1655 gedichtet) die von Scheffler zum Ausdruck gebrachte allgemeine Stimmung auf das deutlichste vorgebildet; auch in der Form knüpft Scheffler in dem Liede III, 88 und verwandten Stücken (vgl. I, 36) ganz ersichtlich an das erste der beiden Stücke an. Ebenso sind andere Beeinflussungen Schefflers durch Franck sehr wahrscheinlich. Wenn es in dem Liede Ihr Geistirn ihr holen Lüfte (S. 5 f. vor 1655 gedichtet) heifst:

Bis willkommen! Heyl der Erden,
Bis willkommen JEsulein,

so liegt ein Hinweis auf Heil. Seelenlust, I, 16; I, 21 nahe; und noch deutlicher sind die Anklänge in Str. 8 des gleichen Gedichtes:

Komm ich habe dir zur Wiegen
Schon ein Räumlein ausgesucht,
Drinnen sollst du sänfter liegen.
Als in jener harten Bucht:
Komm mein Hertz das sol zum besten
So viel müglich dich begästen.

Vgl. Heil. Seelenlust, I, 29: 4 und 5. — Wie sehr der von Scheffler angeschlagene Ton vorbereitet, seine Motive bereits vorgebildet waren, lehrt eines der wenigen Lieder, die Josua Stegmann mit einiger Sicherheit zugeschrieben werden können; es steht in der von ihm herausgegebenen Sammlung: Erneuerte Hertzen-Seufftzer, 1630, S. 604: Preifs der Liebe des HErrn JEsu. Hier werden in je einer Strophe Eos, Phoebus, Hesperus, Phoebe, Plejas und Orion gepriesen; aber das geschieht nur, damit ihnen gegenüber die Bedeutung der Liebe Jesu möglichst klar zu Tage tritt.

Noch leucht Eos nicht so sehr,
Dein Lieb Jesu noch viel mehr.

Vergleicht man nun damit III, 109 Str. 6, 12 und 13, so ist die Uebereinstimmung deutlich, wenn man auch nicht die Beeinflussung Schefflers durch Stegmann zur unumstöfslichen Gewifsheit erheben kann.

Man wird bei der Untersuchung der für Scheffler maſsgebenden Einflüsse sicherlich die Erwähnung eines Namens vermiſst haben, der in diesem Zusammenhange immer am ersten genannt zu werden pflegt: Friedrich Spees. Die Verwandtschaft der Heiligen Seelenlust mit Spees Trutznachtigall ist von Friedrich Schlegel, die Abhängigkeit jener von dieser durch Gervinus angenommen worden, und da eine gewisse äuſsere Aehnlichkeit zwischen beiden in der That nicht zu verkennen ist, so hat sich die Ansicht von der Beeinflussung Schefflers durch Spee festgesetzt und ist eine der regelmäſsig wiederholten litteraturgeschichtlichen Angaben geworden. Nun hat schon Kahlert gegen diese Aufstellung Einspruch erhoben; in seiner sehr einsichtigen, von gutem Urteil zeugenden und nur in der Berücksichtigung der wichtigsten litterarischen Zusammenhänge nicht ausreichenden Charakteristik der Heiligen Seelenlust (Angelus Silesius, 1853, S. 63ff.) weist er darauf hin, daſs es doch immerhin zweifelhaft sei, ob Scheffler Spees Werk gekannt habe. Allein die von Kahlert gegebene Anregung ist wirkungslos verhallt; und so erweist es sich als durchaus notwendig, das Verhältnis beider Werke zu einander im einzelnen zu betrachten.

Gemeinsam ist beiden Dichtern die pastorale Einkleidung, gemeinsam auch die Anlehnung an das Volks- und Gesellschaftslied sowie an die Formen der modischen Poesie; allerdings macht sich die Einwirkung der Modedichtung bei Spee nicht in dem gleichen Maſse wie bei Scheffler geltend. Was zunächst das Schäferkostüm und dessen Verbindung mit den Motiven des hohen Liedes betrifft, so ergeben sich unzweifelhaft auf diesem Gebiete in der Trutznachtigall und der Heiligen Seelenlust verwandte Einkleidungen und Situationen. Allein bei einer näheren Betrachtung stellt es sich heraus, daſs die Aehnlichkeit doch nur entsteht, weil sowohl Scheffler als Spee die gleichen Vorstellungen übernahmen: nirgends ist ein untrügliches Kennzeichen dafür da, daſs gerade Spee für Scheffler vorbildlich gewesen und ihn zu dieser Dichtungsart angeregt hat. Aus den gleichen Voraussetzungen, nicht aus der Einwirkung des einen auf den anderen erklärt sich also in diesem Falle die Verwandtschaft. Dasselbe gilt von der An-

lehnung an das Volks- und Kunstlied. Spee schaltet (ich stimme hier im Gegensatze zu Kahlert durchaus Gervinus Urteil zu) mit diesen übernommenen Elementen viel freier; sie sind bei ihm keineswegs blofs äufserlich aufgeheftet, sondern sie erscheinen wie etwas Ursprüngliches, vom Inhalte nicht zu Trennendes, was man bei Scheffler nicht immer sagen kann; man vgl. z. B. die zarte Verwendung der modischen Echospielereien bei Spee, Nr. 4 und 5 (ich zitiere nach Balkes Ausg. bei Goedeke-Tittmann) mit der rohen Benutzung des gleichen Motivs bei Scheffler I, 33, wo ich übrigens das nachgeahmte Vorbild nicht anzugeben vermag. Jedenfalls ist die Art, in der beide Dichter die gleichen Bestandteile verwenden, so verschieden, dafs eine Anregung Schefflers durch Spee auch hier nicht wahrscheinlich ist. Noch weniger ist dies der Fall bei der Verbindung der Naturbeschreibung mit religiösen Vorgängen; wir haben es hier vielmehr mit einem durchgehenden Zug der lyrischen religiösen Dichtung des 17. Jahrhunderts zu thun. Wendet man sich nun zu den Einzelheiten, so kann die Beschreibung der Schönheit Jesu, Nr. 10, Z. 73 ff. (S. 36) an verwandte Stellen bei Scheffler erinnern; die Zusammenbringung von Jesus mit Cupido (2, 51 f. Allhie mag mich Cupido blind — Bis gar zu Tod verwunden und vor allem in dem Gedichte Nr. 7 Anders Liebgesang der Gespons Jesu, wo auch Schefflers Liebespfeile schon erscheinen) könnte als Vorklang von Heil. Seelenlust, I, 39 und 40 gelten, wenn in diesem Falle nicht die anderweitige Herkunft dieser Motive wahrscheinlicher wäre. (vgl. oben S. VII Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Liede Spees: Jubel einer christlichen Seelen; Nr. 18, S. 73. Dort werden Z. 56 ff. die Bienen aufgefordert, zwar nicht aus Jesu Wunden, wohl aber aus seinen Lippen und Wangen Honig zu saugen. Die Aehnlichkeit mit Scheffler II. 52 ist nicht zu verkennen; allein es wird sich ergeben, dafs dieses Gedicht unzweifelhaft durch einen älteren Mystiker angeregt ist. (vgl. unten S. XXII) Auch hier erklärt sich also die Verwandtschaft aus der Benutzung gleicher oder ähnlicher Quellen. Am allernächsten steht Scheffler Spees Nr. 8 (I, 5): Anders Liebgesang der Gespons Jesu zum Anfang der Sommerzeit. Hier wird zuerst die Freude der Sommerzeit ausgemalt und dann die Sehnsucht

des von Jesu Getrennten dazu in Gegensatz gestellt. Schon in der Naturbeschreibung scheint hier ein gewisser Anklang vorzuliegen: (Spee: Wo nur man schaut, fast alle Welt — Zun Freuden thut sich rüsten; Scheffler: Die gantze Welt wird sonst bespreit — Mit Phoebus strahlen, und erfreut), noch stärker tritt dann die Aehnlichkeit bei der Ausmalung des Gegensatzes hervor:

Spee. Nur ich, o Jesu, bin allein
Mit stetem Leid umbgeben,
Nur ich muß nur in Schmerzen sein,
Weil nit bei dir mag leben.

Scheffler. Nur ich muß ohne Labsal sein
In meiner großen Liebespein u. s. w.

So nahe es nun liegt, bei dieser Aehnlichkeit der Erfindung und dem gelegentlichen — allerdings durch die Situation nahe gelegten — Gleichklange der Worte aus dieser Stelle eine Einwirkung Spees auf Scheffler zu folgern, so glaube ich doch nach wiederholter reiflicher Erwägung sagen zu müssen, dafs diese Stelle allein zum Beweise nicht ausreicht. Und zwar deshalb, weil wir es hier ebenfalls mit einer typischen Wendung der Liebesdichtung zu thun haben. Man vgl. z. B. Opitz, Oden oder Gesänge, 8 (Tittmanns Ausg. S. 28).

Schöne glänzt der Mondenschein,
Und die güldnen Sternelein;
Froh ist alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

Kommen wir zum Schlusse! Dafs Spee auf Scheffler eingewirkt hat, ist möglich, nachzuweisen ist es nicht; und bedeutend ist Spees Einfluſs, wenn Scheffler den älteren katholischen Dichter gekannt haben sollte, auf keinen Fall gewesen. Man kann weiter nichts sagen, als dafs sich bei Scheffler in mancher Beziehung eine Spee verwandte Richtung zeigt, die sich aber weniger aus unmittelbarer Einwirkung als aus dem durch eine ähnliche religiöse Gesinnung sowie durch den Zeitgeschmack veranlafsten Zurückgehen auf die gleichen Quellen erklärt.

Kann nun aber auch nach den obigen Ausführungen daran kein Zweifel sein, dafs Scheffler sich absichtlich und unabsichtlich an zahlreiche fremde Vorbilder angeschlossen hat, so ist es doch bei diesem Werke ebenso wie bei dem auf ähnliche Weise entstandenen cherubinischen Wandersmann sicher, dafs wir es trotzdem mit einer durchaus ursprünglichen und selbständigen Leistung zu thun haben. Auch darin tritt eine auffallende Verwandtschaft mit dem cherubinischen Wandersmanne hervor, dafs der Abstand des Wertes innerhalb des Ganzen ein aufserordentlicher ist. Neben zarten und innigen Stücken, die zu dem Besten gehören, was die religiöse Poesie geschaffen, finden sich verstiegene, geschmacklose Gedichte; dann wieder schwülstige, pomphafte Ergüsse, die eine ähnliche Wirkung wie der Barockbau der jesuitischen Kirchen ausüben. Zuweilen versagt dem Dichter die poetische Kraft vollständig, und die schwärmerisch-religiöse Stimmung schlägt plötzlich in furchtbare Trockenheit um, ein Vorgang, von dem man z. B. in III, 95; 5 ein sehr anschauliches Bild erhält. Jedenfalls wird, wenn man das Ganze ins Auge fafst, ein Vergleich mit Spee doch wohl immer zu Gunsten des Letzteren ausfallen, während sich allerdings einzelne Stücke nicht nur getrost neben Spees Dichtungen stellen dürfen, sondern ihnen an unmittelbarer Wirkung sogar überlegen sind.

Auch in der Sprache zeigt sich ähnliches Verhältnis. Es geht Scheffler, was ja im cherubinischen Wandersmanne am deutlichsten hervortritt, durchaus nicht die Kraft ab, den treffenden und die Sache im Kerne erfassenden Ausdruck zu finden; und die Stimmung weifs er im Worte vortrefflich festzuhalten. Auch fehlt es keineswegs an eindrucksvoller poetischer Kühnheit; wie fein ist z. B. der Ausdruck V, 27 (182); 2, 5 gewählt. Mag er auch durch den Reim angeregt sein, so giebt doch das kühne Nachrufen der Thäler und Klüfte den Gedanken, dafs die Schönheiten der Natur die eilende Psyche zum Verweilen einladen, treffend und poetisch wieder. Und dafs in zahlreichen zarten, im fünften Buche auch in kräftigen Gedichten der Ausdruck sich durchaus mit dem Gedankenmaterial deckt, mufs ebenfalls anerkannt werden. Nun ist das aber keineswegs ausnahmlos der Fall; manche Stücke

zeigen einen eigentümlich geschraubten, gekünstelten, stellenweise auch recht nüchternen Ausdruck. Dazu kommen sprachliche Härten, die namentlich entstehen, wenn durch Apokopen das Metrum herausgebracht werden soll; vgl. V, 10 (165); 5, 1. Durchaus sonderbar berührt es auch, wenn wie in I, 15; 6, 6 die Erklärung zu einem poetischen Ausdruck mitten im Verse gegeben wird. Das geschieht zwar auch im cherubinischen Wandersmanne und stört schon hier die Stimmung; noch stärker als bei einer Spruch- und Lehrdichtung äufsert sich das natürlich bei rein lyrischen, zum Gesange bestimmten Stücken. Allerdings hat Scheffler in den späteren Büchern diese unpoetische Ausdrucksform nicht wieder verwendet; es würde auch dies ein Zeichen dafür sein, dafs die Heilige Seelenlust nach dem cherubinischen Wandersmann entstanden ist; das erste Buch mag nicht allzulange nach dem Abschlufs des ersten Werkes verfafst worden sein und zeigt daher noch diese Reminiscenz; mit der gröfseren Zeitentfernung wird dann auch die aus dem Ch. W. noch übernommene Eigentümlichkeit aufgegeben. (Vgl. darüber unten S. XX ff.)

Die unerbittlich richtende Zeit hat nun auch an der heiligen Seelenlust das ausscheidende und sondernde Urteil vollzogen; was sich als dauerhaft und lebensfähig erwies, hat sich im evangelischen Gemeindegesang erhalten. Dabei ist merkwürdigerweise vor allem die Periode zu ihrem Rechte gekommen, in der Scheffler sich immer mehr zum streitbaren Verfechter der katholischen Kirche auswuchs; die in diesem Zeitraume zwischen 1657 und 1668, entstandenen Lieder: Mir nach, spricht Christus unser Held und Auff, auff, o Seel, auff, auff zum Streit sind es hauptsächlich, die seinen Namen lebendig erhalten haben. Von jenen Liedern, die den Uebergang von der zarteren Stimmung des Ch. W. zu Schefflers letzter streitbarer Periode bilden, ist von bleibender Bedeutung eigentlich nur Liebe, die du mich zum Bilde geblieben; die übrigen führen seit dem Niedergange des Pietismus thatsächlich nur ein Scheinleben; die meisten sind vollständig verschwunden.

Trotz des grofsen Wertunterschiedes der einzelnen Stücke ist es aber doch auch heute noch ungemein lohnend, das

ganze Werk zur Hand zu nehmen, denn auch in den Stücken, die zum Teil mifsraten sind, lohnt doch immer noch dieser oder jener Zug, in dem man den Dichter wieder erkennt, die Lektüre, und einzelne Gedichte, die mit der Zeitrichtung, aus der sie entsprangen, untergegangen sind, üben auf den, der sich ihnen willig hingiebt, noch immer ihre Wirkung aus. Vor allem aber ist das Ganze von eminenter geschichtlicher Bedeutung und als kulturgeschichtliches Denkmal nicht hoch genug einzuschätzen. (vgl. darüber S. XXVIII f.)

Auch die Form des Ganzen verdient eine sorgfältige Betrachtung. Der Dichter hat in den drei ersten Büchern keineswegs blofs einzelne Lieder, sondern ein zusammenhängendes Werk geben wollen; und nicht mit Unrecht hat Kahlert die drei ersten Bücher ein lyrisches Epos genannt. Die Hoffnung der Seele auf Jesu Kommen, seine Geburt, sein Tod, seine Auferstehung sucht der Dichter in langsamem Fortschreiten zu vergegenwärtigen. War eine solche Form auch durch die von den Gesangbüchern eingeschlagene Reihenfolge (Advent bis Ostern) vorbereitet, hatte auch vor Scheffler schon Joh. Khuen einen ähnlichen Aufbau der Lieder versucht, so ist doch vor Scheffler eine solche kunstvolle Gliederung des religiösen Stoffes nicht nachzuweisen. Am wirkungsvollsten ist das erste Buch aufgebaut. Wohl fehlt es auch hier nicht an störenden Wiederholungen; aber trotzdem weifs der Dichter (zum Teil mit Hilfe retardierender Momente) so geschickt den Leser das innere und äufsere Erlebnis der Seele in allmählicher Entwicklung mitempfinden zu lassen, dafs die vierzig Lieder auch als Ganzes gewürdigt werden müssen. Im zweiten und dritten Buche war die Natur des Stoffes der dichterischen Absicht nicht günstig; doch ist auch hier nicht selten ein eindrucksvoller Zusammenhang hergestellt worden. Das vierte Buch giebt die in den ersten drei Büchern befolgten Grundsätze der Anreihung zwar nicht völlig auf, aber das Ganze ist doch schon viel loser. Im fünften Buche ist dagegen von einer inhaltlichen Beziehung der Lieder aufeinander ganz abgesehen; wie es auch in den eingeschobenen Stücken der Vorrede ausdrücklich gesagt ist (vgl. die Lesarten), verfolgt der Verfasser nunmehr die Absicht, sein Werk zu einem andächtigen Gesangbuche auszugestalten.

Die Abfassungszeit der Heiligen Seelenlust läfst sich aus dem vorhandenen Material nicht irgendwie durch äufserliche Zeugnisse belegen. Die erste Auflage (3 Bücher) erschien in dem gleichen Jahre wie der cherubinische Wandersmann (1657); das vierte Buch wahrscheinlich noch in demselben Jahre; nur für das fünfte vermögen wir mit annähernder Sicherheit die Entstehungszeit zu bestimmen; da es sich erst in der zweiten Ausgabe von 1668 findet, so sind die in ihm enthaltenen Lieder zwischen 1657 und 1668 entstanden. Bei den in den ersten vier Teilen enthaltenen Liedern ist, rein äufserlich betrachtet, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs sie zu der gleichen Zeit wie die ersten 5 Bücher des cherubinischen Wandersmannes entstanden sind; ja Kahlert möchte allerdings ohne ersichtlichen Grund, ein Stück aus dem vierten Buche (IV. 20) in noch frühere Zeit, ja vielleicht in die Schuljahre des Dichters versetzen. (Kahlert, Angelus Silesius, S. 67.)

Wir sind demnach für eine Bestimmung der Abfassung dieser Lieder lediglich auf innere Gründe angewiesen. Zunächst erhebt sich die Frage, ob es wahrscheinlich ist, dafs die Lieder der vier ersten Bücher in sehr frühe Zeit, etwa, wie Kahlert meinte, in die Jugendjahre zurückreichen. Diese Frage ist unbedingt zu verneinen. Die Lieder zeigen im ganzen wie im einzelnen eine solche Uebereinstimmung in Anlage und Ausführung, dafs kein Grund vorliegt, eine sehr lange Zeit zwischen der Entstehung der einzelnen Stücke anzunehmen. Das wird noch deutlicher, wenn man das fünfte Buch einer Betrachtung unterwirft und die gewonnenen Ergebnisse zum Vergleich heranzieht. Hier bemüht sich zwar Scheffler ersichtlich den Ton der ersten vier Bücher festzuhalten, aber zuweilen bricht doch der kräftige Ton durch, wie er bei dem streitbaren Polemiker, zu dem sich der mystische Poet unterdessen ausgewachsen hatte, vorauszusetzen ist. In Liedern wie Mir nach, ſpricht Chriſtus und Auff, auff, o Seel macht er sich auf das deutlichste geltend. Im übrigen aber konnte Scheffler auch in diesen Jahren (1657—1668) sehr wohl die Weise der vier ersten Bücher fortsetzen, weil trotz der Aenderung seiner Gemütsstimmung die jenen Liedern zu Grunde liegende Anschauungsweise noch durchaus seiner Ueberzeugung entsprach.

Indessen auch wenn man annehmen wollte, dafs ein Teil der in Betracht kommenden Lieder verhältnismäfsig früh (also etwa vor 1650) verfafst ist, wird man doch nicht bestreiten, dafs höchst wahrscheinlich zahlreiche Stücke nach diesem Zeitpunkte verfafst sind. Nun sind die ersten fünf Bücher des cherubinischen Wandersmannes zwischen 1651 und Sommer 1653 entstanden, wie man wohl jetzt mit einiger Sicherheit annehmen kann. (vgl. meine Ausg. S. XLVII); auch wer dem Endpunkt meiner Datierung nicht zustimmt, wird zugeben müssen, dafs das Werk nicht vor 1651 entstanden sein kann. Ein Teil der in der Heiligen Seelenlust vereinigten Lieder wäre dann zu gleicher Zeit mit den Sprüchen des cherubinischen Wandersmannes verfafst worden. Es erhebt sich demnach die weitere Frage: welches Verhältnis findet zwischen dem cherubinischen Wandersmann und der heiligen Seelenlust statt? Ist die von Scheffler in jenem Werke vertretene Grundrichtung auch in der Heiligen Seelenlust noch beibehalten? Für eine Bestimmung der Entstehungszeit ist die Beantwortung dieser Frage von der gröfsten Wichtigkeit.

Im cherubinischen Wandersmanne vertritt Scheffler mystische Anschauungen, die aus dem Gedankenschatzte Meister Eckharts stammen und ihm hauptsächlich durch Eckhart selbst, durch Valentin Weigel, Tauler, pseudotaulerische Schriften und die Deutsche Theologie zugekommen sind. Die in den fünf ersten Büchern vertretenen mystischen Gedanken — das sechste giebt diesen Standpunkt auf — sind pantheistisch und durchaus mit der kirchlichen Lehre unvereinbar; alle Versuche, sie durch willkürliche Deutung dieser anzugleichen, müssen als gescheitert angesehen werden. (vgl. Zeitschrift f. deutsche Philol. XXX, S. 555 ff.) Scheffler verficht diese Anschauungen im cherubinischen Wandersmanne mit einer Ueberzeugung, einer Hingabe, die unzweifelhaft den ganzen Menschen beherrscht und durchdrungen hat, was ja auch durch andere Zeugnisse sattsam bestätigt ist. War aber die Gesamtpersönlichkeit so von dieser Ideenwelt erfüllt, so müfste ein gleichzeitig entstandenes Werk deutlich erkennbare Spuren derselben aufweisen.

So sieht man sich im wesentlichen auf eine Prüfung dessen angewiesen, was die heilige Seelenlust an mystischen

Gedanken bietet. Mystisch ist zunächst der Grundgedanke, auf dem sich das ganze Buch aufbaut. Die Erfassung der Seele als der Geliebten, der Braut Gottes und die Sehnsucht der Seele nach einer Vereinigung mit Gott und Jesus ist eine der Grundanschauungen, ja man kann sagen die Grundanschauung aller Mystik. Unter ersichtlicher Anlehnung an das Hohelied ist sie denn auch in der deutschen Mystik fortgesetzt wiederholt worden; und es kann kein Zweifel daran sein, dafs Scheffler auch in den Einzelheiten der Ausführung dieses Gedankens ersichtlich unter der Einwirkung der von ihm eifrig gelesenen Mystiker steht. Auch andere Motive wie die Reueklagen, die den Sakramentsliedern zu Grunde liegenden Vorstellungen und vor allen Dingen die Wundenmythologie, die Vertiefung in die Wunden des Herrn — eine schon im cherubinischen Wandersmanne auftauchende Anschauung — gehen auf die von den Mystikern empfangenen Anregungen zurück. Für den an letzter Stelle erwähnten Punkt, ist man in der Lage, einen strikten Beweis zu liefern. Das Lied II, 52 (vgl. auch II, 66, 15) ist von dem Buch von der geistlichen Armut, der sog. Nachfolgung, abhängig; dafs dieses früher Tauler zugeschriebene Buch von Scheffler schon im cherubinischen Wandersmanne benutzt worden ist, habe ich in meiner Einleitung, S. XIV nachgewiesen. Wer die nachfolgende Stelle liest und Schefflers Lied daneben hält, wird wohl den Zusammenhang nicht verkennen: (Nachfolgung Ausg. v. 1621, S. 120) Wen die werck, vnd daß Leiden Christi seind vol aller Seeligkeit, vnd darumb soll man allezeit in dem Gemühte darauß saugen, als ein Bine, die da flieget auff die Blumen, vnnd sauget darauß die süssigkeit, vnnd davon machet sie Honig: Also soll auch das gemühte fliegen auff die Wunden vnsers Herren, vnd soll saugen, so wird es vberfliessen mit Göttlicher süssigkeit, vnd also samnet der Mensch ein Bünfaß voll Honig, das ist alles das, daß den an dem menschen ist, das wird vberfliessen mit Göttlicher güte, das er nit anders mag den güte. (Der Vergleich wird dann im einzelnen weiter ausgeführt.)

Sind somit nun aber in der heiligen Seelenlust auch gewisse mystische Grundgedanken beibehalten und finden sich auch Anklänge im einzelnen, so fehlte doch jede, auch die leiseste Spur jener übergeistigen, pantheistischen Anschauungen

von denen wir den cherubinischen Wandersmann erfüllt sehen. Die Mystik der heiligen Seelenlust ist durchaus kirchlich; nur das, was mit der Kirchenlehre übereinstimmt, ist beibehalten worden. Die heiligen Seelenlust verhält sich etwa zum cherubinischen Wandersmanne wie Suso zu Meister Eckhart.

Diese beträchtliche Verengung des Anschauungskreises macht es durchaus unwahrscheinlich, dafs diese Lieder zu gleicher Zeit mit den Sprüchen des cherubinischen Wandersmannes entstanden sind. Auch dafs ihre Entstehung in frühere Zeit fällt, ist nicht wohl anzunehmen, zumal es bekannt ist, dafs Scheffler die im Ch. W. vertretene Richtung sich ziemlich frühzeitig (etwa um 1645, also in seinem 21. Jahre) angeeignet hat.

Man könnte diesen Aufstellungen die Thatsache entgegenhalten, dafs es sich bei den beiden hier verglichenen Werken um zwei grundverschiedene poetische Gattungen handelt und dafs eben daraus sich auch der inhaltliche Unterschied ergebe. Die Berechtigung des Einwurfes würde anzuerkennen sein; allein eine entscheidende Bedeutung könnte man ihm nur dann zugestehen, wenn jene Anschauungen, die Schefflers ganzes Wesen während der Abfassung des Ch. W. beherrschten, doch in irgend einer Weise sich bemerkbar machten. Man verstände es, wenn sie infolge der veränderten poetischen Absicht und Form zurückgedrängt, mit anderen Elementen vermischt worden wären; dafs sie ganz fehlen sollten, erscheint bei der Annahme einer gleichzeitigen Entstehung ausgeschlossen.

So bleibt nichts weiter übrig, als die Abfassung des Werkes in die Zeit nach Schefflers Bekehrung zu setzen; die vier ersten Bücher sind demnach zwischen dem 12. Juni 1653 und 1657 entstanden. Sowohl der Inhalt als alles, was wir über das Verhalten Schefflers nach seiner Bekehrung wissen, weist dem Buche diese zeitliche Stellung an. Da der Dichter sehr bald nach seinem Uebertritte sich auf das eifrigste bemühte, durchaus seine Zugehörigkeit zu der neuerkorenen Religionsgemeinschaft an den Tag zu legen, so wird man es nur in der Sachlage begründet finden, dafs er aus seinen mystischen Neigungen alles ausschied, was mit der Kirchenlehre

nicht in Uebereinstimmung zu bringen war. Das fünfte Buch unseres Werkes, das sechste des cherubinischen Wandersmannes und die sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge sind weitere Etappen dieser Entwicklung.

Auch aus dem Werdegange des Dichters heraus erscheint diese Bestimmung der Abfassung als das Wahrscheinlichste. Wie Scheffler aus der Mystik jene übergeistig-pantheistischen Auffassungen empfing, so kam ihm auch von ihr, wie bereits gezeigt, die überschwängliche Behandlung der Christologie zu. Spuren davon zeigen sich schon im dritten und vierten Buche des Ch. W., (vgl. meine Ausgabe, S. LXVII f.) sie werden dort aber immer wieder von der den Ch. W. beherrschenden Grundstimmung zurückgedrängt. Als dann die Sinnesänderung Schefflers eintrat, machte er sich von jenen mystisch-pantheistischen Anschauungen los, um so mehr mufsten natürlich jene anderen christologischen Elemente wieder hervortreten, und wie sie nunmehr allein das Feld behaupteten, wird eben durch die Heilige Seelenlust auf das klarste dargelegt.

Die bisherigen zerstreuten Angaben über die Nachwirkung der Verliebten Psyche berücksichtigen ausschliefslich den allerdings am meisten in die Augen fallenden und unzweifelhaft geschlechtlich wichtigsten Einfluſs auf die pietistische Liederdichtung. Thatsächlich aber beginnet schon unmittelbar nach dem Erscheinen von Schefflers Buche seine Einwirkung auf die geistliche Poesie. Der erste Zeuge dieser bedeutenden Anregungen ist Homburg. Wie dieser auf Scheffler gewirkt hat, so wirkt nun Scheffler auf ihn wieder zurück. Seine geistlichen Lieder (1658 und 59) zeigen auf das deutlichste, wie stark die Heilige Seelenlust den Gedankengehalt und die Ausdrucksweise seiner Lieder bestimmt hat. Die Lieder S. 34 f. S. 54 ff. sind ganz ersichtlich von Schefflers Lied I angeregt; nicht bloſs wörtliche Anklänge (Scheffler: Jesu meine Freud und Lust; Homburg: Jesu, meine Lust und Freude und ähnliche) beweisen das, sondern der ganze Aufbau der Gedichte legt davon Zeugnis ab. Auch in der Stimmung

der übrigen Lieder ist das Vorbild Schefflers wiederholt zu erkennen. Und unmöglich ist es nicht, dafs Schefflers Lied I, 40, das selbst von einem weltlichen Liede Homburgs abhängig ist, wieder auf diesen zurückgewirkt hat; wenigstens gemahnt das nachfolgende Gedicht mehr an Scheffler als an Homburgs eignes weltliches Lied, (Geistliche Lieder, 2. Teil S. 40):

Clio, packe dich von hinnen,
Du bist mir nicht mehr bewußt,
Jesus, meine Seelen-Lust,
Mag mein Hertze mehr gewinnen;
Clio, ach, es reuet mich,
Daß ich vor gesungen dich.

Auch die Widmung des Buches an Christus hat Homburg wohl von Scheffler übernommen.

Nicht ganz so stark äufsert sich Schefflers Einfluſs auf Joachim Neander; und doch ist auch hier seine Einwirkung nicht zu verkennen. Sein Gedicht: Sommer- und Herbst-Freud im Feld und Walde (Vermehrte Glaub- und Liebes-Uebung, 1712, S. 140) schliefst sich ganz deutlich an Schefflers Weise an (vgl. z. B. I, 36); für die Lieder: Der wie ein Hirsch Schreyende, a. a. O. S. 104 und Nach dem Gebrauch des H. Abendmahls ist Schefflers Art vorbildlich gewesen; auch die Echospielerei S. 182 ff. ist doch wohl von Scheffler, I, 33 abhängig.

Dagegen zeigt Knorr von Rosenroth durchaus keine Einwirkung Schefflers; seine Lieder sind (wenn man von Einflüssen Opitzens z. B. auf Knorrs berühmtestes Lied absieht) durchaus selbständig, und die in ihnen zum Worte kommende mystische Stimmung ist doch ganz anderer Art wie die mystische Grundlage der Heiligen Seelenlust. (Eine Einwirkung Knorrs auf Scheffler, wie sie Kahlert a. a. O. für wahrscheinlich zu halten scheint, ist chronologisch unmöglich.)

Zeigen sich aber auch bald nach der Veröffentlichung von Schefflers Werke die Spuren seines Einflusses, so ist es doch richtig, dafs es die gröfste Wirkung erst in den letzten Jahrzehnten des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgeübt hat. Die Rolle, die Scheffler in dieser Zeit als Anreger, als Beherrscher des Zeitgeschmackes in der religiösen Dichtung ausgeübt hat, war eine ungeheure; und man kann

mit Recht sagen, dafs nur wenige deutsche Dichter eine — quantitativ betrachtet — so umfassende Wirkung ausgeübt haben. Es ist ganz unmöglich, an dieser Stelle einen vollständigen Ueberblick über die an Scheffler anknüpfende geistliche Lyrik zu geben; es würde den mir zu Gebote stehenden Raum weit überschritten, wenn auch nur das Wichtigste aus meinen frühzeitig angelegten Sammlungen mitteilen wollte. Ich mufs daher darauf verzichten, ganze Bogen mit Liedanfängen und den toten Namen von Liederdichtern zu füllen und begnüge mich damit, die allgemeinen Grundzüge in aller Kürze darzustellen. Zunächst kann daran kein Zweifel sein, dafs die Hauptdichter des Pietismus, Gottfried Arnold, Tersteegen, Zinzendorf, ganz ersichtlich unter dem Einflusse unseres Werkes stehen. Das zeigt sich sowohl in der Anlehnung an die Stimmung und Ausdrucksweise als in der Herübernahme von Einzelheiten; wenn es z. B. bei Tersteegen heifst:

Ich einsam Turteltäubelein
In dürrer Wüsten sitze,
(Geistliche Lieder, her. v. Nelle, 1897. S. 153.)

so kann kein Zweifel daran sein, dafs wir es mit einer Anlehnung an I, 1 zu thun haben. Eine nähere Untersuchung darüber, in welcher Weise die drei genannten Dichter die von Scheffler empfangenen Anregungen verarbeitet haben, würde ungemein lohnend sein; ich hoffe darauf zurückkommen zu können, wie ich mir denn überhaupt die Veröffentlichung des von mir gesammelten Materials über das Fortleben Schefflers vorbehalte. Es ist höchst anziehend zu beobachten, wie sich bei Arnold und mehr noch bei Tersteegen und Zinzendorf mit den von Scheffler überkommenen Anregungen eine ganz neue selbständige Gefühlsrichtung verbindet und wie diese nun auch nach eignem Ausdruck ringt, dabei aber doch immer wieder auf die von Scheffler geprägten Wendungen zurückgreift.

Unter den pietistischen Dichtern zweiten Ranges ist namentlich Herrnschmidt von Scheffler stark beeinflufst; aber fast alle anderen folgen mehr oder weniger seinen Spuren. Und zahlreiche viel gesungene Lieder sind auf Schefflers Vorbild zurückzuführen, so Joh. Chr. Langes Mein Herzensjesu,

meine Luft, C. Friedr. Richters Jeſus iſt das ſchönſte Licht, Christian Andreas Bernsteins Schönſter aller Schönen, Joh. Caspar Schades Wo willſt du, mein liebſter Herr Jeſu, hingehen? Friedrich Fabricius Zeuch uns nach dir, ſo kommen wir mit herzlichem Verlangen. Auch direkt angeknüpft wurde an Schefflers Poesie: so hat z. B. Beckhof eine Antwort auf I, 12 entworfen: Ich habe funden, den ich liebe. Zahlreiche anonyme Lieder aus der Zeit um 1700 bezeugen die Gröſse von Schefflers Einfluſs; die meisten finden sich zuerst im Freylinghausenschen Gesangbuch (vgl. unten): Gute Nacht ihr eitlen Freuden, das Passionslied: O du Liebe meiner Liebe (nach: Liebe, die du mich zum Bilde; nicht von Gottfr. Arnold, der in seinem Gedichte: O du allerliebſte Liebe auch an das Schefflersche Gedicht anknüpft); Wo iſt mein Schäflein, das ich liebe? (Gespräch zwischen Jesus und der Schäferin); Ich will einſam und gemeinſam. Es ist nicht möglich, die Aufzählung weiter fortzusetzen.

Knüpfen die eben genannten Lieder und zahllose andere in der ganzen Anlage wie im einzelnen an die Heilige Seelenlust an, so tauchen auch in scheinbar selbständigen Liedern plötzlich Bruchstücke Schefflerscher Gedichte auf. Ich gebe als Beispiel eines der bekanntesten Lieder des ausgehenden 17. Jahrhunderts, I. H. Schröders: Eins iſt not. Die zweite Strophe dieses Liedes beginnt bekanntlich mit den schönen, tiefsinnigen Worten:

Seele, willſt du dieſes finden,
Suchs bei keiner Kreatur,
Laß, was irdiſch iſt, dahinten,
Schwing dich über die Natur!

Dazu vergleiche man nun Heilige Seelenlust, I, 12; 6, namentlich Z. 2, 3 und 5, so wird ein Zweifel über den Zusammenhang wohl nicht bestehen können. Jedenfalls vergegenwärtigt uns dieses Zeugnis klar, wie sehr die einzelnen Wendungen Schefflers den Liederdichtern um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Und zwar keineswegs den pietistischen allein. Allerdings hat Freylinghausen durch sein Gesangbuch am meisten zur

Verbreitung von Schefflers Gedichten gethan, indem er nicht nur alle Lieder aufnahm, die sich irgend zum Gemeindegesange eigneten, sondern in einem Anhange auch einen grofsen Teile des sonstigen Inhaltes der heiligen Seelenlust mitteilte. Aber schon vor diesem Hauptsammelwerk der pietistischen Liederdichtung und dessen, was der Pietismus aus den Herbringungen der früheren Zeit zur religiösen Erbauung für geeignet hielt, hatten orthodoxe Gesangbücher sich der Schefflerschen Lieder bemächtigt, und ist die Wirkung der Heiligen Seelenlust auf die Dichter der Orthodoxie auch nicht so stark wie auf die des Pietismus, so ist sie doch immer noch aufserordentlich gross. Uebrigens hat nicht blofs die Liederdichtung, sondern auch alle an den evangelischen Kirchengesang anknüpfende religiöse Poesie aus Scheffler geschöpft, dessen Einflufs auf die von Joh. Seb. Bach und anderen komponierten Kantatentexte z. B. mit Händen zugreifen ist.

Zuletzt darf auch das deutsche katholische Lied nicht vergessen werden. Auch dieses steht in den beiden letzten Jahrzehnten des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts durchaus unter dem Zeichen der Heiligen Seelenlust, wozu zahlreiche Einzelbelege gegeben werden könnten. Wie im evangelischen Liede wird auch hier Scheffler erst durch den eindringenden Rationalismus aus dieser alles beherrschenden Stellung verdrängt. Doch ist es sowohl bei dem katholischen wie bei dem protestantischen Kirchenliede der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von hohem Interesse zu beobachten, wie trotzdem der Einflufs des älteren Dichters nicht ganz gebrochen ist, sondern sich noch immer in Einzelzügen äufsert.

In der deutschen Mystik lassen sich zwei Hauptströmungen unterscheiden. Die eine verarbeitet im wesentlichen neuplatonische Anregungen, doch unter Hinzutritt mancher anderer Elemente und in beständiger Wechselwirkung mit der Scholastik (wie das z. B. bei Meister Eckhart deutlich hervortritt). Diese Richtung ist spekulativer Natur; sie führte und mufste zuletzt zu übergeistigen Anschauungen führen, die sie in einen Gegensatz zu der Kirche

brachten. In dem schliefslichen Schicksal Eckharts findet dieser Zusammenhang seinen äufseren Ausdruck. Neben diese spekulative Richtung tritt nun in der deutschen Mystik eine andere. Sie kann im wesentlichen als schwärmerisch gesteigerte Kirchlichkeit bezeichnet werden. Zahlreiche Männer und Frauen vertreten diese Strömung, die an Wirkung in die Breite der anderen Richtung entschieden überlegen ist. Je mehr nun innerhalb des Luthertums — hauptsächlich durch Melanchthons Einfluſs, aber auch infolge der inneren Logik der Dinge — alle Elemente, die der Phantasie und Empfindung Nahrung geben konnten, zurückgedrängt wurden, desto mehr wurde das Bedürfnis geweckt, die Befriedigung dieser ungestüm nach Sättigung ringenden seelischen Bedürfnisse anderswo zu suchen. Das geschah zunächst durch Zurückgreifen auf die spekulative Richtung der Mystik, wie man sie im 16. Jahrhundert bei den Täufern, bei Frank, Böhme, Weigel beobachten kann. Auch diese Richtung wird durch Scheffler im cherubinischen Wandersmanne fortgesetzt und so dem Pietismus dargeboten. (vgl. meine Nachweise in der Einl. zum cher. W. XIII ff. S. LXIX ff.) Aber weit stärker als die spekulative Seite der Mystik hat jene zweite Strömung im Pietismus ihre Wiederauferstehung gefeiert. Die nach der Gefühlsseite bis zum Schwärmerischen gesteigerte Religiosität, wie sie etwa durch Suso und seine zahlreichen Geistesverwandten vertreten wird, ist es, die im Pietismus lebendig wird; und es war durchaus richtig, wenn die Orthodoxie in diesen Regungen etwas Papistisches witterte, ganz ebenso wie es als vollkommen zutreffend bezeichnet werden muſs, daſs die Reformatoren im Täufertum einen Rückfall in die alte Möncherei sahen. Das Mittelglied zwischen jener Strömung der Mystik und den dichterischen Gefühlsergüssen des Pietismus bildet die Heilige Seelenlust; ihr bedeutsamer geschichtlicher Charakter ist damit bezeichnet; auch daſs ihr Verfasser, bevor er sie schrieb, zum Katholicismus übergetreten war, wächst somit weit über eine für die Erkenntnis der Einzelpersönlichkeit wichtige Thatsache hinaus, sondern ein groſser geschichtlicher Zusammenhang wird dadurch gleichsam symbolisch vergegenwärtigt.

Der Komponist der meisten Melodien Georg Joseph ist nicht weiter bekannt; eine wohl ziemlich weit zurückgehende Notiz bezeichnet ihn als Musikus in der bischöflichen Kapelle zu Breslau. Bedeutende Erfindungskraft prägt sich in diesen Weisen nicht aus, wohl aber ist ein wichtiges Erfordernis erfüllt; der Komponist hat es doch in vielen Fällen gut verstanden, den Stimmungsgehalt der in Musik zu setzenden Gedichte zu treffen. Erhalten hat sich im evangelischen Kirchengesange nur die Melodie zu dem Liede: Preift den Herrn, nach welcher eine Herrnschmidtsche Nachahmung Schefflers gesungen zu werden pflegte.

Zeichnen sich aber diese Melodien nun auch keineswegs durch Ursprünglichkeit und schöpferische Kraft aus, so sind sie doch nach einer Richtung hin geschichtlich höchst bemerkenswert. Der mit ziemlicher Regelmäfsigkeit wiederkehrende Taktwechsel innerhalb der einzelnen Melodien ist von aufserordentlicher Wichtigkeit. Der Uebergang aus dem zweiteiligen in den dreiteiligen Takt läfst sich zwar vor Scheffler schon in geistlichen Liedern nachweisen (z. B. bei dem oben genannten Calisius), aber als durchgeführtes Prinzip tritt er doch erst hier mit voller Stärke auf. Entlehnt ist dieser Wechsel des Taktes aus der weltlichen Musik, in der er uns schon im 16. Jahrhundert begegnet. Seine Verwendung im geistlichen Liede entspricht durchaus dem Bestreben Schefflers nach möglichster Vertiefung des Gefühlsausdrucks, wobei freilich in der Musik so gut wie in der Poesie manches Spielerische und Kleinliche mit unterläuft. Jedenfalls aber bildet auch in musikalischer Beziehung die Heilige Seelenlust eine Vorbereitung des Pietismus. Denn auch dieser bevorzugte die Weisen mit Taktwechsel, vor allem mit dem Uebergang aus dem zweiteiligen in den dreiteiligen Takt, und es ist bekannt, welchen Anstofs die orthodoxen Kritiker der pietistischen Lieder gerade an diesen gefühlsseligen, den bisherigen starren Charakter des Kirchengesanges durchbrechenden Weisen genommen haben. So darf also auch diesen Melodien eine bedeutsame geschichtliche Stellung zuerkannt werden.

Die vorliegende Ausgabe giebt einen buchstabengenauen Abdruck von der Ausgabe von 1657 A und fügt das fünfte

Buch nach der Ausgabe von B. hinzu. Unzweifelhafte Druckfehler sind stillschweigend verbessert; wo B. zur Textbesserung verwendet wurde, ist dies in den Lesarten angemerkt. Im übrigen aber durfte B. wegen der gänzlich veränderten Orthographie nicht allzu stark benutzt werden, sollte nicht das Charakteristische der Schreibweise verwischt werden. Auch einzelne Eigentümlichkeiten zu tilgen, hat der Herausgeber Bedenken getragen; so die Verwendung des Fragezeichens für das Ausrufungszeichen, was im 17. Jahrhundert öfter vorkommt. Gebessert wurden: I, 19, 1 Schlufszeile Or. Komma. I, 20; 9, 3 für Or. kleiner Anfangsbuchstabe. I, 25; Str. 2 u. 3, 7 Semikolon ergänzt. I, 30; 4, 2 dem für den; 4. muſſen. I, 32; Str. 1, Z. u. 6 im Or. in einer Zeile. I, 35; 5, 6 Or. Fragezeichen. II, 51; 3, 1 muſſen. III, 76; 4, 1 Laſt (nach B.). III, 89; 2, 5 Liebe. III, 93; 7, 4 wir. III, 120; 1, 7 Laſt (nach B.). V, 32 (187); 1, 1 alle Dinge. Der Anfangsdiphtong Ue ist im Or. immer blofs mit U bezeichnet; in unserer Ausgabe ist das Ü durchgeführt.

Der Titel von B. stimmt bis zu geziert mit A überein; hierauf folgt in B:

Anjetzo auffs neue überſehn, und mit dem
Fünfften Theil vermehrt.
Allen denen die nicht ſingen können
ſtatt eines andächtigen Gebet-Buchs
zu gebrauchen.

(Leiste).

Breßlaw,
In der Baumanniſchen Erben Druckerey
druckts Joh. Chriſtoph Jacob, Factor,
Im Jahre Chriſti 1668.

Druckerlaubnis des Officials und Widmung an Christus in B genau wiederholt. Die Einleitung zeigt dagegen einige Aenderungen. Z. 2 des Neudrucks nach Bräutigam fährt B fort: alle mit neuen anmutigen Melodeyen Herrens Georgii Josephi angeſtimmt, auſſer denen wenigen, welche mir auß gewiſſen Urſachen beliebt hat anderwerts herzunehmen. Du kanſt dich mit jhnen nach deinem Gefallen erluſtigen, und in der Wüſten dieſer

Welt als ein keuſches Turtel-Täublein nach JEſu deinem Geliebten inniglich und lieblich ſeufftzen. Hierauf wird der Text von A wieder aufgenommen. iijb oben ist nach beſteht eingeſchoben. Im fall du aber der Singe-Kunſt nicht erfahren, oder auch nicht Gelegenheit haſt die vorgeſchriebene Weiſen zu lernen, ſo wird dir ſchon ohne meine Erinnerung dein in GOtt verliebtes Hertze ſagen, daß du dich dieſes Büchleins inner oder auſſer der Kirchen ſtatt eines Gebet-Buchs gebrauchen, und GOtte deinem Heilande mit deinen innigen Seufftzern und nach ihm verlangenden Begierden ſingen kanſt: Derowegen dir auch alle Anmutungen in einem ſonderlichen Regiſter nach allen Zeiten abgetheilt ſeynd. Nebenſt dieſem gebe ich dir auch dieſe Anmutungen, daß nicht nur du dich derer gebrauchen ſolſt; womit wieder in den Text von A eingelenkt wird. Die Erinnerung an den Leſer fehlt in B; sie wird durch das erste Einschiebsel in der Einleitung unnötig gemacht. Es schliefst sich in B unmittelbar an die Einleitung an ein Verzeichnüß der Zeiten, in welchen dieſe Geiſtliche Hirten-Lieder fürnemlich zu ſingen ſeynd. 4 Blätter; da es lediglich praktischen Zwecken dient, ist seine Wiedergabe an dieser Stelle nicht nötig.

B hat naturgemäfs keine Einzelregister, sondern am Schlusse ein Inhaltsverzeichnis über alle 5 Bücher von 7 Seiten; das Register zu Buch 5 ist daher von dem Herausgeber zugesetzt. Scheffers Verbesserungen sind selbstverständlich in den Text aufgenommen; nur zweimal ist irrtümlich der Text des Drucks wieder hergestellt worden. V, 8 (163); 1, 6 meinem, wo Scheffler im Verz. verbessert meinen; und V, 13 (168); 3, 3 mich anſchlägt für das von Scheffler verbesserte an mich ſchlägt. In dem Verzeichnis wird ferner für die beiden Schlufszeilen von V, 171, (16 noch folgende Fassung vorgeschlagen und dem Leser zwischen beiden Fassungen die Wahl gelassen, weil observirt worden, daß ſelbte faſt eben ſo in einem andren gefallen.

Wer nichts wil leiden in der Zeit,
Muß leiden in der Ewigkeit.

Es werden nunmehr die Abweichungen von B verzeichnet.

I, 4; 5, 1 Nun wil ich mich. I, 6; 1, 2 JEſu Himmel meiner Bruſt, 1, 5 meines Hertzens Sonne, 3, 2 trauter Seelen-Kuß:

I, 22; 2, 6 Und küsse sie. I, 36; 3, 1 Nahme schönster Nahme. I, 37; 8,3 Die den Gästen (doch wohl Druckfehler); 8, 8 Daß mein Geist; 9, 1 auß deiner Zungen; 11, 7 deinen zarten Händen; 12, 7 Meiner Seelen ein-wil giessen. I, 38; 2, 6 auß der Noth; 5, 4 Ey so laß doch mich auch sehn. I, 39; 3, 4 In deinem Glantz. I, 40; 4, 3 Und seinen Pfeil. II, 42; 2, 5 Den verschämten Bräutigam II. 46 Ueberschr. Auff eines Lateinischen Melodey. II, 50; 5, 5 Das sich so hoch. II, 51; 3, 1 Hast du denn auch. 3, 4 Must du denn auch. II. 53 Ueberschr. Auß dem Lateinischen: Anima Christi sanctifica me. II, 55; 4, 3 f. Er erfreuet die Verliebten, — Er vergnüget die Betrübten. II, 57; 1, 2 Für das meine hingegeben. II, 58 Schlußzeile in allen Strophen: biß ich auch fort bin. II, 59; 3, 2 Was ist diß für. 6, 3 absteht. III, 66; 5, 4 strahlen von jhm. III. 68; 4, 6 Sey ein ewig Paradeiß. III, 70; 4, 1 Denn ich bin hier sehr bedrengt. III, 72; 5, 5 In deinem Glantz. III, 76; 4, 4 So gebiehrt es mir nur. III, 82; 1, 3 Deines Geistes süsse Flammen. III, 96; 5, 6 liebreich' Angesicht; 5, 7 allerschönsten. III, 99 Ueberschr. Der Jungfrauen Mariae. In demselben Gedicht ist eine neue Strophe am Schlusse, Nr. 10.

Ehr sey Vater, Sohn und Geist,
Allen dreyen gleich erweist:
Wie es war, und jetz ist eben,
Und wird seyn im ewgen Leben.

100, Str. 5 eingeschoben, Str. 5 von A = 6. Die eingeschobene Strophe lautet:

Du gibest dich für mich in Tod,
Du opfferst dich dem zorngen Gott,
Du speisest mich, O höchstes Gut,
Mit deinem Leib' und deinem Blut.
O du hertzgeliebter Gott,
6 u. 7 wie in den anderen Strophen.

III, 101; 4, 2 mein höchstes. III, 103; 1, 2 mich zu meinem, Lesart von B. III, 106; 14, 6 du nur. III, 108; 2, 1 keine Tracht. III, 115 Ueberschr. erfreuet. III, 115; 6, 1 Solt' ich mich denn nu nicht. III, 122; 7, 7 diß ist; 9, 1 allda; 12, 1 Ach GOtt, was vor Freude muß es seyn (offenbar Druckfehler). IV, 2; 1, 5 Die grosse Liebe. IV, 8; 1, 3 in einen Reihen; 5, 1 ein Morgen-

Stern. IV, 10; 5, 4 mein Jammer; 6, 6 zwar mir. IV, 16; 1 letzte Zeile A Raſt, raſt' nach B; 3, 7 Geſchenck (wohl Druckfehler). IV, 18; 2, 2 A zerwundt, verwundt nach B. IV, 20 Schlufszeile ſeinem Trieb. IV, 21; 4, 6 Ihr ſüſſen Lüfftlein quällt (offenbar ein Irrtum, da die Aenderung ganz widersinnig ist). IV, 22 ist in den beiden Schlufszeilen das richtige Metrum hergestellt: Gott Lob iſt mein Geſang, — Gott Lob ſey euer Klang. IV, 25; 1, 6 Der Engel Troſt, der Menſchen Zier (Druckfehler; in der Textunterlage der Melodie steht die richtige Fassung von A.). IV, 25; 3, 8 dir nach B. (A dich) IV, 27. Neu sind die beiden Strophen 4 und 5:

4.

Du hohes Freuden-Meer, du Brunn-Quell aller Lüſte,
Du aller Geiſter Ruh, du angenehme Wüſte;
Nihm mich doch gantz zu dir,
Mein' eintzige Begier,
Nihm mich doch gantz zu dir.

5.

Du innigs Paradeis, du unvergleichlichs Weſen,
Du einger Lebens-Brunn, in dem ich muß geneſen;
Nihm mich doch gantz zu dir,
Mein' eintzige Begier,
Nihm mich doch gantz zu dir.

IV, 28 Ueberschr. Zum Theil nach eines andren. IV, 30; 3, 4 zu Dienſte; 4, 4 im ewgen Jubel; 5, 1 Ach daß ich doch mich noch ſo ſoll erfreun. IV, 31 Auß dem Lateiniſchen fehlt. IV, 31 Zur Zugabe u. s. w. fehlt natürlich. Ueberschr. Betrachtung der peinlichen Ewigkeit.

Man ersieht aus diesem Verzeichnis, dafs der Unterschied zwischen A und B inhaltlich nicht allzu bedeutend ist, wie sich denn auch der Drucker bemüht hat, die Seitenzahlen möglichst beizubehalten. Man kann auch keineswegs sagen, dafs die Aenderungen überall eine Verbesserung bedeuten. Durchgreifend ist dagegen die Umwandlung, die B nach der orthographischen Seite hin erfahren hat. A zeigt orthographisch durchaus eine archaische Gestalt; B bedient sich bereits, wenn auch Ausnahmen nicht fehlen, einer modernen Orthographie.

Die Konsonantenverdoppelungen sind in B aufgegeben; anstatt Demüttigkeit, Gemütte, entbitten, ſchlaffen, Blutt, Schäffer, auff, erscheinen Demütigkeit, Gemüte, entbieten, ſchlafen, Blut, Schäfer, auf; die Dehnungszeichen entsprechen dem neueren Gebrauch A wehrter, B werther. Die Schreibung der Hilfsverben zeigt ebenfalls den Uebergang zur neueren Schreibweise. A ſol, B ſoll, dagegen allerdings A und B wil, doch zeigt die 2. Person den Uebergang A wiltu, B will du. Aeltere Schreibweise wird entfernt A wüntſchen, B wünſchen. Die Verdoppelung des Buchstabens wird durchgeführt, wo sie nach der neuen Orthographie gefordert wird, A Sin, B Sinn; A herſchen, B herrſchen; A Sträuslein, B Sträußlein; A Spot, B Spott; A Schmuk, Rok, B Schmuck, Rock, was allerdings die Folge hat, daſs ck auch in ſchencken, Stärcke, gedencken u. s. w. verwendet wird. Unorganisches h wird entfernt; A ſchreihen, B ſchreyen; A Bithe, B Bitte; A nihmſt, B nimmſt; A zihre, B ziere. Ebenso sind Vokale und Diphtongen meist der modernen Schreibweise angepaſst; A ſchröklich, B ſchrecklich; A Bäulen, B Beulen. Auch die Schreibung der Buchstaben entspricht in B durchaus der neueren Art. Substantivierte Infinitive und Adjektive werden im Gegensatze zu A mit groſsen Anfangsbuchstaben geschrieben; das zu wird vom dazugehörigen Infinitiv getrennt. Bei Zusammensetzungen zeigt B die gröſsere Korrektheit; A für meiner Sündenſchuld, B für meiner Sünden Schuld. Auch die Interpunktion zeigt in B moderne Züge: Anrede und Apposition werden in Kommas eingeschlossen. —

Eine 3. Ausg., Breslau 1697, ist ein genauer Abdruck von B; auch die aus pietistischen Kreisen hervorgegangene, für die Textgeschichte jedoch unwichtige Ausgabe von 1702 druckt B nach. Die späteren, zum Teil erbaulich veränderten Ausgaben brauchen hier nicht aufgezählt zu werden.

Ein in die Heilige Seelenlust nicht aufgenommenes Lied trägt Scheffflers letztes Werk die Sinnliche Beſchreibung der vier letzten Dinge am Schlusse mit den hier wiedergegebenen einleitenden Worten nach:

Folgender Geſang zu deß Autoris verliebter Psyche gehörig hiernach geſetzt, weil wird in der Psyche andermahligener edition nicht hat können beygefüget werden.

Die Psyche liebet JESUM mehr als sich selbst, und alles was sie ist.

1.

Mehr als mein Augen lieb ich dich
Du mehr als tausend schöner!
Mehr als mir selbst ergeb ich mich,
Du würdiger Nazarener!
Mehr als den Athem und was sonst,
Schätz ich mir deine Gnad und Gunst.

2.

Du bist mir lieber als mein Hertz,
Mehr theur als mein Geblütte,
Mehr angenehm ohn allen Schertz
Als selbst mir mein Gemütte:
Du bist mir edler als die Seel
In meines eignen Leibes Höl.

3.

Mein Wesen ist mir nicht so werth,
Nicht hundert tausend Leben;
Die ich, wenn sie mir wärn beschert,
Für dich nicht wolte geben
Mit einem Wort, ich liebe dich
Viel tausendmal mehr als selbst mich.

4.

Ach daß dich doch du höchstes Gutt
Die gantze Welt so liebte!
Und aller Menschen Sinn und Mutt
In dieser Lieb sich übte!
Ach huldenreichster Glantz und Schein
Strahl diese Lieb doch allen ein!

Ohne Schuld des Herausgebers sind folgende Druckfehler stehen geblieben, die man zu verbessern bittet: I, 2; 1, 1 Ach wenn I. 4: 1, 1 O wo bist du. I, 6: 3, 6 Meine Hülff. I, 10; 5, 6 Punkt nach gesund. I. 17; 2, 7 Gebaben. I. 35; 1, 2 Aller. III, 96; 7, 4 Mit neuem; 9, 1 Du aber. III. 113; 3, 3 fruchtbarn. Ferner bittet man auf Bogen 1 die linken Kolumnenüberschriften ebenfalls in: Geistliche Hirten-Lieder zu ändern. S. 20 lies 25 für 15, S. 43 neben Str. 3 84 einzufügen, S. 75 das zweite 156 in 157, S. 89 neben Str. 3 Seitenzahl 191, S. 95 neben J. Angeli Silesii 200 einzufügen, S. 111 das erste 248 in 247 zu ändern, S. 117 oben l. 262 für 261, S. 129 297 für 287, S. 132 303 für 302. S. 130 die letzte Strophenzahl in 8 zu ändern. I, 2 und 4 unter der Ueberschrift zu ergänzen: Auff eine bekandte Melodey.

Georg Ellinger.

Heilige Seelen-Lust

Oder

Geistliche

Hirten-Lieder

Der in jhren JESUM

verliebten Psyche,

Gesungen

Von JOHANN ANGELO SILESIO

Und von

Herren GEORGIO JOSEPHO

mit außbundig schönen Melodeyen

geziert /

Allen liebhabenden Seelen zur Ergetzligkeit

und Vermehrung jhrer heiligen Liebe / zu Lob

und Ehren Gottes an Tag gegeben.

Breßlaw /

In der Baumannischen Drukkerey

drukts Gottfried Gründer.

[ij a; unbez.] Mit Geistlichem Seelen-Trost, habe ich dieses Büchlein, Heilige Seelen-Lust genennet überlesen. Kan zu Vermehrung der Liebe, und deß Lobes Gottes gar billich und nützlich durch offentlichen Druk in Tag gegeben werden. Breßlaw den 1. May Anno 1657.

Sebastian v. Rostock
Official.

[iij; unbez.]

Zuschrifft,
JESU Christo

Dem Lieb-würdigsten unter allen
Menschen-Kindern,
Dem Könige, dem Gotte, dem Anfänger
und Vollender aller Liebe,
Dem eintzigen Ziel und Ende der
verliebten Hertzen,
Seinem höchsten Gutte und ewiger
Seligkeit,
Übergibet
Zum Zeugnüß seiner Liebe,
Mit aller möglichster Demüttigkeit, und
hertzlicher Begierde jhn über alles
abgründlich ewiglich
zu lieben,
Diese auß seiner Liebe entsprungene
und gesungene Hirten-Lieder,
Seiner Heiligkeit
Aller-unwürdigster Liebhaber
Johannes Angelus.

[iij b; unbez.]

Verliebte Seele.

Ich gebe dir hier die Geistlichen Hirten-Lieder und liebreiche Begierden der Braut Christi zu jhrem Bräutigam: mit welchen du dich nach deinem Gefallen erlustigen, und in der Wüsten dieser Welt, als ein keusches Turteltäublein nach JEsu deinem Geliebten inniglich und lieblich seufftzen kanst. Es wäre uns ein Spott, wann wir es uns die Welt-Verliebten, welche von jhrer schnöden und blinden Liebe so viel singen und sagen, wolten lassen zuvor thun, und nicht auch etwas von der Liebe unsres süsses Gottes singen.

Denn ob zwar viel schöne [iiij] und außerlesene Bücher von der Göttlichen Liebe-Kunst durch die heiligen Gottes Menschen geschrieben, und an Tag gegeben worden; so habe ich doch noch allzeit anmuttige Lieder und Gesänge darbey verlanget; als durch welche sich eine liebhabende Seele mehr erquikken und auffmuntern, und die Liebe jhres Hertzens mit hellem Munde darthun, und durch derosselben anmuttigen Klang die Bitterkeit dieser Welt jhr gleichsam versüssen und verzukkern kan. Wiewol ich nun in diesen Liedern nicht höher und prächtiger reden oder tieff-sinniger Sprüche mich gebrauchet, sondern nach Beschaffenheit meines Gemüttes die Liebe meiner Seelen mit einfältigen Worten geübet: So weiß ich doch daß du gar wol damit wirst zu frieden seyn; als welcher Liebe in keinem Wort-Gepränge, sondern in Auffrichtigkeit deß Gemüttes und einfältigem Hertzen be-[iiij b]stehet. Überdieses so gebe ich dir solche in die Hand, daß nicht nur du dich derer gebrauchen sollst; sondern damit (wie ich verhoffe) andere gutte Gemütter (die es besser thun können als ich) dadurch angereitzet werden jhre Göttliche Liebes-Gedanken auff derogleiche Weise herfür zu bringen, und dich mit was besserem zu beschenken. O daß doch alle Menschen jhre Sinnen und Gedanken, nur bloß darzu anwendeten, daß sie Gott liebten, und andre darzu anreitzeten! Es ist jmmer schade daß so viel geschikter Köpffe jhre Zeit und Gaben mit Beschreibung der thörichten Welt-Liebe, so unnützlich verschleissen; und der Liebe jhres süssen Seligmachers, dem sie sich doch gantz schuldig, nicht mit einem Worte gedenken: da doch dieselbe so überschwenglich groß, reich und huldselig, daß sie ja so viel schöne Anmutungen und Fürstellungen an die Hand geben [v] kan, als nimmermehr die Liebe aller Creaturen. O jhr Poëten wie seyd jhr solche Thoren, daß jhr eure Hertzen und Sinne euren Dorinden, Flavien, Purpurillen, und wie sie weiter heissen, ergebet; welche doch entweder nichtige Undinger, und Schatten in der Lufft, oder ja wahrhafftige Syrenen und Verführerinnen eurer Seelen seyn. Wendet hier eure Erfindungen und Federn an; hier hier in dem unvergleichlichen Angesichte JESu Christi, ist die allerfreundlichste

Anmuttigkeit, die allerannuttigste Liebligkeit, die allerlieblichste Huldseligkeit, und allerhuldseligste Schönheit. Hier blühen die unverwelkliche Rosen und Lilien, seine Wangen; hier wachsen die unverbleichliche Corallen, seine Lippen; hier scheinet die unverfinsterliche Sonn und Monde, seine Augen: hier ist der anbetens-würdige Thron deß Glantzes der Herrligkeit, [v b] seine Stirne: hier wehet der ewige West-Wind, sein huldseliger Athem, der die gefrorne Erde eures Hertzens kan auffthauen und erquikken: diese Schönheit liebet und beschreibet, und vertieffet euch gantz und gar in sie. Wolt jhr mehr, so wisset daß hier ist, der huldselige Daphnis, der sorgfältige Corydon, der treue Damon; ja der Preiß und die Krone aller tugendhafften und außerlesenen Schäfer und Schäferinnen. Es ist hier die mildreiche Galathee, die ewige Güttigkeit, (als eine süsse Milch-Göttin;) die edle Sophia, die ewige Weißheit; die schöne Callisto, die ewige Schönheit; und alles was jhr nur wollet. Ach wie hochverdienstlich könte euer dichten, und wie erbaulich eure Liebe seyn! wendet euch derowegen zu mir und liebt mit mir meinen JEsum. Denn das wird uns eine ewige Freude seyn. Du aber verliebte Seele, gebrauche dich unterdessen dieser [v c unbez. S.] Lieder, und erhebe dein Gemütte zu dem Schönsten unter den Menschen-Kindern unserm JEsu. Dessen seligmachender Umbfahung ich dich hertzlich befehle.

Erinnerung an den Leser.

GEliebter Leser, es sind in diesem Büchlein hin und wieder etliche Melodeyen, welche von uns nicht erfunden sind; sondern von dem Urheber umb gewisser Ursachen willen angenommen worden. Und ob zwar jhre Erfinder uns nicht bewust, so habe ich doch dir solches zu wissen thun vor gutt befunden, damit du nicht denkest, wir haben uns mit fremden Federn zieren wollen, und selbige vor unsre außgegeben. Nihms vor gutt auff, und gehab dich wol. Werden wir aber verspüren daß dir diese Arbeit gefallen wird, so solt du künfftig unsre meiste Melodeyen mit schönen Symphonien und vollstimmigen Instrumenten zu offentlichem Kirchen-Brauch zu empfangen haben.

[vc; unbez. S.]

Verzeichnüß und Inhalt der Hirten-Lieder.

1. Die Psyche seufftzet nach ihrem JEsu wie ein einsames Turteltäublein nach seinem Gemahl.
2. Sie ruffet auß verlangen ihrem Geliebten.
3. Sie sehnet sich nach JEsu alleine.
4. Sie suchet den Lieben ihrer Seele.
5. Sie beklagt sich gegen ihm wegen seines langen auissen bleibens.
6. Sie ruffet ihm mit vielen süssen Nahmen.
7. Sie ruffet ihm abermahl sehr begierlich.
8. Sie hat JEsum für ihr Kleinod.
9. Sie verschmähet die Welt und wendet sich zu ihrem Jesu.
10. Sie verspricht sich ihn biß in Tod zu lieben.
11. Sie verlanget ihn bey Auffgang der Sonnen.
12. Sie fraget bey den Creaturen nach ihrem Bräutigam.
13. Sie sehnet sich nach der geistlichen Geburt JEsu Christi, und bittet, daß solche in ihrem Hertzen geschehen möge.
14. Sie bereitet sich zu seiner Geburt.
15. Sie preiset die Jungfräuliche Mutter ihres Bräutigams.
16. Sie heisset das JEsulein willkommen seyn.
17. Sie singet von der Grösse seiner Liebe.
18. Sie preiset die Holdseligkeit deß JEsuleins.
19. Sie liebkoset das JEsulein.
20. Die Psyche opffert dem JEsulein.
21. Sie grüsset das JEsulein mit schönen Ehren-Titeln.
22. Sie begehret das JEsulein zu küssen.
23. Sie jauchzet über der Geburt JEsu Christi.
24. Sie singet von dem Nutzen seiner Geburt.
25. Sie ist voll Freuden in Betrachtung der grossen Gütter die seine Geburt mit sich bringet.
26. Sie wil das JEsulein als den wahren Morgenstern in dem Himmel ihres Hertzens haben.

[vd; unbez. S.]

27. Sie ergibt sich dem JEsulein zu Diensten.
28. Sie vergleichet das JEsulein einem Blümelein.
29. Sie wil das JEsulein als ein Blumen-Sträußlein in ihrem Hertzen haben.

30. Sie weiß nicht, mit was sie die Schönheit deß Kindes JEsu vergleichen soll.
31. Sie übergibt dem JEsulein ihr Hertze.
32. Sie grüsset die Aeugelein JEsu.
33. Sie redet mit dem Widerhall von ihrem JEsulein.
34. Sie hat gefunden, den ihre Seele liebet.
35. Sie lobt die Fürtrefflichkeit deß Nahmens JEsu.
36. Sie preiset den Nahmen JEsu.
37. Die Psyche lobet die Schönheit ihres JEsu.
38. Sie verwundert sich über seiner Liebe.
39. Sie begehret verwundet zu seyn von ihrem Geliebten.
40. Sie jagt von sich den Cupido, und entblösset ihr Hertze dem JEsulein.
41. Die Psyche betrachtet den bluttigen Schweiß Christi im Garten.
42. Sie beklagt seine Entblöss- und Geisselung.
43. Sie beklagt JEsum als er sein Creutze trägt.
44. Sie betrachtet den gecreutzigten JEsum.
45. Sie betrachtet das zerschlagene Angesichte JEsu.
46. Sie nimmt ihre Zuflucht zu seinen Wunden.
47. Sie küsset die Füsse JEsu Christi.
48. Sie betrachtet seine am Creutz außgespannte Armen und Hände.
49. Sie beklagt die eingefallenen Augen JEsu Christi.
50. Sie beklagt das mit Dornen verwundete Haupt ihres Königes.
51. Sie betrachtet das verwundete Hertze ihres Liebhabers.
52. Sie begehret ein Bienlein auff den Wunden Jesu zu seyn.
53. Sie bittet daß ihr sein Leiden möge zu statten kommen.
54. Sie ruffet das Lämmlein GOttes umb Vergebung der Sünden an.
55. Die Psyche dürstet nach dem Wasser deß Hertzens Jesu. [ve; unbez. S.]
56. Ihre Liebe ist gekreutziget.
57. Sie betrauret ihren JEsum.
58. Sie wil sterben mit ihrem JEsu.
59. Sie beklagt ihn bey dem Grabe.
60. Sie danket dem HErren JEsu vor seinen Tod.
61. Sie bittet ihn umb ein seliges Ende.

62. Sie bittet jhn umb seine Gnade im letzten Gerichte.
63. Sie setzt sich unter den Baum deß heiligen Creutzes.
64. Sie bittet den HErren JEsum umb Beystand in Anfechtung.
65. Die Psyche jubiliret über der Aufferstehung JESU Christi.
66. Sie erzehlet die Herrligkeit seiner Aufferstehung.
67. Sie bestellet zu Ehren seiner Aufferstehung eine Musica.
68. Sie ladet jhn in jhr Hertze ein.
69. Sie bittet er wolle bey jhr bleiben weils Abend worden.
70. Sie bittet jhn daß er sie sein Schäflein, als ein gutter Hirte, wolle in seinen Schafstall bringen.
71. Sie singet von der Himmelfahrt JEsu Christi.
72. Sie begehret, daß er sie soll nach sich ziehen.
73. Sie kehret sich nach jhm als nach jhrem Nordstern.
74. Sie beklagt sich, daß er sich für jhr verborgen.
75. Sie lässet jhm zu entbitten, daß sie von seiner Liebe krank lieget.
76. Sie beklagt sich, daß sie so lange von jhm muß abwesend seyn.
77. Sie klagt abermahl wegen jhrer langen Pilgerschafft.
78. Sie erinnert jhn seiner Zusage.
79. Sie begehrt sein Angesichte zu sehen.
80. Sie hoffet auff jhn.
81. Sie heisset jhren Lieben von jhr fliehen.
82. Sie bittet umb seinen Heiligen Geist und dessen Gaben.
83. Sie weiset jhre Seele zu der wahren Ruhe.
84. Sie sehnet sich seinen Mund zu küssen.
85. Sie schreyet nach dem Kusse seines Mundes.
86. Sie singet von der Süssigkeit seiner Liebe. [vf. unbez. S.]
87. Sein Geruch erwekt in jhr ewige Liebs-Begier.
88. Sie bittet jhn umb seine Liebe.
89. Sie wil sonst nichts als JEsum lieben.
90. Sie liebet jhn als jhre Blume.
91. Sie begehret jhn im heiligen Sacrament zu empfahen.
92. Sie seufftzet nach jhm im heiligen Sacrament.
93. Sie wüntschet JEsum selbst in jhrem Hertzen zu haben.
94. Sie ruffet jhn in jhren Garten.
95. Sie bereitet sich jhren Lieben im heilgen Sacrament zu empfahen.
96. Sie ruffet alle Heiligen an, daß sie sie jhrem Bräutigam bereiten helffen.

97. Sie danket jhm nach Empfahung deß heiligen Sacraments.
98. Sie verwundert sich über der Liebe im heiligen Sacrament erzeigt.
99. Sie singet jhm das Lied der Jungfauen Mariæ.
100. Sie begehret jhn mit tausend Hertzen zu lieben.
101. Sie begehrt Johannes zu seyn, und an der Brust JEsu zu ruhen.
102. Sie schenkt sich jhrem Bräutigam.
103. JEsus ist jhr alles.
104. Sie wüntschet alles zu seyn jhrem JEsu.
105. Sie hält jhn für jhren besten Freund.
106. Sie jubiliret über jhm mit den Hirten.
107. Sie ergibt sich der ewigen Liebe.
108. JEsus ist jhr der allersüsseste.
109. Sie erwieget seine Liebligkeit an den Creaturen.
110. Sie freuet sich über seiner Herrligkeit.
111. Sie freuet sich wegen der letzten Zukunfft jhres Geliebten.
112. Sie ist frölich in JEsu jhrem Gott.
113. Sie preiset seine Güttigkeit.
114. Sie befihlet sich jhme bey angehender Nacht.
115. Sie freuet sich, daß er sie wird ewig selig machen.
116. Sie stimmet jhm die Seiten an.
117. Sie danket jhm für seine Wohlthaten. [v g; unbez. S.]
118. Sie singet jhm einen Lobgesang.
119. Sie jauchtzet über jhm.
120. Sie muntert sich auß dem Gethöne der Creaturen zu seinem Lobe auff.
121. Sie machet jhm ein Lob auß dem Munde der jungen Kinder.
122. Sie betrachtet die Herrligkeit der himmlischen Wohnungen und deß ewigen Lebens.
123. Sie sehnet sich in den lieblichen Abgrund GOttes zu versenken.

[1]

J. Angeli Silesii

Erstes Buch
der geistlichen Hirten-Lieder.

Das Erste Lied.

Die Psyche seufftzet nach jhrem JESU, wie ein einsames Turtel-Täublein nach seinem Gemahl.

1.

WJe ein Turtel-Täubelein,
Jn der Wüsten seufftzt und girrt,
[2] Wann es sich befindt allein,
Und von seinem Lieb verirrt:
Also ächtzet für und für
JEsu meine Seel nach dir.

2.

Keine Stunde geht fürbey,
Daß ich nicht gedänk an dich,
Oder ja gantz innig schrey,
JEsu, JEsu dänk an mich:
Ach wie lange sol ich doch,
Dieses Elend bauen noch!

3.

Eine Seele die dich liebt,
Wil sonst nichts als deinen Kuß:
Und drumb bin ich so betrübt,
Daß ich den entbehren muß:
Ach wie lange muß ich seyn
Ein so armes Täubelein!

4.

Meine Seel ist ja die Braut,
Die du dir hast selbst erkohrn,
Die dein Vater dir vertraut,
Und dein Geist hat neugebohrn;
Ach wie muß sie so allein
Und ohn jhren Bräutgam seyn!

[3] 5.

Offte nennst du mich dein Kind,
Das dein Geist so zärtlich liebt,

Und sich gerne bey jhm findt,
Wanns auß Liebe wird betrübt:
Und ich muß doch ietzo seyn
Ein verlassnes Waiselein.

6.

O erscheine doch mein Licht
Deinem armen Räuchelein,
Weil ihm nichts als du gebricht
In dem finstern Leibes Hayn:
Ach HErr laß es doch geschehn
Daß ich dich mag bey mir sehn!

Das Ander.

Die Psyche ruffet auß Verlangen ihrem Geliebten.

[4] 1.

Ach wann komt die Zeit heran,
Daß ich möge schauen an
Meinen liebsten JEsum Christ,
Der mein Lieb und Leben ist?

2.

Ach wo bleibst du doch mein Licht!
Komm doch fort und säum dich nicht.
Komm doch weil mit grossem Schmertz
Auf dich wartt mein krankes Hertz.

3.

Kommst du nicht ietzt also bald
Meines Lebens Aufenthalt,
So vergeht für Liebs-Begihr
Mein betrübter Geist in mir.

4.

Allzeit weist du daß ich mich
Nicht erhalten kan ohn dich,
Weil du liebster JEsu Christ
Meines Lebens Leben bist.

[5] 5.

Drumb so komm doch bald zu mir,
Und erfreue mich mit dir,

Schleuß mich in die Armen ein,
Die für mich verwundet seyn.

6.

Reich mir deinen süssen Mund,
Thu mir deine Liebe kund,
Druk mich an die zarte Brust,
Die mir ewig schaffet Lust.

7.

Also werd' ich dort und hier
Frölich singen für und für;
Daß du liebster JEsu Christ
Meines Lebens Leben bist.

Das Dritte.

Die Psyche sehnet sich nach JEsu alleine.

[6] 1.

JEsu komm doch selbst zu mir
Und verbleibe für und für:
Komm doch wehrter Seelen Freund,
Liebster den mein Hertze meint.

2.

Tausentmahl begehr ich dich,
Weil sonst nichts vergnüget mich:
Tausentmahl schreih ich zu dir:
JEsu JEsu komm zu mir.

[7] 3.

Keine Lust ist auff der Welt,
Die mein Hertz zu frieden stelt;
Dein O Jesu bey mir seyn,
Nenn ich meine Lust allein.

4.

Aller Engel glantz und pracht,
Und was jhnen Freude macht,
Ist mir süsser Seelenkuß,
Ohne dich nichts als Verdruß.

5.

Nimb nur alles von mir hin,
Ich verändre nicht den Sinn:

Du O JEsu must allein
Ewig meine Freude seyn.

6.

Keinem andren sag ich zu
Daß ich ihm mein Hertz auffthu:
Dich alleine lass' ich ein
Dich alleine nenn' ich mein.

7.

Dich alleine Gottes Sohn
Heiß' ich meine Kron' und Lohn.
Du für mich verwundtes Lamb,
Bist allein mein Bräutigam.

[8] 8.

O so komm dann süsses Hertz
Und vermindre meinen Schmertz:
Denn ich schreih doch für und für,
JEsu JEsu komm zu mir.

9.

Nun ich warte mit Geduld,
Bitte nur umb diese Huld,
Daß du mir in Todes pein
Wollst ein süsser JEsus seyn.

Das Vierdte.

Sie suchet den Lieben
jhrer Seelen.

[9] 1.

Wo bist du mein Leben
Dem ich mich ergeben
Deß ich wil gantz Leib=eigen seyn?
Wo sol ich mich wenden,
Mein suchen zu enden?
Wo sol ich dich finden
Erleuchter der Blinden,
Und spüren deinen Glantz und schein.

2.

Sag mir an wo du weidest,
Die Mittags brunst leidest,

[10] Auff daß ich eilends zu dir geh:
Daß ich mit dir weide
Mein' eintzige Freude;
Daß ich dich umbfasse,
Und nimmermehr lasse,
In Lieb und Leid steiff bey dir steh.

3.

Sol ich unter der Linden
Mein Hertze dich finden?
Sol ich zum Apffelbaume gehn?
Die Büsch' und die Wälder,
Die Wiesen und Felder
Mit sehnlichem schnauffen
Durchsuchen, durchlauffen?
Sol ich mich geben auff die Höhn?

4.

Sag mir ob ich bein Flüssen
Sol deiner geniessen,
Weil du der starcke Liebsstrom bist?
Sag ob wir bein Flammen
Solln kommen zusammen?
Daß du mich durchglüest,
Mein Hertze besieheſt,
Obs lauter in dich schmeltzt und flüst:

5.

Nun ich wil mich außrüsten
[11] Durchwandern die Wüsten
Umb dich mein Turteltäubelein:
Ich wil mich bemühen
Sehr ferne zu ziehen:
Kein Ungemach achten,
Nur embsiglich trachten,
Wie daß ich möge bey dir seyn.

6.

Ja ich wil mich begeben
Dir nach zu streben
So lang ich Athem schöpffen kan:
Durch Dornen und Hecken,
Durch Stauden und Stecken,

In Hölen und Grüfften,
In Thälern und Klüfften,
Wil ich mir machen eine Bahn.

7.

O begegne mir Leben
Dem ich mich ergeben
Deß ich nunmehr gantz eigen bin!
Ach ach ich verschmachte
Kein Labsal mehr achte,
Biß daß ich dich habe
Du Himmlischer Knabe:
Wo nicht, so nimb mein Leben hin.

[12] 8.

O du bist ja beym Schafen
Nicht etwan entschlafen,
Und liegst in süsser Rast und Ruh?
O sol mirs gelingen
Dich da zu umbringen!
So wil ich wol wissen
Inbrünstig zu küssen
Den Mund dem ich itz ruffe zu.

9.

Wart' ich wil auff die Höhen
Deß Myrrhenbergs gehen,
Daß ich dich Myrrhen-püschlein find':
Und wenn ich dich funden
Verwundt und gebunden,
So wil ich dich legen,
Umb deiner zu pflegen,
Wo meine beyde Brüste sind.

10.

Oder ligst du im Grabe
Weil ich noch nicht habe
Ein eintzigs Wort gehört von dir?
Oder bist in der Krippen!
So rühre die Lippen
Deß schalls mich gewehre:
[13] Den ich so begehre:
O JEsu mein gezweig es mir.

11.

Ach mir armen elenden!
An aller Welt enden
Hab ich gesucht und find dich nicht!
Doch wil ich zugehen
Auch noch nicht abstehen,
Jerusalem sehen,
Da wirds wol geschehen,
Daß ich erblik dein Angesicht.

12.

Ich wil sprechen: Jungfrauen,
Sagt mir im Vertrauen
Wo mein Geliebter sich auffhält?
Sagt mir doch geschwinde
Wo ich jhn nu finde?
So werden sie eben
Die Antwort mir geben:
Auff Zion hat er sein Gezelt.

13.

Alsdann wil ich mein Leben
Dich hurtig umbgeben,
Und in meins Hertzens-Kammer führn:
Da wil ich dich küssen,
[14] Und deiner geniessen
In sehligen Freuden
Mich laben und weiden,
Biß du mich krönen wirst und zihrn.

Das Fünffte.

Sie beklaget sich gegen jhrem Geliebten wegen seines langen aussenbleibens.

[15] 1.

O Jesu du verliebter Gott,
Wie lästu mich so lang im Tod!
Ich säufftz' und sehne mich nach dir,
Wan komstu dann einmal zu mir!

2.

Die kräfften alle nehmen ab,
Ich bin verschmacht und eil ins Grab:

Ich geh herumb fast wie ein Schein,
Für übergrosser Liebes Pein.

3.

Die gantze Welt wird sonst bespreit
Mit Phœbus strahlen, und erfreut;
Der Himmel träuffelt seinen Thau
Auff manchen Acker, Feld, und Au.

4.

Der Regen tränckt das dürre Land
Und fället auch auff Staub und Sand:
Die kühlen Lüfftlein sind gemein
Wenn heisse Sommertage seyn.

[16] 5.

Nur ich muß ohne Labsal sein
In meiner grossen Liebespein:
Ich lieb' und werde nicht gewehrt,
Was mein verliebtes Hertz begehrt.

6.

Wie manchen Tag und manche Nacht,
Hab ich mit säufftzen zugebracht!
Wie lange wart' ich schon mein Licht
Auff dich, du aber komst noch nicht.

7.

Ach bleib doch nicht so lang und fern,
Mein Phœbus und mein Morgenstern;
Komm strahl' in meine Seel hinein,
Daß ich kan wieder frölich sein.

8.

Du meines Hertzens Silberthau,
Komm fall herab auff dessen Au:
Du güldner Regen meine Lust,
Komm überschwemme diese Brust.

9.

Ach komm doch eilends und geschwind,
Mein Lüfftlein und mein kühler Wind:
Komm und erquicke mich mit dir,
Denn ich bin matt und sterbe schier.

[17] 10.

Nu nu du läst mich noch allein!
Und muß es ja gestorben sein;

So wisse daß ich dich gleich viel,
Ob ich schon Todt bin, lieben wil.

Das Sechste.

Sie ruffet Ihm mit vielen
süssen nahmen.

[18] 1.

JEsu meine Freud und Lust,
Jesu meine Speiß und Kost,
Jesu meine süssigkeit,
Jesu Trost in allem Leid:
Jesu meiner Seelen Sonne,
Jesu meines Geistes Wonne.

2.

JEsu meine Kron' und Lohn,
JEsu mein genaden Thron,
JEsu meine Zuversicht,
JEsu meiner Augen Licht,
[19] JEsu Leitstern meiner Sinnen,
Den sie müssen lieb-gewinnen.

3.

JEsu süsser Nectar Fluß,
JEsu trauter Liebes Kuß;
Meine Hoffnung und mein Theil,
Mein Erretter und mein Heil,
JEsu meine Himmels-Pforte,
Mein Hülff an allem Orte.

4.

Mein Beschützer für dem Feind,
Meine Zuflucht und mein Freind,
Mein Burg und mein Pallast,
Mein geliebter Wirth und Gast,
Meine kühle Sommerhöle,
Meine Liebe, meine Seele.

5.

JEsu meine Seligkeit,
Und mein Glük in dieser Zeit;
Mein gewüntschtes Paradeiß,
Meines Sieges Ruhm und Preiß,

Mein Triumph, mein Freudenleben,
Meine Krönung, mein erheben.

6.

JEsu meiner Werke glantz;
Und mein güldner Lorberkrantz;
[20] JEsu meine Herrligkeit,
Und mein ewges Hochzeitkleid;
JEsu Brunnquell aller freuden,
JEsu Artzney meiner leiden.

7.

JEsu meines todes tod,
Mein Erlöser und mein Gott,
Mein erfreulich auferstehn,
Und frolokkend Himmel gehn,
JEsu ungeschaffne gütte,
JEsu komm in mein Gemütte.

Das Siebende.

Sie ruffet Ihm abermahl
sehr begihrlich.

[21] 1.

Komm mein Hertze, komm mein Schatz,
Komm mein grüner Freuden-Platz;
[22] Komm mein Leitstern, komm mein Licht;
Komm mein liebstes Angesicht:
Komm mein Leben, meine Seele,
Komm mein wahres Balsamöle.

2.

Komm mein Manna, komm mein Tranck,
Komm mein lieblichster Geklang,
Komm mein' Artzney für den fluch,
Komm mein edeler Geruch:
Komm mein Rößlein, meine Blume,
Komm mein Garten voller ruhme.

3.

Komm mein König, komm mein Held,
Komm mein Himmel, meine Welt;
Komm mein Bräutgam, komm mein Kuß,
Komm mein heil und güldner Fluß;

Komm mein Hirte, meine Weide,
Komm mein Jesus meine Freude.

Das Achte.

Sie hält Ihn für ihr Kleinod.

[23] (Melodie.)

[24] 1.

O du Kleinod meiner Sinnen,
Schönste Perle, feinstes Gold,
JEsu dem ich hertzlich hold,
Den ich suche zugewinnen,
Sol es dann noch lange wehren,
Daß ich deiner muß entbehren?

2.

Tausendmahl hab ich mit Thränen
Laut geschriehen und gerufft;
Tausendmahl wird in der Lufft
Noch gehört mein kläglich sehnen;
JEsu Kleinod meiner Sinnen
Wanne werd' ich dich gewinnen!

3.

Liegst du dann so tieff vergraben,
Schönste Perle, feinstes Gold,
[15] Daß mein Hertz, dem du doch hold,
Dich so lange nicht kan haben?
O du Kleinod meiner Sinnen,
Laß dich doch einmahl gewinnen!

4.

Alle Schätze dieser Erden
Und was köstlich wird geacht,
Ja auch gar deß Himmels Pracht
Lass' ich andren gerne werden;
Wenn ich dich nur kan gewinnen
JEsu Kleinod meiner Sinnen.

5.

Ey so gieb mir doch die Kräffte,
Schönste Perle, feinstes Gold,
Daß ich wie ich längst gewolt,

Meinem Hertzen dich einhäffte;
Daß du ewig seist darinnen,
Und verzukkest meine Sinnen.

Das Neunde.

Sie verschmähet die Welt und wendet sich zu jhrem JEsu.

[26] (Melodie.)

[27] 1.

Fahr hin du Schnöde Welt
Mit deinem Gutt und Geld;
Fahr hin mit deinem Prangen
Und den geschmünkten Wangen;
Du wirst mit deinen tükken:
Mich nu nicht mehr berükken:
JEsus Christus sol allein
Meiner Seelen Vorbild sein.

[28] 2.

Du zeigst mir deine Pracht,
Dein Reichthumb, deine Macht;
Und deiner Schönheit Rosen,
Daß ich sie lieb-sol-kosen:
Ach nein es ist nur heue,
Und stäubet hin wie Spreue:
JEsus Christus sol allein
Meiner Seelen schönster sein.

3.

Dein Ruhm ist wie ein Schaum,
Und deine Pracht ein Traum,
Und deine Herrligkeiten
Verbleichen mit den zeiten;
Fahr hin ich mag nicht haben
Was nur kan zeitlich laben:
JEsus Christus sol allein
Meiner Seelen Liebster sein.

4.

Wer dir zuviel getraut,
Hat auff den Sand gebaut;

Wer dir sich hat ergeben,
Verdirbt mit Leib und Leben:
Drumb wil ich dich verlassen
Und nimmermehr umbfassen:
[29] JEsus Christus sol allein
Meiner Seelen Bräutgam sein.

5.

Ich schätze deine Lust
So hoch als Koth und Wust;
Und alle deine Freude
Vergleich ich traurn und leide:
Drumb wil ich auch nicht lieben,
Was mich nur kan betrüben;
JEsus Christus sol allein
Ewig meine Liebe sein.

Das Zehnde.

Sie verspricht sich Ihn biß in Tod zulieben.

[30] (Melodie.)

[31] 1.

Ich wil dich lieben meine Stärke,
Ich wil dich lieben meine Ziehr,
Ich wil dich lieben mit dem Werke
Und immerwehrender Begihr:
Ich wil dich lieben schönstes Licht
Biß mir das Hertze bricht.

2.

Ich wil dich lieben O mein Leben
Als meinen allerbesten Freind;
Ich wil dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glantz bescheint.
Ich wil dich lieben Gottes Lamm
Als meinen Bräutigam.

3.

Ach daß ich dich so spät erkennet,
Du Hochgelobte Schönheit du!
Und dich nicht eher mein genennet,

Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid und bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

4.

Ich lieff verirrt und war verblendet,
Ich suchte dich und fand dich nicht;
Ich hatte mich von dir gewendet
Und liebte daß geschaffne Licht;
[32] Nu aber ists durch dich geschehn
Daß ich dich hab ersehn.

5.

Ich danke dir du wahre Sonne
Daß mir dein Glantz hat licht gebracht:
Ich danke dir du Himmels-Wonne,
Das du mich fro und frey gemacht:
Ich danke dir du güldner Mund,
Daß du mich machst gesund,

6.

Erhalte mich auff deinen Stegen,
Und laß mich nicht mehr irre gehn;
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn:
Erleucht mir Leib' und Seele gantz
Du starker Himmels glantz.

7.

Gib meinen Augen süsse Thränen,
Gib meinem Hertzen keusche brunst;
Laß meine Seele sich gewöhnen
Zu üben in der Liebe-Kunst:
Laß meinen Sinn, Geist und Verstand,
Stäts sein zu dir gewand.

8.

Ich wil dich lieben meine Krone,
Ich wil dich lieben meinen Gott;
[33] Ich wil dich lieben ohne lohne
Auch in der allergrösten Noth;
Ich wil dich lieben schönstes Licht,
Biß mir das Hertze bricht.

Das Elffte.

Sie verlanget jhn bey Auffgang der Sonnen.

[34] 1.

Die Sonne kommt heran
In unsern Himmels Plan;
Ich seh schon jhre Strahlen
Auff allen Höhen prahlen:
Wo bleibt dann meine Sonne,
Mein allerliebstes Licht?
Mein JEsus meine Wonne,
Daß ich jhn sehe nicht.

2.

Was hilfft mich Sonn und Tag,
Wann ich nicht sehen mag
[35] In meines Leibes Höhle
Die Sonne meiner Seele?
Mein Himmel bleibt doch trübe,
Wann das warhaffte Licht
Der Sonnen die ich liebe,
In jhm nicht auch anbricht.

3.

Wie frölich würd' ich sein,
Wann der geliebte Schein
Nach so viel dunkler Nächte
Mir meinen Tag herbrächte!
Nu aber muß ich leben
Wie einer dem sein Licht,
Daß jhm sol Freude geben,
Noch fehlet und gebricht.

4.

Ey brich doch auch herein
Mein liebster Sonnenschein!
Vertreibe meinem Hertzen
Die Finsternüß und Schmertzen:
Laß deine güldne strahlen
Mich deine gantze Welt
Erfreun und schöne mahlen:
Komm komm du Himmels Held.

[36] ## Das Zwölffte.

Sie fraget bey den Creaturen
nach jhrem Allerliebsten.

[37] 1.

Wo ist der schönste den ich liebe?
Wo ist mein Seelen Bräutigam?
Wo ist mein Hirt' und auch mein Lamm?
Umb den ich mich so sehr betrübe?
Sagt an jhr Wiesen und jhr Matten
Ob ich bey euch jhn finden sol?
Daß ich mich unter seinem schatten
Kan laben und erfrischen wol.

[38] 2.

Sagt an jhr Lilgen und Narcissen
Wo ist das zarte Lilgen Kind?
Jhr Rosen saget mir geschwind
Ob ich jhn kan bey euch genieſſen?
Jhr Hyacinthen und Violen,
Jhr Blumen alle mannichfalt,
Sagt ob ich jhn bey euch sol holen,
Damit er mich erquikke bald?

3.

Wo ist mein Brunn jhr kühlen brünne?
Jhr Bäche wo ist meine Bach?
Mein Ursprung dem ich gehe nach?
Mein Quall auff den ich immer sinne?
Wo ist mein Lust-Wald O jhr Wälder?
Jhr ebene wo ist mein Plan?
Wo ist mein grünes Feld jhr Felder?
Ach zeigt mir doch zu jhm die Bahn!

4.

Wo ist mein Täublein jhr Gefieder?
Wo ist mein treuer Pelican
Der mich lebendig machen kan?
Ach daß ich jhn doch finde wieder!
Jhr Berge wo ist meine Höhe?
Jhr Thäler sagt wo ist mein Thal?
[39] Schaut wie ich hin und wieder gehe,
Und jhn gesucht hab überall!

5.

Wo ist mein Leitstern, meine Sonne,
Mein Mond und gantzes Firmament?
Wo ist mein Anfang und mein End?
Wo ist mein Jubel, meine Wonne?
Wo ist mein Tod und auch mein Leben?
Mein Himmel und mein Paradeiß!
Mein Hertz dem ich mich so ergeben,
Daß ich von keinem andren weiß.

6.

Ach Gott wo sol ich weiter fragen!
Er ist bey keiner Creatur.
Wer führt mich über die Natur?
Wer schafft ein Ende meinem Klagen?
Ich muß mich über alles schwingen,
Muß mich erheben über mich;
Dann hoff' ich wird mirs wol gelingen,
Daß ich O JEsu finde dich.

Das Dreizehnde.

Sie sehnet sich nach der geistlichen Geburt Jesu Christi, und bittet daß solche in ihrem Hertzen geschehen müge.

[40] (Melodie.)

[41] 1.

Geh auff meins Hertzens Morgenstern,
Und werde mir zur Sonne;
Geh auff und sey numehr nicht fern
Du wahre Seelen Wonne.
Erleuchte mich
Gantz inniglich
Daß ich in deinem Lichte
Noch diesen Tag
Beschauen mag
Dein liebstes Angesichte.

2.

Ich wüntsche nichts als dich zusehn,
Hab auch sonst kein Verlangen:
Ach ach wenn wird es doch geschehn,

Daß ich dich werd' umbfangen!
Du bist daß Licht
Das mein Gesicht
[42] Alleine kan berükken:
Du bist der Strahl
Der allzumahl
Mein Hertze kan erquikken.

3.

Du bist der Glantz der Herrligkeit,
Du giebst der Welt daß Leben;
Dein Anblick macht noch in der Zeit
Mich in dem Himmel schweben:
Dein Freudenschein
Macht meine Pein
Mir überzukker süsse;
Deins Geistes grutz,
Deins Mundes Kuß,
Macht daß ich gantz zerflisse.

4.

Wo bistu schönster Bräutigam
O außerkohrner Knabe?
Wo bistu süsses Gottes Lamm,
Daß ich mit dir mich labe?
Komm doch geschwind
Du Jungfraun Kind,
Komm komm eh ich vergehe:
Mein Geist und Sinn
Der fällt schon hin;
Schau wie so schlecht ich stehe!

[43] 5.

Der Leib wird matt, die Seel ist schwach,
Die Augen stehn voll Thränen;
Der Mund verblast, rufft ach und ach,
Das Hertz ist voller sehnen:
O JESU mein
Der du allein
Mich hertzlich kanst erquikken,
Verzeuch doch nicht
Mit deinem Licht
Mich gnädig anzublikken.

Das Vierzehnde.

Sie bereitet sich zu seiner Geburt.

[44] 1.

Streuet mit Palmen jhr Schäffer und Hirten,
Bereitet und schmükket aufs schönste die bahn;
[45] Traget zusammen Oliven und Myrten:
Denn JEsus der Ewige Friedfürst kommt an.

2.

Lasset uns munter seyn, warten und wachen,
Es schlaffe ja keiner vor Trägheit nicht ein;
Lasset uns alles auffs herrlichste machen:
Gewißlich er kan nu nicht ferne mehr seyn.

3.

Schmükket die Lampen, und macht sie recht lichte,
Eröffnet zu euerem Hertzen die Thür;
Denket auff allerley schöne Gedichte,
Und thretet mit Freuden und Jubel herfür.

4.

JEsu du Hoffnung der Heilig-Verliebten
Du Sonne der Ewigkeit brich doch herfür;
Trostlicher Bräutgam der geistlich Betrübten,
Komm komm doch wir sehnen uns hertzlich nach dir.

5.

Werde gebohren du Heyland der Erden,
Du Herrscher deß Himmels, du Schöpffer der Welt:
Sonsten kan keiner den Banden entwerden
Mit welchen der Feind uns bestrikt und gefällt.

[46] 6.

Träuffelt jhr Himmel, und gebt uns im Regen,
Den Herrn der Gerechtigkeit unsere Ziehr:
Oeffne dich Erde mit neuem bewegen,
Und bring uns den Heyland der Menschen herfür.

7.

Eya mein König, Erlöser und Leben,
Mein Schutzherr, mein Bräutgam, und alle mein Gut:
Komm nur ich wil mich dir ewig ergeben,
Und opffern mein Hertze mit Geist und mit Blut.

Das Funffzehnde.

Sie preiset die Jungfräuliche
Mutter jhres Bräutigams.

[47] 1.

Reinste Jungfrau die für allen
Gott dem Vater wolgefallen,
[48] Derer Keuschheit seinen Sohn,
Hat gelokt vons Himmels Thron;
Reinste Jungfrau dir zu ehren
Lass' ich meine Stimme hören.

2.

Dich Maria wil ich preisen,
Dir O Jungfrau dienst erweisen;
Dich du schönster Morgenstern
Wil ich rühmen weit und fern:
Denn durch dich ist uns gegeben
JEsus unser Heil und Leben.

3.

Außerlesen wie die Sonne
Ist dein Glantz und deine Wonne;
Schöne wie der Mondenschein,
Und die güldnen Sternen seyn;
Schröklich wie die Heeresspitzen,
Die für Feinden uns beschützen.

4.

Eine Burg die stäts verriegelt,
Und ein Brunn den Gott versiegelt,
Und ein Thurn von Helffenbein,
Und ein Perlen-Kästelein:
Ein verschlossner Frühlings-Garten,
Bistu Jungfrau schönster arten.

[49] 5.

Kommt jhr Töchter und Jungfrauen
Eine Königin zuschauen,
Die jhm Gott hat selbst vertraut,
Seine Tochter, Mutter, Braut;
Schaut die Fürstin die er liebet,
Der er gäntzlich sich ergiebet.

6.

Schaut die wahre Bundeslade,
Das Gefässe voller gnade;
Schaut deß Höchsten güldnes Hauß
Da er gehet ein und auß:
Schaut deß Noe Wunder Kasten
Da die Taube (Gott) kan rasten.

7.

Schaut die schöne Röthin prangen
Wie sie kommt daher gegangen!
Wie sie uns der Sonnenglantz
Ansagt und gebiehret gantz
Schauet wie sie kan das Leben
Und daß Licht der Erden geben!

8.

O du güldner Himmels-Wagen
Der uns JEsum bringt getragen,
Thron deß wahren Salomons,
Fell deß Helden Gedeons,
[50] Faß voll Gotts und seiner Gütte
Seine Wohnung seine Hütte.

9.

Königin der Seraphinen,
Oberste der Cherubinen,
Hertzogin der Märtyrer,
Fürstin aller beichtiger,
Aller heilgen und Jungfrauen,
Die dem Lamme sich vertrauen.

10.

O Maria voller gnade,
Hilff daß mir der Feind nicht schade;
Daß ich möge nach der Zeit
In der Ewgen Seligkeit
O du Krone der Jungfrauen
Dich und deinen Sohn anschauen.

Das Sechszehnde.

Sie heisset daß Jesulein wilkommen seyn.

[51] 1.

Wilkommen Edles Knäbelein,
Wilkommen liebes Kind:
[52] Wilkommen süsses Jesulein
Durch dich mein Leid verschwindt:
Du bist mein Heil und Seligkeit,
Du bringst mir tausend Freuden;
Du machst daß ich in Ewigkeit
Von Gott bleib ungescheiden.

2.

Du bist mir lieber als die Welt
Und hundert Himmel seyn:
Auff dich ist all mein Thun gestelt,
Du wehrtes JEsulein:
Dir wil ich was ich hab und bin
Von grund deß Hertzens schenken;
Auff dich sol mein Gemüt und Sinn
Ohn unterlaß gedenken.

3.

Ich bin gantz unaußsprechlich froh,
Daß du gekommen bist;
Daß du ob zwar auff Heu und Stroh,
Wirst Mensch und Kind gegrüst:
Ach laß dein Zukker Mündelein
Mein' arme Seel erquikken,
Und die verliebten äugelein,
Erfreulich auff mich blikken.

4.

Wie hertzlich sehn' ich mich nach dir
O freudenreiches Kind!
[53] Verlaß die Kripp' und komm zu mir,
Komm eilends komm geschwind:
Ich wil ein kleines Krippelein
Auß meinem Hertzen machen,
Daß du darinn mein JEsulein
Stäts schlaffen solst und wachen.

Das Siebzehnde.

Sie singet von der grösse
seiner Liebe.

1.

[54] Amor das wehrte JEsulein
Hat mich so sehr geliebet,
Daß es in alle Noth und Pein
Sich willig für mich giebet:
Es kommt daher auff Erden,
Und wil für meiner Sündenschuld,
Daß mir Gott wieder würde huld,
Ein gantzes Opffer werden.

2.

Schau doch es saß in seinem Thron
Von Ewigkeit gar eben,
[55] Und war deß Höchsten Gottes Sohn
Mit Majestät umbgeben:
Nu liegts in einer Krippen,
Und muß von einem Mägdelein
Gehoben und getragen seyn,
Getröst mit jhren Lippen.

3.

Dort war es Gotte gleich an Macht,
Kont' alle Geister zwingen;
Nicht wird in Ewigkeit erdacht,
Das jhm kont' Unruh bringen:
Nun ists ein Lämblein worden;
Damit es meiner Seelen feind,
Der mich zu sich zureissen meint,
Nur sol für mich ermorden.

4.

O Gott wie groß ist doch die Brunst,
Mit der mich JEsus liebet!
Von Ewigkeit hat solche Gunst
Noch niemand so geübet!
Er ists allein gewesen:
Drumb JEsu meiner Seelen Ziehr,
Du kanst auch einig helffen mir
Durch dich muß ich genesen.

[56]

Das Achtzehnde.

Sie preiset die Holdseligkeit
deß Jesuleins.
Auß dem Lateinischen und auff seine Melodey.

[57]

1.

O allerliebstes Knäbelein
Du nihmst die Hertzen ein:
O JEsu du Wonne
So klar als die Sonne,
O Kind neugebohren
Für tausend erkohren
Du nihmst die Hertzen ein.

2.

Wenn ich beschau dein' äugelein,
Nenn ich sie Sternelein;
Die tugendlich prahlen,
Und wonniglich strahlen;
Mit jeglichem blikken
Die Hertzen berükken;
Wehn sie berührn, ist dein.

[58]

3.

Dein Mündlein ist ein Gärtelein,
Wie blühen doch so fein
Die Rößlein darinne!
Darauß ich gewinne,
Wann du sie bewegest
Und gegen mir regest,
Den besten Rosen-Wein.

4.

Nu nihm die Welt nur gäntzlich hin,
Dich hält statt jhr mein Sinn:
Du kanst mich ergötzen
Bist würdig zu schätzen,
Verzukst mein Gemütte,
Fängst Hertz und Geblütte
Und alles was ich bin.

5.

O JEsu nun sol dir allein
Mein Hertz ergeben seyn:

Du magst es verbrennen,
Dein eigenes nennen,
Huldseliger Knabe,
Mit dem ich mich labe,
Du nihmst die Hertzen ein.

[59] ## Das Neunzehnde.

Sie liebkoset das JEsulein.

[60] 1.

Du süsser Knabe du, wie hertzlich lieb ich dich!
Wie hab ich dich so gern! wie hoch erfreustu mich!
Ach laß mich doch gelangen
Daß ich dich wie ich wil,
Mag hertzen und umbfangen
Ohn alle Maß und Ziel.

2.

Du bist mein Augentrost, mein ewiger gewin,
Mein bester Auffenthalt, wo ich am liebsten bin:
Bist Englisch an gebehrden,
Huldselig von Gesicht,
Das schönste Kind auff Erden,
Dem nie sein Glantz gebricht.

3.

O allerliebstes Kind, ach drükke doch steif ein
In meinen bleichen Mund, die süssen Lippelein!
Du must mir Athem geben
Mein Rosen-Mündelein,
Mein Seelichen, mein Leben,
Mein liebstes Lämmelein.

4.

Du bist ja voller Huld und voller Liebligkeit,
Du bist die Liebe selbst, und selbst die Freindligkeit;
[61] O Knabe voller Gütte
Du bist mein Brüderlein:
Du tröstest mein Gemütte
Du schönstes Engelein.

5.

Bleib hier mein Himmelreich, und alle meine Lust,
Ich lasse dich nunmehr nicht weg von meiner Brust:

Du must mein eigen bleiben,
Und mir die lange Zeit
Verkürtzen und vertreiben
Mit deiner Liebligkeit.

Das Zwantzigste.

Die Psyche opffert dem Jesulein.
Auf eines Lateinischen Melodey.

[62] 1.

Biß gegrüsset und geküsset
Allerliebstes JEsulein:
Mit vertrauen dich zu schauen
Komm ich in den Stall herein.

2.

Grosse Wonne, liebste Sonne,
Hat dein Auffgang mir gemacht:
[63] Neues Leben hat mir geben,
Dein erscheinen in der Nacht.

3.

O du schöner Nazarener
Sey gelobet und gepreist,
Für die Gütte, dies Gemütte
Deiner Gottheit mir beweist.

4.

Dir mein Leben zuergeben
Komm ich itz nach Schuld und Pflicht,
Edler Knabe nihm die Gabe,
Und verschmäh mein' Armut nicht.

5.

Meine Seele mit der Höle
Ihrem Leibe geb' ich dir:
Mein Gemütte, mein Geblütte
Sol dir dienen für und für.

6.

Gold der Liebe die ich übe;
Weihrauch der Andächtigkeit;
Myrrhn der Zähren, die stäts wehren,
Opffr ich dir mit innigkeit.

7.

Nihm mein Hertze, güldne Kertze,
Und entzünd es heiliglich:
[64] Mach es reine wie das deine,
Und zerschmeltz es gantz in dich.

8.

Gieb mir Gaben die mich laben,
Die mich stärken in der Zeit:
Daß ich bleibe deinem Leibe
Eingepfropfft in Ewigkeit.

9.

Alsdann werd' ich hoch erfreulich
Deine Klarheit schauen an,
Für ihr grünen, sie bedienen,
Ehrn und rühmen wie ich kan.

Das Ein und zwantzigste.

Sie grüsset das Jesulein mit schönen Ehren-Titeln.

[65] 1.

Biß gegrüst mein Gnadenthron,
Hochgebohrner Gottes Sohn;
Biß gegrüst du neugebohrner
Meiner Seelen außerkohrner.

2.

Biß gegrüst geliebtes Kind
Daß mein Hertz mit Gott verbindt;
Biß gegrüst du hulder Knabe
Den ich mir erwehlet habe.

[66] 3.

Biß gegrüst du wahres Licht
Stern dem nie sein Glantz gebricht;
Biß gegrüst du schönste Sonne
Meines Hertzens Freud' und Wonne.

4.

Biß gegrüst du edles Bild
Über alle zart und mild:

Biß gegrüst du Tausendschöner;
Lilgenweisser Nazarener.

5.

Biß gegrüst du Himmelbrodt,
Daß uns speist und nährt in Noth;
Biß gegrüst du Lebensquälle
Die uns tränkt auff jeder stelle.

6.

Biß gegrüst du lieber Gast
Der auff sich nihmt meine Last;
Biß gegrüst du Balsamöle
Artzney meiner kranken Seele.

7.

Biß gegrüst du zartes Lamm
Hochgewüntschter Bräutigam;
Biß gegrüst mein Heil und Leben,
Der du komst dich mir zugeben.

[67] 8.

Biß O JEsu biß gegrüst
Und von Hertzen=grund geküst:
Denn du bist es der für allen
Mir sol ewig wolgefallen.

Das Zwey und zwantzigste.

Sie begehret das JEsulein zu küssen.

[68] 1.

Du meiner Seelen guldne Ziehr,
Du Freude die dein Vater mir
Gesand von seinem höchsten Thron,
Du Gottes und Marien Sohn,
Ich kan es ja nicht länger lassen
Dich zu umbhalsen und umbfassen.

2.

Ich nahe mich zu dir mit Fleiß
Mein Himmel und mein Paradeiß;
[69] Ich sehne mich von Hertzen=grund
Dich zu berühren mit meinem Mund.

Ich neige mich zu deiner Krippen,
Und küsse dich mit meinen Lippen.

3.

Komm her mein liebstes Brüderlein
Ohn dich kan ich nicht länger sein,
Komm komm mein Leben und mein Licht,
Ersetze mir was mir gebricht:
Komm komm mit deiner äuglein Strahlen
Mein finstres Hertze hell zu mahlen.

4.

Du bist der rechte Sonneschein,
Der meine Seel macht lichte sein.
Du bist die Wonne, welche mich
Erfreuen kan gantz inniglich:
Nu bleib' ich gerne hier auff Erden,
Du machst sie mir zum Himmel werden.

5.

Diß aber bitt' ich nur allein
O allerliebstes JEsulein,
Daß du nicht weichen wollst von mir:
Damit dich möge für und für
Mein Hertze schmekken fühln und küssen,
Und deiner weil es lebt geniessen.

[70] ## Das Drey und zwantzigste.

Sie jauchzet über der Geburt Christi.

[71] 1.

Itz wird die Welt recht new gebohrn,
Itz ist die Maien-Zeit;
Itz thauet auff was war erfrorn,
Und durch den Fall verschneit:
Itz sausen die Winde
Erquiklich und linde,
Itz singen die Lüffte,
Itz thönen die Grüffte,
Itz hüpfft und springet Berg und Thal.

2.

Itz ist der Himmel auffgethan,
Itz hat er wahres Licht;
Itz schauet uns Gott wieder an
Mit gnädgem Angesicht;
Itz scheinet die Sonne
Der ewigen Wonne;
[72] Itz lachen die Felder,
Itz jauchtzen die Wälder,
Itz ist man voller Fröligkeit.

3.

Itz grünt der wahre Lebens-Baum,
Itz blüht die Lilgen-Blum!
Itz kriegt ein ieder Platz und Raum
Zu seinem Eigenthum:
Itz wandelt beym Leue
Das Lamm ohne Scheue;
Itz sind wir versöhnet
Und wieder belehnet,
Itz ist der Vater unser Freind.

4.

Itz ist die Welt voll Herrligkeit
Und voller Ruhm und Preiß;
Itz ist die wahre guldne Zeit
Wie vor im Paradeiß:
Drumb lasset uns singen
Mit jauchtzen und klingen,
Frolokken und freuen
Erthönen und schreyen,
Gott in der Höh sey Lob und Ehr.

5.

JEsu du Heiland aller Welt,
Dir dank ich Tag und Nacht,
[73] Daß du dich hast zu uns gesellt,
Und dieses Jubel bracht:
Du hast uns befreiet,
Die Erde verneuet,
Den Himmel geschenket,
Dich selbsten geschenket;
Dir JEsu sey Lob Ehr und Preiß.

Das Vier und zwantzigste.

Sie singet von dem Nutzen seiner Geburt.

[74] 1.

Ein neues Kindelein
Ist uns heut gebohren,
Hat uns wieder bracht den Schein,
Welchen wir verlohren:
Singet diesem Kindelein,
Lieblichs JEsulein,
Laß mich gantz dein eigen seyn,
Lieblichs Jesulein.

[75] 2.

Das liebe Kindelein
Ist auff Erden kommen,
Weil der Menschen Noth und Pein
Überhand genommen:
Singet diesem Kindelein,
Lieblichs JEsulein,
Laß mich gantz dein eigen seyn
Lieblichs JEsulein.

3.

Es bringt uns alls mit sich
Was wir wüntschen können,
Heilt den alten Schlangen-Stich
Und die kranke Sinnen:
Singet diesem Kindelein,
Lieblichs JEsulein,
Laß mich gantz dein eigen seyn,
Lieblichs JEsulein.

4.

Es macht uns Gott zum Freind,
Wil uns von dem bösen,
Welcher uns zu stürtzen meint,
Ewiglich erlösen:
Singet diesem Kindelein,
Lieblichs JEsulein,
[76] Laß mich gantz dein eigen seyn,
Lieblichs JEsulein.

Das Fünff und zwantzigste.

Sie ist voll Freuden in Betrachtung der grossen Gütter die seine Geburt mit sich bringet.

[77] 1.

Das neugebohrne Kindelein
Das allerliebste JEsulein
Wil unser treuer Heiland seyn,
Und uns befreyn von aller Pein:
Thönt und klingt,
Jauchtzt und singt,
Seyd voll Freuden;
Denn es endt sich unser Leiden.

2.

[78] Es wil uns reissen auß dem Spott,
Auß aller Krankheit, Angst und Noth,
Erretten von dem ewgen Tod,
Versöhnen mit dem höchsten Gott:
Thönt und klingt,
Jauchtzt und singt,
Seyd voll Freuden;
Denn es endt sich unser Leiden.

3.

Es bringt uns alle Seligkeit
Die Gott sein Vater hat bereit,
Es tränkt uns schon in dieser Zeit
Mit seines Hertzens Süssigkeit:
Thönt und klingt,
Jauchtzt und singt
Seyd voll Freuden;
Denn es endt sich unser Leiden.

4.

Es wil uns wie die Engel ziehrn,
Und in sein Himmelreich einführn,
Daß wir mit ihm solln triumphirn,
Und unauffhörlich jubilirn:
Thönt und klingt,
Jauchtzt und singt,

[79] Seyd voll Freuden;
Denn es endt sich unser Leiden.

Das Sechs und zwantzigste.

Sie wil das JEsulein als den wahren Morgenstern in dem Himmel ihres Hertzens haben.

1.

[80] Morgenstern der finstren Nacht,
Der die Welt voll Freuden macht,
JEsulein
Komm herein
Leucht' in meines Hertzens Schrein.

2.

Schaw dein Himmel ist in mir,
Er begehrt dich seine Ziehr;
[81] Säum dich nicht
O mein Licht,
Komm komm eh der Tag anbricht.

3.

Deines Glantzes Herrligkeit
Übertrifft die Sonne weit,
Du allein
JEsulein
Bist was tausend Sonnen seyn.

4.

Du erleuchtest alles gar
Was itz ist, und kommt, und war;
Voller Pracht
Wird die Nacht,
Weil dein Glantz sie angelacht.

5.

Deinem Freuden-reichen Strahl
Wird gedienet überall:
Schönster Stern
Weit und fern,
Ehrt man dich wie Gott den HErrn.

6.

Ey nu guldnes Seelen-Licht
Komm herein und säum dich nicht,

[82] Komm herein
JEsulein
Leucht' in meines Hertzens Schrein.

Das Sieben und zwantzigste.

Sie ergiebt sich dem JEsulein
zu einem Diener.

[83] 1.

Kleiner Knabe grosser Gott,
Schönste Blume weiß und roth,
Von Maria neugebohren,
Unter tausend außerkohren,
Allerliebstes JEsulein
Laß mich deinen Diener seyn.

2.

Nihm mich an verliebtes Kind,
Und befühle mir geschwind,
Rege deine süsse Lippen,
Ruffe mich zu deiner Krippen,
Thu mir durch den hulden Mund,
Deinen liebsten Willen kund.

3.

Ich verlasse nu die Welt,
Und was mir an jhr gefällt.
Dir alleine wil ich leben,
Dir mich gründlich untergeben,
Du alleine JEsulein
Sollst mein HErr und Obrer seyn.

4.

Dir sol meine Seel allzeit,
Sambt den Kräfften seyn bereit,
Und mein Leib mit allen Sinnen
Sol nichts ohne dich beginnen;
Mein Gemütte soll auff dich
Dancken itz und ewiglich.

5.

Nihm mich an O JEsulein,
Denn ich wüntsche dein zu seyn;

Dein verbleib' ich weil ich lebe,
Dein wenn ich den Geist auffgebe;
Wer dir dient du starker Held,
Der beherscht die gantze Welt.

[85] ## Das Acht und zwantzigste.

Sie vergleichet das JEsulein
einem Blümelein.

[86] 1.

Ich weiß ein liebes Blümelein
Mit Gottes Thau begossen,
In einem Jungfräulichen Schrein
Zur Winters-Zeit entsprossen;
Diß Blümelein heist JEsulein,
Ewger Jugend, grosser Tugend,
Schön und lieblich, reich und herrlich:
Menschen-Kind
Wie selig ist der dieses Blümlein findt!

2.

Es hat so lieblichen Geruch,
Erquikket Leib und Seele:
Vertreibt die Gifft, verjagt den Fluch,
Und giebt ein heilsam Oele:
Es stillt den Schmertz
Und stärkt das Hertz,
Bringt im Leide, süsse Freude,
[87] Kan uns geben ewges Leben:
Menschen-Kind
Wie selig ist der dieses Blümlein findt!

3.

Ich hab mir dieses Blümelein
Für allen außerlesen;
Wils meinem Hertzen pfropffen ein,
Auff daß ich kan genesen:
Ich wil's allzeit in Lieb und Leid
Bey mir haben,
Mich zu laben,

Und mit Freuden abzuscheiden:
Menschen-Kind
Wie selig ist der dieses Blümlein findt!

Das Neun und zwantzigste.

Sie wil das JEsulein als ein Blumen Sträuslein in ihrem Hertzen haben.

[88] 1.

Du huldenreiches JEsulein,
Du Hertzens Trösterlein;
Wie soll ich mich genugsam freuen,
Daß ich dich sehe meinen Maien!

2.

Du bist das edle Sträusselein
Voll ewger Blümelein,
[89] Daß mir in unsrer Menschheit Orden
Durch eine Jungfraw sichtbar worden.

3.

An dir ist auch zur Winters-Zeit
Die höchste Liebligkeit,
Es darff mir schon nicht Früling werden,
Wann ich nur dich hab auff der Erden.

4.

Diß aber Schönster kränket mich,
Daß man verlässet dich!
Daß du must liegen auff dem Heue
Im Stall beym Vieh und seiner Streue.

5.

Hier ist mein Hertz O JEsulein,
Ey lege dich doch drein:
Ich rechne mirs zum ewgen Ruhme,
Wenn du in mir liegst Jungfern-Blume.

6.

Ey allerliebstes Trösterlein
Sey doch mein Sträusselein:
Es kan mein Hertz kein andrer Maien,
Als du mein JEsulein erfreuen.

[90]

Das Dreissigste.

Sie weiß nicht mit was sie die Schönheit des Kindes JEsu vergleichen soll.

[91]

1.

Du allerschönstes Bild wem soll ich dich vergleichen?
Den weissen Lilien? dem bundten Tausend-schön?
Dem Zukker-Röselein? ach nein: denn sie vergehn,
Verdorren und verbleichen.

2.

Vielleichte soll ich dich die guldne Sonne nennen?
Den Silber-farbnen Mond? den schönen Morgen-Stern?
Vielleicht die Morgen-Röth? ach nein es fehlet fern:
Ich müste dich verkennen.

3.

Die Sonne borgt von dir jhr Licht und alle Strahlen,
Der Monde seinen Schein; die Sternen jhren Glantz,
Die Röthin jhre Ziehr; der Himmel muß sich gantz
Von deiner Schönheit mahlen.

4.

Vielleichte gleichstu dich dem Blitz der Seraphinen?
Dem Thronen-Könige? dem schönsten Engelein?
Dem Cherubiner Fürst? ach nein, es kann nicht seyn,
Sie müssen dich bedienen.

[92]

5.

Nun schaw ich finde nichts. Weil ichs doch an soll zeigen,
So sag ich klar und frey, daß du O JEsu Christ,
Die ewge Schönheit selbst und unvergleichlich bist:
Drumb ist es besser schweigen.

Das Ein und dreissigste.

Sie übergiebt dem JEsulein jhr Hertze.

[93]

1.

Ich komm zu dir mein JEsulein
Mit kindlichen Gebehrden,
Auff daß mein Hertz von seiner Pein
Durch deines frey soll werden;

Nihm hin mein Hertz O JEsulein,
Mach es rein
Wie dein eignes Hertzelein.

2.

Es ist verdorrt und ohne Krafft,
Vom Reiff fast gar verdorben:
Tränkt es nicht deiner Gottheit Safft,
So bleibt es gantz erstorben:
Nihm hin mein Hertz O JEsulein,
Flöss' jhm ein
Deines süssen Hertzens Wein.

[94] 3.

Es seufftzt und ächzet Tag und Nacht
Daß es hat dich verlohren:
Dich der du es zu dir gemacht,
Und vor der Welt erkohren:
Nihm hin mein Hertz O JEsulein,
Schleuß es ein
In dein heilges Hertzelein.

4.

Es sehnet sich gantz inniglich
Dir wieder ein zu leiben,
Und deinem Hertzlein ewiglich
Ein treues Hertz zu bleiben:
Drumb nihm es hin mein JEsulein,
Laß es seyn
Eins mit deinem Hertzelein.

Das Zwey und dreissigste.

Sie grüsset die Aeugelein JEsu.

[95] (Melodie.)

[96] 1.

Seyd gegrüst jhr ewge Sonnen
Die ihr nu im Fleisch entbronnen;
Seyd gegrüst ihr Äugelein
Meines liebsten JEsulein;
Seyd gegrüst
Und geküst
Itzo und zu jeder Frist.

2.

Ihr erleuchtet meine Seele
Sambt deß finstren Leibes Höle;
Ihr entzündet mir mein Hertz
Und benehmt jhm allen Schmertz;
Ihr allein
Aeugelein
Macht mich voller Wonne sein.

3.

Wie vergelt' ich euren Strahlen
Daß sie mich befreyn von Qualen?
Wie vergelt' ich diese Gunst
Daß ihr mich bescheint umbsonst?
Daß jhr mir
Kommt herfür
Und auß Liebe leuchtet hier?

4.

Seyd zu tausendmahln willkommen,
Und frolokkend angenommen;
[97] Seyd willkommn mein Freuden=Schein
Ihr verliebten Aeugelein:
Denn ihr seyd
Meine Freud
Itzo und in Ewigkeit.

Das Drey und dreissigste.

Sie redet mit dem Wieder=Hall von jhrem JEsulein.

Auff ein bekandtes Echo.

[98] 1.

Wer wird mir mein Hertze das JEsulein geben?
Heiliges Leben.
Wo werd' ichs berühren mit Armen und Lippen?
Gehe zur Krippen.
Was Krippe? so liegt dann der König im Stalle?
Ach ja im Stalle!

2.

[99] Wie ist er so arm und so Elend gebohren?
Weil du verlohren.

Was hat jhn vom Himmel herunter getrieben?
Hertzliches lieben.
So bringt jhm die Liebe nur Peinen und Leiden?
Peinen und Leiden.

3.

Was sol er dann leiden und dulden auff Erden?
Deine Beschwerden.
Was hoft er vor Danck von so eiteln und Bösen?
Dich zu erlösen.
Was wird er mit solcher Erlösung mir geben?
Ewiges Leben.

4.

Wie kan ich nu seiner Genade geniessen?
Fall' jhm zu Füssen.
Wie mach ich es daß ich jhn heute noch finde?
Eile geschwinde.
Und wann ich jhn habe so bin ich genesen?
Freilich genesen.

5.

So werd' ich jhn dürffen vertreulich umbfassen?
Treulich umbfassen.
Mit heiliger Liebe frey hertzen und küssen?
Hertzen und küssen.
[100] Mich über jhm immer und ewiglich freuen?
Ewiglich freuen.

Das Vier und dreissigste.

Sie hat gefunden den jhre Seele liebet.
Auff eines andren Melodey.

[101] 1.

Nu freut euch jhr Hirten mit mir,
Ich habe den Bräutigam hier
O glükliche Stunden!
Nu hab ich gefunden
Den ich gesuchet mit stether Begiehr.

2.

O JEsu wie süsse bistu!
Was bringstu für selige Ruh!

O JEsu mein Leben,
Was soll ich dir geben?
Süsser als Honigseim bistu mir nu.

3.

Du rücheſt so kräfftig und gut,
Erquikkeſt Leib Leben und Blut;
Du klingeſt so schöne
Wie Engel-Gethöne,
Setzeſt in jauchtzen den traurigen Muth.

4.

Wie herrlich beweiseſt du dich!
Wie innig erfreueſt du mich!
O himmlische Sonne,
O ewige Wonne,
Alle mein Leben ergiebet dir sich.

[102] 5.

O bleibe doch immer bey mir
Mein Himmel und Göttliche Ziehr;
Ich wil dich stets preisen
Mit herrlichen Weisen,
Singen und klingen und thönen von dir.

6.

Nihm alles und jedes was mein,
Zu deiner Beluſtigung ein:
Mein Hertze soll werden
Dein Himmel auff Erden;
JEsu wie kanstu dann anderſt wo seyn.

Das Fünff und dreiſſigſte.

Sie lobet die Fürtrefflichkeit deß Nahmens JEsu.

[103] 1.

JEsus ist der schönste Nahm
Alles die vom Himmel kamen:
Huldreich, prächtig, tugendsam,
Über aller Götter Nahmen.
Seiner groſſen Liebligkeit
Gleicht kein Nahme weit und breit.

2.

JEsus ist das Heil der Welt,
Und ein' Artzney für die Sünden,
JEsus ist ein starker Held
Unsren Feind zu überwinden:
Wo nur JEsus wird gehört,
Ist der Teuffel schon gestöhrt.

3.

JEsus ist der Weisen Stein
Der Gesundheit giebt und Leben;
[104] JEsus hilfft von aller Pein,
Die den Menschen kan umbgeben:
Lege JEsum nur auffs Hertz,
So verliehrt sich aller Schmertz.

4.

JEsus ist der süsse Bronn
Der die Seelen all' erquikket;
JEsus ist die ewge Sonn
Derer Strahl uns gantz verzükket:
Wiltu froh und freudig seyn,
Laß nur jhn zu dir hinein.

5.

JEsus ist ein ewger Schatz
Und ein Abgrund alles guten;
JEsus ist ein Freuden-Platz
Voller süsser Himmels-Flutten,
JEsus ist ein kühler Thau
Der erfrischet Feld und Au.

6.

JEsus ist der liebste Thon
Den mir alle Welt kan singen;
Ja ich bin im Himmel schon
Wenn ich JEsum hör' erklingen:
JEsus ist meins Hertzens Freud,
Und mein' ewge Seligkeit.

[105] 7.

JEsus ist mein Himmel-Brodt
Das mir schmekt wie ich begehre;
Er erhält mich für dem Tod,

Stärkt mich daß ich ewig wehre:
Zukker ist er mir im Mund,
Balsam wenn ich bin verwundt.

8.

JEsus ist der Lebens-Baum
Voller edlen Tugend-Früchte;
Wenn er findt im Hertzen Raum,
Wird das Unkraut gantz zu nichte:
Alles Gifft und Unheil weicht
Was sein Schatten nur erreicht.

9.

JEsus ist das höchste Gutt
In dem Himmel und auff Erden;
JEsus Nahme macht mir Muth
Daß ich nicht kan traurig werden;
JEsus Nahme soll allein
Mir der liebste Nahme sein.

[106] ## Das Sechs und dreissigste.

Sie preiset den Nahmen JEsu.

[107]

1.

Nahme voller Gütte
Komm in mein Gemütte;
Außgegossnes Oele,
Fleuß in meine Seele;
Artzney aller Schmertzen
Gieb dich meinem Hertzen,
Denn du bist alleine
JEsu den ich meine.

2.

Himmel der Verliebten,
Leit-Stern der Betrübten,
Ungeschaffne Sonne,
Unerhörte Wonne,
Gieb daß deine Strahlen
Mich erfreun und mahlen;
Denn du bist alleine
Nahme den ich meine.

3.

[108] Nahme schöner Nahme
Der vom Himmel kame;
Nahme Zukker-süsse,
Lauter Nectar-Flüsse,
Dem kein Balsam weichet,
Und kein Ambra gleichet;
Nahme du alleine
Bleibest den ich meine.

4.

Nahme schön wie Rosen
Wehrt stets lieb zu kosen;
Nahme wie Narcissen,
Würdig stets zu küssen;
Nahme zart wie Lilgen
Die das Weh vertilgen:
JEsu du alleine
Bleibest den ich meine.

5.

Nahme den ich höre
Für der Engel Chöre;
Der mir jauchtzen bringet,
Und am schönsten klinget;
Der mich kan ergetzen
Und in Freude setzen;
[109] Nahme du alleine
Bleibest den ich meine.

6.

Nahme den man preiset,
Dem man Dienst erweiset;
Dem die Welt sich beuget,
Und der Himmel neiget,
Den was drunten lebet,
Fürchtet und erhebet,
JEsu du alleine
Bleibest den ich meine.

7.

Nahme guldner Nahme
Reicher Himmels-Saame,

Ewig wird mein Hertze,
Schönste Königs-Hertze,
Dich in sich behalten,
Und mit dir veralten:
Denn du bist alleine
JEsu den ich meine.

[110] **Das Sieben und dreissigste.**

Sie lobet seine Schönheit.

Nach eines andren Melodey.

[111] 1.

Schönester für dem sich neiget
Alles was die Schönheit ehrt,
Dem sich dienstbarlich erzeiget
Was dem Himmel zugehört,
Deine Liebe reitzet mich
Abermahl zu loben dich,
Daß ich muß die Seiten zwingen,
Und von deiner Schönheit singen.

2.

Du bist schöner als die Sonne,
Außerleßner als der Mon;
Freudenreicher als die Wonne
Umb deß Salomonis Thron:
Deines Angesichtes Glantz
Ist der uns verzukket gantz:
Drumb wil ich die Seiten zwingen,
Und von deiner Schönheit singen.

[112] 3.

Nu dein' Augen zu erheben,
Sag ich daß sie Himmel seyn,
Die mir Krafft und Einfluß geben,
Zu der süssen Liebes-Pein;
Seynd Crystalle die den Brand
Deiner Lieb' in mich gewand,
Seynd zwey Meere, seynd zwey Bronnen,
Seynd zwey Spiegel, und zwey Sonnen.

4.

Mehr seynds Bücher drauß wir lernen
Lauter Zucht und Erbarkeit.
Seynd meins Hertzens Würbel-Sternen,
Die jhm zeigen Ort und Zeit:
Seynd zwey Feuer-Kügelein
Die mir falln ins Hertz hinein;
Anmuth und die Charitinnen
Haben jhren Sitz darinnen.

5.

Deine tausend-schöne Wangen
Seynd zwey edle Hügelein,
Da mans Morgen-roth sieht prangen
Bey dem frühen Tages-Schein;
Seynd zwey Felder derer Ziehr
Unverwelkt bleibt für und für:
[113] Seynd zwey Berge da die Flammen
Und der Schnee bestehn beysammen.

6.

Weiter seynd sie wie ein Garten
Zu der besten Maien-Zeit,
Dessen Lilgen schönster Arten
Mit viel Purpur-Safft bespreit:
Seynd zwey Rosen-Häuffelein
Die mit Milch begossen seyn:
Seind zwey Polster die für allen
Meiner Seelen wolgefallen.

7.

Soll ich deine Haar' abmahlen,
Sag ich daß dieselben seyn
Guldne Faden, guldne Strahlen,
Und ein guldnes Lust-Wäldlein;
Aeste voll von Honigseim,
Und bewehrtem guldnem Leim:
Netze die mein Hertze fangen,
Bande die ich thu verlangen.

8.

Deine Lippen seynd Corallen,
Seynd zwey Pfosten von Rubin,

Die den Göttern wolgefallen;
Seynd ein Tuch von Kermesin;
[114] Seynd zwey Sammet-Röselein,
Die mein bestes Labsal seyn:
Seynd zwey küssen drauff ich wolte
Daß mein Mund stets liegen solte.

9.

Nectar fleust auff deiner Zungen,
Und ein' angenehme Lufft
Kommt durch deinen Mund geklungen,
Wann mir deine Stimme rufft:
Deine Zähne die so schön
In der besten Ordnung stehn,
Seynd den Perlen überlegen,
Die wir fein zu nennen pflegen.

10.

Deine Stirne der ich diene,
Ist ein Thron von Helffenbein;
Ist der Schönheit offne Bühne
Da sie wil geschauet seyn;
Ist der Liebe Hofe-Stadt,
Da sie jhr Gepränge hat;
Ist ein Schild voll guldner Strahlen,
Die kein Mahler nach-kan-mahlen.

11.

Alabaster wird geringe
Wenn er deinem Halse naht,
Der so schön ist aller Dinge,
Das er nicht seins gleichen hat:
[115] Marmelstein verliehrt den Preiß,
Und was sonst ist zart und weiß,
Gegen deinen schönsten Händen,
Die ich lob an allen Enden.

12.

Nun ein solcher jhr Jungfrauen,
Ist den meine Seele liebt;
Ohne was kein Mensch kan schauen,
Und sein Kuß zu schmäkken giebt:
Seines Geistes Süssigkeit

Die er nach dem Lauff der Zeit
Seiner Psyche ein=wil=giſſen,
Kan kein Hertz auff Erden wiſſen.

13.

Und darumb wil ich mein Leben,
Meine Seel und was ich bin
Ihm von Hertzen übergeben;
Ihm ſoll ſtets mein Geiſt und Sinn
Unverrukt ſeyn zugethan,
Soll ihn lieben was er kan;
Biß ich ſeinen Mund den ſüſſen
Unauffhörlich werde küſſen.

[116] ## Das Acht und dreiſſigſte.

Sie verwundert ſich über ſeiner Liebe.

Auff eine bekandte Melodey.

[117] 1.

Liebſter JEſu was vor Müh
Haſtu nicht auff mich gewandt,
Eh ich dich je hatt' erkant!
Biſt gelauffen ſpat und frü,
Zu erretten auß der Pein
Mich dein armes Schäfelein.

2.

Alle deine Herrligkeit,
Deine Hochheit, deine Pracht,
Haſtu ſchlecht, ohn mich, geacht:
Wolteſt arm ſeyn in der Zeit,
Gabſt dich ſelbſt in Hohn und Spot,
Mir zu helffen auß dem Koth.

3.

Du verlieſſeſt deinen Thron,
Und das ewge Königreich,
Wurdeſt einem Schäfer gleich;
Daß du möchteſt deinen Lohn
Meine Seele nehmen hin
Dir zu einer Königin.

4.

Über dieses ist bekand,
Wie du durch den bittren Tod
Willigst übergabest Gott
Deine Seel zum Unterpfand,
[118] Daß dir mein' als eine Braut
Würd' in Ewigkeit vertraut.

5.

Weil dann alles diß geschehn
Süsser JEsu, und du mich
Mehr geliebet hast als dich,
Ey so laß mich doch auch sehn
Diesen hochgewüntschten Tag
Da ich es genieſſen mag.

6.

Laß mich in dein Reich hinein,
Laß mich hören deinen Gruß,
Laß mich schmekken deinen Kuß,
Laß mich Liebster ewig seyn
Deine nächste Dienerin,
Deine Braut, und Königin.

Das Neun und dreissigste.

Sie begehret verwundet zu seyn
von ihrem Geliebten.

[119] 1.

JEsu du mächtiger Liebes-Gott
Nah dich zu mir:
Denn ich verschmachte fast biß in Tod
Für Liebs-Begiehr:
Ergreiff die Waffen, und in Eil
Durchstich mein Hertz mit deinem Pfeil,
Verwunde mich :/:

[120] 2.

Komm meine Sonne, mein Lebens-Licht,
Mein Auffenthalt;
Komm und erwärme mich daß ich nicht
Bleib ewig kalt:

Wirff deine Flammen in den Schrein
Meins halbgefrohrnen Hertzens ein,
Entzünde mich : :

3.

O allersüsseste Seelen Brunst
Durch glüh mich gantz:
Und überform mich auß Gnad und Gunst
In deinen Glantz:
Blaß an das Feuer ohn Verdruß,
Daß dir mein Hertz mit schnellem Fluß
Vereinigt sey : :

4.

Dann wil ich sagen daß du mich hast
Erlöst vom Tod
Und als ein lieblicher Seelen=Gast
Besucht in Noth:
Dann wil ich rühmen daß du bist
Mein Bräutgam, der mich liebt und küst,
Und nicht verläst : :

121] Das Viertzigste.

Sie jagt von sich den Cupido. und entblösset jhr Hertze dem JEsulein.

122] 1.

Cupido blindes Kind,
Pak dich hinweg geschwind,
Mit deinen Narren=Pfeilen?
Du sollst mein Hertz
Mit deinem Schertz
Numehr nicht übereilen?

2.

Ich bin von JEsu wund,
Und fühle noch zur Stund
Sein Feuer in mir brennen;
Drumb geh nur fort
An deinen Ort
Du wirst mich nicht errennen.

3.

Ich hab dich längst verjagt,
Und ernstlich abgesagt,
Ich sag dir nochmals abe:
Denn dich verdringt,
Der mich bezwingt,
Der Bethlemiter Knabe.

4.

Ich hab inbrünstig schon
Gehuldigt seinem Thron,
[123] Und seine Pfeil geküsset:
Ich häng ihm an
So viel ich kan
Ob es dich zwar verdrüsset.

5.

Dein Pfeil macht ewgen Schmertz,
Zerstöhret Sinn und Hertz,
Stürtzt Leib und Seel zur Höllen:
Sein Pfeil bringt Freud
In Ewigkeit
Macht uns zu Gotts Gesellen.

6.

Du bist verblendt und toll,
Und böser Lüste voll,
Ein Herr der Hertzen-Diebe:
Mein Knab ist rein,
Keusch, sehend, fein;
Ein Gott der wahren Liebe.

7.

Wie blind ist doch die Welt
Die dir zu Fusse fällt,
Und deine Waffen achtet!
Ach daß sie doch
Nicht nach dem Joch
Deß kleinen JEsu trachtet!

[124] 8.

Gieb her dein Gifft-Geschoß
Mit dem du pochst so groß,
Die Pfeil und auch den Bogen.

Du bist schon hin
Auß Hertz und Sinn,
Wann JEsus eingezogen.

9.

Ich bleib nu gäntzlich dein
Huldseligs JEsulein,
Du hochgeliebter Knabe:
Ich liebe dich
Gantz inniglich
Beständig biß zum Grabe.

10.

Komm in mein Hertz und Ruh,
Ich thu dirs auff und zu,
Nach deinem liebsten Willen:
Du hasts verwundt
Machs auch gesund,
Daß sich die Schmertzen stillen.

11.

Laß aber deine Pein
Nie gäntzlich von mir seyn;
[125] Laß deine Pfeile schneiden:
Auff daß mein Hertz
Durch diesen Schmertz
Bleib von der Welt gescheiden.

J. Angeli Silesii

Ander Buch
der geistlichen Hirten-Lieder.

Das Ein und viertzigste.

Die Psyche betrachtet den bluttigen Schweiß Christi im Garten.

[126] 1.

O du allerliebster Gott
Was wird mit dir werden?
Daß du liegst voll Angst und Noth
Bebend auff der Erden!
Daß dein Rosen-farbnes Blut
Durch dein Antlitz dringet?
Und ein Engel Trost und Muth,
Dir dem Tröster bringet.

[127] 2.

Ach du sihst die grosse Pein
Und das bittre Leiden,
Welches dir wird Mark und Pein,
Leib und Seel durchschneiden:
Sihst daß aller Menschen Schuld,
Und was ich verbrochen,
Ernstlich und ohn einge Huld
Wird an dir gerochen.

3.

Ach wie solte nicht dein Hertz
Zittern, beben, zagen;
Weil es schon deß Todes Schmertz
Fühlt, und all die Plagen!
Weil auff dich alleine fällt
Alle Last der Sünden;
Mustu freilich Heil der Welt
Grosse Pein empfinden!

4.

Ach mein Heiland könt' ich doch
Mindern solches Leiden!
Und von diesem schweren Joch

Eine Bürd' abschneiden!
[128] Könt' ich doch O Gottes Lamm
Dir was helffen tragen;
Und für dich mein Bräutigam
Zittern stehn und zagen.

5.

Denn du bist in diesen Tod
Meinet wegen kommen;
Hast auß Liebe meine Noth
Gantz auff dich genommen:
Du ergibst dich willig drein
Gottes Vaters Willen
Auch in unerhörter Pein
Gäntzlich zu erfüllen.

6.

Ey so hilff dann ewger Freind
Meiner armen Seele,
Wann sie für dem Tod' und Feind
Bebt sambt jhrer Höle:
Laß mir deinen theuren Schweiß
Wol zu statten kommen,
Wann ich von dem Erden-Kreiß
Werde weggenommen.

[129] Das Zwey und viertzigste.

Sie beklagt seine Entblöss- und Geisselung.

[130] 1.

O grosse Noth,
O grosser Spot,
Den mein Heiland leidet!
Der die gantze weite Welt
Schmüket, ziehrt, und schön erhält,
JEsus wird entkleidet!

2.

Man zieht jhn auß
Mit grossem Strauß,
Reist jhn hin und wieder:

Man entblöst das keusche Lamm
Den verlobten Bräutigam,
Und die heilgen Glieder.

3.

O seht und klagt
Wie man jhn plagt,
Wie er wird gebunden!
Wie man jhn mit Geisseln schmeist,
Und den zarten Leib zerreist,
Daß er voller Wunden!

[131] 4.

O Hertzeleid!
O Traurigkeit!
Daß er diß muß leiden
Ursacht nur mein' Ungeduld,
Mein' Entblössung, und die Schuld
Meiner schnöden Freuden.

5.

O Gottes Sohn
Ist diß der Lohn
Daß du mich erwehlet?
Muß der Bräutgam vor die Braut
Selbst bezahlen mit der Haut,
Und so seyn gequälet?

6.

O JEsu mein,
Laß diese Pein
Mir zu Hertzen gehen;
Dein' Entblössung sey mein Kleid,
Daß ich zu der letzten Zeit
Nicht beschämt darff stehen.

[132] ## Das Drey und viertzigste.

Sie beklagt JEsum da er sein Creutze trägt.

[133] 1.

Kommt herauß all' jhr Jungfrauen
Euren König anzuschauen;
Schauet jhn in seiner Krone

Die er trägt mit grossem Hohne
Für eure Sünd und Missethat.

2.

Schauet wie er wird geführet,
Wie er ist herauß staffieret!
Schaut sein Elend und sein Leiden
In dem Tage seiner Freuden,
In seiner Seelen Hochzeit-Fest!

3.

Schaut sein Antlitz voller Wunden,
Voller Bäulen voller Schrunden!
Schauet wie die Lokken hangen
Ohne Zierrath, ohne prangen,
Mit Koth vermenget und mit Blut!

4.

Schauet wie sein Hals zerrissen,
Und mit Geissеln ist zerschmissen!
Schaut die Ketten und die Bande
Die er trägt zum Unterpfande!
Betrachtet seinen Purpur-Rok!

[134] 5.

Schauet wie er geht gebükket,
Wie das Creutz jhn nieder drükket!
Schauet wie er ist verstellet,
Wie er auff die Erden fället,
Für über-grosser Mattigkeit!

6.

O deß Armen und Betrübten!
O deß Treuen und Verliebten!
Ist auch wol ein Mensch zufinden
Dem nicht alle Kräffte schwinden,
Wann er Gott selbst so leiden siht!

7.

Dänkt jhr Töchter und jhr Bräute,
Was euch dieser Gang bedeute:
Dänkt wo er euch soll erhöhen,
Daß jhr must mit jhme gehen,
Und seine Creutz-Genossen seyn.

8.

Niemand kommt zur ewgen Freuden
Ohne Christi Creutz und Leiden:
Wer nicht hilfft sein Creutze tragen,
Darff nicht nach der Hochzeit fragen,
Und deß durchlauchten Lammes Kuß.

[135] 9.

Nihm O JEsu deine Schmertzen
Nimmermehr auß meinem Hertzen;
Laß mich würdig seyn befunden,
Daß ich trage deine Wunden,
Und dein Kron mein Bräutigam.

10.

Daß man mich dein Bildnüß nenne,
Und bey deinen Leiden kenne:
Daß man an dem Hochzeit-Tage,
Allenthalben sing' und sage,
Daß ich dir trew gewesen bin.

Das Vier und viertzigste.

Sie betrachtet den gecreutzigten JEsum.

[136] 1.

Schaw Braut wie hängt dein Bräutigam
An eines harten Creutzes Stamm!
Ist auch wol ein Schmertz zu nennen,
Den man nicht an jhm kan kennen?

2.

Schaw doch er hänget gantz entblöst,
Betrübt, geängstigt, ungetröst!
Voller Beulen, voller Wunden,
Vngepflegt und unverbunden.

[137] 3.

Die Glieder alle sind zerdehnt,
Der Mund steht offen, lechtzt und gähnt;
Vnd die Lippen wie Corallen
Sind verblast, beschmitzt mit Gallen.

4.

Sein huldenreiches Angeſicht
Kan man fürm Blut erkennen nicht:
Seine Stirn iſt gantz zerſtochen,
Und die Augen ſind gebrochen.

5.

Das Haupt iſt grauſamlich verhönt,
Mit einem Dornen Krantz gekrönt:
Vnd der Haare tapffre Lokken
Hängen voller Speichel-Flokken.

6.

Die Händ' und Füſſe ſind durchbohrt,
Verrenkt, gelähmet und verkohrt;
Auch das Hertz (O groß Betrüben!)
Iſt nicht unverwundet blieben.

7.

Schaw Braut ſo gehts dem grünen Reiß!
So gehts dem fruchtbarn Paradeiß!
Schaw wie wirds mit dir dann werden,
Dürres Holtz, Staub, Aſch' und Erden.

[138] 8.

Jedoch verzage nicht, er hat
Bezahlet deine Miſſethat:
Schaw er neigt ſich dich zu küſſen,
Wil dich umb und bey ſich wiſſen.

9.

Geh, werde ſeinem Leiden gleich,
Erduld' auch du mit jhm den Streich:
Dann es wil ſich nicht geziehmen
Daß die Braut ſey ohne Striemen.

10.

Ach ſteig hinauff und ſtirb mit jhm,
Wie ein verliebter Seraphim:
Wer ſein Leben wil erwerben,
Muß mit jhm am Creutze ſterben.

Das Fünff und viertzigste.

Sie betrachtet das zerschlagene Angesichte JEsu Christi.

[139] 1.

O allerschönstes Angesicht
Wie bistu zugericht!
[140] O Sonne der Gerechtigkeit
Wie ist dein Glantz verspeit!
Wo ist der Purpur deiner Wangen?
Wo der Corallen Mund?
Wo die Gestalt die mich gefangen,
Vnd biß ans Hertze hat verwundt?

2.

Seh ich doch nichts O wahrer Gott
An dir als Hohn und Spot!
Wie ist doch deiner Augen Licht
So gantz und gar vernicht!
Wo vormals Sammet-Rosen stunden
Mit Lilgen untermengt;
Da sind itz Bäulen, Schläg' und Wunden
Mit Speichel und mit Koth besprengt.

3.

Wer hats gethan mein Augen-Trost?
Wer war doch so verbost?
Wer durffte solche Grausamkeit
Dir anthun ungescheut?
Ach Weh ich ich mit meinen Sünden
Ich ich habs selbst gethan!
Ich hab dich selber helffen binden
Geschlagen und gespieen an.

[141] 4.

Ach weh! wo wend' ich mich nu hin!
Weil ich der Thäter bin:
Wo find' ich wieder Gnad und Huld
Auff solche grosse Schuld?
Ich bleib' O Jesu bey dir stehen,
Vnd weiche nicht von dir,

Kan auch vor Angst nicht weiter gehen,
Es ist mir leid, vergieb es mir.

5.

O allerliebstes Angesicht,
Vergieb, und zörne nicht:
O Honig-süsser Rosen-Mund
Verzeih mirs diese Stund!
Ich wil mit lauter Liebes-Thränen
Abwaschen diesen Spott;
Und mich mit höchstem Fleiß gewehnen,
Zu ehrn dein Antlitz biß in Tod.

Das Sechs und viertzigste.

Sie nihmt jhre Zuflucht zu seinen Wunden.

Nach eines Lateinischen Melodey.

[142] (Melodie.)

[143] 1.

Seyd gegrüst jhr Honig-Graben,
Die mein krankes Hertze laben;
Seyd gegrüst jhr offne Hölen,
Süsse Zuflucht meiner Seelen:
Jhr Wunden JEsu seyd gegrüst,
Vnd mit inniglicher Lieb geküst.

2.

Euch inbrünstig anzubethen
Bin ich itzo hergethreten;
Euch zu Ehren, zu beschenken,
Vnd mich gantz in euch zu senken,
Komm ich mit grosser Zuversicht:
Ach verschmäht doch mein erbiethen nicht.

3.

Es ist zwar sonst nichts als Sünden
Vmb und an mir zu befinden:
[144] Aber dennoch bin ich kommen,
Weil ich tröstlich hab vernommen,
Daß JEsus der mich hat erkiest,
Für die Sünder nur verwundet ist.

4.

O wie unerhörte Thaten,
Daß er mir hat so gerathen!
O wie wunderliche Liebe
Die sich mir mit Blut verschriebe!
Ich danke dir HErr JEsu Christ,
Daß du mir so groß gnädig bist

5.

Schaw ich falle dir zu Fusse
Mit zerknirschter Hertzens-Busse;
Laß sich doch dein Blut ergiessen,
Vnd auff meine Seele fliessen;
Wasch mich nu wieder weiß und rein,
Daß ich möge dir gefällig seyn.

6.

Es ist wahr, daß ich verschwendet
Alls was du mir zugewendet;
Aber schaw doch jtzo nieder,
Dein verlohrnes Kind kommt wieder;
O lieber Vater nihm mich an,
Vnd vergieb mir was ich hab gethan.

[145] 7.

Meine Seele war der Groschen,
Der verlohren und verloschen:
Aber nu ist er gefunden
Bey dem Lichte deiner Wunden:
Ach hilff doch daß er für und für
Wohl verwahret bleiben mög' in dir!

8.

Ich verließ zwar deine Herde,
Und verging mich auff der Erde;
Aber schaw ich komm bey zeiten
Zu dem Schafstall deiner Seiten:
O guter Hirte laß mich ein,
Dann ich bin dein armes Schäfelein.

9.

Ich verschmacht' und muß verderben
Laß mich doch nicht für dir sterben!
Thu mir nur so viel zu gute,

Halt mich auff mit deinem Blute;
Ernähr mich, wie du andren thust,
Mit der fetten Weide deiner Brust.

10.

Ach wie gut ist es zu weiden,
Auff dem Akker deiner Leiden!
Ach was geben deine Schmertzen
Für Erquikkung meinem Hertzen!
[146] Wie süsse schmekt der Himmel-Thaw
Den man findt auf deiner Wunden Aw!

11.

Deine Wunden sind die Bronnen
Da das Heil wird rauß gewonnen;
Sind auch gleich den Wasser-Flüssen
Die im Früling sich ergiessen;
Sie machen mich so herrlich naß,
Daß ich grüne wie ein Maien Graß.

12.

O ihr Rosen-rothe Quelle
Überschwemmt doch diese Stelle,
Daß mein Hertze muß versinken;
Und in eurer Flutt ertrinken,
Was Gott dem HErren widerstrebt,
Und in mir nicht Christo Jesu lebt.

13.

Helfft mir daß ich kan bekleiben,
Und ein grüner Zweig verbleiben;
Daß ich ewig kan bestehen
Wie die Cedern auff den Höhen:
Macht daß ich unverwelklich blüh,
Und zu keiner Zeit verdorre nie.

14.

Ach wer gibt mir Tauben-Flügel,
Daß ich über Berg und Hügel
[147] Von der Erden mich erhebe,
Und inn Wunden Jesu lebe!
Daß mich deß argen Geiers List
Nicht ermorden kan zu keiner Frist.

15.

O HErr Jesu gib mir Gaben
Wie die klugen Bienen haben;
Weil ich mich zu dir gefunden
Auff die Rosen deiner Wunden:
Daß ich deins Bluttes Honigseim
Trag in meinem Mund und Hertzen heim.

16.

Ich begehre mir von Hertzen,
Deine Leiden, deine Schmertzen;
Deine Wunden wil ich haben,
Gib mir sie für allen Gaben;
Mach mich nur deinen Wunden gleich,
Dann das ist mein ewges Himmelreich.

17.

Deine Wunden sollen werden
Meine Wohnstadt auff der Erden,
In denselben wil ich bleiben,
Vnd mich jhnen einverleiben:
O Jesu zeuch mein Hertz und Sin
Gantz und gar in deine Wunden hin!

[148] ## Das Sieben und viertzigste.

Sie küsset die Füsse JEsu Christi.

[149] 1.

Verwundter Heiland sih nicht an
Daß ich so mißgehandelt,
Und mit den Sündern auff der Bahn
Der Boßheit hab gewandelt:
Ich komme nu zu deinen Füssen
Und küsse sie mit tausend küssen.

2.

Die Zunge bebt und spricht nicht viel,
Das Haupt sinkt zu der Erden;
Die Thränen sagen was ich wil,
Es reden die Gebehrden:
Erhör mein Hertz O grosse Gütte,
Und das zerknirschete Gemütte.

3.

Laß mich nur solche Gnad' und Huld
Wie Magdalen erlangen;
Und Ablaß meiner Sünd und Schuld
Auß deinem Mund empfangen:
[150] Heiß mich so voller Trosts aufstehen,
Und gleich wie sie befriedigt gehen.

4.

Ich wil dich lieben ohn Maß,
Und nimmermehr verlassen,
Mit Hertzens-Thränen machen naß,
Und als ein Kind umbfassen;
Ich wil dich lieben meine Seele,
Gib mir nur deiner Wunden Oele.

5.

Ihr armen Füsse seyd geküst
Die ihr für mich zerschlagen,
Die ihr für meine Thaten büst,
Und traget meine Plagen:
Hätt' ich doch nie gelebt in Sünden,
Daß ihr nicht dürfftet diß empfinden!

6.

Verstost mich doch nicht, weil mirs leid,
Weil ich die Schuld bekenne;
Vergebt, weil ich mich allbereit
Von Hertzen eure nenne:
Gebt daß ich deß Verdiensts genüsse,
Den ihr erwerbt ihr heilge Füsse.

[151] **Das Acht und viertzigste.**

Sie betrachtet seine am Creutz auß-gespannte Armen und Hände.

[152] 1.

Was bedeut diß ihr Jungfrauen
Daß wir unsren Bräutgam schauen
Mit außgestrekten Armen stehn?
Daß er beyde Händ' außbreitet,
Und sein Blut herausser spreitet?
Und daß er sich läst so erhöhn?

2.

Thut ers nicht uns zu erlangen,
Zu umbhalsen, zu umbfangen,
[153] Und unsre Seel zu sich zu ziehn?
Freilich ja er wil vom Bösen
Seine Braut hiermit erlösen,
Drumb geht doch näher zu ihm hin.

3.

Gehet daß ihr seht die Plagen
Seiner Hände, die durchschlagen,
Und an das Creutz gehefftet seyn:
Daß ihr seht mit was vor Wunden
Euer Bräutgam sich verbunden,
Euch zu erretten auß der Pein.

4.

Schaut das Leiden seiner Armen,
Daß es einen Stein erbarmen,
Und einen Stok bewegen solt'.
Ist nicht alles so zerrenket,
Außgezogen und gekränket,
Wie seine Feinde selbst gewolt!

5.

O der grossen Liebes=Flamme
Die jhn an deß Creutzes Stamme
So außgespannet stehen macht!
Hat man vormals auch gesehen
Solches Wunderwerk geschehen,
Als der verliebte Gott erdacht!

[154] 6.

Dank sey dir für diese Schmertzen
JEsu Christ von gantzem Hertzen,
Und für die grosse Mildigkeit;
Denn dadurch hastu erworben,
Meine Hände die verdorben,
Durch Neid und Unbarmhertzigkeit.

7.

Gib daß ich nicht müde werde
Guts zu thun auff dieser Erde
Mit meinen Händen was ich kan:

Daß ich deine Leiden preise,
Und dir wieder Dienst erweise,
Weil du hast mir so viel gethan.

8.

Daß du mir an meinem Ende
Reichest deine treue Hände,
Und selig-machenden Verdienst:
Daß ich in den keuschen Armen
Hoch-erfreulich mög' erwarmen,
Mit unaufhörlichem Gewienst.

[156] ## Das Neun und viertzigste.

Sie beklaget die verfallenen Augen JEsu Christi.

[156] 1.

Ihr keuschen Augen ihr, mein allerliebstes Licht,
Das meinem Bräutigam und Heiland itzo bricht,
Ihr Augen voller Huld,
Voll himmelischer Lust,
Was habt dann ihr verschuld,
Daß ihr verbleichen must?

2.

Ihr habt ja euren Strahl von Gott nie abgewendt,
Noch auff die Creatur, wie ich, je angelendt;
Wie muß dann euer Glantz
Der nie gesündigt hat,
Sich nu verbergen gantz,
Ohn alle Missethat?

3.

Ich hatte meinen Trost auff euren Schein gesetzt,
Weil meine Seel ihr Licht vertunkelt und verletzt:
Wo solt ich itz nu hin,
Weil in so kurtzer Zeit
Entweichet meinem Sinn
Der Glantz der Herrligkeit?

[157] 4.

Mein' Augen werden blöd', und alle Geister schwach,
Der Mund spricht schon nicht mehr als ein geseufftztes Ach:

Hat auch der Mond ein Licht,
Wann seiner Sonnen Schein
Entweicht und ihm gebricht?
Wie soll dann mir nu seyn!

5.

O JEsu all mein Licht, du ewger Freuden-Strahl,
Komm wiederumb hervor, benihm mir diese Qual,
Erleuchte meine Seel,
Daß sie verderbe nicht,
Wann ihr in ihrer Höl
Die Lebens-Flamme bricht.

Das Funfftzigste.

Sie beklagt das mit Dornen verwundte Haupt ihres Königes.

[158] 1.

Biß beklagt du Kaiser-Haupt
Alles Schmuks und Ehrn beraubt,
[159] Hoch beleidigt, hoch verhöhnet,
Und zum Spott mit Dorn gekrönet,
Zerbäult, zerstochen, und verwundt.

2.

Biß beweinet und beklagt,
Daß man dich so grausam plagt,
Daß man dich so gar vernichtet
Und so übel zugerichtet
Du hoher Sitz der Majestät.

3.

Du bist würdig daß man dich
An-soll bethen ewiglich;
Daß man dir als Gottes Sohne
Auff-soll setzen seine Krone;
Und dannoch wirstu so verhöhnt!

4.

Ach was thu ich JEsu Christ,
Daß du so verschimpffet bist!
Dann ich fühl' in meinem Hertzen,

Daß ich diesen Spott und Schmertzen
Mit meiner Schuld verursacht hab.

5.

Meine Hoffart ist's allein
Die dir bringet diese Pein;
[160] Und die Dornen die dich stechen,
Solln mein Haupt das stoltze rechen,
Daß sich zu hoch erheben wolln.

6.

Ach vergib mir grosser Gott
Diese Schmach und diesen Spott,
Laß den Balsam deiner Wunden,
Die dein heilges Haupt empfunden,
Zum Trost auff meine Seele falln.

7.

Überschwemm mit deinem Blut
Meinen Stoltz und Übermut;
Daß ich an dem grossen Tage
Dir zu Ehrn die Krone trage,
Die du hierdurch erworben hast.

Das Ein und funfftzigste.

Sie betrachtet das verwundte Hertze jhres Liebhabers.

[161] (Melodie.)

[162] 1.

Biß gegrüst du Königs-Kammer,
Gast-Haus der Barmhertzigkeit,
Auffenthalt in allem Jammer,
Frei-Stadt in der bösen Zeit;
Allerliebstes JEsus-Hertze
Biß gegrüst in deinem Schmertze.

1.

Thron der Liebe, Sitz der Gütte,
Brunnquell aller Süssigkeit,
Ewger Gottheit eigne Hütte,
Tempel der Dreyfaltigkeit,
Treues Hertze biß gegrüsset,
Und mit wahrer Lieb geküsset.

3.

Hast dann du auch müssen leiden,
Und so tieff verwundet seyn!
O du Ursprung aller Freuden
Must dann du auch fühlen Pein!
Muß man dann auch dir mein Leben
Einen Stich durchs Hertze geben.

4.

Was vor Lieb hat dich gedrungen
Außzustehen solchen Stoß?
Weil der Feind schon war bezwungen
Da du starbest nakt und bloß;
[163] Da dein Geist mit bittrem Leiden
Von dem Leibe muste scheiden.

5.

Ach du thust's daß ich soll wissen,
Daß du mich gantz innig liebst;
Und nach so viel Liebes-Küssen
Auch dein Hertzens-Blut hergiebst;
Daß du alles an wilt wenden
Mein' Erlösung zu vollenden.

6.

O du hoch-verliebtes Hertze
Meines Hertzens Paradeiß;
Meine Ruh in allem Schmertze,
Meiner Liebe Ruhm und Preiß;
Meines Geistes höchste Freude,
Meiner Seelen beste Weide.

7.

Geuß die Flammen deiner Liebe
Wie ein grosser Strom in mich,
Läutre mich, daß ich mich übe
Dich zu lieben würdiglich;
Laß mein Hertze noch auff Erden
Deinem Hertzen ähnlich werden.

[164] 8.

Durch das Blut das du vergossen
Liebstes Hertze laß mich ein;
Laß mich deinen Haußgenossen

Und Bewohner ewig seyn:
Denn ich mag auch bey den Thronen
Ohne dich mein Schatz nicht wohnen.

9.

Laß mich ein mit einem Worte,
Laß mich ein du freyer Saal;
Laß mich ein du offne Pforte,
Laß mich ein du Lilgen=Thal:
Laß mich ein, dann ich vergehe,
Wann ich länger hauſſen stehe.

10.

Ach mir Armen und Betrübten
Daß ich doch nicht damals stund,
Wo das Hertze deß Geliebten
Ward geöffnet und verwundt!
Denn es wäre mir gelungen
Daß der Speer mich eingedrungen.

[165] 11.

Ach wie wolt' ich mich ergetzen,
Ach wie wolt' ich frölich seyn;
Und mit wahrer Freud' ersetzen
Mein Betrübnüß Angst und Pein!
Ach wie wolt' ich mich versenken
Und mein durstigs Hertze tränken.

12.

Laß mich ein du guldne Höle,
Ewger Schönheit Sommer=Hauß;
Laß mich ein eh meine Seele
Für verlangen fähret auß;
Laß mich ein du stiller Himmel,
Nihm mich auß dem Welt=Getümmel.

13.

Laß mich ein auff daß ich bleibe
Dir gantz inniglich vereint,
Und mein Hertz dir ein=verleibe,
Daß es nicht mehr meine scheint:
Denn ich wüntsche nichts auff Erden
Als deins Hertzens Hertz zu werden.

[166] ## Das Zwey und funfftzigste

Die Psyche begehrt ein Bienelein
auff den Wunden JEsu zu seyn.

[167] 1.

Du grüner Zweig, du edler Reiß,
Du Honig-reiche Blüte,
Du auffgethanes Paradeiß,
Gezweig mir eine Bithe;
Laß meine Seel ein Bienelein
Auff deinen Rosen-Wunden seyn.

[168] 2.

Ich sehne mich nach jhrem Safft,
Ich suche sie mit Schmertzen;
Weil sie ertheilen Stärk' und Krafft
Den abgematten Hertzen:
Drumb laß mich doch ein Bienelein
Auff deinen Rosen-Wunden seyn.

3.

Jhr übertrefflicher Geruch
Ist ein Geruch zum Leben;
Vertreibt die Gifft, verjagt den Fluch,
Und macht den Geist erheben:
Drumb laß mich wie ein Bienelein
Auff diesen Rosen-Wunden seyn.

4.

Ich nahe mich mit Hertz und Mund
Sie tausendmahl zu küssen;
Laß mich zu jeder Zeit und Stund
Den Honig-Safft genieſſen;
Laß meine Seel ein Bienelein
Auff diesen Rosen-Wunden seyn.

5.

Ach ach wie süß' ist dieser Thau,
Wie lieblich meiner Seele!
Wie gutt ists seyn auff solcher Au,
Und solcher Blumen-Höle!
[169] Laß mich doch stets ein Bienelein
Auff diesen Rosen-Wunden seyn.

6.

Nihm mein Gemütte, Geist, und Sinn,
Leib, Seel, und was ich habe;
Nihm alles gäntzlich von mir hin;
Gib mir nur diese Gabe:
Daß ich mag stets ein Bienelein,
HErr Christ auff deinen Wunden seyn.

Das Drey und funfftzigste.

Sie bittet daß jhr sein Leiden möge zu statten kommen.

[170] 1.

Die Seele Christi heilge mich
Sein Geist verzukke mich in sich,
Sein Leichnam der für mich verwundt,
Der mach mir Leib und Seel gesund.

2.

Das Wasser welches auff den Stoß
Deß Speers auß seiner Seiten floß,
Das sey mein Bad, und all sein Blut
Erquikke mir Hertz Sinn und Mut.

[171] 3.

Der Schweiß von seinem Angesicht
Laß mich nicht kommen ins Gericht;
Sein gantzes Leiden Creutz und Pein
Das wolle meine Stärke seyn.

4.

O JEsu Christ erhöre mich
Nihm und verbirg mich gantz in dich;
Laß mich in deine Wunden ein
Daß ich fürm Feind kan sicher seyn.

5.

Ruff mir in meiner letzten Noth,
Und setz mich neben dich mein Gott,
Daß ich mit deinen Heilgen alln
Mög' ewiglich dein Lob erschalln.

Das Vier und Funfftzigste.

Sie ruffet das Lämmlein Gottes umb Vergebung der Sünden an.

[172] 1.

O Lämmlein Gottes grosser Huld
Das wegnihmt alle Sünd und Schuld,
[173] Erbarm dich mein
Durch deine Pein
Die du am Creutz gelidten,
Da du für mich
So kräfftiglich
Biß in den Tod gestritten.

2.

O Lämmlein voller Güttigkeit,
Das gern vergiebet und verzeiht;
Verzeih auch mir
Was ich an dir
Von Jugend mißgehandelt
Vergieb vergieb
Durch deine Lieb
Daß ich so träg gewandelt.

3.

O Lämmlein liebreich süff' und mild,
Das Gottes Grimm und Zorn gestillt,
Still auch mein Hertz
Weils leidet Schmertz,
Und laß mich Friede finden;
Hilff mir mein Gott
Welt, Teuffel, Tod,
Und alles überwinden.

[174] ## Das Fünff und funfftzigste.

Die Psyche dürstet nach dem Wasser des Hertzens JEsu.

[175] 1.

Wie ein Hirsch zur dürren Zeit
Nach dem frischen Wasser schreiht;

Also schreihet auch mit Schmertzen
Nach dem Wasser deines Hertzen,
JEsu meine matte Seel
In der dürren Leibes Höl.

2.

Ach wer giebet mir zur Stund!
Daß ich meiner Seelen Mund
An dein' offne Brust ansetze,
Und mich da erquik' und letze!
Ach wer führet mich zu dir
Oder aber dich zu mir!

3.

Ach wie süß' ist dein Geschmak!
Wol dem der jhn kosten mag!
[176] Ach wie lauter rein und helle
Ist dein Außfluß, deine Quelle!
Ach wie voller Trost und Lust
Spritzet deine milde Brust!

4.

Dein Geruch ist über Wein
Macht die Engel trunken sein:
Er erfreuet die Betrübten,
Er vergnüget die Verliebten:
Ja du gleichst dich einem Strom
Wäschst die Hertzen rein und from.

5.

Ey so fleuß doch schleuniglich
In mein Hertz und tränke mich!
Fleuß herein auff daß ich trinke,
Und mit dir in Gott versinke,
Da ich biß in Ewigkeit
Schmekke deine Süssigkeit.

[177] Das Sechs und funfftzigste.

Ihre Liebe ist gekreutziget.

[178] 1.

Ich lebe nu nicht mehr; denn Christus ist mein Leben,
Und meine Lieb' ist gar mit jhm ans Creutz gegeben;

Es wisse nu die gantze Welt
Daß mir nichts mehr an jhr gefällt,
Weil meine Lieb gekreutzigt ist.

2.

Es herrscht in mir kein Feur der lüsternden Begierden
Mein Hertze brennt auch nicht nach Pracht und eitlen Zierden;
Es kan kein Reichthum Geld und Gutt
Verblenden meinen Sinn und Muth,
Weil meine Lieb gekreutzigt ist.

3.

Ich habe keine Lust an den geschaffnen Dingen,
Mir kan was zeitlich ist nicht eine Freude bringen;
Deß Fleisches Schönheit und ihr Ruhm
Scheint mir wie eine blasse Blum;
Weil mein Lieb gekreutzigt ist.

4.

Es darff sich nu nicht mehr die Welt umb mich bemühen,
Sie wird mein Hertze nicht zu jhrer Liebe ziehen:
Ich lieb' und küss' auch in dem Tod
Den süssen JEsum meinen Gott,
Dem meine Lieb gekreutzigt ist.

[179] Das Sieben und funfftzigste

Sie betrauret jhren JEsum.

[180] 1.

O so hastu nu dein Leben
Für die Psyche hingegeben
JEsu meine Freud und Ruh!
Bistu nun für mich gestorben,
Und hast mir das Heil erworben,
Du verwundte Liebe du!

2.

Freilich ja du bist gestorben,
Daß du mir das Heil erworben,
Liegest so elende tod:
Nicht ein Athem ist zu spüren
Nicht ein Glied kanstu mehr rühren;
Ach der unerhörten Noth!

3.

Deine Lippen sind verblichen,
Und dein Geist von dir gewichen,
[181] Alle Kräffte sind verzehrt:
Alle Rosen deiner Wangen
Sind verwelket und vergangen,
Alle Schönheit ist verhert.

4.

Dein erfreulich Angesichte,
Ist nu worden gantz zu nichte,
Deine Stirn ist ungestalt:
Ja dein' Augen meine Sonnen
Sind verloschen und zerronnen,
Alles ist verstarrt und kalt.

5.

Ach wo werd' ich Feuer finden,
Mich hinfüro anzuzünden,
In der ewgen Liebes-Brunst!
Wenn dein' Augen, O mein Leben,
Keine Funken von sich geben,
Ist all unser Thun umbsunst.

6.

Ach was soll ich weiter sagen?
Du bist auch so gar zerschlagen
Daß mir Hertz und Seele weint:
Deine Schultern sind zerschmissen,
Und dein Haupt so sehr zerrissen,
Daß es lauter Wunde scheint!

[182] 7.

Du bist gantz mit Blut umbflossen,
Welches du vor mich vergossen
Auß dem tiefffsten Lebens-Grund:
Alle Glieder sind zerrenket,
Und was mehr mein Hertze kränket,
Dein verliebtes Hertz ist wund.

8.

O der Wunde! O deß Schmertzens!
O du Hertze meines Hertzens!
O du Artzney meiner Pein:

O daß ich meins Hertzens Leben
Möchte haben hingegeben,
Und für dich verwundet seyn!

9.

Weil dirs aber so gefallen,
Daß du Treuester für allen
Meinet wegen diß gethan:
Wil auch ich mich zu dir strekken,
Und dein theures Blut aufflekken,
Weil mein Mund sich rühren kan.

10.

Deine Wunden wil ich küssen,
Und das liebste Hertze grüssen,
[183] Wie ich immer kan und weiß:
Deinen Leichnam wil ich pflegen,
Mit Gewürtz und Myrrhn belegen,
Und jhn ehrn mit grossem Fleiß.

11.

Gieb nur wenn ich dich so küsse
Daß mir Seel und Geist zerfliesse,
Daß mein Hertze werde weich;
Daß der Balsam deiner Wunden
Heile meiner Seelen Schrunden,
Daß mein Geist dein Hertz erreich.

12.

Denn ich wil mich, O mein Leben,
In dein offnes Hertz begeben,
Als den besten Felsen-Stein:
Weil man vor dem Grimm der Höllen,
Vor der Welt, und jhren Wellen,
Kan darinnen sicher seyn.

[184] ## Das Acht und funfftzigste.

Sie wil sterben mit jhrem JEsu.

[185] 1.

O Elend Jammer Angst und Noth!
Seh ich doch meinem Jesum tod!
Er ist verstarret gantz und gar,

Der einzig meine Hoffnung war!
Nu nihm nu nihm diß Leben hin,
Ich ruh nicht biß ich auch fort bin.

2.

Nichts ist nun auff der gantzen Welt,
Das mein Gemüt zufrieden stellt,
Mein Trost und Freude Gottes Sohn,
Mein Lieb und Leben ist davon:
Ach nihm ach nihm diß Leben hin,
Ich ruh nicht biß ich auch fort bin.

3.

Dein, Schönster, blasses Angesicht,
Macht daß mir Hertz und Mut gebricht,
Dein gantz-verblichner Rosen Mund
Hat mir schon Leib und Seel verwundt.
Ach nihm ach nihm diß Leben hin,
Ich ruh nicht biß ich auch fort bin.

4.

Ich weiß wol daß du mir zu gutt
Vergossen hast dein theures Blutt.
Drumb daß ich es vergelte dir,
So wil ich wieder sterben mir,
[186] Ey nihm ey nihm diß Leben hin,
Ich ruh nicht biß ich auch fort bin.

5.

Gib mir dein Leiden Creutz und Pein;
Die Nägelmahle druk mir ein;
Verehre mich mit deinem Spott
Mach mich gantz ähnlich deinem Tod:
Ach nihm ach nihm diß Leben hin,
Ich ruh nicht biß ich auch fort bin.

6.

O Jesu laß mich doch nicht hier,
Nihm mich nur in das Grab mit dir!
Laß deines süssen Hertzens Schrein,
Mein Grab und eigne Ruh-Stadt seyn:
O JEsu nihm diß Leben hin,
Ich ruh nicht biß ich bey dir bin.

Das Neun und funfftzigste.

Sie beklagt jhn bey dem Grabe.

1.

[187] Jhr alle die jhr Jesum liebt,
Seyd traurig und betrübt:
Er der wahre Gottes Sohn,
Der da saß auffs Vaters Thron,
Wird ins Grab geleget.

2.

Schaw Braut hier liegt dein Bräutigam,
Dein Hirt, und auch dein Lamm!
[188] Deines Hertzens Trost und Ruhm,
Deiner Seelen Eigenthum;
Schaw er ist gestorben!

3.

O grosses Leid, O bittre Noth!
Was ist das vor ein Tod!
Alles was die gantze Welt,
Und der Himmel in sich hält,
Daß muß jhn beklagen.

4.

Ach ach wie liegt er so verkalt,
Verblasset und verstalt!
Seiner Augen Freindligkeit,
Seiner Stirne Herrligkeit,
Ist nu gantz verschwunden.

5.

O Menschen-Kind bedenk es wol,
Was diß bedeut und sol!
Deine Sünd' und Missethat,
Jsts die jhn getödtet hat,
Und ins Grab versenket.

6.

Wie selig ist der, weil er lebt,
Sich selbst mit jhm begräbt:
[189] Der von Sünden abesteht,

Und durch seinen Tod eingeht
In ein besser Leben.

7.

Drumb fall' ich auch nu zu dir hin
Mein JEsu wie ich bin:
Denn ich wil O Gott mit dir
Seyn begraben für und für
Biß ich aufferstehe.

Das Sechzigste.

Sie danket dem HErren JEsu vor seinen Tod.

[190]

1.

Ich danke dir für deinen Tod
HErr JEsu und die Schmertzen,
Die du in deiner letzten Noth
Empfundst in deinem Hertzen:
Laß die Verdienste solcher Pein
Ein Labsal meiner Seelen seyn,
Wenn mir die Augen brechen.

2.

Ich danke dir für deine Huld
Die du mir hast erzeiget,
Da du mit Zahlung meiner Schuld
Dein Haupt zu mir geneiget:
Ach neig dich auch zu mir mein Gott,
Wenn ich gerath in Todes-Noth,
Daß ich Genade spüre.

3.

Laß meine Seel in deiner Gunst
Auß jhrem Leibe scheiden:
Auff daß an mir nicht sey umbsunst
Dein theuer-werthes Leiden:
Nihm sie hinauff zur selben Frist,
Wo du jhr liebster JEsus bist,
Und laß mich ewig leben.

Das Ein und sechtzigste.

Sie bittet jhn umb ein seliges Ende.

Auff eine bekandte Melodey.

[192] 1.

O treuer JEsu der du bist
Mein Hirte Trost und Leben
Mein bester Freund zu jeder Frist,
Dem ich mich gantz ergeben;
Jch bitte dich
Gantz inniglich
Laß mich doch nicht verderben,
Wenn kommt die Zeit zu sterben.

2.

Steh mir am letzten Ende bey,
Und hilff mir überwinden;
Mach mich von meinen Schulden frey,
Und sprich mich loß von Sünden:
Jn aller Noth
Sey mir dein Tod
Und unverschuldtes Leiden
Ein Anblik grosser Freuden.

[193] 3.

Erscheine mir zur selben Zeit
Mit deinen offnen Wunden,
Die du, daß ich soll seyn befreyt,
Auß lauter Lieb erfunden:
Dein theures Blutt
Komm mir zu gutt,
Und labe meine Seele
Jn jhrer matten Höle.

4.

Und wenn ich nicht mehr sprechen kan,
Noch meinen Mund bewegen;
So nihm die schwachen Seuffzer an,
Die sich im Hertzen regen:
Laß für und für
Gar süß' in mir

Den Nahmen JEsus schallen,
Wenn mir's Gehör entfallen.

5.

Darneben bitt ich treuer Gott
Du wollst mich gantz umbfassen;
Und ja nicht in derselben Noth
Auß deinen Armen lassen:
Ach möcht' ich doch
Auch heute noch
[194] Die theure Gunst erwerben,
In deiner Schoß zu sterben!

6.

Ey nu so komm zu deinem Lamm
Mein Hirte Trost und Leben,
Mein bester Freund und Bräutigam,
Dem ich mich gantz ergeben:
Komm bald zu mir
Nihm mich mit dir
Auß diesem See der Leiden
Ins Reich der ewgen Freuden.

Das Zwey und sechzigste.

Sie bittet umb sein Gnade im letzten Gerichte.

[195] 1.

Fürst der Fürsten Jesu Christ
Der du der Erden Richter bist,
Nihm dich meiner Seel jtz an,
Daß ich dort bestehen kan.

2.

Schreib mich in das Lebens-Buch
Zu einem süssen Gotts Geruch,
Daß dein Grimm mich schrekke nicht,
Wenn du halten wirst Gericht.

3.

Sihe mich genädig an
Wie du dem Petro hast gethan;

Laß mich wie die Magdalen
Wol getröst von hinnen gehn.

4.

Wie Matthæo in dem Zoll,
Und wie Zachæo Hoffnungs voll,
[196] Wie dem Schächer sey mir Huld,
Und vergib mir alle Schuld.

5.

Laß mich bey den Lämmern stehn
Wenn das Gerichte wird angehn;
Laß mich deiner rechten Hand
Liebster Jesu seyn bekand.

6.

Laß mich hören wenn dein Mund
Den freudenreichen Spruch thut kund:
Kommt die jhr gebenedeyt,
In das Reich der Herrligkeit.

8.

Daß ich voller Freuden sey,
Und mich dir nahe kek' und frey;
Daß ich deiner Güttigkeit
Danke biß in Ewigkeit.

Das Drey und sechtzigste.

Sie setzt sich unter den Baum deß Heiligen Creutzes.

[197] 1.

Selig wer jhm suchet Raum
Auff den grünen Friedens-Matten,
Bey deß heilgen Creutzes Baum,
Sitzend unter seinem Schatten:
Denn er bleibet wol beschützt,
Wenns gleich donnert kracht und blitzt.

[198] 2.

Keine Sonne brennet jhn,
Und kein Monde kan jhm schaden;
Sein Gemütte, Hertz, und Sinn,
Wird mit keinem Weh beladen:

Er ist sicher daß nicht Gifft
Noch ein Unheil jhn betrifft.

3.

Er erquikket seine Brust
Mit der Frucht die auff jhm stehet;
Wird dadurch nach Wuntsch und Lust
Inniglich zu Gott erhöhet:
O wie süss' ist diese Frucht!
Selig wer sie recht versucht!

4.

Seine Seele wird getröst
Wie ein Schaf auff frischer Weiden,
Wenn sie den der sie erlöst
So verliebet sihet leiden:
Wenn der Balsam auff sie fleust
Der sich reichlich da ergeust.

5.

Kommet her jhr allesam
Die jhr schwach und abgemattet;
Setzt euch unter diesen Stamm
Daß er eure Seel beschattet:
[199] Eilt dem heilgen Creutze zu,
Denn jhr findt da wahre Ruh.

6.

JEsu laß mich für und für
Unter deinem Creutze bleiben:
Laß mich keinen Feind von dir,
Und auß deinem Schatten treiben:
Denn dein Creutz und deine Pein
Ist mein Trost und Ruh allein.

Das Vier und sechtzigste.

Sie bittet jhn umb Beystand in Anfechtung.

[200] 1.

Erbarm dich mein O Jesu Christ,
Der du für mich gestorben bist,
Sih an mein Angst und grosse Noth,
Errette mich du treuer Gott.

2.

Gedenk an deine Seelen Pein
O hoch geplagtes Lämmelein;
Erinnre dich der schweren Last,
Die du für mich getragen hast.

3.

Schaw was ich leide von dem Feind,
Der mich mit Macht zu fällen meynt;
Er stellt mir nach und ficht mich an,
So viel er immer weiß und kan.

[201] 4.

Ach laß jhm doch mein Gott nicht zu,
Daß er mir einen Schaden thu;
Steur jhm mit deiner starken Hand,
Und mache seine List zuschand.

5.

Ich flieh zu dir mein Felsen=Stein,
Wie ein verfolgtes Täubelein:
Ich setz mich in deins Hertzens Riß,
Da bin ich sicher und gewiß.

6.

Verbirg mich drinnen Jesu Christ
Für aller seiner Macht und List,
Daß er mich übertäube nicht,
Wenn mir mein Hertz und Sinn gebricht.

J. Angeli Silesii

Drittes Buch
der geistlichen Hirten-Lieder.

Das Fünff und sechtzigste.
Die Psyche jubiliret über der Auffer-
stehung JEsu Christi.

[203] 1.
Nun ist dem Feind zerstöret seine Macht,
Der Tod ist todt
Und uns das Leben wiederbracht:
Singet und klingt,
Hüpffet und springt,
Jubilirt,
Unser JEsus triumphirt.

[204] 2.
Sein Leiden Creutz und alle sein Noth
Hat nu ein End',
Und wir stehn wol mit unsrem Gott;
Herrlich und schön
Kan man nu gehn
Ihm zu Preiß
In das offne Paradeiß.

3.
Wie wol hat er dem Satan obgesiegt
Der edle Held,
Und uns das Himmelreich erkriegt!
Seyd nun erfreut,
Jauchtzet und schreyt,
Überall
Thöne der Trompeten Schall.

4.
Krafft Ehr und Preiß und Ruhm und Herrligkeit,
Sey unsrem Gott
Dem süssen Heiland allezeit:
Hertzlichen dank,
Lob und Gesang

Spat und früh
Sagt ihm mit gebognem Knie.

[205] 8.

Ach JEsu hilff daß ich auch aufferstehn
In deiner Krafft,
Und in die ewge Freude geh;
Bleibend bey Gott
Sicher fürm Tod,
Dich und ihn
Lobe wie ein Seraphin.

Das Sechs und sechtzigste.

Sie erzehlet die Herrligkeit seiner Aufferstehung.

[206] 1.

Nun danket Gott ihr Christen all',
Und jauchtzet ihm mit grossem Schall;
Dieweil er seiner Gottheit Macht
Durch seinen Sohn an Tag gebracht:
Triumph Triumph schrey alle Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

2.

Er ist erstanden von dem Tod,
Der Lebens-Fürst, der wahre Gott;
[207] Er hat deß Teuffels Burg zerstöhrt,
Und Gottes Himmelreich gemehrt:
Triumph Triumph schrey alle Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

3.

Er ist erschienen wie der Blitz,
Und hat bethört der Feinde Witz;
Er hat erweiset mit der That
Was er zuvor verkündigt hat:
Triumph Triumph schrey alle Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

4.

Er hat nun überwunden gar
Sein Leiden Trübsal und Gefahr;
Sein Haupt trägt schon mit grossem Glantz
Den ewig=grünen Lorbeer=Krantz:
Triumph Triumph schrey alle Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

5.

Die Wunden die er hier empfing
Da er ans Creutz genagelt hing,
Die leuchten wie die Morgen=Stern',
Und strahln von jhme weit und fern:
Triumph Triumph schrey alle Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

[208] 6.

Er ist nun voller Seligkeit,
Und herrschet über Ort und Zeit,
Er lebt voll Freud' im Paradeiß,
Und hört mit Lust sein Lob und Preiß:
Triumph Triumph schrey alle Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

8.

Drumb danket Gott jhr Christen all
Und jauchzet jhm mit grossem Schall;
Jhr sollt in jhm auch auffersthn,
Und in die ewge Freude gehn:
Drumb schrey Triumph die gantze Welt,
Denn JEsus hat den Feind gefällt.

Das Sieben und sechtzigste.

Sie bestellet zu Ehren seiner Auffer=stehung eine Musica.

[209] (Melodie.)

[210] 1.

Lobt den HErrn
Weit und fern
Preiset JEsum meinen Gott,
Mit Pauken und Trompeten,

Mit Zinken und mit Flöten
Mit Orgeln und Schalmeyen
Die laut und helle schreyen:
Lasset hören
Ihm zu Ehren
[211] Eine Gethöne
Wunder-schöne;
Sauft und schallt mit vollen Chören.

2.

Bringt für ihn
Klugen Sinn,
Musicirt ihm süssiglich;
Last Lauten, Harpffen, Geigen,
Wol klingend ihm sich neigen:
Stimmt auch Violdigammen
Auffs künstlichste zusammen:
Last es klingen,
Und drein singen,
Machts mit neuen
Melodeyen
Hurtig biß die Seiten springen.

3.

Denn er hat
Mit der That
Uns erlöset von dem Feind:
Er hat ihn überwunden
Gefangen und gebunden,
Hat ihn gemacht zu schanden,
Ist herrlich aufferstanden:
Triumphiret
Und regiret,
[212] Hilfft uns kämpffen,
Daß wir dämpffen
Alls was feindlich wird gespüret.

Das Acht und sechtzigste.

Sie ladet ihn in ihr Hertze ein.

[213] 1.

Ach was stehst du auff der Aw,
Und wirst naß und kalt vom Thaw?
Trit herein in meine Hütte,
Denn dir ruffet das Gemütte;
Nihm in meinem Hertzen Ruh
Du verliebter Schäffer du.

2.

Schaw ich thu dir auff die Thür,
Komm doch komm herein zu mir;
[214] Komm doch weil ich mit verlangen
Offt gewünscht dich zu umbfangen;
Komm O süsser Seelen-Gast,
Hier ist deine Ruh und Rast.

3.

Ey was wiltu weiter gehn,
Oder länger draussen stehn?
Komm in meines Hertzens Höle
Liebste Seele meiner Seele;
Komm ich räume dir es ein,
Ewig sol's dein eigen seyn.

4.

Komm es soll in jedem nun
Deinen liebsten Willen thun;
Biß es endlich von der Erden
Wird durch dich erhaben werden;
Da es dir zu Lob und Preiß
Sey dein ewig Paradeiß.

[215] ## Das Neun und sechtzigste.

Sie bittet er wolle bey ihr bleiben weils Abend worden.

[216] (Melodie.)

[217] 1.

Wo wiltu hin weils Abend ist
Verliebter Pilgram JEsu Christ?

Ey bleib doch hier und rast in mir,
Ich laß dich nicht du ewges Licht,
Ich schrey dir nach mit tausend Ach;
Ach bleib doch hier mein Leben,
Ich wil dir Herberg geben.

2.

Die Sonne hat sich schon gesenkt,
Die Nacht ist da, die mich bedrängt;
Komm doch herein mein Freuden-Schein,
Zünd' an mein Hertz wie eine Kertz,
Erleucht' es gantz mit deinem Glantz,
Daß ich dich mög erkennen
Und durch und durch entbrennen.

3.

Wenn du bey mir bleibst werther Gast,
So werd' ich ledig meiner Last;
Du brichst mir Brodt in Hungers-Noth,
Du treibest weit die Eitelkeit,
Du zeigst mir an die rechte Bahn,
Du machst daß meine Sinnen
Die Wahrheit finden können.

[218] 4.

Ich lasse dich nicht liebster Freind,
Biß daß die Sonne wieder scheint:
Hab nur Geduld und sey mir huld,
Du kanst nicht fort auß diesem Ort,
Mein Hertze wacht, hat deiner acht,
Ich wil dich fest umbfassen,
Und nicht entweichen lassen,

Das Siebtzigste.

Sie bittet jhn daß er sie sein Schäflein als ein guter Hirte wolte in seinen Schafstall bringen.

[219] 1.

Gutter Hirte wiltu nicht
Deines Schäfleins dich erbarmen,
Und nach deiner Schuld und Pflicht

Tragen heim auff deinen Armen?
Wilm mich nicht auß der Qual
Holen in den Freuden-Saal?

[220] 2.

Schaw wie ich verirret bin
Auff der Wüsten dieser Erde:
Komm und bringe mich doch hin
Zu den Schafen deiner Herde,
Führ mich in den Schafstall ein,
Wo die heilgen Lämmer seyn.

3.

Mich verlangt dich mit der Schaar
Die dich loben anzuschauen:
Die da weiden ohn Gefahr
Auff den fetten Himmels-Auen:
Die nicht mehr in Furchten stehn,
Und nicht können irre gehn.

4.

Denn hier bin ich sehr bedrängt,
Muß in steten Sorgen leben,
Weil die Feinde mich umbschränkt,
Und mit List und Macht umbgeben:
Daß ich armes Schäfelein
Keinen Blik kan sicher seyn.

5.

O HErr Jesu laß mich nicht
In der Wölffe Rachen kommen,
Hilff mir nach der Hirten Pflicht,
Daß ich ihnen werd' entnommen;
[221] Hole mich dein Schäfelein
In den ewgen Schafstall ein.

Das Ein und siebtzigste.

Sie singet von seiner Himmelfahrt.

[222] (Melodie.)

[223] 1.

Nun fähret auff Marien Sohn
In Gottes und auch seinen Thron
Er triumphiret wie ein Held,

Der alle Feinde hat gefällt:
Seyd frölich jhr Himmel,
Macht heilges Getümmel,
Eröffnet die Pforten
Mit jauchtzenden Worten,
Laß eure Trompeten auffs kräfftigste hören,
Auff daß jhr empfahet den König der Ehren.

2.

Er zeucht nun herrlich bey euch ein,
Und bringt euch neuen Glantz und Schein;
Und bringet euch mit Göttligkeit
Die menschliche Natur bekleidt:
Jhr könnet nu sehen,
Was vor nie geschehen,
[224] Deß Menschen Sohn sitzen
Im ewigen blitzen,
Regirn und beherrschen mit Gotte zu gleiche,
Der ewigen Herrligkeit ewige Reiche.

3.

Betrübet euch mein' Augen nicht,
Daß euch der liebste Schatz entbricht;
Es wird in kurtzem bald geschehn,
Daß jhr jhn werdet wieder sehn:
Er wil nur bey zeiten
Die Bleibstadt bereiten,
In der er mit Freuden
Uns ewig wird weiden;
Bald wird er mit tausendmal tausenden kommen,
Viel herrlicher als er jtz Abschied genommen.

4.

Ehr sey dir JEsu ewiglich
Der du so auffährst wunderlich;
Zeuch auch mein Hertz hinauff zu dir
Daß es erhöht sey für und für:
Auff daß ich mit Wonne
Dir ewige Sonne
Am Ende der Erden
Mag zugethan werden,
Und jmmer und ewig im Himmel erhaben,
Mit deinen Verdiensten mich freuen und laben.

[225] ## Das Zwey und siebtzigste.

Sie begehret daß er sie soll nach sich ziehen.

[226] 1.

Zeuch mich nach dir
So lauffen wir
Mit hertzlichem belieben,
In den Geruch
Der uns den Fluch
Verjagt hat und vertrieben.

2.

Zeuch mich nach dir
So lauffen wir
In deine süsse Wunden,
Wo in geheim
Der Honigseim
Der Liebe wird gefunden.

3.

Zeuch mich nach dir
So lauffen wir
[227] Dein liebstes Hertz zu küssen;
Und seinen Safft
Mit aller Krafft
Auffs beste zu geniessen.

4.

Zeuch mich in dich
Und speise mich
Du außgegossnes Oele,
Geuß dich in Schrein
Meins Hertzens ein,
Und labe meine Seele.

5.

O JEsu Christ,
Der du mir bist
Der Liebst' auff dieser Erden
Gib daß ich gantz
In deinen Glantz
Mög' auffgezogen werden.

[228] ## Das Drey und ſiebtzigſte.

Sie kehrt ſich nach jhm als zu jhrem Nord-Stern, und begehrt gantz in jhn gezogen zu werden.

[229] 1.

Nord-Stern der verliebten Hertzen,
Schön für allen Himmels-Kertzen,
Trauter JEſu für und für
Kehrt mein Hertze ſich zu dir,
Ach wenn wird es von der Erden
Gantz in dich gezogen werden!

[230] 2.

Ich begehre nicht zu leben,
Wenn ich auſſer dir ſoll ſchweben:
Auffgelöſt wünſch' ich zu ſeyn,
Und in deinem Glantz und Schein
Mein HErr JEſu mich zu laben:
Wilſtu mich dann noch nicht haben?

3.

Schwebt doch vor ſchon mein Gemütte
Auſſer mir und dieſer Hütte;
Bin ich doch ſchon mehr bey dir,
Als in meinem Leibe hier:
Denn die Seele die dich liebet,
Iſt nicht wo ſie Leben gibet.

4.

Ach was hab ich von der Erden,
Daß ich jhr nicht loß kan werden!
Was vor Freude gibt die Welt
Die mir ohne dich gefällt?
O du Nord-Stern frommer Hertzen!
Mach ein Ende meinem Schmertzen.

5.

Mach ein Ende dem Verlangen
Daß ich hab dich zu umbfangen;
231] Zeuch mich liebſter JEſu hin,
Wo ich umb und bey dir bin:
Daß ich lebe wo ich liebe,
Und nicht länger mich betrübe.

Das Vier und siebtzigste.

Sie beklagt sich, daß er sich für jhr verborgen.

[232] 1.

Wo ist der Liebste hingegangen
Der meine Seele hält gefangen,
[233] Der mir mein Hertz genommen hat?
Wo ist die Sonne der Betrübten?
Wo ist der Leit-Stern der Verliebten?
Der mich getröstet früh und spat.

2.

Ich geh vom Abend biß zum Morgen,
In grossem Kummer, grossen Sorgen,
Daß ich nicht seh sein Angesicht:
Ich ängste mich in meinem Hertzen,
Ich leide Pein und grosse Schmertzen,
Daß mir mein liebster Schatz gebricht.

3.

Wer gibt mir daß ich jhn geschwinde,
Wie ich begehr erblik' und finde,
Und unzertrennlich bey jhm sey?
Wer wil mir umb mich zu erheben
Der Morgen-Röthe Flügel geben?
Daß ich jhn suche frisch und frey.

4.

Ist er im Hauß der Ewigkeiten
Mir eine Wohnung zu bereiten,
So mach er's bald und säum sich nicht:
Ich werde sonst für Leid verderben,
Und gleich wie ein Verliebter sterben,
Wo es in kurtzem nicht geschicht.

[234] Das Fünff und siebtzigste.

Sie lässet jhm zu entbitten daß sie vor seiner Liebe krank lieget.

[235] 1.

Jhr Engel die das höchste Gutt
Verordnet hat zu unsrer Hutt,

Geht bringets meinem Bräutgam hin,
Daß ich für Lieb erkranket bin.

2.

Die Liebe hat mir's Hertz verwundt,
Daß michs noch schmertzet diese Stund;
Die Liebe hat mein Mark verzehrt,
Und alles Blutt mir außgeleert.

3.

Ich habe schon so lang' und offt
Nach jhm geschriehen und gerufft;
Zu jhm gesagt mit tausend Ach,
Umb dich mein Jesu bin ich schwach.

4.

Nu sterb ich hin wo er nicht kömmt,
Und mich in seine Armen nimmt:
Ach ach was ists vor grosse Pein
Jhn lieben und nicht bey jhm seyn!

5.

Mein Hertz ist auß sich selber hin,
Verlassen hat mich aller Sinn:
Die Seel ist auch schon auff der Bahn,
Weil sie ohn jhn nicht leben kan.

[236] 6.

Drumb geht jhr Engel bringts jhm bey,
Daß ich schon halb gestorben sey.
Wo er mich liebt, so komm er doch
Weil ich den Athem schöpffe noch.

7.

Liebkost mich jtzt nicht seine Huld
So ist er meines Todes Schuld,
Dieweil er selbst offt früh und spat
Zur Liebe mich gereitzet hat.

Das Sechs und siebtzigste.

Sie beklagt sich daß sie so lange von jhm muß abwesend seyn.

[237] 1.

Helffer meiner armen Seele,
Tröster in der Trauer-Höle,

Ach wie ists so grosse Pein,
Lang' und fern von dir zu seyn.

2.

Schaw ich zehle Tag und Stunden,
Biß ich selig werd' entbunden,
Ach wenn endt sich meine Pein,
Daß ich sonder dich muß seyn!

[238] 3.

Schneid den Lebens-Faden abe,
Bring mich heute noch zu Grabe.
Denn es macht mir doch nur Pein,
Wenn ich nicht bey dir soll seyn.

4.

Laß mich alle Lust geniessen
Laß mich alle Künste wissen;
Wenn ich nicht bey dir soll seyn,
So gebiehrt mir es nur Pein.

5.

Laß mich alle Welt verehren,
Musicirn mit tausend Chören;
Alles alles wird mir Pein
Ohne dich mein JEsu seyn.

6.

Laß hergegen mich zerreissen,
Und vom Basilischt erbeissen;
Wenn ich nur bey dir soll seyn,
So bedunkt michs keine Pein.

7.

Ach wer hilfft mir doch erwerben,
Daß ich schleunig möge sterben!
Daß sich ende meine Pein,
Die ich hab bey Gott zu seyn.

[239] 8.

Helffer meiner armen Seele,
Tröster in der Trauer-Höle,
JEsu JEsu du allein
Must mir meine Hülffe seyn.

Das Sieben und siebtzigste.

Sie beklagt sich wegen jhrer langen Pilgramschafft.

[240] 1.

Wer macht mich denn noch quitt und frey,
Daß ich bey JEsu sey?
Daß ich sehe meine Wonne,
Daß ich schmekke meine Kost,
Daß ich fühle meine Wonne,
Daß ich höre meine Lust;
Daß ich riche den Geruch
Der verjaget allen Fluch!

[241] 2.

Ich wall auf Erden hin und her,
Gleich wie ein Schiff im Meer:
Mich verlanget einzulauffen
In dem sichren Seelen-Port:
Da man Friede findt mit Hauffen,
Und sich fürcht für keinem Mord;
Mich verlangt mit grosser Pein
JEsu Christ bey dir zu seyn.

3.

Ich wende mich zwar für und für
Mein Leit-Stern HErr zu dir:
Aber ach was hilfft mein wenden?
Und was minderts meine Pein?
Wenn ich noch nicht soll vollenden
Meine Fahrt, und bey dir seyn!
Ach daß ich doch bin behafft
Mit so langer Pilgramschafft!

4.

Es tröstet mich zwar deine Trew,
Die alle Morgen new:
Aber dennoch hat die Seele
Nicht vollkommne Fröligkeit,
Weil jhr in der Trauer-Höle
Mangelt deine Herrligkeit;
[242] Weil sie eintzig und allein
Wüntschet bey dir selbst zu seyn.

5.

So hilff mir doch genädig fort
Mein Leit=Stern und mein Port:
Komm und mach es nicht mehr lange,
Denn ich seufftze wie die Braut
Der nach jhrem Bräutgam bange,
Welchem sie sich hat vertraut:
Hole mich erfreulich ein,
Laß mich ewig bey dir seyn.

Das Acht und siebtzigste.

Sie erinnert jhn seiner Zusage.

[243] 1.

Liebster Bräutgam denkst du nicht
An die theure Liebes=Pflicht,
Da du dich mit tausend Wunden
Meiner Seelen hast verbunden.

2.

Denkst du nicht an deinen Spott?
An das Creutz, und an die Noth?
Und an deiner Seelen Leiden,
Da sie solte von dir scheiden?

[244] 3.

Weist du wol daß deine Pein
Mein' Erlösung solte seyn?
Und wie muß ich dann auff Erden
Noch so lang gequälet werden?

4.

Bin ich dir als eine Braut
Schon verlobet, und vertraut;
Warumb läst du meine Seele
In deß Leibes Trauer=Höle?

5.

Bin ich dein und bist du mein,
Warumb läst du mich allein?
Warumb wilst du mich mein Leben
Nicht alsbald zu dir erheben?

6.

Ich verschmachte für Begihr,
Die mein Hertze hat nach dir:
Ich vergehe für verlangen,
Dich zu sehn und zu umbfangen.

7.

Denke doch O Gottes Lamm,
Daß du bist mein Bräutigam:
Denke daß dir's wil gebühren
Deine Braut zur Ruh zuführen.

[245] 8.

Nihm mich Liebster in dein Reich,
Mach mich den Erlösten gleich;
Nihm mich auß der Trauer-Höle
JEsu Bräutgam meiner Seele.

Das Neun und siebtzigste.

Sie begehrt sein Angesichte zu sehen.

[246] 1.

Zeige mir dein Angesicht
Schönster Nazarener;
Weil mir deiner Augen Licht
Lieber ist und schöner
Als der klärste Maienschein
Und der Himmel selbst mag seyn.

2.

Laß mich sehen deinen Glantz
Ungeschaffne Sonne,
Daß ich dich betrachte gantz
Ewge Seelen-Wonne:
Laß mich sehen die Gestalt
Die kein Alter machet alt.

3.

Ach wie selig ist die Braut,
Die du angeblikket,
Die dein Antlitz hat geschaut,
Die du so erquikket!

Denn was solt' jhr lieber seyn,
Als deß Bräutgams Augen-Schein?

4.

Was vor Freude muß die Schaar
Deiner Heilgen haben,
Die sich nu schon gantz und gar
Mit dem anschaun laben!
[248] Denen keinmal mehr gebricht,
Dein verklärtes Angesicht.

5.

O du Strahl der Herrligkeit
Unbeflekter Spiegel,
Bildnüß der Dreyfaltigkeit,
Ewger Schönheit Siegel,
Wanne werd' ich würdig seyn
Zu beschauen deinen Schein?

6.

Wanne wird mich dieser Strahl
Von der Erd' erheben,
Daß ich in deß Himmels Saal,
Mög' ersättigt leben?
Daß ich schaw, was ich so offt
Hab gesucht und angerufft.

7.

Zeige mir dein Angesicht
Allerliebste Seele;
Weil mir doch kein ander Licht
Gnügt in dieser Höle:
Denn dein Antlitz ist allein,
Was mir ewig gnug kan seyn.

[248] Das Achtzigste.

Sie hoffet auff jhren JEsum.

[249] 1.

Hinweg mit Furcht und Traurigkeit,
Hinweg mit Zweiffel, Angst und Leid:
Ich wil nu haben gutten Mutt,
Und hoffen auff das höchste Gutt.

2.

Mein Trost ist Jesus Gottes Sohn
Der in mir setzet seinen Thron,
Der mich so liebt als eine Braut
Die jhm gantz innig ist vertraut.

3.

Er hat sein kostbarliches Blutt
Vergiessen wollen mir zu gutt;
Sein Leben gab er in den Tod,
Daß er mich nur versöhnte Gott.

4.

Er hat mir seine Herrligkeit
Versprochen, und all' ewge Freud;
Er wird mich auch schon bringen hin,
Wo ich jhm nur getreue bin.

5.

Ob ich zwar jetzo muß allein
Gleich wie ein Turteltäublein seyn;
So wird er doch zu seiner Zeit
Ersetzen dieses kurtze Leid.

[250] 6.

Laß kommen Trübsal Angst und Noth,
Laß wütten Teuffel Höll und Tod:
Wer nur nach Gottes Willen thut,
Der bleibet ewig wolgemuth.

7.

Ich weiß er wird in Todes=Pein
Mein treuer Freund und Beystand seyn;
Er wird erfüllen mit der That,
Was er mir zugesaget hat.

8.

Drumb wil ich haben gutten Muth,
Und hoffen auff das höchste Gutt;
Und wenn mir gleich das Hertze bricht,
So wil ich doch verzagen nicht.

Das Ein und achtzigste.

Sie heisset jhren Lieben von jhr fliehen.

[251] (Melodie.)

[252] 1.

Fleuch mein Geliebter auff die Höhe,
Fleuch jmmer hin und warte nicht;
Fleuch gleichsam wie ein junges Rehe,
Das von der Ebne sich entbricht:
Je mehr du fleuchst und lauffst von mir,
Je stärker zeuchst du mich nach dir.

2.

Mein Hertz ist an dein Hertz gebunden
Mit deiner ewgen Liebe Band;
Drumb wird von jhme bald empfunden
Wo sich das deine hingewandt:
Fleuch jmmer fleuch, es ist dein fliehn
Nichts anders als mich nach dir ziehn.

3.

Fleuch über alle Berg und Hügel,
Fleuch in die Wüste weit und breit;
Entlehne dir deß Adlers Flügel;
Fleuch mit deß Winds Geschwindigkeit:
Fleuch ausser aller Creatur
Ich fehle schon nicht deiner Spur.

4.

Ich hoff, es wird mir noch gelingen,
Daß du mich über Ort und Zeit
Mit deinem ziehn zur Ruh wirst bringen,
Und in die Schoß der Ewigkeit:
[253] Drumb fleuch nur fort, ich folge dir
So stark du fleuchst und lauffst von mir.

Das Zwey und achtzigste.

Sie bittet umb seinen Heilgen Geist und dessen Gaben.

[254] (Melodie.)

[255] 1.

Komm Heilger Geist du höchstes Gutt
Entzünd mein Hertz mit deiner Glutt:
Schlag deines Feuers süsse Flammen
Gantz kräfftig über mich zusammen,
Erwek in mir durch deine Gunst
O HErr der ewgen Liebe Brunst.

2.

Erleuchte mich du wahres Licht
Daß ich im finstren sterbe nicht;
Beschatte mich mit deiner Kühle
Daß ich nicht frembde Hitze fühle:
Erquikke meines Hertzens Aw
Mit deiner heilgen Gottheit Thaw.

3.

Komm komm du allerbester Trost
Der unsrer Seelen liebekost,
Komm komm du Geber aller Gaben
Ohn welchen wir nichts können haben;
Erfülle meines Hertzens Schrein
Mit deiner starken Gottheit Wein.

4.

Gib daß ich wie ein liebes Kind
Gott fürcht' und ihme folg geschwind;
Laß mich die Frömigkeit erlangen,
Und wahre Wissenschafft empfangen:
[256] Daß ich den Weg der Seligkeit
Betrete mit Bescheidenheit.

5.

Gib mir die Stärke daß ich kan
Dir dienen wie ein Krieges-Mann:
Dein Rath regire meine Sinnen,
Daß sie recht unterscheiden können:
Verleih mir Göttlichen Verstand,
Daß mir dein Wille sey bekand.

6.

Geuß deiner Weißheit guldenen Fluß
In mich durch deiner Liebe Kuß,
Das ich in meinem Hertzen wisse
Wie gut du bist, und wie so süsse;
Daß ich anschaw zu jeder Frist
Die Warheit die du selber bist.

7.

O JEsu der du diesen Gast
Mir gar gewiß versprochen hast;
Laß jhn doch kommn in meine Seele,
Und benedeyen diese Höle:
Send jhn grad' in mein Hertz hinein,
Und laß jhn ewig bey mir seyn.

[257] ## Das Drey und achtzigste.

Sie weiset jhre Seele zu der wahren Ruhe.

[258] 1.

Meine Seele wiltu ruhn;
Und dir jmmer gütlich thun,
Wüntschest du dir von Beschwerden
Vnd Begihrden frey zu werden;
Liebe JEsum und sonst nichts,
Meine Seele so geschichts.

2.

Niemand hat sich je betrübt,
Daß er JEsum hat geliebt:
Niemand hat je Weh empfunden,
Daß er JEsu sich verbunden:
JEsum lieben und allein,
Ist so viel als selig seyn.

3.

Wer jhn liebt, liebt's höchste Gutt,
Das allein vergnügen thut:
[259] Seine Liebe pflegt zu geben
Ewge Freud' und ewges Leben:

Seine Liebe macht die Zeit
Gleich der süssen Ewigkeit.

4.

Drumb so du von aller Pein
Meine Seel wünschst frey zu seyn,
So du suchst dich zu ergetzen,
Und in ewge Ruh zu setzen;
Liebe JEsum und sonst nichts,
Meine Seele so geschichts.

Das Vier und achtzigste.

Sie sehnet sich seinen Mund zu küssen.

[260] (Melodie.)

[261] 1.

Du allerschönster den ich weiß,
Du meiner Augen Paradeiß,
Du süsser dem ich mit verlangen,
Von Jugend auff bin nachgegangen;
Vergönne mir daß ich dich küsse
Und deines Munds einmal genieesse.

2.

Es ist zwar viel daß ich zu dir
Mich nahen darff mit der Begihr:
Du aber hast mir selbst mein Leben
Zu dieser Kühnheit Ursach geben,
Weil du in meiner Menschheit Orden
Mein nächster Freund und Bruder worden.

3.

Ich danke dir wol daß du mich
Hast angeblikt genädiglich,
Und nach der Huld bey deinen Füssen
Die heilgen Hände lassen küssen:
Wirstu mich aber nicht erheben
Zum Mund, so hast du nichts gegeben.

4.

Dein Mund O JEsu soll allein
Das Ende meiner Liebe seyn;

Und ob sich zwar die Seraphinen
Ihn zu berühren nicht erkühnen,
[261] Schätz ich doch mich darzu gebohren,
Weil du mich hast zur Braut erkohren.

5.

So laß mich dann nach diesem Bund
Erreichen deinen Rosen-Mund;
Erhebe mich daß ich ihn küsse,
Und seines Honigseims genieesse;
Damit sich ende mein verlangen,
Das mich von Jugend hat gefangen.

Das Fünff und achtzigste.

Sie schreyet nach dem Kusse seines Mundes.

[263] 1.

Er küsse mich mit seines Mundes Kuß,
Und tränke mich mit seiner Brüste Fluß,
Denn sie schmekken über Wein;
Und sein Mund
Macht zur Stund
Eine Seel voll Freuden seyn.

2.

Ach ach die Lieb ist strenge wie der Tod!
Er küsse mich der süsse Liebes-Gott:
[264] Denn mein Hertze flammt und brennt
Dürst und lächzt,
Seufftzt und ächzt,
Und das Leben naht zum End.

3.

Wo ist sein Geist der Himmel-süsse Thaw?
Er lass' ihn doch erkühln meins Hertzens Aw'!
Oder nehme vollends hin
Meinen Geist
Der schon meist
Sich verlohren hat in ihn.

4.

O JEsu, ists daß ich dir bin vertraut,
So komm doch her und küsse deine Braut!

Denn dein Kuß der ists allein
Den mein Hertz
Sucht mit Schmertz
Über Gold und Edelstein.

[265] ## Das Sechs und achtzigste.

Sie singet von der Süssigkeit seiner Liebe.

[266] 1.

JEsu wie süß' ist deine Liebe!
Wie Honig-flüssend ist dein Kuß!
Der hätte gnug und Überfluß,
Wer nur in deiner Liebe bliebe!
Wie süß' ist es bey dir zu seyn,
Und kosten deiner Brüste Wein!

2.

Wie süß' ist es in deinen Armen
Empfinden deines Geistes Gunst!
Und von der heissen Liebes-Brunst
Bey dir du heilge Glutt erwarmen!
Wie süß' ist es bey dir allein
Du süsser Bräutgam JEsu seyn!

[267] 3.

Wie süß' ist es mit deinen Flammen
Entzündet werden und durchglüht!
Und gantz und gar in ewgen Fried,
Mit dir geflossen seyn zusammen!
Wie süß' ists in Ein Einges Ein
Mit dir mein Schatz geschmoltzen seyn.

4.

Wol denen die schon gantz versunken
Im Meere deiner Süssigkeit!
Sie jauchtzen dir in Ewigkeit,
Und sind von deiner Liebe trunken:
Wie süsse must du jhnen seyn
Du Himmel-süsser Liebes-Wein!

5.

Wie süsse, JEsu, O wie süsse
Wirstu mir seyn, wann ich in dir

Genieſſen werde für und für
Der ewgen Gottheit ewge Küſſe!
Wenn ich mit Gott ein einges Ein
In dir mein Schatz werd' ewig ſeyn.

[268] ## Das Sieben und achtzigſte.

Der Geruch JEſu Chriſti erwekt
in der Pſyche ewige Liebs-Begihr.

[269] 1.

Ich lauff dir nach
Mit ſtetem Ach,
Mit ſeufftzen und mit ſehnen
Ich ſuche dich gantz inniglich
Mein liebſter Schatz mit Thränen;
Denn dein Geruch erwekt in mir
HErr JEſu ewge Liebs-Begihr.

2.

Die Welt iſt hin
Auß meinem Sinn
Mit allem jhrem prangen:
Wie ſolt' ich doch
Nur etwas noch
Was zeitlich iſt verlangen!
Denn dein Geruch erwekt in mir
HErr JEſu ewge Liebs-Begihr.

3.

Deß Fleiſches Luſt
Dünkt mich nur Wuſt,
Und kan mich nicht ergetzen:
Mir ſtinkt die Erd'
Und iſt unwerth,
Mit allen jhrn Schätzen:
Denn dein Geruch erwekt in mir
HErr JEſu ewge Liebs-Begihr.

[270] 4.

Allein nach dir
Steht mein Begihr.
Nach dir brennt Leib und Seele:

Dir soll allein
Stäts offen seyn
Meins armen Hertzens Höle:
Denn dein Geruch erwekt in mir
HErr JEsu ewge Liebs-Begihr.

Das Acht und achtzigste.

Sie bittet jhn umb seine Liebe.

[271] 1.

Spiegel aller Tugend,
Führer meiner Jugend,
Meister meiner Sinnen,
JEsu der für allen
Mir vorlängst gefallen,
Laß dich lieb gewinnen,

2.

Laß mich in den Armen
Deiner Huld erwarmen;
Laß mich dich geniessen
Und in deinem Lichte
Schönstes Angesichte
Deine Lippen küssen.

3.

Trage deine Flammen
In mein Hertz zusammen,
[272] Daß es sich entzünde
Und in heisser Liebe
Durch deins Geistes Triebe
Sich mit dir verbinde.

4.

Zehle meine Thränen,
Und mein kläglich sehnen;
Wäge meine Schmertzen
Die ich umb dich leide
JEsu meine Freude,
Innerlich im Hertzen.

5.

Komm erzeig dich milde
Deinem Ebenbilde:

Denn ich kann nicht leben
In deß Leibes Höle,
Wo du meiner Seele
Dich nicht wilt ergeben.

6.

Drumb so laß mich werden
Deine Braut auff Erden;
Daß ich kan mit Freuden
Meine Zeit vollenden,
Und in deinen Händen
Auß der Welt verscheiden.

[273] ## Das Neun und achtzigste.

Sie wil sonst nichts als jhren JEsum lieben.

[274] 1.

Ach sagt mir nicht von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt!
Es kan mich ja kein Ding ergetzen,
Was mir die Welt für Augen stellt:
Ein jeder liebe was er wil;
Ich liebe JEsum der mein Ziel.

[275] 2.

Er ist alleine meine Freude,
Mein Gold, mein Schatz, mein schönstes Bild;
In dem ich meine Augen weide,
Und finde was mein Hertze stillt.
Ein jeder liebe was er wil,
Ich liebe JEsum der mein Ziel.

3.

Die Welt vergeht mit jhren Lüsten,
Deß Fleisches Schönheit tauret nicht;
Die Zeit kan alles das verwüsten,
Was Menschen-Hände zugericht:
Ein jeder liebe was er wil,
Ich liebe JEsum der mein Ziel.

4.

Sein Schloß kan keine Macht zerstöhren,
Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit,

Sein Thron bleibt stets in gleichen Ehren,
Von nu an biß in Ewigkeit:
Ein jeder liebe was er wil,
Ich liebe JEsum der mein Ziel.

5.

Sein Reichthum kan man nicht ergründen,
Sein allerschönstes Angesicht,
Und was von Schmuk umb jhn zu finden,
Verbleichet und veraltet nicht:
[276] Ein jeder liebe was er wil;
Ich liebe JEsum der mein Ziel.

6.

Er kan mich über alls erheben,
Und seiner Klarheit machen gleich;
Es kan mir so viel Schätze geben,
Daß ich werd' unerschöpflich reich:
Ein jeder liebe was er wil,
Ich liebe JEsum der mein Ziel.

7.

Und ob ichs zwar noch muß entbehren,
So lang ich wander' in der Zeit,
So wird er mirs doch wol gewehren,
Im reiche seiner Herrligkeit:
Drum thu ich billich was ich wil,
Und liebe JEsum der mein Ziel.

Das Neuntzigste.

Sie liebet jhn als jhre Blume.

[277] 1.

Ich liebe dich von Hertzen-Grund,
Ich liebe dich du Schöner;
Ich sehne mich nach deinem Mund
Du süsser Nazarener;
Ich wünsche mir den Honigseim
Der von dir fleust zu tragen heim.

[278] 2.

O Bräutigam wie ist dein Kuß
So süsse meiner Seele'

Wie lieblich ist der Nectar-Fluß
Dein außgegossnes Oele!
Wie ist das Hertz so voller Trost
Daß du O Jesu liebgekost

3.

Komm her zu mir mein Ehrenpreiß,
Mein Röslein und Narcisse,
Mein Augen-Trost und Wege-weiß,
Mein Gift-Heil Zukker-süsse:
Ich gebe dir schöns Blümelein
Mein Hertz zu einem Blum-Krug ein.

4.

Ich hab dich lieber als mein Licht,
Und lieber als mein Leben;
Ohn dich mein Hertze mir gebricht
Und wil den Geist auffgeben:
Drumb seh ich dich mein Tausend-schön
Am liebsten in demselben stehn.

5.

Ach wurtzele doch tieff hinein
Und bringe deine Früchte;
Laß deiner Blüte Glantz und Schein
Schön ziehren mein Gesichte:
[279] Sey meines Hertzens Ehren-Preiß
Und machs zu Gottes Paradeiß.

Das Ein und neuntzigste.

Sie begehrt jhn im Heiligen Sacrament zu empfahen.

[280] (Melodie.)

[281] 1.

Du Zukker-süsses Himmel-Brodt,
Du wahre Seelen-Speise,
Du Artzney für den ewgen Tod,
Du Kost auff meiner Reise,
Wie hertzlich sehn ich mich nach dir,
Komm doch mein Schatz, O komm zu mir,

Daß ich dich selbst bey mir mag haben,
Und mich mit deinem Saffte laben.

2.

Ich bin verschmacht und ungesund,
Du aber kanst mich heilen;
Drumb schreyt zu dir mein Hertz und Mund,
Daß du wollst zu mir eilen;
Dein Blutt O JEsu ist der Thaw,
Von welchem grünt meins Hertzens Aw;
Dein Fleisch ist meiner Seelen Leben,
Das du für mich hast hingegeben.

3.

Du bist mein wahres Oster=Lamm
Für mich am Creutz geschlachtet,
Und willig an desselben Stamm
Von heisser Lieb verschmachtet:
[282] Du bist deß ewgen Lebens Brodt,
Das meine Seel erhält vorm Tod:
Wer dich geneust der darff nicht sterben,
Und kan in keiner Noth verderben.

4.

Du bist die ewge Süssigkeit,
Nach der mein Geist sich sehnet;
Der wahre Trost und einge Freud,
Nach der mein Hertze thränet:
Du bist meins Mundes Honigseim,
Und mein gewüntschter Seelen=Leim,
Der mich mit Gott auch in den Flammen
Vereiniget und fügt zusammen.

5.

Laß mich dich doch O Engel=Brodt
Offt würdiglich genissen;
Daß ich dich möge süsser Gott
In meiner Seele küssen:
Daß ich dich schmekke JEsu Christ,
Wie süss' und lieblich du mir bist,
Daß ich je mehr und mehr dich esse,
Du Honig=süsse Wurtzel Jesse.

[283] ## Das Zwey und neuntzigste.

Sie seufftzet nach ihm im Heiligen Sacrament.

[284] 1.

Verzukke mich, verzukke mich
Mein JEsu gantz in dich;
Denn mein Hertze muß zerflüssen,
Und mein Geist muß gantz auß mir,
Ob der grossen Liebs-Begihr,
Die er hat dich zu genüssen.

[285] 2.

Ach zeuch ach zeuch mich zu dir hin
Mit Leib, Geist, Mutt und Sinn!
Oder komm in meine Seele,
Geh durch diesen offnen Mund,
Heil mich daß ich sey gesund,
Edle Salbe, süsses Oele.

3.

Wie wüntsch ich dich mein Himmel-Brodt,
Verborgner Mensch und Gott!
Selig ist der da kan haben
Deiner starken Gottheit Krafft!
Und sein Hertze mit dem Safft
Deiner süssen Menschheit laben.

4.

O gib dich mir, und zukke mich
Mein JEsu gantz in dich!
Laß mich dich in dir geniessen,
Denn ich kan in Ewigkeit
Sonst von keiner Lust und Freud',
Als von dir mein Manna wissen.

[286] ## Das Drey und neuntzigste.

Sie wüntschet JEsum selbst in jhrem Hertzen zu haben.

[287] 1.

JEsu ewge Sonne
Aller Engel Wonne,

Was vor Freude muß es seyn
Wenn du kommst ins Hertz hinein.

2.

Du erleuchtst die Blinden,
Machst die Nacht verschwinden,
Bringest dem gewissen Ruh,
Gibst ihm wahren Trost darzu.

3.

Die betrübte Seele
Jauchtzt in ihrer Höle,
Denn du tränkst sie wie ein Strom,
Machst sie heilig satt und fromm.

4.

Alle Kräfft' und Sinnen
Werden deiner innen;
Auch die Glieder springen schier,
Auß frolokken über dir.

5.

Deine Liebes-Küsse
Sind für Zukker-süsse;
[288] Dein Geruch ist gäntzlich gleich
Gott und seinem Himmelreich.

6.

Sey doch nicht mehr lange,
Denn mir ist schon bange;
Und mein Hertze wartt auf dich,
Dir zu ruhen ewiglich.

7.

Alle deine Gaben
Können mich zwar laben,
Aber keine JEsu Christ,
Schmekt mir wie du selber bist.

Das Vier und neuntzigste.

Sie ruffet ihn in ihren Garten.

[289] 1.

Komm Liebster komm in deinen Garten,
Auff daß die Früchte besser arten;

Komm in meines Hertzens Schrein,
Komm O JEsu komm herein.

2.

Komm bring zu rechte was zerstreuet,
Und setz es ein, damit's gedeyet;
Komm du edler Gärtner du,
Richts nach deinem Willen zu.

[290] 3.

Wenn du herein kommst wahre Sonne
So steht der Garten voller Wonne,
Alle Blumen thun sich auff
Wenn sie spüren deinen Lauff.

4.

Was vor verstokt war und erfrorn,
Das lebt dann und ist neugebohrn,
Was verdorret war im Fluch
Gibet himmlischen Geruch.

5.

Komm laß deins Hertzens Wasser springen,
Und durch deß meinen Erde dringen;
Deiner offnen Wunden Safft
Gebe mir zum grünen Krafft.

6.

Dein Haupt von Dornen gantz zerissen,
Laß alles Blutt herunter fliessen;
Deines Angesichtes Schweiß
Mache mich zum Paradeiß.

7.

So werd' ich schön und herrlich grünen,
Und dir zur Lust und Freude dienen:
Und mein Hertze wird so fein
Dein gewüntschter Garten seyn.

[291] Das Fünff und neuntzigste.

Sie bereitet sich ihren Lieben im Heiligen Sacrament zu empfahen.

[292] 1.

Auff auff mein Hertz, und du O meine Seele.
Ermuntre dich in deines Leibes Höle:

Du sollst den HErrn der Herrligkeit empfangen,
Und in dir selbst zu seinem Fuß gelangen.

2.

Wirff alles das was jrrdisch auff die Seiten,
Und thu dich nur jhm würdig zubereiten;
Sey rein und fein geschmükket und geziehret,
Wie einer Braut deß Sohnes Gotts gebühret.

3.

Er kommt und wil dir seine Lieb beweisen
Und dich sein Kind mit seinem Leibe speisen;
Er wil dir von der Lebens-Quälle schenken,
Und dich vollauff mit seinem Blutte tränken.

[293] 4.

O grosse Gnad' und unerhörte Liebe!
Damit er gantz dein Leibes- eigner bliebe,
Und dir dadurch ertheilete sein Leben,
Hat er sich selbst dir wolln zur Speise geben.

5.

Diß haben vor in etlich tausend Jahren
Die Väter nie empfangen und erfahren:
Sie trunken nur vom Felß Bedeutungs-weise
Und assen Mann, das Vorbild dieser Speise.

6.

Drumb geh herauß mit feurigen Begierden,
Und nihm jhn an mit Jungfräulichen Zierden,
Verschleuß jhn gantz in deinem keuschen Hertzen,
Und klag' jhm da die heilgen Liebes-Schmertzen.

7.

Wirst du das thun, und deine lautre Sinne
Zu seinen Ehrn in Demut halten inne;
So wirstu jhn als seine Braut genieſſen,
Und er wird dich auch als dein Bräutgam küssen.

[294] ## Das Sechs und neuntzigste.

Sie ruffet alle Heiligen an daß sie sie ihrem Bräutigam bereiten helffen.

[295] (Melodie.)

[296] 1.

Ihr Götter die ihr umb den Thron
Deß grossen JEsu stehet,
Und schaut wie er der Jungfraun Sohn
So herrlich ist erhöhet:
Kommt alle kommt und helffet mich
Ihm zubereiten würdiglich,
Daß ich noch mög' auff dieser Erden
Ihm gantz und gar vermählet werden.

2.

Maria die den nähsten Sitz
Bey jhm hast überkommen,
Und jhm mit deiner Klarheit Blitz
Sein Hertz gantz eingenommen:
Komm gib mir die Demüttigkeit
Und Jungfräuliche Würdigkeit,
Mit welcher du jhn hast bewogen,
Daß er in dich ist eingezogen.

3.

Ihr Seraphim entzündet mich
Mit euren reinen Flammen;
Ihr Cherubim tragt häuffiglich;
Verstand und Witz zusammen;
Ihr Throne setzet mich in Ruh,
Ihr Fürsten schenkt die Pracht darzu:
[287] Ihr Engel alle helfft mich ziehren
Und so zu meinem Bräutgam führen.

4.

Ihr Väter die von Adams Stamm
Vor Christo sind entsprungen:
Und jhr Propheten allesamm,
Die vor von jhm gesungen:
Schenkt eure Hoffnung meinem Geist
Die euch beständig hat gespeist;

Gebt euren Glauben mir zu eigen
Daß ich mich JEsu möge zeigen.

5.

Ihr zwölffe die ihr allzumahl
Sein Antlitz hier bedienet;
Und ihr Bekenner ohne Zahl,
Die ihm zu Ehrn gegrünet:
Kommt helffet mir mit eurem Licht,
Daß ich das schönste Angesicht
Deß allerliebsten JEsu schaue,
Und ihm zu nahen mir getraue.

6.

Ihr Märtyrer gebt mir den Sieg
Mit dem ihr durchgedrungen,
Gebt mir die Krafft, durch die der Krieg
Euch ist so wol gelungen:
[299] Auff daß ich als ein kühner Held
Entgegen geh für aller Welt,
Dem der mit einem Mund von Rosen
Mich ewiglich kommt lieb-zu-kosen.

7.

Ihr Jungfern alle die dem Lamm
Zu folgen sich ergeben;
Und JEsum ihren Bräutigam
Mit neuem Thon erheben:
Kommt gebt mir euer weisses Kleid
Und unbeflekte Reinigkeit:
Daß ich wie eine Lilge blühe,
Und meinen Bräutgam zu mir ziehe.

7.

Ihr andren alle die ihr seyd
Zum HErren eingegangen;
Und in der süssen Seligkeit
Mit ewger Lust umbfangen;
Begabet mich mit eurer Ziehr,
Und himmelischer Liebs-Begihr:
Deß ich mich frey darff unterstehen
In seine Kammer einzugehen.

[299] 9.

Die aber an dem allermeist
Das gantze Werk gelegen,
Du grosser Gott, du Heilger Geist,
Sprich du hierzu den Segen:
Traw du mich selbst dem Bräutigam,
Dem Honig-süssen Gottes Lamm,
Daß ich seins Mundes Kuß geniesse,
Und ewiglich darvon zerfliesse.

Das Sieben und neuntzigste.

Sie empfähet jhn und verwundert sich daß er zu jhr kommt.

[300] (Melodie.)

[301] 1.

Biß willkommen liebster Freind
Du hoch-verlangter Gast,
Der du mich so trew gemennt,
Und nicht verschmähet hast;
Biß willkommen wahrer Gott
Gebenedeytes Brodt;
Biß willkomm in meiner Höle,
Liebstes Leben, liebste Seele.

2.

Allerhöchste Majestät
Wie neigst du dich so tieff!
Daß du kommst vons Himmels Städt
In meines Munds Begrieff!
Daß du dir O Gottes Sohn
In mir suchst einen Thron!
Daß du solche Gnad' und Gütte
Anthust dieser jrrdnen Hütte!

3.

Wie empfah ich dich mein Licht
Du ewger HErr und Gott?
Wie vergelt' ich solche Pflicht
Ich armer Staub und Koth?
[302] Was vor Ehr erzeig ich dir

Daß du selbst kommst zu mir?
Daß ich dich nu gar kan küssen,
Und dein Leib und Blutt geniessen!

4.

Schaw ich beuge meine Knie
Und werffe mich für dich,
Daß du mögest je und je
Gebithen über mich:
Nihm mein Hertz O JEsu an,
Und was ich hab und kan:
Denn mit hundert tausend Zungen
Wirst du nicht genug besungen.

5.

Ach mein liebster Seelen-Schatz:
Gib mir nu deine Krafft,
Wässre meines Hertzens Platz
Mit deines Hertzens Safft,
Hilff daß meine Seel und Leib
Dir gantz vereinigt bleib:
Ich verspreche dich dort oben
Ewiglich dafür zu loben.

[302] **Das Acht und neuntzigste.**

Sie verwundert sich über der Liebe im Heiligen Sacrament erzeigt.

[304] 1.

Du Wunder-Brodt, du wahrer Gott
Wer kan die Lieb ermessen,
Daß du dich hier, selbst gibest mir
Mit Leib und Seel zu essen!

2.

Kein Cherubin, kein Seraphin
Kan je darzu gelangen,
Und ich soll dich wahrhafftiglich
Mit meinem Mund empfangen.

3.

O grosse Gnad! O Wunder-That!
O Neigung hoch zu schätzen!

Was bin dann ich, daß du HErr dich
Bey mir denkst zu ergetzen?

4.

Du hast mich zwar geschaffen gar
Zu deinem Ebenbilde:
Doch weiß ich nicht wie's mir geschicht,
Daß ich dich seh so milde?

5.

O Jesu Christ, wie groß du bist,
So groß sind auch die Flammen,
Die deine Lieb auß heissem Trieb
Trägt über mich zusammen.

[306] 6.

Ich sag dir Dank mit Lobgesang,
Ich preise deine Gütte,
Für solche Huld, ohn alle Schuld,
Du liebliches Gemütte.

7.

Ich ruff dich an so sehr ich kan,
O Geber und auch Gabe;
Gib mir daß ich dich würdiglich
In meinem Hertzen habe.

Das Neun und neuntzigste.

Sie singet jhm das Lied der Jungfrauen Marie.

1.

Meine Seel macht groß den HErrn,
Preist und rühmt jhn weit und fern;
Und mein Geist springt auff für Freuden
Ob dem Heiland meiner Leiden.

2.

Weil er die Demüttigkeit
Seiner Magd hat benedent:
Schaw nu wird mich selig preisen
Alls Geschlecht auff allen Kreisen.

[307] 3.

Denn er hat mir groß gethan,
Dessen Macht man betet an,

Dessen Nahme heilig nennet
Wer jhn nur von ferne kennet.

4.

Seines Hertzens Güttigkeit
Läst er spüren weit und breit
Über alle die jhn ehren
Und mit Furcht sein Wort anhören.

5.

Seines Armes Stärk' und Macht
Hat er nu recht angebracht:
Hat zerstreut die stoltzen Sinnen
Daß sie sich nicht rühmen können.

6.

Was sich selbst setzt auff den Thron
Stürtzet er und stöst davon:
Aber was in Demut lebet
Nimmt er auff, hält's und erhebet.

7.

Er erfüllt und machet satt
Alles was nur Hunger hat:
[308] Läst hergegen leer gehen
Die sich dünken wol zu stehen.

8.

Er vergist zur rechten Zeit
Nimmer der Barmhertzigkeit:
Denn er hat vom Thal bis oben
Jsrael sein Kind erhoben.

9.

Wie er unsrer Väter Schaar
Abraham und allen gar,
Daß es nie soll sein gebrochen,
Biß auff ewig hat versprochen.

Das Hunderte.

Sie begehret ihn mit tausend Hertzen zu lieben.

[309] (Melodie.)

[310] 1.

Dein' eigne Liebe zwinget mich
Mein JEsu hoch zu lieben dich;
Ich flamm' und brenn' allein nach dir
Mit unaußsprechlicher Begihr:
O du hertzgeliebter Gott,
Wenn mir tausend Hertzen blieben
Wolt' ich dich mit allen lieben!

2.

Ich weiß von keinem andern Schatz
Auffs Himmels und der Erden Platz;
Ich habe dich allein erkohrn,
Dich der du mir bist Mensch gebohrn.
O du hertzgeliebter Gott,
Wenn mir tausend Hertzen blieben
Wolt' ich dich mit allen lieben!

3.

Du hast auß Liebe Knechts-Gestalt
An dich genommen manigfalt;
[311] Auß Liebe hast du in der Zeit
Dich in ein Lämmelein verkleidt:
O du hertzgeliebter Gott,
Wenn mir tausend Hertzen blieben
Wolt' ich dich mit allen lieben!

4.

Du hast gelidten alle Pein
Die über mich solt' ewig seyn,
Du hast getragen all mein Joch,
Und was noch mehr, du trägst es noch:
O du hertzgeliebter Gott,
Wenn mir tausend Hertzen blieben,
Wolt' ich dich mit allen lieben!

5.

Du machst mein Hertz voll Süssigkeit,
Voll ewigs Lebens, voller Freud';

Ach daß ich nicht gantz feurig bin,
Und dich mehr lieb' als Seraphin!
Denn O hertzgeliebter Gott,
Wenn mir tausend Hertzen blieben,
Wolt' ich dich mit allen lieben!

[312] ## Das Hundert und Erste.

Sie begehret Johannes zu seyn,
und an der Brust JEsu zu ruhen.

[313] 1.

Du Sabbath aller frommen Seelen
Du meines Geistes wahre Ruh,
Ich sehne mich in jedem nu
In dein' Umbfahung zu verhölen:
Ach laß mich doch Johannes seyn
Schleuß mich in deinen Armen ein.

[314] 2.

Von dir O JEsu seyn umbfangen
Und ruhe an deiner keuschen Brust,
Macht ewge Freud' und ewge Lust,
Und stillet alle das verlangen:
Drumb laß mich doch Johannes seyn,
Schleuß mich in deinen Armen ein.

3.

Wie inniglich muß sich ergetzen
Die Seele die du hast umbschränkt!
Wann sie kein Ding mehr jrrt und kränkt,
Kein Feind noch Unglük kan verletzen!
O laß mich doch Johannes seyn,
Schleuß mich in deinen Armen ein.

4.

Ach daß ich ewig solte ligen
An deiner Brust du höchstes Gutt!
Es würde meinen Sinn und Muth
Mehr als ich sagen kan vergnügen:
Ey laß mich doch Johannes seyn,
Schleuß mich in deinen Armen ein.

5.

O ewger Sabbath meiner Seele
Mein JEsu lasse mir doch zu,
Daß ich an deiner Brust mit Ruh
Sabbathisir' und mich verhöle:
[315] Laß doch auch mich Johannes seyn,
Schleuß mich in deinen Armen ein.

Das Hundert und Andere.

Sie schenkt sich jhrem Bräutigam,
Auff eine bekandte Melodey.

[316] 1.

Nu nihm mein Hertz und alles was ich bin,
Von mir zu dir mein liebster Jesu hin;
Ich wil nu dein
Mit Leib und Seele seyn;
Mein reden thun und tichten,
Nach deinem Willen richten.

2.

Du tränkest mich mit lauter Milch und Wein;
Du schenkest mir den Brunn deß Lebens ein.
O edles Bild
Du bist so süß und mild,
Daß ich stets drauff gedenke,
Wie ich mich dir gantz schenke.

3.

Drumb schaw ich wil in Zeit und Ewigkeit,
Dein Wolgefalln zu lieben seyn bereit;
[317] Wilt du mich todt,
So sterb ich gern mein Gott;
Wilt du daß ich soll leben,
Wil ich mich drein ergeben.

4.

Du aber sollst auch wieder meine seyn,
Und gantz und gar kommn in mein Hertz hinein;
Sollst seyn mein Gott
Und Trost in aller Noth,

Sollst mich dir einverleiben,
Und ewger Bräutgam bleiben.

Das Hundert und Dritte.

JESUS ist jhr alles.

[318] (Melodie.)

[319] 1.

Nu wil ich mich scheiden von allen Dingen,
Und mich zu meinem Bräutgam schwingen:
Denn jhn allein hab ich erkiest:
Nichts kan im Himmel und auff Erden,
Gefunden und genennet werden,
Daß er mir selbst nicht alles ist.

2.

Ein anderer mag sich mit eitlen Schätzen
So viel er jmmer kan ergetzen;
Ich habe keinen Schatz als jhn:
Mein tichten, trachten, und mein Sinnen,
Und alles was ich kan beginnen,
Geht nur nach meinem JEsu hin.

3.

O Tausend-Geliebter du bist alleine
Den ich von Grund deß Hertzens meyne,
Du bist mir was ich nur begehr:
Du bist mein Labsal, mein Getränke,
Mein Wuntsch und was ich nur gedenke,
Mein Lebens-Brunn und süsses Meer.

4.

Du bist mein genädiger Abend-Regen,
Mein hochgewüntschter Morgen-Segen,
[320] Du bist mein süsser Himmel-Thaw:
Durch deinen Safft blüht meine Seele
In jhrer dürren Leibes-Höle
Wie ein Blum' auff grüner Aw.

5.

Du bist mein' erfreuliche Morgen-Röthe,
Mein Abend-Stern durch den ich tödte
Die Traurigkeit der finstern Nacht:

Du bist mein Mond und meine Sonne,
Mein Augen-Trost und alle Wonne,
Die der gestirnte Himmel macht.

6.

Du gibst mir alleine dieselbe Schätze
Durch die ich mich zu frieden setze,
Du bist mein Silber und mein Gold:
Ich achte höher dich alleine
Als Perlen und all' Edelsteine,
Und was von fernen wird geholt.

7.

Du bist mir ein blühender Rosen-Garten,
Ein Feld voll Blumen schönster Arten,
Ein Akker voller grüner Saat:
Du bist mein Lust-Wald, meine Weide,
Bist mein Gebirge, meine Heide,
Mein Land das Milch und Honig hat.

[321] 8.

O ewiglich blühender Nazarener,
Ich finde nichts dir gleich und schöner,
Du bist mein schönster Lilgen-Zweig:
Du kanst viel besser mich erfreuen,
Als tausend Tulpen in dem Maien,
Und aller Gärte Schmuk und Zeug.

9.

Du bist mir viel Wiesen und grüne Matten,
Mein Apffel-Baum und lieber Schatten,
Den ich gantz inniglich begehr:
Auff dir mein Bett und sammtes Küssen,
Kan ich der besten Ruh geniessen;
Drumb komm doch eilends zu mir her.

10.

Du bist mir das lieblichste musiciren,
Mein Jubel und mein triumphiren,
Mein Zymbel-Thon und Lust-Gesang:
Dich hör' ich lieber als Trompeten,
Als Orgeln, Zinken, und als Flöten,
Als Seitenspiel und Lauten-Klang.

11.

Du speisest mein Hertze mit Süssigkeiten
Die keine Welt kan zubereiten,
[322] An dir ess' ich mich nimmer satt:
Du bist das Lust-Hauß meiner Sinnen,
Ein starker Thurn und Schloß, darinnen
Mein Seelchen seine Wohnung hat.

12.

Ich frage nu wenig mehr nach dem Himmel
Nach Edens Lust und Welt-Getümmel;
Du bist mir eine gantze Welt;
Du bist der Himmel den ich meyne;
Das Paradeiß, das mir alleine
Für allen andern wolgefällt.

13.

Es wird mir erwecken viel tausend Freuden,
Wann ich von hinnen werde scheiden,
Und kommen solln für deinen Thron:
Dann wirstu mich in dich erheben,
Und ewiglich zu schmecken geben,
Wie du bist all mein Gutt und Lohn.

[323] ## Das Hundert und Vierdte.

Sie wüntschet alles zu seyn
jhrem JEsu

Auff eine bekante Melodey.

[324] 1.

Ach wer gibt mir noch auff Erden
Engels-Sitten und Geberden?
Daß ich meinem Bräutigam,
Der von Königlichem Stamm,
Wol geschmücket in die Höh
Wenn er kommt entgegen geh.

2.

Meine Seele wüntscht für allen
Jhrem JEsu zu gefallen,
Und darumb begehrt sie jhr

Aller Dinge Pracht und Zihr,
Deß sie jhme möcht' allein
Aller Schönheit Außbund seyn.

[325] 3.

Wenn sie schauet in dem Maien
Daß die Wiesen sich verneuen,
Und so fein und wunder-schön,
Die beblümten Felder stehn;
So verlangt sie jhm zu seyn
Eine Welt voll Blümelein.

4.

Ach ach spricht sie möcht' ich werden
Wie die bundte Frülings-Erden!
Möchte doch mein Hertz allein
Hundert tausend Rosen seyn!
Und die Brust wie Lilgen weiß,
Das für allem hat den Preiß.

5.

Oder wär' ich wie Narcissen
Bey den stillen Wasser-Flüssen!
Oder wie ein Hyacinth,
Den man Himmel-farben findt!
Und wie niedrige Violn
Die man muß im Grase holn.

6.

Oder wär' ich wie ein Garten
Voll Gewürtze bester Arten!
[326] Daß mein JEsus für und für
Sich ergetzen könt' in mir,
Und mit Lust stäts bey mir seyn,
Wie in einem ewgen Mayn.

7.

Offte wüntsch' ich aller Dingen
Wie ein edler Brunn zuspringen:
Offte wüntsch' ich daß ich wär',
Ein See und gantzes Meer
Voller Gottes Süssigkeit,
Jhme zur Ergetzligkeit.

8.

Ach wer wird mein Hertz bereiten,
Daß es sey zu allen Zeiten
Wie die Sänffte Salomons,
Und die Wonne seines Throns,
Wie sein Bett', umb dessen Pracht,
Sechtzig starke halten Wacht!

9.

Oder daß ich jhn erfreue
Wie Jerusalem das neue;
Oder wie ein Paradeiß
Das von keiner Unruh weiß:
[327] Oder wie ein schöner Saal,
Den man lobet überall.

10.

Oder wie ein Flammen Wagen
Den die Seraphine tragen;
Oder wie ein guldner Schrein,
Oder wie Carfunkel-Stein,
Oder wie die Perlen sind,
Welche man im Auffgang findt.

11.

Endlich wüntsch' ich mir zu haben
Solche Heiligkeit und Gaben
Wie die Jungfraw und die Braut,
Die dem Joseph war vertraut;
Daß das Ewge Wort in mir
JEsus würde, wie in jhr.

12.

O du Geist der grossen Gütte
Überschatte mein Gemütte;
Denn auch ich bin deine Magd
Die von Hertzen zu dir sagt:
Mir geschech nach deinem Wort
Immer und in jedem Ort.

[328] 13.

Komm doch JEsu mein Verlangen
Laß dich meine Seel umbfangen,
Daß sie dich gebähr in jhr,

Und frolokkend über dir
Sich erfreue nach der Zeit
In der süssen Ewigkeit

Das Hundert und Fünffte.

Sie hält jhn für jhren besten Freind.

[329] 1.

JEsus ist der beste Freind
Der uns ewig trew verbleibet;
Der es recht von Hertzen meynt,
Den kein Ungelük vertreibet:
Kommt gleich Trübsal Angst und Noth,
Hunger, Kummer, Schmach und Spot,
Er bleibet biß in Tod.

2.

Er steht fornen an im Streit,
Wenn die Feind' uns wolln bekriegen;
Gibt uns Muth und Tapfferkeit,
Daß wir sie durch jhn besiegen.
Er ist unser Schirm und Schild,
Unsre Hoffnung die uns stillt
Wann Leviathan brüllt.

[330] 3.

Er vergeust sein eigen Blutt,
Läst sich selber für uns tödten;
Spricht für unsre Schulden gutt,
Uns zu helffen auß den Nöthen:
Er verträgt uns mit Geduld,
Zahlt für uns mit baarem Gold,
Und ist uns jmmer hold.

4.

Nimmer läst er von uns ab,
Wo wir jhn beständig lieben;
Folgt uns nach biß in das Grab,
Wo nur wir jhm trew geblieben:
Seine grosse Güttigkeit,
Seine Trew und Freindligkeit,
Vermindert keine Zeit.

5.

Drumb wil ich mein Hertz und Sinn
Ihm alleine gantz vertrauen;
Mein Gemütte soll forthin
Nur auff jhn alleine bauen:
JEsus soll in aller Noth
Hier im Leben und im Tod,
Mein Freind seyn und mein Gott.

[331] ## Das Hundert und Sechste.

Sie jubiliret über jhm mit den Hirten.

Auff eine bekante Melodey.

[332] 1. Die Psyche.

Ich bin voller Trost und Freuden
Und vergeh für Fröligkeit:
Süsse wird mir alles Leiden
Kurtz das Elend dieser Zeit:
Mein Geblütte kocht in mir,
Und das Hertz zerspringet schier.

2. Die Hirten.

Was bedeut dein jubiliren
Du verliebte Schäferin,
Wessentwegen lästu spüren
Solche Freud' in deinem Sinn?
Hastu deinen Schatz gesehn?
Oder was ist sonst geschehn?

3. Die Psyche.

Ach wie soll ich mich nicht freuen!
Weil mich der zur Braut erkiest,
Der die Erde wird verneuen,
Und deß Himmels Erbherr ist;
Der mir so viel guts gethan,
Und mich nimmer hassen kan.

4. Die Hirten.

Billich bist du hoch erfreuet,
Weil dich der so innig liebt,

Der den Himmel benedeyet,
Und der Welt das Leben giebt:
[333] O du Königliche Braut
Die Gott selbsten ist vertraut!

5. Die Psyche.

Auff die Erden ist er kommen,
Als ein armes Knäbelein,
Hat den Fluch auff sich genommen,
Und gelidten meine Pein:
O der grossen Wunder-That!
Schaut wie er geliebet hat!

6. Die Hirten.

Selig müssen wir dich preisen,
Weil sich Gott zu dir geneigt:
Und mit unerhörten Weisen
Solche grosse Lieb erzeigt:
Selig bist du Schäferinn,
Selig ist dein Hertz und Sinn.

7. Die Psyche.

Selig bin ich alle Stunden
Voller Trosts und hertzlich froh,
Weil ich habe den gefunden,
Der das Alpha ist und O,
Der den Schlüssel Davids hat,
Und mir zeigt den Himmels-Pfad.

[334] 8. Die Hirten.

Du hast funden deine Sonne,
Die dir Licht und Leben giebt;
Deine Freude deine Wonne;
O wie wol hast du geliebt!
Deiner Liebe Lohn und Kron
Ist deß höchsten Gottes Sohn.

9. Die Psyche.

O wie wol hab ichs getroffen!
Wie gefällt mir doch diß Spiel!
Seine Wunden stehn mir offen,
Ich kan eingehn wenn ich wil;
Seine Hände zeigen mir
Deß verliebten Hertzens Thür.

10. Die Hirten.

Geh in diesen Ort der Freuden,
Werthe Psyche, trink den Wein,
Den dir JEsus hat beschneiden,
Biß du gantz wirst trunken seyn;
Geh in seine süsse Brust,
Und geneuß deß Himmels Lust.

11. Die Psyche.

Was für Freude was für Wonne
Hat ein Hertz das JEsum liebt!
Kommt und trinkt auß diesem Bronne,
Der euch alls umbsonste giebt:
[335] Seiner Liebe Süssigkeit
Übertrifft den Honig weit.

12. Die Hirten.

Kommt wir wollen alle trinken,
Biß wir werden trunken seyn,
Biß wir gantz und gar versinken
In dem Quall und in dem Wein;
Biß uns Red' und Wort gebricht,
Und sich keiner kennet nicht.

13. Die Psyche.

Ach wie gerne wolt' ich wissen,
Wo dann nu mein JEsus ist?
Den ich ewig soll geniessen,
Der mich hat zur Braut erkiest,
Der mir solche Süssigkeit,
Als kein andrer, hat bereit.

14. Der süsse JEsus.

Sihst du mich nicht meine Freude,
Meine Braut, mein Täubelein?
Sihst du nicht wie trew ich weide
Deine blöde Schäfelein:
Nimmermehr weich ich von dir,
Wo nur du verbleibst bey mir.

[336] 15. Die Psyche.

Ach das ist deß Bräutgams Stimme!
Ach mein JEsu das bist du!
Der dem Wolff und seinem Grimme,

Widersteht biß heute zu:
Ach mein Lieb umbfahe mich,
Weil ich eintzig liebe dich.

16. JEsus.

Bleib beständig und getreue
Hoch=geliebte Schäferin,
Biß ich völlig dich erfreue,
Und dich grüsse Königin:
Dann wird meiner Gottheit Schein
In und umb dich ewig seyn.

17. Die Psyche.

Ja ich wil beständig bleiben
Allerliebster, und mich dir
Ewig trew zu seyn verschreiben,
Wil dir dienen für und für;
Meine Seele soll allein
Nur in dich verliebet seyn.

[337] 18. Die Hirten mit der Psyche.

Ey so last uns alle singen,
Und ein süsses Hirten=Lied
Unsrem lieben JEsu bringen,
Der so hertzlich sich bemüht,
Daß ein arme Schäferin
Sey sein Schatz und Königin.

19.

Ihm sey Lob von allen Zungen,
Und vonn Gräßlein auff der Aw;
Seine Gütte sey besungen
Von dem Tröpfflein in dem Thaw;
Ihm sey Preiß und Herrligkeit
Jetzo und in Ewigkeit.

Das Hundert und Siebende.

Sie ergibet sich der ewigen Liebe.

[338] Es kan auch auff die vorgehende Melodey gesungen werden.

1.

Liebe die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe die du mich so milde
Nach dem Fall hast wieder bracht:
[339] Liebe dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

2.

Liebe die du mich erkohren
Eh als ich geschaffen war;
Liebe die du Mensch gebohren,
Und mir gleich wardst gantz und gar;
Liebe dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

3.

Liebe die für mich gelidten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe die mir hat erstritten
Ewge Lust und Seligkeit,
Liebe dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

4.

Liebe die mich hat gebunden
An jhr Joch mit Leib und Sin;
Liebe die mich überwunden,
Und mein Hertze hat dahin:
Liebe dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

[340] 5.

Liebe die mich ewig liebet,
Die für meine Seele bitht;
Liebe die das Lößgeld giebet,

Und mich kräfftiglich verthrit:
Liebe dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

6.

Liebe die mich wird erwekken
Auß dem Grab der Sterbligkeit;
Liebe die mich wird umbstekken,
Mit dem Laub der Herrligkeit:
Liebe dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Das Hundert und Achte.

JEsus ist jhr der allersüsseste.

Auff eine bekante Melodey.

[341] (Melodie.)

[342] 1.

JEsus der süsse Lebens-Wein
Nimmt meinen Geist so mächtig ein,
Daß er sonst nichts mag trinken;
Er rufft und schreyt mit voller Brust,
Ach möcht' ich doch in diesem Most
Nur gantz und gar versinken!

2.

Numehr begehr ich keiner Tracht
Die auff der Götter Tisch wird bracht,
Wil auch nicht jhr Getränke:
Denn JEsus der mich speist ist ja
Viel süsser als Ambrosia,
Und was ich je gedänke.

3.

Weg mit den Blumen auff der Aw
Mit Honig und mit Maien-Thaw,
Mit Manna, und was süsse:
Mein Jesus ist mein Thaw allein,
Mein Honig, Manna, Blümelein;
Den ich für alls genieſſe.

4.

Ach daß ich doch nur möchte seyn,
Gleich wie ein kluges Bienelein!
[343] So wolt' ich mich erheben:
Ich hinge mich an seine Brust,
Und bliebe da nach Wuntsch und Lust,
Bis ich zerfliesse, kleben.

5.

Jesu so hilff mir doch darzu
Daß ich schon jtz darinnen ruh
Auff himmelische Weise:
Du bleibest doch in Ewigkeit
Meins Hertzens Trost und Süssigkeit,
Mein bester Trank und Speise.

Das Hundert und Neunde.

Sie erwieget seine Liebligkeit
an den Creaturen.

[344] 1.

Keine Schönheit hat die Welt,
Die mir nicht für Augen stellt,
Meinen schönsten JEsum Christ,
Der der Schönheit Ursprung ist.

2.

Wann die Morgenröth' entsteht,
Und die guldne Sonn auffgeht;
So erinner' ich mich bald
Seiner himmlischen Gestalt.

[345] 3.

Offte denk ich an sein Licht,
Wenn der frühe Tag anbricht;
Ach was ist vor Herrligkeit
In dem Licht der Ewigkeit!

4.

Seh ich dann den Mondenschein,
Und deß Himmels Äugelein;
So gedenk ich, der diß macht,
Hat viel tausend grössre Pracht.

5.

Schaw ich in dem Frühling an
Unsren bundten Wiesen Plan:
So bewegt es mich zu schreyn:
Ach wie muß der Schöpffer seyn!

6.

Schöne gleist der Gärte Ruhm
Die erhabne Lilgen=Blum:
Aber noch viel schöner ist
Meine Lilge Jesus Christ.

7.

Wann ich sehe wie so schön
Weiß und roth die Rosen stehn;
So gedenk ich weiß und roth
Ist mein Bräutigam und Gott.

[346] 8.

Ja in allen Blümelein
Wie sie immer mögen seyn,
Wird gar hell und klar gespürt,
Dessen Schönheit der sie ziert.

9.

Wann ich zu dem Quellbrunn geh,
Oder bey dem Bächlein steh,
So versenkt sich straks in ihn,
Als den reinsten Quall, mein Sin.

10.

Meine Schäflein machen mich
Offt erseufftzen inniglich,
Ach wie mild' ist Gottes Lamm
Meiner Seelen Bräutigam!

11.

Nie wird Honig oder Most,
Oder Thaw von mir gekost,
Daß mein Hertz nicht nach ihm schreyt,
Als der ersten Süssigkeit.

12.

Lieblich singt die Nachtigall,
Süsse klingt der Flöten Schall;

Aber über allen Thon
Ist das Wort Marien Sohn.

[347] 13.

Anmut gibt es in der Lufft
Wann die Echo wieder rufft;
Aber nichts ist überall
Wie deß Liebsten Wiederschall.

14.

Ey nu Schönster komm herfür,
Komm und zeig dich selbsten mir,
Laß mich sehn dein eigen Licht,
Und dein blosses Angesicht.

15.

O daß deiner Gottheit Glantz
Meinen Geist umbgebe gantz!
Und der Strahl der Herrligkeit
Mich verzukt' auß Ort und Zeit.

16.

Ach mein JEsu nihm doch hin
Was mir dekket Geist und Sinn,
Daß ich dich zu jeder Frist,
Sehe wie du selber bist.

[348] ## Das Hundert und Zehnde.

Sie freuet sich über seiner Herrligkeit.

[349] (Melodie.)

1.

[350] Ach Gott was hat vor Herrligkeit,
Vor Majestät und Wonne,
In seiner grossen Seligkeit
Mein JEsus meine Sonne!
Die Kaiser und Könige reichen jhm dar
All' jhre Scepter und Kronen,
Viel tausend mahl tausend in mächtiger Schaar,
Sind die jhm dienen und fronen.

2.

Er herrschet über Cherubim,
Gebeut den Tieffen allen;
Die Thronen und die Seraphim
Schaun auff sein Wolgefallen:
Die Helden und Märtyrer warten jhm auff,
Die Väter fallu für jhm nieder;
Die Jungfern die singen mit künstlichem Lauff,
Die allerlieblichsten Lieder.

[351] 3.

Er ist dem Vater gleich an Macht,
Er sitzt auf seinem Throne,
Er trägt der gantzen Gottheit Pracht
Auff seines Hauptes Krone:
Die Himmel der Himmel begreiffen ihn nicht,
Er reicht von Ende zu Ende;
Die mächtigen leisten jhm schuldige Pflicht,
Und alle himmlische Stände.

4.

Sein Antlitz leuchtt wie Sonn und Schnee,
Und tausend Morgen=Sterne;
Gläntzt wie der Auffgang in der Höh,
Und wie der Blitz von ferne:
Die Engel und Menschen die schauen jhn an
Mit unaußsprechlichen Freuden:
O selig und abermal selig wer kan
Sein Hertz und Sinne da weiden!

5.

Und alles dieses soll auch ich
Mit hundert tausend Küssen,
In seinen Armen ewiglich
Empfinden und geniessen:
[352] Die Freude, die Wonne, die ewige Lust,
Die er mir dorte wird geben,
Ist weder den Hertzen noch Sinnen bewust
In diesem sterblichen Leben.

6.

Drumb wil ich fro und frölich seyn
Und gutten Mut mir fassen,

Ich wil in allem Creutz und Pein
Mich auff sein Wort verlassen:
Er wird mir nach dieser betrübeten Zeit,
In seinem ewigen Maien,
Schon wieder ersetzen das wenige Leid,
Und unaufhörlich erfreuen.

Das Hundert und Eilffte.

Sie freuet sich wegen der letzten Zukunfft jhres Geliebten.

[353] (Melodie.)

[354] 1.

Frisch auff, last uns nu freun!
Der König wird bald kommen
Der mir mein Hertz genommen;
Ich kan nicht traurig seyn:
Gelobt sey Gott im höchsten Thron,
Mit unsrem JEsu seinem Sohn.

2.

O Wort das mich ergetzt!
O Trost! O Lust! O Wonne!
O freudenreiche Sonne
Die mich in Ruhe setzt!
O JEsu wie hör' ich so gern
Daß du nu bist von mir nicht fern!

3.

Wie offt hab ich nach dir
Und deinem Hochzeit-Tage
Geseufftzt mit grosser Klage
Du meine guldne Zier:
Nu wird sich enden alles Leid,
Und kommen lauter Seligkeit!

[355] 4.

O Gott was wird es seyn,
Wann du mich wirst erheben,
Und ewiglich umbgeben
Mit deinem Glantz und Schein!

O JEsu was vor Herrligkeit
Ist meiner Seelen zubereit!

5.

Wie ists? hör ich noch nicht
Daß die Trompeten schallen?
Und unser Wohlgefallen
Der ewge Tag anbricht?
Ach Gott wie lange dünkt mich doch
Diß Leben! und wie schwer mein Joch!

6.

Ach nein! ach komm doch bald
Du Wonne meiner Seele,
Nihm mich auß dieser Höle
Zu dir mein Auffenthalt.
O JEsu JEsu komm doch heut
Und führ mich in die Ewigkeit.

[356] Das Hundert und Zwölffte.

Sie ist frölich in JEsu jhrem Gott.

[357] 1.

Ich wil mich freun und frölich seyn
In JEsu meinem Gott:
Denn er verlässet meine Pein
Und hilffet mir auß Noth:
Er wird mich vom bösen
Vollkömmlich erlösen,
[358] Verkehren mein Leid
In ewige Freud
Und geben alle Seligkeit.

2.

Ich wil jhn rühmen wonniglich
Mit ungefälschtem Mund:
Wil sagen wie so mildiglich
Er nachkömmt seinem Bund:
Ich wil jhm lobsingen,
Verehrungen bringen,
Mein Hertz und mein Sin

Soll denken auff jhn,
So lang' ich leb' und etwas bin.

3.

Er schmükt und krönet meine Seel
Mit seiner Herrligkeit;
Begabet meinen Leib die Höl
Mit grosser Güttigkeit:
Er lässet die Sonne
Der himmlischen Wonne
Ermuntern den Geist,
Daß er sich befleist
Gott anzuhangen allermeist.

[359] 4.

Drumb wil ich fro und frölich seyn
In JEsu meinem Gott;
Ich wil sein Lob und Ruhm außschreyn,
Jhn preisen biß in Tod:
Ich wil jhm stets danken,
So lang' ich im Schranken
Der Sterbligkeit bin;
Und ruffen forthin:
Jn Gott sich freun ist mein Gewin.

Das Hundert und Dreyzehnde.

Sie preiset seine Güttigkeit.

Auff eine bekante Melodey.

[360] (Melodie.)

[361] 1.

Niemand ist zu jeder Frist
Auff der gantzen weiten Welt,
Niemand in deß Himmels Zelt,
Der so gutt als JEsus ist:
Seines Geistes Güttigkeit
Wehret biß in Ewigkeit :,:

2.

Seinen lieben Sonnenschein
Läst er alle Tag auffgehn,

Und sein' Engel bey uns stehn
Daß sie unsre Wächter seyn:
Seines Geistes Güttigkeit
Wehret biß in Ewigkeit :|:

3.

Er ernähret unser Vieh:
Spreitet über Feld und Aw
Einen furchtbarn Perlen=Thaw;
Gibet Regen spat und früh:
[362] Seines Geistes Güttigkeit
Wehret biß in Ewigkeit :|:

4.

Mein' und meiner Väter Schuld
Hat er selbst bezahlt für mich,
Und zum Pfand erboten sich,
Daß mir Gott nu worden huld:
Seines Geistes Güttigkeit
Wehret biß in Ewigkeit :|:

5.

Ja sein Blutt den Götter=Wein,
Und sein Fleisch das Himmel=Brodt,
Gibt er mir, wil biß in Tod
Selbsten umb und bey mir seyn:
Seines Geistes Güttigkeit
Wehret biß in Ewigkeit :|:

6.

Endlich wil er mich mit sich
In sein himmlisch Reich einführn,
Und mit seiner Gottheit ziehrn,
Daß er ewig liebe mich:
Denn seins Geistes Güttigkeit
Wehret biß in Ewigkeit :|:

[363] ## Das Hundert und Vierzehnde.

Sie befihlet sich jhme bey angehender Nacht.

[364] 1.

Dieweil numehr die finstre Nacht,
Der Sternen Heer führt auff die Wacht,
Und Phœbus seinen Glantz
Für uns verbirget gantz;
So wil ich mich zu dir
Mein Leit-Stern JEsu wenden,
Und diesen Tag vollenden
Mit himmlischer Begier.

[365] 2.

Ich sage dir von Hertzen Dank
Mit aller Heilgen Lobgesang,
Für alls was deine Gnad
Mir heut erzeiget hat:
Und so ich was für dir
Das sündlich ist gehandelt,
Und ärgerlich gewandelt,
Bitt' ich vergib es mir.

3.

Ich lege mich mit heilger Lust
Auff deiner Menschheit offne Brust;
Damit du mir den Wein
Deins Hertzens flössest ein:
Laß mich O süsses Bild
In deinen keuschen Armen
Entschlafen und erwarmen,
Und ruhn so lang du wilt.

4.

Laß meinen Sinnen für und für
Nichts anders träumen als von dir;
Bey dir mein Schatz allein
Laß mein Gemütte seyn:
[366] Laß deiner Engel Schaar
Mein Leib und Seel bewachen,
Daß mir vom höllischen Drachen
Kein Unglük widerfahr.

5.

Und so du etwan meine Seel
Wilt nehmen auß deß Leibes Höl;
O allerliebstes Licht,
So denk an deine Pflicht:
Laß mich im selbten nun
Auff einem Engels-Wagen
Ins Paradeiß hin tragen,
Daß ich mög ewig ruhn.

Das Hundert und Funffzehnde.

Sie freuet sich daß er sie wird ewig selig machen.

Auff eine bekante Melodey.

[367] (Melodie.)

[368] 1.

Kommet zusammen jhr Hirtinnen alle,
Lobet und danket mit jauchtzendem Schalle:
JEsus mein Bräutigam wird mich erheben
Immer und ewig bey jhme zu leben.

2.

Alle die Feinde die jtz mit mir kriegen,
Werden mir nimmermehr können obsiegen;
Ja er wird selbst mir zu helffen am Ende
Reichen sein' allzeit-geneigete Hände.

3.

Königlich wird er mich krönen und ziehren,
Und zu dem Vater frolockende führen:
Wird mich jhm zeigen, und neben sich setzen,
Daß ich mit jhm mich werd' ewig ergetzen.

4.

Tausendmal tausendmal wird er mich küssen,
Und seine Liebligkeit lassen geniessen;
Tausendmal wird er mich freindlich anblikken,
Und mit dem Lichte der Gottheit erquikken.

5.

Ewige Klarheit und ewige Sonne,
Ewiges Jubel und ewige Wonne;

[369] Ewige Schönheit und andere Gaben,
Werd' ich bey jhme, so viel ich wil haben.

6.

Solt' ich dann nu mich nicht hertzlich erfreuen,
Weil er so Göttlich mich wird benedeyn?
Solt' ich nicht immer jhn loben und preisen,
Daß er mir ewig wird solches erweisen?

7.

Kommet derwegen jhr Hirtinnen alle,
Lobet und preist jhn mit jauchtzendem Schalle;
Weil er mich arme so hoch wird erheben,
Daß ich in ewiger Lust werde schweben.

Das Hundert und Sechszehnde.

Sie stimmet jhm die Seiten an.

[370] (Melodie.)

[371] 1.

Ich wil die Laute rühren,
Und JEsu musiciren;
Ich wil die Seiten zwingen
Und was ich kan drein singen;
Mit Hertz und Mund erschallen,
Daß es soll wieder hallen:
Die Laute wil ich rühren
Und JEsu musiciren.

2.

Ich wil mein Hertz erheben,
Und in dem Himmel leben;
Ich wil mich von der Erden
Und weltlichen Beschwerden
Zu meinem Liebsten schwingen,
Und durch die Wolken dringen:
Mein Hertz wil ich erheben
Und in dem Himmel leben.

[372] 3.

Ihr himmelischen Höhre
Vergönnet mir die Ehre,

Daß ich mit euch vermenge
Mein' arme Lob-Gesänge;
Daß ich mit euren Weisen
Den HErren möge preisen:
Vergönnet mir die Ehre,
Ihr himmelischen Röhre.

4.

Ich wolt' jhn gerne loben
Wie jhr im Himmel droben:
Stimmt ein mit euren Flöten
Und ewigen Trompeten;
Er wird von meiner Zungen
Nicht schön genug besungen:
Drumb wolt ich jhn gern loben
Wie jhr im Himmel droben.

5.

O JEsu mach mich weise
Daß ich dich würdig preise
Laß meines Hertzens Seiten
Durch deinen Geist bereiten;
[373] Befeuchte meine Seele
Mit deiner Gottheit Oele,
Daß ich dich würdig preise
O JEsu mach mich weise.

Das Hundert und Siebzehnde.

Sie danket jhm für seine Wolthaten.

[374] (Melodie.)

[375] 1.

Nun singet und klinget dem Höchsten zu Ehren,
Erschallet mit Freuden den besten Gesang;
Laßt alles was lieblich und künstlich ist hören
Dem allerbarmhertzigsten JEsu zu Dank:
Bringt Palmen und Myrten,
Ihr Nachbarn und Hirten,
Bringt Blumen und Manen,
Bringt Flöten, Schalmeyen;
Auff daß wir jhn krönen und loben mit Klang.

2.

Erzehlet mit frölichem jauchtzen und Freuden,
Daß alles im Anfang durch jhn ist gemacht;
Gedenket der Liebe für uns so zu leiden,
Die jhn von dem Himmel auff Erden hat bracht:
Wir waren verlohren,
So wird er gebohren:
Wir waren verdorben,
So ist er gestorben,
Und uns zu erretten am Creutze verschmacht.

3.

Er hat uns erlöset von Banden und Ketten,
Er hat uns gemachet den siegenden gleich;
Hat unsere Feinde getödt und zertreten,
Und hat uns geöffnet das himmlische Reich:
[376] Er gibt uns in Schmertzen
Den Tröster der Hertzen,
Er wird uns erheben
Ins ewige Leben,
Und machen verlachen den feindlichen Streich.

4.

O süssester JEsu du ewige Gütte,
Sey höchlich gelobet, gerühmt und gepreist;
Dir dank ich von Hertzen und gantzem Gemütte
Für alle die Liebe die du mir beweist:
Hilff daß ich nicht sterbe,
Durch Sünden verderbe,
Damit ich dich droben
Mög' ewiglich loben,
Und schauen sambt Vater und Heiligem Geist.

Das Hundert und Achtzehnde.

Sie singet jhm einen Lobgesang.

[377] (Melodie.)

[378] 1.

Dich JEsu loben wir,
Dich ehrn wir für und für;
Dir O JEsu wolln wir geben

Ruhm, Preiß, Dank und Herrligkeit;
Hier durch unser gantzes Leben,
Und darnach in Ewigkeit.

2.

Du bist das ewge Licht,
Und hast dich uns verpflicht;
Auff die Erden bist du kommen,
Da du wesentlicher Gott
Unsre Menschheit angenommen,
Uns zu retten auß der Noth.

3.

Du hast herumb geeilt,
Und unsre Sucht geheilt;
Unsre Last hast du getragen
Und mit unerhörter Huld
Auffgenommen alle Plagen,
Die die gantze Welt verschuldt.

4.

Du hast den Feind zerstöhrt
Und Gottes Reich gemehrt:
[379] Siegreich hast du triumphiret,
Und den Himmel auffgethan;
Hast die Deinen drein geführet
Mit deß heilgen Creutzes Fahn.

5.

Du sitzest Gotte gleich,
Und hältst mit jhm das Reich;
Alles ist dir übergeben
Von dem Vater, du allein
Bist der über Tod und Leben
Soll der einge Richter seyn.

6.

Dich ehrn die Seraphim;
Dich ehrn die Cherubim;
Dir zu Ehren schreyn die Chöre,
Heilig, heilig, heilig ist,
Dessen Herrligkeit und Ehre
Unvergleichlich, Jesus Christ.

7.

Die Väter allzumahl,
Mit der Propheten Zahl,
Und die Jünger deine Lieben,
Danken deiner Güttigkeit,
Daß sie sind beständig blieben
Dir zu Ehren in der Zeit.

[380] 8.

Die gantze Christenheit
Ist dich zu ehrn bereit:
Die Bekenner helffen alle
Deines Nahmens Ruhm vermehren;
Und die Kinder schrenn mit Schalle
Das Osanna dir zu Ehrn.

9.

Dich lobt auch in Gefahr
Der Märtrer treue Schaar;
Dir zu Ehren wird gestritten
Biß auffs Blutt und biß in Tod;
Und mit gröstem Glimpff erlidten
Alle Schmach, Schimpff, Hohn und Spott.

10.

Dir wohnen viel gantz frey
In öder Wüstenen:
Und viel tausend der Jungfrauen
Halten dir sich keusch und rein;
Alle die den Himmel bauen
Wollen deine Diener senn.

[381] 11.

Der gantzen Erdenkreiß
Ist voll von deinem Preiß;
Und der Himmel da du sitzest
Flammt von deiner Herrligkeit:
Deiner Allmacht, wenn du blitzest,
Weichet alle Feindligkeit.

12.

O grosser HErr und Gott
Erbarm dich unsrer Noth;
Schaw du König aller Zeiten

Wie dein Volk bedränget ist,
Wie wir täglich müssen streiten
Mit deß Feindes Macht und List.

13.

Komm nihm dich unsrer an
Du starker Kriegesmann:
Hilff uns selig überwinden
Daß wir unsren Lauff vollführn,
Und mit dir, befreyt von Sünden,
Unauffhörlich triumphirn.

[382] Das Hundert und Neunzehnde.

Sie jauchtzet über jhm.

[383] (Melodie.)

[384] 1.

Mein König und mein Gott, dir jauchtzet meine Seele,
Dir musicirt mein Hertz, dir tantzt mein Leib die Höle:
Dich rühmt und lobt mein Mund
Dir springt vor Freuden hin und wieder,
Das Leben aller meiner Glieder,
Dich preiß' ich alle Stund.

2.

Dir offr' ich auff das Mark der Kräfften und der Sinnen,
Dir eign' ich zu allein mein Würken und Beginnen:
Dir bin ich stäts bedacht,
Wie ich dich herrlich möge preisen
Mit neuen Liedern, neuen Weisen,
Bey Tag und auch bei Nacht.

3.

Du Freude meines Geists, du mein geliebtes Leben,
Du Zukker meines Munds, wie soll ich dich erheben?
Du bist mein Ruhm und Preiß,
Mein Trost, mein' Ehr, und alle Wonne,
Mein Augen-Licht und ewge Sonne
Mein süsses Paradeiß.

[385] 4.

Du gibest mir in dir gantz seliglich zu wohnen,
Du setzest mich in Ruh wie deine Himmels-Thronen:

Du hast das schöne Licht
Deins Angesichts auff mich geschrieben;
Du liebst und wilt mich ewig lieben
Mit Bräutgamlicher Pflicht.

5.

Ich danke dir du Brunn und Außfluß alles gutten,
Daß du so milde bist auch über mein vermutten:
Ich danke dir mein Gott;
Ich wil dich lieben und verehren,
Und deines Nahmens Lob vermehren
Gantz treulich biß in Tod.

Das Hundert und Zwantzigste.

Sie muntert sich auß dem Gethöne der Creaturen zu seinem Lobe auff.

[386] (Melodie.)

[387] 1.

Auff meine Stimm und Seitenspiel,
Laß JEsu zu Ehren
Dich hurtiglich hören,
Und mache seines Lobes viel:
Musicire,
Figurire,
Laß es schallen,
Daß die Wälder wieder hallen.

2.

Ihm singt und klingt die gantze Welt;
Ihn loben gar schöne
Mit süssem Gethöne
Die Vöglein auff dem grünen Feld:
Alle tschwirren,
Schrenn, und girren,
Alle preisen
Gott das Wort mit ihren Weisen.

3.

Ihm sauft und summt es überall;
Ihm wehen die Winde
Bald hefftig bald linde,

Ihm redet manches Berg und Thal;
Alle Lüffte
Alle Gräffte
[388] Die erſchallen
Ihrem Schöpffer zu gefallen.

4.

Ihm hört man offte früh und ſpat,
Die Lämmelein blökkern,
Die Ziggelein mökkern,
Und thönen alls was Athem hat,
Alle Felder
Alle Wälder
Sind voll Stimmen,
Die ihn ſtets zu loben glimmen.

5.

Die Schäfer gleichfalls jung und alt
Erfüllen die Weiden,
Mit merklichen Freuden,
Und loben ihn gar mannigfalt:
Hin und wieder
Hört man Lieder
Von ihm ſingen,
Pfeiffen, Hörner, Geigen klingen.

6.

Drumb ſchweig auch du nicht meine Seel,
Sey hurtig zu ſingen,
Die Seiten zu ſchwingen,
So lang du lebſt in deiner Höl:
[389] Laß dich hören
Ihm zu Ehren,
Thön und ſchalle,
Daß Wald, Feld, und Berg erhalle.

Das Hundert Ein und Zwantzigste.

Sie machet ihm ein Lob auß dem Munde der jungen Kinder.

[390] 1.

Lobt ihr Kinder unsren HErrn,
Meines Hertzens Morgenstern;
Preiset JEsum meine Sonne,
Aller Frommen Trost und Wonne.

2.

Ruffet und bekennt es frey,
Daß er der Messias sey,
Daß er Jsrael vom Bösen
Als ein Heiland wird erlösen.

3.

Schreyet sey gebenedeyt
JEsu HErr der Herrligkeit;
Der sich unser angenommen,
JEsu König sey willkommen.

[391] 4.

Denn er ist der Mann allein
Der so soll gepriesen seyn;
Der von aller Menschen Zungen
Soll belobt seyn und besungen.

5.

Seine Hochheit, seine Pracht,
Hat kein Mensch noch außgedacht:
Seine Liebe, seine Gütte,
Fast kein Englisches Gemütte.

6.

Er ist groß und hält doch werth,
Was gleich klein ist auff der Erd;
Er ist über alls erhaben,
Liebet doch geringe Gaben.

7.

Alles nimmt er freundlich an
Was ihm wird zu Ehrn gethan:
Drumb ihm auch gar wol behaget
Was ihr Kinder lallt und saget.

[392] Das Hundert und zwey und Zwantzigste.

Sie betrachtet die Herrligkeit der himmlischen Wohnungen und deß ewigen Lebens.

[393] 1.

Wie lieblich sind die Wohnungen,
Die du uns zubereitest,
Wie herrlich die Belohnungen,
Zu welchen du uns leitest!
Wie wunder-schön
Ist das Gethön,
Daß wir von hundert tausend Chören,
Bey dir HErr JEsu werden hören.

[394] 2.

Mein Hertze springt für grosser Freud,
Und wüntschet mit verlangen,
Die Bleibstadt solcher Seligkeit
Auffs ehste zu empfangen:
Ach ach mein Gott
Wo ist der Tod?
Der mir verkürtze dieses Leben,
Daß du mir jenes könnest geben.

3.

Wie selig ist der Heilgen Schaar
Die allbereit geniessen,
Was wir auff Erden mit Gefahr
Noch erst erstreiten müssen!
Sie sitzen dort
Im Freuden-Port
In stoltzem Fried' und sichern Gräntzen,
Geschmükt mit ewgen Lorbeer-Kräntzen.

4.

Kein Unglük kan sie mehr berühren,
Kein Schmertz und Weh sie plagen,
Kein Irr-Geist kan sie abwegs führn,
Ihr Hertz kein Kummer nagen:
Es kommt kein Leid
In Ewigkeit,

[395] Kein Trübsal, Krieg, noch Angst, noch Trauern,
In jhre hochgeführte Mauren.

5.

Sie dürffen nicht deß Mondes Schein,
Auch nicht das Licht der Sonne;
Das Licht das jhnen ist gemein,
Ist Gottes Glantz und Wonne:
Christus das Lamm
Gibt allensamm
Mit seiner Gottheit Blitz und Strahlen,
Daß sie wie Sonnen selber pralen.

6.

Sie schaun nach aller Hertzens-Lust
Deß Höchsten Angesichte,
Und bringen jhm auß tieffer Brust
Die lieblichsten Gedichte:
Sie singen jhm
Mit Seraphim
Das Sanctus Sanctus hin und wieder,
Und tausend andre neue Lieder.

7.

Die Stadt ist lauter reines Gold,
Die Mauren edle Steine;
Von Perlen, denen man so hold,
Sind alle Thore feine:
[396] Kein Tempel ist
Je da erkiest:
Denn Gott und's Lamm das ist in jhnen
Jhr Tempel selbst da sie jhm dienen.

8.

Jm mitten siht man einen Quall
Wie einen Strom entspringen,
Und durch die Gassen überall
Mit süssem rauschen dringen:
Der Strom der heist
Der Heilge Geist,
Der alle Selgen ewig tränket,
Und in das Hertze Gotts versenket.

9.

Die Heiligen die er alldar
Geführet hat zusammen;
Die sind entzündet alle gar
Mit ewgen Liebes-Flammen:
Sie nahen sich
Ganz thurstiglich,
Deß Königs JEsu Mund zu küssen,
Und seines Kusses zu geniessen.

[397] 10.

Gott selber macht sich so gemein
Daß er sich allu ergibet;
Und alle, wie sie groß und klein,
Mit gleicher Liebe liebet:
Er drukt mit Lust
An seine Brust
Was Christus auff der Welt erworben
Da er gekreutzigt ist gestorben.

11.

Es wird so grosse Seligkeit
Und grosser Lohn gegeben,
Daß sie durch alle Ewigkeit
Im Überflusse leben:
Man jßt und trinkt,
Man jauchtzt und springt,
Man wandelt stäts auff frischen Weiden,
Geneusset Gotts und seiner Leiden.

12.

Ach Gott was muß vor Freude seyn!
Wenn man die alle sihet,
Die hier in Creutz, Angst, Noth, und Pein,
Wie Röselein geblühet:
Wenn man betracht
Die grosse Pracht
[398] Der Vater, Märtrer und Propheten,
Die sie verdient in jhren Nöthen.

13.

Wenn man der Keuschheit guldne Kron
Die Jungfern sihet tragen:

Und die Bekenner von dem Lohn
Der letzten Trew hört sagen:
Wenn man bey dir
In Fürsten Zier,
Die lieben Freinde wieder findet,
Die hier der Tod von sammen bindet.

14.

Mein JEsu hilff mir doch darzu,
Daß ich nach diesem Leben
Mit solcher Wonn' und solcher Ruh
Bey dir mag seyn umbgeben:
Daß ich dein Licht
Und Angesicht
Mit allen Heilgen und Jungfrauen
Kan lieben und ohn Ende schauen.

[399] ## Das Hundert und Drey und Zwantzigste.

Sie sehnet sich in den lieblichen Abgrund Gottes zu versenken.

[400] (Melodie.)

[401] 1.

Du wonnigliches Gutt das alle Geister speiset,
Und allen Creaturn Genad und Huld erweiset;
Wann wirst du dich in mich begeben,
Und überflüssiglich erfülln?
Wann wirst du selber seyn mein Leben,
Und alle mein Begehren stilln?

2.

Du wahres Paradeiß, du ewger Frühlings-Garten,
Du breites Blumen-Feld von unerhörten Arten;
Wann werd' ich von der weißen Erden
In deine Lustbarkeit versetzt?
Wann werd' ich deiner würdig werden,
Und ewig seyn von dir ergötzt?

3.

Du freudenreicher Strahl wenn wirst du mich verzukken,
Und gantz und gar in dich, und deinen Blitz einschlukken?

Wann fällt das Fünklein meine Seele
Ins Feuer deiner Gottheit ein?
Wann soll's sambt jhrer Leibes-Hüle
Mit dir ein einge Flamme seyn?

4.

Du ewges Wolluſt-Meer wann wirſt du mich recht tränken,
Wann wirſt du mich in dich mit Leib und Seel versenken?
[402] Wann wird mein Geiſt in dich zerflieſſen,
Und seiner Liebe Lauff vollführn?
Wann werd' ich mich auch selbſt nicht wiſſen,
Und ewiglich in dich verliehrn?

5.

Du hochgewüntſchte Ruh, du Zielſtadt der Verliebten,
Du End' und Mittel-Punct der wallenden Betrübten:
Wann werd' ich JEſu zu dir kommen,
Und unabſcheidlich bey dir seyn?
Wann werd' ich in dich auffgenommen?
Wann wann JESU mein Einges Ein?

ENDE.

[unbez. Bl. Ecija]

Register

der Gesänge nach dem anfahenden Buchstaben.

A.

Ach GOtt was hat vor Herrligkeit . . . . . 348 [152]
Ach sagt mir nicht . . . . . 273 [121]
Ach was stehst du auff der Aw . . . . . 212 [99]
Ach wann kommt die Zeit heran . . . . . 4 [11]
Ach wer gibt mir . . . . . 323 [140]
Amor das werthe JEsulein . . . . . 53 [32]
Auff auff mein Hertz . . . . . 291 [127]
Auff meine Stimm und Seitenspiel . . . . . 385 [166]

B.

Biß beklagt du Kaiser=Haupt . . . . . 157 [76]
Biß gegrüsset und geküsset . . . . . 61 [35]
Biß gegrüst du Königs=Kammer . . . . . 160 [77]
Biß gegrüst mein Gnaden=Thron . . . . . 64 [36]
Biß willkommen liebster Freind . . . . . 299 [131]

C.

Cupido blindes Kind . . . . . 121 [59]

D.

Das neugebohrne Kindelein . . . . . 76 [41]
Dein eigne Liebe zwinget mich . . . . . 308 [135]
Dich JEsu loben wir . . . . . 376 [162]
Die Seele Christi heilge mich . . . . . 169 [81]
Die Sonne kommt heran . . . . . 33 [24]
Dieweil numehr die finstre Nacht . . . . . 363 [158]
Du allerschönster den ich weiß . . . . . 259 [116]
[unbez. Bl. Ecijb] Du allerschönstes Bild . . . . . 90 [46]
Du grüner Zweig . . . . . 166 [80]
Du huldenreiches JEsulein . . . . . 87 [45]
Du meiner Seelen guldne Zier . . . . . 67 [37]
Du Sabbath aller frommen Seelen . . . . . 312 [136]
Du süsser Knabe du . . . . . 59 [34]
Du Wunder=Brodt . . . . . 303 [132]
Du wonnigliches Gutt . . . . . 399 [172]
Du Zukker=süsses Himmel=Brodt . . . . . 279 [123]

E.

Ein neues Kindelein . . . . . 73 [40]
Erbarm dich mein . . . . . 199 [93]
Er küsse mich mit seines Mundes Kuß . . . . . 262 [117]

F.

Fahr hin du schnöde Welt . . . . . 25 [21]
Fleuch mein Geliebter . . . . . 250 [113]
Frisch auff last uns nu freun . . . . . 352 [154]
Fürst der Fürsten JEsu Christ . . . . . 194 [91]

G.

Geh auff meins Hertzens Morgenstern . . . . . 48 [26]
Gutter Hirte wilt du nicht . . . . . 218 [100]

H.

Helffer meiner armen Seele . . . . . 236 [106]
Hinweg mit Furcht und Traurigkeit . . . . . 248 [111]

I.

Ich bin voller Trost und Freuden . . . . . 331 [144]
Ich danke dir für deinen Tod . . . . . 189 [89]
[unbez. Bl. Ccije] Ich komm zu dir mein JEsulein . . . 92 [46]
Ich lauff dir nach . . . . . 268 [119]
Ich lebe nu nicht mehr . . . . . 177 [83]
Ich liebe dich von Hertzengrund . . . . . 276 [122]
Ich weiß ein liebes Blümelein . . . . . 85 [44]
Ich wil dich lieben meine Stärke . . . . . 29 [22]
Ich wil die Laute rühren . . . . . 369 [160]
Ich wil mich freun und frölich seyn . . . . . 356 [155]
JEsu du mächtiger Liebes-Gott . . . . . 118 [58]
JEsu ewge Sonne . . . . . 286 [125]
JEsu komm doch selbst zu mir . . . . . 5 [12]
JEsu meine Freud und Lust . . . . . 17 [18]
JEsus der süsse Lebens-Wein . . . . . 340 [149]
JEsus ist der beste Freind . . . . . 328 [143]
JEsus ist der schönste Nahm . . . . . 102 [50]
JEsu wie süss' ist deine Liebe . . . . . 265 [118]
Ihr alle die ihr JEsum liebt . . . . . 186 [88]
Ihr Engel die das höchste Gutt . . . . . 234 [105]
Ihr Götter die ihr umb den Thron . . . . . 294 [129]
Ihr keuschen Augen ihr . . . . . 155 [75]
Itz wird die Welt recht new gebohrn . . . . . 70 [38]

K.

Keine Schönheit hat die Welt . . . . . 343 [150]
Kleiner Knabe grosser Gott . . . . . 82 [43]
Kommet zusammen jhr Hirtinnen . . . . . 366 [159]
Komm Heilger Geist . . . . . 253 [114]
Komm Liebster komm in deinen Garten . . . . . 288 [126]
Komm mein Hertze komm mein Schatz . . . . . 20 [19]
Kommt herauß all jhr Jungfrauen . . . . . 132 [64]

L.

Liebe die du mich zum Bilde . . . . . 337 [148]
Liebster Bräutgam denkst du nicht . . . . . 242 [109]
[unbez. Bl. Eccip] Liebster JEsu was vor Müh . . . . 116 [57]
Lobt den HErrn weit und fern . . . . . 208 [97]
Lobt jhr Kinder unsern HErrn . . . . . 389 [168]

M.

Meine Seele wilt du ruhn . . . . . 257 [115]
Meine Seel macht groß den HErrn . . . . . 305 [133]
Mein König und mein Gott . . . . . 382 [165]
Morgenstern der finstren Nacht . . . . . 80 [42]

N.

Nahme voller Güte . . . . . 106 [52]
Niemand ist zu jeder Frist . . . . . 359 [156]
Nord=Stern der verliebten Hertzen . . . . . 228 [104]
Nu freut euch jhr Hirten . . . . . 100 [49]
Nun danket Gott . . . . . 205 [96]
Nun fähret auff Marien Sohn . . . . . 221 [101]
Nun ist dem Feind . . . . . 202 [95]
Nu nihm mein Hertz . . . . . 315 [137]
Nu singet und klinget . . . . . 373 [161]
Nu wil ich mich scheiden . . . . . 317 [138]

O.

O allerliebstes Knäbelein . . . . . 56 [33]
O allerschönstes Angesicht . . . . . 138 [68]
O du allerliebster Gott . . . . . 125 [62]
O du Kleinod meiner Sinnen . . . . . 22 [20]
O Elend, Jammer, Angst und Noth . . . . . 184 [86]

O grosse Noth, O grosser Spott . . . . . 129 [63]
O JEsu du verliebter Gott . . . . . 14 [16]
O Lämmlein Gottes . . . . . 171 [82]
O so hast du nu dein Leben . . . . . 179 [84]
O treuer JEsu der du bist . . . . . 191 [90]
O wo bist du mein Leben . . . . . 8 [13]

R.

Reinste Jungfraw die für allen . . . . . 46 [29]

S.

Schaw Braut wie hängt dein Bräutigam . . . . 135 [66]
Schönester für dem sich neiget . . . . . 110 [54]
Selig wer jhm suchet Raum . . . . . 196 [92]
Seyd gegrüst jhr ewge Sonnen . . . . . 94 [47]
Seyd gegrüst jhr Honig-Graben . . . . . 141 [69]
Spiegel aller Tugend . . . . . 270 [120]
Streuet mit Palmen . . . . . 43 [28]

V.

Verwundter Heiland . . . . . 148 [72]
Verzukke mich . . . . . 283 [125]

W.

Was bedeut diß jhr Jungfrauen . . . . . 151 [73]
Wer macht mich dennoch quit und frey . . . . 239 [108]
Wer wird mir mein Hertze . . . . . 97 [48]
Wie ein Hirsch zur dürren Zeit . . . . . 174 [82]
Wie ein Turtel-Täubelein . . . . . 1 [10]
Wie lieblich sind die Wohnungen . . . . . 392 [169]
Willkommen edles Knäbelein . . . . . 50 [30]
Wo ist der Liebste hingegangen . . . . . 231 [105]
Wo ist der Schönste den ich liebe . . . . . 36 [25]
Wo wilt du hin weils Abend ist . . . . . 215 [99]

Z.

Zeige mir dein Angesicht . . . . . 245 [110]
Zeuch mich nach dir . . . . . 225 [103]

JOHANNIS ANGELI

und

GEORGII JOSEPHI

Vierdter Theil

Der Geistlichen

Hirten-Lieder/

zu der verliebten Psyche
gehörig.

Bestehende in allerhand
Schönen Anmutungen und neuen
Melodeyen.

Breßlaw / drukts Gottfried Gründer
Baumannischer Factor.

M A R I E

Der glorwürdigsten Königin deß Reichs
der Himmel,
Der außerwehlten Gebärerin
der ewigen Liebe,
Der allertreuesten Liebhaberin und groß-
mächtigsten Beförderin derer in jhren
Sohn verliebten Hertzen,
Seiner ersten und höchsten zuversichtigen
Patronin beym himmlischen
Hofe,
überreichet
auß schuldiger Pflicht und Ehrerbietigkeit gegen
seine grosse und gütigste Frau,
Diesen Vierdten Theil seiner
Hirten-Lieder,
der,
wie jhrem Sohne, also auch jhr dessen allerwürdigsten
Jungfrauen Mutter
mit ewiger Liebe verbundener und zugethaner
unwürdigster
Johannes Angelus.

[1] J. Angeli Silesii

Vierdtes Buch
der geistlichen Hirten-Lieder.

Das Erste.

Lob der H. Jungfrauen Marie.

[2] (Melodie.)

[3] 1.

Dich Mutter Gottes loben wir,
Dich ehrn wir Jungfrau für und für:
Dir als deß Heilgen Geistes Braut
Wird alle Welt voll Ruhms geschaut:
Dir dienen alle Himmels-Helden,
Die Thronen stehn für deinem Thron,
Von deiner Pracht und deiner Kron
Die Fürsten mit Verwundrung melden.

[4] 2.

Auff dich schaun alle Cherubin,
Dir singen alle Seraphin:
Sie schreyen sämptlich, heilig ist
Die Gott zur Mutter hat erkiest:
Deß Himmels Hof, der Kreiß der Erden,
Sind beyde voller Herrligkeit
Der Edlen Frucht, der in der Zeit
Auß dir hat wolln geboren werden.

3.

Dich lobet der Apostel Chor,
Dich hebt der Märtrer Schaar empor:
Dich rühmet der Propheten Mund,
Und der Bekenner offner Grund:
Dich preisen selig die Jungfrauen,
Dir sind die Heilgen all' in Freud:
Dich bitt die gantze Christenheit
Und hat zu dir ein groß Vertrauen.

4.

Du bist die Himmels-Königin
Der Majestät Gebärerin;
Du bist deß Schöpffers Ruhm und Zier,
Du bist deß Paradises Thür:
[5] Du bist deß Höchsten Lust und Leben,
Ein Tempel der Dreyfaltigkeit;
Durch dich wird uns Barmhertzigkeit
Von Gott erzeiget und gegeben.

5.

Du bist deß ewgen Gotts Gezelt,
Bist die Beherrscherin der Welt:
Du bist der ewgen Sonnen Both'
Und aller Seelen Trost nach Gott:
Du bist der Teuffel Furcht und Schrekken,
Du stehst den Kranken heilsam bey,
Du machst gewaltig quit und frey
Die in Gefahr deß Todes stekken.

6.

Du hochgebenedeytes Weib
Empfingest Gott in deinem Leib,
Daß unser menschliches Geschlecht
Zur Himmels-Erbschafft hätte Recht:
Durch dich ist uns der Himmel offen,
Du stehst nächst deinem lieben Sohn
Zur Rechten bey deß Vaters Thron,
Von dannen wir jhn wieder hoffen.

7.

Drumb bitten wir dich grosse Frau
Komm uns zu Hülff vons Himmels Bau;
[6] Hilff uns die durch deins Sohnes Blut
Erkauffet seynd zu seinem Gut:
Hilff uns ins ewge Leben reisen,
Mach uns durch dein Kind Jesum heil,
Daß wir an jhme haben Theil,
Und jhn mit dir ohn Ende preisen.

Das Andre.

Lob deß Heilgen Johannes deß Evangelisten.

[7] (Melodie.)

[8] 1.

Du Edler Jüngling mein Patron
Johannes welchen Gottes Sohn
So zärtlich hat geliebet:
Dich zu verehrn soll jetzt mein Mund
Die grosse Gütte machen kund,
Die Gott an dir geübet.

2.

Mein Heiland der Bethlemer Held
Rieff dich gantz kräfftig von der Welt
In deiner Jahren Blüte:
Du folgteſt auch bald wie ein Lamm,
Wie eine Braut dem Bräutigam,
Und tratſt in seine Tritte.

3.

Die Jungfräuliche Reinigkeit,
Und's unbefleckte Seiden-Kleid
Mit dem du warſt umbgeben,
Hat jhm so wol an dir gefalln,
Daß er dich lieb gehabt für alln
In seinem gantzen Leben.

4.

Du lageſt offt mit seelger Luſt
An deines Meiſters süssen Bruſt,
[9] Und warſt von jhm umbfangen:
Dein Hertz zerfloß ob dieser Gunſt,
Der Geiſt verbrandt' in keuscher Brunſt,
Ein End hätt' alls verlangen.

5.

Daher biſt du auch so geschwind
Ein Feuer-flammends Donner-Kind
Der ewgen Liebe worden:
Dein Hertze war von JEsu reich,
Von jhm wars noch auff Erden gleich
Dem Seraphiner Orden.

6.

Dich nahm er mit sich auff die Höhn
Da er verkläret wolte stehn,
Und seine Wonne zeigen:
Du sahst sein Antlitz wie den Blitz,
Sein Kleid wie Schnee, wenn Carmels Spitz
Der Sonnen Strahln besteigen.

7.

Du hasts auch als ein treuer Freind
Hinwiederumb mit jhm gemeint,
Und jhn nicht schlecht wolln lieben:
Du bist in allem Hohn und Spott,
In allem Leiden biß in Tod,
Bey jhme stehen blieben.

[10] 8.

Dich hat er so vertraut geliebt
Daß er dir seine Mutter gibt,
Da er am Creutz muß sterben;
Dich hat er jhr als einen Sohn
Da er für uns gemust darvon,
Verlassen wolln zum Erben.

9.

Drauff hast du deinen feurgen Mut
Gleich wie ein schneller Adler thut,
Durch das Gewölk geschwungen:
Du hast dich über Zeit und Ort
In Gotts Geburt, ins ewge Wort,
Ins tunkel eingedrungen.

10.

Du hast mit dir herab gebracht,
Das alles ist durchs Wort gemacht,
Und alls von jhm herrühret:
Du hast gelüklich angeschaut
Die neue Stadt deß Lammes Braut,
Wie sie ist außstaffieret.

11.

Jetzt lebst du drinn und bist darzu
In ewger Lust und ewger Ruh
[11] Von Jesu Lieb ertrunken:

Du schwimmst im Meere seiner Freud'
Und bist im Strom der Herrligkeit
Gantz seliglich versunken.

12.

O Edler Jüngling schau auch an
Die dir in Gott seynd zugethan,
Die dich und Jesum lieben:
Denk auch an uns, hilff uns behend,
Daß wir beständig biß ans End
Die Liebe Gottes üben.

Das Dritte.

Lob der Heiligen Marie Magdalene.

[12] (Melodie.)

[13] 1.

Du Welt-berühmte Büsserin
Maria Magdalene,
Dir ist jetzund mein Geist und Sinn
Bedacht auff ein Gethöne:
Du süsse Freundin meines HErrn,
Dich wil ich jetzt besingen,
Und dir zu Ehren weit und fern
Ein Lobe-Lied erklingen.

[14] 2.

Die Christenheit verwundert sich
Ob deiner tieffen Busse,
Daß du so frey und offentlich
Dem HErren fielst zu Fusse;
Du kamst mit einem Helden-Mut
Erlassung deiner Sünden,
Für allem Volk denn höchsten Gut
Zu suchen und zu finden.

3.

Wie wol ists deiner Thränen Fluß
Und deinen Haarn gelungen!
Wie wol hat dein zerknirschter Kuß
Die ewge Lieb bezwungen!

Du hörtest bald das süsse Wort
Dir ist die Sünd vergeben,
Steh auff und geh in Frieden fort
Zu einem neuen Leben.

4.

So lange Christus bleibt bekand,
So lang wird man auch preisen
Die Kosten die du angewand
Jhm deine Lieb zu weisen.
[15] Der Balsam den du auff sein Haar
So reichlich hast gegossen,
Kommt durch die werthe Christen-Schaar
Mit höchstem Ruhm geflossen.

5.

Du hast erwehlt den besten Theil
Bist still bey jhm gesessen,
Und in gantz seelger muß und weil
Das Wort deß Lebens gessen:
Du liefst jhm nach da er mit Spott
Zur Stadt ward auß getrieben,
Und bist beständig biß in Tod
Bey seinem Creutz geblieben.

6.

Drumb hat er auch dein Angesicht
Zum ersten wolln erquikken;
Und dir sein aufferstandnes Licht
Verliehen anzublikken;
Du hast (O grosse Gnad und Gunst!)
Den liebsten HErrn gefunden,
Da du vermeynst es wär umbsonst,
Er wär in Tod verschwunden.

[16] 7.

Drauff hat er dich ohn Speis und Trank
Durch dreissig Jahr ernähret,
Und offt mit Englischem Gesang
Deß anschauns Gotts gewehret:
Er ist auch selbst voll Freundligkeit
Persönlich zu dir kommen;

Biß er dich in die ewge Freud
Auß deinem Leib genommen.

8.

O werthe Freundin sih mich an
Und laß auch michs genieſſen;
Hilff mir daß ich auch Jesum kan
Mit meinen Zähren begieſſen:
Erwirb mir wahre Lieb und Treu,
Und Buſſ' ob meinen Sünden,
Auff daß ich möge quitt und frey
Den ewgen Frieden finden.

[17] ## Das Vierdte.

Die Psyche beweinet jhre Sünden.

[18] 1.

Ach weh, ach weh wo soll ich hin,
Für meinen groſſen Sünden!
Wo wird mein Geist und todter Sinn
Das Leben wieder finden!
Wer gibt mir eine Thränen-Flut,
Daß ich mein Leid beweine?
Wer glüt mein Hertz mit Krafft und Glut,
Und macht mich wieder reine.

2.

Ich hab deß Schöpffers schönstes Bild
Mein' arme Seel beflekket;
Und seiner Gleichnüß besten Schild
In Koth und Schlam gestekket:
Ich hab mich von der Herrligkeit
In Schmach und Spott gefället!
Ach weh! ach weh! O Hertzeleid,
Daß ich mich so verstellet!

[19] 3.

Ach weh ich habe mich von Gott
Dem höchsten Gut gewendet!
Und zu der Sünd dem höchsten Tod
Gantz thöricht angelendet!
Ich hab jhn nicht wie ich gesolt

Von Hertzen-Grund geliebet;
Und jhm zu Lob wie er gewolt
Mich nicht sehr streng geübet.

4.

Ich hab dem HErrn der Herrligkeit
Sehr lau und kalt gedienet!
Und jhm durch meine gantze Zeit
Mit schlechter Treu gegrünet!
Ich hab nicht acht auff jhn gehabt,
Nicht wie ein Knecht geehret;
Noch auch mit dem er mich begabt,
Sein schönes Pfund vermehret!

5.

Ich hab wie ein verstoktes Kind
Den Vater (Ach!) verlassen!
Und bin gerennet wild und blind
Auff meiner Boßheit Gassen:
[20] Ich habe meine Pflicht und Schuld
Jhm (leider!) nicht erzeiget;
Noch für der väterlichen Huld
Mich nach Gebühr geneiget!

6.

Ich habe meinem besten Freund
Die Freundschafft auffgesaget;
Und jhn wie treu ers auch gemeynt,
Von mir hinweg gejaget!
Ich habe mich zum Feind gewendt,
Und bin sein Schlave worden:
Zum Feind, der mich doch hat behend
Auff ewig wolln ermorden.

7.

Ich habe meinen Bräutigam
Der mich jhm außerkoren;
Meins Hertzens Schatz das Gottes Lamm
Elendiglich verloren!
Ich hab deß Schönsten Angesicht,
Deß Liebsten Kuß verscherzet;
Ich habe meines Lebens Licht
(O tausend Weh) verstertzet!

[21]

8.

O tausend Weh, O todte Lust,
Wie hast du mich vernichtet!
O Eitelkeit, O Sünden-Wust!
Wie bin ich zugerichtet!
Du du O Sünd, O Seelen Tod,
Hast mich mir selbst genommen!
Durch dich bin ich umb Vater, Gott,
HErrn, Freund und Bräutgam kommen!

9.

Ach ist auch irgends eine Pein
Die meiner gleich zu schätzen?
Kan auch ein einzigs Übel seyn,
Das neben meins zu setzen?
Gott ist für mich auß blosser Huld
Ans Creutzes Stamm gestorben;
Und ich hab mich auß eigner Schuld
Doch wiederumb verdorben.

10.

Wem soll ich nu mein Hertzeleid
Und grossen Jammer klagen?
Wem soll ich meine Traurigkeit
Und ewgen Schaden sagen!
[22] Ich, ich bin selbst mein Seelen-Gifft,
Mein Tod und Feind gewesen;
Ich hab mir selbst was mich jetzt trifft
Das Übel außerlesen.

11.

O ewge Güt, O grosser Gott,
Zu dir wend' ich mich wieder;
Dir klag ich meines Hertzens Noth,
Für dir werff' ich mich nieder:
Dir ruff ich zu, dich schrey ich an,
Umb Ablaß meiner Sünden;
Du bist allein der helffen kan,
Und mich vom Tod entbinden.

12.

Es ist mir leid was ich gethan,
Und was ich mißgehandelt:

Es reut mich daß ich auff der Bahn
Der Sünder hab gewandelt:
Ach daß ich doch mein Angesicht
Von dir je abgewendet!
Und auff die Creatur mein Licht
So sündig angelendet.

[23] 13.

Es ist mir leid, ich bin nicht werth
Dein Antlitz zu erblikken;
Ich bin nicht werth daß mich die Erd
Erduldt auff jhrem Rükken:
Jedoch vergib, schrey ich zu dir,
Vergib O grosse Gütte;
Vergib, vergib, vergib es mir
O gnädiges Gemütte.

14.

Du bist ja huldreich, gut und mild,
Barmhertzig und gelinde;
Du wirst ja deiner Gottheit Bild
Nicht lassen in der Sünde!
Wer wird dich loben in dem Pful?
Wer in dem Abgrund preisen?
Wer Opffer bringen deinem Stul
Und eingen Dienst erweisen?

15.

So du wilst ins Gerichte gehn,
Und nach den Thaten sprechen;
Wer ist der für dir wird bestehn,
Und sich dem Zorn entbrechen?
[24] Die Himmel sind nicht rein für dir,
Und deine Heilgen alle:
Vielmehr der Mensch das Sünden-Thier,
Der so geneigt zum Falle.

16.

Schau an schau deinen eingen Sohn,
Der meine Schwachheit träget:
Der meine Pein und Sünden Lohn
Jhm selbst hat auffgeleget:
Schau wie er an deß Creutzes Stamm

Für mich ist angeschlagen;
Und als ein treuer Bräutigam,
So liebreich sich läst plagen.

17.

Was wilt du mehr die Sünd' ist hin
Die Schulden seynd bezahlet;
Verändert ist mein Hertz und Sinn,
Sein Blut hat mich bemahlet:
Ich bin nun Freund, ich bin nun Kind,
Ich bin nun neugeboren;
Es sauset nun seins Geistes Wind
In meines Hertzens Ohren.

[25] 18.

Hinfüro werd' ich nimmermehr
Auß deinen Wegen schreiten;
Ich werde deines Nahmens Ehr
Durch alle Welt außbreiten:
Ich wil dich lieben über mich;
Ich wil mein Leib und Leben
Zu deinem Lobe williglich
So offt du wilt auffgeben.

Das Fünffte.

Sie weiset die Seele in die Wunden Christi.

[26] (Melodie.)

[27] 1.

Ach was lauffst du hin und her;
Über Land und über Meer?
Geh doch ein O arme Seele
In deins Hirtens offne Höle;
Nihm in Christi Wunden Ruh,
Du verjrrtes Schäflein du.

2.

Seine Wunden sind die Stadt,
Da man Schutz und Freyheit hat;
Seine Wunden sind die Graben,

Die wir für die Wölffe haben:
Seine Wunden sind der Port,
Da kein Unfall wird erhort.

3.

Seine Wunden sind allzeit
Voller Trost und Süssigkeit;
Seine Wunden sind die Bronnen
Da das Heil kommt rauß geronnen:
Seine Wunden sind der Fluß
Der uns tränkt mit ewgem Kuß.

4.

Seine Wunden sind das Feld,
Das am besten ist bestellt;
Seine Wunden sind die Matten,
Die für andren haben Schatten:
[28] Seine Wunden geben Lust,
Und erquikken Hertz und Brust.

5.

Seine Wunden sind die Au
Voll vom besten Himmels-Thau,
Seine Wunden sind die Weide
Voller Blumen, voller Freude:
Sie erfülln und machen satt
Wer nur kommt und Hunger hat.

6.

Ey so gehe doch hinein
Du verarmtes Schäfelein:
Laß die Welt und ihren Hauffen
Immer in der irre lauffen;
Eile Christi Wunden zu,
Und begib dich da zur Ruh.

Das Sechste.

Die Psyche verläßet die Begier aller Dinge, daß sie sich mit Jesu allein ergetzen möge.

[29] 1.

Psyche die verliebte Seele
Weil sie keiner wahren Lust

Noch im Feld noch in der Höle
Ihr ohn Jesu war bewust:
[30] Nahm von allem Urlaub frey,
Und verließ die Schäfferey.

2.

Gute Nacht ihr grüne Matten,
Gute Nacht du bundtes Feld:
Gute Nacht ihr kühle Schatten,
Sprach sie, und du gantze Welt:
Gute Nacht du süsser Bach
Denn ich folge JEsu nach.

3.

Gute Nacht ihr Schäfferinnen
Meine Nachbarn liebe Schaar;
Lebet wol, ich muß von hinnen,
Und euch lassen gantz und gar:
Gute Nacht ihr Schäffelein,
Und was mich gekönt erfreun.

4.

Keine Noth ist zwar verhanden,
Keine Mißgunst jagt mich fort:
So ist auch kein Krieg entstanden
Zwischen uns ob diesem Ort:
Bloß allein mein Bräutigam
Macht mich lassen alles sam.

[31] 5.

Denn ich kan nicht mehr so leben,
Biß ich mein Gemüt und Sinn
Jesu gantz hab übergeben,
Und nur sein alleine bin:
Gute Nacht, gehabt euch wol,
Ich bin Lieb' und Freyheit voll.

6.

Folgt mir nach ihr Schäfferinnen
Wo ihr gantz wolt Gottes seyn:
Opffert euer Hertz und Sinnen
Eurem Bräutigam allein:
Folgt mir, schrye sie, folgt mir nach,
Biß sie ihnen gantz entbrach.

Das Siebente.

Sie gibt Bericht wo JEsus anzutreffen sey.

[32] (Melodie.)

[33] 1.

Wolt jhr den HErren finden,
So sucht jhn weil es Zeit:
Wolt jhr den Bräutgam binden,
So thuts weil ers verleiht:
Wolt jhr die Kron empfangen
So rennet nach dem Ziel:
Wer viel meint zu erlangen,
Der sucht und müht sich viel.

2.

Sucht jhn mit Kinds-Geberden
Im Kriplein auff dem Heu:
Denn wer kein Kind wil werden,
Der geht jhn straks vorbey:
Sucht jhn den reinen Knaben,
In der Jungfrauen Schoß:
Denn wer diß Gold wil haben
Muß seyn von Keuschheit groß.

3.

Sucht jhn soll er sich zeigen,
Im Straß-Weg der Geduld;
Wer meyden kan und schweigen,
Der findet seine Huld:
[34] Sucht jhn in Wüsteneyen
Und Abgeschiedenheit:
Die mit der Welt sich freuen,
Die fehlen seiner weit.

4.

Sucht jhn in Creutz und Leiden,
In Trübsal und Elend:
Denn durch der Wollust Freuden
Wird man von jhm getrennt;
Sucht ihn wo er im Grabe
Der Welt gestorben ist:

Denn wer nicht allm stirbt abe
Wird nicht von jhm erkiest.

5.

Sucht jhn im Himmel droben
Im Chor der Seraphim;
Denn die jhn liebend loben
Sind nicht sehr weit von jhm:
Sucht jhn in eurem Hertzen
Mit tieffer Innigkeit:
So werdt jhr quitt von Schmertzen
Jetzt und in Ewigkeit.

[35]

Das Achte.

Sie erzehlet wie jhr Freund gestalt ist.

[36]

1.

Jhr Schäfferinnen die jhr bald
Wolt wissen wie mein Freund gestalt,
Kommt trättet her in einem Reihen,
Jch wils euch sagen und erfreuen.

2.

Mein Freund ist wie ein Röselein,
Wolriechend, schön, außbündig fein;
Jst mit deß Himmels Thau begossen,
Viel Dornen haben jhn umbschlossen.

3.

Mein Freund ist wie ein Täubelein
Sanfftmütig, liebreich, weiß und rein;
Betrübt niemand, erfreuet alle,
Jst ohne Falsch, hat keine Galle.

4.

Mein Freund ist wie ein Lämmelein
Das nie kan ungeduldig seyn:
Huldseelig, sittsam an Geberden,
Jst er für allen auff der Erden.

5.

Mein Freund ist wie der Morgen-Stern,
Der sehr erfreulich leucht von fern:

[37] Ergötzend ist sein Angesichte,
Für aller andern Sternen Lichte.

6.

Mein Freund ist wie der Sonnen Glantz,
Wenn sie die Welt bescheinet gantz:
Er kan mit seiner Augen Strahlen
Ein Licht in Leib und Seele mahlen.

7.

Mein Freund ist wie das Firmament,
Beständig, aber doch behend:
Bald steigt er auff, bald steigt er nieder,
Bald geht er hin, bald kommt er wieder.

8.

Mein Freund ist wie der ewge Blitz
In deß durchlauchsten Gottes Sitz:
In ihm zerschmeltzen alle Hertzen
Von sich und ihren Liebes-Schmertzen.

9.

Also ihr Mägdlein jung und alt,
Ist mein geliebter Freund gestalt:
Wolt ihr ihn sehn und auch geniessen,
So sucht ihn und fallt ihm zu Füssen.

[38] ## Der Neunde.

JESUS der treue Hirte suchet die Psyche und verlobet sich mit ihr.

[39] 1.

Hört Wunder hört deß Königs Sohn
Der sprang herab von seinem Thron,
Und ließ sich Schäffer grüssen:
Damit er nur die Hirten-Magd
Die Psyche die der Feind verjagt;
Liebkosen möcht und küssen.

2.

Er suchte sie durch Feld und Wald,
Er schrye und ruffte ihr mannigfalt
Mit hertzlichem verlangen:
Er lieff durch Berg und auch durch Thal

Inbrúnſtig, und ſchrye überall:
O Psyche komm gegangen.

3.

Biß endlich fand er ſie allein
Verjrrt in einer Wüſten ſeyn,
[40] Im Schlaf darzu verſunken:
Da trat er liebreich zu jhr hin
Berührend jhren Geiſt und Sinn
Mit ſeinen Liebes-Funken.

4.

Ach, ach ſprach er du armes Kind
Wie ſchmertzts mich daß ich dich ſo blind
Und voller Schlaf hier finde;
Steh auff, ſteh auff ich komm zu dir
Daß ich dich in mein Reich einführ,
Und dich mit mir verbinde.

5.

Jch ſuche dich und bin verliebt,
Verliebt bin ich und ſehr betrübt
Umb dich mein ander Leben:
Gib mir dein Hertz ſey meine Braut,
Und bleibe mir allein vertraut,
So wil ich dich erheben.

6.

Da ſprach die Psyche, Jeſu Chriſt,
Der du in mich verliebet biſt,
Bis tauſendmal willkommen:
Jch kenne dich ſchon weil dein Brand,
Jm Schlaf dich mir gemacht bekant,
Und mir mein Hertz genommen.

[41] 7.

Jch liebe dich und danke dir
Du meines Lebens ewge Zier,
Daß du mich haſt erwekket:
Jch würde ſonſt gleich wie ein Schaf
Jn meinem Jrrthum meinem Schlaf
Noch jmmer ſeyn geſtekket.

8.

Ich liebe dich du liebster Freund
Ich such zu seyn mit dir vereint,
Und mich dir einzuleiben:
Hier ist mein Hertz, hier ist die Braut,
Nihm mich, ich bin dir schon vertraut,
Und wils auch ewig bleiben.

Das Zehnde.

Sie wird getröstet von ihrem JEsu.

[42] (Melodie.)

[43] 1.

Als ich nechst im Wald spatzirte
Und viel grosse Klagen führte,
Daß ich armes Wäyselein
Müst' ohn meinen Bräutgam seyn:
Kam mein Jesus selbst zu mir,
Und versprach mit süssen Worten,
Daß er wolt' an allen Orten
Bey mir bleiben für und für.

[44] 2.

Schau ich habe dich vom Bösen,
Sprach er, gerne wolln erlösen,
Und mit meinem Blut und Tod
Dich erretten auß der Noth:
Bin auch stets bey dir mein Kind,
Ob zwar deine blöde Sinnen,
Meiner selten werden innen,
Und umb mich betrübet sind.

3.

Solt' ich denn dich nu verlassen
Und dein lieblichs seuffzen hassen?
Solt' ich nicht zu jeder Zeit
Bey dir seyn in Traurigkeit?
Zweiffle nicht mein Täubelein;
Denn daß ich für deiner Seele
Mich verberg' und lang verhöle,
Ist dir gut und muß so seyn.

4.

Wart du wirſt mich ſchon genieſſen
Und nach deinem Wuntſche küſſen,
Wenn ich dich auß dieſer Qual
Führen werd' in meinen Saal:
[45] Wenn ich deine Lieb und Treu
Werde mit mir ſelbſt belohnen,
Und du ewig bey mir wohnen
Aller Seufftzer quit und frey.

5.

Als ich dieſen Troſt gehöret,
Ward mein klagen bald zerſtöret:
Voller Freude war mein Sinn,
Und der Jammer gantz dahin:
Alle Vöglein dauchten mich
Lieblicher als vor zu ſingen,
Und der Weſt-Wind mir zu bringen
Kühlre Lüfftlein, kühlern Strich.

6.

JEſu, ſprach ich, nu ſoll eben
Dir mein Sinn ſeyn auffgegeben;
Alles ſeufftzen ſoll fortan
Seyn nach deinem Willn gethan:
Denn ich weiß daß du mein Licht,
Ob du mir zwar bleibſt verborgen
Manchen Abend, manchen Morgen,
Dennoch wirſt verlaſſen nicht.

[46] Das Eilffte.

Sie ruffet jhm daß er ſoll zu jhr kommen, weil ſie ſonſt nichts ergetzen kan.

[47] 1.

Liebſter Schäffer mein verlangen,
Unſrer Wälder höchſte Zier,
Schönſter JEſu komm gegangen,
Komm mein' eintzige Begier:
Komm herab von Libanonn
Meine Perle meine Kron.

2.

Komm herab du goldne Sonne,
Komm herab, denn von den Höhn
Soll mein Heil und meine Wonne,
Und Erlösung mir entstehn:
Komm du edler Schäffer du,
Komm sprich deiner Psyche zu.

3.

Meine Seufftzer, meine Zehren,
Mein Betrübnüß, meine Qual,
Die umb dich so lange wehren,
Füllen an das gantze Thal:
Schau O Jesu du allein
Bist die Ursach meiner Pein.

4.

Andre können sich ergetzen
Auff dem bundten Wiesen-Plan;
Andere mit Gold und Schätzen,
Andren liegt was anders an:
[48] Mir behaget nichts als du,
Du mein' einge Lust und Ruh.

5.

Drumb werd' ich so lange schreyen,
Meine Perle meine Kron
Komm herab mich zu erfreuen,
Komm herab von Libanon:
Biß du mich hast angeblikt
Und mit deinem Kuß erquikt.

Das Zwölfte.

JEsus ist das schönste Bild.

[49] 1.

JEsus ist das schönste Bild,
Das die Weißheit außgesonnen;
Das so reine zart und mild

Von der ewgen Lieb besponnen;
Das die höchste Himmels-Macht
Jemals hat hervor gebracht.

2.

Es ist voller Kunst und Schmuk,
Daß es Sinn und Hertz verzukket;
Ist der Gottheit Meisterstuk,
Drein sie sich selbst abgedrukket:
Wilt du sehn wie Gott gestalt,
Schau Jesum so sihstu's bald.

3.

Denn der Strahl der Herrligkeit
Pralt auß seinem Angesichte;
Und der Blitz der Ewigkeit
Macht sein Leib und Seele lichte:
[50] Und der ersten Schönheit Glantz
Wird in jhm gesehen gantz.

4.

Aller Engel Huld und Schein,
Aller Heilgen Pracht und prangen,
Kommt in diesem Bild allein
Tausendfältig hergegangen:
Was man nur gedenken kan,
Trifft man alls in Jesu an.

5.

Ja Gott selbst das ewge Licht,
Hat nichts schöners je gesehen;
Kan auch drumb sein Angesicht
Nimmermehr von jhm abdrehen:
Sage was du jmmer wilt
Jesus ist das schönste Bild.

Das Dreyzehnde.

Sie hält jhn daß er soll bey jhr bleiben.

[51] 1.

Bleib hier, bleib hier du Trost der Schäfferinnen:
Ich lasse dich mein Schatz ja nicht von hinnen;
[52] Bleib hier mein Bräutigam, mein Liebster weiß und roth:
Ach bleib doch hier mein Licht, mein Engel und mein GOTT.

2.

Was Trosts hab ich auff dieser dürren Erden,
Wann du mein Lieb auch solltest mir entwerden?
Bleib hier, ich lasse dich auß meinen Armen nicht,
Biß daß der grosse Tag der Ewigkeit anbricht.

3.

Bist du mein Trost, so tröst' auch meine Seele;
Bist du mein Schatz so bleib in meiner Höle:
Bist du mein Bräutigam so liebkos' auch die Braut,
Die du durch deine Lieb dir einmal hast vertraut.

4.

Denk doch was ist die Welt ohn eine Sonne
Die Höl' ohn Schatz, das Leben ohne Wonne!
Der Himmel ohne Gott, die Braut ohn Bräutigam!
Drumb bleib doch hier mein Lieb, mein Täublein und mein [Lamm.

5.

Jedoch wilt du daß ich soll einsam leben,
So wil ich mich auß Liebe drein ergeben:
Vergieß nur meiner nicht, kehr wieder bald zu mir,
Du Leben meines Geists, und meiner Seelen Zier.

[53] Das Vierzehnde.

Sie begehret den Braut=Schmuk von jhrem Bräutigam.

[54] 1.

Du edler Bräutigam der du mich neu geborn,
Und für viel tausenden zu deiner Braut erkorn,
Ach laß mich doch empfangen
Was meine Seele ziert!

Ach laß mich doch erlangen
Was deiner Braut gebührt.

2.

Gib mir dein Eigenthum der weissen Unschuld Kleid,
Gib mir daß ich stets grün in deiner G'rechtigkeit:
Laß mich auff Erden leben,
Wie du gelebet hast;
Und williglich ergeben
Zu tragen deine Last.

3.

Pflantz deine Tugenden in meines Hertzens Schrein,
Trag deiner Demut Bild und deine Lieb hinein:
[55] Die Keuschheit deiner Seele
Geb jhrn Geruch in mir,
Und deiner Sanfftmut Oele
Flüss' auß meins Mundes Thür.

4.

Streich meine Wangen an mit deinem Rosen-Blut,
Thu meine Lippen auff mit deiner Reden-Flut.
Leg deine Hulde-Strahlen
In meiner Augen Rund,
Und laß mein Haupt umbmahlen
Mit deinem Dornen-Bund.

5.

Der Speer der durch dein Hertz und Seite hat gemust,
Sey meines Hertzens Trost, und Kleinod meiner Brust:
Die Nägel laß mich haben,
Die deine Füss' und Händ'
Am Creutz für mich durchgraben,
Und Mark und Bein zertrennt.

6.

Dein gäntzlicher Verdienst sey umb mich in gemein,
Mein Gold, mein Perle-Schmuk, und Edeles Gestein:
Auff daß ich kan bestehen
Wenn du erscheinen wirst,
Und mich zu dir erhöhen
Du ewger Himmels-Fürst.

[56] ## Das Funffzehnde.

Sie freuet sich über der Geburt CHRISTI.

Nach eines andren Melodey.

[57] 1.

Freut euch ihr Hirten all'
Und jauchtzt mit grossem Schall!
Gott ist ein Kind geborn
Hat Mensch zu seyn erkorn:
O grosse Freude!

2.

Der Glantz der Herrligkeit
Hat sich in uns verkleidt:
Die ewge Gotts Gewalt
Erscheint in Knechts-Gestalt:
O grosse Freude!

3.

Der hohe Wunder-Held,
Der Herrscher aller Welt
[58] Ist unser Brüderlein,
Wil uns vom Tod befreyn:
O grosse Freude!

4.

Die allerhöchste Lust
Trinkt unsrer Jungfrau Brust:
Der immer grüne May
Legt sich für uns ins Heu,
O grosse Freude!

5.

Das liebe Jesulein
Liegt in dem Krippelein,
Verkürtzt uns alle Pein
Mit seinen Aeugelein:
O grosse Freude!

6.

Viel tausend Engelein
Hört man in Lüfften schreyn,

Und uns zu Trost allda
Erhalln das Gloria:
O grosse Freude!

[59] Das Sechszehnde.

Sie ergötzet sich mit dem Kinde JEsu.

[60] 1.

Du tausend-schönes Kind,
Du Knabe bund wie Rosen,
Du Mündlein das geschwind
Mein Hertze lieb muß kosen:
Du Blume zu Saron,
Du zarter Jungfraun Sohn,
Du süsse Frucht der Liebe
Ohn die ich mich betrübe,
Ach sey doch meine Lust
Und rast' an meiner Brust!

[61] 2.

Ach sey doch meine Lust
Und laß dich freundlich küssen;
Laß mich mit Mund und Brust
Dich anrührn und geniessen:
Du liebes Aeugelein,
Du edles Blümelein,
Du alle meine Freude,
Du ewge Seelen-Weyde,
Ach mein, ach daß dein Thau,
Fall' auff meins Hertzens Au!

3.

Ach mein, ach daß dein Thau
Du Kind der Morgen-Röthe
Fall auff meins Hertzens Au,
Und alles Unheil tödte!
Daß deiner Kehle Wein
In meinen Mund flüss' ein,
Daß dein Geschmak mich labe
Für aller andrer Gabe,
So küsse mich geschwind
Du tausend-schönes Kind.

[62] ## Das Siebzehnde.

Sie findet jhre Liebe am Creutze.

[63] 1.

Ach was hast du gethan, ach was hast du verschuldt,
Du Brunn der Freundligkeit, du Ursprung aller Huld!
Daß du gecreutzigt bist!

2.

Du unbeflektes Kind, du reiner Jungfraun Sohn,
Du Sanfftmut-volles Lamm, du weisser Keuschheit Thron,
Ach was hast du gethan!

3.

Du himmelische Lieb, du kleiner grosser Gott,
Ach warumb hängst du dar! Ach warumb bist du tod!
Ach warumb ists geschehn!

4.

Ist's, daß du mir mein Hertz mit deinem Pfeil verwundt
So hast du wol gethan: Denn schau ich bin gesund,
Ich bin gesund darvon!

5.

Was leidest du dann diß? Weil du mir nichts gethan?
Weil ich dich O mein Kind auch nie geklaget an,
Und stets gepriesen hab.

[64] 6.

Ach ja, ach du vergeust dein Rosen-farbnes Blut
Gleich wie ein Pelican für seine Küchlein thut,
Daß ichs geniessen soll!

7.

Ists diß du süsser Gott? Ists diß mein Pelican?
So fülle doch mein Hertz und Seel darmit gantz an,
Und wandle mich in dich.

8.

Denn schau ich wüntsche mir mit grosser Innigkeit
Dein Ebenbild zu seyn, und so zur Dankbarkeit
Für dich gecreutzigt stehn.

9.

Drumb werd ich dich mein Kind anruffen für und für
Und warten mit Gedult bey deiner Gnaden-Thür
Biß ich gecreutzigt bin.

Das Achtzehnde.

Sie beweinet die gecreutzigte Liebe.

[65] 1.

Kommt her und schauet an mein Leben,
Das unbeflekte Jungfraun-Kind!
Schaut wie es ist ans Creutz gegeben,
Für unsre Schuld und unsre Sünd!
Es ist so übel zugericht,
Daß mir das Hertze bricht!

[66] 2.

Schaut wie man hat den zarten Knaben
So gar zerschmissen und verwundt!
Wie man jhm Händ' und Füss' durchgraben
Wie man belohnt den hulden Mund;
Wie ist die ewge Freundligkeit
Beworffen und bespeyt.

3.

Der Leib ist voller Beuln und Schrunden,
Voll Angst und Schmertzen ist sein Geist;
Das Fleisch und Mark ist alls verschwunden,
Das Blut vergossen allermeist:
Wie muß das lieblich' Aeugelein
Ein solcher Scheusal seyn?

4.

Er hat vom Himmel auff die Erden
Auß lauter Liebe sich gesenkt,
Daß wir erledigt sollen werden,
Von allem Uebel das uns kränkt:
Und sih' er stekket selbst in Noth
Der treue Liebes-Gott!

5.

Wer ist nu der jhm bey kan springen,
Wer wil jhm seine Treu bezahln?
Wer Oele seinen Wunden bringen?
Wer stillet seine Pein und Qualn?
[67] Wer ist der das geplagte Kind
(Ach! Ach!) vom Creutz gewinnt!

6.

Soll dann die Lieb am Creutze sterben?
Soll dann die Unschuld länger stehn?
Soll dann das Heil der Welt verderben?
Und unser Leben untergehn?
Ach ja es weicht schon Geist und Sinn!
Ach ja die Lieb ist hin!

7.

Die Lieb ist hin O arme Seele;
Die Lieb ist tod, lauff doch hinzu:
Eröffne deines Hertzens Höle,
Und gib sie ihm noch jetzt zur Ruh:
Steig auff das Creutz, nihm ihn herab,
Und sey der Liebe Grab.

8.

Du bist die Schuld daß er gestorben,
Du bist die Ursach seiner Pein,
Weil er umb deine Lieb geworben,
Hat er des Todes müssen seyn:
Diß Lämmlein ist für dich geschlacht,
Für dich in Tod gebracht!

9.

[68] Entzieht euch mir ihr meine Sinnen,
Ihr Augen schliest euch beyde zu,
Mein Geist begebe sich von hinnen,
Mein Leben das ersterb' auch nu,
Ich kan für Leid nicht mehr bestehn,
Ich muß mit ihm vergehn!

Das Neunzehnde.

Sie vergleicht ihren JEsum
einer Nachtigall.

[69] 1.

Nachtigall wann dein Gesang
Mit so angenehmem Klang
Durch den Wald erschallet:
So gedenk ich ans Gethön

Das auß Jesu Mund so schön
Mir zu Trost erhallet.

2.

Ich gedenke wie er sich
So verliebt und inniglich
[70] Auff das Creutz geschwungen;
Und mir sieben Liedelein
In der gröſten Hitz und Pein
Lieblich hat gesungen.

3.

Erstlich sang er daß mir Gott
Solte seine Pein und Tod
Ewiglich verzeihen;
Und weil ich auß Unverstand
Ihm diß Leiden zugewand
Mir Genad verleihen.

4.

Drauff fing er gantz lieblich an:
Heute werd' ich dir die Bahn
Voller Rosen streuen:
Heut wirst du im Paradeis
Gott und mir zu ewgem Preis
Dich mit mir erfreuen.

5.

Drittens sang er daß die Brust,
Seiner Mutter mir die Kost
Solt' als Sohne geben:
Und ich solt' auch als ein Sohn
Diesem seiner Weißheit Thron
Stets gehorsam leben.

[71] 6.

Drauff schrye er sehr klägelich
Gott mein Gott wie läst du mich
So verlassen leiden:
Daß mir solte kündbar seyn
Wie er alle diese Pein
Lidt' ohn Trost und Freuden,

7.

Weiter sang er tröstlich fort
Und ließ mich das guldne Wort,
Daß jhn dürste hören:
Daß jhn dürstete nach mir
Für so inniger Begier,
Wolt' er mich da lehren.

8.

Dann sang er, es ist vollbracht,
Satan ist mit seiner Macht
Endlich überwunden:
Deine Schulden meine Braut
Sind bezahlt mit meiner Haut,
Du bist loß gebunden.

9.

Drauff gab er matt und verwundt
Seinen Geist mit süssem Mund
[72] In deß Vaters Hände:
Daß auch ich so solte thun
(Wann ich seelig wolte ruhn)
An dem letzten Ende.

10.

Dieses hat mit werthem Schall
Meine liebste Nachtigall
JEsus mir gesungen:
Und auß diesem seinem Lied,
Ist mir Trost, Freud, Ruh und Fried,
Ewiglich entsprungen.

11.

Drumb erfreuet es mich bald
Wann ich höre durch den Wald
Nachtigall dich singen:
Sing du schöne Sängerin,
Dann du machst mir Hertz und Sinn
In dem HErrn auffspringen.

[73] ## Das Zwantzigste.

Die Psyche muntert sich mit dem Frühling zu einem neuen Leben auff.

[74] 1.

Der Frühling kommt heran,
Der hulde Blumen-Mann,
Es geht schon Feld und Anger
Mit seiner Schönheit schwanger:
Der Blüte-Feind der Nord
Steht auff und macht sich fort;
Das Turtel-Täubelein
Läst hörn die Schäuffzerlein.

[75] 2.

Die Lerch' ist auß der Grufft
Und zieret Feld und Lufft
Mit jhrem direliren,
Das sie so schön kan führen:
Die Künstlern Nachtigall
Lokt und zikt überall:
Die Vöglein jung und alt
Sind munter in dem Wald.

3.

Die Sonne führet schon
Jhrn freudenreichen Thron
Durch jhre guldne Pferde
Viel näher zu der Erde:
Die Wälder ziehn sich an,
Und stekken auff jhr Fahn:
Der West-Wind küst das Laub,
Und reucht nach Blumen-Raub.

4.

Das Wild laufft hin und her
Die Läng' und auch die Quer;
Es tantzen alle Wälder,
Es hüpffen alle Felder:
[76] Das liebe Wollen-Vieh
Das weidet sich nu früh:
Die stumme Schuppen-Schaar,
Schwimmt wieder offenbar.

5.

Die gantze Creatur
Wird anderer Natur:
Die Erde wird verneuet,
Das Wasser wird erfreuet:
Die Lufft ist lind und weich,
Warm Thau- und Regen-reich:
Der Himmel lacht uns an
So schön er immer kan.

6.

Drumb kreuch auch meine Seel
Herfür auß deiner Höl;
Laß deines Hertzens Erden
Zu einem Frühling werden:
Zertritt Gefröst und Eiß,
Und werd' ein grüner Reiß;
Sey eine neue Welt
Und Tugend-volles Feld.

7.

Laß deine Seufftzer gehn
Mit lieblichem Gethön;
[77] Laß hören dein verlangen
Den Bräutgam zu empfangen:
Sey eine Nachtigall,
Und lok mit Liebes-Schall
Der Himmel höchste Zier
Den süssen Gott zu dir.

8.

Schwing dich behend und fein
Gleich wie ein Lerchelein
Vom jrrdischen Getümmel
Und schwebe frey im Himmel:
Bereite dich mit Klang,
Und stetem Lob-Gesang,
Den Schöpffer zu verehrn,
Und seinen Ruhm zu mehrn.

9.

Es fähret schon herein
Sein gnädger Sonnenschein;

Er läst schon seine Strahlen
Dein gantzes Hertz bemahlen:
Sein Geist der süsse Wind
Weht schon dich an sein Kind:
Drumb blüh in seiner Lieb
Und folge diesem Trieb.

[78] ## Das Ein und Zwantzigste.

Sie beruffet alle Creaturen
GOTT zu loben.

[79] (Melodie.)

[80] 1.

Auff, auff mein Hertz ermuntre dich
Laß durch die Lufft dich hören;
Ich sehne mich gantz inniglich
Den Bräutigam zu ehren:
Alls was die gantze weite Welt
In jhrem Kreiß beschlossen hält,
Wil ich zusammen ruffen hier
Daß es jhn loben soll mit mir.

2.

Kommt her jhr kleinen Vögelein;
So viel jhr seid zerstreuet;
Und mit den süssen Stimmelein,
Wald, Berg und Thal erfreuet,
Kommt singt und schreyet allzumal,
Lob, Ehr und Preis sey ohne Zahl
JEsu dem Heiland aller Welt,
Der unser Hertz zu frieden stellt.

3.

Heb an du werthe Nachtigall
Dein künstlich figuriren,
Und hilff mit deinem süssen Schall
Mein Braut-Lied musiciren:
[81] Die Lerche soll jhr dir, dir, dir
Dir HErr sey Lob, auch für und für
Erzwingen in dem besten Thon,
Und mit uns loben Gottes Sohn.

4.

Der West-Wind mache sich herbey
Mit seinem linden brausen,
Die frischen Lüfftlein mancherley
Und alles sanfftes sausen,
Ihr süssen Bächlein rinnt zu mir,
Ihr kühlen Brünnlein quällt allhier;
Ihr grossen Flüsse ströhmt hier an,
Daß ich mit euch jhn loben kan.

5.

Ihr Blumen in der gantzen Welt
In Sümpffen und in Flüssen,
In Gärten und auff offnem Feld
Helfft meinen Bräutgam grüssen:
Ihr Lilgen und jhr Röselein,
Ihr Tulpen, Veilken in gemein,
Lobt JEsum mein' und eure Kron,
Die schönste Blume zu Saron.

[82] 6.

Ihr Gräslein alle kriecht herfür,
Ihr Kräuter, Stauden, Stekken;
Ihr Wiesen selber kommt zu mir,
Ihr Dornen und jhr Hekken:
Ihr Sträuch' und Püsche groß und klein
Kommt stimmet alle mit mir ein:
Ihr Bäume beyde wild und zahm,
Kommt lobet meinen Bräutigam.

7.

Ihr Wurtzeln (daß ich eurer nicht
Bey meinem Lied vergesse,)
Kommt lobt bey hellem Tage-Licht
Die werthe Wurtzel Jesse:
Ihr Furchen und du grüne Saat
Lobt meinen Lieben früh und spat;
Der Regen, Schnee, der Reiff und Thau,
Lob jhn mit Macht auff jeder Au.

8.

Ihr auch jhr meine Schäffelein
Die jhr im grünen weidet,

Lobt jhn das liebe Lämmelein,
Er ists der euch bekleidet;
[83] Er ists der mich und euch bewacht,
Die List deß Wolffs zu nichte macht;
Er ists der ewig wird regirn
Und mich zum Brunn deß Lebens führn.

9.

Herbey jhr Hirten-Mägdelein,
Herbey, herbey mit Freude:
Tantzt jhm zu Ehren einen Reihn
Auff dieser grünen Weyde:
Versammlet euch hier jung und alt,
Lobt meinen Bräutgam mannigfalt,
Erzehlet manche grosse That
Die er für uns verrichtet hat.

10.

Es lob jhn jedes Element,
Lufft, Feuer, Wasser, Erde;
Das hochgewölbte Firmament
Darzu erreget werde,
Die Morgen-Röthe nahe sich
Und lob jhn unveränderlich:
Der angenehme frühe Stern,
Sey wegen seines Lobs nicht fern.

[84] 11.

Die Sternen all' ins Himmels Feld
Solln jhn gantz herrlich preisen;
Und für den Augen aller Welt,
Gross' Ehr und Dienst erweisen:
Die Sonne sampt der Cynthia
Solln jhn mit mir erheben da;
Er ist und bleibet allezeit
Die Sonne der Gerechtigkeit.

12.

Jhr auch jhr werthen Geisterlein,
Die jhr uns stets begleitet;
Jhr Englichen, jhr Flämmelein
Die jhr uns auffwarts leitet:
Versammlet euch in grosser Schaar,

Kommt mit den andren allen gar;
Ihr must auff dieser Wiese da
Erschalln das schöne Gloria.

13.

Insonderheit ihr Seraphin'
Erhebet eure Flammen,
Und schreyt das Sanctus über jhn,
Den Heiligsten zusammen;
[85] Ach daß ich brennte lichter Loh,
In heisser Liebe wie ein Stroh,
Ach zündet doch mein Hertz gantz an
Daß ich wie ihr jhn loben kan.

14.

Ich suche nichts als seinen Ruhm,
Wil auch nichts andres singen:
Jhn loben ist mein Eigenthum
Mein' Ehr jhm Ehre bringen:
Mein Leib, mein Hertze, Seel und Geist,
Und alles was man meine heist,
Soll jhn durch Zeit und Ewigkeit
Zu loben jmmer seyn bereit.

15.

Du aber liebster JEsu Christ
Gib daß ich dir gefalle;
Daß ich dein Lob zu jeder Frist
Mit reinem Mund' erschalle:
Nihm mich mein Lieb wann ich dich preis,
Auß dieser Welt ins Paradeis;
Daß ich vergeh mit diesem Wort,
JEsu sey Lob an allem Ort.

[86] Das Zwey und Zwantzigste.

Die Psyche ladet die Wald=Vögelein
zum Lobe Gottes ein.

[87] 1.

Ihr kleinen Vögelein
Ihr Wald=Ergötzerlein
Ihr süssen Sängerlein

Stimmt mit mir überein:
Ich will den HErren preisen
Mit meinen Liebes-Weisen:
Ich wil von Hertzen-Grund,
Ihm auffthun meinen Mund.

2.

Spitzt eure Schnäbelein,
Zwingt eure Stimmelein,
[88] Und fangt an groſſ' und klein
Auffs lieblichſte zu ſchreyn:
Ich wil durch euer ſingen
Mich zu dem Schöpffer ſchwingen,
Ich will durch euren Thon
Hinauff zu Gottes Sohn.

3.

Er ziert euch Feld und Wald
So ſchön und mannigfalt,
Er kleidt euch jung und alt
Mit Federn wolgeſtalt;
Er ſchafft euch kühle Sitze
Für Unfall und für Hitze:
Er gibt euch Speis und Trank,
Und Mut zum Luſt-Geſang.

4.

Drumb ſtimmet mit mir ein
Ihr ſüſſen Schreyerlein,
Ihr kleinen Pfeifferlein,
Ihr Wunder-Sängerlein:
Gott Lob iſt mein erſchallen,
Gott Lob ſey eur erhallen;
Gelobt ſey Gott iſt mein Geſang
Gelobt ſey Gott ſey euer Klang.

[89] ## Das Drey und Zwantzigste.

Sie krönet jhren Jesum mit Blumen.

[90] (Melodie.)

[91] 1.

Kommt last uns JEsum krönen,
Den Schäffer voller Hold,
Den lieblichen, den schönen,
Den feinen über Gold:
Kommt helfft mir mein Leben
Mit Blumen umbgeben,
Kommt windet jhm Krantze,
Kommt heget jhm Täntze,
Kommt singet jhm ein Ehren-Lied.

2.

Kommt helffet mir jhn grüssen
Den Bräutgam weiß und roth;
Kommt fallet jhm zu Füssen
Dem werthen unsrem Gott:
Kommt leget jhm munter
Die Achselen unter,
Kommt tragt jhn mit Freuden
Durch alle die Heiden,
Und jauchtzet jhm so viel jhr könnt.

3.

Setzt jhn die Lust der Sinnen,
Den zarten Jungfraun Sohn,
Den Preis der Schäfferinnen
Auff einen Blumen-Thron:
[92] Umbgebt jhn mit Myrten
Den König der Hirten,
Belegt jhn mit Palmen,
Verehrt jhn mit Psalmen,
Und bettet jhn demütig an.

4.

Auff daß er uns anblikke
Mit Liebes-Aeugelein:
Und unsre Seeln erquikke,
Mit seiner Brüste Wein,

Auff daß er uns ſchenke,
Die himmliſchen Tränke;
Auff daß er uns ziere,
Und wonniglich führe,
Mit ſich ins Schloß der Seligkeit.

Das Vier und Zwantzigſte.

Sie bittet daß Jeſus allein möge ihre Freude ſeyn.

[93] 1.

Jeſu unſre Freude,
Unſer Troſt im Leide,
Gib daß wir uns für und für
Eintzig freuen über dir.

2.

Treib auß unſrem Hertzen
Traurigkeit und Schmertzen,
Eitle Luſt und Fröligkeit
Sey von uns auch fern und weit.

3.

Laß uns nichts belieben,
Was uns kan betrüben:
Unſre Liebe laß allein
Deine Menſch- und Gottheit ſeyn.

[94] 4.

Hilff uns ſelig ſterben,
Und die Kron erwerben;
Daß wir in der Ewigkeit
Sehen deine Herrligkeit.

Das Fünff und Zwantzigste.

Sie versammlet alle ihre Kräfften und Sinnen zu seinem Lobe.

[95] (Melodie.)

[96] 1.

Auff, auff mein Geist und du O mein Gemüte,
Auff meine Seel', auff, auff mein Sinn:
Auff, auff mein Leib, mein Hertz, und mein Geblüte,
Auff alle Kräfft' und was ich bin:
Vereinigt euch und lobt mit mir
Der Menschen Trost, der Engel Zier,
Stimmt all' in heissen Liebes-Flammen,
Zu Lobe meines HErrn zusammen.

2.

Erhebt euch wie die Adler von der Erden,
Schwingt euch hinauff für seinen Thron:
Erscheint für ihm mit dankbaren Geberden;
Und singet ihm im höchsten Thon:
Seyd frölich, munter, jauchtzt und klingt,
Frolokt mit Händen, tantzt und springt;
Erzeigt euch voller heilger Freuden,
Zu Lob und Ehren seinen Leiden.

3.

Es müssen dir zu Ehren deiner Wunden
Stets wachend meine Sinnen seyn:
Zu deinen Ehrn werd' jmmerdar gefunden
In meinem fühlen deine Pein:
[97] Mein' Auge sehe dir zu Ehrn,
Mein Ohr merk auff dein Wort und lehrn;
Es müsse mein Geschmak dir schmekken;
Nach dir nur mein Geruch sich strekken.

4.

Es lobe dich HERR mein Verstand und Wille,
Gott mein Gedächtnüß lobe dich;
Zu deinem Lob sey meine Bildung stille,
Mein Geist erheb sich über sich:

Mein Athem lob dich für und für,
Mein Puls schlag stets das Sanctus dir:
Es singen alle meine Glieder
Zu deinen Ehren tausend Lieder.

5.

Mein Hertze müſſ' in deiner Lieb zerflüſſen,
Die Seel in deinem Ruhm vergehn:
Mein Mund dich stets mit neuem Lobe küſſen
Und Tag und Nacht dir offen stehn:
Es müſſen dienen dir zur Luſt
Die tieffen Seufftzer meiner Bruſt:
Es müſſe dich mit Lob umbgeben
Mein warten und mein sehnlichs Leben.

[98] 6.

Weil aber alls nicht gnug ist dich zu preisen,
So wollst du selbst dein Lob vollführn:
Und dir für mich Dank, Ehr und Preis erweisen,
Wie deiner Hochheit wil gebührn:
Du wollst ersetzen O mein Licht
Was mir an deinem Lob gebricht;
Biß du mich wirst in dich erheben,
Zu einem Glantz und einem Leben.

Das Sechs und Zwantzigste.

Sie vermahnet jhre Seele zu der wahren Innigkeit deß Geistes.

[99] 1.

Schwing dich auff mein Täubelein behende
Und verfleug dich in dein letztes Ende:
Fleug hinweg vom jrrdischen Getümmel,
Und begib dich in den stillen Himmel.

2.

Dein Gemahl mit dem du dich verbunden,
Wird in keiner Unruh je gefunden:
[100] Drumb so du mit jhm wilt seelig nisten,
Schwenk dich in die ungeschaffne Wüsten.

3.

Tödt' in dir all eitele verlangen,
Und was sonsten dich noch hält gefangen:
Halt dein Hertz und deine Kräfft' und Sinnen
Ledig und mit wahrer Andacht innen.

4.

Steig hinauff mit Englischen Geberden,
Und vergieß der Dinge die auff Erden;
Halte dich dem eingen abgeschieden,
Der dich ewig trösten kan und weiden.

5.

Also wird der König dich begehren,
Und sein gnädges Antlitz dir gewehren:
Also wird der Bräutigam dich küssen,
Und du seiner wonniglich genieſſen.

6.

Drumb fleug auff mein Täublein meine Seele,
Schwing dich auß dem Schranken deiner Höle:
[101] Fleug zu Gott mit innigem Gemüte,
Und empfah sein' ewge Lieb und Güte.

Das Sieben und Zwantzigste.

Die Psyche begehret gantz und gar zu GOTT.

[102] 1.

Du tausend-liebster Gott, mein innigstes verlangen,
Mein ewges Freuden-Licht, das mir mein Hertz gefangen;
Nihm mich doch gantz zu dir
Mein' eintzige Begier,
Nihm mich doch gantz zu dir.

2.

Du Abgrund meines Geists, du Räuber meiner Sinnen,
Du Zukker-süsser Tod, der mich nur führt von hinnen:
Nihm mich doch gantz zu dir,
Mein' eintzige Begier,
Nihm mich doch gantz zu dir.

3.

Du höchst gesuchter Schatz, du Liebelichstes Leben,
Du gantz begierlichs Gut, dem ich mich muß ergeben,
Nihm mich doch gantz zu dir,
Mein eintzige Begier,
Nihm mich doch gantz zu dir.

[103]

Das Acht und Zwantzigste.

Die Psyche erfreuet sich auffgelöst zu werden.

Nach eines anderen Melodey.

[104]

1.

Die Zeit geht an, die Jesus hat bestimmt,
Da alles Leyd bey mir ein Ende nimmt:
Gehab dich wol mein Kärker böse Welt,
Mit allem dem was deinem Geist gefällt.

2.

Komm meine Seel wir wollen numehr gehn,
Wo Gottes Sohn und seine Diener stehn:
Wir wollen uns gesellen zu der Schaar,
Die unverrukt frolokket jmmerdar.

3.

Gebenedeyt sey ewig dieser Tag
In welchem ich durch Gott verlassen mag,
Was sterblich ist und blendt mein Augen-Licht,
Daß ich nicht seh deß Liebsten Angesicht.

[105]

4.

Ach Jesu Christ mein Leben in dem Tod,
Mein Trost in Pein, mein Freund in Angst und Noth,
Ich wende mich mit aller Krafft zu dir,
Ach thu mir auff die süsse Lebens-Thür.

5.

Ich gebe dir von gantzem Hertzen hin,
Was du erlöst, und was ich durch dich bin;
Nihm meine Seel wann sie vom Leib ist loß,
In deine Hand und väterliche Schoß.

6.

Du bist mein Ziel, mein Ende, Ruhm und Preis,
Mein Mittel-Punkt, mein süsses Paradeis,
In dir allein findt meine Seele Ruh,
Drumb seufftz ich auch dir unauffhörlich zu.

7.

Ach, ach wie sehr verlangt mich doch nach dir,
Komm doch mein Trost, mein Leben komm zu mir:
Verzeuch doch nicht auß dieser finstern Höl
In deinen Hof zu holen meine Seel.

8.

Ich warte schon mit sehnlichem Verdruß,
Auff dich meiu Lieb und deinen ewgen Kuß;
[106] Ich bin fast krank und mein verliebter Geist,
Ist gleichsam weg von mir nach dir gereist.

9.

Jedoch damit ich dir nichts schreibe für,
So wil ich gern und willig bleiben hier;
Biß kommt die Zeit in welcher ich als Braut
Dir meinem Gott und Bräutgam werd getraut.

Das Neun und Zwantzigste.

Sie freuet sich daß sie ins Haus
deß HErren wird eingehn.

[107] 1.

Freud über Freud was hab ich gehört!
Was hat vor Trost mein Hertze bethört!
Wir werden ins Haus deß HErren eingehn,
Und jmmer und ewiglich wol mit jhm stehn.

2.

Er wird uns zeigen alles sein Gut,
Sein Angesicht und freundlichen Mut:
Wir werden jhn schauen gleich wie er ist,
Und wie er so wunderlich uns hat erkiest.

3.

Wir werden jhm mit jauchtzendem Mund
Lobsingen für den ewigen Bund:
Wir werden jhn mit den Englischen Chörn
Ohn alles ersättigen loben und ehrn.

[108] 4.

Wir werden da (O seelige Lust!)
Frey dürffen zu der Göttlichen Brust:
Wir werden Gott küssen, und allen Genuß
Empfangen von seiner Dreyfaltigkeit Kuß.

5.

Es wird da schmekken unsere Kehl
Wie süss' er ist, ohn alles Gefehl:
Es werden Gemüt, Hertz, Leben und Sinn
Für inniger Liebe zerfliessen in jhn.

6.

Wir werden gleich mit jhme regirn,
Den Scepter, den er selber hält, führn:
Wir werden mit jhm besitzen zugleich
Ein' einige Glory und einiges Reich.

7.

Freud über Freud ich hab es gehört,
Mein Trost und Hoffnung ist mir vermehrt!
Wir werden ins Haus deß HErrn hinein,
Und ewiglich das, was er selber ist, seyn.

[109] Das Dreissigste.

Sie sehnet sich nach der ewigen Herrligkeit.

[110] 1.

Wie schön bist du mein Leben und mein Licht;
Wie lieblich ist dein huldes Angesicht!
Wie hoch=begierlich ist die grosse Freud' und Wonne,
Die man in dir geneust du ungeschaffne Sonne.

2.

Mein Hertze seufftzt und sehnet sich nach dir,
Den Geist verlangt mit schmertzlicher Begier;
Wer wird mir endlich doch, daß ich dich schaue, geben,
Und meine Blödigkeit in deinen Glantz erheben.

3.

Wie herrlich ist dein Göttliches Pallast,
Das du in dir zu deiner Wohnung hast!
Wann werd' ich dermaleinst in deinen Tempel gehen
Und deiner Majestät allda zu Diensten stehen?

4.

Wann werd ich dir mit Englischem Gesang
Für deine Treu erzeigen Lob und Dank?
O meines Hertzens Gott, wann werd' ich dich dort oben
Mit deinen Heiligen in ewgem Jubel loben!

5.

Ach daß ich doch mich noch nicht soll erfreun,
Und dir daselbst das Halleluja schreyn!
Wann werd' ich dann für dich mein' arme Seele bringen,
Und deiner Würdigkeit das ewge Sanctus singen?

[111] 6.

O wahrer Trost, wann wird es dann geschehn,
Daß ich dich werd' ohn alles Mittel sehn?
Wann werd' ich wie du bist dich schauen und empfinden,
Und in dich süsse Flut zerflüssen und verschwinden?

7.

Wer ist dir gleich, wer ist so groß als du?
Wer sitzt so stolz in ewger Freud und Ruh?
Wer weiß den Überfluß der Reichthümer zu schätzen,
Mit welchen du mich wirst in Ewigkeit ergötzen?

8.

Du bist allein mein ewges Freuden-Meer,
Bist all mein Gut, und was ich nur begehr:
Ich werde mich an dir nicht satt genugsam sehen,
Wann deiner Herrligkeit Eröffnung wird geschehen.

9.

Wird auch mein Geist in jhm seyn zu der Zeit,
Wann ich O Gott werd' eingehn in die Freud?
Werd' ich auch von mir selbst für grosser Wolluſt wiſſen
Wann deiner Gottheit Strohm in mich sich wird ergieſſen?

10.

Ach es vergeht mir jetzt schon Krafft und Sinn,
Und mein Gemüt ist auß mir nach dir hin:
O wonnigliches Gut zeuch doch mein gantzes Weſen,
In deinen Abgrund ein, so bin ich wol geneſen.

[112]

Das Ein und Dreiſſigſte.

Sie bittet vor die Freunde jhres Geliebten.

Auß dem Lateiniſchen eines unbekandten.

[113]

1.

Jhr treuen Seelen die jhr seyd
In Christo abgeleibet:
Und von der ewgen Fröligkeit
Noch außgeſchloſſen bleibet:
Wie gerne wollt' ich eurer Noth
Zu statt und Hülffe kommen;
Daß jhr ins Freuden-Reich zu GOTT
Möcht werden auffgenommen.

2.

O Vater der Barmhertzigkeit,
O Gott voll Troſt und Güte,
Schau ſie doch an mit Freundligkeit
Wend ab das Zorn-Gemüte:
Sie haben zwar verdient die Pein
Dich aber doch bekennet;
Drumb schon und laß vergeben seyn
Daß ſie so blind gerennet.

[114]

3.

O JEſu voller Mildigkeit,
O Heiland außerleſen,

Erlöse doch auß allem Leid
Was durch dein Blut genesen,
Verzeih, laß spüren deine Huld,
Die dich inbrünstig lieben;
Erlaß die Straff, lesch auß die Schuld,
Weil sie getreu geblieben.

4.

O Heilger Geist du süsser Trost
Du Advocat der Armen,
Laß sie doch nicht ohn Lieb gekost
Und würkliches erbarmen:
Führ sie auß jhrer Hitz und Glut
Daß sie sich sanfft erkühlen,
Und laß sie ewig all dein Gut
Und deinen Frieden fühlen.

5.

Maria süsser Gnaden-Fluß
Du Trösterin im Leiden,
Halt auff deß Urtheils strengen Schluß
Und was so scharff thut schneiden:
[115] Vermeng die Flamm mit deiner Gunst,
Und lindere die Schmertzen;
Lösch auß das Feur, kühl ab die Brunst
Und still die Angst im Hertzen.

6.

Ihr Engel die ihr uns bewacht,
Und diese Seeln geführet,
Nehmt doch die ärmsten jetzt in acht,
Und thut was euch gebühret:
Treibt alle frome Hertzen an,
Daß sie an sie gedenken,
Und jhnen was sie guts gethan
Zu Hülff und Beysteur schenken.

7.

Ihr all' auch die jhr schon bey Gott
In ewgen Freuden lebet

Erbarmet euch doch jhrer Noth,
Schaut daß jhr sie erhebet:
Weil sie die Trübsal und Elend
Mit euch geschmekt auff Erden,
So macht auch daß sie nu behend
Der Ruhe würdig werden.

[116] 8.

O Ursprung aller Güttigkeit,
O Brunnquell deß erbarmen,
Laß doch der Fromen Hertzeleid
Verhelffen diesen Armen:
Der Richt-Platz deiner G'rechtigkeit
Ist in dem höllschen Leiden;
Das Dank-Lied deiner Mildigkeit
Singt man ins Himmels Freuden.

Zur Zugabe ist hinzu gesetzt

Das Zwey und Dreissigste.

Betrachtung der Ewigkeit.

[117] (Melodie.)

[118] 1.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Mein Hertz muß in mir weinen,
Wann es das Unend deiner Zeit
Bedenkt, und deine Peinen:
Ich werde blaß und ungestalt
Ob deiner Jahre Länge;
Ich bin erstaunt und sterbe bald
Für deiner Qualen Menge!
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

2.

Miß alle Tropfen die im Meer
In Flüssen und in Brünnen;

Zehl alle die von oben her
Gefalln und fallen können:
Rechn' alle Flokken noch darzu
Die je der Schnee gegeben;
So ist doch diese Zahl ein Nu
Zum ewgen Jammer-Leben.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

3.

Zehl alles Laub mit welchem je
Die Wälder uns erfreuet;
Und alles Gras das spat und früh
Die Zeit hat abgemeyet:
[119] Auch noch die Stäublein allzumal
Die in der Sonnen streichen,
So wirst du doch noch nicht die Zahl
Der Ewigkeit erreichen.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

4.

Setz einen Berg der mit der Spitz
Deß Himmels Burg berühre,
Und seiner starken Wurtzeln Sitz
So weit die Welt geht führe;
Trag dann ein eintzigs Gränelein
In Tausend Jahrn herunter,
So bleibt doch noch die ewge Pein,
Wann er gantz weg ist, munter.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

5.

Beschreib das gantze Firmament
So dicht du kanst mit Zahlen;
Laß drauff die Erd biß an jhr End
Mit Ziffern übermahlen:
Sprichs auß so's dein Verstand vermag,
So wirst du doch nicht sprechen
Das Jahr in dem der erste Tag
Der Ewigkeit wird brechen.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

[120]

6.

Die Ewigkeit ist wie ein Kreiß
Der in sich selber gehet;
Wie eine Schlange die mit Fleiß
Auff sich gewunden stehet:
Ist wie ein Rad das fort und fort,
Umb seine Well sich schwinget;
Und doch nicht einen Ruk zum Port
So lang sie wehret bringet.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

7.

Sie ist ein Feuer dessen Brunst
Von seinem eignem zehret;
Ein Brand der sich durch sondre Kunst
Von seinem Dampff ernähret:
Sie ist ein Rachen und ein Schlund
Der sich stets selbst verschlukket;
Sie ist ein Abgrund ohne Grund
Der jmmer tieffer rukket.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

8.

Wann du vermeynst sie sey nun auß
Nach Hundert Tausend Zeiten,
So thut sie erst jhr Trauer-Haus
Das erste mal beschreiten:
[121] Wann sie sich endt so fängt sie an
Jhr Anfang der ist jmmer;
Jhr Mittel schaut sie niemals an
Wie auch jhr Ende nimmer.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

9.

Sie ist ein ungeheure Glut
Die unerleidlich brennet;
Ein schneidend Schwert das Mut und Blut,
Das Leib und Seel zertrennet:
Sie ist ein Wurm, der Tag und Nacht
Jn dem Gewissen naget;

Sie ist ein Stachel der mit Macht
Die Hertzen sticht und plaget.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

10.

Sie ist ein Donner und ein Blitz
Der ohne Trost erschrekket;
Ein Strahl der mit subtiler Hitz
Durchdringet und erstekket:
Ein Sturm der alls was Hoffnung heist
Im Grimm zu Boden schläget;
Ein Ungewitter das im Geist
Ein ewges Weh erreget.
Ach, ach was ist die Ewigkeit.

[122] 11.

Sie ist ein Abscheu, eine Klufft
Die das Gesicht bestürtzet;
Ein tieffes Loch und finstre Grufft
Die alle Bahn abkürtzet:
Sie ist ein Kärker den der Schein
Der Sonnen nicht begrüsset;
Ein Fässel welches Mark und Pein
Ohn Außlaß in sich schliesset.
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

12.

Sie ist ein Wüttrich und Tyrann,
Ein ewger Hertzen-Brecher;
Ein grausam Thier und zorgner Mann,
Ein strenger Sünden-Rächer:
Sie ist ein heulen und ein schreyn,
Ein ewger Seelen-Jammer;
Ein ewiges vermaledeyn,
Ein ewiger Verdammer!
Ach, ach was ist die Ewigkeit!

13.

Sag was du wilt, die Ewigkeit
Wird nie genug beschrieben;

Wer weiß die Höh der Grauſamkeit,
Die ſie pflegt zu verüben:
[123] Kein Auge hat jhrn Schlund geſehn,
Kein Ohr jhr brülln vernommen;
Es iſt auch jhre Qual und drehn
Noch in kein Hertze kommen.
So grimmig iſt die Ewigkeit!

ENDE.

[unbez. Bl.; 124]

Register

der Gesänge nach dem anfahenden Buchstaben.

Ach weh, ach weh wo soll ich hin . . . . . 18 [187]
Ach was lauffst du hin und her . . . . . 25 [191]
Ach was hast du gethan . . . . . 62 [206]
Als ich nechst im Wald spatzirte . . . . . 41 [198]
Auff, auff mein Hertz . . . . . 78 [213]
Auff, auff mein Geist . . . . . 94 [220]
Bleib hier, bleib hier du Trost . . . . . 50 [202]
Der Frühling kommt heran . . . . . 73 [211]
Die Zeit geht an die Jesus hat bestimmt . . . . 103 [223]
Dich Mutter Gottes loben wir . . . . . 1 [181]
Du Edler Jüngling mein Patron . . . . . 6 [183]
Du Welt=berühmte Büsserin . . . . . 11 [185]
Du Edler Bräutigam . . . . . 53 [202]
Du tausend=schönes Kind . . . . . 59 [205]
Du tausend=liebster Gott . . . . . 101 [222]
Freut euch ihr Hirten all' . . . . . 56 [204]
Freud über Freud was hab ich gehört . . . . . 106 [224]
Hört Wunder, hört deß Königs Sohn . . . . 38 [196]
JEsu unsre Freude . . . . . 92 [219]
JEsus ist das schönste Bild . . . . . 48 [200]
Ihr treuen Seelen die ihr seyd . . . . . 112 [227]
Ihr Schäfferinnen die ihr bald . . . . . 35 [195]
Ihr kleinen Vögelein . . . . . 86 [216]
Kommt last uns JEsum krönen . . . . . 89 [218]
Kommt her und schauet an mein Leben . . . . . 64 [207]
Liebster Schäffer mein verlangen . . . . . 46 [199]
Nachtigall wann dein Gesang . . . . . 68 [208]
O Ewigkeit! O Ewigkeit . . . . . 116 [229]
Psyche die verliebte Seele . . . . . 28 [192]
Schwing dich auff mein Täubelein . . . . . 98 [221]
Wie schön bist du mein Leben . . . . . 109 [225]
Wolt ihr den HErren finden . . . . . 31 [194]

[528] J. Angeli Silesii

Fünfftes Buch
der Geistlichen Hirten-Lieder.

Das CLVI.

Die Psyche preiset die unbefleckte Empfängnüß der H. Jungfrauen Mariæ.

Auß dem Lateinischen Officio immaculatæ Conceptionis B. V.

Nach den Tage-Zeiten abgetheilt.

[529] Zur Metten.

Bis gegrüßt, du Frau der Welt,
Königin ins Himmels Zelt;
Reinste Jungfrau der Jungfrauen,
Morgenstern, auff den wir schauen.
Bis gegrüßt du Göttlichs Licht
Voller Gnad, schön zugericht;
Komm zu Hülff dem Erden-Kreiß,
Du, O aller Frauen Preiß.
Dich hat GOtt von Ewigkeit
Außersehn, gebenedeyt:
Dich zur Mutter außerkorn,
Daß sein Wort von dir geborn.
Dich hat er gantz schön geziert,
Und zur Braut jhm zugeführt:
Dich, in der die sündig' Art
Adams nie gespüret ward.

[530] Zur Prim.

Weise Jungfrau bis gegrüßt,
Haus, welchs GOtt geweihet bist:
Sieben-säulig auffgeführt,
Mit gedecktem Tisch geziert.
Bis gegrüßt, du edle Frucht,
Frey von aller Sünden Sucht,
Heilig, rein und außerkorn,
Ehe du noch warst geborn!

Mutter alles, was GOtt lebt,
Thür der Heilgen hoch erhebt,
Neuer Stern von Jacobs Stamm,
Frau der Engel, sanffte Flamm.
Satans Schröcken wie ein Blitz,
Krieges-Heer, Schwerdt und Geschütz:
Sey der Christen unser Port,
Unser Zuflucht fort und fort.

Zur Tertie.

Bis gegrüßt, du Arch der Pflicht,
Salmons Thron voll Glantz und Licht;
Regen-Bogen schön geneigt,
Brombeer-Strauch, da GOtt sich zeigt.
Rute, die stäts grünt und blüht,
Gedeons Fell wie man siht;
Samsons Honig für und für,
Zugeschloßne Gottes-Thür.
[531] Billich war es, daß dein Kind,
Der seins gleichen nirgend findt,
Für dem Erb-Fall hat behüt
Deine Seel, Leib und Geblüt.
Denn weil er dich außerkorn,
Umb zu seyn auß dir geborn,
Hat er auch in keiner Schuld
Wissen wollen solche Huld.

Zur Sechste.

Tempel der Dreyfaltigkeit,
Kammer ewger Reinigkeit,
Freude die der Engel küßt,
Mutter, Jungfrau, bis gegrüßt.
Trost in Trübsal und in Leid,
Garten der Wollüstigkeit,
Wahre Palme der Geduld,
Ceder-Baum der keuschen Huld.
Erde, die gebenedeyt,
Priesterlich von GOtt geweiht,
Heilig, und von Evens Fall
Frey erhalten überall.

Du, deß Allerhöchsten Stadt,
Morgen=Pforte, die er hat,
Jungfrau sonderbahrer Zier,
Alle Gnade wohnt in dir.

[532] Zur None.

Stadt der Zuflucht bis gegrüßt,
Fester Thurm recht zugerüst,
Mit der Schutz=Wehr und dem Schild
Davids schön und wol gebildt.
Durch der Liebe Feurigkeit
Hast du zur Empfängnüß Zeit,
Der vergifften Schlangen Schlund
Unterdruckt, zerknirscht zu Grund.
O du Weib von grossem Mut,
Judith, die nichts scheuen thut,
Schönst' Abisai der Welt,
Die den wahren David hält.
Rahel hat den Mann gebracht,
Der Egypten Kost gemacht:
Aller Welt Heil, Trost und Zier
Bringt Maria uns herfür.

Zur Vesper.

Bis gegrüßt, du Sonnen=Uhr,
Dran die Sonn zu rücke fuhr
Da das Wort der Ewigkeit
Fleisch ward, und ein Kind der Zeit.
Daß der Mensch vom tiefsten Thal
Würd' erhebt in höchsten Saal,
Wird der Höchste, den man denckt,
Niedrig und herab gesenckt.

[533] Nun von dieser Sonnen Strahlen
Ist Maria voller Prahlen:
Diese Röthin hat von jhr
Zur Empfängnüß Zeit und Zier.
Diese Lilge, die das Haupt,
Krafft und Macht der Schlang geraubt,
Leuchtet wie der Monden=Schein,
Denen die verirret seyn.

Zum Completorio.

Bis gegrüßt, schöns Blümelein,
Mutter unbefleckt und rein,
Königin voll Mildigkeit,
Derer Kron 's Gestirn bereit.
Du bist ohne Mackel gantz,
Rein für aller Engel Glantz,
Stehst bey's Königs rechter Hand,
Im vergoldeten Gewand.
Gib daß wir, du Brunn der Huld,
Hoffnung aller, die beschuldt,
Meeres Stern und süsses Licht,
Zuflucht denen's Schiff gebricht.
Offen-stehnde Himmels-Thür,
Heil der Krancken für und für,
Auff der Heilgen schönsten Auen.
Unsern König JEsum schauen.

[534] Das CLVII.

Der Hymnus: JESU Corona Virginum.

[535] 1.

JEsu der Jungfraun Kron und Lohn,
Den jene Mutter trägt und führt,
Die Jungfrau bleibt wenn sie gebiert,
Laß unsre Bitt für deinen Thron.

2.

Du bist mit Lilgen gantz bespickt,
Umbschränckt mit der Jungfrauen Schaar,
Der schönste Bräutgam, der je war,
Der seine Bräut' auffs höchste schmückt.

3.

Wo du hingehst, da folget dir
Der Jungfraun Chor, und zwingt mit Lust
Dein Lob auß jhrer keuschen Brust,
In süssem Thönen für und für.

4.

Dich bitten wir demütiglich
Daß du zu deinem Lob und Preiß
Uns wolleſt lauter, rein und weiß
Erhalten jetz und ewiglich.

5.

Krafft, Ehre, Lob und Herrligkeit
Sey GOtt dem Vater, ſampt dem Sohn,
Und Heilgem Geiſt in einem Thron
Von nun an biß in Ewigkeit.

[536]

Das CLVIII.

Die Pſyche verlangt eine Perle-Mutter der Perle JEſu zu ſeyn.

[537]

1.

Perl' aller keuſchen Seelen
Für tauſenden erkorn,
Ins Heilgen Geiſtes Hölen
Gezeuget und geborn;
Ach laß doch meines Hertzens Schrein
Auch deine Perle-Mutter ſeyn!

2.

Laß mich dein Feu'r außglüen
Mit ſeiner ſtarcken Glut;
Mach Lilgen-förmig blühen
Geiſt, Seele, Fleiſch und Blut:
Damit nur meines Hertzens Schreyn
Kan deine Perle-Mutter ſeyn.

3.

Ich wil mich feſt verſchlieſſen
Für allm, was du nicht biſt;
Wil ſonſt von niemands wiſſen,
Als nur von JEſu Chriſt:
Auff daß nur meines Hertzens Schrein
Mag deine Perle-Mutter ſeyn.

4.

Ich wil sonst nichts empfangen,
Als nur den Himmels-Thau;
Den Thau, durch den du gangen
In deiner Mutter Au:
[538] Damit nur meines Hertzens Schrein
Auch möge deine Mutter seyn.

5.

So träuffle denn herunter,
Du Geist der Ewigkeit;
Daß fruchtbar werd' und munter
Meins Geistes Innigkeit:
Damit auch meines Hertzens Schrein
Mag JEsu Perlen-Mutter seyn.

Das CLIX.

Sie bittet umb Keuschheit.

[539] 1.

Du keusche Seele, die du mich
Anreitzest keusch zu lieben dich,
Wenn wird denn deine keusche Brunst
Verzehret haben allen Dunst?

2.

Ich wolte, daß mein Hertz und Sinn
So keusch wie deine möchten blühn;
Ich wolte, daß mein Fleisch und Blut
Wie deines wär, O keusches Gut.

3.

Ich weiß daß du, O keuscher Gast,
Dein Lust-Haus in der Keuschheit hast;
Ich weiß daß dir mit keuschem Hertzen
Beliebt zu spielen und zu schertzen.

[540] 4.

Du bist der Keuschen Bräutigam,
Der Keuschheit Ursprung, Wurtzel-Stamm;
Du gibst und säest keuschen Rath,
Wer dir nur folgt auff frischem Pfad.

5.

So säe denn auch keusche Lust
In mein Gemüt und meine Brust:
Vertreib auß meinem Fleisch und Blut
Alls was zum Fleisch anreitzen thut.

6.

Zeuch mich mit deiner Keuschheit an,
Verhüll' mich mit der Keuschheit Fahn;
Daß ich, du Keuscher frisch und frey
Dein keuscher Tempel ewig sey.

Das CLX.

Sie singet jhm ein fröliches Morgen-Lied.

Nach eines andren Melodey.

[541] (Melodie.)

[542] 1.

Weil ich schon seh die goldne Wangen
Der Morgen-Röth am Himmel prangen,
So wil auch ich dem Himmel zu:
Ich wil der Leibs-Ruh Abschied geben,
Und mich zu meinem GOtt erheben,
Zu GOtt, der meiner Seelen Ruh.

2.

Ich wil durch alle Wolcken dringen,
Und meinem süssen JEsu singen,
Daß er mich hat ans Licht gebracht:
Ich wil jhn preisen, wil jhm dancken,
Daß er mich in deß Leibes Schrancken
Durch seinen Engel hat bewacht.

3.

Er ist die Sonne, derer Strahlen
Mehr als sonst tausend Sonnen prahlen,
[543] Er ist das wesentliche Licht,
Er ist der Schein, der in die Hertzen
Für allem Heer der Himmels-Kertzen
Wie ein gewünschter Blitz einbricht.

4.

Er machet uns zum Freuden-Himmel,
Verjagt deß bösen Feinds Getümmel,
Vertreibet alle Traurigkeit:
Er reinigt unsre Seel von innen,
Er geust in unsre Kräfft' und Sinnen
Den Vorschmack ewger Seligkeit.

5.

Er ist mein Himmel, meine Sonne,
Meins Hertzens Tag und meine Wonne,
Mein Abend- und mein Morgen-Stern:
Er macht mir Leib und Seele munter,
Er geht allein mir niemals unter,
Wenn ich nur mich nicht jhm entfern.

6.

Hätt' ich jetz hundert tausend Zungen,
So müst' er seyn mit alln besungen,
Mit alln gelobet und gepreist:
Es müst' jhm schon von jhnen allen
Ein schönes Danck-Geschrey erschallen,
So weit als Sonn' und Monde reist.

[544] 7.

Ey daß doch alles Gras der Erde
Zu lauter schönen Stimmen werde,
Und alle Tropffen in dem Thau:
Ey daß doch alles Laub der Wälder
Jhn lob mit allem Kraut der Felder,
Und allen Blumen auff der Au.

8.

Es stimme, was im Wasser schwimmt,
In Lüfften lebt, im Feuer glimmt,
Zu seinem Lobe mit mir ein.
Es wollen aller Engel Chöre,
Daß ich jhn herrlicher verehre,
Und alle Heilgen mit mir schreyn.

9.

Er wolle selbst mein Thun und Dichten
Zu seinen lautern Ehren richten,

Das Hertz regiren und den Mund:
Die Sinne, Willn und Kräffte stärcken,
Zu aller Zucht und guten Wercken
Erhalten Leib und Seel gesund.

10.

Er wolle mir Genade geben,
Daß ich jhn mehr mit meinem Leben,
[545] Als mit den Worten ehr' und preiß';
Er wolle mich zu allen Zeiten
Auff seinem Weg' und Stege leiten
Biß in seins Hertzens Paradeiß.

11.

Ehr sey dem Vater, Ehr dem Sohne,
Dem Heilgen Geist in einem Throne,
Sey gleicher Dienst und Ehr erweist:
Die Göttliche Drey-Einigkeit
Sey hier und dort in Ewigkeit
Mit Danck, Lob, Ruhm und Ehr gepreist.

Das CLXI.

Sie schencket jhrem Geliebten jhr Hertze in unterschiedener Gestalt zu einem Morgen-Geschencke.

[546] (Melodie.)

[547] 1.

Grosser König, dem ich diene,
Der mir an der Himmels-Bühne
Wiederumb das Licht anzündt:
Der jetz und zu allen Zeiten
Mit viel tausend Gütigkeiten
Mir mein Hertz und Sinn gewinnt:
Dich mit etwas zu beschencken
Soll ich billich auch gedencken.

2.

Du zernichst auff allen Seiten
Meiner Feinde Thätligkeiten,
Hälteſt umb und umb mich Wacht:
Du verleihst dem Leib und Sinnen,
Daß ſie ruhn und ſchlaffen können,
Biſt mein Licht auch in der Nacht:
Drumb ſoll ich ja wol gedencken
Dich mit etwas zu beſchencken.

3.

Aber was werd' ich wol eben
Dir, dem ewgen Reichthum geben,
Der ich nichts als Armut bin,
Werd' ich auch wol etwas finden,
Daß ich mir dich kan verbinden,
Das du wolleſt an dich ziehn?
[548] Schau ich wil mein Hertz gar eben,
Wie ich immer kan, dir geben.

4.

Erſtlich wil ich dirs von neuem
Gar zu einem Tempel weihen,
Der da ewig heilig ſey:
Denn als ein Altar dir geben,
Daß du dich drauff, O mein Leben
GOtte für mich opfferſt frey.
Ach verbrenne doch darinnen
Alle Luſt und ſchnöde Sinnen!

5.

Weiter ſchenck ich deſſen Höle
Deiner allerliebſten Seele
Als ein Bräutgams-Kämmerlein:
Als ein Braut-Bett keuſcher Freuden,
Von der ſchönſten weiſſen Seiden,
Gleich dem Helffen-beinern Schrein;
Ach daß deine keuſche Flammen
Schmeltzten mich und dich zuſammen!

6.

Fort schenck ichs als eine Rose,
Die dein Athem liebe-kose,
[549] Und ohn' Aufhörn in sich zieh:
Auch als eine Lilgen-Blume,
Die durchauß dir, HErr, zu Ruhme
Ausgebreit't sich spat und früh:
Ach könt' ich doch von der Erden
So in dich gezogen werden!

7.

Ferner soll es auch noch dienen
Deiner Majestät zur Bühnen,
Deiner Herrligkeit zum Thron:
Zum Pallast und ewger Wonne,
Wil ichs dir, O meine Sonne,
Geben, Grosser Gottes-Sohn:
Ach komm doch herein gezogen
Von dem hohen Himmels-Bogen!

8.

Noch schenck' ichs auch als ein'n Garten
Voll Gewächse schönster Arten,
Voller Blúr' und Liebligkeit:
Als ein Lust-Wald, als ein Bronnen,
Der wie strömend kommt geronnen,
Flüssend in die Ewigkeit:
Ach daß du doch in diesem Garten,
Liebster Gärtner, wolltest warten!

[550] 9.

Endlich sey's auch als ein Himmel,
Der entfernt von allm Getümmel,
Dir dem Himmels-HErrn geschenckt,
Als ein' angenehme Wüste,
Als ein Abgrund ewger Lüste,
Da dein Geist sich hin versenckt:
Ach wenn ich mit dir versünckte,
Und gantz seeliglich ertrinckte!

10.

Nun ich hab' es dir, mein Leben,
Wie ich nur vermocht, gegeben,
Steh mir in Genaden bey:
Hilff daß es zu allen Stunden
Werde dieſes alls gefunden,
Und dein ewge Wonne ſey:
Jag auß meinem armen Hertzen
Alle Welt und jrrdſchen Schmertzen.

[551] ## Das CLXII.

Sie lobſinget Gotte nach dem Eſſen.

[552] 1.

Laſt uns den HErren preiſen
Mit wonniglichen Weiſen,
Laſt uns Danck-Opffer bringen,
Von Hertzen-Grund lobſingen;
Daß ſeine Güt und Gnad
Uns jetz erquicket hat.

2.

Er hat uns reichlich geben
Was wir bedurfft zum Leben,
Hat Speiß und Tranck beſcheret,
Daß wir uns wol genähret,
Und ſeine milde Hand
Gar ſichtbarlich erkant.

3.

Er woll uns auch verleihen,
Und innig benedeyen,
[553] Daß wir mit allm Verlangen
Stäts würdiglich empfangen
Fürn ewgen Seelen-Tod
Jhn ſelbſt, das Himmel-Brodt.

4.

Denn woll' er uns auch bringen
Hin, wo die Engel ſingen,

Daß wir in höchsten Freuden
Auff seiner Gottheit weiden,
Und sincken in den Wein,
Der Er, Gott selbst, wird seyn.

5.

Ehr sey in einem Throne
Dem Vater und dem Sohne,
Dem Heilgen Geist ingleichen
Woll' alls zur Ehr gereichen,
Wie es jetz ist und war,
Und seyn wird jmmerdar.

Das CLXIII.

Sie singet jhm ein Abend-Lied.

[554] (Melodie.)

[555] 1.

Der Tag ist nunmehr hin,
Die Nacht fängt auffzuziehn,
Kommt, daß ich weit und fern
Auff alle Weg' und Weise
Lobsinge, danck' und preise
GOtt meinem Abend-Stern

2.

Jhm soll mein Hertz und Sinn,
Und alles was ich bin,
Mein Geist und mein Gemüt
Zu tausendmalen dancken,
Daß er mich in dem Schrancken
Für Unfall hat behüt.

3.

Es komme her zu mir
Deß Himmels gantze Zier,
Die schon zeucht auff die Wacht,
Und helffe mir von oben
Jhn überschwenglich loben
Durch diese gantze Nacht.

4.

Es rege sich die Lufft
Auß der und jener Grufft,
[556] Es weh der Abend-Wind
Mit einem sanfften Sausen
Und angenehmen Brausen
Sein Lob und Ehr geschwind.

5.

Der Heilgen Geister Schaar,
Die uns stäts für Gefahr
Bewachet und bewahrt,
Woll' ihn, statt meiner, preisen,
Mit ihren schönen Weisen
Nach Engelischer Art.

6.

Er selbst, der Grosse GOtt,
Der HErr, der Sabaoth,
Der Vater, Sohn und Geist,
Der preise seine Güte,
Weil doch mein arms Gemüte
Ihm nie gnug Ehr erweist.

7.

Er danck' ihm daß er mich
So unaußforschiglich
Erschaffen und erkorn:
Er danck' ihm für das Leben,
Das er mir wieder geben,
Da er mich neugeborn.

8.

[557] Er preise seine Gnad,
Die mich behütet hat,
Für Sünde, Schand' und Spott,
Für Zorn und Ungelücke,
Für Feindes Grimm und Tücke,
Und für dem jähen Tod.

9.

Auch daß er hat beschert
Was mich erhält und nährt,

Brodt, Tranck, Dach, Fach und Kleid:
Daß ich für Sturm und Winde
Ein sichres Oertlein finde,
Wenns regnet oder schneyt.

10.

Vor allem preis' er sich,
Daß er noch immer mich
In seinem Lob erhält;
Daß ihm die arme Weise,
Mit welcher ich ihn preise,
Verhoffentlich gefällt.

11.

Und weil er gar zu gut,
Halt' er auch ferner Hut,
[558] Damit mein Seel und Leib
Nicht werde heint beladen
Mit Unglück und mit Schaden,
Und unverunruht bleib.

12.

Auch lass' er meinen Geist
In sich seyn gantz verreist:
Daß durch die gantze Zeit
Mein Hertze zu ihm wache,
Ihn anred' und ihm lache
Mit heilger Innigkeit.

13.

Daß wenn die Morgen-Röth
Ins Himmels Schloß auffsteht,
Und meinen Augen winckt,
Ich seine werthe Füsse
Zu tausendmalen küsse,
Eh sie die Sonn verdringt.

14.

Dem Vater sey nun Preiß,
Dem Sohne gleicher Weiß,
Dem Heilgen Geist auch gleich:
Preiß wie vor allen Zeiten,
Wie in all' Ewigkeiten
Jetz und im Himmelreich.

[559] ## Das CLXIV.

Sie verlanget nach der Geburt Christi.

[560] (Melodie.)

[561] 1.

Wenn wird der Liebste meiner Seele
Auß seiner reinen Lilgen-Höle
Herfür und mir entgegen gehn?
Wenn wird die Sonne, die ich meyne,
Mit jhrem Gnaden-reichen Scheine
Auß jhrem Braut-Bett mir entstehn?
Wenn wird mein traurigs Angesicht
Ersehn das ewge Freuden-Licht,
Auff welchs es hofft und wart?

2.

Wenn wird der edle Schäffer kommen,
Der sich hat meiner angenommen,
Und mich schon für sein Schäflein hält?
Wenn wird die Ursach meiner Freuden
Mit seiner Gegenwart mich weiden,
Und mir sich zeigen auff der Welt?
Wenn wird der Hirt und Bräutigam
Bey seiner Braut und seinem Lamm
Der armen Seele stehn?

3.

Ich seh zwar schon die Purpur-Wangen
Der edlen Morgen-Röthe prangen,
Und voller Thau jhr goldnes Kleid:
[562] Sie bricht herein und tröst die Erde,
Daß jhr die Sonn bald scheinen werde,
Daß er der Schönste nicht sey weit:
Ach daß er doch noch diesen Blick
Herfür-brech' und mein Hertz erquick
Mit seiner Augen-Gunst!

4.

Ach geh doch fort, und fahr geschwinde,
Du edle Röthin, gleich dem Winde,

Und bring uns unsern JEsum bald!
Geh fort und eil, verzeuch nicht länger,
Denn meinem Geist wird immer bänger,
Weil er nicht kommt mein Auffenthalt;
Geh fort und gib uns doch geschwind
Das ewge Wort dein wahres Kind,
Den Heiland aller Welt.

5.

Ich muß jhn sehn, ich muß jhn haben,
Das höchste Gut, den schönsten Knaben,
Ich muß jhn schaun das Gottes-Bild:
Ich muß jhn hertzen, muß jhn küssen,
Und seinen Gegen-Kuß genieſſen,
Daß mein Verlangen wird gestillt:
Ach daß er doch noch dieses Nu
Mit sich mich setz' in wahre Ruh,
Und mir sey was er ist.

[563] Das CLXV.

Die Pinche sehnet sich mit verlangenden Seufftzen nach Christo.

[564] 1.

O JEsu meine Lieb,
Wie sehn' ich mich nach dir!
O wesentliche Sonne,
Mein' einge Freud und Wonne,
Wenn, wenn erscheinst du mir? :|:

2.

O angenehmster Gast,
Wie wart't mein Hertz auff dich?
O tausend-liebste Seele,
Wenn kommst in meine Höle,
Wenn, wenn besuchst du mich? :|:

3.

O Zucker-süsser Trost,
Den ich alleine meyn'!
O außerwehltes Leben,

Das meinem Krafft muß geben,
Wenn seelst du dich mir ein? :|:

[565] 4.

O liebelichster Kuß,
Hertz-labender Geschmack!
O innigliche Quelle,
Erquickendes Gefälle!
Wenn ist dein Ankunfts-Tag? :|:

5.

O ewg' Ersättigung,
Ruh aller Liebs-Begier,
Fried über alle Sinnen,
Mein eintziges Beginnen,
Wenn kommst du Gott zu mir? :|:

Das CLXVI.

Sie vertröstet die Schäfferinnen der Ankunfft jhres Heilandes.

[566] (Melodie.)

[567] 1.

Seyd getrost jhr Schäfferinnen,
Unser Heyland ist nicht weit,
Man wird schon der Liebligkeit
Seins Geruchs gar eigen innen:
Seyd getrost, er kommt heran,
Der so lang-gewünschte Mann.

2.

Denn er ist schon längst umbfangen
Von dem Weibe seiner Braut,
Und nu kommt er jhr vertraut
Freuden-voll herein gegangen:
Da er ausser dem Gezelt
Sich wird zeigen aller Welt.

3.

Ach ich sehe schon den Wagen
Und den Helffen-beinern Thron,

Inner dem der Gottes-Sohn
JEsus wird herein getragen!
Bald denn wird er sich auch mir
Zeigen, und selbst gehn herfür.

4.

Wie ein Bräutgam voller Wonne,
Der auß seiner Kammer geht!
Und gleich wie wenn sie aufsteht
Die behende Himmels-Sonne;
[568] Also wird sein Glantz und Schein
Unsern armen Seelen seyn.

5.

Seyd getrost, ihr Schäfferinnen,
Eure Hoffnung wird nun war;
Euer Glaube sicht es klar,
Und die Sinne werdens innen:
Seyd getrost, freut euch mit mir,
Denn er kommt, und ist schon hier.

Das CLXVII.

Sie verkündiget die Ankunfft des Bräutigams.

[569] (Melodie.)

[570] 1.

Der Bräutgam kommt, der Bräutgam kommt,
Auff, auff ihr Hochzeit-Leute!
Geht ihm entgegen unverstummt,
Ihr Jungfern seine Bräute!
Geht ihm entgegen, geht herauß,
Auß euch und eurer Selbheit Hauß!

2.

Nehmt eure Lampen, schmückt sie schön
Mit heiligen Begierden;
Geht auß mit Lieb und Lob-Gethön,
Mit tugendhafften Zierden:
Geht auß, geht mit Gerechtigkeit,
Mit Demut und Bescheidenheit.

3.

Vergesset eures Vaters Hauß,
Und kehret jhm den Rücken;
Geht von'n Gespielen allen auß,
Die euch nicht helffen schmücken:
So wird er, der Verliebte, bald
Begehrn eur Antlitz und Gestalt.

4.

Auff, auff, versäumt nicht eure Freud',
Ihr außerwehlte Bräute;
Geht jhm entgegen, weil es Zeit,
Der Hochzeit=Tag ist heute;
[571] Wer jhm nicht heut entgegen geht,
Bleibt unvermählt und unerhöht.

Das CLXVIII.

JEsus ist jhr gantz schön.

[572] 1.

Du bist gantz schön, mein' edle Zier,
Du bist gantz schön, mein Leben;
Kein Mackel wird gespürt an dir,
Kein Tadel dir gegeben:
Du bist gantz schön, mein einges Licht,
Nichts ist was dir gebricht.

2.

Dein Haupt ist wie das feinste Gold,
Dein Augen wie der Tauben:
Dein Antlitz voller Gunst und Hold,
Voll Krafft das Hertz zu rauben:
Wer dich nicht liebt, der muß ein Stein
An Leib und Seele seyn.

3.

Dein Rosen=Mund, wenn er sich regt,
Verzuckt mir Krafft und Sinnen;
Dein Athem, wenn er mich anschlägt,
Zeucht meinen Geist von hinnen:

Was an der Kehle mich erfreut,
Ist ewge Süssigkeit.

[573] 4.

Dein Leib ist weiß wie Helffenbein,
Grad' und voll Majestäten;
Er schimmert wie viel edle Stein'
In goldnen Panzer-Ketten:
Den Marmel-Säuln von Zier-Gold reich
Sind deine Beine gleich.

5.

Kurtz, du bist gleich wie die Gestalt
Der Zitronaten-Wälder,
Außbündig, blühend mannigfalt,
Wie die gestückten Felder:
Wer dich nicht liebt, du schöner Gott,
Der ist lebendig todt.

Das CLXIX.

Sie freuet sich der erzeigten Gnade GOttes.

[574] (Melodie.)

[575] 1.

Steh auff du strenger Nord,
Steh auff und pack dich fort:
Der Frühling ist verhanden
In allen meinen Landen:
Ich bin Gott Lob erwarmt,
Er hat sich mein erbarmt.

2.

Der West-Wind seiner Hold
Der hat mir wol gewolt:
Er hat die Kält' und Schmertzen
Verjagt auß meinem Hertzen,
Hat den verstarrten Sinn
Erweichet und dahin.

3.

Nun läst die Turtel-Taub
Sich hören auff dem Laub;
Es grünt meins Geistes Anger,
Und geht mit Blumen schwanger;
Ich bin nu voller Freud
Ob der Genaden-Zeit.

4.

Dem höchsten Gott sey Danck
Mit ewgem Lobgesang:
Es preise seine Güte
Mein Hertz und mein Gemüte;
[576] Es mach' jhn groß mein Mund,
Und thu sein' Allmacht kund

5.

Er wolle doch forthin
Regiren meinen Sinn,
Mein Hertz auffs neu entzünden,
Und mehr mit jhm verbinden,
Daß ich mit heilger Brunst
Beharr in seiner Gunst.

Das CLXX.

Sie liebet das Gebot Christi.

[577] 1.

Wie süß' ist dein Gebot,
Du süsser Liebes-Gott!
Wie sanfft und lind ist doch
Dein angelegtes Joch!
Wie lieblich, deinen Willen
Vollkömmlich zu erfüllen!
Wie leicht ist, die du hast
Uns aufferlegt, die Last.

[578] 2.

Du heissest mich allein
Der Lieb ergeben seyn:

Du forderſt nichts von mir,
Als heilge Liebs-Begier:
Ich ſol den Nechſten lieben,
Und mich im Lieben üben:
Und daß ich dieſes kan,
Zündſt du mich ſelber an.

3.

Du gibſt mir deinen Geiſt,
Der thut diß allermeiſt:
Du wirckſt durch deine Hold,
Was du von mir gewolt:
Du trägſt die keuſchen Flammen
In meine Seel zuſammen:
Du ſelbſt, du Liebes-Gott,
Hältſt in mir dein Gebot.

4.

Ich dancke dir, mein Licht,
Daß du mich diß berichtt:
Ich dancke dir, mein Gott,
Für dieſes neu Gebot;
Ich preiſe dein Gemüte
Für ſolche Lieb' und Güte:
[579] Ich küſſe deinen Mund,
Der den Befehl thut kund.

5.

Ich wil mich auch bemühn
Solchs einig zu vollziehn;
Ich wil bey Tag und Nacht
Mit Fleiß drauff ſeyn bedacht:
Ich wil mein Hertz und Leben
Dir und dem Nächſten geben:
Gib mir nur, ſüſſer Gott,
Was fordert dein Gebot.

Das CLXXI.

Sie vermahnet zur Nachfolgung Christi.

[580] 1.

Mir nach, spricht Christus unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle:
Verläugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruff und Schalle:
Nehmt euer Kreutz und Ungemach
Auff euch, folgt meinem Wandel nach.

[581] 2.

Ich bin das Licht, ich leucht' euch für
Mit heilgem Tugend-Leben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darff nicht im finstern schweben:
Ich bin der Weg, ich weise wol,
Wie man wahrhafftig wandeln sol.

3.

Mein Hertz ist voll Demütigkeit,
Voll Liebe meine Seele;
Mein Mund der fleust zu jeder Zeit
Von süssem Sanfftmut-Oele;
Mein Geist, Gemüte, Krafft und Sinn
Ist GOtt ergeben, schaut auff jhn.

4.

Fällts euch zu schwer? ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite;
Ich kämpffe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite:
Ein böser Knecht, der still darff stehn,
Wenn er den Feld-Herrn an-sieht gehn?

5.

Wer seine Seel zu finden meynt,
Wird sie ohn mich verlieren;
Wer sie umb mich verlieren scheint,
Wird sie nach Hause führen:
[582] Wer nicht sein Kreutz nimmt und folgt mir,
Ist mein nicht werth und meiner Zier.

6.

So laſt uns denn dem lieben HErrn
Mit unſerm Kreutz nachgehen;
Und wolgemut, getroſt und gern
In allem Leiden ſtehen:
Wer nicht gekämpfft, trägt auch die Kron
Deß ewgen Lebens nicht davon.

Das CLXXII.

Sie begehrt von jhrem Meiſter gelehrt zu werden.

[583] 1.

Treuſter Meiſter, deine Worte
Seind die rechte Himmels-Pforte:
Deine Lehren ſeind der Pfad,
Der uns führt zu GOttes Stadt.

2.

O wie ſelig wer dich höret,
Wer von dir wil ſein gelehret;
Wer zu jeder Zeit und Stund
Schaut auff deinen treuen Mund!

3.

Sprich doch ein in meine Höle,
Rede doch zu meiner Seele;
Lehr ſie halten biß in Tod
Deiner Liebe Liebs-Gebot.

[584] 4.

Hilff mich in dem Lieben üben,
Und GOtt über alles lieben;
Meinen Nächſten gleich wie mich
Laß mich lieben inniglich.

5.

Lehr mich Engliſche Geberden,
Laß mir deine Demut werden;
Geuß mir deine Sanfftmut ein,
Mach mich klug in Einfalt ſeyn.

6.

Also werd' ich mich entbinden,
Und der Seelen Ruhe finden;
Also werd' ich in der Zeit
Seyn gelehrt in Ewigkeit.

Das CLXXIII.

Sie bittet umb Beystand zur Fasten-Zeit.

[585] 1.

Du milder Schöpffer, lasse dir
Gefalln das Bitten, welches wir
In dieser heilgen Fasten-Zeit
Thun senden deiner Gütigkeit,

2.

Dir ist der Hertzen-Grund bekannt,
Du weist die Kräfften unsrer Hand,
[586] Ertheil Genad, erlaß die Schuld,
Dieweil wir kommn und schreyn umb Huld.

3.

Der Sünden sind zwar viel und groß,
Schon aber HErr und laß uns loß,
Weil wir bekennen, komm und eil,
Mach uns zu Ehrn deins Nahmens heil.

4.

Laß HErr durchs Fasten Fleisch und Bein
Also zerknirscht und milde seyn,
Daß unsre Seel in Nüchterkeit
Von Sünden gäntzlich bleib befreyt.

5.

O selige Dreyfaltigkeit,
Einfältigs Ein und Einigkeit,
Verleyh, daß die dir zugethan
Ihr Fasten fruchtbar bringen an.

[587] ## Das CLXXIV.

Sie begehret in die Bruſt.
Chriſti.

[588] 1.

Gegrüſſet ſeyſt du, ſüſſe Bruſt,
Die mir zu Troſt und ewger Luſt
So mildiglich geflossen:
Du Balſam-Ritz, du Roſen-Thür,
Du reicher Mund, durch den ſich mir
Mein Heil-Strom außgegoſſen:
Ach waſch doch ab und ſchweiff geſchwind
Von meiner Bruſt weg alle Sünd!

2.

Ich ſehne mich in dich hinein,
In dich, du hoch-gewünſchter Schrein,
Sehn' ich mich einzuſchlieſſen;
Du haſt den Schatz das Hertz in dir,
Das meine Seele für und für
An ſich wil ziehn und küſſen.
[589] Ach laß mich doch zu meinem Schatz,
Du Freuden-reicher Hertzens-Platz.

3.

Ich ſuche Ruh für meine Seel,
Sie wil in dich, du ſtille Höl,
Die Ruhe-ſtätt der Müden:
Ich bin verjagt und auff der Flucht,
Und werde von dem Feind geſucht,
Ach bring mich doch in Frieden!
Ach laß mich ein zur rechten Zeit,
Du meine Burg und Sicherheit!

4.

Ich nahe mich mit keuſcher Brunſt
Zu dir, und ſuche deine Gunſt,
Du goldne Lebens-Pforte:
Mein Leben hänget bloß daran,
Daß ich mir Athem ſchöpffen kan,
In dir und deinem Orte:

Ach zeuch mich doch in dich hinein,
Daß ich nicht darff ohn Athem seyn!

5.

Du hast mich ja schon längst getröst,
Da du am Kreutz dich mir entblöst,
[590] Und mütterlich gezeiget:
Da du dein Wasser und dein Blut,
Die Rosen-farbne Gnaden-Flut
Dem harten Speer gezweiget:
Vollziehs doch nu zu deiner Lust,
O Brust, O süsse JEsus-Brust.

6.

Schau, ich setz an meins Geistes Mund,
Und saug' an deiner offnen Wund',
Als einer Rosen-Blume:
Ich zieh in mich deins Hertzens Safft,
Den edelen Geruch und Krafft,
Und stärck mich dir zu Ruhme:
O JEsu, meiner Seelen-Lust,
Vergönne mir doch deine Brust!

Das CLXXV.

Sie hält bey dem Lämmlein JESU umb Geduld an.

[591] 1.

Geduldigs Lämmlein JEsu Christ,
Der du all' Angst und Plagen,
Alls Ungemach zu jeder Frist
Geduldig hast getragen;
Verleih mir auch zur Leidens-Zeit
Geduld und alle Dapfferkeit.

[592] 2.

Du hast gelidten, daß auch ich,
Dir folgen sol und leiden;
Daß ich mein Kreutze williglich
Soll tragen und mit Freuden:

Ach möcht' ich doch in Kreutz und Pein
Geduldig wie ein Lämmlein seyn!

3.

Ich wünsche mir von Hertzen-Grund
Für dich geschlacht't zu werden;
Und was noch mehr, zu jeder Stund
Gekreutzigt stehn auff Erden;
Doch aber wünsch' ich auch darbey
Daß ich ein Lämmlein JEsu sey.

4.

Laß kommen alles Kreutz und Pein,
Laß kommen alle Plagen;
Laß mich veracht, verspottet seyn,
Verwundt und hart geschlagen:
Laß aber auch in aller Pein
Mich ein geduldigs Lämmlein seyn.

5.

Ich weiß man kan ohn Kreutz und Leid
Zur Freude nicht gelangen:
Weil du in deine Herrligkeit
Selbst bist durchs Kreutz gegangen:
[593] Wer nicht mit dir leidt Kreutz und Pein,
Kan auch mit dir nicht selig seyn.

Das CLXXVI.

Sie begehret ein Schlacht-Opffer Christi zu werden.

[594] 1.

Höchster Priester, der du dich
Selbst geopffert hast für mich;
Laß doch, bitt' ich, noch auff Erden
Auch mein Hertz dein Opffer werden.

2.

Denn die Liebe nimmt nichts an,
Was du Liebe nicht gethan;
Was durch deine Hand nicht gehet,
Wird zu Gott auch nicht erhöhet.

3.

Drumb so tödt und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn;
Reiß mein Hertz auß meinem Hertzen,
Solts auch seyn mit tausend Schmertzen.

4.

Trage Holtz auff dein Altar,
Und verbrenn mich gantz und gar:
O du tausend-liebste Liebe,
Wenn doch nichts von mir mehr bliebe!

5.

Also wird es wol geschehn,
Daß der HErr es an-wird sehn;
Also werd' ich noch auff Erden
Gott' ein Liebes-Opffer werden.

[595] ## Das CLXXVII.

JEsus ist ihre Zuversicht.

[596] 1.

Der HErr ist meiner Augen Trost,
Mehr als die Sonn am Himmel;
Mein Heil, wenn sich der Feind erbost,
Und alle sein Getümmel:
Wenn ich nur ihn erblick mein Licht,
So fürcht' ich mich schon nicht.

2.

Ich schiff' ohn Zagen auff dem Meer
In allem Ungewitter;
Fleugt gleich mein Schifflein hin und her
Vom Nord-Wind dem Zerrütter;
Fahr ich doch fort und seh' ihn an,
Den Leid-Stern, was ich kan.

3.

Ich lasse Donner, Hagel, Blitz,
Und alles auff mich stürmen;
Schau nur nach meines Sternes Sitz,

An seines Himmels-Thürmen:
Ich fahr voll Hoffnung nach dem Port,
Denn JEsus zeucht mich fort.

4.

Ich werde zwar offt schwach und müd',
Und bin sehr abgeschlagen:
Weil aber er mich an sich zieht,
So acht' ich keine Plagen:
[597] Mein Schifflein wird noch wol bestehn,
Und in den Port eingehn.

5.

Ich bin getrost, er wird auch nicht
Zur letzten Zeit mich lassen;
Er wird sein lieblichs Angesicht
Mir zeigen, mich umbfassen:
Ich bin getrost und fahre fort
Mit JEsu in den Port.

Das CLXXVIII.

Sie wünschet CHristo Glück zu seiner Überwindung und Herrligkeit.

[598] 1.

Ich wünsche dir Gelück,
Daß du hast überwunden;
Ich wünsche dir Gelück
Und tausend gute Stunden:
Ich freue mich, mein HErr und GOtt,
Daß du erstanden bist vom Tod.

2.

Ich freue mich durchauß,
Daß du bist auffgefahren;
Und in dem Himmels-Hauß
Gebietst der Engel-Schaaren:
Ich freue mich ob deiner Freud
Und unerhörten Herrligkeit.

3.

Ich freu mich, daß dir ist
Ein solcher Nahm gegeben;
Den man von keinem liest,
Den alle höchst erheben:
[599] Für dem die Knie biegt was bey dir
Dort oben, drunten ist und hier.

4.

Ich wünsche dir Gelück,
Daß alle Pein verschwunden;
Ich wünsche dir Gelück
Zum Glantze deiner Wunden;
Zu deiner Klarheit, deinem Blitz,
Zu deinem Thron, zu deinem Sitz.

5.

Mein Hertze fleust für Gunst,
Daß dir ist, O mein Leben,
Auch noch darzu alls sunst
Vom Vater übergeben;
Ich spring für Freud, O Jesu Christ,
Daß du der Erden Richter bist.

6.

Ach hilff doch mir auch fort,
Hilff mir auch überwinden:
Führ mich auch in den Port,
Und laß mich Gnade finden;
Daß ich mit dir in Ewigkeit
Genieesse deiner Seligkeit.

[600] ## Das CLXXIX.

Sie bittet jhn, als jhren Bruder, umb Erhebung zu seinem Kuß.

[601] 1.

Wer wird mir geben, daß ich dich,
Mein Bruder JEsu, küsse?
Und deiner Liebe völliglich
Ohn' alle Furcht genieesse?

Wer wird mich über mich erheben,
Und in dir gäntzlich machen leben?

2.

Du muſt mich selbſt durch deinen Geiſt,
Mein allerliebſter zieren;
Durch jhn muſt du mich allermeiſt
Zu deinem Kuſſe führen:
Durch jhn kan ich dir gäntzlich leben
Und wie ein Bienlein an dir kleben.

3.

Du haſt ja meiner Mutter-Bruſt
Der Gottes-Braut geſogen;
Haſt jhre Milch mit höchſter Luſt
In deinen Mund gezogen:
Du biſt mein Bruder, kanſt mir geben,
Daß ich nicht darff verächtlich leben.

4.

Ach ſolt' ich dich für meiner Thür,
Mein Bluts-Freund JEſu, finden!
Ich wolte mich wol ſo mit dir
Verknüpffen und verbinden,
[602] Daß du dich müſteſt mir ergeben,
Und mich zu deinem Kuß erheben,

5.

Darumb beſchwer ich dich, mein Freund,
Bey deiner Mutter Brüſte;
Bey deiner Treu, die mich gemeynt
Zu bringen auß der Wüſte:
Daß du mich gantz in dir machſt leben,
Und wollſt zu deinem Kuß erheben.

Das CLXXX.

Sie findet jhn nach vielem Suchen in jhrem Hertzen.

[603] 1.

Pſyche voll heilger Liebs-Begier,
Voll feuriger Verlangen,

Ihrs Hertzens Schatz und Seelen-Zier
Den Bräutgam zu empfangen,
Lieff hin und wieder auff die Strassen,
Und sucht' jhn embsig ohne Massen.

2.

Sie lieff und fragte fort und fort,
Wo jhr Geliebter stünde?
An welchem End', an welchem Ort
Jhr JEsus sich befinde?
Es solte, wer nur kam, jhr sagen,
Wo sie den Heiland könt' erfragen?

[604] 3.

Er liegt, sprach sie, im Krippelein,
Und an der Mutter Brüste,
Da sind' ich jhn ein Kind und klein,
Daß ich gleich mit jhm nüste;
Er aber war nur schon entwehnet,
Sie hatte sich umbsonst gesehnet.

4.

Da lieff sie fort, und fiel jhr ein,
Daß er im Feld zu finden:
Sie sprach, er ist ein Feld-Blümlein,
Da, da werd' ich jhn binden:
Er aber war nicht mehr auff Erden,
Kont' jhr auch also dar nicht werden.

5.

Wart, sprach sie, er war gern allein
Ich wil jhn wol ergehen;
Und lieff in alle Wüsteneyn,
Auff alle Berg' und Höhen:
Kont' jhn doch auch da nicht umbfassen,
Weil er die allbereit verlassen.

6.

Drauff dachte sie jhn an dem Stamm
Deß Kreutzes zu umbgeben,
Weil er daran, als Bräutigam,
Gelassen Leib und Leben:

[605] Sie kont' jhn aber nicht bekommen,
Die Mutter hatt' jhn weg genommen.

7.

Da eilte sie mit allem Fleiß
Jhn suchend' in dem Grabe;
Da, sprach sie, wird er mir zu Preiß,
Da ist's, wo ich jhn habe.
Er aber war schon aufferstanden,
Und im Grabe nicht vorhanden.

8.

Denn schwang sie sich mit Geist und Sinn
In aller Himmels-Säle;
Ich weiß, sprach sie, weil er dahin,
Daß ich nicht seiner fehle:
Er aber war auch da nicht drinnen,
Weil all' ihn nicht begreiffen können.

9.

Als diß geschah, sanck sie für Leid
In Ohnmacht und fiel nieder;
Hört' aber gute neue Zeit,
Da sie zu sich kam wieder:
Sie solt' in jhren Grund eingehen,
Da würd' er seyn und jhr gestehen.

[606] 10.

Stracks kehrte sie sich in sich ein,
Und sucht' in jhrem Hertzen;
Da ward gemindert jhre Pein,
Und abgekürtzt die Schmertzen:
Sie fand den Liebsten jhrer Seelen
In jhrer eignen Hertzens-Hölen.

11.

Ach Thérin, schrie sie, die du Gott
Von aussen meynst zu finden!
Und kanst dich in dir selbst von Noth
So leicht durch jhn entbinden:
In dich, in dich must du dich kehren,
Wo du wilt stillen dein Begehren.

Das CLXXXI.

Sie wird auß dem Hertzen JEsu getränckt.

[607] (Melodie.)

[608] 1.

Denckt doch jhr Hirten, was vor Gunst
Der Psyche hat erzeigt umbsonst
JEsus der GOtt der Liebe!
Sie lieff in einen Wald hinein,
Und sucht ein frisches Brünnelein,
Daß sie beym Ursprung bliebe.

2.

Als sie nun manchen Tag und Nacht
Umbsonst mit suchen zugebracht,
Auch fast verschmachten solte;
Kam er zu jhr, der süsse GOtt,
Und sprang jhr bei in jhrer Noth,
Jhr gebend was sie wolte.

3.

Komm her mein Schatz, sprach er zu jhr,
Ich bin der deines Geists-Begier,
Der deinen Durst kan stillen,
Ich bin der Ursprung, der zur Stund
Erquicken kan dein Hertz und Mund,
Und seliglich erfüllen.

4.

Und bald für Lieb' und Liebes-Schmertz
Entblöst' er und durchstach sein Hertz,
[609] Es lassend auff sie sincken.
Da floß sein rosinfarbnes Blut
Auff sie wie eine milde Flut,
Und gab sich jhr zu trincken.

5.

Als solchs die Psyche nur erblickt,
Schrie sie voll Trosts und gantz erquickt:
Diß ist die Wasser-Quelle!

Diß ist das Brünnlein, die Fontein,
Der Ursprung, den ich meyn' allein,
Den trinck' ich auff der Stelle.

6.

Diß sprach sie, und tranck was sie kunt',
Ersättigend jhr Hertz und Mund
Mit diesem seelgen Bronne:
Sie tränckt' jhr durstigs Seelelein
Und senckte sich offt gantz darein
Mit höchster Freud und Wonne.

7.

Drumb liegt sie noch voll Trost und Lust
An jhres süssen Gottes Brust,
Und ist von jhme truncken:
Jhr gantzer Sinn, Verstand und Geist,
Ist ausser jhr und weg gereist,
Und in den Quall versuncken.

[610] Das CLXXXII.

Die Psyche ist ein Reh, und jhr Geliebter ein Jäger worden.

[611] 1.

Jhr Schäferinnen höret an,
Was unsre Psyche hat gethan,
Was sich mit jhr begeben:
Sie hat in eine Wüsteney
Die Flucht genommen, umb da frey
Jn Einsamkeit zu leben.

2.

Sie hat gleich wie ein junges Reh
Durchs ebne Feld hin auff die Höh
Der Berge sich geschwungen:
Hat manches Thal und manche Klufft
Die jhrem Lauffen nach gerufft,
Gar listig übersprungen.

3.

Als diß gehört deß Höchsten Sohn,
Hat er verlassen seinen Thron
[612] Und ist ein Jäger worden:
Er ist gelauffen früh und spat
Auff jhre Spur, nach jhrem Pfad
Von Osten biß zum Norden.

4.

Er hat mit grossem Fleiß gesucht,
Daß er sie könt' auß dieser Flucht
Mit seinem Netze fangen:
Und endlich hat er sie allein
Bei einem frischen Brünnelein
Erblicket und ergangen.

5.

Da hat er sie in schneller Eil
Mit seinem scharffen Liebes-Pfeil
Verwundet und gefället:
Er hat jhr abgeschiednes Hertz
Genommen, und mit süssem Schmertz
Dem seinen zugesellet.

6.

Nun liegt sie ohne Hertz und Krafft
In bitter-süsser Liebes-Hafft,
Und führt ein sterbend Leben:
Jhr gantz Gemüt und gantzer Sinn
Geht nur nach JEsu Hertze hin,
Mit welchem jhrs umbgeben.

[613] ## Das CLXXXIII.

Sie entbietet sich jhrem sie suchendem Bräutigam.

[614] 1.

Treuer Schäfer, der du mir
Schon längst nachlauffst mit Begier,
Der du mich suchst mit Verlangen,

Komm nur kühn herangegangen:
Komm gantz frey, ich wil dir seyn
Schaf-Stall und auch Schäfelein.

2.

Was dein Hertze wird begehrn,
Sol mein Hertze dir gewehrn;
[615] Was nur wünschet deine Seele,
Sol dir geben diese Höle:
Ruhig, still, gelassen, mild,
Wil ich seyn, und wie du wilt.

3.

Daß ich von dir weg gerennt,
War daß ich dich nicht gekennt:
Weil du aber, O mein Leben,
Mir dich hast zu kennen geben,
So versprech ich, daß ich dir
Treu wil bleiben für und für.

4.

Komm, hier ist, was du gesucht,
Hier ist deiner Liebe Frucht;
Komm, hier magst du frey umbfangen,
Deme du bist nachgegangen:
Komm, du treuer Schäfer du,
Meiner Seele Trost und Ruh.

5.

Ich ergebe mich dir gantz,
Wonniglicher Lebens-Glantz:
Ich wil dein Begehren stillen,
Du solt mich mit Trost erfüllen:
Ich wil dir dein Schäfelein
Und du solt mein Hirte seyn.

[616] ## Das CLXXXIV.

Ihr Geliebter ist jhr, und sie jhm.

[617] 1.

Mein lieb ist mir, und ich bin jhm,
Ein unverwendter Cherubim:

Wir schaun einander immer an,
So viel er mag, so viel ich kan.

2.

Er liebt mich innig über sich,
Ich lieb' ihn wieder über mich:
Er neiget sich zu mir mit Gunst,
Und ich zu ihm mit keuscher Brunst.

3.

Er sucht in meinem Hertzen Ruh,
Und ich schreih seinem immer zu:
Er wünscht zu seyn in meiner Höl,
Und ich in seiner süssen Seel.

4.

Er stillet meines Geists Begier,
Ich seine, die er hat zu mir:
[618] Er kommt zu mir mit seinem Kuß,
Und ich zu ihm mit stätem Gruß.

5.

Er hat an mir sein' eigne Lust,
Und ich an seiner milden Brust:
Er ist mein angenehmster Klang,
Und ich sein liebster Lob-Gesang.

6.

Er ist mir Bräutgam, ich ihm Braut,
Er hat sich mir, ich ihm vertraut:
Er bleibet unzertrennlich mein,
Und ich bleib unabläßlich sein.

7.

So ist mein Lieb mir zugethan!
So bin ich ihme was ich kan!
So must du seyn, wilt du zu ihm,
Wie Cherubim und Seraphim.

[619] Das CLXXXV.

Sie erzehlet seine Treue.

Auff eines andren Melodey.

[620] (Melodie.)

[621] 1.

Der edle Schäfer GOttes Sohn,
Von Ewigkeit verliebt,
Verließ sein Reich, verbarg die Kron,
Und gieng herumb betrübt;
Er gieng und sucht' auß Lieb' und Pein
Mit ängstlichen Geberden
Sein arms verlornes Schäfelein,
Das sich verirrt auff Erden.

2.

Und als er es gar glücklich fand,
Liebkoset' und umbfieng;
Und gleich in seiner Armen Band
Mit jhm nach Hause gieng:
Da kam der Wolff und fiel jhn an
Mit seinen Rott-Gesellen!
Und wolt' jhn da auff frischer Bahn
Sammt seinem Schäflein fällen.

3.

Als diß der treue Schäfer sah,
Gab er sich in Gefahr;
Sprang für und machte sich jhm nah,
Und bot allein sich dar:
[622] Er stritt, er rang, empfande Schmertz
Von diesen höllischen Hunden,
Und ließ sich auch gar biß auffs Hertz
Zerreissen und verwunden.

4.

Er stritt, biß er vonn Kräfften kam,
Und seinen Geist auffgab;
Daß man jhn todt von dannen nahm,
Und kläglich trug ins Grab:

Es ist jhm aber dieser Tod
Und Fall sehr wol gelungen,
Weil er damit die Wölff', als Gott
Erschlagen und verdrungen.

5.

Diß theur-erhaltne Schäfelein
Bist du O meine Seel;
Für dich kam er in diese Pein,
Für dich ins Grabes-Höl':
Drumb geh nun hin und sag jhm Danck
Mit Treu und reinem Leben;
Und thu dich jhm zum Lob-Gesang
Mit Leib und Seel ergeben.

[623] ## Das CLXXXVI.

Die Psyche freuet sich über den Göttlichen Vollkommenheiten jhres JEsu.

[624] 1.

Mein Geist frolocket und mein Sinn
Ob den Vollkommenheiten;
In denen ich seh JESUM blühn
Und seyn zu allen Zeiten.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

2.

Er ist die Weisheit, die im Hauß
Alls ordnet und regiret;
Die ewge Klugheit, die durchauß
Den Zepter weißlich führet.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

[625] 3.

Dem Vater ist er gleich an Macht,
Dem Heilgen Geist an Güte;
Am Wesen eines und an Pracht,
Am Adel und Gemüte:

O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

4.

Er ist der Gottheit Blum und Glantz,
Die ewiglichen blühet;
Der Spiegel, da der Vater gantz
Sich abgebildet sihet.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

5.

Er ist das wonnigliche Licht
Deß Vaters und sein Leben;
Die Schönheit, der er gantz verpflicht,
Verbunden und ergeben;
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

6.

Er ist das un=durchschiffte Meer,
Die unerschöpffte Quelle;
Allgegenwärtig ohn Beschwer,
Auch ausser Ort und Stelle.
[626] O grosse Freud' und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

7.

Unendlich ist er, ohne Grund,
Unsterblich, ewig, immer:
Wahrhafftig, treu ob seinem Bund,
Bricht was er zusagt nimmer.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

8.

Unwandelbar und voller Huld,
Gerecht, barmhertzig, gütig:
Langmütig, gnädig zu der Schuld,
Reich, groß, und höchst demütig:
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

9.

Er ist ein Wesen, welchs höchst rein,
Höchst-selig ewig bleibet;
Ein ewiges einfältigs Ein,
Welchs kein Verstand außschreibet.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

10.

Er ist jhm selbst die Seligkeit,
Sein Fried' und Freuden-Leben;
[627] Sein Himmel, seine Herrligkeit,
Sein Loben, sein Erheben.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

11.

Was sing' ich? Er ist tausendmal
Mehr als ich kan gedencken;
In jhn muß aller Weisen Zahl
Vergehn und sich versencken.
O grosse Freud und Fröligkeit
Ob JEsu grosser Herrligkeit!

Das CLXXXVII.

Sie singet GOtt dem Vater einen Lob-Gesang.

[628] 1.

GOTT Vater der du aller Dinge
Ein Anfang und ein Schöpffer bist,
Der du mit höchstem Lob-Gesinge
Von allen Vater wirst gegrüßt;
Gott Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

2.

Der du von allen Ewigkeiten
Zeigst deinen eingen ewgen Sohn,
[629] Und jhn am Ende vor'ger Zeiten
Uns hast gesandt vons Himmels Thron:

GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

3.

Der du uns hast in jhm erkoren,
Eh du der Welt gelegt den Grund,
Und uns zu Kindern neu=geboren,
Auffrichtend einen ewgen Bund:
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

4.

Auß dem, als einer Ursprungs=Sonne,
Die Lichter alle stammen her;
Auß dem, als einem Quall und Bronne,
Sich außgeust aller Güte Meer:
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

5.

Der über Bös' und über Gute
Läst seiner Sonnen Schein auffgehn;
Und die gerechte Straff' und Rute
Sehr lang' auß Langmut an=läst stehn.
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

[630] 6.

Der uns von Anbegin der Erden
Das Reich der Himmel hat bereit;
Und nöthigt daß wir Gäste werden
Der Hochzeit ewger Seligkeit.
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

7.

Der dessen Tieffen unergründlich,
Und unermäßlich seine macht;
Der dessen Anfang unerfindlich,
Und unvergleichlich seine Pracht.
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

8.

Der dessen vieler Majestäten
Die Himmel voll sind und die Welt;
Den alle Creaturn anbeten,
Dem, was nur lebt, zu Fusse fällt.
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

9.

Dem tausend Engelische Heere
Das heilig ist der Herrscher schreyn;
Und alle Kräfft' jhr Kriegs-Gewehre
Zu ewiglichen Diensten weihn:
[631] GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

10.

Den aller Heilgen Chör' und Orden
Mit Lob verehrn und stätem Preiß:
Der jmmer angebetet worden
Vom gantzen Christen-Erden-Kreiß.
GOtt Vater sey in Ewigkeit
Gelobet und gebenedeyt.

11.

Gib daß dein Nahm geheilget werde,
Dein Reich zu uns komm auff der Welt;
Dein Will geschch hie auff der Erde,
Wie in deß hohen Himmels Zelt.
Gib unser Brodt uns in der Zeit
Dich zu genieſſn in Ewigkeit.

12.

Erlaß die Schuld, wie wir erlassen,
Führ uns HErr in Versuchung nicht;
Rett' uns vom Übel aller Massen,
Und bring uns in dein freyes Licht,
Daß du von uns in Ewigkeit
Gelobt seyst und gebenedeyt.

[632] ## Das CLXXXVIII.

Das Lateinische Veni Creator Spiritus.

[633] 1.

Komm Heilger Geist, du Schöpffer du,
Sprich deinen armen Seelen zu,
Erfüll mit Gnaden süsser Gast
Die Brust die du geschaffen hast.

2.

Der du der Tröster bist genandt,
Deß Allerhöchsten GOttes Pfand,
Deß Lebens Brunn, der Liebe Brunst,
Die Salbung, wesentliche Gunst.

3.

Du sieben=faches Gnaden=Gut,
Du Finger GOtts der Wunder thut:
Du gibst der Erde daß sie fliest
So mild als du verheischen bist.

4.

Zünd' unsern Sinnen an dein Licht,
Die Hertzen füll mit Liebes=Pflicht:
Stärck unser schwaches Fleisch und Blut
Durch deiner Gottheit starcken Mut.

5.

Den Feind von uns treib fern hinweg,
Und bring uns zu deß Friedens Zweck,
Daß wir durch deine Huld geführt,
Vermeiden was uns nicht gebührt.

[634] 6.

Mach uns durch dich den Vater kund,
Wie auch den Sohn für uns verwundt;
Dich aller beyder Geist und Freud
Laß uns verehrn zu jeder Zeit.

7.

Ehr sey dem Vater unsrem HERRN,
Und seinem Sohn dem Lebens-Stern:
Dem Heilgen Geist in gleicher Weiß
Sey jetz und ewig Lob und Preiß.

Das CLXXXIX.

Das Lateinische Veni Sancte Spiritus.

[635] (Melodie.)

[636] 1.

Komm, O Heilger Geist, O komm,
Wirff deins Lichtes Strahln herumb,
In meins finstern Hertzens Schrein:
Komm der Armen Auffenthalt,
Komm du reicher Geber bald,
Komm O lieber Glantz herein:
Komm, O Heilger Geist, O komm.

2.

Bester Tröster, liebster Gast,
Meines Geistes Ruh und Rast,
Süss' Erquickung sey nicht weit:
In der Arbeit meine Ruh,
In der Hitz mein Trunck bist du,
In Betrübnüß meine Freud.
Komm, O Heilger Geist, O komm.

3.

O du selges Seelen-Licht,
Laß das Hertz, das dir verpflicht,
Deine reiche Güte spürn:
Denn ohn deinen Glantz und Schein
Kan in uns nichts fruchtbar seyn,
Nichts sich regen und berührn.
Komm, O Heilger Geist, O komm.

[637] 4.

Mache rein alls was befleckt,
Grünend was verstocket steckt,

Heile was verletzt und wund;
Beuge was verstarrt und alt,
Pflege was erfrorn und kalt,
Leite was nicht fort gekont:
Komm, O Heilger Geist, O komm.

5.

Gib uns die wir dir sind treu,
Und auff dich vertrauen frey,
Deiner sieben Gnaden Flut:
Gib der Tugend schönsten Lohn,
Gib deß selgen Außgangs Kron,
Ewge Freud und ewges Gut.
Komm, O Heilger Geist, O komm.

Das CXC.

Sie singet dem Heiligen Geist einen schönen Lob-Gesang.

[638] (Melodie.)

[639] 1.

Du süsse Taube Heilger Geist,
Der du zu uns kommst hergereist,
Vom Vater und vom Sohne;
Dir sol jetz durch deß Mundes Klang
Erschalln meins Hertzens Lob-Gesang
Für deiner Gottheit Throne.
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

2.

Du bist der ob den Wassern schwebt,
Der HErr durch welchen alles lebt,
Der alls Geschöpff beseelet:
Durch dich ist aller Himmel Pracht,
Und jhre gantze Krafft gemacht,
Du hast sie außgehölet;
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

3.

Du hast durch der Propheten Schaar
Verkündiget was künfftig war,
Und Christum prophezeyet:
Du zündst auch noch auff frischer Bahn
Das Licht der Wahrheit kräfftig an,
Weil nur sein Hertz dir leihet:
[640] O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

4.

Du bist der Brunn der Fruchtbarkeit,
Du hast Mariam benedeyt,
Von dir hat sie empfangen:
Durch dich ist Gottes ewger Sohn
Ein Mensch geworden und inn Thron
Deß Leibs der Jungfrau gangen.
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

5.

Du hast gar huldreich dich erzeigt,
Als Christi Menschheit sich geneigt
Die Tauffe zu bekommen:
Hast auch mit deiner Süssigkeit
Auff jhm geruht zu jeder Zeit,
Und jhn gantz eingenommen.
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

6.

Du kamest wie ein starcker Wind
Zu Christi heilgem Hoff-Gesind,
[641] Und machst sie voller Wonne;
Du feurest jhre Zungen an,
Sie reden Sprachen, die man kan
So weit auch geht die Sonne.
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

7.

Du bist der Geist der Gnad und Huld
Du flehst in uns für unsre Schuld,
Du bist der Geist der Güte:
Du machest uns zu Kindern Gotts,
Du machst uns würdig seines Brodts,
Vergöttest das Gemüte:
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

8.

Du salbest uns mit Freuden-Oel,
Bist Honigseim in unsrer Kähl,
Bist Trost in allen Schmertzen:
Du bist die heilge Liebes-Brunst,
Die weg treibt allen bösen Dunst
Auß den zerknirschten Hertzen.
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

[642] 9.

Du bist der Strom klar wie Chrystall,
Der mit so gnaden-reichem Fall
Jerusalem erfreuet:
Du strömest wie ein Harffen-Thon
Auß GOttes und deß Lammes Thron,
Durch dich wird alls verneuet:
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

10.

Du bleibst bey uns in Ewigkeit,
Wirst uns bey Endigung der Zeit
Frey und lebendig machen:
Du wirst mit deiner Gottheit Schein
Uns die wir deine Küchlein seyn
Gantz seliglich anlachen.
O süsse Taube Heilger Geist,
Sey ewiglich von mir gepreist.

11.

Sey doch auch mir ein süsser GOtt,
Ein süsser GOtt in Todes-Noth,
Ein süsser GOtt im Leben:
Laß mich dein liebes Küchlein seyn,
Führ mich in deine Gottheit ein
Ohn End' ob mir zu schweben:
Daß du werdst ewiglich gepreist,
O süsse Taube Heilger Geist.

[643] Das CXCI.

Sie ruffet die Heilige Dreyfaltigkeit an.

[644] 1.

Hoch-heilige Dreyfaltigkeit,
Die du so süss' und milde
Mich hast geschaffen in der Zeit
Zu deinem Ebenbilde,
Ich liebe dich von Hertzen-Grund,
Ich preise dich mit meinem Mund,
Komm doch, komm und zeuch ein bey mir
Mach Wohnung und bereit mich dir.

[645] 2.

GOtt Vater nihm gantz kräfftig ein
Das sinckende Gemüte:
Mach es zu deinem innern Schrein
Und deiner stillen Hütte:
Vergib, daß mein Gedächtnüß sich
Zerstreut hat offt und sündiglich,
Bring es in eine wahre Ruh,
Daß nichts in jhm sey als nur du.

3.

Gott Sohn erleuchte den Verstand
Mit deiner Weißheit Lichte:
Vergib, daß er sich offt gewandt
Zu eitelem Gedichte:

Laß nunmehr nur in deinen Schein
Mein eintzigs Schaun und Würcken seyn,
Zeuch ihn daß er schon allbereit
Verzuckt steh über Ort und Zeit.

4.

Gott Heilger Geist, du Liebes-Feur,
Entzünde meinen Willen:
Stärck ihn, komm mir zu Hülff und Steur
Den deinen zu erfüllen:
Vergib, daß ich so offt gewolt,
Was sündlich ist und nicht gesolt:
[646] Verleih daß ich mit reiner Brunst
Dich auffrecht ewig lieb' umbsunst.

5.

O Heilige Dreyfaltigkeit,
Führ mich doch gantz von hinnen:
Zeuch zu dir in dein' Ewigkeit
All' äuſſr' und innre Sinnen,
Vereinige mich, laß mich hier
Eins mit dir seyn, daß ich mit dir
Auch dort sey eine Herrligkeit,
O Heiligste Dreyfaltigkeit!

Das CXCII.

Sie begehret gantz in das Brodt deß Lebens verwandelt zu werden.

Auß einem Lateinischen.

[647] (Melodie.)

[648] 1.

O heilsams Opffer JEsu Christ,
Du bist mein Herr und GOtt;
Ich sehne mich zu jeder Frist
Nach dir, mein Himmel-Brodt.
Kommt alle die ihr hungrig seyd,
Und esst diß Brodt noch in der Zeit,
Denn dieses Brodt ist GOtt.

2.

Ohn dich ist mir deß Himmels Zelt
Nichts anders als nur Pein:
Ohn dich kan mir die gantze Welt
Nicht eine Freude seyn:
Du bist allein meins Geistes Lust,
Allein das Labsal meiner Brust,
Allein mein Himmelreich.

3.

Entzünd mein Hertz, O keusches Feur
Mit deiner heilgen Brunst;
O Speise komme mir zu Steur
Mit deiner Lieb und Gunst:
Zünd' an, verbrenn, vermehr die Glut,
O JEsu höchst-gewünschtes Gut,
Daß ich dein Phœnix sterb.

[649] 4.

Verneure mich, gib mir dein Hertz,
Geuß deine Lieb mir ein:
Denn meins ist kalt und voller Schmertz,
Es kan nicht liebend seyn:
Je mehr ich denck, O JEsu Christ
Daß du der Liebe würdig bist,
Je sehrer kränck' ich mich.

Das CXCIII.

Alles ist jhr nichts für der Süssigkeit
JEsu im Heiligen Sacrament.

Auß einem Lateinischen.

[650] 1.

Süsses Seelen-Abendmal,
Himmels-Kost im Jammerthal,
Manna aller Läste;
O wie würde nicht die Welt
Alls verachten was sie hält,
Wenn sies weißlich wüste!

[651]

2.

Aller Speisen Lust verschwindt,
Wenn man dich im Hertzen findt,
Du allein bist süsse:
Dir gleicht nichts was Wald und Grufft,
Was Feld, Meer gibt, was die Lufft,
Und die Wasser-Flüsse.

3.

Du ernährest wie ein Brodt,
Tränckest wie ein Quall in Noth,
Heilst was wil verterben;
Bist der Armen Trost und Schatz,
Der Verfolgten Zuflucht-Platz
Lässest niemand sterben.

4.

Du bist's Opffer für die Schuld,
Bist der Frommen Gnad und Huld,
Bist mein Leib-Gedinge;
Bist der Engel Speiß' und Tranck,
Bist mein Lust- und Lob-Gesang,
Gott und alle Dinge.

5.

Weg mit aller Speiß und Tracht,
Die den Königen wird bracht,
[652] Weg mit Specereyen;
JEsus ist mein Trost allein,
Meine Speiß und bester Wein,
Er sol mich erfreuen.

Das CXCIV.

Sie liebet GOtt bloß umb GOtt mit dem H. Xaverio.

Auch auß dem Lateinischen.

[653] 1.

Ich liebe Gott und zwar umbsunst,
Ich lieb' jhn mit den Flammen,
Die er durch seine Gnad und Gunst
In mir selbst treibt zusammen.

2.

Ich lieb jhn, und die Lieb ist nicht
Umb diß und das zu haben:
Wer nichts nicht liebt als 's ewge Licht,
Der liebet nicht umb Gaben.

3.

Es reitzt mich nicht die Hoffnung an
Der himmelischen Freuden:
Auch bringt mich nicht auff diese Bahn
Die Furcht der ewgen Leiden.

[654] 4.

Die Lieb ist nichts die man erkaufft,
Ich wil jhn frey umbfassen:
Auch die nichts die gezwungen laufft,
Ich wil sie fahren lassen.

5.

Du mein Erlöser bists allein,
Der mich zur Lieb beweget:
Du bists, der diese süsse Pein
In meinem Geist erreget.

6.

Dein Kreutz, die Schmach, die Angst, der Schmertz,
Die Striemen und die Wunden;
Die sind es, welche mir mein Hertz
Genommen und gebunden.

7.

Diß ist das Feu'r, das mich entzündt,
Diß ists, das in mir brennet:
Weil ich, daß du für meine Sünd
Gestorben bist, erkennet.

8.

Nihm nun den Himmel immer hin,
Ich wil dich doch noch lieben:
Reiß auch die Höll auß meinem Sinn,
Ich wil dir doch mich üben.

[655] 9.

Versprich mir nichts für meine Treu,
Ich wil dich doch nicht lassen:
Mach mich mit keiner Straffe scheu,
Ich wil dich doch umbfassen.

10.

Es sey kein Himmel, keine Welt,
Kein Fegfeur, keine Hölle:
So lieb ich doch, wie ich gemeldt,
Zu jeder Stund und Stelle.

Das CXCV.

Sie hält die Hochheit Gottes und jhre Nichtigkeit gegen einander.

[656] 1.

Du unvergleichlichs Gut, wer wolte dich nicht lieben?
Wer wolte nicht sein Hertz umb dich, O Gott betrüben?
Wer wolte nicht mit Geist und Sinn
In dich, mein JEsu, wandern hin?

2.

Du bist der ewge Glantz, den nur bloß anzuschauen
Kein Engel würdig ist, kein Mensch sich kan getrauen!
Und dennoch bist du mehr gemein,
Als jmmermehr der Sonnen-Schein!

[657] 3.

Du bist die Majestät, der alles Ehr erzeiget,
Der HErr, für dem Erd, Höll und Himmel tieff sich neiget:
Und doch neigst du dich HErr so weit
Zu mir der schnödsten Schnödigkeit!

4.

Du bist die Weißheit selbst, die ewiglich regiret,
Der tiefeste Verstand, der alles glücklich führet:
Und doch kommst du mich hinzuführn,
Daß auch ich sol mit dir regirn!

5.

Du bist das höchste Gut, du darffst kein Gut verlangen,
Du selbst bist alle Lust, darffst keine Lust empfangen:
Und doch verlangst du meine Brust
Zu deiner ewgen Freud und Lust.

6.

Du bist die Schönheit selbst, du kanst nichts schöners finden,
Es kan dich nichts, als nur dein' eigne Schönheit binden:
Und doch hat deiner Liebe Band
Dich mir dem Schatten zugewandt.

7.

Du sitzest auf dem Thron, für dem die Teufel zittern:
Es kan in deinem Reich sich ewiglich nichts wüttern:
Und doch gibst du dich so herab
Umb mich biß in das Kreutz und Grab.

[658] 8.

O unvergleichlichs Gut, wie solt ich dich nicht lieben?
Wie solte sich mein Hertz nach dir nicht stäts betrüben?
Ach wäre doch mein Geist und Sinn
In dich schon gantz mein JEsu hin?

Das CXCVI.

Sie danket GOtt für viel empfangene Wohlthaten.

[659] 1.

Tritt hin, O Seel und danck dem HErrn
Für seine tausend Gaben,
Mit denen er dich frey und gern
Geziert hat und erhaben:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Jnnigkeiten.

[660] 2.

Er hat auß nichts dich hergebracht,
Zu seinem Bild formiret;
Zu seinem Gleichnüß dich gemacht
Und stattlich außstaffiret.
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Jnnigkeiten.

3.

Er hat so gar seins Hertzens Blut
Für deine Schuld vergossen;
Und dich vonn Banden und der Glut
Der Höllen loß geschlossen;
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Jnnigkeiten.

4.

Drauff hat er dich zum Kind und Sohn
Als Vater angenommen;
Und wil daß du auff seinem Thron
Sollst ewger Erbe kommen.
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Jnnigkeiten.

5.

Für dich hat er die gantze Welt
Erschaffen und erbauet:
Für dich ist sie so wol bestellt,

Und was man drinnen schauet.
[661] Danck jhm jetzt und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

6.

Dir dienet alle Creatur,
Für dir muß alls sich neigen;
Botmässig muß sich die Natur
Deß Gantzens dir erzeigen:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

7.

Dir trägt die Erde Brodt und Wein,
Dir Artzney für die Schmertzen;
Dir hegt sie Thiere groß und klein,
Dir Gold in jhrem Hertzen:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

8.

Dort laufft und strömt das Wasser dir,
Da stehet es dir stille;
Bringt Perln, Coralln und andre Zier,
Und Fische dir die Völle:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

9.

Die Lufft erquickt dich spat und früh,
Von aussen und von innen;
[662] Die Vöglein und das Feder-Vieh
Ergetzen deine Sinnen:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

10.

Dir fürt die Sonn deß Tags herein
Auff jhrem goldnen Wagen;
Dir läst der Mond mit seinem Schein
Deß Nachts herumb sich tragen:

Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

11.

Zu deinen Diensten seynd bereit
Die Engelische Schaaren;
Sie wachen jetz und allezeit,
Daß sie nur dich bewahren:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

12.

Der Himmel ist für dich gemacht
Mit allen seinen Schätzen;
Er wart't mit seiner Lust und Pracht
Für alln dich zu ergetzen:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

[663] 13.

Ach! ach ist das nicht grosse Gunst,
Nicht grosse Huld und Güte:
Die dir schon jetz erzeigt umbsunst
Das Göttliche Gemüte:
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

14.

Und was noch mehr, er siht nicht an
(Wilt du nur Gnade finden)
Die Schmach, die du jhm angethan
Mit tausendfachen Sünden,
Danck jhm jetz und zu allen Zeiten
Darfür mit tausend Innigkeiten.

15.

Er gibt so gar sich selbst für dich,
Er liebt dich wie sein Leben;
Und wil sich endlich ewiglich
Dir schencken und ergeben.
Drumb danck jhm stäts zu allen Zeiten
O Seel mit tausend Innigkeiten.

[664] ## Das CXCVII.

Sie beschreibet die Schönheit und Fürtrefflichkeit der Christlichen Kirchen.

[665] (Melodie.)

[666] 1.

Last uns zum Berg deß HErren gehn,
Und in dem Hause GOttes stehn:
Last uns die schöne Kirche schaun,
Die er auff Petrum wollen baun;
Die Kirche die er so gegründt,
Daß sie nicht hebt kein Sturm noch Wind:
Die Kirche, die auch nicht der Hölln
Unsinnge Pforten sollen fälln.

2.

Sie steht so schöne zubereit't
Ins rechten Glaubens Einigkeit;
Sie ist und bleibt von Anbeginn
In einer Meynung, einem Sinn;
Sie folgt dem Hirten und dem Haupt,
Dem sie von Anfang hat geglaubt;
Sie ist die wol-gefügte Stadt,
Die sich noch nie empöret hat.

3.

Schau wie so heilig jhr Gehör,
Wie unverfälscht ist jhre Lehr!
Schau wie viel tausend der Jungfraun
Dem Lamme GOttes sich vertraun;
[667] Wie viel in strenger Einsamkeit
Verzehren jhre Lebens-Zeit!
Schau wie viel tausend Hab' und Blut
Verschwenden umb das höchste Gut!

4.

Schau wie so weit und groß sie ist,
Als man noch nie von keiner liest!

Sie herrscht vom Meere bis zum Meer,
Zu jhr kommn alle Völcker her.
Was sie gebietet ist gemein,
So weit man siht der Sonnen Schein:
Man hat zu jeder Zeit und Ort
Geglaubt, was sie noch glaubt, das Wort.

5.

Sie steht auff der Apostel Grund,
Auff jhrer Nachfolg, jhrem Mund:
Sanct Peter ist der Felß und Stein,
Den Christus selbst geleget ein:
Der Heilge Geist, den er versprach,
Ist der sie leitet nach und nach;
Er läst sie nie in Jrrthum falln,
Obs zwar die Feinde täglich lalln.

6.

O HERR laß mich auch einen Stein
Jn dieser deiner Kirchen seyn!
[668] Laß mich auff dieses Felsens Höhn
Gantz fest und unbeweglich stehn!
Treib ab deß Feindes Grimm und List,
Mit der er sich auff uns vermisst!
Biß daß du wirst den gantzen Bau
Erheben auff deß Himmels Au.

Das CXCVIII.

Sie frolocket, daß Gott die Christliche Kirche jmmer erhalten hat.

[669] 1.

Preise Jerusalem, preise den HERRN,
Lobe Berg Sion Gott danckbar und gern,
Singet und klinget mit munterem Schalle
Jhr dessen Bürger und Bürgerin alle.

2.

Denn er beschützt noch die Schlösser der Stadt,
Die er auff Petro dem Felß stehen hat:

Alle die Pforten der grimmigen Höllen
Können sie biß auff die Stunde nicht fällen.

[670] 3.

Ihre zwölff Gründe von edlem Gestein
Seynd noch gantz unversehrt, funckelnd und rein:
Alles jhr Gold in den inneren Gräntzen
Siht man noch fein wie im Anbegin gläntzen.

4.

Ihres Regenten Thron, Sitz und Gewalt
Ist wie die Sonn an dem Himmel gestalt:
Wie eine Burg auff den Bergen und Höhen
Sihet jhn jedermann sichtbarlich stehen.

5.

Ewiglich bleibet bey jhrem Geschlecht
Gottes Gesetze, Wort, Richt-Schnur und Recht,
Ewiglich wil er sie gläubig erhalten,
Nimmermehr lassen vergehn noch erkalten.

6.

Ewig sol sichtbarlich bleiben jhr Thron,
Gleichwie die Sonn und vollkommener Mon:
Ewig jhr Saame, denn Gott hats geschworen,
Da er sie Christo zur Erbschafft erkoren.

7.

Kommet derwegen und lasset uns stehn
Auff dieses Berges gesegneten Höhn:
Last uns auff jhme mit Singen und Beten
Lobend und danckend für JEsum hin treten.

[671] ## Das CXCIX.

Sie singet von der eitelen Herrligkeit der Welt.

Ist deß Sel. Jacoponi verdeutschtes Cur Mundus militat.

[672] 1.

Was strebt und kriegt die Welt nach eitler Herrligkeit,
Da doch derselben Glück vergehet mit der Zeit!

Wie eines Töpffers Werck bald wird zu nicht gemacht;
So bald fällt auch dahin all' jhre stoltze Pracht.

2.

Trau mehr auff eine Schrifft, die man ins Eiß eingräbt,
Als wenn die eitle Welt betrüglich dich erhebt:
Sie theilt zwar Gaben auß und hat der Tugend Schein,
Gibt aber nichts darob man kan versichert seyn.

[673] 3.

Man trau mehr einem Mann, der voll Betrügerey,
Als allem Glück der Welt und jhrer Heucheley:
Sie ist voll falsches Wahns und schnöder Eitelkeit,
Hat lauter falschen Tand und falsche Fröligkeit.

4.

Wo ist jetz Salomon, der Weiseſt' in der Welt?
Wo Samson, der vor war der allerstärckste Held?
Wo Absolon der Fürst mit seinem schönen Haar?
Und denn auch Jonathas, der so beliebich war?

5.

Wo ist der Cæsar nu, der so erhaben saß?
Und wo der reiche Mann, der jmmer soff und fraß?
Wo ist nu Tullius und sein beredter Mund?
Wo Aristoteles, der so viel hat gekont?

6.

So grosse Könige, so vieler Helden Mut,
So manches starckes Reich, solch überflüssigs Gut,
So treffliche Gewalt, und so viel HErrn der Welt!
In einem Augenblick wird alles hingefällt.

7.

Wie kurtz ist doch diß Fest, die Herrligkeit der Zeit!
Dem Schatten eines Manns gleicht jhre Lust und Freud:
Sie mindert für und für den Lohn der ewig währt,
Und führt den Menschen ab, daß er zum Abgrund fährt.

8.

O nichtigs Maden-Aaß, O schlechter Erden-Kloß,
O Tod, O Eitelkeit, was denckst du dich so groß!
Du weist nicht, ob du noch erlebest einen Tag;
So thu doch allen Guts, weils noch geschehen mag.

9.

Denn alles Fleisches Pracht, nach welchem man so rennt,
Wird in der Heilgen Schrifft ein blühend Heu genennt:
[674] Gleich wie ein leichtes Blat verjaget wird vom Wind,
So wird das Leben auch hinweg gerafft geschwind.

10.

Halt ja nicht das für dein, was du noch kanst verliern;
Denn was die Welt dir gibt, das tracht sie zu entführn:
Was droben ist bedenck, und sey jhm zugethan:
Glückselig wer die Welt genug verachten kan!

Das CC.

Gleich mässiges Inhalts wird folgendes hinzu gesetzt.

1.

Du schnöder Maden-Sack, was bildest du dir ein?
Meinst du denn daß du wirst auff Erden ewig seyn?
Ach nein, betreug dich nicht, du kanst nicht lange stehn,
Und must in kurtzer Zeit mit Schmertzen untergehn.

2.

Schau alle Pracht und Ehr, und alle Herrligkeit,
Die du auff Erden hast, ist nichts als Eitelkeit,
Ist wie ein Rauch und Dampff, und wie ein zartes Glas,
Wie eine Wiesen-Blum und abgemeyet Gras.

3.

Wie manche grosse Stadt, wie manches Königreich,
Wird einer Wüstenen und schlechtem Dörfflein gleich?
Wie offt hat man gesehn die Kayser übel stehn,
Und grosse Könige mit Jammer untergehn.

4.

Dein schönes Angesicht, dein rother Rosen-Mund,
Ist Augenblicks dahin, verstellt und ungesund,
Dein Grader starcker Leib veraltet und nimmt ab,
Verdorret und verkrummt, und neiget sich ins Grab.

5.

Dein Reichthum, Geld und Gut ist Asche, Staub und Spreu,
Ein leichtes Federlein, ein abgedorrtes Heu,
[675] Heut ist es noch bey dir, bald kommt ein kleiner Wind,
Der wehet es so weit, daß man es nirgends findt.

6.

So geht die Welt dahin mit jhrer Herrligkeit!
So, so besteht die Lust der schnöden Eitelkeit!
So lange hält diß Eiß, so lange liegt der Schnee!
Und folgt doch nichts darauff als Jammer, Angst und Weh.

7.

Drumb, schnöder Maden-Sack, so bilde dir nicht ein,
Daß du alleine wirst auff Erden ewig seyn,
Verschmäh die Eitelkeit, die Welt und all' jhr Gut,
Casteye deinen Leib, brich deinen stoltzen Mut.

8.

Beschau die Ewigkeit, Ach, ach, wie lang ist sie!
Bereite dich zum Tod, er folgt dir spat und früh:
Thu guts und bessre dich, auff daß du kanst bestehn,
Wenn du solt Rechnung thun, und vors Gerichte gehn.

9.

Erhebe dich zu GOtt, wirff deinen gantzen Sinn,
Und alles was du hast auff jhn alleine hin;
In jhn verliebe dich, umb jhn sey keusch betrübt;
Wie selig ist der Mensch, dem nichts als GOtt beliebt!

[676] ## Das CCI.

Sie muntert auff zum Streit.

[677] 1.

Auff, auff O Seel, auff auff zum Streit,
Auff auff zum Überwinden;
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh zu finden:
Wer nicht wil streiten, trägt die Kron
Deß ewgen Lebens nicht darvon.

[678] 2.

Der Teufel kommt mit seiner List,
Die Welt mit ihrem Prangen,
Das Fleisch mit Wollust wo du bist,
Zu fälln dich und zu fangen:
Streitst du nicht wie ein tapffrer Held,
So bist du hin und schon gefällt.

3.

Gedencke daß du zu dem Fahn
Deins Feld=HErrns hast geschworen;
Gedencke daß du als ein Mann
Zum Streit bist außerkoren:
Gedencke daß ohn Streit und Sieg
Nie keiner zum Triumph aufftstieg!

4.

Wie schmälich ists, wenn ein Soldat
Dem Feind den Rücken kehret!
Wie schändlich wenn er seine Stadt
Verläst und sich nicht wehret!
Wie spöttlich wenn er noch mit Fleiß
Für Trägheit wird dem Feinde preiß.

5.

Bind an, der Teufel ist bald hin,
Die Welt wird leicht verjaget;
Das Fleisch muß endlich aus dem Sinn,
Wie sehr dichs jmmer plaget:
[679] O ewge Schande, wenn ein Held
Für diesen dreyen Buben fällt!

6.

Wer überwindt, der wird vom Baum
Deß ewgen Lebens essen;
Mit seinem Haupt wird er den Raum
Der Himmels=Krone messen.
Wer überwindt, den soll kein Leid
Noch Tod berühren in Ewigkeit.

7.

Wer überwindt, und seinen Lauff
Mit Ehren geht vollenden,

Dem wil der HErr alsbald darauff
Verborgnes Manna senden:
Ihm geben einen weissen Stein
Und einen neuen Nahmen drein.

8.

Wer überwindt, bekommt Gewalt,
Wie CHristus, zu regiren;
Bekommet Macht, die Völcker bald
In einer Schnur zu führen:
Wer überwindt bekommt vom HErrn
Zum Feld=Pannier den Morgen=Stern,

9.

Wer überwindt, sol ewig nicht
Auß GOttes Tempel gehen:
[680] Soll drinne wie ein Englisch Licht
Und goldne Säule stehen:
Der Nahme GOttes und deß HErrn
Soll leuchten von jhm weit und fern.

10.

Wer überwindt, soll auff dem Thron
Mit CHristo JEsu sitzen;
Soll glänzen wie ein GOttes=Sohn
Ins hohen Himmels Spitzen:
Soll ewig herrschen und regirn,
Soll ewiglich den Himmel ziern.

11.

So streit denn Seel, streit keck und kühn,
Daß du mögst überwinden;
Streng' alle Kräfft' an, allen Sinn,
Daß du diß Gut mögst finden:
Wer nicht wil streiten umb die Kron,
Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

[681] ## Das CCII.

Die Kron der ewigen Seligkeit.

[682] 1.

Kommt, meine Freund, und höret an,
Was mir GOtt dort wird geben:
Kommt, schaut wie man wird angethan
Im ewgen Freuden-Leben:
Kommt, hört mich singen von der Kron,
Die mir mein Bräutgam Gottes Sohn
Wird ewiglich auffsetzen.

2.

Ists nicht ein Trost, er rufft mir schon?
Er rufft ich soll nur kommen;
Soll kommen vom Berg Libanon,
Den ich hab eingenommen:
Er rufft mir nach und nennt mich Braut,
Die jhm verlobt ist und vertraut,
Er spricht er wil mich krönen.

[683] 3.

Die Kron wird seyn das helle Licht,
Mit dem ich werde schauen
Der ewgen Wahrheit Angesicht,
Und jhrer Schönheit Auen:
Mit dieser Kron' werd ich umblaubt,
Weil ich der Wahrheit hab geglaubt,
Diß diß ist meine Krone!

4.

Die Kron wird seyn die Sicherheit,
Daß mich nichts kan vertreiben:
Daß ich in solcher Seligkeit
Werd' ewiglich verbleiben:
Mit dieser Krone krönt mich GOtt,
Weil ich auff jhn gehofft in Noth.
Diß, diß ist meine Krone.

5.

Die Kron wird seyn die Liebligkeit
GOtt innig zu genieſſen;

Und in sein' ewge Süssigkeit
Mit ewger Lust zerfliessen:
Denn diese Kron er mir drumb gibt,
Weil ich ihn hab' allhier geliebt.
Diß diß ist meine Krone.

[684] 6.

Die Kron wird seyn die höchste Ruh,
Das Aufhören der Verlangen;
Dieweil ich werd' in jedem nu
Das ewge Gut empfangen:
Denn weil ich ihn verlangt allhier,
So gibt GOtt diese Krone mir.
Diß diß ist meine Krone.

7.

Die Krone wird die Klarheit seyn,
In der mein Leib wird glänzen
Mehr als der Sonn- und Monden-Schein,
In dieses Himmels Gränzen:
Er wird nicht glänzen als Crystall,
Mehr als Carfunckel und Opal.
Diß diß ist meine Krone.

8.

Die Kron wird seyn, daß mich kein Leid
In Ewigkeit kan kräncken;
Daß mich nichts kan in Traurigkeit,
Noch einigen Unmuth sencken:
Wird ewige Gesundheit seyn,
Und Sicherheit für aller Pein.
Diß diß ist meine Krone.

[685] 9.

Die Kron ist die Subtilgkeit
Deß Leibs und seine Stärcke,
Die ihm beywohnet jederzeit
In jedem Thun und Wercke:
Er geht durch Eisen und durch Stein,
Wie durch ein Glaß der Sonnen Schein:
Diß diß ist meine Krone.

10.

Die Kron ist die Geschwindigkeit
Der höchst-geschickten Glieder;
Durch die ich flugs kan weit und breit
Nach Wunsch seyn hin und wieder:
Wo ich nur wil, da bin ich bald
Im Augenblick ohn Auffenthalt.
Diß diß ist meine Krone.

11.

Die Kron wird seyn das Wolgefalln
Ann himmlischen Gebäuen,
Die Lust an den Geschöpffen alln,
Die Gott denn wird verneuen:
Da wird man schaun Sonn, Mon, und Stern
Wie man nur wil bald nah bald fern.
Diß diß ist meine Krone.

[686] 12.

Die Kron ist ferner der Genuß
Der Englischen Gespielen;
Der Heilgen unverfälschter Kuß,
Die Liebe von so vielen;
Die innigste Verträuligkeit,
Die Demut und die Freundligkeit.
Diß diß ist meine Krone.

13.

Die Kron ist, daß ich, wenn ich wil,
Auch gar kan JEsum küssen,
Und seinen Kuß ohn Maß und Ziel
Hinwiederumb genieſſen;
Die Kron ist jhm gemeine seyn
Empfahen seinen Glantz und Schein.
Diß diß ist meine Krone.

14.

Die Kron wird seyn die ewge Lust
Von Gottes Angesichte;

Von seinem Geist und seiner Brust,
Von dem Drey-Einigen Lichte:
Eins seyn mit jhm, das seyn was er,
Ein Geist und einges Wollust-Meer.
Diß diß ist meine Krone.

[687] 15.

Diß ist die Kron, die ewge Kron,
Die GOtt mir auff- wird setzen;
Mit diesem Troste wird sein Sohn
Mein JEsus mich ergetzen:
Hat auch ein Käyser solche Macht
Gehabt, und je zu wege bracht,
Als meine Macht und Krone.

16.

O JEsu, JEsu wircke doch,
Und hilff mich zubereiten!
Behüt mich für der Sünden Joch,
Verleih mir Krafft zu streiten:
Erhalt mich treu biß in den Todt,
Gib Sieg, daß du mich, süsser GOtt,
Kanst ewiglich so krönen.

[688] Zugabe

Der verliebten Psyche,
Zu Ehren JESU und MARIÆ.

Ist für dißmal im Zeit-Register nicht mit begriffen.

Das CCIII.

Sie preiset die H. Jungfrau Maria mit dero sieben himmlischen Freuden.

[689] 1.

Du Königin der Herrligkeit
Maria sey gebenedeyt;
Du bist nach deinem grossen Sohn
Der ewgen Gottheit schönster Thron.

2.

Du übertrifft, O fein Perlein,
Mit deinem Jungfern-Kräntzelein
Die himmelische Reinigkeit
Der Heiligen und Engel weit.

3.

Durch deinen Glantz wird überall
Erleucht't deß gantzen Himmels Saal:
Du bist die Sonne, derer Schein
Macht alls was drinn ist freudig seyn.

[690] 4.

Du bist die Fürstin, derer Ehr
Kein' andr' erreichet nimmermehr:
Dich bet' als Gottes Mutter an,
Der Außerwehlten gantzes Fahn.

5.

Durch dich wird alle Welt gewährt,
Was sie in ihrer Noth begehrt,
Du kanst, du sein Genaden-Thron
Erhalten alls von deinem Sohn.

6.

Die Ehre deiner Herrligkeit
Vermehret sich noch allezeit,
Dein Ruhm wird wachsen, biß die Welt
Zerschmeltzet und ins Feuer fällt.

7.

Von deinem Sohn wird grosse Freud
Für deine Diener zubereitt:
Drumb bitten wir dich, daß wir dir
Nächst jhme dienen für und für.

[691] ## Das CCIV.

Sie grüſſt die Jungfrau Maria mit dem Av. Fil. D. Patris.

[692] 1.

Du Tochter GOttes sey gegrüſſt,
Die du deß Vaters Liebſte biſt;
Hilff, daß wir arme Würmelein
Auch mögen seine Kinder seyn.

2.

Gegrüſſt sey Mutter, die erkorn
Deß Vaters ewgen Sohn geborn:
Bitt daß er uns auch woll' beschern,
Daß wir den auch in uns gebärn.

3.

Gegrüſſt sey außerwehlte Braut,
Dem Heilgen Geiſt allein vertraut.
Mach, daß auch wir durch deine Gunſt
Empfinden seiner Liebe Brunſt.

4.

Gegrüſſt sey jetz und allezeit,
Du Tempel der Dreyfaltigkeit:
Erhalt, daß unſer Seel und Leib
Ihr Tempel sey und ewig bleib.

[693] ## Das CCV.

JEsus iſt ihr ein Schatz voll Seligkeit.

[694] 1.

JEsus Ein Schatz Voll Seligkeit,
Iſt uns zum Erbtheil worden;
Hat ſich begeben in der Zeit
In unſers Elends Orden:

Danck sey dir last uns alle schreyn,
JESU mein Schatz und selig seyn.

2.

Er ist erschienen in der Welt,
Erfreulich wie die Sonne;
Und hat sich unter uns gestellt
Mit freudenreicher Wonne:
Gebenedeyt sey, last uns schreyn,
JEsus mein Schatz und selig seyn.

[695] 3.

Er hat mit unerhörter Huld
Sich zu uns alln geneiget,
Und GOttes Gnad, Lieb und Geduld
Gantz freundlich angezeiget:
Geliebt sey wieder, last uns schreyn,
JEsus mein Schatz und selig seyn.

4.

Er hat für unsre Missethat
Gar williglich gebüsset,
Und uns mit seinem Geist, an statt
Der Straff' und Pein', geküsset:
Geküsst sey wieder, last uns schreyn,
JEsus mein Schatz und selig seyn.

5.

Er wil den lieben Engeln gleich
Uns auff das schönste zieren,
Und in sein himmlisch Königreich
Zur ewgen Hochzeit führen:
Gelobt sey, last uns ewig schreyn,
JEsus mein Schatz und selig seyn.

ENDE

Der verliebten Pinche.

(Es folgen 7 unbez. Seiten Register, zwei ebenfalls unbez. Seiten mit dem Verzeichnis der Druckfehler in Texten und Melodien.)

[Register].

Auff, auff O Seel . . . . . 676 [301]
Bis gegrüßt, du Frau der Welt . . . . . 528 [235]
Denckt doch ihr Hirten . . . . . 606 [270]
Der Bräutgam kommt . . . . . 568 [253]
Der edle Schäfer GOttes Sohn . . . . . 619 [275]
Der HErr ist meiner Augen Trost . . . . . 595 [264]
Der Tag ist nunmehr hin . . . . . 553 [247]
Du bist gantz schön, mein' edle Zier . . . . . 571 [254]
Du keusche Seele, die du mich . . . . . 538 [240]
Du Königin der Herrligkeit . . . . . 688 [307]
Du milder Schöpffer, lasse dir . . . . . 584 [260]
Du schnöder Maden-Sack . . . . . 674 [300]
Du süsse Taube Heilger Geist . . . . . 637 [283]
Du Tochter GOttes sey gegrüsst . . . . . 691 [309]
Du unvergleichlichs Gut . . . . . 655 [291]
Geduldigs Lämmlein JEsu Christ . . . . . 590 [262]
Gegrüsset seyst du, süsse Brust . . . . . 587 [261]
Grosser König, dem ich diene . . . . . 545 [243]
GOTT Vater der du aller Dinge . . . . . 627 [278]
Höchster Priester, der du dich . . . . . 593 [263]
Hoch-heilige Dreyfaltigkeit . . . . . 643 [286]
JEsu der Jungfraun Kron und Lohn . . . . . 534 [238]
JEsus Ein Schatz Voll Seligkeit . . . . . 693 [309]
Ich liebe Gott und zwar umbsunst . . . . . 652 [290]
Ich wünsche dir Gelück . . . . . 597 [265]
Ihr Schäferinnen höret an . . . . . 610 [271]
Komm Heilger Geist, du Schöpffer du . . . . . 632 [281]
Komm, O Heilger Geist, O komm . . . . . 634 [282]
Kommt, meine Freund, und höret an . . . . . 681 [304]
Last uns den HErren preisen . . . . . 551 [246]
Last uns zum Berg des HErren gehn . . . . . 664 [296]
Mein Geist frolocket und mein Sinn . . . . . 623 [276]
Mein lieb ist mir, und ich bin ihm . . . . . 616 [273]
Mir nach, spricht Christus unser Held . . . . . 579 [258]
O Heilsams Opffer JEsu Christ . . . . . 646 [287]
O JEsu meine Lieb . . . . . 563 [251]
Perl aller keuschen Seelen . . . . . 536 [239]

Preise Jerusalem, preise den HERRN . . . . . 668 [297]
Psyche voll heilger Liebs-Begier . . . . . 602 [267]
Seyd getrost ihr Schäfferinnen . . . . . 565 [252]
Steh auff du strenger Nord . . . . . 573 [255]
Süsses Seelen-Abendmal . . . . . 649 [288]
Treuer Schäfer, der du mir . . . . . 613 [272]
Treuster Meister, deine Worte . . . . . 582 [259]
Tritt hin, O Seel und danck dem HErrn . . . . 658 [293]
Was strebt und kriegt die Welt . . . . . 671 [298]
Weil ich schon seh die goldne Wangen . . . . . 540 [241]
Wenn wird der Liebste meiner Seele . . . . . 559 [250]
Wer wird mir geben, daß ich dich . . . . . 600 [266]
Wie süß' ist dein Gebot . . . . . 577 [256]

Johann Fischart,

Das Glückhafte Schiff von Zürich.

(1577.)

Herausgegeben

von

Georg Baesecke.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1901.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 182.

Gustav Roethe.

Einleitung.

I.

Bibliographie. A: Das Glückhafft Schiff | von Zürich cet. (Titel S. 1 u. 3 mit den S. XIII verzeichneten Abweichungen). 4° o. O. u. J. 14 zweispaltige Blätter von (Aj) bis Dij mit Seitenüberschriften. — 4 Exemplare in Zürich, 2 in Berlin, 1 in Straſsburg und Wolfenbüttel.

B: Das Glückhafft Schiff | von Zürich. | Ein Lobſpruch, vonn der | Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart, einer | Burgerlichen Geſelſchafft auß Zürich, auff das | auſsgeſchriben Schieſſen gehn Straſsburg den 21. Junij, | des 76. jars, nicht vil erhörter weiß | vollbracht. | Darzu eines Neidigen Vervnglimpfers ſchant- | licher Schmachſpruch, von gedach- | tem Glückſchiff: | Samt deſſelbigen Notwendigem | Kehrab iſt gethan worden.

(Holzschnitt.)

Sal. iy. | Sein zeyt hat bawen vnd die freud, |
Sein zeyt hat brechen vnd das leyd: |
Fürnemlich aber hat ſein zeyt |
Schweigen vnd Reden, Frid vnd Streit |

(Das Gesperrte ist im Original rot gedruckt. Seite A_1 b leer; Seite A_2 a:)

Das Glückhafft Schiff von Zürich. | Artliche Beſchreybung der vngewonten, vnd doch | glückfertigen Schiffart etlicher Burger von | Zürich auff das vilberhümt Hauptſchieſſen | gehn Straſsburg gethan. | Geſtellet ein Loblichen Eydgnoſchafft, einer Statt | vnd gemein Zürich, auch dem mit freuden vollbrachten Straſs- | burgiſchen Schieſſen, Vnd der ehrlichen Nachbarlichen beſuchung, der | Glück-

hafften Schiffartgeſelſchafft, zu gedächt- | nus Rhum vnnd Ehren. | Durch Vlrich Manſehr vom Treübach.

4°. o. O. u. J. 14 zweispaltige Blätter von (Aj) bis Dij mit Seitenüberschriften. — 2 Exemplare in Zürich, 1 in Berlin, Straſsburg, Stuttgart.

Ausgaben nach A: (Ring) in J. G. Meusels Historisch-litterarisch-statistischem Magazin, I, Zürich 1802, S. 225 ff. — Nur der Anfang bis V. 714 nach einer ungenauen Abschrift von A. (Vgl. J. Baechtold, Das glückhafte Schiff von Zürich, Zürich 1880, S. 21.)

Elf Bücher deutscher Dichtung. . . . Mit biographisch-literarischen Einleitungen und mit Abweichungen der ersten Drucke, gesammelt und herausgegeben von Karl Goedeke. I, Leipzig 1849, S. 190 ff. — Ohne Schmachspruch und Kehrab. Bis Vers 19 sind auch die orthographischen Abweichungen von B gegeben.

Johann Fischart's sämmtliche Dichtungen. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Heinrich Kurz. II, Leipzig 1866, S. 176 ff. — Mit den Hauptabweichungen von B, bis V. 20 auch mit den orthographischen.

Johann Fischarts Werke Eine Auswahl . . herausgegeben von Dr. Adolf Hauffen. I, Stuttgart o. J., S. 131 ff. — Mit Einleitung, Erklärungen und den Hauptabweichungen von B, bis V. 40 auch mit den orthographischen.

Ausgaben nach B: Johann Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff von Zürich. In einem treuen Abdruck herausgegeben und erläutert durch Karl Halling, und mit einem einleitenden Beitrage zur Geschichte der Freischieſsen begleitet von Dr. Ludwig Uhland. Tübingen 1828.

Deutsches Lesebuch von Wilhelm Wackernagel. II, Basel 1836, S. 111 ff. — Ohne Schmachspruch und Kehrab.

Normierte Ausgaben: Dichtungen von Johann Fischart, genannt Menzer. Herausgegeben von Karl Goedeke. Leipzig 1880, S. 187 ff. — Mit Erklärungen.

(Baggesen,) ‚Das glückhafft Schiff' von Johann Fischart. Straſsburg 1884. — Ohne Schmachspruch und Kehrab; mit ‚Bemerkungen'.

Der Dichter Johann Fischart und insbesondere sein ‚Glückhaft Schiff' .. Mit Einleitung und Bemerkungen. Eine Jubelgabe zum sechsten deutschen Turnfeste von H. Stiehler. Dresden 1885. — Ohne Schmachspruch und Kehrab.

S. Brant und J. Fischart. Auswahl von L. Voigt, Bielefeld 1890. (?)[1])

Seb. Brant, Luther, Hans Sachs, Fischart mit einer Auswahl von Dichtern des 16. Jahrhunderts. Mit Anmerkungen von Dr. L. Pariser. Stuttgart 1893 (Sammlung Göschen). — V. 181—446.

Uebersetzungen: Das glückhafte Schiff von Zürich, nebst dem Schmachspruch und Kehrab und einigen verwandten Gedichten von Johann Fischart. Erneut und erläutert von Karl Pannier. Leipzig o. J. (Reclam).

J. Fischarts ausgewählte Schriften, neudeutsch von A. Engelhardt. I, Naumburg 1879.[1])

Das glückhafte Schiff von Zürich. La nave avventurosa di Zurigo. Prima versione metrica del Aristide Baragiola. Strafsburg 1884.[1])

Eine bibliographische Zusammenstellung der Ausgaben versuchte zuerst Halling (a. a. O. S. 38 ff.). Seine Vorgänger in der litterarischen Behandlung des Gl. S., Bodmer, Meister, Flögel, Ring, Maurer, hatten nur von einer gesprochen. (Vgl. dazu aufser J. Baechtold, a. a. O. S. 16 ff. auch F. Flögel, Geschichte der komischen Litteratur, III, Liegnitz u. Leipzig 1786, S 346 f.) Hallings Druck A ist = unserem Druck B, und zwar benutzte er nach seiner eigenhändigen Bemerkung auf dem Vorsatzblatte das Exemplar von Stuttgart. B, d. h. die Ausgabe, die wir A nennen, erschlofs er aus Rings angeführter Publikation in Meusels Magazin. Hallings C ist identisch mit unserem A. Das sah bereits Meusebach, der auch zuerst Hallings Vorlage für einen Nachdruck unserer Ausgabe A erklärte (Allgem. Litt.-Zeitung, 1829, I, S. 434). Goedeke (Elf Bücher deutscher Dichtung, S. 160) verwirrte aber die so neugewonnene bibliographische Terminologie wieder, indem er eine verlorene Erstausgabe des Gl. S. ohne Schmach-

[1]) Habe ich nicht gesehen.

spruch und Kehrab als a verzeichnete, die schon Halling (a. a. O. S. 37) und Vilmar (Ersch und Grubers Encyclopädie, I, S. 183) als wahrscheinlich angesetzt hatten. Dieselbe erste Einzelausgabe verzeichnete er auch in seinem ‚Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung' (¹I. S. 391) und bewirkte aufserdem durch typographische Ungenauigkeiten — wie später Kurz, der die Titel von A und B (a. a. O. S. XIV) höchst liederlich abdrucken liefs —, dafs man an mehr als 2 Gesamtausgaben dachte. (Vgl. Kurz a. a. O. S. XVI, Wendeler-Meusebach, Fischartstudien, Halle 1879, S. 229 A. 2.) Reufs (Zur Geschichte des Grofsen Strafsburger Freischiefsens, Strafsburg 1876, S. 74 f.) frischte inzwischen Hallings bibliographische Angaben auf. Dieser Verwirrung steuerte endlich Baechtold durch genaueren Abdruck der Titel (a. a. O. S. 20). Aber zwei Fehler hat er doch noch in B: Geſelſchaft [1]) statt Geſelſchafft, vilberhümt statt vilberhümt. Die Angaben in der zweiten Auflage von Goedekes Grundrifs (II, S. 497) sind incorrect geblieben. Besson, Étude sur Jean Fischart, Paris 1889, S. 351, wirft offenbar wieder beide Ausgaben durcheinander. Hauffen (a. a. O.) konnte nichts Neues hinzufügen.

Die Litteratur zum Gl. S. ist verzeichnet bei Baechtold (a. a. O. S. 16 ff.), Goedeke (a. a. O. S. 490 f. und S. 497) und Hauffen (a. a. O. S. LXXX). Nachzutragen weifs ich nur die Besprechungen der Hauffenschen Ausgabe im Litterar. Centralblatt 96 (5) S. 165 f. und (von Englert) im Euphorion III, 510 bis 512. Ein Aufsatz von Hauffen ‚Das gl. Sch. von Zürich' (Jahresber. f. germ. Phil. 18. XV. 47) ist nach gütiger Mitteilung des angeblichen Verfassers überhaupt nicht erschienen.

II.

B ist ein Nachdruck von A, das möchte ich durch eine orthographische Beobachtung erhärten. Von V. 1—598 giebt A mhd. ei und î durch ei oder ey wieder; ai fehlt aufser in ain V. 159 und 554. Dagegen wird von V. 598 an mhd. ei > ai, mhd. î > ei; ey fehlt; ei < mhd. ei findet sich nur 2 mal in ſeit, 3 mal in Eidgenoſſen (daneben Aidg.) und je einmal in

[1]) Derselbe Fehler auch noch bei Hauffen a. a. O. S. XXVII.

den Praett. treib und ſchein (neben ſchin: also eine Art hyperschriftsprachliche Form, nicht Entwicklung aus mhd. schein; vgl. Vilmar, Zur Literatur J. F.'s, Frankfurt 1865, S. 51). Das Bezeichnende ist nun, dafs auch in der ersten Hälfte von B kein ai steht, dafs es aber in der zweiten, und zwar erst von V. 721 an sporadisch (9 mal) auftritt an Stellen, wo auch A es hat, indes zugleich, wie bei A, ey schwindet (aufser Cantzley V. 926). Ein solches Uebereinstimmen in so mechanischer Zweiteilung ist nicht zufällig, und da ai in B erst 120 Verse später als in A und unregelmäfsig auftritt, so ist A Vorlage von B.

Es ist von vornherein anzunehmen, dafs A ein Druck von Bernhard Jobin, F.'s Schwager in Strafsburg ist. Zur Gewifsheit erhoben wird das durch zahlreiche Druckeigentümlichkeiten (z. B. ist oft die Type für û aus û, für ü aus ū hergestellt wie in der ‚Grofsmutter' von 1574; zwei Arten von Kommata wie im ‚Bienenkorb' von 1579 etc.). Dafs B aus einer anderen Officin stammt, machen erstens die kleinen Verschiedenheiten der Titelholzschnitte — sie können nicht vom selben Stocke kommen — wahrscheinlich; zweitens: F., der bei Jobin sozusagen angestellt war, ist an der Neuausgabe nicht beteiligt: das zeigen die Conjecturen, durch die in B echt Fischartsche rührende Reime beseitigt werden: V. 137 weiß: freudenweiß > freudenreiß, 225 Geflügel > Gefügel: fligel. (A hat in den ersten 500 Versen allein 15 rührende Reime.) Auch durch die Schreibung sucht B die Reime zu bessern: V. 561 weit: freüd > freidt, 775 müh > mieh: die, 797 Oberkait: fräut > freit. D. h. die Lesarten von B sind für den Text F.'s wertlos.

Ist nun aber A wirklich der erste Druck des Gl. S. oder hat man eine ursprüngliche Ausgabe ohne Schmachspruch und Kehrab anzunehmen? Das erste behauptet Baechtold (a. a. O. S. 22); aber es wird nun wohl nicht bewiesen dadurch, dafs der Dichter des Schmachspruchs das Gl. S. nicht kenne (Hauffen S. XXX). Das zweite nehmen Halling, Vilmar, Goedeke an (s. o. S. VII). Wir wollen sehn.

In dem Bande von Willers' Frankfurter Meſskatalog, der die zwischen Herbst- und Fastenmesse 1576 und 77 erschienenen Bücher verzeichnet, steht Bl. D_2^a: ‚1577. Ein

Lobspruch cet. (folgt der ganze Titel von AB). Straſsburg bei Bernhard Jobin.'[1]) Nun halt ich nach dem vorher Gesagten nur A für einen Jobinschen Druck: ich hätte also A ins Jahr 1577 zu setzen.[2]) Damit vergröſsert sich die Wahrscheinlichkeit einer ursprünglichen Einzelausgabe: Dichter und Verleger werden doch das frischeste, jugendlichste Interesse an der Sache genutzt haben. Ueberdies scheidet sich der Kehrab durch lässigere Orthographie vom Gl. S., auch in der Schreibung von mhd. ei i: er schlieſst sich darin an die zweite Hälfte des Gl. S. an, ist aber unregelmäſsiger (14 mal ei > ei, 2 mal i > ai V. 712 und 803). Auch das weist auf ursprüngliche Sonderstellung.

Vielleicht führt eine Verfolgung jener orthographischen Zwiespältigkeit noch weiter. Ich habe danach die Schriften F.'s bis 1577 durchsucht und diese strenge Einteilung gefunden:[3])

I. mhd. ei i > ei oder ey im Nachtrab 1570, Dominicus, Conterfahtung Bullingers 1571, Eulenspiegel, Lob der Lauten, Amadis.[4]) Groſsmutter A 1572, Flöhhatz A, Ismenius (nach

---

[1]) Nach Wendeler (Alem. V, 124). Daſs diese Angabe auf B bezogen werden müsse, giebt er selbst auf: Fischartstudien S. 229, 2.

[2]) Daſs in der Wickschen Sammlung das Gl. S. unter 1576 eingeordnet sei, ist für mich so wenig wie für Wendeler (Schnorrs Archiv XII, 522) beweisend, besonders da Wick wuſste und der Titel besagte, daſs die Geschichte 1576 passiert war.

[3]) Ich setze meine Ergebnisse so vollständig hierher, weil Vilmars falsche Angaben über diesen Punct (a. a. O. S. 51) schon verbreitet sind: vgl. Wirth, Herrigs Archiv 75, 88; v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, Straſsburg 1890, S. 29.

[4]) Ich nehme durchaus die ganze Uebersetzung des 6. Buches für F. in Anspruch, nicht nur die Vorbereitung. (Vgl. Bolertag, Gesch. d. d. Romans I, 360; Scherer Q. u. F. XXI, 62; Wendeler-Meusebach a. a. O. S. 311; Goedeke, Gr. ²II, 474.) Eigentlich muſs das Gegenteil beweisen wer es behaupten will, denn auf dem Titel steht klar: auß Frantzösischer sprach newlich in Teutsche durch J. F. M. G. gebracht. (Ebenso in der Ausgabe Frankfurt 1595.) Dieser J. F. M. G. ist eben der liebhaber und Uebersetzer, von dem der Verleger in der Vorrede spricht: denn daſs er in der Vorrede zum

Kurz), [hier fehlen mir die Eikones A,] Effigies pontificum 1573, Astronomisches Uhrwerk A 1574 (ohne Kurz' Ergänzungen nach Schadaeus); ohne Jahr: Kuttenstreit A, Tierbilder A, Meduse AB, Grille Krottestisch Mül A.

II. mhd. ei > ai, mhd. î > ei, ey fehlt: Jüdin von Binzwangen A 1575, Bibl. Historien, Gesangbüchlein 1576 (hier tauchen einige fremde ej = ei und ai < i auf: der erste Text des Büchleins ist verloren), Malchopapo, Flöhhatz B, Kuttenstreit B, Grille Krottestisch Mül B 1577; Meduse C, Zehen Alter (nach Wendeler, Schnorrs Archiv VII, 370).

Beide Schreibweisen sind mit grofser Regelmäfsigkeit durchgeführt, kaum dafs sich einzelne Ausnahmen finden: ay zuweilen in Kayſer, Laye, Mayn; (über ej s.o.;) ey tritt zwar gern an bestimmten Wortstellen auf (im Auslaut, leyt = legt, ſeyt = ſagt, auch in Keyſer), aber ohne Rücksicht auf Herkunft des Lautes; seine Häufigkeit ist verschieden (selten in den Effigies, nur 1 mal in den Tierbildern); in der 2. Gruppe fehlt es so consequent wie in der ersten ai; ei < ei höchst selten.

---

1. Buche von dem anderen Bearbeiter dasselbe sagt, ist doch rein buchhändlerisch. Natürlich bezieht sich der Titel auf die ganze Uebersetzung, sonst wäre wie im 7. Buche, das auch die Fischartsche Vorbereitung mit der Fischartschen Chiffre enthält, der eigentliche Uebersetzer (im 7. Buche J. W. V. L.) besonders angegeben. Entscheidend aber sind die Stileigenheiten. Nur weniges. In Kap. 43 ist erzählt, wie Lisuart und Perion eine Art Arena gegen jeden Ritter halten. Da heifsen sie in der Vorlage (Le sixiesme livre d'Amadis de Gavle, mis en Francois par ... N. de Herberay, Paris 1557) immer nur les deux tenans: der Uebersetzer braucht dafür 8 Worte, z. t. sogar Verdopplungen. Solche erklärenden oder rein pleonastischen Verdopplungen sind sehr häufig: honneur hocheyt, ehren vnnd glauben, Chevalier Solitaire einöder oder einſamer Ritter, librairie die librarey oder den vorraht von bücheren. Daneben stehen zahlreiche lautliche und etymologische Spielereien: vie & amie lebhafft vnnd Liebſchafft, se defendoit & assailoit verſetzet vnnd verletzet, solitude leib vnd Leutloſes leben: vaincueurs Sieghern, champion Kämpffherr, Seigneur Gott ſeim Errettherrn. S. 472 ist aus dem einfachen Wortspiele cerf — serf ein dreifaches geworden: Hirtz — hertz, gehürn — zürn, ſtirn — Dirn (dies Wort fehlt sonst ganz) u. s. w. — F. citiert den Amadis VI z. B. Gargantua 1590, S. 199 und 486, er kannte aber mehr davon: Garg. 1590, S. 522, Grofsmutter 1572 S. $B_2{}^b$.

Die erste Gruppe reicht also von 1570—74, die zweite von 1575—77. In den Jahren 1574—75 finden sich aufserdem Werke unregelmäfsiger Schreibung, die den Uebergang sehr deutlich erkennen lassen:

Onomastica 1574 (die Vorrede spricht von temporis angustia): in etwa 20 Worten ai neben ei < ei, ey ist selten. Grofsmutter B 1574: die ey von A werden beseitigt, in 15 Worten ai neben ei < ei gestattet. (Die Jüdin v. Binzwangen B ist Nachdruck.) Die Catherine v. Medicis 1575 scheidet auf den ersten drei Bogen richtig zwischen ai und ei, schwankt dann aber zu der älteren Schreibweise hinüber; der 7. Bogen hat die alten ei ey ziemlich regelmäfsig; dann wieder Unsicherheit. Gargantua A 1575: ei > ai ei, î > ei, ey fehlt; vom 7. Bogen fehlt auch ei > ei fast ganz. Reveille matin A 1575 (B ist Nachdruck) hat beinah schon die Schreibung der zweiten Gruppe, nur wenige ei > ei.

Aber diese neue Orthographie bleibt nicht lange stät:[1]) das Podagr. Trostbüchlin A 1577 hat in der 1. Vorrede die ältere Schreibung (I), aber ca. 20 ei > ai und kein ey, in der 2. ein buntes Gemisch, im Texte jedoch beginnt nach den ersten Seiten regelrecht ei > ai, i > ei (ebenso in der Dedikation)! Jene orthographischen Listen machen es höchst unwahrscheinlich, dafs das Gl. S. S. 1576 erschien; diese genaue Analogie in der mechanischen Zwiespältigkeit der Schreibung besagt noch mehr, wenn man unter der Dedication des Trostbüchlins liest: Geben zu Trübach Anno 77 auf Juliani (= 27. Februar). Nun scheint mir alles wohl in einander zu greifen: beide Bücher erschienen zur Fastenmesse desselben Jahres, der Frankfurter Katalog meint das Gl. S. A, für eine erste Sonderausgabe ist viel Raum gewonnen.

Und ich meine, sie ist wirklich erschienen. Das lehrt über die buchhändlerischen und orthographischen Beweisgründe

[1]) ei > ey, î > ei bereitet sich vor: durchgeführt zuerst in den letzten 10 Bogen und der Vorrede des Ehzuchtbüchleins A 1578. (Die ersten 8 Bogen haben ei > ai, î > ei, im 11. Bogen Schwanken.) Auch diese Schreibung bleibt nicht lange. [In den achtziger Jahren kehrt F. auch noch einmal zur ersten zurück: Brotkorb, Armada, Gegenbadstüblein.]

hinaus ein Blick auf die beiden Titel des Gl. S. Der zweite gehört zu der verlorenen Sonderausgabe, der erste ist für A hergestellt. Sonst hätte nicht II, der Specialtitel, allein den Verfassernamen (schon von Halling angemerkt); II spricht von dem Schiefsen, ohne Jahr und Datum anzugeben: im folgenden Jahre (I) wurde das nötig, und so erklärt sich zugleich der Irrtum im Monatstage (21. statt 20. Juni); das dazu — iſt gethan worden des ersten Titels verrät den Zusatz.

Aber die Sonderausgabe ist verloren. Dieser Text hat also allein auf A zu fufsen: er ist ein Abdruck des Berliner Exemplars — verglichen ist das Wolfenbüttler Expl. von A, benutzt auch das Berliner von B — mit ff. Abweichungen: die Blattbezeichnung ist vervollständigt, die Kustoden sind beseitigt, die Seitenüberschriften normiert (das Original hat S. A_3^a, B_3^a, B_4^a von, S. B_1^a, C_1^a Stat); Strich über Vokal ist 173 mal zu n aufgelöst (auch V. 244 den, 919 höchſten), 4 mal zu m: Kehrab V. 1 ainem (vgl. V. 3), 139 zum, 238 Rem, 665 zum; 45 mal $\bar{m} > mm$, 5 mal $\bar{n} > nn$, 28 mal $v\bar{n} > vnd$, 5 mal in der 2. Hälfte des Gl. S. und 13 mal im Kehrab $d\bar{z} > das$ (Pron. u. Conj.), 1 mal $w\bar{z} > was$ (Kehrab 589), 4 mal $d' > der$. Getilgte Druckfehler: Titel I Z. 5 Geſellchafft, Titel II Z. 4 Hautpſchieſſen, V. 121 ſa, 159 Neweruug, 257 dieſelb Arig, 317 Merrwunder, 320 eine (?), 432 Da, 1014 diſesbig, 1099 Nacharn, Titel S. 33 Glückkaſten, Kehrab 8 Plänel, 341 jrtnm, 458 ſiitt, 503 Freuden, 571 Souder, 611 gſehent, 707 dergleicheu. Die Verspaare sind nach dem Originale ein- und ausgerückt, nur sind durch zu lange Verse entstandene Ungleichheiten beseitigt. Die Interpunction ist beibehalten, auch die zweierlei Kommata (eine lange Virgel = ,, eine kürzere, schrägere = ,) und die Fragezeichen V. 140 und Kehrab V. 376.[1]) Hinter der lateinischen Formel Kehrab 68 steht ein eignes ,. Der Punkt hinter V. 1166 steht im Original mit der Silbe ſchaft über V. 1165. Nicht deutlich ist zu-

[1]) Sie haben etwa den Wert eines Satzes (= ‚Oder nicht?') vgl. Grofsmutter 1574 S. H_7^a der Wein wird vil leut ernidern von ſtülen, bänken vnd ſtigen? I_4^a Meichſen wird — das gering Bir nicht gern trinken, aber güte Juppenbirbiſchof zu Danzwik? Gargantua 1575 S. D_3^b ein vnglück hat darzu geſchlagen, das ain Elementäloſer Rat jn hat herab gezuckt vnd verſchluckt? etc.

weilen die Worttrennung: Kehrab 574 Got lob, 650 zu haben, 761 zu preiſen; Fehler wie 264 dein er, 417 ſi eim, Schm. 6 fri ſt, Kehrab 127 Käſ er, 130 o der etc. werden stillschweigend gebessert.

Das Titelbild ist der Kurzschen Ausgabe entnommen; im Original ist es etwa doppelt so grofs und rot überdruckt.

III.

Ueber die Quellen des Gl. Sch. hat Baechtold a. a. O. sogut wie abschliefsend gehandelt; ich untersuche das Verhältnis zu der litterarischen Gattung der Pritschenmeistergedichte, an die es sich durch seine Ueberschrift selbst reiht: geſtellet — auch dem — Straßburgiſchen Schieſſen.[1])

[1]) Benutzt sind zu dieser Darstellung ff. Gedichte: H. Lutz auf das Schiefsen zu Joachimsthal 1521 (Wolkan, Böhmens Anteil an der d. Litteratur II, Prag 1891, S. 56); L. Flexel, Heidelberg 1554 (ed. Wassmannsdorff, Heidelberg 1886), Ulm 1556 (in Scheibles Schaltjahr IV u. V, vgl. Württemberg. Vierteljahrsschrift f. Landesgesch. V, 241), Rottweil 1558 (Alemania VI, 201), Stuttgart 1560 (nach Uhlands Beschreibung in Hallings Gl. Sch., auch in Uhlands Schriften zur Geschichte d. Dichtung u. Sage V, Stuttgart 1870, S. 291 ff. und in v. Bibras Journal von u. für Deutschland 1786 S. 331 ff.), Wien 1563 (Blätter des Vereins f. Landeskunde für Niederösterreich, IX, 32 cet., X, 101); V. Flexel auf das Schiefsen zu Innsbruck 1569 (ed. Edelmann, Innsbruck 1885); H. Wirry Wien 1568 (Berlin, Kgl. Bibl.); U. Wirry, Strafsburg 1576 (s. u. S. XXI); B. Edelbeck, Zwickau 1573 (Auszug in Schnorrs Archiv V, 137, vgl. Germania VIII, 462), Dresden 1574 (ebda.); S. Luther, Gröningen 1581 (Zs. des hist. Vereins f. Niedersachsen, 1854, S. 328 ff.); W. Ferber, Dresden 1610 (Göttingen, Univ.-Bibl.); G. Reutter, Neifse 1612 (ebda.); Beschreibungen fürstlicher Hochzeiten: H. Wirry, München 1568 (ebda., Auszug in Meusels Hist.-litt.-bibliogr. Magazin II, 231 ff.); D. Graminaeus, Düsseldorf 1585 (Auszug in der Zs. f. d. Kulturgeschichte IV, 314 ff. u. bei Wassmannsdorff, Sechs Fechtschulen, Heidelberg 1870, S. 26 ff.); J. Frischlin, Hohenzollern 1599 (Buch II u. III ed. Birlinger, Freiburg 1860); W. J. Oettinger, Stuttgart 1609 (Prosa, Göttingen). — Ueber das Nichtlitterarische an den Pritschmeistern: G. Freytag, Aus dem Jh. der Reformation, S. 298 ff. Vgl. auch aufser den angeführten Ausgaben: J. F. G. Erdmanns Versuch zu einer umständlichen Historie vom öffentlichen Armbrust- und Büchsenschiefsen, Leipzig 1737; Feifalik u. Haydinger, Hans Weitenfelders

Die Pritschmeister sind Nachkommen der Herolde und Wappendichter. Wie die sich im Lande hin und her bei adlichen Turnieren ausrufend und ordnend bethätigten, ritterliche Werke und Wappen besangen, später auch die prosaischen ‚Descriptionen' der Reichstage lieferten, so streifen die Pritschmeister von einem der bürgerlichen Freischiefsen zum anderen, üben da mit nerrischer fantasey und komischen Reimen ihre Polizei aus und überreichen nachträglich den Veranstaltern eine gereimte Beschreibung des Festes, die sie oft mit gemalten Wappen und Bildern verziert haben.

Einen Uebergang zwischen beiden bildet etwa Hans Lutz, der sich unter seiner Beschreibung des Reichstags zu Speier (1529) des hoch loblichen bunds in ſchwaben Herolbt nennt und dessen [1]) Gereime auf das Joachimsthaler Schiefsen von 1521 unter den erhaltenen Dichtungen dieser Art die älteste ist. [2]) Er ist Diener bei den Herren des Festes, den Schützen wohlbekannt, trennt sich aber von dem auffchreyer und pritſcher: so war es einst bei den Herolden, die ihre ‚Persefanten' und ‚Boten' hatten, und so wurde es wieder im 17. Jh. Aber schon beim nächsten finden wir beide Aemter vereint: Polizei auf dem Festplatze und poetische Berichterstattung. Es ist Lienhart Flexel, der von 1554 an über 20 Jahre die Schiefsen süddeutscher Städte beschrieb. Das ist Zeit und Ort der Blüte dieser Dichtungen. Da kommen die Pritschmeister zahlreich zu den vielen, grofsartigen Festen zusammen, beneiden sich und lieferen jeder sein Sprüchlein. So sind denn z. B. drei Gedichte auf das Stuttgarter Schiefsen von 1560 erhalten: von L. Flexel, Ulrich Erthel und

Lobspruch der Weiber und Heirats Abrede zu Wien, Wien 1861. Die Wolfenbüttler Sammelhs. von Schiefsbeschreibungen u. dgl. (Nr. 1581 des v. Heinemannschen Katalogs) blieb mir unzugänglich.

[1]) Allerdings sind sie identisch: H. L. schreibt sich unter dem Schiefsgedicht von Auſpurg, unter der Reichstagsbeschreibung zwar von Regenſpurg, auf dem Titel aber auch von A. (Vgl. Wolkan a. a. O. I. 321.)

[2]) Bezeichnend für den Zusammenhang ist, dafs der ‚Herold' dem angeführten Reichtagsberichte beifügt, wie ein geſellen ſchieſſen durch den durchleuchtigen hoch geborn fürſten hertzog Friderichen Pfaltzgraffen volendet, in Prosa, aber in der Einrichtung der Schiefsgedichte.

Heinrich Gering (Uhland a. a. O. S. LIV; Baechtold, Gesch. d. d. Litt. i. d. Schweiz S. 417). Flexel reist oft mit seinem Sohne Valentin. Nur im Winter sind sie daheim in Augsburg; dann mufs der Sohn die Gedichte vervielfältigen und die Wappen der Teilnehmer ausmalen für fürstliche Empfänger. So wächst er in das väterliche Amt hinein und liefert dann selbst ein Gedicht auf das Innsbrucker Schiefsen von 1569. Ebenso treten zusammen auf Christoff und Waldhauser Staudinger (Reutter S. $L_3{}^b$), Wolff Ferber und sein Vater (Ferber S. $K_1{}^a$), auch Ulrich und Heinrich Wirry werden doch verwandt sein: ein solches Vererben ist wohl charakteristisch für die Fahrenden.[1])

Heinrich Wirry, nebenher Schauspieler und Schneider, hat den Titel ‚Teütscher Poet, vnd Obrister Prütschenmaister inn Osterreich', und so halb ansässig — er stammt aus der Schweiz und bekleidet da einen ähnlichen Rang (Baechtold, Gesch. d. d. Litt. i. d. Schweiz S. 416) — besingt er Schiefsen und Hochzeiten. Dem Seiler Hans Weitenfelder giebt eine ähnliche Stellung Zeit zu Dichtungen, die ganz aufserhalb der Pritschmeisterei liegen (s. o. S. XIVf.): von da führt die grade Descendenz zu den Hofdichtern: als in Dresden Ulrich König zum kön. poln. und kurf. sächs. Pritschmeister umsonst den Chr. Günther vorgeschlagen hatte, trat er selbst in die erledigte Stelle unter dem Titel eines ‚Hofpoeten' (Gedichte, Dreſsden 1745, S. a_5a ff.). Die Pritschmeisterei wird Nebenamt, das auch wohl ein anderer versieht. Und ebenso gerät die Verherrlichung fürstlicher Hochzeiten in Laienhände: der gelehrte J. Frischlin behält zwar die pritschmeisterliche Form noch bei, aber lateinische Gedichte beginnen zu concurrieren oder die Reime lösen sich in immer breitere Prosa auf.

Indes mufs der alte umherstreifende Pritschmeister

[1]) Damit erledigt sich Edelmanns Behauptung (Lobspruch des fürstl. Freischiefsens zu Innsbruck S. 20), die gegen den deutlichen Vers Valentin Flätzl hat den Spruch gemacht (am Schlusse), doch den Vater Verfasser sein lassen will. Wörtliche Uebereinstimmungen mit Lienhartschen Gedichten beweisen bei solcher Art der Schule und gemeinsamen Arbeit nichts. L. war auch garnicht mit in Innsbruck (a. a. O. S. 53 f.).

Hunger leiden. Sebastian Luther, um seinen Glauben flüchtig aus der Unterpfalz, verbindet ein klägliches Bettellob auf den Braunschweiger Herzog Heinrich Julius und seine Verwandten mit einem Berichte über ihr Freischiefsen in Gröningen (1581). Nicht minder hungert den armen Landläufer Benedikt Edelbeck von Budweis, denn sein kaiserlicher Titel verschafft ihm in der Ferne nur geringe kaiserliche Almosen. Er hat auch eine Komödie und christliche Gebete geschrieben. Beide, Luther und Edelbeck, sind müde. Die Pritscherwürde ist gesunken, seit die Schiefsen sich mehr und mehr aus dem reichsstädtischen Süden in den Osten gezogen haben und vielfach höfische Gnadenfeste geworden sind. Früher liefsen sich Herzöge und Herren (z. B. Lutz V. 237) pritschen, jetzt wurde auch der Bürger nur durch seinesgleichen gestraft, und damit das ergetzliche Schauspiel nicht fehle, bestimmte der Fürst etwa eine Schar Jungens oder einen Juden zur Execution. In Dresden mufsten sich im Jahre 1574 die Pritschmeister gegenseitig mit Schlägen und Reimen zu Leibe gehen (Edelbeck, a. a. O. S. 146). Das Närrische ihres Amtes wird Hauptsache, sie treten in eine Reihe mit Fechtern und Gauklern, treiben die niedrigsten Späfse und erhalten bedeutsame Künstlernamen: der erwähnte W. Staudinger wird Tampius genannt. Dem nimmt dann ein ehrlicher Schützenbruder, Georg Reutter, die Beschreibung des Neifser Schiefsens von 1612 aus den Händen, der armseligste unter allen diesen Reimern. Aber bevor die ganze Gattung in seiner umfangreichen Nichtigkeit versinkt, treibt sie in den Versen Wolff Ferbers ihre lustigste Blüte. Da ist Munterkeit, vergnügter Genufs des einmal gottgegebenen Amtes, da sind individuelle Züge, da zeigt sich die alte Schablone nicht gar so grausam und freiheitmordend. Er hat z. B. die Dresdener und Koburger Schiefsen in den Jahren 1610 und 1614 besungen.[1])

Das ist das Ende der Pritschmeisterdichtung. Nach dem grofsen Kriege giebt es wohl wieder Freischiefsen, aber die

[1]) Auch (1628) ein Gedicht auf Herzog August, Erzbischof von Magdeburg gemacht. (Bei R. Bechstein, Deutsches Museum N. F. I, 287).

Oden auf die fürstlichen Veranstalter, die ‚durchlauchtigsten Schützer der Schützen', gehören zu der nachopitzischen Gelehrtendichtung. (Ein Beispiel bei J. F. G. Erdmann a. a. O. S. 24.) Mit den Festen hat sich auch ihre poetische Verherrlichung ganz verändert. Die alten Pritschreimereien, mit ihnen das Gl. Sch., tauchen erst in modernen Festschriften zu Bundesschiefsen etc. wieder auf. (S. o. S. VII.)

Der Bau der Pritschgedichte ist sich so ähnlich geblieben, dafs man schon bei Lutz fast alle Teile aufzeigen kann.

Ganz im Stile der ‚historischen Volkslieder' hat das Gedicht etwas wie eine gereimte Ueberschrift und Inhaltsangabe: Wölcher wil hören neüe Ding Der leß diſen ſpruch gering Wie den herren Schlicken iſt gelungen cet. Bei den Späteren findet sich dafür zuweilen eine ausführliche prosaische Zueignung, bei Ferber aufserdem noch eine gereimte; bei Edelbeck ist sie noch ungelehrt, bei Reutter gelehrt, steif, mit Citaten aus Bibel und Antike. Vor der Beschreibung selbst steht bei Lutz noch ein Gebet an die Dreifaltigkeit, wie man sie, unter einander mehr oder minder wörtlich gleich, auch in den meisten Sprüchen Lienhart Flexels und seines Sohnes liest, kürzer bei Ferber u. a. Lutz fehlt nun etwas, was den Späteren fast unumgänglich scheint: die Einkleidung. Sie knüpfen damit an eine alte Gewohnheit an, die auch die Wappendichter übten: Suchenwirt wendet sie in seinen regelmäfsigen Gedichten oft an, und die Dichter z. B., die sich später bei der Clara Hätzlerin versammeln, gehen mit Vorliebe in den sommerlichen Wald und lassen sich unter einem Baume träumen oder von einem begegnenden Alten erzählen, was dann den Inhalt ihres Gedichts ausmacht. Und vielerlei andere Einkleidungen. Ebenso die Pritschmeister. Sie lesen auch wohl die Geschichte in einem alten Buche. H. Wirry braucht (1568) sogar zwei solche Einkleidungen. Reutter erfindet dazu einen Dialog zwischen Nisus und Euryalus. Origineller Ferber: er betrinkt sich, schläft ein, träumt von Reise, Gelage, Tanz und unglücklichem Spiel; wie ihm ein alter Mann begegnet, von dem Schiefsen in Dresden erzählt, die Stadt zeigt und ihn für seine Spielschulden auf den Kurfürsten vertröstet. Der hilft denn

auch, wie das Gedicht weiter besagt. Zuweilen ist mit solchen Einkleidungen allegorische Ausdeutung der Wappen verbunden (z. B. in Flexels Wiener Spruche), was ich bei Suchenwirt nicht finde.[1])

Nur selten können sich diese armen Dichter aus dergleichen Rahmenerzählungen herauswickeln. Dann brechen sie etwa ab mit den ständigen Versen: Die Vorred will ich laſſen bleiben, Anfahen von eim Schieſſen zſchreiben.

Es folgt, wofern sie nicht wie bei Ferber und bei Flexel im Wiener Spruche schon im Traume vorausging, eine Geschichte oder ein Lob der Feststadt, ganz im Stil der enkomiastischen Städtegedichte. Oder es giebt eine Geschichte des Schieſsens von Esaus Tagen bis auf Berthold Schwarz, wie man mit Bogen, Armbrust und Büchse schoſs, woher die gemeinsamen Uebungen, speciell im Osten woher die Vogelschieſsen stammen, und eine Betrachtung, wie sie freundliche Nachbarschaft fördern. (Züge daraus finden sich bei dem oben citierten Erdmann in der gelehrten Prosa wieder.) Bei Hofe tritt dafür natürlich Lob und Geschichte des fürstlichen Hauses ein.

Es werden weiter die Veranstalter genannt; wie man das Schieſsen beschlossen, was ‚das Beste' sein solle, wird auseinandergesetzt. Der Schützenbrief wird verfaſst; gewöhnlich will ihn der berichtende Pritschmeister auf dem Wege von einem anderen Schieſsen erhalten haben. Der Weitgewanderte kommt in die Stadt, wird eingekleidet und auf den Festplatz geführt. Den kann er dann nicht genug ins Einzelne loben: Schieſshaus, Krambuden, Ergetzlichkeiten; auch die Pritschbank wird fast stets erwähnt, doch ohne daſs der Erzähler eine Zugehörigkeit zu ihr verriete. Die Schützen ziehen ein und werden empfangen, die Fürsten mit besonderer Feierlichkeit. Die ‚Neuner' werden gewählt, die Gemeinde in ‚Viertel' geteilt; dann endlich beginnt das Schieſsen. Aber es wird kaum beschrieben: statt dessen hört man die Namen der Gewinner und etwa der Gepritschten. Am letzten Tage — auch das schon bei Lutz — vergeben die Veranstalter den

[1]) Auch nicht im ‚Turnei von Nantheyz' und der ‚Schlacht bei Göllheim'.

Kranz, der von je den Empfänger verpflichtete, ein gleiches Fest herzurichten. Einzug in die Stadt und Bewirtung, grofsartig oder bescheidener. Lutz schliefst mit seinem Namen, so auch die Späteren, aber sie fügen noch einen frommen Wunsch und eine Entschuldigung für Formfehler oder ausgelassene Namen hinzu.

Dieser Gang der Erzählung wird mutatis mutandis auch in den zahlreichen Hochzeitgedichten der Pritscher festgehalten: Zueignung, Einkleidung, Lob der Ehe mit Geschichte des Ehebruchs, Lob des Brautpaars und seines Namens, Lob der Stadt; Beschreibung des Festplatzes; Empfang der Gäste; Feierlichkeiten; Entschuldigung und Name des Dichters. Die Teile sind oft durch feste Uebergangsverse abgehoben, in L. Flexels Rottweiler Spruch auch durch Absätze mit besonderen Initialen.

Dabei ist durchaus zu bemerken, dafs Vollständigkeit der Namen von höchster Wichtigkeit wird, und darin zeigt sich wiederum der Zusammenhang mit den officiellen Heroldsberichten. Die Beschreibung der Wappen und Bilder steht, wenn überhaupt eine gegeben wird (Wirry, München 1568), bei den Pritschmeistern für sich (eine Ausnahme bei L. Flexel, Heidelberger Spruch S. 4 ff.), meist vor oder hinter dem Gedichte — anders als bei Suchenwirt.[1]) Allmählich treten aber auch die Namenlisten aus der mühseligen Reimform heraus, je umfangreicher sie werden. Ferber giebt es erst gegen Ende auf, alle und alle Schützen in Reime zu bringen. Und während sich diese Berichte von den 362 Versen Lutzens auf das Zehnfache und weiter aufblähen, lösen sich auch einzelne Ueberschriften ab: Von einem Schützen der gepriesichet würde, Den weiten Schuß hat u. s. w. (Ferber); auch Daten (Graminäus, Frischlin, Ferber); Reutter schiebt den ganzen Schützenbrief und die Liste der Eingeladenen in Prosa ein.

S. Luther erweist sich durch Akrostichen und Allegorieen, die die Schablone des Berichts durchbrechen, als Nichtpritscher, den die Not zum Böhnhasen gemacht hatte. Sonst kenne ich nur eine Schiefsbeschreibung, die nicht nach dieser Schablone gemacht ist: die von H. Wirry, Wien 1568. Aber

[1]) Ueber allegorische Ausdeutung s. o. S. XIX.

da schiefst auch nur der Kaiser mit seinen Hofchargen, und — es ist kein Pritschmeister dabei: Wirry fährt die Donau hinab zu dem Schiefsplatze und findet die Herrschaften schon am Werke. Aber es ist doch eine Mittelsperson da, die ihm das Ganze zeigt — ein Rest der üblichen Einkleidung —, die Namen und Vorbereitungen werden nachgeholt, am Schlusse steht wieder die Entschuldigung. Die Tradition zieht den Dichter doch in ihre Kreise.

Andere Dichtungen, z. B. Fechtsprüche,[1]) haben sich in der Form an die Pritschmeisterberichte angeschlossen. J. H. Grobs ‚Lobspruch der Schützen' (ZfdA. 3, 240) berichtet im Jahre 1602 von einem Schiefsen des Jahres 1504: die pritschmeisterliche Form ist fast nur gesprengt durch die 142 ‚Ausreden der Schützen', mit denen sie unglückliche Schüsse entschuldigen. — Die Verschwisterung der Freischiefsensprüche mit den städtischen Enkomien zeigt schon die Ueberlieferung des U. Wirryschen ‚Lobspruchs auf Strafsburg' (1576), der uns hier natürlich besonders interessieren mufs.[2]) Die drei mir bekannten Exemplare repräsentieren drei verschiedene Fassungen des Gedichts aus demselben Jahre: das Berliner (B)[3]) und Luzerner (L)[4]) gehen auf einen verlorenen Zwilling (X) des bei Meusel (Hist.-litt.-bibl. Magazin IV, 65) abgedruckten zurück.[5]) Dieses hat die schweizerische Sprache des Archetypus am reinsten bewahrt, X ist die Bearbeitung eines kundigen Strafsburgers, an der B und L nur in der Richtung auf Luthers Sprache ändern. Aufserdem hat L den Titel bekommen: ‚Hauptschiessens Anfang, so man zů Strafsburg gehalten'! Ich führe das aus, weil es so bezeichnend ist für die Verwandtschaften und die Verbreitungs-

[1]) Wassmannsdorf, ‚Sechs Fechtschulen' cet., Heidelberg 1870.

[2]) Aber ein Zusammenhang mit F.'s Gl. Sch. ist nicht vorhanden.

[3]) Strafsburg 1576, Berliner Kgl. Bibl.

[4]) Basel 1576 (!), Luzerner Bürgerbibl. Als Titelholzschnitt ein Herold mit der Unterschrift: Ein herold bin ich genant, den alten vorzeiten wolbekant: wieder eine deutliche Anknüpfung der Pritschmeister- an die Heroldsdichtung.

[5]) Gegen Baechtold a. a. O. S. 29.

art pritschmeisterlicher Gedichte. Aber auch ohne die Titeländerung würde man das Werkchen für ein zu früh abgebrochenes Schützenfestgedicht zu halten haben: der Festplatz; Empfang der Schweizer; der typische alte Mann erzählt die Geschichte der Stadt und zeigt ihre Sehenswürdigkeiten; auch der geläufige Vers Do by will ychs blyben lan. Dann langt der Druckbogen nicht weiter.

Und nun Fischarts Gl. Sch.? Den Grundstock bildet der gradlinige historische Bericht, wie ihn die Quellen an die Hand geben, Zuthaten sind einige poetische Züge nach Gwalthers Argo Tigurina, Mythologisches nach dem ‚Lobspruch über die weitberühmte und beinahe unglaubliche Schiffahrt' (vgl. Baechtold a. a. O. S. 22 ff.). Da bleibt kaum Platz für das spezifisch Pritschmeisterliche in der Form. Aber die Einleitung ist doch deutlich abgesetzt (V. 85). Sie bringt, zwar ohne Einkleidung, zuerst eine geschichtliche Betrachtung, wie sie besonders L. Flexel häufig hat. Geschichtliche und etymologische Spielereien sind über das Ganze ausgestreut. Das pritschmeisterliche Preisen freundnachbarlicher Gemeinsamkeit und treuer Pflege ererbter Tugenden ist geradezu beherrschend in den Vordergrund gerückt. Danach folgt, ganz wie bei den Pritschern, das Ausschreiben und das ‚Best' (V. 90 — 100): die historische Erzählung ist wieder deutlich unterbrochen. In Geschichte und Lob der beiden Städte finden sich pritschmeisterliche Fügungen (vgl. z. B. V. 120 ff. [die freyheit] mit L. Flexels Rottweiler Spruch V. 158 — 218 und V. Flexel S. 38; V. 129 — 132 sind fast wie ein Excerpt aus dem Wiener Spruche S. 35 b und 36 a; vgl. dazu auch H. Wirrys ‚Hauptschiessens Anfang' V. 75 etc.). Nicht zu vergessen die eingeschobenen Datumüberschriften (wie bei J. Frischlin, Ferber u. a.) und besonders — nach dem Schlufswunsche — das ängstlich vollständige Verzeichnis der Teilnehmer.

Aber viele der historischen und enkomiastischen Züge haben Schiefspruch und Städtegedicht gemein; natürlich: die fahrenden Pritscher werden die verwandte Gattung doch für ihre Lokalgeschichte benutzt haben. Anderes, etwa die sorgsame Wiedergabe der Reden, z. B. bei Uebergabe der Fahnen, V. 933 ff., findet sich wie bei Reutter auch in Gesandtschaftsberichten, bei Fischart selbst in der ‚Ordenlichen Beschreibung'

des Dreistädtebundes von 1388 oder in Kellers ‚Diarium', der indirekten Quelle des Gl. Sch.

Ob man nun danach das Gl. Sch. ein Pritschmeistergedicht nennen soll, bleibt denen überlassen, die um eine solche Gattung eine feste Grenze ziehen. Man könnte es auch an die Städtegedichte anschliefsen: sein Stammbaum führte dann hinauf über Hans Rosenpluots Spruch auf Nürnberg (1447) zu den lateinischen Panegyricis der Humanisten. (Vgl. W. Herrmann, Reception des Humanismus in Nürnberg S. 17 ff.) Jedenfalls scheint der Zusammenhang mit der Pritscherdichtung unverkennbar, besonders wenn man bedenkt, wie der fremde Stoff und F.'s befreiende Kunst das Werkchen eigentlich in eine ganz andere Sphäre weisen.

Das ist die eine Gattung der Pritscherpoesie, die Festberichte — ich sehe ab von solchen Reimen, die z. B. Edelbeck und Weitenfelder nicht von Amtswegen machten —; die Augenblicksdichtung der Pritschenmeister, die sie in Ausübung ihres Dienstes auf dem Schiefsplatze zu hören gaben, müssen wir uns wohl älter, vielleicht ins 14. Jahrhundert hinaufragend, auch wohl verbreiteter[1]) vorstellen; ebenso wird das Verhältnis bei den ritterlichen Festen gewesen sein. Von ihr ist natürlich das meiste verloren, und das Wenige, das in die Festberichte seit Edelbeck übergegangen ist, wird auch zuvor sein Wams haben wechseln müssen: Ansprachen bei Verteilung der Gewinne, besonders der spöttlichen, Anrufe an die Zieler, bei Ferber der lustige ‚Pritschengesang' zur Bestrafung eines Delinquenten (Edelbeck S. 145 f.; Ferber S. N_3^b, O_1^a, Q_1^a). Von dem erwähnten Reimturnier der Pritschmeister bei Edelbeck sind keine Verse erhalten. Es waren gewifs meist althergebrachte Späfse und Wendungen. Aber wie H. Sachs solche Pritschergesänge zu wirklichem Gebrauche schrieb,[2]) so wurden sie ihrerseits zu einer Art litterarischer Form für polemische Gedichte, die wiederum

[1]) S. Luther berichtet in seinem Gröninger Spruch ausführlich von einem munter thätigen Pritscher: aber in dem ganzen NW. Deutschlands scheinen die Festberichte zu fehlen.

[2]) (Bei R. Bechstein, Deutsches Museum, N. F. I, 251.) Denn der Vers Mich dunckt, dw feilst ein R. knecht fordert offenbar die jeweilen passende Ergänzung vom fungierenden Pritscher.

auf ihre Vorbilder zurückschliefsen läfst. Beispiele dafür sind die sog. ‚Braunschweiger Pritschmeisterreime', die Nicodemus Frischlin im Jahre 1589 gegen einen theologischen Gegner richtete (ed. Strauſs, S. 161 ff.); ferner die Gedichte VIII und X bei Baechtold a. a. O.: der Sünder, hier der Dichter des Schmachspruchs auf das Gl. Sch., liegt auf der Bank und der Pritschmeister singt diese Strophen zur Exekution; voraus geht dem zweiten eine Strafpredigt in Reimpaaren. Ganz und gar die Fiktion der Freischieſsengerichtsbarkeit. Ein anschlieſsendes ‚Brüttschi meyster'-Lied Alemannia XVIII, 244. Und kurzum, ein solches Gedicht ist auch F.'s ‚Kehrab'.

Das zeigt gleich der Eingang: bören (vgl. N. Frischlin S. 165 Z. 5 v. u.) oder lauſen mit dem Bläuel oder Kolben meint die Thätigkeit und die Waffe des Pritschers. Mit V. 31 wird Delinquent aufgefordert, der Pritschbank näher zu treten. (Vgl. Alem. XVIII, 243, 17: Khumm har du loſer hüppenbûb mit der Vormerkung Rüfft imm; Baechtold X, 1, 4: nun lig fin z'recht und ker dich um, es gilt ietz nicht vil brangen!) Auch der Schluſs von V. 845 an scheint mir nur mit meiner Annahme verständlich. Eine Sau ist der letzte Gewinn der Freischieſsen. Finden sich mehrere gleichberechtigte Kandidaten für sie, so muſs darum ‚gestochen' werden. Aber offenbar fiel Gewinner und Verlierer in die Hände des Pritschmeisters, sodaſs die Beteiligung in jedem Falle schmerzlich war: bei Ferber haben wir ein Beispiel der Rede an den Gewinner (jedoch in Berichtform: S. V_1^b), bei Hans Sachs lesen wir (a. a. O. I, 5): Es ſint ie ſchon zwen tag verloffen Vnd dw haſt noch kein ſchues getroffen, Drumb gwinſtw das nechſt nach der ſaw, d. h. nichts. Und so ist ‚eine Sau davontragen' soviel wie eine Niederlage erleiden, ‚Sau' soviel wie Rüge, Fehler (Belege im DWB und bei Zarncke, S. Brants N.-S. S. 418). F. dreht und wendet dann das Wort nach seiner Art durch alle Bedeutungen, ohne es im Bilde zu lassen, ganz wie bei der ‚Nase' von Ingolstadt, benutzt es auch ausgiebig zum Schimpfen (V. 368, 384 ff., 737). Die letzten Verse vertrösten auf ein zweites Mal wie bei H. Sachs (a. a. O. II, 16): Wen dw zumb nechſten tümbſt herwider, So wil ich dir noch peſſer meſſen, Ich hoff, dw werſt das nit vergeſſen.

Natürlich bleibt F. hier so wenig wie im ‚Nachtrab' oder sonst irgendwo bei seiner Einkleidung. Trotzdem läfst sich wenn man sie zugiebt, noch manches Pritschmeisterliche erkennen. Dazu gehört das Duzen der Scheltrede — es ist auch ſchweizeriſch — vgl. V. 63 und 69 mit Baechtold X, 28: zürn nüt an mich —, daß ich ſo gröblich duzen dich (und F.'s Nachtrab 1170: Verzeih mir, daß ich dich ſo dautz); N. Frischlin geht ohne weiters vom Ihr zum du über. — Noch eins. N. Frischlin sagt gegen Schluſs: So wil ich von meinem Pritzſchen lan, Denn Meiſter Peter auch was kan. Unter ‚Meister Peter' verstehe ich einen Pritschmeister, einen wirklichen wie Peter Opel oder Peter Fleischmann, der damals als kaiserlicher Herold die offiziellen Berichte von den Regensburger Reichstagen schrieb, oder einen wie N. Frischlin selbst, der den Pritschengesang zu litterarischer Fehde benutzte. Daher scheint mir Licht zu fallen auf V. 445 ff. des Kehrabs: freilich ist Lienhart der Patron der Gefangenen, hier aber nicht: es könnte der berühmte Pritschmeister Lienhart Flexel[1]) sein, an den F., wie N. Frischlin, seinen Sträfling weitergäbe, dafs er lerne baß erkennen Wie ain Hauptſchieſſen ſei zunennen (V. 450). Der Heilige konnte ihn das schwerlich lehren und ist so wenig ernst zu nehmen wie etwa St. Mangold oder der Mähder St. Medard in ‚Aller Practik Grofsmutter' und viele andere. Mit Vornamen ist ja auch Frischlins ‚Meister Peter' genannt,[2]) und dafs Flexel sich so nennen liefs, ist überdies bezeugt: in dem Bericht vom Münchener Schiefsen des Jahres 1577 heifst er Lienhart lutz, ein andermal ‚Lienhardt Lucz, den man nent Flexi' (Wassmannsdorff, Heidelberger Spruch, S. XVIII Anm.).

[1]) Ob er damals in Strafsburg beim Schiefsen gewesen war, konnt ich nicht ergründen. Sicher wufste er davon denn das Jahr zuvor sah er in Worms, wie die Strafsburger den Kranz erhielten: Vgl. Kehrab 615 und sein Gedicht auf das Schiefsen zu W. (Wassmannsdorff, Heidelberger Spruch, S. XIX.)

[2]) Vgl. auch z. B. Nd. Jahrbuch II, 38 ‚mester Kort' = Henker.

Göttingen, 27. Juli 1901.

Georg Baesecke.

Das Glückhafft Schiff
von Zürich.

Ein Lobspruch, vonn der
Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart, einer
Burgerlichen Gesellschafft auß Zürich, auff das außgeschriben Schiessen gen Straßburg den 21. Junij, des 76. jars, nicht vil erhörter weis vollbracht.

Dazu eines Neidigen Verunglimpfers schantlicher Schmachspruch, von gedachtem Glückschiff:

Samt desselbigen Notwendigem
Kehrab ist gethan worden.

Sal. iij.

Sein zeyt hat Lawen vnd die freüd, Fürnemlich aber hat sein zeyt
Sein zeyt hat brechen vnd das leyd: Schweigen vnd Reden. Frid vnd Streitt

Artliche Beschreybung der vngewonten, vnnd doch glückfertigen Schiffart ettlicher Burger von Zürich auff das vilberümt Hauptschiessen gen Straßburg gethan.

:stellet einer Loblichen Eydgnoschafft, einer Statt vnnd in Zürich, auch dem mit freüden vollbrachten Straßburgischen hiessen, Vnd der ehrlichen Nachparlichen besüchung, der Glückhaften Schiffartgesellschaft, zu gedächtnus, Rum vnd Ehren.

Durch **Vlrich Manschr vom Treübach**

MAn lißt von Xerxe dem Beherscher
Des auffgangs, vnd der Edeln Perser,
(Welcher neun hundert dausent mann
Füret wider die Griechen an)
Das, als er het zů Mer gestritten,
Vnd sehr grosen verlust gelitten,
Da ward er so ergrimmet sehr
Das er ließ geyselen das Mer,
Vnd wurff kätten drein, es zustillen,
Vnd es zusässeln nach seim willen.
Aber was half in diser hon?
So vil als nichts, er floch davon.
Desgleichen hört man von Venedig,
Das sie, zuschaffen das Mer gnädig
Järlich werfen hinein ein Ring,
Das es sie wie ein Braut vmbfing.
Aber wie oft hats sich erwisen
Gantz feindtlich mit den Vbergüssen?
Auch, wan sie jrer Gmahl wol trauten,
Was dorffts, das sie vil Dämm vmbbauten?
Deshalb ein andre weiß ist gwiß
Zů zämen die Wasser vnd Flüß,
Das sie geschlacht vnd folgig werden
Vnd die leut färtigen on bschwerden, ‖
Welchs ist dieselb? Nemlich nur die
Welche wir han erfaren hie
Das neulich sie gebrauchet hat

Die jung Mannſchafft auß Zürch der Statt,
Das iſt, hantfeſt Arbeitſamkeyt
Vnd ſtandhafft vnuerdroſſenheit,
Durch Rudern, Rimen, ſtoſen, ſchalten
Vngeacht müh ernſthafft anhalten,
Nicht ſchewen hiz, ſchweis, gfärligkeit,
Noch der waſſer vngſtümmigkeit,
Nicht erſchrecken ab wirbeln, wällen,
Sonder ſich hertzhafft gegenſtellen,
Je meh die Flüß Laut rauſchend trutzen
Je kräfftiger hinwider ſtutzen.
Jnn ſumma, durch ſtandhafft gemüt,
Vnd ſtrenge hand, die nicht ermüd:
Dann nichts iſt alſo ſchwer vnd ſcharff,
Das nicht die arbeit vnderwarff,
Nichts mag kaum ſein ſo vngelegen
Welchs nicht die Arbeit bring zuwegen
Was die faulkeit halt für vnmüglich
Das vberwind die Arbeit füglich:
Die Arbeit hat die Berg durchgraben,
Vnd das Thal inn die höh erhaben,
Hats Land mitt Stätten wonhaft gmacht,
Vnd die Ström zwiſchen Damm gebracht,
Hat Schif gebaut, das Mer zuzwingen
Das es die Leut müß vberbringen,
[A 2⁵] Vnd die leut vber flüß müß dragen,
Vnd ſich mit Rüdern laſſen ſchlagen,
Das es die Schiff ſo gſchwind müß füren,
Als die vögel der Luft thůt rüren.
Derwegen dieweil durch ſolch weiß,
Namlich durch arbeitſamen fleiß
Die Züricher haben vorgedroffen
Vilen, die auch dergleichen hofften,
Vnd han ein beſſern weg gefunden
Wie die flüß werden vberwunden,
Vnd alſo han geſchafft ein Nam
Der bleibt, ſo lang der Limmatſtram
Zů jrem Vater laufft inn Rein,
Vnd der Rein kehrt im Meerkreiß ein.

So wer es ie ein vnuerstand
Die Gschicht zumachen nicht bekant,
Dieweil es ie kein Fabel ist.
Wie man vom Triptolemo lißt.
Der inn kurtzer zeit hat durchgangen
Die gantze welt auff fliegend schlangen.
Noch ein gedicht von fligend drachen
Welche Medea zam kont machen.
Hie darff das Schiff kein flügel nit
Wie Persei Luftpferd, welchs er ritt,
Hie darff kein fettich man vmbthun.
Wi Ikarus. so schmeltzt die Sunn:
Sondern standmüt vnd feste Hand,
Das macht recht fligen durch die land:
Arbeit vnd fleis, das sind die flügel
So füren vber Stram vnd hügel.
Derhalben weichet jr Poeten,
Die war geschicht inn falsch gdicht nöten,
Vnd laßt vns hören mit verlangen,
Wie im Sommer newlich vergangen
Von Zürch ein Gsellig Burgerschafft
Mit gütem Glück vnd Manneskraft
Gen Straßburg auf das Schiessen fuhr,
Da sie all freüntlicheit erfuhr.
Als nun war außgebrochen weit
Deren von Straßburg willigkeit
Zü pflantzung Nachbarlicher freundtschaft
Inn jrem Ausschreiben gemeinhaft
Hin vnd wider an Stänb vnd Stätt,
Vnd alle Nachbawrn. die es hett, ||
Zu eim Hauptschiessen schön mit lust
Zugleich mit Büchsen vnd Armbrust,
Zu deren jedem war das best.
Hundert gulden, on sonst den Rest.
Da sind von hoch vnd njder Stand
Erschinen vil auß Statt vnd Land.
Deßhalb die Loblich lieblich Statt
Zürich, die nach jeim Nam stiften that
Turich, ein Künig der Heldwallen

Vnd Balgerhelden, ſtarck vor allen:
Vor Chriſti gburt zwei tauſent jar,
(Von dem auch Trüehr gbawet war,
Vnd im Heldſaß die Statt Türacburg
Bei den Trüwonern, heut gnant Stratburg)
Welche berhümte Türuchiner
Zu Cäſars zeiten waren küner
Als andre im Heldvätterland,
Vnd zogen oft mit gwerter hand
Den Römern inns Keyſerlich gbiet,
Zů ſchützen jr freiheit damit:
Wie ſie ſich dan auch Mannlich ſtelten
Bei Rudolff von Habſpurg dem Helden,
Vnd andern Keyſern, ſo nach kamen,
Daher gros freyheit ſie bekamen:
Ja die Statt ward ſo hoch geacht
Vonwegen jrer Tugendmacht,
Das ſie den Eydgnoſſen hat gfallen
Zu ſein das erſt ort vnder allen:
Ja diſe alt berümbte Statt,
So die Limmat eingfangen hat
Mit etlich ſchönen weyten Brucken,
Vnd iſt berümt von vilen ſtucken,
Von Policei, Religion,
Von mancher Gelerter Perſon,
Von Weiſen Leüten zů dem Rhat,
Vnd Streitbarn leuten zu der that,
Dieſelbig wolt auch nicht erloſen
Die glegenheyt jr auffgeſtoſen,
Jr vralt freund vnd Nachbar leut
Heimzuſůchen inn freuden weit,
Vnd ſolches auf ein ſonder weis
Die ſich reimpt zů der freudenweiß.
Dann gleich wie ſein zeit hat das leyd,
Alſo hat ſein zeit auch die freud?
[A 3a] Vnd wie das leyd inn vnmůt ſteht,
Alſo die freud auff kurtzweil geht.
Derhalben ſich ein ehrlich Gſellſchafft,
Von vier vnd fünfftzig ſammenthaft

So all inn Leybfarb warn gekleidt,
Zů zeigen jr einmütigkeit,
Verglichen haben eynes stücks
Welches bedorft wol groses Glücks,
Nemlich inn eim tag thůn ein fart
Die man kaum inn vier tagen fahrt:
Vnd inn dem folgen den Vorfaren
Die auch dergleychen Schifleůt waren.
Dann was staht baß? dann wann die jugend
Nachschlägt jrer Vorfaren tugend?
Dann also grünen die Stätt hie
Wann Tugend bleybt bei alter plůh,
Aber wo auß der art man schlägt,
Vnd täglich newe bräuch erregt,
Da kumpt gewis ain Newerung
Die selten eim Land wol gelung.
Vnd wiewol heut die junge welt
Für schlecht der Alten thaten hällt
Von schlecht richtiger vmständ wegen,
So solte doch dieselb erwegen
Das sie durch die schlecht Richtigkeit
Iren solch macht hat zubereit,
Da man durch new vnrichtigkeit
Heut täglich sicht entstehn groß leyd.
Darumb vil anders gsinnet war
Dise Zürichisch Gsellschafft zwar,
Die auch erweysen wolt die kraft
Der Alten, bey junger Mannschaft,
Vnd erzeigen durch solch Wagstück
Das mit Zürch noch halt das alt Glück.
Rüsten derwegen zu ein Schiff
Welchs inn eim Tag gen Straßburg lief
Versahen es mit aller ghör,
Damit recht zuerlangen ehr,
Bestellten Schifleut so regirten
Vnd die jung Manschafft wol anführten.
Nach dem nun alles war versehen
Ward zu der Abfart angesehen
Im Brachmonat der zwenzigst tag

Das man es mit dem Wagschiff wag. ‖
Kamen darauff fast vm zwo Vren
Gleich gegen tag, das sie abführen.
Drugen ein warmen hirß inns Schiff
Inn eynem grosen hafen tif.
Zů zeygen an, das wie sie könten
Den Hirs warm lifern an ferrn enden,
Also weren sie allzeit gwärtig
Zů dienen jren freunden färtig:
All warens freudig, das mans wag,
Vnd grüßten da den lieben tag
Mit Trummen vnd Trommeten schall
Das es gab durch den See ein hall.
O heller Tag, O liebe Sonn,
Sprachen sie, Nun dein Schein vns gonn,
Zeig vns dein liechtes rotes Haupt
Des vns hast dise Nacht beraubt.
Geh auf mit freuden vns zu heyl,
Das wir vollbringen vnser theyl:
Halt bey vns heut mit deinem schein,
Laß dir kein Wolck hinderlich sein,
Zünd durch dein liecht den weg vns heut.
Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit
Dann du auch würst durch dise gschicht
Noch berümpt, wo man davon spricht.
Wolan dein vortrab, Morgenrót,
Zeigt das bey vns wilt halten stát:
Wan wir dein hitzstich heüt empfinden
Wollen wir dein beystand verkünden.
Hierauff rüfft jnen das volck zů,
Glück zu, Glück zu, mit güter rhů,
Vollbringet frisch vnd gsund die reiß,
Gleich wie jr den Hirs lifert heiß:
Laßt euch kein arbeit nicht verdriesen.
Dann jr dadurch grümpt werden müsen.
Hiemit so stieß man ab von Land,
Vnd legt an dRuder manlich hand.
Da gieng es daher inn der wog
Als ob es inn dem wasser flog,

Die Ruder giengen auff vnd ab
Schnell, das es ein ansehen gab
Als ob ein frembds vngwont Geflügel.
Da auff dem Wasser rhürt die fligel:
Die Limmat. welche her entspringt
Vom Märchberg, der Vri vmringt,
3b] Vnd durchs Linthal für Glaris laufft
Vnd inn dem Oberſee erſaufft:
Aber im Zürchſee fürkompt wider,
Vnd ſtrack für Baden laufft hernider,
Die wolt ſich erſtlich etwas ſtrauſſen,
Erzeygt ſich wild mit rauſchen, prauſſen.
Dan jr war vngwont ſolch ſchnell ſchiffen
Vnd het ſie gern ein weil ergrifen,
Von jhnen zuerfarn beſchendt,
Was ſolches eylen doch bedeüt.
Ob jre Landzucht Zürch vileycht
Groß not litt, das man von jr weicht:
Aber eh ſie es hat erfaren,
Kamen ſie ſchnell auß jr. inn dAren.
Die Aar beim höchſten gbürg entſpringt
Den Gotthart, der inn dWolken bringt,
Vnd ſich wie ein Fiſchangel windt
Durch Brientz vnd Tunerſee geſchwind,
Vnd vmringt Bern die landreych Statt,
Die wol ein Berenmůt zwar hatt,
Beydes inn pflantzung warer lehr
Vnd ſchirmung jrer Land mit wehr:
Folgends bey Arberg ſich krümpt eben,
Die alt Stat Solthurn zů vmbgeben,
Welche auch König Türich bawt
Zů eim Sal, des Thurn man noch ſchawt,
Ja inn die Aar, ſo gibt den namen
Dem Argaw, ein recht Adelsſaamen:
Dieſelbig Ar hat ſie geleyt
Inn Rein, mitt ſchneller fertigkeyt:
Da frewten ſich die Reysgeferten,
Als ſie den Rein da rauſchen hörten,
Vnd wünſchten auff ein newes Glück

Das Glücklich sie der Rein fortschick,
Vnd grüßten jhn da mit Trommeten,
Nun han wir deiner hilff von nöten
O Rein, mit deynem hellen fluß,
Dien du vns nun zur fürdernuß:
Las vns genisen deyner Gunst,
Dieweil du doch entspringst bey vns,
Am Vogelberg, bey den Luchtmannen
Im Rheintzierland, von alten anen,
Vnd wir dein Thal, dadurch du rinnst
Mit bawfeld zirn, dem schönsten dienst. ||
Schalt diß Wagschiflein nach begeren,
Wir wöllen dir es doch verehren:
Leyt es gen Straßburg, deine zird,
Darfür du gern laufffst mit begird,
Weyl es dein strom ziert vnd ergetzt
Gleich wie ein Gstein im Ring versetzt.
Der Rein mocht dis kaum hören auß,
Da wund er vmb das schiff sich kraus
Macht vmb die Rüder ein weit Rad,
Vnd schlüg mit freuden anß gestad,
Vnd ließ ein rauschend Stimm da hören,
Drauß man mocht dise wort erklären.
Frisch dran, jr liebe Eydgenossen,
Sprach er, frisch dran, seit vnuerdrossen,
Also folgt ewreren Vorfaren
Die diß thaten vor hundert jaren:
Also müß man hie Rhüm erjagen,
Wann man den Alten will nachschlagen.
Von ewerer Vorfaren wegen
Seit jr mir wilkumm hie zugegen:
Jr sucht die alt Gerechtigkeit
Die ewer Alten han bereit,
Dieselbig will ich euch gern gonnen,
Wie es die Alten han gewonnen:
Ich weiß, ich werd noch offtmals sehen,
Solchs von ewern nachkommnen gschehen.
Also erhält man nachbarschafft,
Dann je der Schweitzer eygenschafft,

Jſt Nachbaurliche freuntlichkeit,
Vnd inn der Not ſtandhafftigkeit:
Jch hab vil ehrlich leut vnd Schützen,
Die auf mich inn Schiff thäten ſitzen
Geleit gen Straßburg auff das ſchieſſen,
Dafür mit freüden ich thu fliſen,
Aber keyne hab ich geleit,
Noch heut des tags mitt ſolcher freud.
Fahr fort, fahr fort, laßt euch nichts ſchrecken
Vnd thüt die lenden daran ſtrecken,
Die Arbeit trägt darvon den Sig,
Vnd macht das man hoch daher flig
Mit Fama, der Rümgöttin herlich,
Dan was gſchicht ſchwärlich, das würd ehrlich.
Mit ſolchen leuten ſolt man ſchiffen
Durch die Mörwirbeln vnd Mördiſen,
[4a] Mit ſolchen forcht man kein Meerwunder
Vnd kein wetter, wie ſehr es tunder
Mit ſolchen dörfft man ſich vermeſſen
Das einen fremde fiſch nicht freſſen,
Dann diſe alles vberſtreitten,
Durch jr vnuerdroſſen arbeyten.
Mit diſen Knaben ſolte einer
Werden des Jaſons Schiffartgmeyner
Jnn die Jnſul zum Gulden Wjder,
Da wüßt er, das er käm herwider.
Weren diſe am Meer geſeſſen
So lang wer vnerſücht nicht gweſen
America die newe Welt,
Dan jr Lobgir het dahin gſtellt.
Laßt euch nicht hindern an dem thun,
Das auff die haut euch ſticht die Sunn,
Sie will euch manen nur dadurch
Das jr ſchneid dapfer durch die furch,
Dann ſie ſeh gern, das jr die gſchicht
Vollbrächten bey jrm Schein vnd liecht,
Damit ſie auch Rhům davon drag,
Gleich wie ich mich des Rümen mag,
Die Blatern, die ſie euch nun brennt,

Vnd die jr schaffet inn der hend
Werden euch dienen noch zu Rhům
Wie zwischen Tornen eyne plům.
Jr dörft euch nicht nach wind vmbsehen,
Jr seht der windt will euch nachwähen,
Gleych wie euch nun diß wetter libt,
Alſo binn ich auch vnbetrübt.
Jr sehet je mein wasser klar
Gleich wie ein Spiegel offenbar,
So lang man würd den Rein abfaren
Würd keyner ewer lob nicht sparen,
Sonder wünschen, das sein Schiff lieff,
Wie von Zürch das Glückhaffte Schiff.
Wolan, frisch dran, jr habt mein gleyt
Vmb ewer standhafft frewdigkeyt,
Die straß auff Straßburg sei euch offen,
Jr werd erlangen was jr hoffen,
Was jr euch heut frü namen vor
Das würd den abent euch noch wor.
Heut werd jr die Statt Straßburg sehen,
So war ich selbs herzů werd nähen.
Heůt werd jr als wolkommen gäst, ||
Zů Straßburg noch ankommen resch
Nun liebs Wagschiflin lauff behend,
Heut würst ein Glückschiff noch genent,
Vnd durch dich werd ich auch gepriſen,
Weil ich solch trew dir hab bewiſen.
Solch stimm der Gselschafft seltzam war,
Vnd schwig drob still erstaunet gar,
Es daucht si, das sie die Stimm fül,
Als wann ein wind bließ inn ein hül:
Derhalb jagt sie jr ein ein můt,
Gleich wie das horn vnd rüffen thut
Des Jägers, wann es weit erschallt,
Den hunden inn dem finstern wald,
So sie im dieffen Thal verlauffen,
Vnd die Berg auff vnd ab durchschnaufen,
Alsdan jn erst die waffel schaumpt,
Vnd kommen auff die spür vngsaumpt,

Alſo war auch dem Schiff die Stimm,
Bekam zu rüdern erſt ein grimm,
Thäten ſo ſtarck die Rhüder zucken
Als wolten fallen ſie an rucken,
Inn gleichem zug, inn gleichem flug,
Der Stewrman ſtund feſt an den pflug,
Vnd ſchnit ſolch furchen inn den Rein,
Das das vnderſt zu oberſt ſchein:
Die Sonn het auch jr freüd damit
Das ſo dapffer das Schiff fortſchritt,
Vnd ſchin ſo hell inn dRüder rinnen,
Das ſie von fern wie Spiegel ſchinen:
Das Geſtad ſchertzt auch mit dem Schiff
Wann das waſſer dem land zulieff,
Dann es gab einen widerthon
Gleich wie die Rhüder thäten gon:
Ein Flut die ander trib ſo gſchwind,
Das ſie eim vnderm gſicht verſchwind:
Ja der Rein wurf auch auff klein wällen
Die dantzten vmb das ſchif zu gſellen.
Inn ſumma alles freüdig war
Die Schiffart zu vollbringen gar,
Die vertröſtung Rhüm zuerjagen
Erhitzigt jr hertz nicht zuzagen:
Wiewol ſie jetzund gar nah kamen
Auff Lauffenberg, ſo hat den Namen,
Von des Reins hohem lauff vnd fall:
Da ettlich Berg mit groſſem ſchall,
[4b] Dem Rein aus neid ſich widerſetzen,
Die ſich dadurch doch ſelbs verletzen,
Dann ie der Rein on alle ſchew
Etzt durch ſie eine Straſen frey,
Vnd würd ſie mit der weil verzeren,
Zu eim vorbild, demüt zu lehren,
Vnd nicht zu vnderſtohn mit Zwergen
Den Himel zu ſtürmen mit Bergen,
Als ſie daſelbs nun durch die Bruck
Füren mit des Reins gütem glück,
Da danckten ſie im für die trew,

Vnd beſahen das ſchön gebew,
Vnd redten von der Salmen wog
Wie der Rein da vil Salmen Zog:
Folgends auff Seckingen ſie ſchifften,
Die das volck der Segwanen ſtifften,
Da des Reins achteſt Bruck angeht,
Vnd inn Sant Fridlins Inſul ſteht.
Noch muſten ſie ſich weiter ſchicken,
Zu einem Strudel vnder Bücken,
Welcher der dritt iſt inn dem Rein
Vnd ſchrecklich laut vom namen ſein,
Dann er genant iſt im Höllhacken,
Weil nach den ſchiffen er thůt zwacken,
Da ſprachen ſie dem Schiflin zu,
Das es jetzund ſein beſtes thu,
Vnd eyl auff Reinfelden geſchwind,
Da es die neünte Reinbruck find,
Wann es durchbrech den Waſſerbruch,
So find es darnach, was es ſůch.
Eh ſie diß hetten außgeredt
Waren ſie hindurch auff der ſtått,
Da lobten ſie den Reinen fluß,
Das er ſo gdultig on verdruß
Durchdring durch ſein ſtandhafftigkeit
Der Felſen vngeſtümmigkeyt.
Alſo můß allen den gelingen
Die durch den Neid nach ehren ringen,
Alſo auch vnſerm Schif geling,
Das es noch heut ſein lauff vollbring:
Inn des kamen ſie für Reinfeld,
Welchs billich alſo würd gemeldt
Dieweil daſelbs der Rein fängt an
Zurinnen reyn vnd ſtill davon, ||
Das er ſicht wie ein eben feld,
Vnd vnbetrůbt ſich forthin ſtellt:
Welchs er gleichſam zu lieb thun ſcheint
Der Statt, di ſich im lángſt verfreund
An bey dem Gſtad, Baſil genant,
Dem haupt inn dem Trautricherland,

Die mit Augst, etwan genant Rurich,
Gebawt ward von des königs Turich
Vnderthanen, den Treuwackern,
Die von dem Rein mit dem Trautrachern
Auff das man das Reinland erfüll,
Zogen dem Gbürg nach, vnd der Ill
Auff Illfurt, da sie vberfürten
Durchs Leimtal der Prisik nachspürten,
Deren sie folgten, biß sie ländten,
Da Prisich vnd Birs in Rein wenden,
Da ließ sich nider der ein hauf,
Vnd nanten das ort Baß Ill drauf,
Weil sie ein Bässer Ill da funden,
Da sie der Ill vergessen kunten,
Von diser alten Kundtschafft wegen,
Meint man, zeig sich der Rein so glegen,
Eh er auff die Stat Bassil kompt,
Dieweil sie sein Gstad hat vil gfromt
Beydes mit dapffrer leüt vertrawung,
Vnd seynes Talgelands erbawung.
Welcher kundtschafft auch hat genossen
Zum gleit die gselschafft vnuerdrossen,
Dieweil sie der Statt vnd dem land
Mit Eidverbündnuß war verwant.
Derhalben, als sie sah von weyte
Der Statt spitzen, sie sich sehr frewte,
Vnd sprach alsbald zusamen do,
Ein güts stück wegs sind wir nun fro,
Basel soll vns sein ein güt zeychen
Das wir noch Strasburg auch erreichen
Dise statt frewt vns wol so sehr
Als Orion die leut zu Meer:
Han wir den rauchsten weg erwunden,
Der weytest würd auch wol gefunden:
O Basel du holtselig statt,
Die den Rein inn der mitte hatt,
Allda er nimt ein newen schwang
Gegen mitnacht vom Nidergang,
a] Du müst gewiß sehr freüntlich sein

Weyl durch dich freündtlich rinnt der Rein
Darumb nach deiner freündtlichkeyt
Auff Straßburg freüntlich vns geleit,
Hiemit ſtallten ſie friſche an,
Die füren für die Statt hinan,
Vmb zehen vhr, da ſah man ſtehn
Sehr vil volcks auff der Reinbruck ſchön,
Zuſehen diſe waghafft Gſellen,
Wie auff dem Rein ſie daher ſchnellen,
Vnd verrichten ein ſolche that
Die inn vil iaren niemandt that,
Damit ſie ſolches jren Kinden,
Wan ſies nicht glaubten, auch verkündten,
Vnd dabei jhnen zeygten an,
Wie küne arbeyt alles kan:
Als ſie das volck nun allda ſah
Durch die Bruck faren alſo gah
Als ob ein pfeil flüg von dem Bogen,
Oder ein Sperwer wer entflogen,
Da rüfft es ſie gantz freüdig an,
Der Mächtig Got leyt ſie fort an,
Der jnen ſo weyt geholffen hat
Der helff jn weiter zu der Statt,
Ein ſolchen mut wöll Gott den geben
Welche nach Rhüm vnd ehren ſtreben.
Hinwiderumb thöneten ſie auch
Mit den Trommeten ſcharff vnd rauch
Das es gab ſo ein widerhall
Als thät ein Baum im thall ein fall,
Dan vom Rhüdern vnd gſchwindigkeit
Ward der thon gbrochen vnd verleyt:
Das volck het kaum jr wunſch verricht
Verlor das Schiff ſich auß dem gſicht:
Demnach nun Baſel war fürvber
Sah die Geſelſchaft Briſach lieber,
Aber bei Jßſtein, einem ſchlos,
Welches zerſtört ſteht öd vnd bloß,
Wolt ſich erſt auch ein Strudel ſträuben
Vnd thät gros wällen da auftreiben,

Jedoch die Gsellschafft es veracht,
Vnd sprach, Es het gleich so vil macht
Als dis Schloß, bei dem er her strudelt,
Welchs zu der Wehr war gar verhudelt: ||
Konten wir Strudelberg durchtringen,
Wir wölln auch Hügel vberspringen:
Kan vns den Mût kein hitz zerspalten,
Würd den kein Eisstein nicht erkalten:
Trangen demnach auff Newenburg
Ein Stättlein so bedarff gros sorg,
Dieweil der Rein mit seinem lauff
Tringt also starck vnd hefftig drauff,
Vnd laßt sein macht so streng da schawen,
Das man jn nicht gnûg kan verbawen,
Hat mit der weil auch mit sein güssen
Der Stat ain gut stück hingerissen.
Welchs die Gesellschaft thât betrauren,
Vnd baten den Rein vm bedauren,
Das er sein zorn wöll lan verflisen,
Vnd sie ainmal der Rhu lan gnisen:
Weil sie noch reden dise Wort
Stis sie der Rein auf Preisach fort,
Welche Statt an eim Berg sich hâllt
Von deren Brißgaw wurd gemelt,
Vnd lag etwa mitten im Rein,
Daher es schein Elsassisch sein:
Als sie dieselbig sahen weit
Da gab es jnen mût vnd freüd,
Dieweil da halber weg zu Rein
Von Basel soll auff Straßburg sein:
Vor grosser freüd, die sie empfiengen,
Die Rhuder des fertiger giengen,
Also, das sie eh kamen hin
Dann sie es hetten inn dem sinn,
Nemlich vngefâr zu zwey vhren,
Welche als die Burger erfuhren
Lieffen sie zu, die zu beschawen
Die grose Flüß zu zwingen trawen,
Welches, als sie besehen hatten

Lobten sie jhre mannlich thaten,
Das sie ein solchs beynah vollbrächten
Welchs sein vnmüglich vil gedächten,
Derhalben werd man sie auch Preisen
Allweil Preisgaw vom Preis würd heisen
Nach dem nun sie auch an dem ort
Durch die Bruck füren glücklich fort,
Da manten sie einander wider
Das man nun käcklich führ hernider,
[B1b] Dieweil der Rein doch für sie wer
Vnd strenger nun zulauffen beger:
Aber je meh der Rein fort stis
Je meh die Sonn jr kraft bewis,
Dann als sie mit jrn schnellen geulen
So hefftig inn die höh thät eylen,
Zu sein im Mitten zu Mittag,
Auff das sie da auffspannen mag,
Ward sie vom eilen so erhitzt
Das sie nur feürstral von jr schwitzt,
Die schos sie hin vnd her sehr weit
So wol auff arbeitsame leut
Als müsige, auff jene drumb
Das bald zu end jr arbeit kumb
Auff dise drum, das sie empfinden
Wie sich arbaitend Leut befinden.
Dan welchen die hiz thut gewalt
Die stellen nach der Küle bald,
Vnd fördern jre sachen meh
Das sie diselb erlangen eh.
Fürnämlich aber schos jr stral
Die Sonn auf vnser Schiflin schmal,
Weil sie jm schir vergonnen thet
Das es lif mit jr vm die wett,
Vnd wolt jr nachthun jren lauf,
Mit jr gehn nider, wie auch auf:
Jdoch die manlich Raisgefärten
Achteten nichts der beschwärden,
Jr ehrenhitzig Rumbegird
Jrritt mit der Sonnen Hiz vngeirrt,
Die äuserliche prunst am leib

Die jnnerlich prunſt nicht vertreib,
Je meh erhitzigt ward jr Plut,
Je meh entzindet ward jr Mut,
Je meh von jnen der Schwais flos
Je meh Muts jn die Rais eingos,
Dan arbait, mühde, Schwais vnd Froſt
Sind des Rums vnd der Tugend koſt,
Das ſind die ſtaffeln vnd ſtegraif
Darauf man zum lob ſteiget ſteif.
Mit müſiggang vnd gmachlichkait
Man kainen Namen nicht berait,
Die ſchimlig faulkait vnd wollüſt
Ligen vergraben inn dem Miſt: ||
Aber von ernſthitzigem fleis
Mus der Stal ſchmelzen wie das Eis,
Vnd widerum durch ſtanthaft anhalten
Mus das Eis inn Kriſtall erkalten:
Gleich wie auch von der Sonnen gſchicht
Wie man im Schweizergbürg oft ſicht.
Mit der wejs kan ain ſtanthaft Man
Eben dis, ſo die Sonn auch kan,
Wie ſolt dan ſolchen ſtanthaft Freunden,
Die zu der Arbait ſich verainten,
Die Sonn nun etwas angewinnen?
So ſie doch jre Kunſt auch künnen?
Vnd, gleich wie ſie die Erd erhärt
Vnd das Wachs erwaicht vnd verſert,
Alſo zu troz dem Sonnenſtral
Erhärten ſie gleich wie Kriſtall,
Vnd die müh, welche ſcheint Kriſtallen,
Waichen ſie, das ſie mus zerfallen:
Vnd halten nur der Sonnen ſtich
Für anmannung, zu fördern ſich,
Dan wer ſchön Wetter haben will
Mus leiden, das er die Sonn fül.
Derwegen als die Sonn vermerkt
Das nur jr Manhait wurd geſtärkt,
Vnd ſah allweil das Schiff forteilen,
Da ſorgt ſie, ſie möcht ſich verweilen

Das jr vileicht das Schiff for kám
Vnd alſo jr das lob benám,
Derhalben nicht halb ausgerhut
Spannt ſie friſch Pferd vor wolgemut,
Lis ſich aus jrem guldnen Sal,
Vnd rennt inn aim Kib ab zu thal,
Als wan vom Himel ain Feurſtral
Schießt plözlich inn ain ferres thal.
Sie praucht ſich auch ſo emſiglich
Das ſie bei Reinau inn vorſtrich,
Vnd zaigt ſich dem Schiff auf den ſeiten,
Jm zu dem Wettlauf auszubieten,
Welchs diſe Männer meh ermant
Das waidlich ſie anlegten hand,
Fürnámlich da ſie daucht von ferr
Wie ain neu gſtirn in forſchin her
Vom widerſchein der hohen ſpitzen
Des Thurns zu Strasburg durch hell plitzen.
[B 2a] Die auf der ſpiz die Sonn erregt
Auf das ſie die Gſelſchaft bewegt,
Vnd alſo gleichſam mit jr ſcherzt
Vnd ſie zufaren macht beherzt,
Dan jr der Kib vergangen war,
Als ſie ward jres vortails gwar,
Vnd lis die Pferd gern langſam traben,
Meh kurzweil mit dem Schiff zuhaben,
Welchs mit jr, vngewonter weis
Auf dem Rein wett liſ vm den preis,
Dan groſe händel vnterſtehn
Würd ſo wol globt als ſie begehn:
Aber ſie mußt hernider eilen,
Die Erd ſich laſen zuerkülen,
Vnd ſich ſelbs im Mör zuerfriſchen,
Vnd den feurig Schwais ab zuwiſchen:
Jdoch zulezt eh ſie verlauf
Sprang ſie zu etlich malen auf
Hinter den Bergen mit jrn plicken,
Zuſehen wie ſie ſich nach ſchicken,
Vnd als ſie es ſah ſchir vollpracht,

Sprang sie noch ains zu guter nacht,
Vnd befal die Gselschaft dem Rein
Der sie lait gar inn d Stat hinein,
Welches der Rein gar treulich that,
Vnd lis sich hören am gestad
Mit gröserm rauschen, vor meh fräuden,
Das sie so nah der Stat zulaiten,
Sie lisen auch zu Lob dem Rein
Vnd zum zaichen, das sie da sein
Die Trommen vnd Trommeten gehn,
Das es gab ain gros fräudengthön,
Sie dankten Got auch sonderlich,
Der jnen hat so gnädiglich
Sein Gschöpf zu der fart dinen lon,
Die Wasser, Wetter, vnd die Sonn,
Vnd sie vor aller gfahr bewart
Auch in kräft geben zu der fart.
Drauf hat der Rein sein abschaid gnommen
Auf das er bald inns Mör möcht kommen
Vnd im die fremde zeitung pringen
Wie er vm rum werd mit jm Ringen,
Weil man auf jm fahr auch so gschwind.
Dazu on Segel vnd on Wind. ||
Doch zu Strasburg an der Reinprucken,
Da hat der Rein gesucht ain lucken
Von altem her, hinein inn d Stat
Mit aim Arm, aus sondrer libthat,
Nicht allain drum, das sie die Jll,
Davon man Elsas nennen will,
Samt der Preisch lait zum Haupt dem Rein,
Vnd also mit der Stat verain,
Sonder auf das der Rein zugleich
Durch disen Arm der Stat sein raich
Was jnen würd gefüret zu,
Es auszuladen mit guter rhu:
Vnd durch den Arm, genant der Gisen,
Die Schiff wie inn ain Port darflisen,
Vnd die Freund, so sie bsuchen wöllen
Mögen inn mittler Stat ausstellen.

Zum selben Gisen sie anfuren
Vngefár vm die sibend vren.
Weil man aber vor hat vernommen
Das die Geselschaft an solt kommen:
Auch etlich Gwett drauf waren bschehen
Wa man sie heut würd kommen sehen,
Da stund vom Gisen zwar herauf
Zum Kaufhaus zu, ain solcher hauf
Von Mann vnd Weibern, Jung vnd Alt,
Das es sah wie am Gstad ain Wald.
Welcher hauf als ers sah herkommen
Mit jren Trommeten vnd Trommen,
Da sprach er, Allhie sind die Leut,
Die wir heut han erwart so weit,
Hie sind diselben Aidgenossen,
Welche vollprachten, was sie bschlossen:
Wer will forthin meh können sagen
Das Arbait nicht könn als erjagen?
Weil sie aus vir Tagraisen heut
Hat ain gemacht, vnd nah das weit?
Vnd gzaigt, das Nachbarn nicht allain
Auf etlich zwanzig Meilen sein,
Sonder treisig, ja sechzig Meil,
Wan man nach der Rais rechnen will.
Dis sind recht Nachbarn, die wol weit,
Doch, wan sie wollen, nah sind heut.
Vnd Nahen Nachbarn auch zugan,
Vnd sich kain müh dran hindern lan:
[B 2b] Wie solt man nicht als guts den trauen,
Die kain müh noch not hat gerauen
Jr Nachbarn zubesuchen weit:
Was thäten sie zu andrer zeit?
Darum sind sie vns wol willkommen,
Die vns zu lib solchs für hant gnommen,
Billich thun wir jn an all Ehr
Die vns zur Ehr auch kommen her:
Got wöll die libe Nachbarschaft,
Ain Stat Strasburg vnd Aidgnosschaft
In stäter freuntschaft stäts erhalten

Wie sie besteht noch von den Alten.
Dis vnd dergleichen sagten da
Die Burger, vnd was jn zusah:
Desgleich die Gselschaft sehr erfräut
Das man jr wart mit solcher fräud,
Sprachen, vmsonst ist nicht die müh
Weil man mit dank verstehet die,
Wer wolt den nicht zu lib was thun
Die liblich ain empfangen nun?
Haben wir anders nichts davon
Tragen wir doch den Rum zu lon,
Wer aber nichts vm Rum darf wagen,
An dem mag man der Ehr verzagen.
Jnn dem furen sie fort im Gisen,
Da sie die Kinder willkomm hisen,
Den wurfen sie, nach altem sitt,
Welches bedeutet dank vnd frid,
Jr Zürchisch Brot, gnant Simelring,
An das Gestad, das mans empfing,
Das wärt hinauf das ganz gestaden:
Dan sie vor hatten eingeladen
Trei huntert solcher Semelbrot:
Welchs, wann man bei den Alten bot
Deits Gastfreihait vnd Freuntlichkait,
Darvon die Schweizer sind beschrait.
Folgends als aus dem Schiff sie gingen,
Zwen Herrn des Rhats sie da empfingen
Von wegen ainer Oberkait,
Welche sich jrer ankonst fräut,
Die also wunder glücklich sei
Vollpracht aus Nachbarlicher treu,
Welche besuchung sie nun mehr
Rechne für gros Freuntschaft vnd Ehr ||
Jren vnd jrem Schiessen gschehen,
Darfür man jren dank soll sehen,
Vnd jren fleis, stäts zuerfüllen
Den Alten Nachbarlichen willen:
Wünschend, das gleich wie die Schiffart
Glücklich vollpracht wer vnd bewart,

So glücklich besteh jderzeit
Der baiden Stätt lib freuntlichkeit.
Nach geendter Red, führt man sie all
Mit Trommen vnd Trommetenschall
Aufs Ammaisters Stub, zu dem Essen,
Da vil Volks war zu Tisch gesessen,
Von Burgern vnd fremd Schützen zwar,
Die jrenthalb warn kommen dar
Auch erschinen jn da zu Ehren,
Stätt vnd Ammaister vnd Rhatsherren,
Die zwischen sich zu Tisch sie sezten,
Vnd mit gespräch vnd Speis ergezten,
Desgleichen auch mit Musicspilen,
Vnd was sie wußten jn zu willen.
Sie lisen auch gleich pringen dar
Den Hirs, der zu Zürch kochet war,
Vnd lisen des auf jden Tisch
Ain Platt voll tragen, warm vnd frisch,
Dessen sich mancher gwundert hat
Wann er jn an Mund prennen that,
Hatten drob mancherlai gespräch,
Das jn des kurzer wurd die Zech,
Sagt jder auch von seinen Raisen,
Vnd wolt das sein vor allen preisen:
Doch lobet mehrthails dise Rais
Die jnen den Hirs lifert hais,
Vnd preißten die Züricherknaben
Das sie so wol sich gprauchet haben,
Desgleichen auch die Aidgnosschaft
Die jn den Abend frölich schaft.
Man sprach auch zu den Schiffartgsellen,
Das sie sich frölich wolten stellen,
Diweil man vm ergezlichkait
Wer zsamen kommen also weit,
Vnd sie gelándt weren an dem ort
Da gut sei der Hafen vnd Port:
Wie Glückhaft sie zu schiffen weren
So freuntlich soltens sichs erklären,
[B 3ᵃ] Dan man sagt, wem das Glück wol will

Der danzt auch on ain Saitenspil,
Vnd welchen das Glück an thut lachen,
Der kan auch andre lachen machen.
Auch darum erfräut ain das Glück,
Das er auch ander Leut erquick.
Dan gwislich ist vnfreuntlichkait
Ain stück der vnglückseligkait.
Dis sei der Freuntschaft aigenschaft
Zur fräud herzhaft, zur not standhaft.
Sie solten mit Wein külen nun
Was heut verprennet het die Sunn,
Vnd solten jtz zu lib dem Rein,
Auch trinken Rain den Reinischen Wein
Sie solten nun die Bächer vben
Gleich wie sie heut die Ruder triben,
Vnd werfen auf ain Glückgeschirr
Welchs jres Glückschifs Namen führ.
Dergleichen mocht man jn zusprechen,
Nach der Freund Ehren Fräud zurechen,
Demnach von Freud gnant sind die freund
Gleich wie von Fehde sind die Feind.
Hierauf die Gselschaft sich erzaigt
Wie Freund, zu freundlichkait genaigt,
Erwis von wegen jrer Stat
Das Herz so sie zu Strasburg hat,
Vnd wie sie noch die Alten weren
Die Nachbarschaft zuhalten bgeren.
Nach dem das Mal nun war vollend
Lait sie inn jr bstellt Losament
Zum Hirzen, die Herrschaft der Stat,
Da die Gselschaft jr Rhu dan hat.

(Donnerstag, den 21. Junij.)

Folgenden tag führt man sie hnaus
Auf den Schießplan ins Neu Schießhaus
Zaigt jn herum den ganzen Plan,
Baid Zilstätt, vnd was drum vnd dran:
An allem gfal jn der gros fleis,
Fürnämlich am künstlichen Ghäus,

Welches den Armprostrain vmfing:
Nach disem mann innd Herberg ging.
Nach Mittag die geordnet Herren
Zaigten was sie mochten begeren,
Als das berümt herlich Zeughaus,
Ain Klainot diser Stat voraus
Burgern vnd Freunden zu aim Schuz
Vnd den Feinden zu ainem truz,
Dan tröstlich soll man sein den Freunden
Vnd schrecklich zu der not den Feinden,
Jens, das man meh Freuntschaft erreg
Dises, das man Feintschaft zerleg:
Auch zaigt man jn aus sondern treuen
Die Speicher vnd die Kellereien.
Vnd als der Tag ward hingepracht
Ging man auf dSchneiderzunft zu nacht
Dan sie dahin lud, das man kám.
Von Zürch der Burgermaister Brám,
Weil daselbs wern losiret ein
All Eidgnoßschützen, die da sein.

(Freitag, den 22. Junij.)

Am Freitag führt man sie darnach
Jnn das Münster. da man besah
Das künstlich Vrwerk, ganz vollkommen
Desgleich man nicht vil hat vernommen,
Darab man spürt wie Künstlichkait
Auch werd halt dise Oberkait,
Dan nichts zirt aine Stat so sehr
Als ehrlich Künst vnd gute Lehr,
Diweil sie weislich führen. lenden.
Die Jugend fein inn allen Ständen,
Daher jung Leut, wol angewisen,
Das Lebendig Gmáur der Stat hisen.
Folgends man auf den Thurn hoch stig
Das man das schön Gebáu erwig,
Da ward auf des Thurns höchsten plon
Angericht ain Collation,
Vnd demnach inn das Chor gegangen,

Da man besach mit gros verlangen
Das Ainhorn, welchs acht schuch lang war,
Ain herliches Klainot fürwar.
Nach Mittag gingen sie gleich all
Auf die Pfalz, Canzlei vnd Marstall,
Folgends inns Spital man sie lait,
Da ain Abendtrunk war berait,
Auch Wein von Hundert virzig Jar,
Welchem doch groet noch kain Har.

b] (Samstag, den 23. Junij)

Am Samstag, da man jnnen ward
Das die Gselschaft wolt auf die fart,
Da dankten jn die Herren sehr
Der Fraudenbesuchung vnd Ehr,
Vnd das sie nun erneuert hetten
Was vor längst jr Vorfaren theten
Aus Nachbarlichem willen gflissen:
Dessen sehr grosen dank jn wissen
Ain ganzer Rhat, samt der Gemain,
Vnd sind genaigt, solchs nicht allain
Vm ain ganzen Ehrsamen Rhat
Zu Zürich, mit jr möglichster that,
Sonder besonder vm ain jden
Zubschulden mit gonst, Ehrerbiten:
Auch zu gedächtnus der Schiffart
Den Hafen, darauf gwettet ward,
Vnd wog huntert vnd zwanzig pfund,
Aufzuheben, das es werd kund.
Ferner auch zu Steifer bezeugung
Jrer ganz Nachbarlichen naigung
Zu Zürch, vnd alln innsonderhait
Sei jdem ain Fanen berait,
Mit der Statt wapen fein gezirt,
Wie der aim guten Schützen gbürt,
Den werd man ainem jden raichen
Zu jrer Rais glückhaftem zaichen.
Dan weil sie könten so geschwind
Als ain Pfeil von Armprost verschwind
Von Zürch gen Strasburg fliesend schiesen,

Solten sie billich des genisen,
Gleich wie ain andrer Schüz des gnießt
Wan er zu dem Zweck gewiß schießt,
Weil sie den Zweck, jn gsetzet vor,
Nämlich Strasburg. erraicht han zwar.
Dan dis ain gwisser Schüz wol haißt
Der das erraicht, nach dem er raißt,
Vnd kan das vnstät Glück noch zwingen,
Jne, dahin er sinnt, zupringen:
Auch wöll man der Statt zugedenken
An jden Fanen dazu henken
Ain Atlassseckel, vnd darinnen
Fünf Denkpfenning, solchs lang zusinnen. ‖
Nach disem man die Gselschaft nam
Vnd aufs Ammaisters Stub gleich kam,
Vnd da die Lez mit jnen as,
Vnd kainer Freuntlichkait vergas,
Mit gutem gspräch, mit tranck vnd Speis
Mit Music auf vilerlai weis:
Als nun der Jmbiß war geendt
Vnd der dank nach gebür vollend
Da fand die Gselschaft sechs Rollwägen
Vor jrer Herberg gleich zugegen,
Darauf sie furen hin mit fräuden,
Vnd thaten sie vil Herrn gelaiten
Meh dan auf treisig Pferd hinaus,
Auch Stätt vnd Ammaister voraus,
Vnd als sie bei die Markpruck kamen
Die Herren da jr Vrlaub namen,
Mit vberraichung Wein vnd Prot
Welchs man jn inn die Wägen bot.
Da ging die rechte lez erst an,
Jder wolt sein zu gdenken lan,
Vnd entdecken sein herzlich treu,
Fürnämlich sagt die Gselschaft frei,
Sie wolt bei Treu der Aidgenossen
Bewisen Treu Vnschuld nicht losen,
Vnd forthin Strasburg Trausburg haisen,
Vnd die Trau bei Nachkommnen preisen,

Auch diſe Fanen, jn gegeben
Zu gdächtnus ſolcher Treu aufheben,
Vnd die Denkpfenning ſtäts anhenken
Kindskinden, Strasburg zugedenken.
Secht, was die Treu hat für gros kraft
Die ain ſtark Freuntſchaft ſtärker ſchaft.
Deshalb ſich Teutſcher Treu gefliſſen,
Vm die ſtäts warn die Teutſchen gpriſen,
Vnd welcher aus der art will ſchlagen
Den ſoll kain Teutſchen ſein mann ſagen.
Als man ſich nun het gnug gelezt
Mit gſpräch, wunſch, grus vnd trunk ergezt
Auch gwünſcht das ſie zu land glück heten
Gleich wie ſie zu Schiff haben thäten,
Fuhr die Geſelſchaft auf Bennfelden
Da ſie diſelbig Nacht einſtellten.

4a] (Sontag, 24. Junij.)

Morgens tags als die Sonn herſchein
Kam die Geſelſchaft vberain,
Mittags zu Schletſtatt auszuſpannen:
Schickten deshalben vor von dannen
Ain Soldner, welcher ſolchs beſtellt,
Dan jnen worden zugeſtellt
Zwen Soldner von Strasburg der Statt.
Deren der ain den Befelch hat
Das er ſolt der Furirer ſein,
Der ander ſolt biß Zürch hinein
Zalen baides für Roß vnd Man,
Welchs da baid Soldner han gethan,
Doch theten von Schletſtatt die Herren
Der Gſelſchaft da den Wein verehren:
Von dannen ſie auf Kolmar raißten,
Da jn die Herrn gut Gſelſchaft laiſten.

(Montag, den 25. Junij.)

Auf Montag ſie auf Enßhaim zugen,
Vnd fortan jr Nachtläger ſchlugen

Bei den Aidgnossen zu Mülhausen,
Die sie mit fräuden da behaußten,
Lößten sie kostfrei von dem Wirt
Vnd hiltens wie Aidgnossen gbürt,
Dan sie zu Habsen zu Mittag
Sie auch frei hilt folgenden tag,
Darum es wol Milthausen his
Diweil sie sich sehr milt erwis.

(Zinstag, 26. Junij.)

Als folgends sie auf Basel kamen,
Die Basler sie sehr bald vernamen,
Vnd wie sie jnen vor mit schiessen
Als sie vorschifften Ehr bewisen,
Also bewisens sie nun auch
Vnd schosen das es gab ain rauch:
Es war von Volk ain gros getráng
Als sie einfuren von der máng,
Sah die Fanen mit lust voraus
Die sie steckten zun Wägen aus:
Daselbs geschah jn auch vil Ehr,
Mit Ehrenwein, vnd anders mehr. ‖

(Mitwoch, 27. Junij.)

Morgens frú schickt man hindersich
Die Wägen die jn Nachbarlich
Die von Strasburg gaben bewárlich,
Vnd verlezten die Fuhrleut ehrlich.
Nachgehends auf die Pferd sie sasen.
Vnd zu Mumpf gleich zu Mittag asen:
Zu Pruck den Nachtimbiß sie namen,
Da man jn schenkt den Wein allsamen,
Daselbs sie vberain all kamen
Das sie auf Morn den Jmbis namen
Zu Altstetten, von Zürch nicht weit,
Vnd folgends jder sich berait
Jm Schützenhaus mit seinem Fan,
Vnd inn die Statt fortzih als dan,

(Donnerstag, 28. Junij.)

Jnn welchem sie auch so fortfuren,
Vnd zogen ein fast vm zwo vren
Mit Fänlin fünfzig vir, mit fräuden,
Samt den zwen Soldnern die sie laiten,
Die man vir tag hilt auf zur hand
Biß man sie wol verlezt haimsant.
Der einzug war lustig zuschauen,
Baides von Mannen vnd von Frauen:
Vnd gleich wie hofnung sie ergezt
Vor, als das Schiff sich hat gelezt,
Also fraut sie jzunt vil mehr
Die vollbracht Schiffart, vnd jr Ehr.
Sie sprachen, Nun würd man am Rein,
Der Aidgnossen stats eingdenk sein,
Man würd dannoch von Zürchern sagen
Das sie zu Land vnd Schiff sich wagen,
Vnd das gwis Zürch müs sein glückselig
Vnd Strasburg gwis nicht vnglückselig
Diweil die Stras auf Strasburg je
Ganz glückhaft sei, wie man spür hie,
Jnn dem, das man zum zwaitenmol
So glücklich Schiff zusamen wol.
Hie sicht man warum Got die Flüß
Geschaffen hat, nur darum gwis,
Damit man durch jr mittel weg
Nachbarschaft besuch, halt vnd pfleg:
[4b] Wie man dan lißt, das ob den Pronnen
Vnd den Bächlin sich hab angsponnen
Der Menschen erstlich Nachbarschaft,
Daraus kam Sipschaft, Schwagerschaft,
Vnd folgends Dörfer, Flecken, Stätt,
Wie es noch gibt die täglich Red,
Das man spricht, wir sind Nachbarn nach
Wir schöpfen Wasser aus aim Bach.
Drum wir die Aar vnd Limmat preisen
Die vns den Rein zum Nachbarn weisen,
Auch preisen wir euch Zürcherknaben,
Die solche Nachbarn gsuchet haben.

Vnd Got geb, das die Nachbarschaft
So lang inn Freuntschaft pleib verhaft,
So lang die Ström zusamen flisen,
Vnd vnder ainander sich begrüsen:
Got geb euch liben Eidgenossen,
Die jrs gewagt habt vnvertrossen,
Vnd nun glückhaft trett hie herein,
Vil Hails zu Land, gleich wie zu Rein:
Jr seit ja wol der Fanen werd
Weil jr ersigt, was jr begert,
Vnd habt ain ehrlichs Lob geschaft
Dem Vaterland der Eidgnosschaft:
Got wöll auch ewig segnen die
So die, jn zu lib ghabte müh
Vnd Nachbarliche Freuntlichkait,
Haben erkant mit dankbarkait,
Got wöll die Statt Strasburg erhalten,
Die vorlängst ward geehrt von Alten
Vnd die die jung Welt nun auch ehret
Das jr Ehr vnd Lob ewig wäret.
Das sie, gleich wie jr Namen deit
Ain Burg sei Türes Rhats allzeit,
Vnd Zürich von Rum Tür vnd Rich,
Vnd baid bei Got Reich ewiglich.
Solchs vnd dergleichen etlich redten,
Etlich es haimlich wünschen theten,
Biß das der Abend herein trung,
Das jder frölich haim
zu gung: ||

Vn, es will mir auch Abend werden,
Mein Stern naigt sich nun auch zur Erden,
Apollo der Poeten Freund
Will auch nit wider kommen heunt,
Mercurius der Redkunst hold
Plinzelt als ob er schlafen wolt.
Derhalben will ich auch mein schreiben
Zu gnaden lasen gahn vnd pleiben,
Vnd nun zu lezt dem liben Schiff
Welchs gschwinder dan mein Feder lif,

Vnd der Geſelſchaft, die vil mehr,
Als ich kan ſchreiben, erlangt Ehr,
Wünſchen, das ſie Rhumshalb empfangen
Was der Held Jaſon thät erlangen
Samt ſeinem Schiff, Argo gehaiſen,
Nämlich das man ſie lang mög preiſen:
Diweil ſie vnterſtunden mehr
Als des Jaſons Gſelſchaft zu Mör,
Bedacht, das ſie kain bhelf nicht haten
Von Winden, die ſie treiben thaten,
Noch Segeln, die ſich treiben liſen,
Davon wie ain Delphin zuſchieſen.
Sonder durch kecken Mut allain
Vnd vbung ſtarker Arm vnd Bain,
Fuhren ſie als vom Windsgewalt
Vnd als von Segeln fortgeſchalt.
Auch ſinds nach kainem Gold geraißt,
(Wie ſolchs das Gulden Vellus haißt)
Sonder nach Rum vnd Freuntſchaft ehrlich,
Das war jr Gulden Wider herlich:
Vnd haben ſolchs fridlich erſigt,
Nit wie jene durch gwalt erkrigt
Drum hat meh Rum die Zürchiſch freuntſchaft
Dan die Jaſoniſch Argiſch gmainſchaft.
So las ich andre nun beſchreiben,
Die Mörſchiffart, die vil aufreiben,
Ich aber hab ain Glückſchiff bſchriben
Welchs das Glück ſelber hat getriben,
Von dem man ſagen würd, allweil
Strasburg von Zürch ligt treiſig Meil.
Himit ſchüz Got die Aidgnoſſchaft
Vnd jre libe Nachbarſchaft.

[a] Die Namen der Herren vnd Freund des Glückhaften Schiffs von Zürich.

HErrn des Rhats, waren, Caſpar Thoman. Johan Eſcher, Johan Zigler. Sixt Vogel. Hainrich Wunderlich.

Herrn der zwai hundert. Georg Ott. Felix Schneberger, Caſpar Wüſt, Georg Fiez. Hainrich Widerker. Johan Stampfer.

Burger. Georg Keller, Medicus: Jacob Bindſchädler. Hans Conrad Eſcher. Hans Jacob Schmid. Wolf Diterich Hartman. Abraham Geßner. Conrad vnd Caſpar Pluntſchli. Chriſtoff von Lár. Johan Schwitzer. Rodolf vnd Felix Schüchtzer. Diethelm Wis. Caſpar Wüſt der Jünger. Heinrich Aſper. Andreas Kippenhan. Johan Heinrich Zigler. Rodolf Wägman. Jacob Locher, Johan Bartolme Käufeler. Johan Chriſten. Georg Straſer. Heinrich, Jacob, Ludwig, vnd Rodolf Waſer. Adrian Zigler. Huldrich Schwiter. Johan Wunderlich. Hans Peter, vnd Hans Huldrich Lochman. Jacob Weisling. Fridelin Wis. Johan Ringli. Thomas zur Linden. Felix Pantli. Johan Sturm. Trei Trommeter, Salomon vnd Hans Selbler, Thomas Eberhart. Zwen Trommenſchlager, Hans Aſper, vnd Hans Erſam. Johan Mülli ain Pfeiffer.

(·)

Schmachſpruch

aines Neidigen Schänders, denen von Zürich, vnd andern jren Eidgenoſſen, auch dem Ehrlichen Strasburgiſchen Hauptſchieſſen, zu verachtung gedichtet.

GRos wunder mus ich ſagen fry
Mit gunſt zumelden von aim Bry,
Der droben inn dem Schwizerland
Noch dan gekocht on Wiber hand
Koſtlich von Milach zugerüſt
Inns Elſas chon iſt diſer friſt,
Als zu Strasburg das Schieſſen war,
Het ſchir geſagt das Jubeljar,
Darnach geſänt hat mäniglich,
Auch jren vil vermeſſen ſich,

Wanns nur so lang das leben han,
Das dis Schiessen möcht fangen an,
Vnd solch kurzweil beschähen all
Alsdan so wöllends inn dem fall,
Gar geren sterben: Ach der Narren
Die nichts gesächen noch erfaren,
Vermeynen schlecht die göucheri
Der gröst Triumpf vf Erden sy,
Vnd gaffens mit verwundern an
Hands Mul vnd Nasen offen stan.
Doch meyn ich, das dus wüßtest, die
Jr lebtag witer kamen nie
Dan biß an Rin vnd Ruprechtsouw,
Vnd wann jn nicht alsbald die Frouw
Ein frisch Hembd hat geschickt hernoch,
So hebt sich an ein grose schmoch,
Jch glaub du loser Balg meynst fry
Das ich ein schlimmer Schuster sy,
Wyl du mir nicht hast nochgesend
Ein par söcklin vnd wyses Hemd.
Hieneben will ich dis wenden lan,
Vnd minen Hirspry richten an.
Die Schwizer kamen hrab den Rin
Gefaren biß gen Strasburg yn
Zum schiessen fry dieselben Chnaben
Den Pry so warm mit sich bracht haben
[b] Von Zürch herab wol virzig myl
Vf schneller Post, Datum inn yl,
Der ist inn einer hiz gebachen,
Sind das nicht treflich selsam sachen?
Hör wunder vber wunder zu
Ein Pry würd vs dem Land zu Mu
So warm biß ghon Strasburg brocht,
Wer hets sin lebtag je gedocht
Das ein Ku solt mehr schysen, dan
Ein Nachtigall. Nun witer dran.
Ein vberscheyd sie machen lasen
Von holz, den Hafen drin zufassen,
Der war mit Kütreck wol beschmirt,

Alſo nach Strasburg wurd geführt,
Vnd brangen mit dem Hirsbry ſehr
Gleichſam es köſtlich Heiltum wer,
Ward doch gekocht nicht wit vom See,
Da find des Kütrecks man noch meh
Den man darunder hat gemengt,
Alsdan dazu auch Milch geſprengt,
Alſo von try gewychten ſachen
Thät man dis Hailtum machen:
Vnd ward von Predigern conſecrirt,
Von aller ſentenz approbirt,
Als ſie gehn Strasburg kamen an
Da war groß fräud by jderman,
Mit frolockung ein groß geſchrey
Das jetz ankomen wer der Prey.
Wie nun ein ſchön Oration
Vom Pry gehalten vnd gethon,
So habend ſy jn preſentiert
Dem Ammeiſter, wie ſiechs gebürt.
Doch weyß ich von dem Haffen nicht
Drumb gib ich deshalb keyn bericht,
Glaub aber das die Knaben
Den Hafen vßgedinget haben,
Dan er ſoll syn, wie ich vermerck,
Ein ſtuck der ſiben Wunderwerck.
Meynſt nit ſie haben kunſt getriben
Das der Pry ſo lang warm ſy bliben
Ein ſolchen ferren wág vnd reyß.
Doch ſchin die Sonn ſehr warm vnd heiß,
Das hat geholffen, das der Bry
So fein Küwarm beliben ſy. ||
Wie werdents ſo manch ewig nacht
On allen ſchlaf han zugebracht
Eh ſie das wunderwerck erdacht.
Alsbald der Pry genomen an
Ein groſſer huf Frauen vnd Man
Den Bry beleitet inn proceß
Vfs Herren Stuben zum gefráß.
Daſelbſt mit Reverentz ſo bald

Würd er getheilt vß Jung vnd alt
Vf alle Tiſch gerings herum,
Damit es inn gedächtnuß kom,
Vnd darvon äſſen jederman
Propter rei memoriam,
Das beid Frembd vnd Heimiſch allſamen
Erkennen des Monarchen Namen,
Der diß Schieſſen het angfangen
Vnd bei weß Regiment ergangen,
Darnach man ghabt ſo groß verlangen.
Was von dem Bry da vber bliben
Damit hat man groß wunder triben,
Nämlich gar herlich Balſamirt,
Vf das es lang werd reſerviert,
Zur dächtnuß ewig diſer ſachen.
Wer wolt der Narren doch nit lachen.
Hand nun die Schwizer ſollich ſchieſſen
Nit wol verehrt, ſo laßt michs wüſſen
Mit einem nagelneuen Bry,
Mir nit das ichs hieß melckery.
Jetz merck die ſtatlich gſchenck vnd gaben
Damit verehrt ſind diſe Knaben,
In ward ein Küſlad höflich zwar
Zum Schauäſſen getragen dar
Inn jre Hütten oder Zelt,
Vf dem Schießrein inn freyem Feld.
Iſt das nicht groſe leckery
Ein Küdreck tuſchen vm ein Bry.
Man ſolts jn zwar nit haben thon,
Dan es was verbotten jederman
Vf allen Zünften mit Mandieren
Man ſolt die Schweizer nit vexieren.
Dabi will ichs nun bliben lan
Das Schieſſen ongefazet han.
Vnd inn die Sau ein ſtichſchutz thun
Wer mit will ſtechen, ſchick ſich nun.

[C2a]

Notwendiger Kehrab

Auf aines vngehöbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrrüriges Spottgedicht. von der neulich in verschinenem Sommer zu Strasburg bei jrem Hauptschiessen, gepflegter Nachbarlicher besuchung vnd kurzweil, Ehrvergessener, vnd schmälicher weis ausgestraiet.

Sol man dan ainem Wäscher schweigen
Vnd jm nicht seinen Pläuel zeigen?
Soll man aim Narren dan zuhören
Vnd jn nicht wie ain Narren bören?
Ja soll man ainem Schänder schweigen
Vnd jn der schand nicht vberzeugen?
Nain: sonder man soll solchen Plaudrern
Den Pläuel vm den Kopf wol schlaudern.
Vnd jnen mit dem Kolben lausen
Damit sie sich so häftig strausen:
Ja den Schändern sol man jr schänden
Selbs inn jr aignen Busen wenden:
Vnd wie vns lehret Salomon
Dem Narren antworten zu hon
Nach seiner Narrhait, damit nitt
Er sich für klug halt nach seim sitt.
Derhalben kan ichs nicht erlasen
Das ich nicht auch meß solcher masen
Ainem Närrischen Lumpenschwetzer
Des Lands vnd der Stätt Ehrverletzer:
Der neulich mit aim Schandgedicht
Sich wider fromm Leut hat gericht,
Ja selbs wider sein Nachbarschaft
Die Stat Strasburg vnd Aidgnosschaft.
Vnd wider vil fromm Redlich Schützen,
Durch sein vnflat sie zubeschmitzen,
Vnd hat also sein Erbar leben
Durch ain Schandschrift an tag gegeben,
Vnd sein wiz ausgschüt mit dem Prei
Das man jn jzunt kent dabei.

So trett du Preimaul nun herfür,
Hör wie man dir den Prei nun rür.
Du bist fürwar ain sauber Kunt
Dein Prei hängt dir noch an dem Mund,
Die händ sind dir damit noch bsudelt
Vnd dein Schreiben gar mit verhudelt
Derhalb geh hin, vnd wäsch dich vor
Vnd komm darnach, vnd spiz das Ohr:
Dan man wol wais, das du dich hast
Mit deim Prei drum vermummet fast
Auf das man dich nicht kennen soll
Vnd dich las laufen durch die Roll.
Drum wäsch dich, eh du jman schändst
Vnd wisch das gsicht, eh ainen plendst.
Nun da er dannoch gwäschen ist
So sicht er etwas Schreiberisch,
Man mus jn dannocht nicht veriren,
Er kan Notiren vnd koppiren,
Wir möchten sonst vns grob vergessen,
Dan er kain haisen Prei mag essen.
Nun weicht, das man jn sitzen las
Mein Jackel, was hängt an der Nas?
Wie sollen wir nun Ehren dich
Das den Prei rürst so säuberlich?
Gwis must deins Preies ain maul voll haben
Vnd dan zur Schelmenzunft fortraben,
Da krönt dein Nachbaur Murrnarr dich
Zum Obersten Treckrüttler gleich.
Willkomm du schöner Katverrürer
Du Oberster Mundpreiprobirer,
Man kent dich Reimendichter wol:
Verzeih mir gleichwol jzumol
Das ich dich dauz: Ich mus die sachen
Auf gut Schweizrisch mit dir ausmachen,
Jedoch kanst mirs nicht vbel messen
Diweil ain Schulsack hast gefressen
Darauf Latinisch stund geschriben
Tu Asine, der noch bist pliben.
So dauz ich dich auf dein Latein,

Welchs inn deim schandspruch oft mengst ein
Doch auf gut Schreiberisch verrüret
Als approbiret, Reserviret,
Vnd, da du als ain Treckordnirer
Rürst die Zürchische Consecrirer.
Dein Latein komt dich wolfail an
Weil es auch an deim Prei muß stahn.
[C 2b] Aber du hasts villeicht feciret,
Das kain grob Schweizer es sentiret,
Oder du hast villeicht timiret
Das man nicht den Katrütler spüret:
Diweil dich dan gibst selbst zu kennen
Wöllen wir dir dein lob nicht nemmen:
Sonder dich lan den Rüttler pleiben
Vnd von deim gdicht nun etwas schreiben,
Doch auf gut Teutsch vnd kain Latein,
Dan was Teutsch anfängt, soll Teutsch sein
Wie wöllen wirs aber anfangen.
Das wir nicht vngonst hie erlangen,
Von vnserem sauberen Scribenten,
Ich wolt ich könnt nach Murrnarr senden
Dem würd er nicht für vbel haben,
Wann er im sagt vom Nassen knaben:
Vnd rüfet im den Wein wol aus,
Oder schickt im die Säu zu Haus:
Diweil er sein Landsmannus ist,
Vnd Zunftbruder zum faulen Mist.
Aber weil wir in nicht ausgraben,
Mus er mit vns für gut wol haben:
So will ich nun gleich anfangs prangen,
Gleich wie er selbs hat angefangen.
Gros wunder mus ich sagen frei,
Mit gonst vom Narren vnd seim Prei,
Den er im hat im Elsaß kocht,
Das er damit die Schweizer pocht.
Dan da er sie sah Hirsprei Essen
Wolt er in zu ainer Kuprám werden
Dan das er zaigt Schweizer geberden.

Vnd zog dazu kain Händschuch an
Wie sonst gezimt aim Schreiber dan
Der zart Händ hat, auf das er nicht
Besudelt sein schön Narrengsicht.
Aber er hat geeilt so sehr
Damit er zeitlich fertig wer
Wan die Schweizer von Strasburg kämen
Das sie sein Thorhait bald vernämen
Das einen an der Thur vnd Ill,
Also der giftig Neid verfüll
Das jm die Menschlich speis erlaid,
Vnd sich wie ein Gauchkapfer waid. ||
Oder das jn der Neid so plend
Das er nicht Kat für Prei erkent.
Seh, des ist sich zu wundern mehr,
Als dis, des du dich wunderst sehr,
Nämlich, das ain Mensch darf aus Neid
Dem andern Menschen nur zu laid
Aus Menschen zum Katkäfer werden,
Wie man dan sicht an deinen gberden,
Das dir das, so die Menschen speisen
Mus (o der schand) ein Thirkat haisen.
Wie du es dan sehr oft vergleichst
Vnd an dem Kochen doch oft leugst.
Aber nach Kat stinckt dir dein Maul
Drum mainstu aller Prei sei faul.
Wa hastu dein verstand da stecken
Der all ding wilt so gnau ausecken?
Soll dis ains Erbarn Mans witz sein
Wie du wilt giehen sein zum schein?
Vnd machst die Leut zum Viech vnd stir?
Warlich vor witz wirstu zum Thir,
Vnd ist ains Katrüttlers vernunft.
Welche gehört innd Schelmenzunft,
Ja einer Roßpräm sie zu steht
Die inn Roßfeigen nur vmgeht.
Ain schand ists von aim solchen Man,
Der sich nimt für ain Glehrten an,
Glehrte han deiner sehr gros Rum

Gleich wie des Knoblochs aine Plum,
Im Roßstall magstu han gstudirt,
Daselbs man also Kälberirt.
Vnd nicht bei vernünftigen Leuten
Die dis nicht für vernünftig deuten.
Bistu so máchtig gros erfaren,
Das gantz Länder schiltst vnerfaren.
Vnd waist noch nit, was kurtzweil ist.
Wie man diselb zur fráud zurüst?
Vnd das man alsdan vil fürnimt,
Welchs sich zur ander zeit nicht zimt?
Vnd das wan man ain lad zur fráud,
Sich anders erzaigt als zu laid?
Oder bistu derselb Fantast.
Dem dWitz thut so gros vberlast?
Das sie dich vor ángstigen anschlágen
Nicht lachen laßt. noch fráudig regen?
[C 3a] Man sicht wol nain, an deim gedicht
Das du nicht hast so ernsthaft gsicht.
Weil eh zu Kükat machst den Prei,
Nur das du habst zu Kálbern frei,
Sonder aus angenommenem Neid
Hassest die kurtzweil frommer Leut.
Vnd thust wie alle giftig Spinnen
Die das gut inn gift kehren künnen,
Vnd nimmer jnen gfallen lasen
Was dise machen. die sie hassen.
Aber der Gneidet pleibt zu laid
Dem Neider, das er drob abwaid.
Ja bistu also hoch erfaren
Das du vil Völcker hältst für Narren,
Vnd waist nicht. oder wilt nicht wissen
Warum angsehen sint die Schiessen.
Vnd wie man gmainglich drauf ersheint,
Nämlich als Nachbarn vnd gut Freund.
Mit allerhand erfundner fráud
Zu bzeugen all Gutwilligkait?
Ja bistu also glidert wol
Das du hältst jderman für Toll,

Vnd waist nicht, das es nicht ist Neu
Zu wetten auf ain haisen Prei
Jnen an weit ort Warm zu lifern:
Dan solchs noch gmain ist vilen Schiffern
Vnten am Rein vnd Möranstösen,
Wie ich wüßt vil Exempel dessen.
Aber was darf mans vil bewären?
Wie mancher Bot kan dirs erklären.
Das er auf wettung hat inn Eil
Warm Speis gebracht vber vil meil?
Ja hetst nur ain alt Weib gefragt
Es het dir vileicht auch gesagt,
Das gleicher gstalt vor huntert Jaren
Die von Zürch sint gen Strasburg gfaren
Vnd wiwol auch weis Leut da waren
Vnd mehr als du Naswels erfaren
Waren sie doch nicht Tadelsüchtig
Das sie gleich hilten für gantz nichtig
Was zur vbung, stärck, gschwindigkait
Vnd Nachbarlichem willen lait.
Auch, wie sehr es dich nun vertris,
Vnd ob der Prei dirs hertz abstis ||
So ist es dannoch wunderlich
Jnn kürtz zuthun ain solchen strich,
Nämlich, auf treisig Teutscher Meilen
Jnn neunzehen stunden ereilen,
Fürnämlich durch solch gfärlich Flüß
Wie Limmat vnd der Rein ist gwis.
Dan was selten pflegt zu geschehen
Das ist auch wunderlich zusehen
So wol als dis, welchs vor nie gschah
Oder welchs mancher vbersah.
Troz aber, bist so hoch erfaren?
So wett ich mit dir auf den Narren,
Wa mir ernennst an Jll vnd Thur
Der desgleichen Schiffart erfuhr.
Vnd solchs zuthun hab vnterstanden.
Als hie die Zürchisch Bundtsverwanten.
Wan es dir dan vngwonlich war

Was schiltst dus dan so hönisch gar?
Oder schmackt dir nichts als dein Feigen?
So wolt ich, das dus müst bezeugen:
Jdoch, weil die Schiffart verachtst,
Denck ich, das du es drum verlachst
Diweil du mit geschwinderm griff
Fuhrest inns Branden Narrenschiff
Jnn Narragoni vnd Schlauraffen,
Da du dan allzeit hast zuschaffen,
Vnd im Hafen rürst den Compaß,
Davon dir voll ist Mund vnd Nas.
Vor solcher deiner Narrenfart
Verstehst nicht wa der Weis hinfahrt.
Vnd nicht desminder, ob dir auch
Der Neid zerreissen solt den Bauch
So must dein hertzenlaid doch sehen
Das solche Schiffart ist geschehen,
Vnd zur not, wa es Got thät schicken
Noch möcht ainmal zum besten glücken,
Vnd je gschwinder die Schiffart ist
Je laider gschicht dir auf deim Mist,
Vnd je stärcker die Schweitzer rudern
Je meh mus dich der Neid erschudern:
Würd doch dein armer Neid nit hindern
Das Nachbarn jren willen mindern,
Vnd freuntlich raisen nicht zusamen,
Welches kain fridsam Leut verdammen,
[C 3b] Dan solch Misthummeln, wie du bist,
Die stäts vnruig sint im Mist.
Vnd gern haben das der Kat stinck,
Vnd alles inn ain haufen sinck.
Ei liber schöner Guckinnhafen,
Was mainstu dan mit deinem strafen?
Mainst, das vm dein Preimaulitet
Gehalten werd darinn für schnöd
Die Gsellenschiffart zu den zeiten
Bei vernünftig erfahrnen Leuten?
Nain, sonder man wurd sie mehr achten
Je meh solch Neidhund sie verachten,

Diweil weis Leut der Neid nicht plend,
Sonder sehen auf das gut End
Welchshalb die Schiffart an war gschen,
Als vm Freuntschaft. so nit zuschmehen.
Zu dem. allweil der Rein wurd reissen
Vnd die Limmat jr Tück beweisen,
Allweil wurd man die Schweizer loben
Das sie vngeacht baider toben
Baid Flüß hant jnen gfolgig gmacht
Jnn eil. durch streng arbaitsam macht,
Durch Handvest vnvertrossenhait,
Wie dan gezimt Aidgnossen Leut.
Sintemal man nicht hat erfaren
Das ob der Jll vor disen Jaren
Solch Wagstück Leut begangen haben
On die, wie dus nennst, Schweizerknaben.
Du magst sie spotsweis Knaben haisen
Seh, ob sie nicht den Man beweisen?
Doch haben sie des Worts kain schand,
Dan jr Vorfahrn warn also gnant
Von wegen jrer jungen Manschaft
Die sie prauchten zu schuz der Landschaft.
Auch haben deines gleichen Gsellen
Wol inn verloffenen Krigsfällen
Mit Plutig Köpfen oft erfahren
Was die Schweizer für Knaben waren:
Vnd solch Manhait sie noch erhalten
Diweil sie folgen jren Alten,
Vnd was diselben thaten Redlich
Demselbigen nachsetzen waidlich:
Wie sie dan auch die Schiffart han
Den liben Alten nachgethan. ||
Welche darum kain Narren waren,
Wie du Narr sie schiltst all für Narren,
Diweil kainer der vnerfaren,
Durch solche gfar würd sicher faren.
Oder schiltst Närrisch du all Alten?
So seh, wie solches magst erhalten,
Daheim bei deiner Priesterschaft

Die nur am alten won ſtäts haſt.
Aber was darf ich erſt vil wort
Mit dir zerprechen an dem ort?
Dan wan ich auf dein Lumpengflick
Welchs tauſent inn das huntert ſtück,
Solt antworten von ſtück zu ſtück.
Wann würt ich färtig mit deim ſtrick?
Man wurd mainen, ich tobt mit dir,
Derhalben will ichs kürzen mir
Vnd antworten auf etlich ſchmach
Die wol verdinten gröſer Rach.
Du nennſt nach deiner Grabeſeltet
Das Schieſſen zu Strasburg ganz ſchnöd
Ain Triumpf vnd ain Jubeljar:
Ei wie triffſt dus bei ainem har,
Ja mit der Naſen inn den Miſt:
Zwar mir nicht lib vm wenig biſt,
Deinthalben der dich Römiſch nennſt,
Vnd andre Religion ſonſt ſchändſt,
Das du das Schieſſen rümſt ſo ſehr
Vnd gibſt jm Hailig Römiſch Ehr,
(Wa anderſt aim zur Ehr geraicht
Do man mit ſolchem ain vergleicht)
Iſt dir Strasburg jz worden Rom?
Da jder, wie man maint, würt fromm?
Wie wilt dan deren widerſtreben
Die dir kan böſen Ablas geben?
Waiſt nit, wan ſich der froſch will ſträuſſen
Gen dem Ochſen, mus er zerreiſſen?
Ei, wie haſt dich du mein Koppiſt
Der ſonſt im Prei verbiſſen biſt,
So grob verred im Jubeljar,
Welchs dich noch pringen möcht in gfar?
Wan dich zu red dein Pfarrher ſtelt
Warum Strasburg für Rom haſt gzehlt,
Dieweil allain das Hailig Rom
Hat macht zu ainem Jubelkrom.
[C 4a] Vnd du wolſt ain Neu jrtum dichten
Nach Strasburg die Walfart zurichten?

Oder warum dir hat ain Schieſſen
Ain Jubeljar nun haiſen müſen?
Vnd alſo Weltlich Fleiſchlichait
Vergleichſt mit höchſter Gaiſtlichait?
Dan man möcht dencken, wie auf Schieſſen
Man nach den Plättern pflegt zu ſchieſſen
Alſo ſchieß man im Jubeljar
Nach Seckeln, biß ſie werden klar:
Welchs wer ain groſe Ketzerei
Dahin dich prächt der Neidig Prei:
Aber ſuch inn deim Formular
Da findſt entſchuldigung gleich par
Das, als es ſchribſt, nit haim ſeiſt gweſen
Vnd von S. Vrbans plag warſt bſeſſen
Welcher Hailig dein Nachbar iſt
Vnd dir oft vnders Hütlin niſt,
Vnd fürnämlich dich häßlich ritt
Als deinen Prei haſt ausgeſchütt,
Vnd alſo nicht wußt was du klafſt,
Vnd wie dus mit der Naſen trafſt:
Darum du wol ain bus verſchuldſt
Wa anders du es nur geduldſt:
Derhalben wan ich Bapſt ſolt ſein
Im Jubeljar, welchs du führſt ein,
Legt ich dir auf kain ander Bus,
Als legt ain Säuſtrick dir an fus,
Vnd hing ain Küſchwantz dir auf dpruſt,
Vnd prent mit deim Prei, deim vnluſt,
Dir hais ain Zeichen inn den Backen,
Da müſt du gnug an dein Prei ſchmacken,
Vnd rüren dein Petrolium,
Vnd zihen zum Triumpf herum,
Seh, werſt nit auch wol eingeweihet?
Solch Weih kain Biſchof dir verleihet?
Vnd iſt vil ſchärpfer, als die Weih
Die du zu gibſt dem haiſen Prei
Da du ſchreibſt, das man jn thät machen
Aus Hirs, kat, Milch, trei gweichten ſachen
Pfei aus der ſchand, du Erzvnflat

Solst du haisen geweicht den Kat?
Hältst also dein Religion.
So magstu zu den Säuen gohn, ||
Da findstu gnug derselben Weih
So wont ain Sau der andern bei.
Hie sicht man dein schön erbar leben
Vnd was auf dein Wort ist zugeben.
Dan wan ain ehrlich Ader hetst
Würdst schämen dich, das solches redst,
Gschweig das solchs schriftlich straiest aus
Vnd wilt dazu gerümt sein draus.
Darum würd man mir hie verzeihen
Das ich so grob dich mus entweihen,
Dan die Laug mus sein wie der Kopf,
Der Keiel wie am Ast der Knopf,
Ich mus die Mistflig Mistflig nennen
Damit man lehr jr art erkennen,
Ich mus aim solchen Grobian
Die sach grob geben zuverstahn:
Billich was ainer eingprockt hat
Das er sich dessen auch freß satt,
Wie ainer rüfet inn den Wald
Das es jm auch so widerhalt.
Jdoch wo dich des wolst beschwären
Magst dich inn kurzem des erklären,
So wollen es verbessern wir
Vm etlich stück zum besten dir.
Aber es daucht mich gnädig gnug
Diweil du so gar grob on fug
Als der gröbst Baur, der nichts mag wissen
Vergleichst dem Jubeljar das Schiessen:
Was ist für gleichait zwischen baiden?
Jnn aim sind sich kurzweil vnd freuden,
Jm andern der gröst ernst sich find
Da man bereuen soll die Sünd,
Da mancher krazt im Kopf der Bus
Wann er so vil Gelts opfern mus.
Jnn aim Gaistlich vbung bestaht
Jm andern Krigisch vbung gaht.

Jnn aim kurzweilt man vm sein Gelt,
Jm andern man ain Bus drum stellt.
Jnn aim wann ainer etwas gwinnt
Sein sazgelt wider er verdint,
Jm andern mus man Gelt einbüsen
Vnd darfür Brief vnd Plei genisen.
Jnn aim gwinnts der am besten schießt
Wann er schon nicht vil Gelts einbüßt.
[J 4ᵇ] Jm andern wer am besten zahlt
Gewinnts, wie vbel er sich halt,
Jnn aim sucht man nur guten willen,
Jm andern den Geizsack zufüllen.
Sichst also liber Jubelman
Das dein gleichnus geht eben an
Gleich wie der Prei zu deinem Kot.
Derhalben thät es jz wol Not
Wir hetten mit dir vnser Jubel,
Vnd zögen dir an aine gugel
Vnd sezten auf ain Esel dich
Der gspalten wer, sein hindersich,
Vnd geben dir ind Hand sein schwanz,
Krönten dich mit aim Nesselkranz,
Schmirten mit deim Prei dir den Rüssel,
Zulecken allzeit etlich bissel.
Schickten dich auf S. Lienhart fort
Der dir austrib dein Lästerwort,
Vnd den Narren, der dich besizt
Vnd also auf dem Esel plizt:
Auf das du lehrntest baß erkennen
Wie ain Hauptschiessen sei zu nennen,
Nämlich ain Nachbarliche fräud
Vnd nicht ain Römisch Jubellaid.
Oder sind Schiessen Jubeljar
So sind jr warlich vil im Jar
Auch bei denen, die Römisch sind,
Davon der Bapst doch nichts gewinnt:
Dan die von Strasburg haben nitt
Erst angefangen disen sitt,
Er war, eh deines gleichen Narren

Konten den Prei im Hafen scharren.
Aber den Namen köntst baß geben
Den Kirchweihen, darauf jr leben,
Das sind die rechten Jubeltag
Da recht regirt Sant Vrbans plag,
Da geht es zu ganz ordenlich
Wie etwan hab gesehen ich
Auf dem schönen Zabern Meßtag
Vnd andern, die ich nun nicht sag.
Aber du merkst es on die Schrift,
Nämlich die dein Sant Vrban stift.
Nun, dis sei gnug vom Jubelfest,
Davon du drum tribst so vil Fest, ||
Diweil nach deinem Teufels neid,
Der vns auch stets vergont die freud,
Nicht sehen magst, das Nachbarleut
Freundlich zusamen kommen heut,
Vsorgst das ander Leut freuntlichkait
Dir Schadenfro geraich zu laid:
Oder mainst, das vileicht solch Leut
Nicht werd sind, das sie han solch freud,
So würd des Weer dir geschehen
Das solche Leut must frölich sehen.
O wie fro sind wir arme Leut
Das du nicht Bapst bist worden heut,
Du hetst gebotten sonst beim Bann
Das die Bauren kain Schiessen han.
Vnd das sie auch nicht lachen solten
Dan wan sie dich anlachen wolten,
Dich nämlich mit deim Prei beschmirt,
Der vnter freud den Neid gern rürt,
Ja das kain Baur kurzum nicht hust
Wie sehr auch rüttelst deinen Wust.
Wann du ain Fürst im Elsas bißt,
Gleich wie nur ain Calmäuser bist,
So hettest du zerstöret zwar,
Dises Strasburgisch Jubeljar.
Derhalben sind ganz fro die Schützen
Das du nichts kanst als Federspitzen,

Vnd Kat schlecken für Dinten lecken,
Welchs sie dir gar wol lasen schmecken,
Vnd wollen dir zu dank bald schicken
Ain Karch voll, tapfer dran zuschlicken.
Ich wolt wer freud vergont den Freunden
Das er alls laid erführ von Feinden,
Vnd wer nicht gern sicht Leut beisamen,
Das er ganz ainsam müßt grißgrammen,
Vnd wer niman mag frölich schauen
Das er im selber wer ain grauen,
Dan des ist werd solch Teufels art
Das iren was im widerfart,
Nämlich, das weil sie fraut das laid
Sie sitz inn stäter traurigkait,
Vnd müs ertauben vnd erplinden
Ander Leut freud nicht zu empfinden:
Wie dich der Neid dan hat geplend
Das du nicht hast die Ehr erkent
[D1a] Die ain Statt Strasburg hat bewisen
Willig alln Fremden auf dem schiessen,
Auch dir, der dus vnwürdig warst,
Wie du es jzunt offenbarst.
Derhalben sagt man recht vom Neid
Er steh auch inn vndankbarkeit,
Vnd sei wie ain stinkendes faß
Welchs alls erstänk, was man drein faß,
Das ist, verkehr die Gutthat auch
Inn böses, nach der Spinnen prauch:
Ain solches stinckend Faß du bist
Gschissen voll Neid, des Teufels Mist,
Drum kanst nichts anders von dir speien
Als Teufelskat, schand, Maledeien.
Dan ist das nicht ain Teuflisch Schänder
Der schänden darf ganz Stät vnd Länder
Vnd aine Hohe Oberkeit,
Die ain glid ist des Reichs gefreit?
Vnd er doch selbs will sein ain glid,
Schänd also selbs das Reich damit.
Diweil aber du Reichsverletzer

Bist ain Koppist vnd Gerichtsschwetzer,
So soll dir billich sein bekant
Was für straf gebürt auf solch schand,
Vnd denen, die Schmachschriften dichten,
Vnd schmählich des Reichs Ständ ausrichten,
Nämlich, das man sie strafet gleich
Wie die Aufrürer inn aim Reich,
Diweil sie durch jr Zung vnd schreiben
Wie jene durch gwalt aufrur treiben,
Vnd vnterstehn durch jr los schwetzen
Die Leut inn ainander zuhetzen,
Vnd durch der Ständ verklainerung
Zu trennen der Ständ ainigung.
Wie dan du Lugentrüssel thust
Inn dem du ausschütst deinen Wust,
Wider die Ehrende Ammaister
Von Strasburg, die du nennest Kaiser,
Ja Monarch, so herschen allain,
So doch allda herscht die Gemain:
Entweder nicht du Munaff waist
Was recht das Wort Monarcha haißt, ‖
Bist also der gmalt Schulsackesel
Welcher kain Kraut kent als die Nessel,
Oder du thust es nur zu schmach:
Verdinst deshalb wol ain scharf rach
Das dein Monarch der Henker wer,
Vnd lehrt dich tadeln des Reichs Ehr:
Dan Strasburg ja jr Freihait hat
Von Kaisern, wie ander Reichstat,
Das sie jr Oberkait besez,
Doch nit zu Nachthail des Reichs Gsez,
Wie du Neidhund führst ain gebell
Als ob sie die Welt fressen wöll,
Sonder dem Reich zu Ehr vnd nuz
Vnd jrer Vndertanen schuz,
Darum sind jr die freihait geben,
Deren sie, Got lob, noch geleben,
Dir vnd deins gleichen zu aim Dorn
Inn Augen, vnd zu laid dem zorn:

Dan niman haßt die Oberkait
Als der sich legt auf vppigkait,
Gleich wie kain Vogel haßt das Licht
Als der auf Diebstal ist gericht.
Oder, du Neidisch Teufelsgfider
Ist dir die Person so zuwider
Die damals hilt das Regiment
Als man das Schiessen hat vollend:
So zaigst du wol dein Neidig art,
Die sich an vnschuld auch nicht spart,
Vnd nur haßt, was nicht ist jrs gleichen,
Als die Frommen vnd Tugendreichen:
Dan, was hat sie doch durchs ganz schiessen
Gethan, welchs jman möcht verdriessen?
That sie nicht freuntlich sich erweisen
Allen fremden? wie sies noch preisen?
Hat sie nicht selber mit geschossen
Vnd gleiches vortails mit genossen?
Wa hat sie sich erzaigt beschwärlich?
War sie nicht allen Schützen Ehrlich?
Alsо das sie sich hant gefräut
Ab seiner gegenwärtigkait.
Was darfst du sein dan so vergessen,
Der auf dem Schiessen selbs bist gwesen,
Vnd hast solch freundlichkait gesehen,
Das dus ain Monarchi darfst schmehen,
[D 1b] (Dan ainem geben höhern Namen
Als aim gebürt, haißt ain beschamen)
Du Neidhund waist wol glegenhait
Was Strasburg hab für Oberkait:
Vnd das kain Monarchi da sei
Sonder die Gmain regir da frei:
Auch das nicht ain Person allain
Sunder die Burgerlich Gemain
Dis ehrlich Schiessen an hab gsehen
Nach dem es etlich mal geschehen
Das jnen etlich Stätt vnd Ständ
Han, wie präuchlich, Kränz zugesend.
Auch neulich auf dem Wurmsisch schiessen

Die sie dan nicht verwelken lisen:
Sonder sie prachten an den tag,
Wie jr Aufschreiben solchs vermag:
Noch speit dein Kål gift wie ain schlang,
Welche erstecken solt ain strang.
Aber was soll ich ernst vil prauchen
Mit Narren, die man nur soll stauchen,
Ich mus darfür deinr thorhait lachen,
Das du mainst, es kön sonst nit machen
Ain Oberkait jr ainen Namen,
On wan er d Schüzen rüf zusammen:
Als ob nicht ander thaten weren
Die dis Hoch Amt nun längst her ehren,
Vnd Strasburg nit längst het ain Namen
Eh je die Schiesen noch aufkamen.
Da sicht man dein Nas grose wiz
Wie du seist so erfaren spiz,
Minder als Ruprechtsauerbauren
Die meh inn jrm Schulthais erdauren,
Vnd du wilt, wais nit wo, sein gwesen,
Weit vber Ruprechtsau gesessen
Als inn Narrwon, vnd inn Narrweden,
Vnd kanst nicht baß von sachen reden,
Warum ain Weise Oberkait
Solch kurzweil anricht vnd berait,
Nämlich zu guter freuntschaft pflanzung
Vnd Nachbarlicher lib ergäntzung.
Haißst du dan nit ain schlimmer Schuster
Vnd ains Neidigen Narrens muster?
Ich seh wol, du dörfst auch wol schlisen
Wan nun dein Landfürst hilt ain schisen, ‖
Das ers vonwegen Namens thät
Auf das man von seim Namen Red,
Gleich wie Kinder jr Namen graben
Inn Wänd vnd Glocken, jn zu haben,
Ei, wie hast dus so fein getroffen,
Ei das man zind dem Herren schlofen,
Damit ain schläflin er drauf thu,
Vnd las der Wiz ain wenig Rhu.

Ich glaub du mainst, aim jeden sei
Wie dir Kathan, mit deinem Prei,
Den du darum hast angericht,
Zusagen von deim Predigedicht,
Wie man im Elsas sind ain Schreiber
Der maisterlich zerrür die Kleiber,
Vnd welcher Saursenf machen wöll,
Das er dasselb Preimaul bestell,
Der könn im schaffen ainen Namen,
Inn vergleichung der ding zusammen,
Den Kat zum Prei, Triumpf zum schiessen,
Vnd kurzum des Haupts zu den füsen:
Der würd noch inn die Chronich kommen
Wie er die Zürcher nahr hab gnommen,
Vnd sein pro rei memoria
Der ewig Thor inn Moria.
Dan welcher nicht berümt mag werden
Durch ehrlich Thaten hie auf Erden,
Der sucht durch vnehr ainen weg
Auf das man von im sagen mög,
Wie diser, der ain Kirch verprant
Damit sein Namen würd bekant:
Also hast du die Leut geschänt
Auf das man dich Schandvogel kent,
Vnd ain Vorbild der Schänder würst
Die schand finden, darnach sie dürst,
Die man am schänden kennen kan
Das sie auch vm mit schanden gahn.
Aber solch Schänder nichts meh kränkt
Als das jr falsch Zung nichts verfängt,
Vnd hat an Frommen minder kraft
Als wan ain Pfeil auf Eisen haft,
Oder als wan ain Wespe kummt
Vnd auf vnd ab lang vmher prummt,
Vnd sich zu lezt stoßt an die Wand,
Vnd fällt herab on widerstand.
[D 2a] Also was hilfts dich Hurnaus thumm
Das du lang humst vnd prummst herum
Mit schelten an standhaften Leuten

So es für Prámenschnurren deiten:
Was schads aim Marmolstainin Bild
Wans ainer gaiselt oder schilt?
Vnd was hat es dem Mór geschad
Das es Xerxes gegaiselt hat?
Also was mag dein schmach verdunkeln
Bei hohen, die alles verfunkeln?
Was reibst dich an die Oberkait
An deren man die Köpf lauft prait.
Waist nicht, wer vbersich will hauen
Dem fallen die Spán inn die Augen?
Vnd, das man sich an Hecken reißt
Vnd an den Niderm gras bescheißt?
Solchs vnd dergleichen schöner Aff
Solst, eh du schribst, han wol begaft,
Weil du so weit wilt gwandert haben
Auf deim Handwerk der Nassen knaben,
Das du mainst andre Nationen
Allzeit wie Schnecken dahaim wonen:
So doch inn die fürnemste Land
Die Schweizer werden in Krig gsand,
Inn die Land námlich, da, du Narr,
Selbs achtst, das man mehrtails erfahr:
Vnd ist solch erfahrnus im Krig
Mehr als wan müsig man vmzüg
Mit sicherhait inn Venus Haus,
Vnd pring fremd sitten dan heraus,
Könn, wie jr Kunden, prächtig schwezen
Von Narrentáding vnd von Metzen:
Solches verderbt die alte Sitten
Welchs die Schweizer han státs vermitten
Vnd darum noch mit alten Práuchen
Iren Vorfaren Lob erraichen.
Deshalb solt man ausláuten dir.
Da du pringst Hemd vnd Socken für,
Dan wer wais nit, das Schweizerland
Hart Volck ziecht, wie auch ist das Land?
Aber nach deiner Schreiber art
Die man ziecht auf dem Küssen zart,

Wilt du von andern auch vrtailen,
Gleich wie dein Weib mit dir mus gailen.
Vnd dir das Hemd ins Bett warm vringen.
Vnd die Nat rain an socken zwingen:
Drum lautet jm nur all Säuglocken
Das man ausläut die Schreiberlocken,
Diweil er sorg trägt für die füs.
Vnd für die Händ nicht, die er bschiß.
Als er, wie er von sich selbs meld.
Schob Kükat, mit erlapp, innd zelt.
Dis jß wol, wie schreibst, leckerei,
Vnd aine schleckhaft schälkerei:
Welche die Schweizer sehr vexirt.
Diweil jn du hast angerürt:
Dan welcher ist, den nicht verdrießt
Wann ainer Kat zu laid aim frißt?
Du hetst noch wol ain andern bossen
Können reissen den Eidgenossen.
Wan du das Maul hetst gnommen voll
Vnd an die zelt gespritzet wol:
O wie hetten sie gzórnt dazu,
Vnd dir vil gwünscht aus dem Land Mu:
Ich wolt zur gdächtnus auf den Maien
Dich lan inn Küleim contrafaien.
Vnd dein Nas gar schón drein visiren,
Ja dich gar damit Balsamiren.
Dan du bist mir nun nicht meh fail,
Weil du bist so bossirlich gail,
Gewis man dich zuprauchen hat
Für ain kurzweil vnd vnflats Rhat.
Vnd hettens die von Strasburg gwißt
Sie hetten wol ains Narren gmißt,
Vnd dich damals behenkt mit Schellen.
Diweil du doch kanst Reimen stellen:
Nicht das ich dich vexiren thu,
Dan du bist mir zu lib darzu.
Jdoch darf ich dich wol vexiren
Dan du laßst mir noch nicht mandiren
Gleich, wie du sagst, das man mandirt

Das man die Fremde nicht vexirt,
Welches doch erst sehr billich wer.
Vnd anderswo ist präuchlich sehr,
Wo anders bist inn Fremde gwesen
Wie du dich mächtig ausgibst dessen:
Dan man die Fremde soll empfangen
Wie man von jn will gonst erlangen:
D 2b] Vnd welchen Prei selbs nit magst fressen
Sollst auch aim andern nicht zumessen:
Wolan, ich halt lang auf dein lib,
Dein Prei würd schir vom rüren trüb,
Pringt dir Katrüttler schir den schnuppen
Mein, wolst jn ain klains vbersuppen,
Weil der Mundpreicredenzer bist
Ob er Prei oder Kat nun ist.
Gleichwol verzeih mir mein vnglimpf
Das ich zu bekant mit dir schimpf,
Ich maint es gut, on scherzen frei.
Dich auszuwäschen von deim Prei.
Dan mich gedauret hast gar fast
Das dich damit verwüstet hast
Vnd verglichen die Menschenspeis
Zum Viechkat. vnflätiger weis:
Auch das die Schiffart, rümlich gschehen,
Darfst vngegründter sachen schmehen,
Vnd thun wie der Neid, so nur lacht
Wan ain Schiff vntergeht vnd kracht.
Auch das schiessen bedacht auf freundschaft
Hässig deiten auf troz vnd feindschaft.
Auch deine aigne Nachbarschaft
Schänden aus Neid ganz lugenhaft:
Vnd beschmaisen mit Neidig gift
Ain Oberkait. vom Reich gestift,
Ja allenthalb erzaigst dein Neid,
Vnd dein lust zur vnainigkait.
So mußt ich dem Bellenden Hund
Ja stopfen mit seim Prei den Mund,
Vnd jne zalen mit der Münz
Mit der er andern zalt die zins.

Hetst du gespart den Atham dein
Damit dein Prei zuplasen sein,
Vnd dein Maul gestopst mit deim Kat,
Het ich dir nicht thun dörfen Rhat
Mit ainem Katgschmirten Gebiß
Welchs dein zung hilt im zaum gewis:
Wiwol inn manchem Wort vnd stück
Sie wol verdinet ainen strick, ||
Fürnämlich, da du treibst dein gspött
Mit Oberkait der Land vnd Stätt:
Vnd gern wolst die lib Eidgnosschaft
Verklainern bei der Nachbarschaft.
Waist nit? wer wol redt, hört auch wol,
Jder wie er sayt, mäyen soll,
Wan die Hurnaus die Binen plagt,
Würd sie von Binen auch gejagt:
Wan du weres ain erbar Man
Nämest dich nicht des schändens an,
Niman het dich ain Narren gschäzt,
Wan nicht geredt hetst vnd geschwezt,
Wan die Buzschär aufreißt das Maul
So sicht man erst, das sie stinkt faul.
Aber villeicht wolst aim hofiren
Mit deim Prei rüren vnd kälbriren,
So hast dus mächtig gut gemacht
Das man jetz allenthalb dein lacht,
Das ain Muck will ain Seul vmstosen,
Die sie doch aufrecht stehn mus losen,
Vnd will sein arm Rachgir vnd Neid
Beweisen in dem, welchs nichts deit,
Deshalben mußt man dich bekräntzen
Mit Dannzweigen vnd Eselsschwänzen,
Vnd dich ausstreichen vnd schön molen
Mit deinem Prei, mit speck vnd Kolen.
Ich hab die Sau, darein du stichst,
Nicht können bschären, wie du sichst,
Sonder im Sauschären vnd stechen
Wollen wir dich den Maister rechen,
Du stichst weit hinein inn aim Jor,

Stech jmmer fort, sie lauft empor.
Aber die Sau mußt sengen ich,
Die schick ich dir jetz zu dem stich:
Vnd will himit geworfen han
Vnter die Hund, so bellen an,
Vnd welcher würd getroffen hie
Der mag sich lasen hören frü,
Den wollen wir als dan aufs frisch
Empfangen auf grob Schweizerisch. ||

Syr. XII.

Ain falsch Neidisch herz ist wie ain Lockvogel auf dem Kloben, vnd lauret was er schänden mög. Dan was er guts sihet, deutet er aufs ärgst, vnd das best schändet er aufs höchst: Hüt dich vor solchen Buben, sie haben nichts guts im sinn.

BR
346
V64
1900

Zwingli, Ulrich
Von Freiheit der Speisen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

NOT WANTED IN RBSC